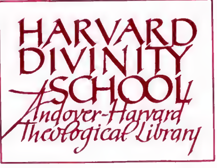



HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Dritter Band.

Regensburg, 1840.
Verlag von G. Joseph Manz.


Nem adható el!
soproni raktárából

Vorrede.

Nachdem früher die untere Mystik der Heiligen verhandelt worden, muß die Betrachtung jetzt zu der der Dämonischen übergehen. Am Übergange liegt die Naturmystik, der einen wie der andern als irdische Unterlage sich unterbauend. Die schickliche Stelle, um von dieser zu reden, war also hier gegeben; daß dies nicht in anmuthiger Kürze sich abthun lassen wollte, daran ist der Reichthum der Natur schuld, und die Tiefe, in der diese Dinge wurzeln.

Wie ist es nun um diese natürliche Magie beschaffen; ist sie wirklich der Art, daß kein vernünftiger Mensch ihr Glauben beimessen darf, und daß der kindische um so eher zur Mündigkeit gelangt, je früher er sich von ihr lossagt? Die Frage hat viele Seiten, von denen sie betrachtet werden kann, wie man im Buche sehen wird; der langen Rede kürzester Sinn scheint aber auf Folgendes hinaus zu laufen.

Der Mensch ist ein aus Natur und Geist in eine Persönlichkeit verbundenes Wesen, was nur dadurch sich bilden kann, daß die Natur in ihm etwas vom Geiste, der Geist hinwiederum etwas von der Natur angenommen, und beide nun im Lebensbande aufs engste untereinander sich geeint.

Die Natur in ihm, mit einem ihr untergeordneten Geistigen verbunden, der Nachtmensch in der Persönlichkeit, ist nun, weil aus der Erde hervorgegangen, auch

der Mensch der Erde; er gehört ihr also, auf die Bedingung jedoch, daß sie ihm angehöre. Denn er ist das eigentliche Centrum der Erde und aller ihrer Bildungen, er ist also durch Radien mit allen ihren Reichen und Peripherien verbunden, lebt mithin in ihnen Allen, wie sie in ihm; ist Leib von ihrem Leibe und Geist von ihrem Geiste; fühlt darum auch in Alles sich hinein, wie er Alles aus ihr herausfühlt, und beherrscht durch seine Rapporte alle ihre unteren Kreise, indem er ihnen Allen dient.

Der Geist mit einem ihm untergeordneten Natürlichen verbunden; der Tagmensch in der Persönlichkeit, ist aber seinerseits nicht von der Erde, und gehört ihr also auch nicht an, ungleich dem Vorigen. Denn einem höheren Centrum, als das ihrige verbunden, lebt er, gleichwie dieses wohl im niedern und dem mit ihm geknüpften Peripherischen, also jedoch, daß er frei gelöst und doch wieder dasselbe in sich aufnehmend, es überschwebt, es stets auf sich beziehend, und in seinem Lichte es zum klaren Bewußtseyn bringend. Sein Reich ist das Geistige, dem er entstammt; daher gehen seine Rapporte und Verbindungen in dies Reich; und wie Freiheit das Gepräge aller Geister ist, so ist er auch mit Anerkenntniß dieser seiner Freiheit in dasselbe aufgenommen.

Jener Nachtmensch und dieser Tagmensch sind nun in den einen und selben Menschen verbunden, ursprünglich ohne sich durcheinander zu verwirren oder aufzuheben; weil eben ihr gemeinsames Seyn in Gott, der über ihren beiden Welten steht, die Getrennten auseinanderhaltend, doch in sich zusammenhält. Der Erste hat dem Andern sein leibliches Haus erbaut, und hat Wohnung in ihm genommen; aber der Andere, der mit beim Bau gewesen, durchwohnt nun das Gebaute gleichfalls, und gebraucht sich seiner zu seinem Zwecke. Die ganze Leib-

lichkeit ist daher zweiherrisch, und die Doppelherrschaft greift durch alle Organe hindurch und drückt sich in ihnen aus; und dieselbe Schiedniß geht durch alle Verrichtungen hindurch, bis zur höchsten Speculation hinauf, die in subjective und objective getheilt, nur in Gott und was Gottes ist, Ruhe und Einheit findet.

So war es uranfänglich. Der höhere Mensch war der Gebieter, der untere dienstbar, und jener herrschte durch seine höhere Mitte über die Tiefen des andern. Dieser als Centrum der Natur durchschaute die ihm verbundene Natur, wie wir unsern Leib durchschauen; er beherrschte sie, wie wir unsere Glieder beherrschen, und belebte sie in gleicher Weise. Er befaßte also in sich das Bild und Gesetz der unteren Natur, wie der andere das der höheren; und wie dies Bild und dies Gesetz, diese Naturweisheit, die Naturethik, und dazu die natürliche Vitalität ins Höhere eingetragen und in Gott aufgehoben wurde, beherrschte der Mensch in Gott ohne Anstrengung und ohne Mühe die ihm zugetheilte Region.

So sollte es auch bleiben und sich befestigen durch die geforderte Gewähr. Da schlug ein neues Moment, die Sünde, ein Product des geistigen Reichs hervor, und störte die ganze Ordnung. Der Tagmensch hatte die Missethat begangen, in ihm auch der Nachtmensch, beide miteinander traf die Strafe. Die Sünde setzte sich zwischen jenen und Gott, und auch das höhere Geisterreich verfinsterte sie bis zur Unsichtbarkeit, und fesselte den Tagmenschen an den Zwang des alten Gesetzes. Sie drang zwischen den andern und die äußere Natur, umnachtete ihm auch diese in ihren tieferen Gebieten, und machte den Nachtmenschen dem Naturgesetze hörig. Sie drang endlich auch zwischen beide menschliche Naturen desselben Menschen, schied sie wie mit Schwertes Schärfe

und machte im Tode in ihren unteren Gebieten sie lösbar voneinander. Sie umnachtete eine für die andere, und kehrte die Ordnung der Mittelpunkte um; so daß, da der höhere zuvor herrschend in seiner Höhe gestanden, umfaßt von dem andern; jetzt der untere herrschend in der Mitte steht, und der obere ihn umfaßt, wie dem Scheine nach der Himmel die Erde. Nun muß der Tagmensch im Schweiße seines Angesichts die Wissenschaft, wie die Erde mit dem Pflug, bebauen.

Was aber nun durch den Tod in Trennung von einander gelöst werden mag, das kann auch durch Krankheit innerhalb eines gewissen Spielraums auseinander weichen, und Eines um das Andere eines gewissen Übergewichtes sich erfreuen. Es kann also das untere Centrum, äußerlich auf der Höhe sich im Cerebellum bergend, weit vorweg überwiegend werden, und das höhere im Cerebrum ganz und gar sich unterordnen und bemeistern. Dann wird der Mensch, der der Natur schon hörig ist, ganz und gar ihr leibeigen; der Tagmensch dient dem Nachtmenschen ganz und gar, wie dieser der äußeren Natur verfallen ist. Der eine herrscht aber in der Macht dieser Natur über den andern, denn er denkt Naturanschauungen, und wirkt Naturwirkungen in den Kräften dieser Natur, mit der er sich geeinigt findet, und lebt ganz und gar in ihrem Leben. Er ist ein natürlicher Magier, der da herrscht als dienstbarer Geist der umgebenden Welt.

Mit einem solchen Verhältniß würden Viele unter den Weisen der Welt sich nun versöhnen; aber dies einmal zugegeben, kömmt nun die Kehrseite desselben herangezogen, und will sich nimmer abweisen lassen. Ist innerhalb jenes Spielraums nämlich eine Lösung nach der unteren Seite hin möglich, dann wird auch eine nach der

oberen hin zugegeben werden müssen. Der Mensch kann nämlich, besonders seit die Erlösung ihn befreit, noch all sein Thun und seine Mühen dem obern gegen Gott hingerichteten Mittelpunkte entgegenwenden, und diesen, so viel das im Leben thunlich ist, von der Macht des unteren zu befreien sich bestreben, und eine Gnade von Oben kann ihm dabei hilfreich entgegenkommen. Dann wird, wenn dies gelungen, der Mensch nach Unten frei; denn die höhere Mitte in ihm ist die centrale geworden; und er hat nach Oben nicht Knechtschaft, sondern Freiheit in Gott eingetauscht. Sein Princip ist nun: ich erkenne nur inwiefern mich und in mir Gott erkennt; ich will nur inwiefern Gott mich und in mir will; ich lebe nur inwiefern Gott mich und in mir lebt. Er ist jetzt auch ein Seher und ein Magier geworden, aber einer der höheren Art, weil Gott in ihm seine Werke schaut, seine Thaten wirkt, und ein unsterbliches Leben lebt.

Das wollen nun die gelehrten Leute, wie sie unzufrieden mit ihrem Loose durchs Leben gehen, nimmer und in keiner Weise. Was hälfe es nun wohl auch, wenn sie die Stäbe, die sie führen, auch in lebendige Schlangen verwandelten; wenn sofort die große und starke Schlange des Propheten von Oben sie Alle aufschmaußen sollte. Sie haben über die Verhältnisse des Menschen zum Unsichtbaren und zu seinem Bereich gewisse Meinungen festgestellt, und bekennen sich zu ihnen, so lange es gehen will. Wie sollte nun da eine solche Confusion zugelassen werden, die ihre ganze religiöse Bank sprengen, und auf die Gant bringen würde. Also fangen sie consequent mit dem Anfang an, läugnen Alles frischweg, kommen aber etwa Erscheinungen, die sich nicht abläugnen lassen, dann secretiren und vertuschen sie das Vernommene, und suchen sobald als möglich es in Vergessenheit zu begraben.

Am Anfange des vorigen Jahrhunderts war solchen Herren von der Pariser Academie das Leuchten des Meeres unbequem, und sie erließen eine Sentenz: sintenmalen Feuer und Wasser sich nicht vertrügen, so sey es höchst abgeschmackt und daher verboten, ein Leuchten des Meeres anzunehmen. Die Menschen von der Obedienz glaubten die Sache, das Meer aber glaubte sie nicht, es leuchtete durch das ganze Jahrhundert, und leuchtet noch zu dieser Stunde.

Gegen Ende desselben Jahrhunderts wollte es dem Nationalinstitute höchst abentheuerlich bedünken, daß Steine vom Himmel herabregneten, und es verbot den wüsten Aberglauben allen seinen Angehörigen. Kaum war das Urtheil erlassen, da regnete in Aigle der widerspenstige Himmel Steine; eine Commission des Institutes wurde hingesendet, um sich die Sache zu beschauen; und die mußte der Wahrheit die Ehre geben, und erklären: es habe wirklich Steine geregnet, worauf die vernünftige Welt die Sache denn sofort wieder glauben durfte.

Diese beiden Beispiele, die im handgreiflichen sich zugetragen, mögen uns aufrichten gegen die Interdicte, die in dieser Zeit in Gebieten ergehen, in denen die Hände nichts zu greifen haben, und auf welche die mathematische Formel keine Anwendung hat. Es wird einmal bei der hergebrachten Einrichtung sein Bewenden haben, daß es esoterische und exoterische Menschen von Geburt aus gibt. Die Welt ist glücklicher Weise groß genug, daß sie Alle Raum auf ihr haben, nebeneinander zu bestehen; und am Ende hat auch noch eine dritte Gattung Platz, die beides miteinander in Gott verbindend, jedes nach seinem Rang und seiner Gattung anerkennen darf, und nur das Schlechte jeder Art als ganz verwerflich hält.

Schloß Hörtenberg bei Bozen, im October 1839.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Sechstes Buch.

Die historische, sagenhafte, physische und psychische Begründung der dämonischen Mystik. S. 1—495.

Siebentes Buch.

Sechstes Buch.

Die historische, sagenhafte, physische und psychische Begründung der dämonischen Mystik.

Wir haben seither die aufsteigende Mystik verhandelt, und sie durch ihre verschiedenen Stationen hindurch bis zum Punkte des Eintritts in ihr Allerheiligstes hingeführt; bei dieser Stelle angelangt, wird es an der Zeit seyn, wieder bis zum Punkte des Ausgangs zurückzugehen, und nun auch der absteigenden durch ihre Stadien zu folgen, und auch sie bis zur völligen Immersion in die Nacht des Radicalbösen zu geleiten. Jener Weg ist freilich im Beginne durch die reinigenden Flammen des Schmerzes hindurchgegangen; aber er hat sich schnell in die höheren Regionen des Lichts erhoben. Auf Bahnen, in denen sich gar lieblich wandelt, ist die menschliche Natur Stufe um Stufe vor unseren Augen immer höher hinangestiegen; und indem sie im Steigen sich mehr und mehr verklärt, hat sie uns ihre ganze anerschaffene Herrlichkeit entwickelt, und in aller ihrer Schöne sich uns kund gegeben. Das will sich aber jetzt auf der andern Straße gar viel anders fügen; da ist es um all diese Schöne und Lieblichkeit geschehen; sie sind weit in die Ferne hinaus entwichen, und an ihre Stelle ist jede ersinnliche Verzerrung und häßliche Verunstaltung eingetreten. Schon der Eintritt in diese Bahn widert uns unheimlich an; weil wir ihn von allen Schlechtigkeiten und Nichtswürdigkeiten des gewöhnlichen Lebens umlagert, von aller Gemeinheit und Gier des thierischen Triebs umlauert erblicken. Wie aber der Weg in jene Gebiete tiefer sich versenkt, und die erbarmende Mächte dem

gewöhnlichen Auge sich verhüllt; wie er von Staffel zu Staffel, von Sturz zu Sturz immer mehr in die Abgründe sich vertieft, und in dem Maaße, als er niedergeht, die Lichtspuren, die seine Anfänge noch durchdämmert, sich in immer dickere und dickere Nacht verlieren; fühlen wir von einem Grausen uns angewandelt, das unsere sittliche Natur eben so in ihrem Schwerpunkte wankend macht, wie der Schwindel unsere leibliche in unsicheren Schwankungen um den ihrigen auf und nieder bewegt. Und wenn wir nun den Geistern, die auf diesen Pfaden gehen, eben so mit den Augen folgen, wie wir die Andern auf ihrer Lichtbahn begleitet; wenn wir Zeugen sind, daß, gleichwie in diesen nach und nach alle Tugenden der Seele erblühen, all ihr verborgener Liebreiz sich entfaltet: eben so hier stufenweise alle ihre Schnödigkeit und Bosheit sich entwickelt, alle in ihr verhüllten Keime des Bösen sich erschließen, und sie Gifte brütet in Mitte ihrer moralischen Verwesung; wenn wir sehen, wie aus diesem Pfuhle alle Laster heraufgähren, alle Formen des Verbrechens sich ausgebähren, Scheußlichkeiten, vor denen die Einbildungskraft erschrickt, Gestalt und Ungestalt erlangen, und Greuel, die man vor reinen Ohren nicht auszusprechen weiß, auftauchen; wenn man dies Alles also schaut, und doch sich überzeugen muß, daß, wie tief das Auge immer vorgedrungen, es noch ferne von den untersten Abgründen dieses Schlundes zurückgeblieben: dann erfaßt uns Entsetzen in Mitte der Schrecken, die uns umringen, und selbst jene schwindelnde Bewegung des ersten Eindrucks erstarrt vor der ergreifenden und versteinernden Gewalt des Anblicks. Aber wie, wer einmal aus der warmbegrünten Thalestiefe zu den einsamen Alpengipfeln aufgestiegen, neben der Schönheit des Standpunkts auch seine Schrecken und Gefahren hinnehmen muß; so auch wir, indem wir aus den Gebieten des gewöhnlichen Lebens in jene Regionen uns verstiegen, wo es neben seinem Höchsten auch sein Tiefstes eben so hinausgewendet, wie die Erde auf jenen Bergeshäuptern ihr Verborgenstes zu Tage legt.

Die erste Frage, deren Lösung uns hier aufgegeben wird, ist die nach dem Grunde, auf dem diese andere, nächtliche

Mystik ruht, und aus dem sie sich in allmäliger Folge heraus entwickelt. Da bietet sich denn zuerst der historische Grund unserer Aufmerksamkeit, über welchem und in dem diese Entwicklung thatsächlich geschehen. Wie aber in aller historischen Entfaltung, wenn der Gegenstand den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, nicht blos die wahrnehmenden, beschauenden, wissenschaftlich combinirenden, geistigen Thätigkeiten wirksam sind, sondern auch die Einbildungskraft in ihrer plastisch poetischen Thätigkeit mit eingreift, so wird der poetische Grund, insofern er die dämonische Legende hervorgerufen, der zweite in der Ordnung Erwägung fordern. Weil dann ferner alle die Erscheinungen, die allmälig in jenen verkehrten Strebungen sich entwickelt, insofern sie dem Leben und seiner äußeren physischen Umgebung angehören, auch einen physisch organischen Grund haben müssen; so wird dieser der dritte seyn, an dem die Forschung sich zu versuchen hat. Endlich, da sie eben so auch am Seelischen hervortretend, zugleich in die unsichtbaren Geistergebiete hinübergreifen; so wird zum vierten die Untersuchung auch auf diesen psychisch geisterhaften Grund sich ausbreiten müssen. Diese vierfache Erörterung wird sohin den Inhalt dieses sechsten Buches zu erfüllen haben.

I.

Der historische Grund aller dämonischen Mystik.

Eine böse Praxis ist in dieser Mystik gegeben und thatsächlich vorhanden; die historische Frage, von ihr ausgehend, führt geradeswegs zur ersten Wurzel alles Bösen zurück. Sie hat den Menschen in seiner Doppelnatur ausgewirkt vorgefunden, ein Tagfalter und ein Nachtfalter ist er beiden Zeiten gerecht; so daß, wenn ihm an den Schultern die Flügel treiben, er in die höheren Räume aufsteigen mag; oder wenn ihm die Schlangenfüße wachsen, in die Abgründe sich einzuwühlen im Stande ist, in beiden Fällen dem Kreise des gewöhnlichen Lebens fern entrückt. Es liegt aber auch zu Tage, daß diese menschliche Natur, von dem ewig sich selbst Gleichen sich zum Bild erschaf-

sen, auch sich gleich seyn mußte. Das Sichselbstgleichseyn wird daher als das Erste aller Untersuchung sich unterlegen, und da die Erfahrung ein Sichselbstungleichseyn in Theilung und Spaltung durch alle Gebiete zeigt; so ist diese Untersuchung darauf hingewiesen, den Grund dieser Theilung vor allem zu ermitteln, und sie selbst dann durch den Zeitenlauf in den verschiedenen Formen zu verfolgen, in die sie herausgetreten.

1.

Der Ursprung des Bösen, und seine Beschränkung durch die Erlösung.

Die Doctrinen aller Zeiten haben sich bemüht, für die Frage nach der ersten Wurzel alles Bösen in der Welt eine befriedigende Lösung aufzufinden; und wenn die einen geglaubt, der Aufgabe Genüge zu leisten, wenn sie den ins tiefste Mark der Dinge einschneidenden Gegensatz als Schein erklärend, ihn zugleich mit dem Daseyn in pantheistischer Weise in der Gottheit aufgehoben, die andern aber ihn dualistisch zu einem absoluten und wie anfangs- so endlosen Widerspruche lösend und zersetzend, die Gottheit, die sie in ihn getheilt, auch in ihm aufgehoben: dann hat nur eine dritte Lehre, die, weil am Anfange der Dinge offenbart, und durch die ganze Dauer derselben sich bewährend, auch bis zu ihrem Ablaufe hin unerschüttert bestehen wird, — indem sie den Gegensatz weder nach Vorwärts vernichtet, noch nach Rückwärts in Anfanglosigkeit ihn vestet, sondern den Ursprung in den Mißbrauch, die Aufhebung in den guten Gebrauch der Freiheit setzt, Gott und Creatürlichkeit zu einigen gewußt, und dem Räthsel die einzig mögliche Lösung zu geben verstanden. Nach ihr also ist das Reingute allein vom Uranbeginne her. Das Böse aber ist nicht gleich ihm unerschaffen von Ewigkeit; weil es dann ihm ebenbürtig einen unlösbaren Gegensatz mit ihm bilden würde, der zu seiner Lösung ein höheres Seyn als das erste Seyn, und eine Ewigkeit über die Ewigkeit hinaus fordern würde. Das Böse ist daher geworden in der Zeit; aber es ist nicht als Solches von Gott geschaffen, weil vom Unbedingtguten kein Böses ausgehen

mag. Inwiefern es ist sohin gut geschaffen, ist es daher, in wiefern es böse ist, aus diesem geschaffenen Seyn heraus geworden; insofern dies selbstständig als freie Persönlichkeit auch eine selbstbestimmende Macht besitzt. Indem diese Macht im Mißbrauche solcher Freiheit sich zum Übel bestimmt, ist es als Selbstthat aus dieser Verschuldung hervorgegangen; und zwar nicht als eine schaffend setzende, sondern als eine, in Zerstörung des von Gott gesetzten, vom Willen activirten Guten, wirksame That. Der Teufel ist also nicht in Gott, er ist in der Welt; und weil sein Reich ist von der Welt, darum nimmt er auch Theil an ihrem Wesen und an ihren Formen. Dies sein Reich ist aber ein geistiges, und weil alles Geistige nur in Individuen lebt, aus solchen concreten Persönlichkeiten zur Corporation erbaut. Wie aber die physische Welt in ihrer gottgegebenen Ordnung ein Centrum aller Kräfte hat; so wird auch diese corporative Welt entarteter Geister eine solche Mitte und ein Haupt besitzen; unter ihm aber eine Vielheit inbegriffen, in die die vielfältig sich gliedernde Masse des Bösen sich vertheilt, die unter jenem Haupte zur Einheit sich verbindet. Wenn also im Satan der Urgrund des Bösen sich individualisirt, und in ihm die erste active Grundwurzel und der Ursprung aller Lasterhaftigkeit sich birgt; dann werden die verschiedenen einzelnen Laster ihre Wurzeln in gleiche untergeordnete Persönlichkeiten einschlagen, und jener Fürst der Finsterniß beschließt in seinem Reiche viele Mächte und Dämonen; deren jeder, wie Antonius der Große seine Jünger gelehrt, in einem absonderlichen Laster das Gebiet seiner Herrschaft findet. Und wie in der Welt vom Äußersten zum Innersten eine Abstufung und ein allmäliges gradweises Ansteigen statt findet; so ist es auch um dies nächtliche Reich beschaffen, daß sich dem Lichtreiche, dem es entstürzt, nachgebildet; ganz der Lehre jenes Altvaters gemäß, der aussagt, wie in der Bosheit der verschiedenen unreinen Geister ein abgestuftes Verhältniß sey, so daß immer je Einer den Andern an Verworfenheit und Verruchtheit übertreffe. Also steht es jenem Lichtreiche gegenüber geschlossen und ausgestaltet, ihm Mittel und Werkzeug zunehmender Verherrlichung, wie dies ihm immer wachsender Verneinung. Darum auch ist das

Eine unsterblich wie das Andere, weil Gott das Daseyn in Schöne und Verzerrung, und die Geisterfreiheit in Brauch und Mißbrauch ehrt.

Nach alter Überlieferung, auf der diese Lehre gründet, ist es aber mit der Scheidung beider Reiche also zugegangen. Ursprünglich war die Welt, weil Gott, als er sie vollendet, gesehen, daß Alles, was er gemacht, sehr gut gewesen, ungetheilt aller guten Geister Wohnsitz und Eigenthum. Licht bis in die tiefsten Abgründe hinunter, kannte sie die Verfinsterung des Bösen nicht; noch auch war in ihre Ordnung seine verwirrende Verkehrtheit eingedrungen. Alle ihre Bewohner waren je nach ihrer Stellung mit gleichen Anlagen und gleicher Herrlichkeit ausgerüstet, und somit zur gleichen Glorie berufen. Aber wenn der Willenlose, in dem keine Weisung zum Ziele ist, und daher auch keine unabhängige Selbstthätigkeit des Lebens, keine Prüfung bestehen darf, sondern ohne Weiteres eintritt in den Dienst; dann muß der Willensfreie, dem die Leuchte des Geistes einwohnt, und in dem selbstständiges Leben quillt, durch eine solche Prüfung gehen. Das aber war die Prüfung, die von ihnen gefordert worden: daß ihre erste That in ihrem Lichte vom höheren Lichte der Gottheit ihr Endziel sich weisen lasse; daß sie ihr persönliches Leben als Mittel zur Erreichung eines höheren Lebens in Gott hingebe; und daß dann ihr Wille, über diese Mittel zu jenem höheren Ziel verfügend, in Beziehung der höheren göttlichen Freiheit die eigene bestimme. Ihrer ein Theil bejahten, wie sie sollten und wurden bejaht; die Andern, die zu verneinen sich unterfangen, hatten dadurch die Gegenverneinung hervorgerufen. Das Licht der Letzteren, das sich dem Gotteslicht verschlossen, war ihm daher auf immerdar erblindet; und wie *sie* fortan nur im Naturlicht schauten, war dagegen das Sehen der *Andern* in jenem höheren auf immerdar gevestet. Indem die Einen aus dem Quellbrunn höheren Lebens zu trinken sich geweigert, wurden sie fortan auf das Naturleben beschränkt; während die Anderen ihrerseits ewige Jugend sich in jenem besseren Sprudel angetrunken. Denen endlich, die Gottes Freiheit durch die eigene zu verneinen gewagt, war diese zum Zwange geworden, an dem ihre Eigensucht sich ab-

mühend bald im Grimm entbrannte, die Eigenliebe aber sich im zerreißenden Schmerz entzündete; und der Dünkel der Weisheit müdete sich in ihnen am Irrthum und an der Lüge ab, während die Andern auf gottgewiesenen Wegen ruhig wandelten. Mit den Geistern hatte aber auch zugleich sich die Welt gespalten in ein Oberreich und ein Niederreich; das milde Lichtfeuer hatte von der bösen Lohe sich geschieden; der Quelle süßen Wassers, die in Mitte des einen quillt, hatte sich aus der Tiefe des andern eine Ader des Bittern beigesellt; und nachdem die Verneinenden sich diese Tiefe als Hölle angeeignet, blieb die Höhe den andern, die in Bejahung treu geblieben, als Besitzthum, in dem sie als heilbringende Sterne leuchten, während jene als unheilbringende ihre Nacht durchglühen.

Es hat aber auch die Erde und der ihr zugeschaffene Mensch jenem Reiche guter Ordnung und erster Formirung angehört; denn auch er wurde mit dem Andern, was sonst noch zum Bestand gekommen, sehr gut befunden. Nicht gleich den hohen Geistern in die oberen Regionen des Himmels eingewiesen, war Himmel an der Erde die Stätte, in der er, hatte die Prüfung ihn bewährt gefunden, zu regioniren, zu herrschen und zu gebieten bestimmt gewesen. In der Macht des höheren Himmels, mit dem er durch die Mitte des unteren in ununterbrochenem Verkehre stand, sollte er diese Herrschaft über die tiefere Erde führen, und das Paradies, eben nur sein irdischer Himmel, bebauen und gegen die Mächte der Finsterniß beschützen. Wie seine Wohnstätte, war dann sein inneres Wesen nur in zwei Gebiete getheilt: ein oberes, dem geistigen Himmel zugewendetes, himmlischer Art; und ein unteres, der Erde entgegengerichtetes, irdischer Natur. Aber kein dritter grauenbedeckter Abgrund war damals noch in ihm aufgewühlt; kein zwiefaches Gesetz kämpfte in seinem Wesen, und irrte und verwirrte die Herrschaft, die das Geistige in ihm über das Irdische führte, und hemmte eben so wenig die Durchschauung von Himmel und Erde, wie ihre freie Durchwirkung in einem unsterblichen Leben. Aber er that nicht, wie er gesollt, sondern wie ihn gelüstete; jene Mächte des Abgrundes boten ihm verführend die verbotene Frucht der Erde dar; und statt zu essen sich das Leben von

dem Baume, der, die Wurzel nach Oben, in seinem sich ihm zubeugenden Wipfel die bessere Frucht ihm bot; aß er von jenem andern, der, die Wurzel in die Erde schlagend, seine Frucht im irdischen Lichtkreis reift, und aß sich den Tod, weil sie in der Übertretung des Gebotes ihm Gift aus dem Abgrund angesogen. Er hatte vom Kerne des Granatapfels gekostet, der in den Schatten des Todes aufgewachsen; und verfiel nun der Region, der er sich angeeignet gefunden, als er ihr Mark sich angeeignet. Weil verführt nur in die geringere, nicht aber als selbsteigener Urheber der Schuld, in die größere Missethat verwickelt; war er nur aus dem Himmel an der Erde, auf die Erde selbst, nicht aber in die Trostlosigkeit des Abgrundes gestürzt; und diese Erde, weil des eigenen Leuchtens entbehrend, in Licht und Finsterniß, sonnenklaren Tag und sternenhelle Nacht, getheilt, entsprach nun vollkommen der Zwiespaltigkeit seiner gesunkenen, keineswegs jedoch ganz gottverlassenen Natur. Nicht ferner mehr central, sondern peripherisch geworden; nicht mehr wie zuvor zwischen Himmel und Erde gestellt, sondern durch die Letztere vom Ersteren geschieden, hört er auf umfassend zu seyn und wird dafür umfaßt; statt zu herrschen, fühlt er sich gebunden, und seine Freiheit muß mit der Bindung harten Kampf beginnen. Vererbet, wie er ist, im Verhältniß zur Umgebung, und mehr und gröber verleiblicht in dem zu sich selber, findet er im engeren Umkreise sich beschlossen; und indem die beschränkteren Kräfte sich in ihm in einer Art von Indifferenz gebunden, deuten sie, im Irdischen befangen, nicht ferner mehr gegen die Angelpunkte der höheren Welt. Der Himmel hat sich daher dem schauenden Geiste des Gefallenen bedeckt; aber, durch eine wohlthätige Veranstaltung der ordnenden Vorsehung hat zugleich auch die Hölle sich ihm verhüllt; und seiner eigenen Schwäche hingegeben, bewegt er sich, wie im Wechsel von Tag und Nacht, fortan zwischen Wahrheit und Irrthum mühsam auf und nieder. Eben so sind seinem ethischen Wirken engere Schranken gesetzt; der unmittelbaren Einströmung höherer Kräfte, nach der guten wie der bösen Seite, entrückt, erscheint er nur auf irdische beschränkt; und zwischen dem Pflichtgebote und der Lust, der moralischen und phy-

sischen Nöthigung getheilt, schwankt er auch hier zwischen Rechthun und Übelthun. Endlich hat er auch im Lebensgebiete jenem Wasser, das ins höhere Leben quillt, entsagt, ohne im Zauberbrunnen des Bösen die Unsterblichkeit der Hölle sich zu trinken. Auch hier erscheint er daher auf irdische Nahrung, und somit auf irdisch-wandelbaren Bestand beschränkt; der Tod hat sich daher in sein unsterbliches Leben eingedrängt, und im Kampfe zwischen diesem Tod und dem Leben fließt sein Daseyn in einem steten Wechsel zwischen Gesundheit und Krankheit hin; selbst in seinem Wohlseyn gleich dem Monde in seiner Wandelbahn, immer von der Vereinigung durch den gevierten Schein zum Gegenschein, und von da dann wieder durch die gleichen Mittelaspecten zur Conjunction zurück gehend, und es ist nirgendwo Halt noch Ruhe für ihn zu finden.

So gestellt, ist der Mensch in seine Geschichte eingetreten, und hat nach den beiden Seiten sich zu entwickeln angefangen. Aber die Wege, die nach Unten ziehen, haben ihm bequemer geschienen, und zu erwünschterem Ziele führend, als jene, die nach Oben gehen; und so ist die Geschichte der ersten Anfänge des Geschlechtes größtentheils in eine Geschichte der Entwicklung des Bösen in allen seinen Formen ausgeschlagen. Indem nämlich dies Böse sich an die Zeugung knüpfend, und in ihr perennirend geworden, zugleich im Leben jeder Generation durch eigene Zuthat sich verstärkt; mußte die Masse desselben in einem in schneller Zunahme sich beschleunigenden Verhältnisse anwachsen, und zugleich mit der immer reicher werdenden Auseinandergliederung der Geschlechter, fort und fort mannigfaltiger sich gestalten; während, indem das Gute mehr und mehr verarmte, einschwand und verkümmerte, die Wege nach Oben immer sparsamer besucht, einsamer wurden und verlassener. Da also die moralische Welt, aus ihrem Gleichgewichte gerückt, um ihren Schwerpunkt schwankte; die Heilsordnung der Vorsehung sich gänzlich verneinen, und alles Element sittlicher Form ins Ungeheuere sich verzerren wollte; da als alle Erde verderbt geworden, und alles Fleisch auf ihr, ein Haus ausgenommen, seine Wege verkehrt, und all seines Herzens Gedanken nur aufs Arge hingerichtet: da mußten die erhaltenden Kräfte, die die

Vorsehung auf solche Fälle, in ihr Werk gelegt, erwachen; und indem sie die Zerstörer zerstörten, jene Rückwirkung in vernichtender Katastrophe hervorrufen, die sich als Sündfluth mit Schrecken dem Gedächtnisse aller, den einzig Geretteten neu entstammenden Geschlechter, eingeprägt. Es war der zweite Act der Restauration der Menschheit, die schon unmittelbar nach dem Falle in erster Handlung eingetreten: damals als Gott neben der Strafe auch die Verheißung dem Verführten zugetheilt, auf den Verführer aber den Fluch gelegt, und dann Feindschaft gesetzt hat zwischen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen. In dieser Feindschaft hatten, durch jene Urzeit hindurch, die Sethiten von den Cainiten, die Kinder Gottes von denen der Welt und ihres Fürsten, sich geschieden, und als die Scheidung durch die Vermischung beider sich aufgehoben, war die böse Brut der Nephilim daraus hervorgegangen. Jetzt aber war auch die zweite Handlung erhaltender Vorsehung eingetreten, indem sie die Wasser über die Schlangenbrut hergeführt; und während sie dem Unterreiche gegeben, was ihm angehört, die durch Wasser gereinigte Erde einem, nach Ausscheidung des schärfsten Giftes, mehr gereinigten Geschlechte, zur Wohnstätte eingeräumt.

Das in seinen Vätern gerettete Geschlecht hat nun seine Laufbahn durch die alte Geschichte angetreten. Obgleich von jener dämonischen Verfinsterung befreit, die die menschliche Natur gänzlich zu überziehen gedroht, war ihr doch immer neben dem Lichtpunkte jener schwarze Fleck geblieben, aus dem diese Umnachtung aufgequollen; denn die Krankheit war durch die Ausscheidung des infizirenden Giftes wohl gebrochen, aber keineswegs aufgehoben. Als daher aus den drei Häusern drei Menschenstämme, und aus den Gliedern derselben Völker wurden, da hat sich wieder aus den beiden Punkten jener Doppelfaden herausgesponnen; der schwarze Faden und der goldene Faden, die untereinander sich verschlingend, und miteinander sich umspinnend und umsponnen, das ganze Gewebe alter Geschichte bilden. Den goldenen Faden hatte das Lichtreich zur Pflege sich angeeignet, und Gott hatte mit denen, die ihn in sich fortzuspinnen unternommen, erst die alten grauen Bünde

in den Vätern; dann die späteren mit den Enkeln auf dem Berg der Wüste abgeschlossen. Aber Cham, der Vater Canaans, hatte nach alter Sage die Zauberrunen gefunden, die Cain, der Vater der Kinder der Welt und ihrer bösen Künste, geschnitten, und die seine Nachkommen beim Eintritte der Fluth in die Erde vergraben. So war auch die Tradition jener schwarzen Kunst in die erneute Zeit hinübergetragen, und der schwarze Faden wurde von den dämonischen Mächten aufgegriffen und weiter fortgesponnen. Jener alte Gegensatz, zwischen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes, hatte sich somit auf den zwischen Canaan und denen, die in seinen Wegen gingen, und dem erwählten Volke, und denen, die ferner oder näher seines Glaubens waren, eingezogen, und es war wieder doppelter Dienst auf Erden: dort den Mächten der Finsterniß gefeiert, hier den Lichtgewalten und Gott, der in ihnen gewaltig ist. Die Friedensstadt mit ihrem Tempel war wieder der heilige Berg, auf dem die neuen Egregoren wohnten; während unten in der Tiefe die Töchter der Menschen sich umtrieben, und verführerische Buhlkünste übten. Dieser Baalsdienst, wo der Gott in Bocksgestalt die Verehrung seiner Anbeter angenommen; wo er umtanzt von den Chören seiner Priester, aus denen die dämonische Begeisterung in den wilden Tönen der Besessenen heult, umströmt von dem Blute, das aus den geöffneten Adern der Wüthenden dringt, umrauscht von den scheußlichen Orgien, die die zügellos entbundene Lust ihm feiert, umlärmt von den Festgelagen, die sie ihm angestellt, mit Wohlgefallen auf die fanatischen Schaaren in seinem Dienste niederblickt; oder wo er in Stiergestalt Hunderte ihm geopferter Kinder in die glühenden Arme nimmt, und unter wildem Zuruf und dem Getöse rauschender Instrumente seine Opfer mit dem Heißhunger des verzehrendsten aller Elemente verschlingt, während schaarenweise noch Andere freiwillig in den Flammentod sich stürzen: was ist es anders, als der Hexen- und Zauberer-Sabbath jener Zeit; nicht etwa ingeheim an einem abgelegenen Orte, in der Stille der Nacht verstohlen abgehalten, sondern am lichten Tag als öffentlicher Cultus, als die gebotene Festfeier begangen. Und dieser Baalsdienst, er hat sich keineswegs

auf den engen Raum jenes zugleich gesegneten und verfluchten Landes beschränkt; vielmehr hinlaufend an der Leitung des Heidenthums, hat er über alle Völker der Erde mit größerer oder geringerer Gewalt des Bösen sich ausgebreitet. Wie Ägypten in seinem Thierdienst vielfach ihm gehuldigt; so ist er in der Form des Schivaismus bis zu dem fernsten Indien und seinen Inseln vorgedrungen, und hat es zugleich in Todeslust und Zeugungslust entzündet; Chaldäa, Assyrien, Syrien hat er überzogen; die Mysterien der Göttermutter und des Atys, wie die des Dionysos in Griechenland, und die Bachanalien in Rom sind in seinem Geiste gefeiert worden; selbst der nüchterne Norden hat sich ihm nicht zu entziehen vermocht, weil der magisch-dualistische Gegensatz zwischen gut und bös ihm vom persischen Orient her den Weg gebahnt, und vorzüglich die Blutseite desselben dort angepflanzt. In Mitte dieser Ausbrüche dämonischer Phrenesie hat dann jenes erwählte Volk, umhegt von seinem Gesetze, mühsam gezügelt von seiner Disziplin, umgeben in engerem und weiterem Kreise von jenem besseren Heidenthum, das von Streiflichtern alter Offenbarung beschienen, dazu im reineren Naturlicht schauend, die sittliche Würde sorgfältiger zu wahren sich bestrebt, der ewigen Flamme guten Lichtfeuers wahrgenommen, daß es nicht gar erloschen. Die Seele, die zu den Zauberern neigt, und mit ihnen Hurerei verübt, gegen sie will ich mein Angesicht setzen, und sie in Mitte meines Volks vertilgen, hatte ihm Jehova drohend zugerufen; und stark in seinem Schutze hatte in Mose vor dem Pharao die wahre Wundergabe mit der falschen; in Daniel vor dem Chaldäerfürsten die ächte Prophetie mit der unlautern; in Elias auf dem Carmel der Jehovadienst mit dem Baaldienste siegreich gestritten. Auf lange Zeiten hinaus hatte sich so die Tradition besserer Lehre erhalten, und die Erfüllung alter Verheißung sich den Weg bereitet; bis zuletzt in der Mitte wie allumher die gottgegründete Harmonie, in den Gegensatz starrer, stoischer Härte und epicuräischer Versunkenheit sich gelöst, und mit neuem Gerichte auch neue Hilfe in der Erfüllung des Verheißenen nach Ablauf der alten Zeit erschienen.

Es kam nämlich im Aufgang von der Höhe aus den Tiefen

der Gottheit ein neuer Phönix herangeschwebt, und der alte sollte im eigenen, selbstgezündeten Feuer sich verbrennen. Der Stern der Prophetie hatte die forschenden Weisen des Morgenlandes, nicht etwa nach der waffenmächtigen, im Blute berauschten Roma hingewiesen; sondern an die Krippe sie geführt, die das neue Heil in sich beschloß. Das hilflose Kind, das sie dort vorgefunden, hatte die Sendung, mit dem Widersacher des Geschlechtes allein in den Kampf zu gehen; den Pact zu lösen, den es mit ihm abgeschlossen, und die blutbesiegelte Handschrift, in der es sich ihm zu eigen hingegeben, dem Überwundenen abzuringen: damit es, also von der dämonischen Verstrickung befreit, wieder bessere Früchte wirken könne, als jene, die in ihm der Baum der Versuchung getragen. Darum, als die Zeit gekommen, erschien der, „der gemacht ist, daß er niemand fürchte, und neben dessen Macht keine Macht auf Erden besteht, die ihm verglichen werden könnte,“ [1]) vor dem Gesendeten, den der Geist in die Wüste geführt, auf daß er versucht werde, und in der Versuchung sich und die Menschheit in sich bewähre. Dreimal trat der Versucher an ihn heran, jedesmal eine andere Region zum Angriff wählend; in allen drei Gebieten abgewiesen und zu Schanden gemacht, flieht er von dannen, und die Engel, die vom ersten Stammvater gewichen, als er in gleicher Versuchung erlegen, kommen nun, um dem dritten zu dienen. Und in des Geistes Kraft geht der Sieger nun aus zu verkünden das Evangelium den Armen; zu heilen die zerstoßenen Herzen; zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen; und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig seyn sollen, und zu verkünden das fröhliche Jahr des Herrn und die Zukunft des Reiches Gottes. Und er, der Stärkere, fällt nun in das Haus des Starken, den er in Blitzes Gestalt vom Himmel niederfallen gesehen, und bindet ihn, und nimmt ihm seinen Harnisch, auf den er sich verließ; und theilt den Raub aus: [2]) denn es nahet das dritte Gericht über die Welt, in dem der Fürst dieser Welt soll ausgestoßen werden [3]) und sein Volk fallen durch des

1) Job c. 41. 2) Luc. 15, 21. 3) Johann. 12, 31.

Schwertes Schärfe; Jerusalem aber zertreten von den Heiden, bis auch der Heiden Zeit erfüllt wird. [1]) Die Besessenen werden vor ihn gebracht, er treibt die bösen Geister aus mit Worten, und sie erlangen von ihm Befreiung. Der Gadarener, der den Teufel von langer Zeit her hat; der nackt in keinem Hause weilend, nur in Todtengräbern wohnt, und oft mit Ketten gebunden und mit Fesseln gefangen, die Bande zerreißt in seinem Grimm, und vom Dämon in die Wüste getrieben, die Straße ungangbar macht, begegnet ihm. Legion ist mein Name, denn unser ist viel, erwiedert der Dämon auf seine Frage; bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Heiße uns nicht in die Tiefe kehren, flehen sie dann, seine Macht erkennend, und ihnen wird gestattet in die Heerde zu fahren. Fortan, wenn ihn die unsaubern Geister gewahren, fallen sie nieder vor ihm, und schreien und sprechen: du bist Gottes Sohn! er aber bedräut sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machen, denn er bedarf des Zeugnisses des Vaters aller Lüge vom Anbeginne, nicht. [2]) Einigen hilft ihr Glaube zur Befreiung; der Tochter des Weibes aus Syrophönicien die Demuth der Mutter. Auch den Jüngern hat er die Gabe zugetheilt; aber kleingläubig, wie sie sind, will es nicht Allen gelingen; besonders jenes sprachlosen Geistes können sie nicht mächtig werden, der, wenn er den von ihm Besessenen reißt, ihn taub macht und stumm, und ihn bald ins Feuer, bald ins Wasser, dann wieder an die Erde wirft, daß er schäumend und zähneknirschend sich an ihr wälzt. Er darum, nachdem er ihn zum Ausfahren gedrängt, und den wie todt an der Erde Liegenden bei den Händen aufgerichtet, strafet sie ihrer Schwachgläubigkeit wegen; sie zugleich belehrend, wie diese Art mit nichten ausfahre, denn durch Beten und Fasten. Und wie er dann zuletzt das Werk vollendet, das zu vollbringen er herniedergekommen, und Hölle und Teufel ganz besiegt, läßt er seiner Kirche, ehe denn er aufgefahren, gleichfalls die Gewalt, in seinem Namen den Besiegten auszutreiben.

---

1) Luc. 21, 24. 2) Marc. 5, 11. 12.

Es habe Zeus, so sang und sagte das heidnische Alterthum, als er den neugebornen Typhon mit dem Blitze besiegt und niedergeworfen, die Insel Trinacria auf ihn gewälzt; und nun liege er keuchend und stöhnend, und mühsam durch den Feuermund des Ätna Flammen athmend unter der Last; und wenn er von Zeit zu Zeit sich rühre, dann werde das Land allumher im Erdbeben erschüttert und bewegt. So hatte jetzt ein Höherer den grimmen Feuergeist der ethischen Welt besiegt, und indem er in den Abgrund der Tiefe ihn wieder hinabgeworfen, den Felsen der Kirche auf ihn gelegt; und auch er krümmt und windet sich unter der Last, daß von Zeit zu Zeit weitum die Geisterreiche erbeben; aber er hat sein Recht und mit ihm die überwältigende Macht verloren. Denn die Wege, die nach Oben führen, sind nun nicht ferner mehr dem, der auf ihnen gehen will, verlegt; die Pfade sind ihm vielmehr angebahnt, und die vincula und Bindemittel, die ihn mit den Gütern des Oberreiches in Rapport versetzen, sind ihm bereitet, und in die Hand gegeben, daß er nur davon Gebrauch machen darf, um wieder zu ihnen zu gelangen. Aber auch in der neuen Zeit, die nun angehoben, ist weder der Freiheit des Menschen, noch auch selbst ihm gegenüber der des Dämon, ein mit Nothwendigkeit bindender Zwang angelegt; nur das Band der erblichen Hörigkeit zwischen Beiden ist aufgelöst: also daß der Feind ferner nur im Falle der Einwilligung des Freigelassenen in selbst übernommener Knechtschaft; oder wenn ihm zum Besten des Heimgesuchten eine Sendung von Oben zu Theil geworden, Gewalt über ihn übt, und sonst machtlos ihn wohl zu versuchen, aber nicht zu schädigen vermag. Darum hat keineswegs in der christlichen Zeit der Kampf der Principien nachgelassen, und als ferner unnöthig sich aufgehoben; bei der geistigeren Richtung, die Alles in ihr genommen, hat er sich vielmehr erst recht entzündet; aber er wird mit gleicheren Waffen und gleichgetheiltem Winde und Licht geführt, und sein Ausgang ist gesichert. Als daher das Judenthum durch das Heidenthum, und dieses durch sich und das Christenthum gefallen, da war keineswegs der schwarze Faden im alten Gespinnste abgerissen; durch Trümmer und Ruinen hat er sich vielmehr hindurchgewunden, und auch in die christliche Zeit sich fortzusetzen gewußt. Denn

die Schlechtigkeiten in der menschlichen Natur hatten seiner mit Hut wahrgenommen, und Sorge getragen, daß, in Wort und That und Inficirung, die Überlieferung des Bösen der neu begonnenen Entwicklung nicht verloren gehe. So war der Faden denn auch jetzt wieder in die Webe eingegangen; aber hatte er früher als Aufzug zum Grunde und zur Haltung sich ihr unterbreitet, vom goldenen Einschlag nur los durchfahren; dann war, da dieser jetzt als Aufzng sich auf den Stuhl gelegt, dem andern die Rolle des Einschlags zugetheilt. Die Zeiten hatten sich gewendet, und war früher der Tag aus der Nacht hervorgegangen, so mußte jetzt die Nacht der Abwesenheit des Lichtes ihr Entstehen danken. So blieb, unter dem Schirm der Kirche, das neue Geschlecht zwar keineswegs unangefochten, denn seine Tiefen reichten vor wie nach in die Abgründe der sittlichen Welt hinunter; aber der Erfolg der Anfechtung war in seine Hand gegeben, brach diese nicht selbst freventlich die Siegel, die jetzt das Unterreich beschloßen, dann war die Macht des Bösen an ihm verloren, und es blieb sein Heil gesichert.

Darum hat die Besessenheit zwar in der Kirche sich keineswegs verloren, aber dieser sind die Mittel der Hilfe anvertraut, und durch die Vermittlung der Apostel auf sie gelangt. In meinem Namen werdet ihr die Dämonen austreiben! hatte der Herr gesagt; ihn hatten selbst Solche nach der Apostelgeschichte (19) nicht ohne Wirkung angerufen, die ihm nicht angehörten. Denn, rühmt Justinus: vor der Macht des Namens Jesu zittern die Dämonen; ihn scheuen sie, und gehorchen uns, bei ihm beschworen, noch zu dieser Stunde. Um diese Beschwörung zu vollziehen, hatte die Kirche schon Anbeginns, — wie aus den Zeugnissen des Martyrers Cyprianus und des Prudentius hervorgeht,[1]) in ihrer Hierarchie den Grad der Exorcisten bestellt, und ihnen den Exorcism als Waffe in die Hand gegeben. Bei dem, der da kommen soll zu richten die Lebenden und die Todten, werden die bösen Geister beschworen:

---

1) Auch der Brief des heil. Ignatius an die Antiochenser, so wie der des Papstes Cornelius an den Fabianus bei Eusebius L. VI. c. 35. erwähnen schon des Exorcisms.

nicht in Häusern aus Furcht, nicht in der Kirche aus Achtung vor der Heiligkeit des Ortes; sondern unter freiem Himmel; um ihre Namen befragt mußten sie ein Zeichen ihres Ausgangs geben. Denn, sagt der eben angeführte Martyrer, von der Ohnmacht der falschen Götter redend: „beschworen von uns im Namen des wahren Gottes, stürzen sie sogleich und bekennen, und finden sich gezwungen, aus den Körpern der Besessenen zu weichen. Du siehst sie beim Laut unserer Stimme, und durch die Wirkung der verborgenen Majestät, mit Geiseln geschlagen, im Feuer gesengt, in der Zunahme ihrer Pein durch den Angreifenden gedrängt, jammern, heulen, abbitten und bekennen, von wannen sie gekommen, und zu welcher Zeit sie ausfahren werden. Die Insel Cypern war Zeuge, als der heilige Hilarion, der auf ihr in der Verborgenheit zu leben gehofft, zuletzt ausgefunden, in dieser Weise nahe zweihundert besessene Männer und Frauen befreit, wie der heilige Hieronymus in seinem Leben berichtet."

2.

Fortleitung des Bösen in den Häresien alter und neuer Zeit.

Neben der **Wuth** ihrer Widersacher, die in Gewaltthätigkeiten aller Art sich ausgelassen, hatte die Kirche auch zu aller Zeit die **Doctrinen** zu bekämpfen, deren Saat sich neben der ihrigen fort und fort durch die Vermittlung, so des Heidenthumes wie des entarteten Judenthumes, ausgestreut. Jenes Heidenthum hatte, seit seiner Trennung vom Stocke primitiver Urreligion den naturalistischen Pantheism in allen seinen Formen, bei den verschiedenen Völkern der Erde, ausgebildet. Das Prinzip, das man als das Erste gesetzt, bestimmte die Modalität dieser Formen; und da das All in **Himmel** und **Erde** getheilt erschien, so setzte man beide als die, welche zuerst die ganze Mannigfaltigkeit der Dinge in ihrem substanziellen Bestand hervorgerufen, und bezeichnete die Periode ihrer productiven Thätigkeit, im westlichen Heidenthum, als die Zeit des Uranus und der Gä: die älteste primitive Form pantheisti-

scher Weltanschauung, nach der alles Bestehende zu seinem realen Daseyn gelangt. Wie aber nun die üppige Fülle der Hervorbringungen die weitere Ausbildung des Hervorgebrachten hemmte und unmöglich machte; mußte dieser sich drängenden Superfötation eine Gränze gesetzt werden, die sich nur in dem fließend Bewegten; im Umtriebe durch den in Aufgang und Niedergang immerfort in sich zurückkehrenden Kreislauf der gränzenlosen Zeit finden konnte; und indem in den Titanen das obere und das untere Prinzip dieser Bewegungen in verschiedenen Verhältnissen sich geeinigt, ging nach ihrem Aufstande gegen die erste Ordnung, und nach der Entmannung des Uranus, die zweite, die Übergangsperiode pantheistischer Weltanschauung, in der Herrschaft des Kronos und der Rhea hervor. Aber auch das Fließende, Strömende in seiner ungebändigten Gewalt mochte nicht zur Wohlordnung führen; denn seiner Natur nach Alles verschlingend, um es wieder zu gebähren, und gebährend, um es wieder zu verzehren, konnte es, in stetem Wechsel rastlos dahin eilend, nur immer Anderes und Anderes, aber nichts Bleibendes, hervorrufen. Es mußte daher ein drittes mäßigendes Prinzip gefunden werden, das in dem Gesetze einer höheren Harmonie Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht in rechter Fügung zusammenordnend, es in schöner Gestalt und zweckmäßiger Ordnung ineinanderwebte. Dies Prinzip so physischer wie plastischer Wohlordnung war nun in Zeus und Here persönlich ausgedrückt, und mit ihnen war die dritte Zeit herangekommen, und hatte die dritte Form heidnischen Pantheisms herbeigeführt. Aber die wilden, titanischen Kräfte der vorigen Zeit ließen sich nicht so leicht in ihrem tumultuarischen Treiben irren, noch auch gaben sie sich ohne Widerstand der neuen Macht gefangen; sie mußten in einem schweren und harten Streite, dem Titanenkampfe, bezwungen werden, und die Überwundenen wurden dann in den Abgrund hinunter gestürzt. Da sie für das Ungethüme, Regellose, Gewaltthätige, gegen das Harmonische, zum Einklang Temperirte, in schöner Begränzung Gemäßigte, gestritten, standen sie schon als die Vertreter des bösen Prinzips den Kroniden, als den Streitern für das Gute, gegenüber; und in ihrem Widerspruche war mit

der dritten zugleich eine vierte, schon in der zweiten begründete Form pantheistischer Weltanschauung hervorgetreten, die der dualistischen Entgegensetzung der beiden Prinzipien von Licht und Finsterniß, gut und bös, Leben und Tod. Der begonnene Kampf dieser Prinzipien, durch Emanationen, Zeugungen und Incarnationen des Guten: Dionysos, Mithra, Chrischna, Osiris u. s. w. fortgesetzt, gab sich bald als ein im Laufe der Geschichte nie ablassender zu erkennen; und dies brachte darauf, ihn bei vorausgesetzter Ewigkeit der Glieder des Gegensatzes als einen anfanglosen zu nehmen. So hatte dem durch die pantheistische Identität vermittelten Gegensatze gegenüber, der von dieser Identität theilweise oder gänzlich gelöste Dualism seine Verehrer gefunden; und da mit den gestürzten Prinzipien auch die Anhänger derselben das gleiche Loos erfuhren; so war es für die Sectenerbitterung nur ein kleiner Schritt, selbst theilweise für die Anbetung des bösen Prinzipes sich zu entscheiden.

Das Judenthum seinerseits stand vom Anbeginne an mit diesem heidnischen Pantheism in allen seinen Formen und Entwicklungen in entschiedenem Widerspruch. Denn sein Jehova war nicht innerhalb der Natur beschlossen, selbst Natur, oder eines ihrer Prinzipien; sondern diese Natur, die durch ihn geworden, völlig von seiner Essenz ausgeschieden. Da er Himmel und Erde geschaffen, so waren Uranus und Gä, wenn sie sich zu Göttern aufgeworfen, Götzen ihm gegenüber, und ihre Verehrer Rebellen gegen seine höhere Majestät. Da er ferner es auch gewesen, der das Licht hervorgerufen und die Finsterniß gesetzt; so waren auch jene dualistischen Lehren, die da trennten, was immerdar in seiner Wurzel verbunden seyn sollte, ein Greuel vor seinen Augen. So der in seinen Gegensätzen vermittelte, wie der unvermittelte Pantheism, waren daher, dem Monotheism gegenüber, im Argen liegend; ihr Grund und Fundament war die Lehre der Schlange: et eritis sicut Dii! und sie, den Baaldienst in ihrem Kerne, standen der besseren Gottesverehrung, wie das Böse dem Guten, entgegen. In der Entwicklung dieses höheren Dienstes, und in seinem Verhältniß zu jenem Entarteten, ließ sich jedoch der gleiche Fortschritt in

der allmäligen Entfaltung analoger Momente nicht verkennen. Gott hatte in erster Zeit als Hervorbringer und Schöpfer, ungeirrt durch irgend ein Böses gewirkt und gewaltet; kein Widerstrebendes hatte seine Schöpfungen verwirrt, und er hatte sie Alle nach Maaßgabe, wie sie aus seiner Hand hervorgegangen, als gut befunden. Wie aber die freien Geister das Verbrechen des Abfalls nun verschuldet; wie dieser Aufstand durch alle Regionen des Daseyns hindurchdringend, in der Verführung der Schlange selbst bis zum Menschen unten an der Erde sich ausgebreitet, und so das Böse in allen seinen Formen sich nach und nach entwickelnd, die Schöpfung verwirrt: da war jene erste Periode abgelaufen, und eine zweite begann, die nun in Schutz und Trutz in stetem Wechsel und Bewegung ihren Ablauf hielt. Die Gottheit trat nämlich nun einerseits als erhaltende in die Geschichte; indem sie das noch heil Erhaltene in ihr sammelte, ordnete, disziplinirte und unter Gesetzes Wache stellte; andererseits als zerstörende, indem sie das Böse ausschied, abhielt, bekämpfte, und in seinen Folgen zum Guten wendete. Das war die Zeit des alten Bundes, und des in ihm herrschenden Gesetzes. Da aber eine solche Führung, im Reiche freier Geister nur der Minderzahl direct zugewendet, und die Mehrzahl nur näher oder ferner indirect berührend, nicht zum Ziele möglicher Befreiung Aller führte; so bedingte diese zweite Zeit eine dritte, die vollendete, was jene begonnen, und ein neues Prinzip in die gesammte Masse bringend, die dadurch wiederansteigende zu einem neuen Werk erbaute. Diese neue Zeit war durch die messianischen Weissagungen angekündigt; in ihr sollte die Gottheit in der Form einer erlösenden, restaurirenden Macht erscheinen; und diese, nachdem sie in fortgesetzter Reinigung und Ausscheidung des eingedrungenen Bösen, der Schlange den Kopf zertreten, und zuletzt als Richtende die Schiedniß bleibend gemacht, die Wiederherstellung der Schöpfung zum Ziele führen.

Mit dem Christenthume war nun die Erfüllung dieser Weissagungen herangekommen, und sohin die dritte Periode eingetreten. Diese Erfüllung war aber um Vieles anders ausgefallen, als man erwartet hatte; und so das Heidenthum wie das Juden-

thum fanden sich überrascht und betroffen über die Art, in der jener entscheidende Act verlaufen, der die neue Zeit eröffnen sollte. Das Heidenthum nämlich, obgleich es die Erfüllung schon hinter sich zu haben glauben mußte, hatte doch im Anblicke der Folgenlosigkeit dieser Erfüllung, wie sie in seinem eigenen Zustande schlagend hervortrat, sich durch die allgemeine Erwartung bereden lassen, mit halber Hoffnung mit zu erwarten und zu harren; legte aber nach seiner Weise die Weissagung auf einen großen Kampfeshelden aus, der vom römischen Reiche aus die Welt vollends zu bezwingen, und bis zum Grunde wiederherzustellen die Sendung habe; während die Juden in der Stille auf einen Solchen hofften, der sie vom langen Druck befreien, und das längst erwählte Volk auch zum herrschenden auf Erde machen werde. Da war aber nun Einer in seiner Mitte erschienen, der, ärmer als die Vögel der Luft und die Thiere der Erde, nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege; im Geleite einer Anzahl unscheinbarer Menschen aus den Geringsten in Israel, Lehren verkündend, die, — eine Rebe vom alten Weinstock am Berggelände abgesenkt, Weizen von der Saat des ersten Ackers entsprossen, — bei nicht abzuläugnender Tiefe, und durch bedenkliche Wunderthaten unterstützt, in ihrer Einfalt so schlicht und unansehnlich erschien, daß die Welt in ihrer Weisheit ihr beizupflichten erröthete. Von glänzenden Geistesgaben war nicht die Rede; von heroischem Heldenmuthe, von Schwert und Blut und Völkerschlachten und hochmögender Machtherrschaft noch weniger; durch Kleinheit, Niedrigkeit und Demuth sollte die Krone erstritten werden, und das Reich zu dieser Krone auf ein unsichtbares sich deuten lassen. Und als dies Prinzip nun vollends bis zum schimpflichsten Tode verfolgt wurde, und es vom Kreuze niederscholl: nicht durch Streiten, sondern durch Leiden wird die Welt mit ihrem Fürsten überwunden; da wendete sich das Heidenthum verächtlich, das Judenthum grimmig ab. Das Erste wieder in sich selbst versinkend, kehrte auch wieder zur Idee schon vollbrachter Erfüllung, durch des Kroniden mächtiges Walten zurück; und indem es sie innerlich speculativ tiefer zu begründen, äußerlich sie von Entstellungen zu reinigen sich bemühte, trat es dem

Christenthum in der Weise entgegen, die wir im zweiten Buche geschildert haben. Das Judenthum seinerseits läugnete gänzlich die Erfüllung, die Zukunft des Verkündeten neuerdings in die Ferne der Zeiten hinausrückend; und da darüber die Zerstreuung unter alle Völker eingetreten, gab es sich im bitteren Hasse gegen das Christenthum, ähnlichen Bestrebungen wie das Heidenthum hin. Was bei der früheren, nach zwei Menschenaltern vorübergegangenen, begränzteren Zerstreuung auch in einer beschränkteren Weise geschehen; das wiederholte sich jetzt, bei zeitlich wie räumlich gesteigerter Austreibung, unvergleichlich umfassender und durchgreifender. Waren das vorigemal neben der Thorah die canonischen Bücher, um einige vermehrt, zurückgekehrt; so galt es jetzt vorzüglich, die mündliche Überlieferung so in der Doctrin wie im Gesetze zusammenzuhalten, daß sie sich nicht mit dem Volke zerstreue. Aus den Halachoth vom Sinai und den Rollen der Vergangenheit, jetzt förmlich durch die Schrift gevestet, gestaltete sie sich nun dem formalen Theile nach in die Masorah; während der materielle, die Satzung, in der Mischnah mit ihren Breitoth sich bevestigte, welche letztere mit ihrem späteren Commentar, der Gemara, verbunden den Thalmud, d. i. die Lehre bildete; worauf dann beiden, der Masorah und der Mischnah, als dritte Disziplin die mystische Geheimlehre, aus gleicher Quelle geschöpft, als Kabbalah sich beigesellte.[1]) Die Letztere insbesondere, inwiefern sie aus einheimischer Wurzel hervorgegangen, sollte den alten Mosaism tiefer zu begründen dienen; inwiefern sie aber, mit den vielfältigen Formen des Heidenthumes, so wie mit dem Christenthume in fortdauernder unvermeidlicher Berührung, sich von Innen heraus fortentwickelte, sollte sie mit ihren mannigfaltigen Verzweigungen der Lehre der Kirche eben so entgegentreten, wie die Platoniker mit ihrer eklektischen Philosophie sie bestritten.

Wie aber nun die alte Lehre ihren Jehovah als Al-Elyon und El Zabaoth über alle Göttergeschlechter der Heiden gesetzt; so die Kabbalah Ensoph, den Verborgensten aller Verborgenheiten, der da Alles ist und Nichts von

1) Philosophie der Geschichte oder über Tradition p. 11—83.

Allem, aus dem aber Alles in erster Handlung durch Memra das Wort hervorgegangen, das dann in die drei höheren Sephiroth und aus diesen in die sieben unteren sich entfaltend, und also in den zehn durch Strömungen untereinander verbundenen Sphären sich manifestirend, den großen Lebensbaum göttlicher Emanationen bildet, der die vier übereinanderliegenden Welten, von der höchsten geistigen Höhe bis zur materiellen Tiefe hinunter durchwächst und begründet. Dieser Emanationenfolge schließt sich dann durch dieselben vier Welten in dieser Lehre eine Dämonenfolge an, auf das Princip begründet: daß alle Gebiete der Schöpfung vom Himmel zur Erde, die Gestirne der Höhe, wie die Elemente der Tiefe, Berge, Pflanzen, Thiere, Menschen der siebenzig Stammvölker und ihrer Verzweigungen unter der Hut von Geistern stehen. Wie aber nun nach Jezer tob, dem guten Wesen, und Jezer Hahra, dem Bösen, die ganze Schöpfung in eine Lichtwelt und eine finstere getheilt erscheint; so theilt sich denn auch diese Dämonenfolge unter zwei Reiche, das der guten und der bösen Geister, die unter sich gegenseitig in stetem Kampfe sich bestreitend, in sich in einem magischen Verbande eng geeinigt erscheinen. An die Spitze der Hierarchie der guten Mächte hatte die Lehre eine Dreiheit höchster, vorzüglichster Geister, den Metatron zuerst, dann Sandalphon und Akathriel gesetzt; unter ihnen dann unzählbare Geisterschaaren je nach ihrem Range erst dreifach und dann siebenfach, je nach den drei Himmeln und den sieben Planetensphären abgestuft, und also die Gesammtheit in zehn Chöre einordnend. Eben so steht ihr an der Spitze der Dämonen von der bösen Seite, als Haupt und Inbegriff aller finsteren Kräfte, Samael, der Satan und Verführer, dem die Schlange, als das weibliche Prinzip, Aschmedai und Bedargon aber als Gehilfen sich beigesellen; unter ihnen dann die unteren Mächte Satanim, Schedim, Sairim und Malache Chabbalah, je nach ihrer Rangordnung als Diener des Zornes, die satanische Welt und das Gehinam in seinen sieben Hauptabtheilungen und Pforten erfüllend; wie die guten Geister in Gan Eden, dem Paradiese, ihre Wohnstätte gefunden, zwischen beiden aber

die Naturgeister ihr Wesen treiben.[1]) Wie nun auch der Mensch seinerseits zwischen die beiden Welten, die lichte und die nächtliche, gesetzt erscheint; so wird er auch, je nachdem ihn seine Neigung zu der einen oder der andern lenkt, steigernde, fördernde, begeistigende, heiligende Einflüsse von Oben herab erlangen; oder von Unten herauf durch solche entgegengesetzter Art herabgezogen, in aller Lust zum Bösen sich angetrieben und zur Ausführung alles Schlechten sich begeistert finden, und also auf den Wegen eines zweiartigen Dienstes, eines himmlischen oder eines satanischen, immer vorwärts schreitend, in lichter oder finsterer Vergeistigung seines Innern dort zu einer göttlichen, hier zu einer schwarzen Magie gelangen. Diese zweifache Magie des kabbalistischen Judenthumes hat ihm daher dasselbe, nur höher gefaßt, bedeutet, was dem Heidenthum seine Theurgie und Goetie, und dort wie hier hat eine dritte natürliche Magie als Hilfswissenschaft den beiden andern sich beigefügt. Indem aber das Heidenthum durch das Medium des Judenthumes sich Zugang in den Mohamedanism zu bahnen gewußt, ist auch in diesem die dreifache magische Wurzel aufgegrünt, und die Moslims unterscheiden zur Stunde die Magie zuerst in Essimiah, die natürliche, und Erruhani, die geistliche; die ihnen wieder Ilwi, die hohe, oder Rahhimani, die göttliche ist, wenn sie auf die Kraft Gottes, und Ism-El-Aazam seines höchsten Namens, dasselbe was Schem Hampherasch bei den Juden, so wie seiner Engel und guter Genien sich gründet, oder Sufli, die niedere, satanische, wenn sie dazu der bösen Geister sich bedient. Das Christenthum allum von den drei Schulen umwachsen und umzogen, konnte sich nur mit Mühe ihres von allen Seiten andringenden Einflusses erwehren; und zwar sind es in seinen ersten Zeiten vorzüglich Heidenthum und Judenthum gewesen, die sich also Zugang zu ihm zu öffnen gesucht, während der directe Einfluß des Mohamedanisms,

---

1) Geschichte, Lehren und Namen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Secten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah von P. Beer. II. B. p. 95 u. f. Brünn. 1823.

überhaupt später hervorgetreten, durch die Vermittlung der Juden vorzüglich sich geltend machte.

Zunächst hatte nämlich die Kirche in Mitte des Judenthums und des Heidenthums Wurzel gefaßt, und aus Solchen, die zu dem einen oder dem andern sich bekannt, ursprünglich sich erbaut. Da war nun in so Manchen der Zugetretenen der Gedanke aufgestiegen, der Schwachheit des neuen Glaubens zu Hilfe zu kommen, und zunächst die Einfalt seiner Lehre aus dem Quellbrunn jüdischer und heidnischer Weisheit zu tränken, damit sie also reichlicher erblühend, den Kampf mit mehr Ehre und Erfolg bestehen möge. Aus diesem Bestreben sind nun der Reihe nach die judaisirenden und die gnostischen Irrlehren hervorgegangen, die, während die unmittelbar im Schooße der Kirche durch Überspannung oder Depression eines oder des andern der in ihr harmonisch verbundenen Momente entwickelten Häresien sie innerlich zerrütteten, nun auch ihrerseits äußerlich wie Schmarotzerpflanzen ihren Stamm umschlangen, und zu ersticken sich bemühten. Besonders in der Secte der pietistischen Essäer, und mehr noch der mystischen Therapeuten unter den hellenisirenden Juden in Ägypten, hatte die Kabbalah große Pflege gefunden; wie sie denn auch z. B. in den Schriften des ihnen nahe befreundeten Philo schon in manchen ihrer Momente vorbricht. Es war nun eine vorzügliche Sorge der Judenchristen, die von dieser Seite her dem Christenthume beigetreten, demselben gegenüber dem Judenthum eine nicht allzu unvortheilhafte Stellung zu vindiziren. Da die Analogie der drei Götter-Perioden des Heidenthums mit jenen, die in der primitiven urzeitlichen Offenbarung, der zweiten hebräischen, und der dritten christlichen hervorgetreten, zu Tage lag, so war dadurch nahe gelegt, den gewünschten Zweck durch die Annahme zu erreichen: es sey der Messias, Herrscher der höheren himmlischen Welt, im Gegensatz mit Satan, dem Fürsten der unteren, in allen drei Perioden gleichmäßig in Offenbarung erschienen. Daraus folgte dann leicht: die drei Lehren seyen in innerster Wurzel eins, und die dritte sey nur darum der zweiten gefolgt, um diese von der Verunstaltung, die sie später nach Mose erfahren, zu reinigen und in ihrer Würde wieder

herzustellen. Auf diesem Grunde haben dann in wechselnden Modalitäten die verschiedenen judaisirenden Secten der frühesten christlichen Häresie sich erbaut. So die Ebioniten, die durch die Annahme der Wirklichkeit des göttlichen Geistes ihre Verwandtschaft mit der Kabbalah beurkunden; Nazaräer dann und Elkesaiten, in denen denn auch nun magische Künste, Geisterbeschwörungen und prophetische Weiber charakteristisch bezeichnend hervortreten.

Die Heidenchristen ihrerseits bezeigten sich noch hilfreicher, der bedrängten Kirche aus ihrer Fülle beizustehen; einmal, indem sie sich bemühten, aus den Schätzen des Heidenthums die in ihrem esoterischen Theile, wie es ihnen schien, ärmlich Bedachte zu bereichern; dann aber andererseits sie recht hoch über das Judenthum hinaufzusetzen, und durch die Übertragung der dreifachen Periodenfolge auf die kirchlichen Verhältnisse, und ihre historische Gliederung, beide in einen scharfen, mehr oder weniger dualistisch festgehaltenen Gegensatz zu bringen. In Bezug auf das Erste unterschieden sich nun die verschiedenen gnostischen Lehren, die bald in Fülle aufwucherten, durch die verschiedenen heidnischen Systeme, die sie zum Grunde gelegt, und die sie in jene christliche Geheimlehre hinüberzuleiten versuchten; und es scheint, als ob hier die Zahlensysteme, die sie befolgt, uns am besten zur Quelle, aus der sie geschöpft, hinüberleiten möchten. Dies vorausgesetzt, möchte die Achtzahl, mit 365 und der Seelenwanderung verbunden, bei Basilides nach Ägypten deuten; die Siebenzahl bei Saturninus nach Persien; die Dreizahl, und dann die Achtzahl, Zehnzahl und Zwölfzahl, zur Zahl dreißig verbunden, bei Valentinus aber nach Chaldäa führen. In Rücksicht auf das Andere erscheinen diese Secten durch den Grad der Tiefe getheilt, zu der sie das Judenthum und seinen Gott herabgedrückt; so wie durch die Schärfe des Gegensatzes, in den sie ihn mit dem Christengotte gebracht. Ist jener dem Basilides Archon, der erste Engel des untersten Geisterreiches, während mit diesem, dem Christengotte, sich die höchste göttliche Kraft verbunden; dann ist bei den Valentinianern der Eine als Demiurg, der, von Achamoth, die dem Pleroma ins dunkle Chaos entstürzt, geborne

Herrscher der blos abbildlichen Welt; als deren Wiederhersteller der Andere, der Äon Jesus erscheint, den die übrigen Äonen alle aus ihrem Edelsten gebildet; während bei Marcion der Weltschöpfer, nur die Gerechtigkeit aber nicht die Liebe kennend, zwischen gut und bös in der Mitte schwebt; bei noch Andern aber gar zu einem bösen Wesen herabgesunken, durch das Gesetz die Sünde zuerst in die Welt gebracht. Indem auf diesem Wege in den Ophiten die Sonderung bis zur höchsten Schärfe sich getrieben, mußte es endlich dahin gelangen, daß der Gegensatz zuletzt gänzlich auseinanderfiel, und indem besondere Secten sich in die Glieder theilten, in den Sethiten und Kainiten der völlig unvermittelte Dualism auch in diesen Häresien zu Tage trat. Jenen Ophiten hatte nämlich die zur Hyle sich herabsenkende Sophia den Jaldabaoth, den bösartigen Sohn des Chaos ausgeboren, der mit sechs von ihm geschaffenen Astralgeistern, die Welt und zuletzt auch den Menschen in ihr hervorgerufen, und diesen durch seinen Athem mit dem ihm einwohnenden höheren Lichte begeistigend, um höhere Erkenntniß von ihm abzuwehren, ihm die Frucht des Baums verboten; so daß der gleichfalls von ihm geschaffene Schlangengeist, der ihn zur Übertretung verführt, sein Wohlthäter geworden. Es lag nun nahe entweder für alle Widersacher des Judengottes: Kain und Cham, die von Sodoma u. A. Parthei zu nehmen, und wie die Kainiten gethan, zu ihrer Lehre als der besseren sich zu bekennen; oder gleich den Sethiten in Seth und Sem den Vorläufer des Messias, ja ihn selber zu erkennen, und in der Linie der Kinder Gottes die wahre Lehre aufzusuchen; während die Adamiten die gemeinschaftliche Wurzel beider ehrten.

Da alle diese Irrlehren, beinahe ohne Ausnahme in solcher Weise den Gegensatz der Prinzipien, über das kirchliche Maaß hinaus mehr oder weniger verzerrt, in ihre Doctrin aufgenommen; so erklärt sich daher, wie sie bei ihrem Erlöschen zuletzt sämmtlich in den Manichäism aufgegangen, weil dieser die kürzeste, populärste und den Leidenschaften zusprechendste Formel aufgefunden, um die sich, als um ihre Fahne, alle Widersacher des kirchlichen Dogma's und der ihm verbundenen

strengen Sittenlehren sammeln konnten. Zwei ewige Reiche im Weltall; zwei Herrscher über sie gesetzt, jedoch also, daß der Eine vorwiegend ist; zwei Naturen im Menschen ursprünglich wieder mit Überwucht der höheren, die sich aber durch die Lust in die Zeugung verloren: so lautete diese Formel, die sich durch ihre täuschende Einfachheit der Oberflächlichkeit gemeiner Auffassungen der Welterscheinungen, durch ihre Geschmeidigkeit aber der sittlichen Ungebundenheit empfahl, und daher, besonders im Orient, schnellen Beifall gefunden. Die Lehre in ihrer ursprünglichen Gestalt, zumeist aus der Lehre des Zendavesta hervorgegangen, stand indessen der christlichen zu fern, als daß der Manichäism selbst auf die Dauer sich ihr gegenüber hätte behaupten mögen; er hat deswegen mancherlei sich mehr anbequemende Formen angenommen, und dadurch ist es ihm gelungen, sich bis in die spätesten Zeiten hinaus perennirend zu machen. So hat er gegen Ende des vierten Jahrhunderts als Priscillianism sich bis zum äußersten Westen nach Spanien und Gallizien ausgebreitet, und solche Wurzeln dort geschlagen, daß er am Ende des sechsten noch nicht ausgetilgt gewesen. Um die Mitte des folgenden tauchte er dann neuerdings durch Constantinus im syrischen Armenien in den Paulicianern auf; breitete nun im Verlaufe des achten sich durch Kleinasien aus, und gewann noch mehr Anhänger, als er gegen Ende dieses Zeitraumes, in Sergius sich neu verjüngend, sogar theilweise der Gunst der byzantischen Kaiser sich erfreuen konnte. Bald aber darauf, in der Mitte des IX. Jahrhunderts, gab der Übermuth der Secte die Veranlassung zu einem beinahe hundertjährigen Kampf, der zuletzt mit ihrer Niederlage endete. Als man aber nun ihre Reste zuletzt nach Thrazien in die Gebirgthäler des Hämus verpflanzt, begannen sie, mit andern schon früher hinüberversetzten sich verbindend, unter dem Namen der Bogomilen, aufs neue sich auszubreiten. Psellus lernte sie, oder eine ihnen verwandte Secte, um die Mitte des eilften Jahrhunderts, unter dem Namen der Messalianer, Eucheten oder Enthusiasten kennen; während Alexius Comnenus gegen Ende desselben sich rühmte, einen Theil der Irrgläubigen seines Irrthums überführt zu haben, und zugleich ihre

Mysterien durch Euthymius offenkundig machte. Sie hatten aber unterdessen über Bosnien und Dalmatien, durch Handels-Verkehr und Missionen, mehr und mehr westlich sich ausgebreitet; und schon vor dem Jahre 1000 Italien erreicht, besonders in Mailand großen Anhang findend. Weil aus der Fremde eingewandert, hatte man ihnen den Namen Passagini, und weil insbesondere aus Bulgarien den von Bulgaren gegeben; sie, die sich für die vorzugsweise Reinen hielten, kündigten sich selber unter dem Namen der Catharer, d. i. Puritaner an; auch Patarener und Piphler wurden sie genannt, dazu auch Begharden und Lollharden. Eben so schnell war dann ihre Lehre, während sie südlich bis in den Kirchenstaat hinein vorgedrungen, von Italien nach Frankreich hinübergetragen worden. Sie hatte dort schon lange im Verborgenen gekeimt, als sie 1017 plötzlich in Mitte des Clerus von Orleans ans Licht getreten, und von da aus bald in verschiedene Provinzen des Landes sich ausgebreitet, und zwar besonders im aquitanischen Süden in solcher Macht, daß schon 1030 eine Synode in Toulouse gegen sie gehalten werden mußte; denen bald andere im Verlaufe des zwölften Jahrhunderts folgten, bis zuletzt der blutige Albigenserkrieg ihrer weiteren Ausbreitung in jener Gegend Gränzen setzte, ohne sie jedoch auszurotten. Sie hatten nämlich keineswegs auf Frankreich sich beschränkt, sondern dies Land wieder zum Ausgangspunkt nehmend, von da aus alle tieferen Abendländer mit ihren Schaaren überzogen; und wie sie schon 1052 in der Gegend von Goslar aufgetaucht, so waren sie an den Niederrhein, und von Vasconien aus in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts nach England übergewandert, hatten eben so Spanien mit ihren Vereinen angefüllt, und dort Leon zu einem ihrer Hauptsitze gemacht. Später sehen wir sie dann von Zeit zu Zeit in den Bauernkriegen, bei den Wiedertäufern in einzelnen Spuren ihr Fortleben uns andeuten; und nachdem sie mit den Auswanderern der alten Welt in die neue übergegangen, auch in ihr Wurzeln fassen, während sie eben so auch zur Stunde noch in den Resten der Bogomilen in den Gebirgen des Hämus sich erhalten, und eben so

in den St. Simonisten der Hauptstadt Frankreichs sich wieder vor wenig Jahren zu constituiren versucht.

Dieses Netz von Secten und Häresien, das also, vom Ursprunge des Christenthumes an in allen seinen Entwicklungen ihm folgend, die Kirche umzogen, ist nun eine der vorzüglichsten Leitungen gewesen, an der die dämonische Mystik fortgelaufen, und also über alle Zeiten und durch alle Länder sich ausgebreitet. Denn es gilt allerwärts und immerdar: wie die Doctrin so die Praxis, und hinwiedrum wie die Ausübung in Gesinnung, That und Sitte, so die Lehre: weil Beide im engsten Wechselverkehr verbunden, sich stets aneinander auszugleichen streben. War einmal das Böse als prinzipienhaft persönlich in Macht, Würde und Bedeutung anerkannt, dann war es auch als Solches berechtigt, Verehrung, Huldigung und Dienst zu verlangen, die es nun nach seiner Weise mit Wohlthaten zu vergelten sich veranlaßt fand. Hatte man auch Anstands halber, um die religiösen Instincte nicht allzu sehr aufzuregen, dem guten Prinzipe die Vorhand eingeräumt; dann mußte der Gegner, einmal als ebenbürtig erklärt, wenigstens bei den Folgerechten bald zur Parität, wenn auch im Beginne noch unter der Haltung eines dritten indifferenten Principes, das sie Beide gegeben, gelangen; und es war dann nur noch ein Schritt zur Anerkennung: daß der Herr des dem Menschen zunächst gelegenen Unterreiches, sein Schöpfer und sein Bildner, der Mächtigere sey, und ihm der Vorzug vor dem Andern, ihm allzu sehr Entfremdeten gebühre, was denn seine Verehrung fort und fort steigerte. Jeder dieser Verehrer wußte aus der Doctrin, und sicherer noch aus eigener Erfahrung, daß er in sich selbst ein congeniales Element beschließe; eine tiefere Natur, aus der Nacht und Finsterniß erboren, und darum dem dunkeln Gesetze pflichtig, und in dem Gebiete, das es beherrschte, Heimathsrecht genießend. Je entschiedener nun diese untere Natur in irgend einer Persönlichkeit vorherrschte; je mehr sie die höhere mit ihren Trieben, Leidenschaften und Instinkten überwältigt und überwachsen: um so mehr mußte eine solche sich geneigt finden, lieber in die Dienste der Macht zu treten, deren Gewalt sie in allen Gliedern und Organen fühlte; als zu jener andern sich zu halten, die vor-

trefflich seyn mochte, aber ihr allzu fern entrückt, und ihrer Art zu sehr entfremdet. Einmal in der Wahl entschieden, mußte fortan ihr Bestreben dahin gerichtet seyn, mit dem gewählten aber unsichtbaren Herrn in näheren Verkehr zu kommen, und dazu bot eben jene untere Natur, in den Gesetzen allgemeiner Sympathie, die überleitende Brücke, und die einigenden Bänder dar; und so war der Bund gar bald geschlossen, und die Bedingungen desselben hatten sich festgestellt. Die nächste, am häufigsten bedungene Folge des stillschweigenden Vertrages, war nun, weil der Gebieter vorzüglich im Fleische herrschte, die Emancipation des Fleisches, und was mit ihr zunächst zusammenhing.

Aber nicht blos auf diesem Wege wußte sich das Böse Bahn zu machen, es gelangte eben so sicher auf dem entgegengesetzten zum Ziele. Die Kirche hatte von jeher die Gefahr, die den Menschen von Unten herauf, aus den Tiefen dieser nachtbedeckten Natur, ohne Aufhören bedroht, gar wohl gekannt; und die drohende in ihrer ganzen Gefährlichkeit erwägend, sie als einen Hauptgegenstand ihrer Disziplin nie aus dem Auge gelassen. Aber sie hatte keineswegs, durch die Größe des Übels von dieser Seite, ihre Aufmerksamkeit von anderen Gebieten der menschlichen Natur abziehen lassen; sondern vielmehr, indem sie den Wurzeln des Bösen bis zu den höchsten Regionen hinauf nachgegangen, auch diese unter ihre Zucht genommen. Wie sie nämlich unten die böse Lust und den niederziehenden thierischen Trieb gefunden; so waren ihr nach Oben die Hoffart und der ansteigende Hochmuth auf allen ihren Wegen begegnet. Wie sie nun ihre Doctrin überall auf die Mitte, — nicht die leere und hohle nach Abwärts hinfallende, sondern auf die gotterfüllte, lebendige in der höheren Einheit oben — richtete, so hatte sie es auch mit der Disziplin in gleicher Art gehalten, und auch sie auf gleichem höheren Grund in schwebender Temperatur erbaut. Indem dann nach ihrer Vorschrift das Obere und das Untere, in gleicher Unterwürfigkeit unter Gott, sich seiner Haltung fügten, und in ihr das Hochfliegende sich niedergehalten, das abwärts Strebende sich zur Höhe gerichtet fand; mußten sie, in gegenseitiger Mäßigung und Beschränkung sich

temperirend, der ihnen aus der göttlichen Einheit kommenden Harmonie und Verklärung empfänglich werden. Wie nun aber die von der Stammlehre ausweichende Lehren, am meisten die von den beiden Prinzipien, die harmonische Stimmung der kirchlichen Fassung gestört, und sie in zwei schroffe, im schneidendsten Mißklange sich anschreiende Gegensätze zerrissen; so mußte es nicht minder der darauf gegründeten ethischen Disziplin eben so ergehen; und diese nach der einen Seite in eine sensuale Auflösung, nach der andern in eine im Hochmuth transcendente Herbheit und einen starren Rigorism auseinanderfallen. Dasselbe hatte im Heidenthum schon den Widerspruch der stoischen und der epicuräischen Disziplin hervorgerufen; im Judenthume aber die Entzweiung zwischen Pharisäism und Saducäism, die ihm zuletzt den Untergang gebracht; und jetzt war die gleiche Spaltung auch ins Christenthum, mit gleich nachtheiliger Wirkung eingetreten. Jedes war ein Übel für sich, zerstörend und verderblich, weil es in seiner Richtung den Keim menschlicher Entartung und Schlechtigkeit entwickelte. Wenn aber gar Beide auf halbem Wege sich entgegenkamen, und wie immer die Extreme zusammenfielen; wenn der Hochmuth in stolzer Sicherheit der lauernden Lust nahend, von ihr gefangen und niedergezogen wurde; oder diese in der Tiefe der Versunkenheit der Hoffart begegnete: dann einigten die Verbundenen ihre nachtheilige Wirksamkeit zu noch rascher vorschreitender Verderbniß. So waren daher, nach dem Zeugnisse des Augustinus,[1]) die gnostischen Secten durchgängig so verrufen, daß, während sie sich selbst je nach den Secten verschiedene Namen gaben, viele sie nur Borboriten, d. i. Schmutzige, von den vielen Schändlichkeiten nannten, die sie in ihren Mysterien übten; wie er denn auch namentlich die Simonianer, Nicolaiten, Carpocratianer, Manichäer, Priscillianisten, Paternianer, als solchen Schmutzes vorzüglich bezüchtigt, nennt; während Montanisten, Valesier, die sich selbst castrirten; Patricianer und Circumcellionen,

1) De Haeresibus ad Quodvultdeum. Oper. Tom. VI. p. 7. B. 6. Ed. Antv.

die gegen sich und Andere mit Mord und Gewalt wütheten, und Alle, die sich selbst Catharer oder Reine nannten, als stinkend in ihrem Hochmuth galten: ein Stank noch flüchtiger und durchdringender, als der der bösen Lust.

Was sich in solcher Weise im Leben festgesetzt, wurde bald durch die Vermittlung des Grundes, den die Secten ihren Doctrinen untergelegt, in die mystischen Gebiete hinübergetragen. Da nämlich alle diese Lehren im Widerspruche mit denen der Kirche, um sich geltend zu machen gegen sie, einer höheren Gewähr bedurften; so hatten ihre Urheber diese in dem versprochenen Paraclet gesucht und gefunden. Alle daher von Simon dem Magier bis auf Manes und weiter bis zum Mittelalter hinunter, hatten somit, indem sie sich als vom Geiste getrieben und von ihm überschattet angekündet, ihre Lehren als eine neue Ausgießung desselben der Welt mitgetheilt; ihr gegeben und vergönnt, um das Werk des Erlösers fortzuführen und zu erweitern. Wie nun aber diese Ausgießung vorzüglich in der Prophetengabe sich äußert; so war diese und mit ihr alle Mystik in ihre Corporationen unabweisbar aufgenommen; und wie die Lehre in ihr wurzelte, so mußte sie auch, in ihr lebend und treibend, durch sie hindurch je in ihrem Geiste sich offenbaren, und an ihren Früchten sich erkennen lassen. Schon im alten Bunde hatte, da der Geist ein zweifacher ist, einer von Oben und wieder ein anderer von Unten, auch die Gabe zweispältig in den Prophetenschulen Jehovas und denen der Baalims sich kund gegeben. Von welcher Art der Letztere gewesen, darüber geben die Jahrbücher der Hebräer uns hinreichenden Aufschluß; und wir mögen, was noch an der Klarheit des Bildes fehlt, aus dem ergänzen, was wir von den Bachanalien wissen. Wie aber der andere Geist gewirkt, können wir am besten bei denen erfragen, über die er herabgekommen. Wenn er wie eine Flamme auf Davids Zunge niederkömmt, und wie ein Feuer den Jeremias trunken macht, daß seine Gebeine ihm erzittern, so wie er ihm den Mund berührt, und seine Worte in denselben legt, ihn damit über Völker und Reiche setzend, daß er pflanze und ausreiße, baue und zerstöre; [1]) wenn er

1) Jerem. I, 9—11. XXIII, 9.

dann in der Fülle der Begeisterung aussprechen muß, was er nicht will; und diese Begeisterung, wenn er sich ihr versagt, wie eine schwere Bürde auf ihm liegt, und im Herzen aufflammend, in den Gebeinen beschlossen, glüht, daß er unfähig den Brand zu ertragen, von Sinnen kömmt.[1]). Wenn Ezechiel deutlich fühlt, wo die Hand des Herrn über ihn gekommen, und dieser sein Geist, in ihn eingegangen, ihn auf seine Füße stellt,[2]) die Hand aber aus Feuers- und Glanzes-Mitte ihn beim Haar ergreift, und ihn zwischen Himmel und Erde erhebend, im Gesichte nach Jerusalem in den Tempel führt.[3]) Wenn wir die durchaus symbolische Sprache der Propheten erwägen, und sehen wie alle ihre Handlungen einen gleichen sinnbildlichen Charakter tragen, so daß die Menge, sie häufig mißverstehend, die, die also reden und thun, für unsinnig hält, und das Gefolge des Jehu, als der Prophetenzögling ihn zur Salbung beiseits geführt, den Wiederkehrenden fragt, was der Thor bei ihm gewollt? dann erkennen wir leicht die Zeichen eines ecstatischen Zustandes in seinen vorzüglichsten Formen. Aber neben dieser ihrer wahren Begeisterung und der dämonischen der Baalspriester, tritt nun auch die dritte oben bezeichnete, in jenen lügenhaften Propheten hervor: „die aus ihrem Herzen weissagend und ihrem Geiste folgend, in falschen Gesichten nichts sehen; und da sie der Herr doch nicht gesendet, ihre trügliche Rede anheben: es spricht der Herr! und beharrlich auf ihrer Lügenrede bestehend, und Frieden verkündend, wo kein Friede ist, das Volk hintergehen,[4]) und die Bösen in ihrer Bosheit noch bestärken. Ich habe ihnen keine Sendung anvertraut, sagt der Herr im Munde des Jeremias, sie aber haben sich vorgedrängt; ich redete nicht zu ihnen, sie aber weissagten in meinem Namen Lügen, rufend: mir hat im Schlafe geträumt, geträumt! aber also nicht aus meinem Munde, sondern aus den verführerischen Gesichten ihres Herzens redend. Hätten sie in meinem Rath gestanden, und meine Worte meinem Volk verkündet, dann würde ich sie von ihrem

1) Jerem. XX, 8—10. 2) Ezechiel III, 24—26.
3) Ib. VIII, 1—5. 4) Ib. XIII 1—11.

bösen Wege, und von ihren üblen Herzensgedanken abgewendet haben; so aber haben sie, jeder das Wort von seinem Nächsten hinweg gestohlen, und Lügen träumend, mir mein Volk durch ihre Täuschungen und Wunder verführt. Darum hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen; noch auch auf die Prophetinnen, die um eine Hand voll Gerste und ein Stücklein Brod euch einen Pfülben dem Ellnbogen, und ein Kissen dem Haupte unterschieben, und also die Seelen meines Volkes stehlen; der Ungestümm meines Zornes wird darum über sie ausgehen, und nicht wiederkehren, bis er meines Herzens Gedanken erfüllt. Wer daher träumt, der rede seinen Traum; wer aber mein Wort hat, der rede mein Wort mit Wahrheit, was hat der Weizen mit der Spreu zu schaffen? und ist mein Wort nicht wie Feuer, und wie ein Hammer, der den Fels zermalmt!“ [1]) Diese dritte Classe gehört also unter die Pythonen und Weissager, qui strident in incantationibus suis, wie es bei Isaias VIII, 19. heißt; sie sind die physisch Hellsehenden, die wohl schauen, aber weil aus ihrem geschärften Sinne mit Täuschungen umfangen, und darum von da aus in vielen Zwischenstufen den Übergang zur ersten Classe dämonischer Seher bilden.

Wie aber nun die wahrhafte Prophetengabe mit dem Geist von Oben auf die Kirche des neuen Bundes übergegangen; so konnte es nicht fehlen, auch die andere hatte in ihrem Gefolge sich mit hinübergeschlichen, und jene mußte auch zugleich vom Unkraute der trüglichen und der dämonischen sich umwuchert finden. Denn, sagt der Apostelfürst ausdrücklich: wie falsche Propheten unter den Juden aufgestanden, so werden auch unter Euch lügenhafte Lehrer sich finden, die verderbliche Secten unter Euch aufbringen, und selbst den Herrn, der sie erkauft, verläugnen, sich dadurch schnelles Verderben bereitend. [2])

1) Jerem. XXIII, 9—33. und XXVII, 14—20. Ezech. XIII, 17—23. Bei Oseas C. IX. heißt es scitote Israel, stultum prophetam, insanum virum spiritualem, propter multitudinem iniquitatis tuae et multitudinem amentiae.

2) Ep. II, 1.

Das natürliche Hellsehen, wenn auch theilweise unverstanden, war durchs ganze Alterthum kein Geheimniß geblieben; jene Häresiarchen hatten sich seiner zu bemeistern gewußt, um ihren Lehren darin die Bestätigung zu gewinnen, deren sie bedurfte; und so war auch dem Geiste der Lüge von dieser Seite der Zugang aufgethan. Wie nun das organische Leben in den Frauen also geartet ist, daß diese am leichtesten in solchen Zustand sich versetzt finden; so mußten ihnen Frauen unentbehrliche Werkzeuge zur Erreichung ihres Endzwecks nach dieser Seite seyn; und so dürfen wir uns nicht wundern, daß diese eine so bedeutende Rolle bei den meisten Häresien spielen. Ihre Folge hebt schon in den Apostelzeiten mit jener Helena oder Selene an, die Simon der Zauberer seine Minerva nannte; sie setzt sich weiter durch die Prophetinen des Montanus, die Prisca und Maximilla, fort; die Gesichte und Wunderwirkungen der Philumene des Sergius folgen weiterhin, und bei den phrygischen Pepuzianern wird das Geschlecht so überwiegend, daß die Secte ihm das Prinzipat in der Priesterschaft einräumt. Alles Natürliche an sich, weil innerhalb seines Kreises keiner Zurechnung fähig, ist aber nun in seinem Bezuge zum Ethischen gänzlich adiaphor und gleichgiltig; mit dem Geistigen aber verschlungen, wie es bei allem Organischen statt findet, mag es nimmer sich auf die Länge in dieser seiner Indifferenz behaupten. Es entscheidet sich, wie sich der einwohnende Geist entschieden; entweder auf die gute Seite oder zur bösen hin, und hilft im ersten Falle bauen, wie es im andern zur Zerstörung mitwirkt. Es finden aber jene Secten, die, indem sie durchhin die Verneinung als These, die Bejahung als Antithese setzen, ihrem Wesen nach nicht erbauend, sondern durchhin zerstörend sind, in dem Verhältnisse, wie sie es sind, auch mehr zur letzteren Art von Thätigkeit sich determinirt, zu der die menschliche Natur ohnehin schon, vermöge des Sündenfalles, hinüberneigt. Da nun überhin in den dualistischen Lehren das Böse als eine legitime Macht erscheint, die somit auf Huldigung von Seite des ihr Verwandten in uns gesetzliche Ansprüche hat; so wird das Überschlagen auf seine Seite sich vollends nicht blos motivirt, sondern sogar gerechtfertigt finden; und

somit um so leichter von statten gehen. Es kann aber dieser Übergang, je nach der Verschiedenheit der Naturen und der Doctrinen, zu denen diese sich bekennen, in einer zweifach verschiedenen Weise gedacht werden. Finden sie sich nämlich durch Anlage, Prinzip und sittliche Versunkenheit zum Bösen als solchem schlechtweg hingezogen; bekennen sich frank und frei zu dem in sich und ihnen Stärkeren, und machen sich ihm hörig, um in seiner Macht die Natur zur Gehülfin ihrer Lust zu bemeistern; dann werden sie in seinem Dienste der dämonischen Doctrin auch einen dämonischen Cultus, und diesem dann auch eine dämonische Mystik in der Ausübung beigesellen. Geht der vorherrschende Zug des Bösen in ihnen aber nicht in die Lust nach Unten; ist er vielmehr im Hochmuth ansteigend nach Oben hin gerichtet; erkennen sie die Übergewalt der höheren Mächte wohl in ihren Lehren an: regt diese Anerkenntniß aber nur den Stolz in ihnen, zu werden wie die Elohim, ihnen gleich oder noch mächtiger als sie: dann geht aus solchem Streben ein anderer Dienst und eine andere Praxis hervor, die das Dämonische verschmähend, in die höheren Regionen hinübergreift, und ihre Gewalten unter sich entzweiend, sie durcheinander oder auch durch Gott, die höchste von Allen, beherrschen zu können wähnt. Auf diesem Wege hat also die alte Magie in allen Formen, die sie im Heidenthum und Judenthum entwickelt, auch im Schooße der Kirche sich wieder hergestellt, zugleich die Häresien hervorrufend und durch sie hervorgerufen: die da von der natürlichen Magie, welche die Natur durch natürliche höher gesteigerte Kräfte gewinnen will, ihren Ausgang nimmt; und diese dann nach zweien Richtungen zerlegend, beide im Gegensatze mit der reinen kirchlichen Mystik betreibt.

Aus diesem Gegensatze hat sich denn auch der magische Geheimdienst entwickelt, den die Secten durchhin der offenen Feier der Kirche, sie in allen ihren Sacramenten und Sacramentalien, besonders aber der Eucharistie nachäffend, gegenübergestellt. Wenn bei den Ophiten die zahme Schlange, aus der Höhle unter dem Altare, auf die Beschwörung der Priester hervorgekrochen; und die ihr gebotene Oblation, nachdem sie sich um dieselbe hergeschlungen, und sie mit der gespal-

tenen Zunge beleckt, nun zur Eucharistie geheiligt, unter die Gläubigen vertheilt wurde; dann war damit im sprechendsten Symbol diese ganze Art des Dienstes ausgedrückt.[1]) Wenn die Montanisten und Pepuzianer, wie man sie beschuldigte, aus dem Blute eines ein Jahr alten Knaben, das sie durch kleine Stichwunden aus seinem ganzen Körper gezogen, und dann mit Asche vermischt, zum Brod verbacken, ihre Eucharistie bereiteten; und den Knaben nun, wenn er davon gestorben, als Martyrer verehrten; wenn er aber bei Leben blieb, ihn zum Oberpriester machten:[2]) dann kann dies nicht anders als ein Rückschritt in den alten blutigen Opferdienst des Heidenthums betrachtet werden, der gerade der herben Strenge dieser Secte am nächsten lag. Wenn aber nun gar die Manichäer, oder wenigstens die sogenannten Catharisten unter ihnen, wie sich aus gerichtlicher Untersuchung in Carthago und später in Rom ergab, und durch die Aussagen der dabei Gemißbrauchten sich bewährte, ihre Eucharistie mit Saamen besprengten:[3]) dann war es der alte Molochsdienst, der hier grell und frech wieder auftauchte, und sich für Christenthum auszugeben die Stirne hatte. Der Greuel war folgerecht aus den Prinzipien ihres Systemes hervorgegangen, und mußte daher im Verlaufe der Zeit, wenn auch in wechselnden Formen, immer wieder von neuem sich entwickeln. Darüber gibt zunächst Psellus, in dem was er von den Euchiten seiner Zeit berichtet, ausdrückliches Zeugniß. Sie nahmen drei Prinzipien an, ein väterliches, das allein im überweltlichen herrschte; daneben zwei von ihm ausgegangene, ein erstgebornes, das in der Welt, ein jüngeres, das über Himmlisches zu gebieten hatte. Einige aus der Secte verehrten nun die beiden letzteren miteinander; weil sie, obgleich jetzt zwieträchtig, doch von einem und demselben Vater ihren Ursprung genommen. Andere wendeten dem jüngeren zwar ihre Verehrung zu, als einem

---

1) Augustin. Index Haereseon. 17. 2) Ibid. 26.

3) Man sehe die eckelhaften Einzelnheiten eben dort 46. In Folge jener Untersuchungen wurden von Seite der Kaiser damals Gesetze gegen sie erlassen.

solchen, der den besseren Theil gewonnen; ohne darum dem andern, als dem, der ihnen Schaden bringen könne, seine Ehre zu weigern. Die aber zur größten Gottlosigkeit gekommen, entsagten ganz dem Dienste des himmlischen, und weiheten sich ausschließlich dem irdischen Satanaki, der Pflanzen und Thiere geschaffen, und Alles auf Erden wohl beschickt; während jener oben, den Bruder beneidend, mit Erdbeben, Hagelschlag und Hungersnoth sein Reich heimsucht, und dadurch sich billig die Verwünschung der Erdbewohner zuzieht. Sie nun, um sich diesen ihren Gebieter geneigt zu machen, kosteten im Beginne ihrer Festfeier von den beiden Arten menschlicher Excremente, auch darin die Consequenz des Prinzips verfolgend. Zur Abendzeit dann führten sie ihre Eingeweihten, Männer und Frauen, in die Versammlungshäuser, und nach Erlöschung der Lichter vermischten sich die Geschlechter, wie der Zufall sie gesellt; worauf sie sodann wieder auseinander gingen. Nach neun Monaten, wenn die Zeit der Geburt des dort Gezeugten herangekommen, versammelten sie sich wieder an demselben Orte, und am dritten Tage, nachdem die Mütter geboren hatten, nahmen sie die unglücklichen Kinder hinweg, und ihnen das Blut abzapfend, und die noch Athmenden auf dem Scheiterhaufen verbrennend, mischten sie die Asche mit dem in Gefäßen aufgefangenen Blute, und bereiteten daraus eine scheußliche Zusammensetzung, womit sie Speisen und Getränke inficirten, wie solche, die dem Honig Gift beimischen. Das war ihre Communion, und sie meinten damit, die unserer Seele eingeprägten Symbole, jenes Siegel, das die Dämonen scheuen, austilgen zu können, damit diese um so leichter in ihren Seelen verkehren könnten.[1]). Als die Bogomilen die Lehre in den Westen verpflanzt, ist der Greuel gleichfalls mit hinübergewandert. So hat die Synode von Orleans das Resultat der über die dortige Secte geführten Untersuchung in folgenden Worten dargestellt: Sie versammelten sich zu bestimmten Nächten in einem bezeich-

1) Psell. de Operat. Daemon. Dual. Kiloni. 1688. p. 11—37. Es war die entsetzlichste Verzerrung der Worte: wenn ihr nicht esset vom Fleische des Menschensohnes.

neten Hause, jeder mit einer Leuchte in den Händen; und sangen wie in einer Litanei die Namen von Dämonen ab; bis sie den Dämon selbst in Gestalt eines kleinen Thieres irgend einer Art zu sich herabsteigen sahen. Sogleich mit der Erscheinung wurden alle Lichter ausgelöscht, und jeder nun mißbrauchte darauf das Weib, das ihm zuerst zu Handen kam, ohne Scheu vor der Sünde; unbekümmert, ob er die Mutter, oder die Schwester oder auch eine Nonne gefaßt; denn sie hielten eine solche Vermischung für religiös und heilig. Das Kind, das aus so unreiner Verbindung hervorgegangen, wurde acht Tage nach der Geburt, in einem in ihrer Mitte angezündeten starken Feuer, nach der Heiden Art verbrannt; und die Asche desselben dann mit solcher Verehrung gesammelt und bewahrt, wie die christliche Frömmigkeit den Leib des Herrn zu bewahren pflegt, den Kranken zur Wegzehrung. Und es wohnte eine solche Gewalt teuflischen Betruges dieser Asche ein; daß, welcher diesem Irrwahn sich hingegeben, und von ihr, wenn auch nur wenig, gekostet hatte, hernach kaum jemal sich von der Häresie abwendend, den Weg zur Wahrheit wieder gefunden.[1]) Bei den spätern Catharern wiederholen sich dann die gleichen Beschuldigungen, und ein Breve des Papstes Gregor IX an einige deutsche Bischöfe bezeichnet die Thiergestalten, die in ihren Versammlungen erschienen, ganz als dieselben, wie auf dem Herensabbath: die einer Kröte und einer Katze. Bei den Fraticellen wurden ähnliche Orgien gefeiert. Hatten die Weiber haufenweise dazu sich eingefunden; dann gab der Priester, nachdem die Ceremonien vorüber und die Lichter ausgelöscht worden, unter Anrufung des Geistes, das Zeichen zur Vermischung. Das davon Geborne wurde dann so lange von Hand zu Hand durch die Versammelten im Kreise herumgeworfen, bis es darüber den Tod genommen; der aber, in dessen Hand es gestorben, wurde als Oberpriester begrüßt. Auch verbrannten die Priester Eines der also erzeugten Kinder; und

---

1) Gesta synodi Aurelianensis c. ann. 1017 in Dacherii specileg. T. I. p. 604—6. Auch Psellus spricht schon p. 25 von Phantasmen und Feuerglanz, die die Euchiten gesehen.

nachdem sie die Asche desselben in einem Becher mit Wein übergossen, weihten sie damit die Novizen der Secte ein.[1]) Gegen die Tempelherren wurden, wie man weiß, ähnliche Anklagen auf Kinderverbrennung und Anbetung des Satans lautend, gemacht. Abeliche aus dem südlichen Frankreich waren zahlreich in diesen Ritterorden eingetreten. Ausgegangen von einem Stande, der damals in jener Gegend seine sittliche Ungebundenheit gar zierlich mit dem Mantel der Poesie zu bedecken wußte, und darum auch vielfältig zum Manichäism der Albigenser sich bekannte; mochten solche, was ihnen in der Heimath noch an Verruchtheit abgegangen, in den Lastern des Orients vollends ergänzt, und dann, einen Orden im Orden bildend, diese ihre Praxis als Geheimdienst in denselben eingeschwärzt haben: eine Annahme, die allein die von der Billigkeit gebotene Voraussetzung der Gewissenhaftigkeit seiner Richter, mit den Betheurungen des sterbenden Großmeisters und seiner Todesgenossen vereinigen kann.

3.

Die Entwicklung der dämonischen Mystik aus diesem Grund hervor.

Unter solchen Umständen wird es uns nicht befremdlich seyn, wenn wir der dämonischen Mystik schon in den ersten Zeiten der Kirche begegnen, und sie die allmälige Entwicklung derselben im Laufe der Jahrhunderte durch die ihrige unabläßig verfolgen sehen. Die Kirche hat sich dadurch zu einem fortgesetzten Kampfe mit ihr genöthigt gefunden, der schon in den beiden Apostelfürsten, mit Paulus in Ephesus und in seinem Briefe an die Colossenser, und mit Petrus in seiner Abweisung Simons, angehoben, und sich durch die ersten drei Jahrhunderte gegen Sectenhäupter fortgesetzt, die durch Menander sich an diesen Simon knüpfend, in Saturninus, Basilides, Carpocrates, Marcus[2]) die magische Tradition weiter

---

1) Abr. Bzovius in annal. ad ann. 1303. n. 11.

2) Bei den Gnostikern führt Eusebius ausdrücklich Hist. eccles. L. IV.

geführt; bis im Manichäism, nach dem Ausdrucke des großen Leo, Alles was bei den Heiden Profanes, bei den fleischlichen Juden Blindes, in den Geheimnissen magischer Künste Unerlaubtes, endlich in allen Häresien Gotteslästerliches und das Heilige Schändendes gewesen, wie in einem Pfuhle alles Schmutzes zusammengelaufen. [1]). Nun beginnen weiterhin die Concilien die Sache zum Gegenstande ihrer Beschlüsse zu machen. So das von Illiberi in Spanien 305 abgehaltene, das seinen sechsten Canon gegen die zauberhaften maleficia richtet, [2]) und eben so die Synode in Laodicea in Phrygien i. J. 343, die im 36. Canon den Clerikern untersagt, als Magier und Beschwörer aufzutreten, und Amulette zu verfertigen, und alle, die solcher Dinge sich gebrauchen, von der Kirche ausschließt.[3]) In dem berühmten Canon, caput episcopi genannt, bald dem Papst Damasus, bald der in diesem Jahrhundert zu Ancyra in Gallatien abgehaltenen Synode, Beides freilich nicht mit voller historischer Sicherheit, beigelegt, — weil er zuerst am Anfange des X. Jahrhunderts in der Sammlung des Regino von Trier, und dann bei Burkard von Worms, Ivo und endlich bei Gratian zum Vorschein kömmt, — ist schon das ganze Hexenwesen ausgelegt. Da heißt es nämlich. „Die Bischöfe und ihre Beigeordneten sollen mit allem Fleiße dahin arbeiten, die verderbliche und vom Teufel erfundene Magie und Zauberkunst in ihren Sprengeln gänzlich auszutilgen, und wenn sie ein Weib oder einen Mann darin vorfinden, die diesem Laster anhängen, sie austreiben. — — — Auch das darf nicht außer Acht gelassen werden, daß einige lasterhafte Weiber sich rückwärts zum Satan wendend, und durch seine Täuschungen und Vorspieglungen verführt, glauben und bekennen, wie sie bei nächtlicher Weile mit der Diana, der Göttin der Heiden, oder der Herodias im Gefolge einer unzählichen Menge anderer Frauen,

---

c. 6 an, wie sie philtra curiositatis bereitet, und sich dämonischer Traumgesichte gerühmt; den Marcus aber nennt Irenäus (contr. haeres. L. I. c. 13.) magicae imposturae peritissimum.

1) Sermo V. de Synnio. 2) Burchard Lib. VI. Decret. c. 26.

3) Gratianus Can. 4. c. XXVI. q. 5.

auf gewissen Thieren reiten, und in der Stille der Mitternacht weitgedehnte Landstriche durchziehen; dem Gebote derselben, als ihrer Herrin, dabei in Allem gehorchend, und in bestimmten Nächten zu ihrem Dienste aufgerufen.“ Der Canon setzt hinzu: „Viel Volks habe sich durch diese falsche Meinung berücken und zu dem Glauben der Heiden verführen lassen, als gebe es neben dem einen Gotte noch andere Götter; da es doch der Satan sey, der, wenn er des Gemüthes eines Weibsbildes sich bemeistert, in einen Engel des Lichtes sich umwandelnd, die Gestalten verschiedener Personen annimmt, und den Sinn, in dem er herrscht, im Schlafe berückend, und ihm nun Freudiges, dann wieder Trauriges vorführend, ihn glauben macht, all Solches begebe sich nicht in der Seele, sondern am Leibe.“ Die Herodias, die Tochter des Aristobulus, ist ohne Zweifel durch das Judenchristenthum in den Canon hineingekommen; die Diana aber, als Hecate, Beherrscherin des Unterreichs, die große Herenkönigin des Alterthums, die über Grabhügel daherschreitend, mit fürchterlichem Saus und Braus, im Gefolge ihrer Höllenhunde, von Schlangen umzischt, über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einherzieht; sie ist aus dem Heidenthum in denselben übertragen.

Im fünften Jahrhundert begegnen wir dem Glauben an den dämonischen Incubus, dessen früher Augustinus schon erwähnt, bei Chrysostomus und Philastrius, deren Erster ihn auf den Grund: daß geistige Naturen mit körperlichen sich nicht zu vermischen vermöchten, verwirft;[1] der Andere ihn den Fabeln der Heiden und Dichter von ihren Göttern und Göttinen beigesellt.[2] Im Beginne des sechsten, untersagen die Canonen der Concilien von Agde und Orleans Laien und Priestern das Wahrsagen und Zeichendeuten, aus dem, was man die Loose der Heiligen genannt;[3] das des Papstes Martin aber überhaupt, solche Wahrsager und Looswerfer in den Häusern zuzulassen, um das Übel aus ihnen zu vertreiben, oder heidnische Reinigungen vorzunehmen, oder Übelthaten zu

1) Homil. XXII. in Genes. n. 2. T. IV. Op. p. 196.
2) De Haeresib. c. CVII. 3) Gratian. Can. 6. 9. c. XXVI. q. 5.

ersinnen.[1]) Das von Toledo befiehlt darauf im. J. 633 jeden Cleriker, der sich mit dergleichen abgibt, zu degradiren und in ein Kloster einzusperren; während das von Trulla 692, alle Weissager, Beschwörer, Amulettenverfertiger und Wolkenzerstreuer, wenn sie in ihrem heidnischen Wesen beharren, aus der Kirche auszutreiben im 61. Canon gebietet.[2]) Im achten Jahrhundert finden wir den magischen Glauben fortdauernd durch den ganzen Orient ausgebreitet, und Joannes Damascenus nimmt Veranlassung von den Drachen, die nach den Sagen der Sarazenen, in Menschen sich verwandelnd, Weiber geraubt und mit ihnen sich verbunden, über diesen Gegenstand und damit Verwandtes sich auszusprechen. Bei Gelegenheit dieser Erörterung sagt er auch unter Andern: „Einige der Ungelehrteren und Ungeschickteren erzählen wohl auch, die Hexen (στρυγχας) seyen Weiber, auch Geludes genannt, die in der Luft umherstreiften, und von Schloß und Riegel nicht abgehalten, durch die gesperrten Thüren in die Häuser drängen, und in ihnen umgehend, die Kinder umbrächten. Andere wieder sagen: sie fräßen die Lebern dieser Kinder, und indem sie ihnen alles Blut aussaugten, würden sie von ihnen umgebracht. Darüber betheuern nun Einige, wie sie es selbst gesehen; Andere, wie sie es durch Hörensagen vernommen, daß sie leiblich durch verschlossene Thüren eingegangen, oder auch blos mit der Seele. Dawider sagt er denn, Christus sey wohl also bei verschlossenen Thüren zu den Aposteln gekommen; wenn nun aber jedes Zauberweib das Gleiche vermöge, dann habe der Herr nichts sonderlich Wunderbares damit verrichtet. Wenn sie aber sagten, die Seele sey blos eingegangen, während der Leib im Bette geblieben; dann habe wieder der Herr gesagt: ich habe die Macht meine Seele hinzugeben, und sie wieder an mich zu nehmen, und diese Macht habe er nur einmal zur Zeit seines Leidens geübt. Wenn nun wieder das erste beste gemeine Weib das Gleiche leiste, habe er auch darin nichts Sonderliches gethan. Das Alles sey daher nur Vorgeben der Häretiker, um die Einfältigeren vom rechten Wege abzulenken.[3])"

1) Gratian l. c. can. 3. 2) Ibid. can. 5.

3) Opera S. J. Damasc. ed. Lequien Paris 1712. T. I. p. 471.

Beinahe gleichzeitig ruft der heilige Bonifaz in Teutschland seinen Täuflingen zu: Ihr habt jetzt den Teufel und seinen Werken, und all seinem Pompe abgesagt. Was aber sind des Teufels Werke? Götzendienst, Giftmischerei, Beschwörer und Looswerfer befragen, an Hexen und Wärwölfe glauben.

Im Beginne des neunten Jahrhunderts sehen wir nun den heiligen Agobard, Erzbischof von Lyon, gegen den Glauben an die Wettermacherei in einer eigenen Schrift auftreten.[1] „In diesen Gegenden, so hebt er an, glauben beinahe alle Menschen, Edle und Unedle, Städter und Landleute, Alte und Junge, Donner und Hagel könne durch der Menschen Zuthun hervorgerufen werden; denn sie rufen Alle aus, so wie sie einen Donnerschlag hören und einen Blitz aufzucken sehen: das ist ein gemachtes Wetter (aura levaticia). Fragt man sie, was ein gemacht Wetter sey? dann erwiedern Einige mit Betretenheit, Andere mit Zuversicht, wie es die Art unwissender Leute ist: es sey ein solches, das die Beschwörungen der Wettermacher hervorgerufen. Darum rufe man auch sogleich: verwünscht sey die Zunge, die dergleichen ausgesprochen, möge sie erdorren und ausgerissen werden, die solches gethan! Einige setzen auch hinzu: sie kennten solche Wettermacher, die allen Hagel, der weitum in einer Gegend niederfalle, über einen unfruchtbaren Wald, oder auch eine Kufe, unter welcher der Beschwörer verborgen sitze, zu leiten wüßten. Öfter haben wir diese Reden von Solchen vernommen, die sagten, wie sie wüßten, daß dergleichen an gewissen Orten vorgefallen; noch aber haben wir von keinem gehört, der bezeugt, daß er dergleichen selbst mit angesehen. Einst wurde mir von Einem erzählt, der sich als Augenzeuge angegeben; ich ließ daher nicht ab, bis ich ihn selbst aufgefunden. Wie ich aber nun mit ihm von der Sache redete, und er auf der Aussage zu bestehen schien, beschwor ich ihn mit vielen Bitten, ihm zugleich in's Gewissen redend, daß er nichts aussage, als was wirklich in der Wahrheit gegründet sey. Nun bestand er zwar fortdauernd darauf, daß Alles wahr sey,

---

1) De grandine et tonitruis, in Agobardi archiep. Lugdun. Op. Paris 1666. T. I. p. 145 u. f.

nannte auch den Menschen und Zeit und Ort; gestand aber zugleich, er sey zu der Zeit nicht zugegen gewesen." Er bringt nun sehr verständige Gründe gegen diesen Glauben bei, der das wundersame und furchtbare Werk der Gottheit Gott wegnehme, und es den Menschen zueigne. An anderem Orte führt er an: „wie, als vor wenig Jahren ein Viehsterben eingerissen, die Sage sich verbreitet, Grimoald, der Longobardenherzog von Benevent, habe aus Feindschaft gegen Carl den Großen, Menschen mit einem Pulver ausgesendet, das sie über Felder, Berge, Wiesen ausgestreut, und in die Brunnen geworfen, und damit das Vieh vergiftet. Aus dieser Ursache seyen Viele, wie er selbst Augenzeuge gewesen, ergriffen, Einige getödtet, manche Andere aber, auf Bretter gebunden, in die Flüsse geworfen worden. Und was das Wundersamste gewesen, die Ergriffenen hätten gegen sich selber Zeugniß gegeben, wie sie ein solches Pulver besäßen und es ausgestreut." Auch gegen diese Sage, die beinahe von Allen geglaubt worden, so daß nur Wenige gewesen, denen sie abgeschmackt vorgekommen, erklärt er sich mit guten Gründen. Endlich erwähnt er denn auch der Sage von dem Wunderschiff, das aus dem Lande Magonia in den Wolken herabgesegelt komme, und die Früchte, die durch Hagelschlag und Unwetter verderben, bei den Wettermachern auslösen, und sie in jenes Land hinüberführen. Man hatte, wie der Erzbischof selbst Zeuge war, drei Männer und eine Frau, als Solche, die aus den Wolken gefallen, verhaftet und sie vor die Gemeinde gebracht, um sie zu steinigen; nur mit Mühe sey zuletzt die Wahrheit durchgedrungen.*) Der II. Canon

---

*) Gervasius Tilberiensis um 1211 Script. rerum Brunsvic. Leibn. p. 894 erzählt noch: als einst in Großbrittanien das Volk an einem trüben, sehr nebeligten Tage die Kirche verlassen, habe man einen Schiffsanker in ein Steinmal des Kirchhofs eingeschlagen gefunden; das Seil ging in die Lüfte, und fing bald an sich zu bewegen, als ob man arbeite, den Anker zu heben. Unter Geschrei des Schiffsvolks kam bald Einer herabgefahren, den das Volk ergriff, der aber in der dicken Luft erstickte. Zum Andenken wurde alles Eisenwerk an der Thüre der Kirche aus dem Anker geschmiedet.

der Synode von Paris erklärt darauf wenige Jahre später, 829, die Zauberer und Hexen zu Werkzeugen des Satans, durch welche er seine argen Künste übe, und die das Gemüth der Menschen durch gewisse Getränke, die eine böse Lust erwecken, verwirren. Auch glaube man, setzt er dann hinzu, sie regten die Luft auf, verursachten Unwetter und Hagel, verwüsteten die Feldfrüchte, benähmen dem einen Vieh die Milch und gäben sie dem andern. Er schließt zuletzt: man müsse mit aller Schärfe der Gesetze gegen solche Leute einschreiten, weil sie sich nicht scheuten, in verfluchtem und verwegenem Unterfangen offenbar dem Teufel zu dienen. Bald darauf erklärt Hincmar, Erzbischof von Rheims,[1]) das Nestelknüpfen, wenn es in seinen Folgen für geistliche Arzneien sich unheilbar zeige, als gültigen Scheidungsgrund.

Im zehnten und am Anfange des eilften Jahrhunderts ist es nun Burchard von Worms, der, nach dem Vorgange des Regino die Decrete sammelnd, sich umständlich über den Gegenstand verbreitet. Da zeigt sich, daß schon Papst Eutychianus, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, ein Decret erlassen, das Hirten und Jäger als Solche bezeichnet: die über Brod, Kräuter, oder über gewisse Vernestlungen (ligamina) teufelische Verse sprächen, und das Besprochene dann in Bäumen oder am Kreuzwege versteckten; den eigenen Heerden zum Heil, den fremden zum Unheil.[2]) Der Canon der Synode von Ancyra ist dahin erweitert: wenn du geglaubt, du könnest im Bette an der Seite deines Gatten liegend, körperlich wie du bist, bei verschlossenen Thüren ausgehen, und getaufte, durch Christi Blut erlöste Menschen, ohne sichtbare Waffen umbringen, und von ihrem gebratenen Fleische essend, und an die Stelle des Herzens Stroh, Holz oder etwas dergleichen einfüllend, die Aufgezehrten wieder lebendig machen, und ihnen das Leben fristen; dann soll es sieben Jahre hindurch mit 40tägiger Faste in Wasser und Brod gebüßt werden.[3]) Weiter wird Nachforschung nach solchen Frauen geboten, die durch Beschwörungen

---

1) Gratianus. Canon. 4. C. XXXIII. q. 1. 2) Interrog. 43.
3) Burch. L. XIX. de poenitentia sive medicina animarum.

die Gemüther der Menschen aus Haß in Liebe oder zurück umkehren, und ihre Güter schädigen oder rauben zu können sich gerühmt.[1]) Ein anderes Decret, 10. 8., aus dem römischen Poenitentiale verdammt den Glauben an die Wettermacher; ein zweites, 10. 31., verbietet die nächtlichen Beschwörungen der Dämonen und die ihnen dargebrachten Opfer; ein drittes straft den Wahn der Frauen, die im Weben durch Beschwörungen Aufzug und Einschlag durcheinander wirren, und wieder auseinander bringen zu können sich einbilden; während noch ein anderes untersagt, Bogen und Gewänder den Satyren oder rauchen Hausgeistern in Scheunen und Keller hinzulegen, damit sie spielend an ihnen sich vergnügen, und nun dem Hausherrn fremdes Gut zutragen. Verurtheilt wird das Thun der Weiber, die durch Bann und Beschwörung des Nachbars Milch oder Honig zu sich hinüberbringen, oder Federvieh, Ferkel oder anderer Thiere Junge durch Auge oder das Gehör behexen zu können glauben; verboten, den Schicksalsfrauen den Tisch zu decken und ihnen Speise und drei Messer hinzulegen; verdammt der Wahn derer, die da sich genöthigt glauben, in bestimmten Nächten mit der Holda aufzufahren, oder auch in der Stille der Nacht bei verschlossenen Thüren sich in die Lüfte bis in die Wolken zu erheben, und dort mit Andern kämpfend Wunden zu geben und zu nehmen.[2]) Gegen Ende desselben Jahrhunderts hat Ivo eine gleiche Sammlung veranstaltet, wo das XI. der Decrete und das VIII. Buch der Panormie, Tit. V, VI, VII., von den gleichen Gegenständen handeln, meist das von Burchard Beigebrachte wiederholend. Wie dann diesem in der Mitte des folgenden Jahrhunderts Gratianus gefolgt, so ist es auch in England Joannes von Saresbury, der in seiner Polycratice von der Magie handelnd, nachdem er der Reihe nach die verschiedenen Arten des Zauberwesens aufgezählt, zuletzt auch von den Hexen und ihren nächtlichen Zusammenkünften redet: wie sie vorgäben, die Leuchte und Herrin der Nacht Herodias berufe diese Rathsversammlung, feiere dabei vielfache Gelage, übe

1) Interrog. 44. 2) Ebend. poss. von p. 193 bis 200.

ihre Dienstbaren in mancherlei Beschäftigungen, strafe Einige, erhöhe Andere je nach Verdienst; dabei würden Kinder den Lamien vorgesetzt, und bald in Stücke zerrissen heißhungrig aufgefressen, ein anderesmal aber, wenn die Vorsitzende ihrer sich erbarme, freigegeben, und in ihre Wiege wieder zurückgetragen. Wer ist so blind, also lautet dann sein Urtheil, daß er die Bosheit täuschender Dämonen nicht erkenne; was schon daraus erhellt, daß dergleichen nur Weiber, und unter den Männern nur Einfältige und Glaubensschwache befällt. Darum ist die wirksamste Weise, dieser Seuche zu begegnen, wenn der Gewarnte am Glauben festhaltend, solchem Wahne den Sinn verschließt, und ihn von derlei Thorheit abzieht. Gleichzeitig ist es dem Gervasius von Tilbery schon eine bekannte Sache, daß Hexen, wenn zur Nachtzeit in Katzengestalt verwundet, bei Tage am Leibe die Wunden tragen;*) und Alanus de Insulis leitet den Namen der Catharer a Catto ab, weil sie den Hinteren eines Katers küßten, unter dessen Gestalt der Satan ihnen erscheine.

Als am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts diese catharischen Häresien sich so weit ausgebreitet, daß sie in mehr als siebenzig Secten vertheilt, und unter geheimen Obern in Mailand verbunden, den ganzen Westen zu überziehen, und die rechtgläubige Kirche zu verdrängen drohten; hatte Papst Innocenz III mit dem Predigerorden auch die Inquisition eingeführt, die indessen später durch eine Bulle Alexanders IV angewiesen war, Anklagen auf Magie der Entscheidung weltlicher Richter hinzugeben, und sich nur im Falle offenbarer Häresie einzumischen. Wie nothwendig diese Vorkehren gewesen, kann schon das Beispiel der Stadingher bewähren; in denen diese Secte nach Friesland, Niedersachsen und die Gegend von Bremen sich ausgebreitet. Sie hatten, wie P. Gregor IX im J. 1233 den teutschen Bischöfen und dem dortigen Inquisitor Conrad von Marburg schreibt: „den Satan, der ihnen unter verschiedenen Gestalten bei ihren Zusammenkünften erschien, und die in seinen Dienst Verstrickten zu den schändlichsten und unaussprech-

*) Script. rerum. Brunsv. Leibn. p. 992.

lichsten Greueln anleitete, zu ihrem Lehrmeister sich genommen. Dem gemäß gaben sie in diesen ihren Versammlungen bei ausgelöschten Lichtern jeder Lust sich hin, und nahmen alljährlich aus den Händen des Priesters den Leib des Herrn; den Genommenen aber im Munde behaltend, spien sie ihn dann aus dieser lebendigen Kloake in den Abtritt aus. Sie lästerten: der Herr des Himmels habe den Lucifer gewaltthätig, ungerecht und mit Hinterlist in die Hölle herabgedrungen; der Beeinträchtigte aber werde, nachdem er seinerseits den Gewaltigen gestürzt, dahin zurückkehren, und dann erst würden auch sie der Seligkeit genießen. Von Allem, was dem Tyrannen wohl gefalle, müsse man daher abstehen; vielmehr Alles thun, was ihm verhaßt sey; und dem gemäß peinigten und mordeten sie alle Priester und Religiosen, die ihnen in die Hände gefallen.“ Die Secte, die besonders unter den Bauern zahlreichen Anhang gefunden, wieß alle Versuche zu ihrer Bekehrung ab; ein Kreuzzug mußte gegen sie gepredigt werden, der erst, nachdem mehr als 6000 in ihren Sümpfen gefallen, ihrer Meister wurde. Fort und fort anderwärts abgetrieben, hat das Unwesen nun ins Finstere sich gezogen, der Verdacht folgt dem Versteckten, die Anklagen häufen sich mehr und mehr; selbst höhere Kirchenprälaten werden nicht verschont, und 1303 wird ein Bischof von Coventry in England angeschuldigt: er habe neben andern Greueln dem Satan gehuldigt, ihn hinterwärts geküßt, und oft der Rede mit ihm gepflogen. Bonifaz VIII läßt die Sache untersuchen, die Angabe wird als Verläumdung befunden, und der Bischof freigesprochen. Selbst an dem Oberhaupt der Kirche versucht sich die böse Kunst in jener Zeit, und Johann XXII bestellt deswegen in jenem Jahre, unter dem 27. Juli, den Bischof von Frejus, nach ihm Papst, und Peter Tessie, Doctor, später Cardinal, auf die Vergifter zu forschen. Denn, sagt der Papst: „Wir haben vernommen, wie Joannes von Limoges, und Jacobus von Crabançon und Joannes von Amant, ein Arzt, nebst einigen Andern sich aus Trieb eines verdammlichen Fürwitzes auf die Schwarzkunst und anderes Zauberwerk, wovon sie Bücher haben, verlegen. Sie bedienen sich dazu gewisser Spiegel und Bildnisse, die sie nach

ihrer Art weihen; sie stellen sich in einem Kreise umher, rufen die bösen Geister an, und trachten durch solch ihr Zauberwerk gewisse Personen zu tödten, oder durch langsame Krankheiten hinzurichten. Zuweilen versperren sie die bösen Geister im Spiegel, im Cirkel oder Ring, und fragen sie über geheime oder zukünftige Dinge. Sie geben zumal vor, sie hätten die Kraft und Wirkung solcher Künste oft erfahren, und scheuen sich nicht zu behaupten: sie könnten nicht nur durch gewisse Speisen und Getränke, sondern auch durch bloße Worte den Leuten das Leben abkürzen, verlängern oder gar nehmen, und zugleich auch alle Krankheiten heilen." Schon früher, am 22. April d. J., hatte der Papst eine gleiche Zuschrift zu gleichem Zwecke an den Bischof von Rie erlassen, worin er unter Andern sagt: „sie haben, um uns mit Gift hinzurichten, gewisse Getränke bereitet; weil sie aber selbige uns beizubringen keine Gelegenheit gefunden, haben sie unter unserem Namen Bildnisse gestaltet, und solche unter Zaubersprüchen und der Anrufung böser Geister mit Nadeln durchstochen, damit sie uns dadurch ums Leben bringen möchten. Gott aber hat uns bewahrt, und es gefügt, daß drei solcher Bildnisse uns zu Handen gekommen." Unter dem 20. August 1320 schreibt darauf Wilhelm, Cardinal von Godin, an den Inquisitor zu Carcassone: „der Papst befiehlt Euch, gerichtliche Untersuchung wider diejenigen vorzunehmen, welche den Dämonen opfern, selbige anbeten, sich ihnen verloben und schriftlich oder sonst durch ausdrücklichen Bund verpflichten; um sie zu bannen gewisse Bidnisse gestalten, oder andere Zauberkünste üben, und indem sie Bildnisse oder andere Materien taufen, das heilige Sacrament der Taufe oder auch andere zu Maleficien mißbrauchen. Gegen solche Bösewichte sollt Ihr mit Beihilfe der Bischöfe wie gegen Häretiker verfahren, wozu Euch der Papst hiemit ermächtigt.[1])"

---

1) Als im Jahre 1066 der Erzbischof Eberhard von Trier in Mitte der Osterfeier eines plötzlichen Todes gestorben, schrieb man diesen Todesfall schon den Juden zu, die ein Bild aus Wachs von ihm gefertigt, dies von einem abtrünnigen Priester in St. Paulin weihen lassen, und es dann während der gottesdienstlichen Verrich-



Dinge dieser Art erfüllen die Inquisitionsacten vom dreizehnten Jahrhundert herein, und ausdrückliche positive Zeugnisse der Inquisitoren bestätigen jetzt den nahen Zusammenhang des Zauberwesens mit den Häretikern. So heißt es in einer solchen [1]) Actensammlung ausdrücklich: „Vor 270 Jahren etwa bestanden und grassirten die ketzerischen Waldenser oder die Armen von Lyon; aber diese erste Secte war sehr verschieden von der zweiten. Denn jene waren eigentliche Häretiker, wie aus Dodo's Buche erhellt; diese aber sind schlimmer, sie sind nämlich geheime und versteckte apostatische Götzendiener und ungläubige Heiligthumsschänder. Das mögen die Richter wissen, daß die Zauberer und die Zauberweiber und die Teufelsbeschwörer, wenn man scharf zusieht, meist alle Waldenser sind, und zwar von der zweiten Secte. Alle Waldenser aber sind von Berufswegen wesentlich, wie formal um ihrer Aufnahme in die Gesellschaft willen, hernach Teufelsbeschwörer; obgleich darum nicht alle Beschwörer Waldenser sind, aber oft treffen Beschwörerei und Waldenserei (Valdesia) zusammen." Dem gemäß werden daher nun auch die Processe auf Zauberei immer häufiger. Bernard von Como, Inquisitor dortiger Gegend, gestorben 1510, schreibt: [2]) „aus den Protocollen früherer Inquisitoren im dortigen Archive der Inquisition erhelle, daß die Secte der Hexen seit etwa 150 Jahren ihren Anfang genommen." Diese anderthalb Jahrhunderte führen in die erste Hälfte des vierzehnten zurück, in welcher Bartolus, gestorben

---

tung angezündet. Sein freilich wohl später gesetzter Grabstein in St. Paulin erzählte die That. Brower Antiquit. Trevir. Lib. LXXV. p. 539. Von Duffo, König von Schottland, erzählen die Geschichten des Landes p. 968 das Gleiche.

1) Recollectio casus, status et conditionis Valdensium idolatrarum ex practica et tractatibus plurium inquisitorum et aliorum expertorum et etiam ex confessionibus et processibus eorundem Valdensium in Atrebato factis anno 1464 f. 2. im Codex Nr. 3446 der königl. Biblioth. in Paris, aus dem mein College Prof. Döllinger diese Stelle, und das zunächstfolgende über Adeline ausgezogen, und mir mitgetheilt hat.

2) Tract. de strig. c. 4. Mall. malef. T. II. P. II. p. 114.

1355, ein damals ungemein berühmter Rechtskundiger blühte. Ihn befragte J. v. Pioti, Bischof von Novara, in Sachen eines solchen Weibes, und er gab den Bescheid: da sie Christus und der Taufe entsagt, das Kreuz mit Füßen getreten, den Teufel kniend angebetet, Knaben nach ihrem Eingeständniß durch Angreifen behert, so daß sie den Tod darüber genommen, wie aus der Klage der Mutter erhelle, müsse sie des Feuertodes sterben, und nur im Falle aufrichtiger, nicht durch Todesfurcht erweckter Reue dürfe ihrer geschont werden. Er stützte dies sein Urtheil auf die Bibel, das canonische und römische Recht, überläßt jedoch den Theologen und der Kirche die Entscheidung über die Frage: ob wirklich durch Anschauen und Begreifen jemand behert werden könne.[1])

Auf das Jahr 1438 gehen dann die Thatsachen zurück, die der Proceß des Carmeliten Wilhelm Adeline vor der Inquisition in Evreux an's Licht gebracht. Dieser bekannte nämlich freiwillig, und ohne durch die Folter eingeschreckt zu seyn: wie er öfter zu Fuße und ohne Fuhrwerk in der verdammten Versammlung der Waldenser zugegen gewesen; die damals um 1438 etwa im Augustmonat, bei Clairvaux in der Diöcese von Besançon, an gebirgigen und wüsten Orten, und öfter zur Nachtzeit abgehalten wurde. Er hatte sich, wie er sagte, das Jahr zuvor in die Secte aufnehmen lassen; einmal um sie auszuforschen, und dann um sich die Zuneigung eines Ritters von Clairvaux, der einen tödtlichen Haß auf ihn geworfen hatte, wieder zu gewinnen, und sich mit ihm auszusöhnen. Einen Monat etwa hatte er, seiner Angabe nach, mit ihr verkehrt, und nicht länger, noch aus einem andern Grunde. Bei seinem Erscheinen war großer Jubel in der Versammlung, und der vorsitzende Dämon sagte zu dem Dämon des Adeline, seinem Führer und Leiter: Er sey uns sehr willkommen! Adeline sagte überdem aus: es seyen viele Leute, beiderlei Geschlechtes, auf eine Meile in die Runde und weiterhin, zusammen gekommen; einige der Ausgelassenheiten, Ausschweifungen und fleischlichen Lüste wegen, denen sie sich dort überließen; andere der Schlem-

1) Consil. sel. in causis criminal. ed. 1577 Frcf. T. II. p. 8.

mereien und Saufereien willen, die gehalten wurden; einige auch, um an ihren Feinden sich zu rächen, oder etwas vom Dämon zu erlangen, der ihnen Großes versprach, wenn sie seine Gebote befolgten. Er selbst hatte jedoch, wie er sagte, nichts von ihm erhalten. Das erstemal küßte er die stinkende, rauche und kalte Hand eines Dämons, Monseigneur genannt, der in Menschengestalt mit über die Maaßen wilden, funkelnden und brennenden Augen, den Vorsitz führte. Besagter Adeline hat auch zweitens in der Versammlung der Waldenser, die, wie gesagt, öfter in der Stunde der Finsterniß unter einer dunkeln und schwefelflammigen Beleuchtung gehalten wurde, die Gebote des Teufels auf das Geheiß des vorsitzenden großen Dämons, Monseigneur genannt, ausgerufen und verkündet, und sagte bei der Ankunft desselben, ihm voraufgehend, zu den Versammelten: seht, euer Herr naht, rüstet Euch, ihn zu empfangen, wie sich gebührt! Der besagte Dämon nahm drittens bisweilen die Gestalt eines großen Bockes an, und nachdem Adeline seine Gebote dem Gedächtnisse der Anwesenden sattsam eingeschärft, küßte er ihm kniend, zum andern und zum drittenmal, als er in der Synagoge erschien, den rauchen, kalten und stinkenden Hintern. Zum vierten hat besagter Adeline, der damals dem Orden d. h. M. vom Berge Carmel angehörte, jenem Dämon, Monseigneur genannt, den Eid geleistet, mit diesen Worten: Ich W. Adeline, Prior von Clairvaux, entsage dem Glauben an die Dreifaltigkeit, die Jungfrau Maria, das Kreuz, Weihwasser und gesegnete Brod, und der Verehrung des Kreuzes an den Straßen und überall. Besagter Adeline hat fünftens zum Öfteren auf der Kanzel zu Arbois, in der Diöcese von Lisieur, wie aus seiner eigenhändigen Unterschrift eines Briefes erhellt, verkündigt und gepredigt: Frauen, die im Ehebruch empfangen, könnten von keinem Priester die Absolution erlangen, wenn sie nicht auf ihrem Todbette ihren Gatten die Schuld vor Zeugen bekannt, und das zwar der Erbschaft wegen. Übrigens bezieht er sich auf die Information, aus der er sich darstellt als überwiesen der Simonie und des Eidbruchs, und der Schändung des Heiligthums; so wie als Hurer, Ehebrecher, Blutschänder an seiner verheiratheten Nichte,

und Dieb, der dabei durch viele Jahre das Lesen der Tagezeiten ausgesetzt.[1])

Gleichzeitig gibt nuh auch das Fortalitium fidei, eine Schrift, die 1439 von einem Franziscaner, wahrscheinlich Alphonse de Spina, geschrieben worden, nähere Aufschlüsse über den inneren Zusammenhang des ganzen Unwesens, indem es in der zehnten Betrachtung des fünften Buches „über die Täuschung der Weiber durch die Dämonen," also sich vernehmen läßt. „Es werden dergleichen Weiber, in der spanischen Sprache Bruren oder Kurgonen genannt, überaus häufig gefunden in der Dauphiné und Gascogne, allwo sie sagen, wie sie zur Nachtzeit auf einem wüsten Blachfelde sich versammeln, und einen Bock, (eigentlich aper) auf einem Felsen finden, der in der Landessprache der Bock von Bitne (Elboch de Bitne) genannt wird; den sie dann mit angezündeten Lichtern um-

1) Articuli extracti de principali processu Guill. Adeline in theol. magistri missi Parisiis ad facult. theol. pro qualificatione. E. d. Die Abschwörung unter dem Jahre 1452 in der bischöfl. Capelle zu Evreux lautete unter andern: Et especialement et expressement je abjure et deteste la damnable secte des Vaudoys, en laquelle j'ai eu communication avecque l'adversaire de humain lignage. Lequel j'ai vu presider en la dite secte en similitude et espèce d'un grand homme et lui ai baisé la main en signe de hommage, et la secunde et tierce fois, que je fu en cette damnable congregation, lui etant en espèce de bouc lui ai baisé le cul a genoux, en lui faisant reverence et hommage. — — Et alors devant le dit diable, lequel me dict, quand je entrai premièrement en la dite congregation, que je fusse le bien venu, et que si je voulois, je pourrois bien accroistre sa seigneurie, en me commandant, que je prechasse en mes sermons au monde, que celle ceçle (secte) de Vauderie n'estoit que illusion, fantaisie et songerie pour accroistre et apaiser les gens et le peuple du pays, et pour faire cesser justice en allegand le chapitre episcopal. Es mochte bei dieser Versammlung wie bei manchen andern sehr reell zugegangen seyn; Moseigneur war der Vorstand der Secte, wie zu alter Zeit der Priester auch der Gott; und der Bock war die ägyptische Thierlarve, der die symbolische Verehrung dargebracht wurde.

stehen und ihn anbeten, ihm den Hinteren küssend. Deswegen werden viele von ihnen, nachdem sie von den Inquisitoren des Glaubens verhaftet und überwiesen worden, mit Feuer verbrannt. Es sind aber die Bildnisse der Verbrannten abconterfeit worden, wie sie nämlich den besagten Bock anbeten mit den Lichtern, in dem Hause des Inquisitors von Toulouse auf einer großen Menge von Tapeten (Camisearum), wie ich selbst mit meinen eigenen Augen gesehen habe." Ende des XV. Jahrh. kehrt dieselbe Beschuldigung wieder von der Anbetung des Satans in Gestalt eines Mannes, dessen Gesicht die Anbetenden nie zu sehen bekämen; der dann nach geschehener Huldigung Geld unter sie vertheile, und sie mit Speise und Trank bewirthe. Dann eile jeder, auf einmal die Seine zu ergreifen und bei ausgelöschten Lichtern sich mit ihr zu vermischen; worauf dann Alle plötzlich wieder an ihrem Platze sich fänden, woher sie gekommen. So allgemein war auch damals noch die Ansicht vom Zusammenhang des Übels mit der Häresie im Volke verbreitet, daß man es Vaudoisie nannte, in der damals geläufigen Verwechslung der Waldenser mit den Catharen.[1]) Nun erst, 1484, erfolgt die Bulle Innocenz VIII, worin er auf die Kunde, die ihm geworden: wie in einigen Theilen Oberteutschlands und in den Erzbisthümern am Rheine viele Personen beiderlei Geschlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergessend, und vom katholischen Glauben abfallend, mit den Teufeln Unzucht treiben, und abscheulichen Aberglauben und zauberische Laster und Verbrechen sich zu Schulden kommen lassen, den Heinrich Institoris und Jacob Sprenger zu Inquisitoren des ketzerischen Unwesens in jenen Gegenden ernennt, und sie bevollmächtigt, darüber zu instruiren, und die schuldig Befundenen abzustrafen; worauf dann der Hexenhammer und die Unzahl von Hexenprocessen zum Vorschein kommen.

Wie in solcher Weise die Kirche durch alle Zeiten dem Zauberwesen unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewendet, so nicht minder auch die Gesetzgebung. Constantin hatte 321 den An-

1) Lib. III. Cod. Theod. und Lib. IV. Cod. Just. De maleficis et mathemat.

fang gemacht, indem er die Ausübung aller magischen Künste unter Androhung der härtesten Strafen untersagt; nur die Anwendung magischer Mittel zur Heilung von Krankheiten, und gegen Hagelschlag und verderblichen Regen in der Ärndte gestattend.[1]) Constantius hatte darauf 357 den Tod dem zuerkannt, der Astrologen, Zeichendeuter, Auguren, Chaldäer oder Magier um die Zukunft befrage; ein Gesetz, das später Valentinianus und Valens zwar gemildert, der Letztere dann aber in seiner ganzen Schärfe wieder hergestellt. Theodosius ist auf demselben Wege fortgeschritten, und hatte, nachdem 389 Valentinianus und Arcadius jede Selbsthilfe bei Maleficien untersagt, im Jahre 392 es als Verbrechen erklärt: wenn jemand sich über die Gesetze der Natur zu erheben, Unerlaubtes zu erforschen, Verborgenes zu erkunden, Verbotenes zu versuchen, einem Andern Verderben zu bereiten, oder die Schädigung desselben einem Dritten zu versprechen sich unterfange.*) Am Anfange des V. Jahrhunderts gebietet darauf Honorius: alle Magier, die er mit dem Gattungsnamen Mathematiker bezeichnet, aus allen Städten zu vertreiben, und ihre Bücher zu verbrennen;**) während er gegen das Ende desselben Jahrhunderts das Schatzsuchen unter Opfern und magischen Gebräuchen untersagt; im Beginne des VI. aber Justinianus Jenen, die in verdammlicher Kunst durch Gifte oder magisches Gemurmel Menschen umbringen, der Lex Cornelia gemäß, den Tod zuerkennt.

In den Gesetzgebungen der germanischen Völkerschaften ist von dem Augenblicke an, wo sie zum Christenthum gelangt, dasselbe Bestreben zu bemerken. Bei den Angelsachsen kommen Wigleres oder Beschwörer vor; die, da die christlichen Gesetze sie den Giftmischern, Mördern und Meineidigen gleichsetzen, mit Zauber- oder Wikekraft sich abgaben; wie denn auch dieGaldarkräftigan durch den Sang von Zauberliedern, Galdra, binden und

---

1) Lib. III. Cod. Theod. und L. IV. Cod. Just. de maleficis.

*) Cod. Theodos. L. XII. de pagan. sacrificiis.

**) Ibid. Lib. XII. de malefic. L. X. Cod. Justin. de episc. auduat.

lösen zu können meinten; Andere vor den Christen scheinbar Wunderbares übend, darum von ihnen den Namen Skinläcan oder Skinkräftigan, d. i. Scheineskräftige, erhielten; noch Andere aber mit Lyblak, dem Liebeszauber, in Weckung und in Bindung sich abgaben. Auch die Franken hatten Zauberer und Zauberweiber, die letzten auch Eulen genannt; weil man glaubte, sie wüßten in Eulen sich zu verwandeln, und fräßen Menschen. Welche solcher Unthaten überwiesen war, mußte nach den salischen Gesetzen mit zweihundert Schillingen büßen. Wer dagegen auf jemand zeugte: daß er ein Chervioburg, d. i. ein Herenträger sey, oder auch den Kessel bei ihren Zusammenkünften getragen, und ihn dessen nicht zu überführen im Stande war, mußte sich mit 2500 Denaren lösen, mit 7500 aber büßen, wenn er ein freies Weib ohne Beweis der Hererei bezüchtigt. Hirten und Jäger sind schon damals jeder Art des Zaubers kundig. Da werden über Brod, Kräuter und andere Bindemittel Sprüche gesprochen und Lieder gesungen, und die dann in Bäumen versteckt, oder auf die Kreuzwege hingeworfen, um das eigene Vieh vor Schaden zu bewahren und fremdes zu verderben. Krankheiten werden eben so beschworen, und durch Knochen und Kräuter, in den Zauberknoten verschlungen, abgetrieben. Andere Verknüpfungen bannen den Gemeinten an seinen Ort, oder treiben ihn an die Stätte, wohin sein Wille nicht gerichtet steht; Liebeszauber aller Art und Nestelknüpfen wird fleißiglich getrieben, während Wettermacher den Himmel trüben, Hagel senden, Früchte der Bäume und der Thiere schlagen, und noch Andere die Zukunft im Vogelfluge lesen oder im Looswerfen sie erforschen.[1]) Das Gesetz der Westgothen in Spanien erkennt Allen zweihundert Stockschläge, Haarschur und schimpfliches Herumführen zu, die maleficia üben, Bindemittel oder Geschriebenes brauchen zum Nachtheil eines Andern um Menschen, Thiere, bewegliche Habe, Äcker, Weinberge zu beschädigen, zu tödten oder stumm zu machen; Allen, die als Wettermacher durch ihren Sang Hagel herbeiziehen; Allen, die durch Anru-

1) Pact. Leges Salicae jussu Carol. magn. an. 798 conscr. ap. Bal. T. I. p. 322. CLXVII.

fung böser Geister den Sinn der Menschen verwirren, und diesen Geistern nächtliche Opfer feiernd, sie durch Lieder bannen.[1]) Strenger noch ist das Gesetz des ostgothischen Theoderich, das Allen, die böse Künste treiben, den Zeichendeutern und denen, die aus dem Schatten weissagten, die Todesstrafe zuerkennt; die Mitwisser aber aller ihrer Güter verlustig erklärt.[2]) Eben so ist in den langobardischen Gesetzen untersagt, die Freigelassene oder Magd eines Andern, unter dem Vorwande, als sey sie eine der Hexen, die man Masken nennt, zu tödten; denn, sagt das Gesetz: die Anschuldigung, als könnten die Hexen Menschen bei lebendigem Leib aufzehren, ist gänzlich grundlos.[3]) Auch die Altbayern hatten Hazasa, Hexenmeister, und Zauberweiber, die magisch verluppten oder vergifteten; Kalstrara oder Beschwörer, die unter andern auch fremdes Gut zu sich hin zu bannen wußten, oder die Kämpfer zum Gottesurtheil bezauberten.[4])

Im VI. Jahrhundert begegnen wir am Hofe der merovingischen Könige schon einem förmlichen Hexenprocesse mit Anwendung der Folter, in der Sache des Präfecten Mummolus. Der Sohn der Fredegund, Gattin Chilperichs, ist hingestorben, und der Mutter wird berichtet: das Kind sey durch bösen Zauber und Beschwörungen umgekommen, unter Mitwissenschaft des ihr längst verhaßten Mummolus. Sie läßt nun einige Pariser Weiber auf die Folter legen; die dann, durch Schläge gezwungen, bekennen: wie sie Zauberweiber seyen, schon Manchen mit ihren Künsten umgebracht, und auch ihren Sohn für das Leben des Präfecten hingeopfert. Die Königin läßt sie nun noch stärker foltern, einige bis zum Tode, andere werden verbrannt, noch andere aufs Rad geflochten, und begibt sich dann mit dem König (Chilperich I) nach Compiegne, wo sie ihm Alles entdeckt. Der König läßt nun den Präfecten verhaften, er wird an den auf den Rücken gebundenen Händen an

---

1) Lex Wisigothor. L. VI. T. I. §. 4. T. 2. §. 1—5.
2) Edict. Theoderici §. 108. 111. 154.
3) Leges Longobard. L. I. Tit. 2. §. 9.
4) Lex Bajuvar. an vielen Orten.

einem Balken aufgezogen; bekennt aber nichts Anderes, als daß er mehrmal Salben und Getränke von jenen Weibern bekommen, die ihm die Gnade des Königs und der Königin gewinnen sollten. Da er darauf befreit sich rühmt, wie er keinen Schmerz auf der Folter empfunden, wird ihm dies als Beweis offenbaren Zaubers ausgelegt; und nochmals auf die Folter gebracht, wird er so lange geschlagen und ausgereckt, bis die Peiniger ermüden. Als er darauf hingerichtet werden sollte, wird er von der Königin begnadigt, stirbt aber bald an einem Blutsturz in Folge der Mißhandlung.[1])

Eines der Capitularien Carls des Großen vom Jahre 805 verfügt dann weiter: was die Beschwörungen, Augurien oder Weissagungen, und die betrifft, welche Unwetter oder andere Maleficien hervorrufen; so hat es der heiligen Synode gefallen, zu verordnen: daß, wo sie ergriffen werden, der Erzpriester der Diöcese, Vorsehung thun solle, daß sie sorgfältig verhört werden, um sie zum Geständniß des Bösen, was sie verübt, zu bringen. Sie sollen aber so behandelt werden, daß sie nicht ums Leben kommen, sondern im Kerker beschlossen bleiben, bis sie unter Gottes Beistand Besserung angeloben. Die Grafen und Centgrafen dürfen sie daher um keinen Preis ohne genaue Untersuchung in Freiheit setzen.[2]) Anderwärts wird den Clerikern wie den Laien aufs Schärfste untersagt, Amulette oder nichtige Verstrickungen (inscaphiones u. a. L. inscriptiones) und Ligaturen zu bereiten, die Unkluge für heilkräftig in Fiebern und Seuchen halten. Allen Beschwörungen; Allen, die da vorgeben, wie sie durch dieselben die Luft zu trüben, Hagelschlag herbeizuführen, Früchte und Milch dem Einen wegzunehmen, dem Andern zuzuführen vermöchten, wird anderwärts gewehrt, ohne jedoch bestimmte Strafen auszusprechen. Sie sollen nach der Cap. de part. Saxon. den Priestern übergeben werden; und wenn jemand vom Teufel verführt, glaubt, irgend ein Weib sey eine Hexe und sie verbrennt, oder ihr Fleisch zum Auffressen umtheilt, oder es selbst auffrißt, der soll des Todes

1) Gregor. Turonens. Hist. L. V. c. 40. u. L. VI. c. 35.

2) Baluz. c. 25. p. 478.

sterben.[1]) Aber diese gesetzliche Verfügung kann der alten eingewurzelten barbarischen Sitte nicht wehren, und unter dem J. 914 müssen wir in den Annalen von Corvey lesen: viele Hexen sind in unserem Gebiete verbrannt worden; wahrscheinlich als Opfer jener blindwüthenden Volksrache, die wir in unsern Tagen bei Gelegenheit der Cholera haben wieder aufwachen sehen. Ganz in gleicher Weise suchen die Gesetze Eadgars in England, um die Mitte des X. Jahrhunderts, und die Canuts, am Anfange des XI., dem Unwesen zu begegnen; die norwegischen aber verfügen darüber: Ef madr foer met Spaadom, Runum, Galdrum, Gierningom, Lisiom, edr adrom thivelikom lutom, sem domizt fyri villa, fare, utlaegr an konge oc biscop skifti fer hans, d. i. wer sich mit Wahrsagen, Schwarzrunen, Beschwörungen, Maleficien, Zaubereien und anderen dergleichen als sträflich erkannten Künsten abgibt, der soll verbannt werden, sein Gut aber dem König und dem Bischof zufallen. Die isländischen Gesetze bei Snorro verordnen eben so strenge Nachforschung gegen Zauberer; solche, die in teufelischer Fahrt durch die Lüfte ziehen, die Abschwörung Gottes und der heiligen Kirche, und die Übung jeglicher Schwarzkunst. Der Sachsenspiegel, in der Nachwirkung der alten Strenge verfügt endlich: Welcher Christen Mann oder Weib ungläubig ist, oder mit Zauberei umgeht, oder mit Vergiftniß, und der überwunden ist, soll man ihn auf einer Horden brennen.[2]) Die spätere peinliche Halsgerichtsordnung beschränkt diese Härte durch mildernde Bedingung, indem sie Art. 109 verordnet: Item, so jemandt den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheyl zufügt, soll man straffen vom Leben zum Todt, und man soll solche Straff mit dem Fewer thun. Wo aber jemandt Zauberey gebraucht, und damit niemant Schaden gethan hett, soll sunst gestrafft werden, nach Gelegenheit der Sach, darinnen die Urtheyler Rads gebrauchen sollen, wie vom radt suchen hernach geschrieben steht. Fortan kam, da seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts nach Hogstratens Abgang der Clerus

1) Baluz. T. I. p. 250. 2) Sachsensp. B. II. Art. 13.

keinen Theil mehr am Proceßverfahren nahm, auf diesem Grunde die Untersuchung in Teutschland an die bürgerlichen Gerichte, und Carpzov ordnete ihnen das Rechtsverfahren. In Frankreich, wo eine Parlamentsacte von 1282 neuerdings die Erkenntniß der Kirche zugewiesen, hatte eine andere von 1390 sie den weltlichen Gerichten wieder zugetheilt; während in England die im J. 1541 gegebene Parlamentsacte gegen Hexerei und Zauberkünste von den Reformatoren 1547 wieder aufgehoben, 1562 theilweise von der Königin Elisabeth wieder hergestellt, 1603 neuerdings geschärft, dann aber durch eine Acte Georg II 1736 aufgehoben wurde.

In allem diesen erkennen wir leicht die auch in diesem Gebiete überall sich gleich bleibende, erleuchtete Weisheit der Kirche, und die nach einigen Schwankungen sonst durchgehende, bei aller Strenge billige Milde des bürgerlichen Gesetzes. Der Kirche ist die Zauberei Häresie, ja als Apostasie aller Häresien abgründiges Fundament und äußerster Gipfelpunkt. Denn nach dem Ausdrucke in der Bulle Adrians VI, uneingedenk des eigenen Heiles, vom Glauben abfallend, das Kreuz mit Füßen tretend, die Sacramente mißbrauchend, den Teufel als Herrn und Gebieter anerkennend, übt sie in seinem Dienste und auf sein Antreiben Alles, was schändlich ist und jeglichen Greuel, auf Gefahr der Seele, der göttlichen Majestät zum Trotze und zum verderblichen Beispiel und Ärgerniß für Viele. Mehr noch dabei auf den Willen sehend, denn auf die That, gebieten die Päpste den Inquisitoren scharfe und sorgsame Untersuchung, ihr in keine Weise vorgreifend, vielmehr ausdrücklich erklärend: (c. 5. X. de rescript.) daß ihr Gebot ohne Folge bleiben solle, wenn man sie in einzelnen Fällen über die Thatsache getäuscht, oder (c. 6. X. de praeb.) wenn es nicht ohne Ärgerniß sich vollführen lasse. Nur im Falle bewiesener Schuld sollen die Schuldigen mit Excommunication und andern canonischen Strafen belegt, jedoch, wenn sie zur Einheit zurückkehrend, abschwören wollen, mit Milde aufgenommen und zur heilsamen Buße angehalten, aber nur im Falle der Unverbesserlichkeit verurtheilt, und dem weltlichen Arme zur peinlichen

Strafe übergeben werden.[1]) Der weltliche Arm seinerseits, wo er mit Einsicht und gerechter Billigkeit geleitet wurde, stimmt dem Urtheil der Kirche in Bezug auf den gotteslästerlichen Charakter des Zaubers bei; straft aber seinerseits das Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft, die Strafen durchgängig durch das, was vor sein Forum gehört, den Erfolg des bösen Willens in der Wirklichkeit bedingend.[2]) So war in ächt christlicher Weise Milde mit Strenge verbunden; daß aber doch daraus im XVI. Jahrhundert, gleich vor ihm und noch eine gute Zeit in's sechzehnte hinein, ein System eines furchtbaren Terrorisms hervorgegangen; hat seinen Grund theils in der Neigung zu Abstractionen, die in dieser Zeit erwacht, und die vor unsern Augen einen ähnlichen politischen Terrorism hervorgerufen; theils und hauptsächlich in der tiefen sittlichen und religiösen Entartung, die der Reformation vorangegangen, der Verwilderung, die sich in ihrem Verlauf entwickelt, und der Erstarrung, geistigen Lähmung und gemeinen Roheit, die sie im Gefolge der durch sie herbeigeführten Kriege überall zurückgelassen.[3]) Kirche und Staat, vollkommen über die Strafbarkeit der bösen Kunst einverstanden, haben über die Grundfrage, die magische Kraft des dem Bösen zugewendeten Willens, sich nicht entscheidend ausgesprochen; sie haben das, wie natürlich, den zu führenden Untersuchungen vorbehalten. Die Kirche hat zu aller Zeit eine Fortsetzung des Heidenthums

---

1) C. 6. de Malef. et Incant. VII. V. 12. Der Malleus trägt in solchen Fällen auf ewiges Gefängniß an.

2) Jarke in seinem Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechtes. Erster Abschn. §. 4. p. 47 bis 67 hat hier durchgängig richtig gesehen. Die Schrift von Canz de cultibus magicis, Vindob. 1767, obgleich schon mit einem starken Anflug modern aufgeklärter Befangenheit, und ohne Einsicht in den Zusammenhang der Sache, ist doch ein dankenswerthes Buch.

3) Man sehe das haaransträubende Gemählde dieser Verwilderung z. B. in Frankreich bei Florimond de Raemound, L'antichrist. Lyon 1597. chap. VII. p. 88 bis 106 aus seiner parlamentarischen Erfahrung. R. war Protestant und zur Kirche wieder zurückgekehrt.

und ein Werk des bösen Feindes entweder in Verführung oder in Täuschung darin gesehen, und die Rechtskundigen haben ihr darin, so lange sie christlich geblieben, beigepflichtet. Ob es aber Verführung oder Täuschung sey, darüber haben im Verlaufe der Untersuchung die Meinungen vielfach sich getheilt, und die sorgfältigsten und gewissenhaftesten Nachforschungen haben, bei der Verwicklung des Gegenstandes, das unsicher schwankende Urtheil niemal in einem solchen Grade bevestigen können, daß es nicht wieder irre geworden; was denn in der späteren leichtfertigen Zeit das Fallenlassen der ganzen Streitfrage herbeigeführt. Die Ärzte, die man, wie billig, gleichfalls bei der Frage beigezogen, mußten durch die Deutung auf bloße Krankheit, die sie in ihrem vorwiegend materialistischen Streben, der ganzen Sache gaben, den verworrenen Handel nur noch mehr verwirren; und da nun überdem der Schwierigkeit des Gegenstandes noch theilweise ungeschickte, gewaltsame, bornirte oder leichtsinnige Behandlung sich beigefügt, ist es gekommen: daß, ganz der Natur des verneinenden Prinzips gemäß, welches, nachdem es Alles negirt, zuletzt auf der Höhe auch sich selbst verneint, die Sache vor den Augen der Betrachtenden wie hingeschwunden, und allen Glauben verloren. Was inzwischen durch alle Zeiten gehend, allem Widerspruche zum Trotze, immer aufs Neue wiederkehrt, kann unmöglich ganz und gar grundlos seyn; leichtgläubige Selbstbethörung, Aberglaube, Unwissenheit, Rohheit mögen es verunstaltet und in einem Wuste von Einbildungen und Abgeschmacktheiten begraben haben; aber schon allein, um diesem widerstehen zu können, mußte ihm ein Grund der Wahrheit einwohnen, der immer aufs Neue durchschlagend, den gesunden Menschenverstand, den man keinem Zeitalter absprechen kann, auch immer aufs Neue wiedergewann. Die Kirche konnte nicht irren, wenn sie das gesammte Zauberwesen, als einen Abfall von Gott und eine Zukehr zum Satan, gestraft; weil sie es immer im Gefolge der schandbarsten Häresien gefunden. Die bürgerliche Gesetzgebung konnte nicht im Irrthum seyn, da auch sie es als Verbrechen an der Gesellschaft ahndete; denn auch sie ist ihm immer da begegnet, wo das Dämonische in der menschlichen Natur gegen alle sittigende

Ordnung sich erhoben, und vor keinem Verbrechen mehr zurückgetreten. Auch die Ärzte haben nicht geirrt, indem sie das Unheil für eine Krankheit erklärt: sie ist unläugbar eine solche; abwechselnd Seuche und Sucht, läuft ihr Ursprung mit dem Anfange der Geschichte und mit der großen Infection zusammen, die damals die Keime des Geschlechtes ergriffen, und geht von da an als eine Erbkrankheit mit ihm durch alle Zeiten fort. Also epidemisch durch die Zeiten grassirend, und nur von einer zur andern nun stärker entbrennend, dann wieder scheinbar auf eine Zeit nachlassend; erscheint sie auch endemisch überall einheimisch, und nur, je nach den Örtlichkeiten, mehr oder minder geschärft. Wir haben uns schon von der Weise dieser örtlichen Ausbreitung zu überzeugen, im Vorhergehenden vielfache Gelegenheit gehabt, und wollen hier nur noch beifügen, was die Missionen neuerer Zeit darüber in Indien vorgefunden.

Als die dänischen Missionäre von Tranquebar die Hindu auf der Küste von Coromandel befragten, ob es unter ihnen Leute gäbe, die mit dem Teufel in Bündniß sich einließen, und diese und jene Künste trieben, antworteten diese: es gibt eine Kunst, welche Hexen- und Zauberkunst genannt wird, und nannten dabei eine Menge Feld-, Städte- und Schutzgeister, die zu Königen über die Dämonen bestellt seyen. Jeder unter diesen, gaben sie an, habe seine besondere Verrichtung; man bringe ihnen Böcke, Schweine, Hahnen, starke Getränke zum Opfer; verschwöre sich ihnen durch eine besondere Formel, und verheiße ihnen mit einem Eide: siehe! ich will bei dir wohnen, wohne du bei mir! dabei ihnen jährlich zwei oder dreimal Opfer angelobend. Der Schwarzkünstler bereitet sofort eine schwarzgelbe Salbe, die er sich in die Hand einreibt; und kann nun in ihr alle die Götter und Göttinen, wie in einem Spiegel, sehen, die er mit Namen angerufen. Auf sein Befragen, was sie haben wollen, lassen sie ihn in einer Gestalt sehen, was sie verlangen; er gibt es ihnen, und hält nun, die Andern entlassend, die bei sich, deren er eben bedarf, und sendet sie nun aus, zu diesen und jenen Verrichtungen. Er kann durch ihre Beihilfe Wehtage machen, die Glieder lähmen, die Leute von Sinnen bringen;

Wahnsinn, Tollheit und Raserei in ihnen hervorrufen; er kann sie in Ungestalt verzerren, und die Leute nach und nach ums Leben bringen. Zur Nachtzeit die bösen Geister aussendend, übt er große Bosheit aus; indem es den Schlafenden vorkömmt, als wenn ihnen die Gedärme aus dem Leibe gerissen, sie gewürgt oder ihnen der Hals abgeschnitten würde; oder Schlangen in Unzahl herbeikämen, die sie verfolgten und bissen; wobei jedoch einige unter diesen Hexenmeistern sind, die ohne weiteres den Menschen ums Leben zu bringen vermögen. Die bösen Geister thun solches aus Furcht vor dem Eide, den diese Leute bei Gott gethan haben; in dieser Furcht erlangen auch Manche die Macht von ihnen, die Fische in der See durch Sprüche zusammenrufen zu können, oder auch zu verhindern, daß welche gefangen werden. Will nun Einer, der solche Künste gelernt hat, zuletzt, wenn er sterben soll, nicht nach der bösen Geister Willen thun und leben; dann bringen sie ihn selber um. Eben so befragt, ob auch Gespenster unter ihnen gesehen würden? erwiederten sie: es würden allerdings Solche gesehen, die sie für böse Geister hielten. Alle nämlich, die durch eigene Hand oder sonst eines unzeitigen Todes stürben, kämen weder in den Himmel noch in die Hölle; sondern ihre Seelen schwebten als solche Gespenster um. Überdem, wenn Einige von denen, die mit Schiva der Seligkeit genießen, hochmüthig, ungehorsam und widerspenstig würden; dann gebe er diesen den Fluch, und sie würden dadurch zu bösen Geistern. Sie alle könnten nun nimmer ruhen, sondern schwärmten ohne Rast, besonders zur Nachtzeit, um; die Dummen und Einfältigen sehr verführend, und auch die Andern vielfältig versuchend; im Traume als schöne Jungfrauen erscheinend, und zur Lust anreizend; Krankheiten und Fieber verursachend, und sonst allerhand Böses zum Schaden der Menschen verrichtend. Wer aber solche Gespenster sieht, und sich vor ihnen fürchtet, den ergreifen sie und besitzen ihn, rumoren aus ihm heraus; machen, daß sie allerlei untereinander reden, ohne Kleidung nackt herumlaufen, rohe Fische und Fleisch, Gras, und was ihnen vorkommt, essen, und nichts Ordentliches nach menschlicher Vernunft thun; sondern lauter verkehrte, unmenschliche Dinge anrichten. Auch

von den Teufeln Besessene gebe es unter den Malabaren, fügten sie hinzu; und es unterschieden sich, je nach Verschiedenheit dieser Teufel, auch die Besessenheiten. So besitze die Katteri vorzüglich gern wohlgestaltete Frauen und Jungfrauen; richte dann ihre Gestalt gar übel zu, und mache, daß sie ferner keine Gedanken auf ihre häuslichen Angelegenheiten, Gatten und Kinder haben; sondern immerfort, das Haupt umdrehend, singen, toll umher laufen, in die Büsche rennen, die Nacht in alten Pagoden zubringen, und jeden, der ihnen naht, und mit guten Worten zuredet, schelten, schlagen und mit Steinen werfen. Ein Anderer bewirkt, daß der, welcher von ihm besessen wird, keine Speise zu sich nehmen kann, und stets den Kopf drehen muß; während die bösen Geister im Wasser den, der durch dasselbe geht, furchtsam machen, und ihn dann umbringen. Alle diese Teufel aber können ausgetrieben werden, sie mögen besitzen wen sie wollen; nur drei derselben: die Bramana pischaschu, die Bramahnenteufel; Barei pischaschu, die Baremiteufel, und die Birumaratschadi können nicht ausgetrieben werden; und die von diesen besessen sind, werden ihrer nicht wieder los, bis in den Tod. Die Übrigen führt man in die Pagoden der Schutzgötter; opfert diesen Böcke, Schweine, Hähne, sprechend: Mütter, was wollt Ihr mehr? ich will Euch nach Verlangen Speisen bringen. Unterdessen schlägt man unter Trommeln und Saitenspiel die besessene Person mit Stecken, und bedräut den Teufel, bis er ausfährt.[1]) Wie hier, so haben es die Missionäre auch anderwärts gefunden; in Japan z. B., wo die Eingebornen, wenn einer besessen wurde, zu sagen pflegten: der Fuchs sey an ihn gesprungen, und deswegen einst in der Stadt Ozacana, nachdem sie viele Beschwörungen angewendet, alle Hunde der Stadt todtschlugen, um dadurch den Dämon aus dem Leibe der Besessenen herauszuschrecken.[2]) Das Übel ist also, wie wir gesagt, in Zeit und

1) Siebente Continuation des Berichtes von der k. dänischen Mission zu Tranquebar in der malabarischen Correspondenz 17, 39 und 40ster Brief.

2) Del Rio disq. mag. L. VI. C. II. p. 907 nach Lud. Frois.

Raum in wahrhaft universal-historischer Allgemeinheit ausgebreitet; es ist eine Krankheit, die endemisch über die ganze Erde hingegangen, und epidemisch von Generation zu Generation sich fortgepflanzt; es ist sohin ein Erbübel des Geschlechtes, Folge der Erbsünde, ja diese gewissermassen selber, insofern sie miasmatisch sich incarnirt, und nun in Form einer vielgestaltigen geistigen Seuche durch die Menschheit wüthet.

II.

Die magisch-dämonische Sage und Legende.

Alles, was in wahrhafter Allgemeinheit in den geistigen Gebieten des Denkvermögens und Willens, als Gedanke und That, überall hervortritt, wird eben so in denen der Einbildungskraft zu freier Nachbildung, zu Bildern und Typen sich gestalten, und in diesen dann auch die dämonische Legende, der heiligen gegenüber, sich entwickeln. Hat das Denkvermögen bei seinen Hervorbringungen auf Wahrheit und die Übereinstimmung des Gedachten mit seinem Gegenstande zu sehen; der Willen aber auf das Guthandeln in unausgesetzter Übereinstimmung seines Handelns mit dem höheren sittlichen Gesetze: dann ist dagegen diese tiefere plastische Kraft in ihren Bildungen an keine dieser Bedingungen geknüpft. Wahrheit und Unwahrheit haben nur Bedeutung für sie, wenn sie zuvor in ein Mittleres, das Wahrscheinliche, zusammengegangen; in dessen Scheine sie dann, ihn in die Gegensätze von Consonanz und Dissonanz zerfällend, ihre Werke wirkt. Eben so nimmt sie das Ethische, nachdem gut und ungut in Gutscheinlichkeit aufgegangen, blos in seinen unteren Beziehungen zu Lust und Unlust auf, und webt aus diesem Stoffe und seinen Gegensätzen ihre Gebilde; nur dahin sehend, daß sie eine wohlgefällige oder erschütternde Wirkung hervorbringen. Sie ist daher der Unwahrheit wohl eher denn der Wahrheit zugeneigt, weil diese, ihrem Wesen nach eine einzige, ihren Bildungskreis beengt; während die Andere in ihrer mannigfaltigsten Vielheit jede Bildungsfreiheit ihr gestattet. Aus gleichem Grunde zieht

sie auch das ethisch Böse oder wenigstens Gemischte wohl dem Guten vor: weil dies, die Gegensätze in Harmonie auflösend, mit der Sänftigung zugleich die Wirkung schwächt; während das Andere, besonders mächtig in den unteren Gebieten, sie in ihren schärfsten Contrasten hervortreten läßt, und daher den Effect vermehrt. Darum sehen wir die magisch dämonische Legende, in Sage wie in Dichtung, mit einer gewissen Vorliebe vor der eigentlich höher mystischen ausgebildet; und eben deswegen in Ausmittlung des Wahren in diesem Gebiete, eine mehr störende und verwirrende Wirkung als die Andere üben. Da diese nämlich, obgleich an den Schein gewiesen, doch zum Wahren und Guten sich ihrer Natur nach möglichst hält; so ist sie auch mehr an die Gesetze der Wahrhaftigkeit und Gleichförmigkeit gebunden; sie trägt daher Sorge, daß sie der kirchlichen Wahrheit keinen Eintrag thue; und die nackte Lüge scheuend, und dabei sich gebend für das, was sie ist, eine poetische Umschreibung der Wahrheit, läßt sie überall mit einigem Tacte sich leicht herausfinden und erkennen. Jene aber, indem sie in demselben Gebiete, nur den Anforderungen des Sinnes genügend, sich der größeren Freiheit wegen zur andern Seite neigt, findet dadurch jeder solchen Rücksicht sich entbunden. Da im Gebiete der Lüge das Falsche von dem Wahren, durch das Gesetz des inneren Widerspruches, sich nicht ferner mehr unterscheiden läßt, und im Reiche des sittlich Bösen alle Gewähr der dort ungültigen Treue wegfällt; so kann sich hier das Ausschweifendste als glaubhaft geben; und indem die eine Lüge die andere anlügt, verwachsen Wahrheit und Dichtung so verwirrend ineinander, daß oft dem geübtesten Tacte ihre Unterscheidung nicht leicht gelingt.

Neben dieser ganz willkührlichen Behandlung des poetischen Gegenstandes, läuft inzwischen doch selbst in diesem Reich der Lüge eine andere; die die Thatsache nicht etwa selbst erfindend, sondern wie sie dieselbe gefunden, hinnehmend, nur in der Einbildungskraft sie faßt, und nach ihren Gesetzen sie verarbeitet, damit sie sich zu einem poetischen Bild gestalte. Hier wird also eine relative Wahrheit seyn, die nach den verschiedenen Gebieten, in denen die Thatsache erwachsen: dem Naturgebiete z. B.,

dem höheren geistigen, dem ethischen, in dem Medium, in das sie eingetreten, verschiedene Form gewinnt. Hier also wird, eben dieses eingemischten Wahren wegen, der Ablauf in einer gewissen Gesetzmäßigkeit erfolgen, wie sie der Region gemäß ist, aus der es seinen Ursprung genommen. Auch solche Gebilde, auf der abgekehrten Nachtseite des poetischen Bildungstriebes hervorgegangen, werden alsdann, trotz der freien Behandlung, der Wahrheit Zeugniß geben; und wenn nun auch sie in universalhistorischer Allgemeinheit sich über alle Welt und über alle Zeiten verbreitet finden, werden sie auch ihrerseits für die nicht minder allgemeine Verbreitung des ihnen unterlegten Grundes zeugen. Aus diesem Gesichtspunkte werden wir hier einen Blick auch in dieses Gebiet hinüberwerfen, den Gegenstand nach den verschiedenen Standorten, denen die Thatsachen entstammt, uns ordnend, und sohin mit der Naturregion beginnend.

1.

Die auf die Natur begründete dämonische Legende.

Der höchste Gegensatz, den die Natur in sich beschließt, ist der von Licht und Finsterniß; an ihn hat also, wie früher alle Mythe, so auch später alle Legende sich gehängt, und überall Lichtwesen der Höhe nächtlichen Wesen der Tiefe entgegengesetzt. Die kürzeste und allgemeinste Formel dieses Gegensatzes im Mythischen ist in der alten Edda ausgelegt. Urbeginns war im gähnenden Abgrund, Niflheimr die Nachtregion voll Dunkelheit und Eis, und Muspellzheimr der Ort des Lichts, all heiß und hell. Als aber Lichtfunken vom Einen zum Andern hinüberwehten, da schmolz ein Theil des Reifes zum Tropfen; in dem Lebenstropfen aber erwuchs ein Wesen in Mannes-Gestalt, Ymir; mit ihm aber die Kuh Audhumla, die ihn mit ihrer Milch ernährt, und die bereiften Salzsteine leckend, d. i. gestaltend, aus ihnen einen anderen Mann, groß und stark, den Buri, herausgestaltet. Ymir wird nun Vater des Geschlechtes der Eisriesen, die böser Art sind; Buri aber Stammherr des Asengeschlechtes, das guter Art ist, weil es

mehr von der Wurzel des Lichtes, gleichwie das Riesengeschlecht mehr von der der Nacht in sich hat. Es wird aber nun Krieg zwischen beiden Häusern; die Söhne Börʼs erschlagen den Ymir, und im fließenden Blute des Riesen ertrinkt sein Geschlecht bis auf einen, der es fortpflanzt; die Asen aber bilden aus der Leiche des Erschlagenen das Weltgebäude; in ihm aber aus seinem Fleisch und den schwarzen Knochen die menschenähnlichen, verstandbegabten Zwerge. Elfen sind diese Zwerge, aber Dunkelelfen, die die Nacht bewohnen, Schwarzelfen, die in der Finsterniß hausen; ihnen gegenüber aber stehen die Lichtelfen, leuchtender als die Sonne, die daher auch im dritten Himmel bei den Asen wohnen. Man sieht, der tiefste, in gegenseitigem Durchdringen gemilderte Gegensatz von Licht und Finsterniß, in Asen und Thursen hervorgetreten, hat sich einen engeren quantitativen beigesellt, und dadurch hat das Volk Ymirs in Riesen und Dunkelelfen sich getheilt; das Asengeschlecht Buris aber die Lichtelfen sich beigesellt. Das Riesenvolk, ein ungefüges, großmassiges, zum Theil vielarmiges und vielhauptiges Geschlecht, in wilder Naturkraft ungeschlacht, zornmüthig, trotzig, überstark, aber plump und ungewandt, Felsenart an sich tragend, und darum auch in Steinen wohnend, und Steinwaffen führend, hat seinen Stammsitz in den Nordlandsbergen am äußersten Erdenrund gefunden, und hat allmälig aus der Nähe der Menschen in diese Sitze sich zurückgezogen.[1] Den zierlich schönen, wohlgebildeten Lichtelfen der Höhe gegenüber, wohnt dann andererseits auch das Volk der Schwarzelfen unter seinen Königen in Steinwänden und ihren Höhlen und Schluchten, zwergartig klein geschaffen; dabei häßlich, und dunkel wie die Nacht, der sie angehören. Stark, mitunter über ihre Größe hinaus, sind sie doch vorzüglich durch Behendigkeit und Kunstgeschick ausgezeichnet; sie hüten in der Erdentiefe die Erzlager, scheiden die Metalle, spinnen die Pflanzenfiber und weben sie zu Stamm und Blättern und Blumen aus; Tanz und Musik liebend, lassen sie im Echo sich vernehmen; und wie sie ohne Widerstand durch das Gestein

---

1) Deutsche Myth. von J. Grimm p. 296 bis 324.

durchschreiten; so können sie sich sichtbar machen und verschwinden nach Wohlgefallen, und in weissagendem Geist in die Zukunft schauen. Zwiespaltig wieder in ihrem Wesen, können sie als das stille Volk der Tiefe dem Menschen zutraulich, freundlich, hilfreich und wohlthätig sich erweisen; aber auch wieder scheu vor ihm entweichend, ihm feindselig, neckend, schadend, durch Blick und Anhauch verderblich, gegenübertreten, und jede Art von Trug und Täuschung ihm bereiten.[1]) Vor Glockenläuten, Kirchenbau und der geschäftigen Menschen emsigen Treiben entweichen sie in die Ferne; wie auch die Riesen dem Vorschritte der Sittigung in der menschlichen Umgebung sich entziehen. Riesen und Zwerge, auf Nacht und Dunkel angewiesen, dürfen Beide vom aufgehenden Lichte sich nicht überraschen lassen; denn sie werden von ihm sogleich in Stein verwandelt.

Es läßt sich nicht verkennen, in Asen und Weisalfen sind, gegen die Unterseite hin, die Lichtkräfte des Himmels: große, in die Ferne wirksame, und engere, in beschränkter Nähe thätige, in mythischer Weise persönlich geworden; in den Riesen und den Schwarzalfen aber die irdischen Naturkräfte der Tiefe: wieder in den Einen die ins Große massenhaft wirksamen, in den Anderen die enger, aber dafür behender wirksamen; beide auf stilles Thun im Dunkeln angewiesen, und daher durch den Zutritt des Lichts gestört, wie die Nähe der Nacht die Ersten irrt. Nach der geistigen Seite hin werden durch die gleichen Formen Gegensätze in Blut und Stamm, und historischem Streben bezeichnet seyn; so daß hier die Gegensätze, indem das Licht in geistiges sich umgesetzt, vorschreitende höhere geistige Kräfte, und zurückbleibende niedere ausdrücken; und ihr Streit der Streit ist, der durch alle Geschichte geht. Da nun das ganze Heidenthum auf dieser zwiefachen Grundlage geruht, so wird dieselbe auch überall in ihm wiederkehren: die Götter auf der einen, Titanen, Giganten und Cabiren auf der andern Seite; Götter- und Riesenkämpfe dort wie hier, und große Catastrophen in der Natur und der Geschichte durch sie beider-

1) Deutsche Myth. v. J. Grimm p. 246 bis 266.

seits herbeigeführt. Die Sage hat daher überall denselben Grund vorgefunden, und hat auf ihm siedelnd, den alten Faden in die neuere Zeit hinübergesponnen. So haben an die Gipfel hoher Berge überall Riesengeschichten und Zwerggeschichten sich angehängt; und die Felsenthore, die an ihnen in die Felsenschluchten und Steinhöhlen mit ihren Naturwundern führen, sind besonders, wie die Fluglöcher des Stockes von Bienenschwärmen, von dieser Art der Sage umschwärmt. Schon das Alterthum hat an diese Pforten zur Unterwelt sinnvoll die Prophetie in den Sibyllen hingesetzt, deren Sprüche auf Palmblätter geschrieben, der Hauch von unten aufsteigender Begeisterung in die Ausgänge geweht; an denen cimmerische Priester, nimmer das Licht erblickend, gesiedelt, und die aus dem Schooße der Erde heraufschallende, dunkelbedeckte Weissagung gedeutet. Und noch immer wohnt die weise Frau an alter Stelle; ein teutscher Edelmann, geführt von Pietro Nappi, einem kunsterfahrnen Mönche des einer solchen Pforte nahen Klosters, hat sie unlange noch dort gefunden. Nachdem der Mönch den Wandernden Schweigen und Furchtlosigkeit eingeschärft, und ihnen irgend etwas zu berühren oder mit hinzunehmen untersagt, betreten sie mit Fackeln den langen Gang, der aus einer Höhle von unglaublicher Weite und Höhe, die sie aufgenommen, weiter ins Innere führt. Am Ende öffnet sich die beschlossene Thüre vor Nappis Beschwörungen, und den Eintretenden thut nun, ein in Gold und Silber und dem Glanze vieler darin verwirkter Edelsteine in hellen Farben schimmernder Saal, sich auf; in dem sie mit Schrecken die Sibylle gewahren: eine Frau von ungemeiner Größe, in grüner, mit blau gemischter Kleidung; die Gestalt ganz durchsichtig, und wie Smaragd und Saphir anzusehen. Sie winkt dem Führer, ihm mit Zeichen mancherlei zu verstehen gebend, und sie folgen ihr, als sie sich erhebt, in einen zweiten Saal; aber alle ihre Bewegungen sind von einem solchen Rauschen und Tönen begleitet, daß Schrecken und Entsetzen sie befällt. Der zweite Saal findet sich mit gleichem Glanze, wie der vorige, erfüllt; aber das Farbenspiel ist ein anderes; ein dritter kleinerer nimmt die Wandernden dann auf. Frauen gewahren sie dort stehen, die vor den Ein-

tretenden sich zierlich neigen; der Boden unter ihnen ist mit hellblinkenden Edelsteinen bedeckt, und beim Anblick läßt einer der Wanderer sich von der bösen Lust verführen, einen derselben an sich zu nehmen. Sogleich erlöschen, als sie eben ins vierte Zimmer eingetreten, alle Lichter in ihren Händen, und sie befinden sich in einer tiefen, stockfinstern Nacht; so daß sie vor großer Furcht nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Der Führer vermuthend, was sich begeben, stellt ihnen die große Gefahr vor, in die sie gerathen; und erinnert, daß, dafern jemand unter ihnen etwas an sich genommen, er solches ungesäumt durch die Füße hinter und von sich werfen solle. Der Schuldige thut, wie ihm geheißen worden; und hat das früher Aufgehobene im Wegwerfen, dem Anfühlen nach, einem schwarzen Probiersteine ganz ähnlich befunden. Darauf gehen sie, den Führer an der Spitze, in Angst und Schrecken und großer Verwirrung vorwärts; müssen bald mit großer Unbequemlichkeit hin und wieder kriechen; bald durch enge Klüfte und Löcher schliefen; bis sie nach langem Tappen von ferne ein schwaches Licht erblicken, das sie nach schwerer Mühe, auf einem unbekannten Gebirge, zu anderem Ausgang führt, und sie kommen nun endlich, nachdem sie neun Tage ausgewesen, zum Kloster zurück, von dem sie zuvor abgereist.[1])

Die Sage läßt durch das Mißlingen dieses Versuches sich nicht abschrecken, die Gebiete, die sie jetzt betreten, weiter zu erforschen. Sie sendet zwei Wildschützen, die in Innsbruck in harter Gefangenschaft liegen, ihnen die Freiheit zusagend im Falle des Gelingens, in eine andere Bergeshöhle, die zwischen der Stadt und Mila liegt. Der Eingang wird zu besserer Sicherheit mit Wachen besetzt; man harrt zwölf Tage, da kehren endlich die unterirdischen Reisenden, die bei Kitzbühel ans Tageslicht gekommen, wieder zurück, berichtend: wie sie zwei Tage hindurch, seit ihrem Eintritte, nicht gewußt, ob es Tag sey oder Nacht; und weil die Feuchtigkeit des Ortes das Licht nicht leiden wollen, hätten sie große Noth mit ihren Windfackeln

1) Unterredungen von dem Reiche der Geister. Leipz. 1730. XI. Unterr. p. 472.

gehabt, daß Einer um den Andern sie wieder anzünden müssen. Wie sie nun über dieser Bemühung ohne Essen und Trinken die Tage zugebracht, seyen sie endlich in eine ungeheuer große Weite gekommen, welches eine Landschaft zu seyn geschienen, in der sie von weitem ganze Dörfer liegen gesehen, vor sich aber eine gerade Straße gefunden, welcher sie nachgegangen; wobei sie ihre Windfackeln ausgelöscht, indem es ihnen wie Morgen- und Abenddämmerung geschienen, und sie sich auf ihr Feuerzeug schon verlassen können. Sie hätten darauf an einem rauschenden Wasser sich niedergesetzt; und nachdem sie einige Speisen zu sich genommen, und aus der Quelle dazu getrunken, bald bemerkt, daß es immer dunkler geworden; worauf sie ihre Fackeln wieder anzündend, bald zu neuen Klippen und Abgründen gekommen. Immer auf der mittleren Straße fortgehend, kommen sie nun an einem Gebäude vorüber, aus dem ihnen ein Licht entgegenschimmert, während sie zugleich ein Weinen und Winseln vernehmen. Sie nähern sich dem Hause, um durch das Fenster ein wenig hineinzuschauen, und gewahren eine Leiche von gar kleiner Statur; um dieselbe her aber einige Leichenweiber von derselben Gestalt. Darüber in Furcht gerathend, gehen sie unter Angst und Zittern weiter; bis ihnen endlich ein kleiner, buckeligter Zwerg, dem ein grauer Bart bis auf den Nabel herabgehangen, einen Stab und eine Laterne in Händen tragend, begegnet. Der Wicht begrüßt sie freundlich, ihnen zugleich vermeldend, sie sollten sich ja in Acht nehmen, daß sie nicht ins Gedränge geriethen, weil es ihnen sonst übel ergehen würde; sintemal durch das ganze Land ein Trauertag ihres verstorbenen Herrn wegen angesetzt sey. Er erbietet sich sofort, ihnen die Wege zu weisen, auf denen sie aller Gefahr entrinnen möchten, und geht nun mit seiner Laterne vor ihnen her; da sie denn wahrnehmen, daß er krumme, eingebogene Füße hat, und sehr übel zu Fuße ist. Unter Wegens faßt nun Einer sich das Herz, ihn zu fragen, in welcher Gegend sie sich jetzt befänden? worauf er ihnen diese Antwort ertheilt: ihr seyd bei dem unterirdischen Geschlechte, das mit jenem auf dem oberen Theile des Erdbodens keine Gemeinschaft hat. Unsere Verrichtungen aber auf jener Erde

müssen wir bei Nachtzeit vornehmen; wobei wir gar gerne den Menschen unsre Dienste leisten, wo man uns wohl will; im widrigen Falle aber wenden wir uns zu dem Vieh, und plagen dasselbe, wenn wir unsern Unwillen wider die Menschen selbst nicht auslassen können. Fraget nun nichts weiter, setzt er hinzu, ich muß zu meinen Verrichtungen eilen; haltet Euch nur immer zur linken Seite, so kommt ihr wieder in die Oberwelt. Er wendet sich nun selbst zur rechten Seite; sie aber ihre Straße ziehend, sehen von allen Seiten solche kleine Leutchen, jedweder eine Laterne vor sich hertragend, zusammen kommen. Sie gerathen bald in große Felsenklüfte und dunkele Örter, wo ihre Windlichter ihnen wieder gute Dienste thun. Der Weg däucht ihnen gar sehr lang; und hätte ihnen jener nicht gesagt, er werde sie zur Oberwelt führen, dann hätten sie geglaubt im tiefsten Abgrunde irre zu gehen; maaßen sie bald von jähen Klippen heruntersteigen, bald wieder an steilen Felsen hinaufklettern müssen. Wie lange sie also gewandert, ist ihnen unbekannt, weil sie all die Zeit von Sonne und Mond nichts wahrgenommen; endlich gelangen sie zu einer engen Felsenritze, wo einige Sonnenstrahlen durch die Brombeerbüsche sie wieder anleuchten. Sie kriechen mit Mühe durch, und kommen bei einem hohen verfallenen Thurm, umgeben von gestürzten Mauern und Gewölben, wieder ans Tageslicht; und sehen unten am Felsen einen Flecken liegen, von welchem sie, da sie hinein gegangen, erfahren, daß er Kitzbühel heiße, und sieben Meilen von Innsbruck liege. — Ganz ähnliche Sage knüpft sich an den Loibler Berg und seine Höhle in Crain. Denen, die dort gewandert, wird gestattet, was sie von Erdfrüchten finden, zu ihrer Nahrung zu verwenden; sonst aber sich nichts gelüsten zu lassen, wollten sie wieder zur Oberwelt gelangen. Sie gehen nun fort durch Felder und Wälder, neben großen Teichen und stark rauschenden Flüssen; können jedoch nichts von allen Dingen so eigentlich erkennen. Wenn es ihrer Meinung nach dunkel wird und Nacht, ruhen sie ein wenig aus; am vermeinten Tage aber setzen sie dann ihre Reise weiter fort. Nach vierzehntägiger Fahrt kommen sie endlich in eine große Finsterniß. Zum Glücke dauert diese nur einige Wegstunden, worauf sie

eine Öffnung erreichen, und zu ihrem Erstaunen vernehmen, wie sie bei der berühmten Lueger Höhle, ohnfern von Stein, herausgekommen.[1]) Es ist das Zwergenland gewesen, das diese Reisenden durchfahren, bewohnt vom stillen Volke, das durch Fels und Mauer geht, als wie durch die Luft; und wie dies Land sich unter allen Völkern hinzieht, nimmt es auch in der Sage alle solche Wanderer in seine dämmernden Räume auf, oder sendet von den Seinigen zu ihnen hinaus. So ist es eine Zwergkönigin gewesen, die in England jenen weisen, heilkundigen Mann auf dreimaliges Anklopfen in den Hügel eingelassen, und ihm das weiße Pulver geschenkt, mit dem er hernach seine Heilungen verrichtet;[2]) und eben so hat eine solche Bewohnerin des Ofenberges im Jahre 990 dem Grafen Otto von Oldenburg, als er auf der Jagd im Walde Bernefeuer sich verirrt, den Trank in jenem Horne hingereicht, das in seinem Geschlechte sich noch jetzt aufbewahrt. So anderwärts und allerwärts.

Aber unter der Erde ist nicht blos Zwergenland, auch das Schattenreich, das die Todten in sich beschließt, jene zunächst, die noch die Vergehen des Lebens zu sühnen und zu büßen haben, und auch zu diesen wird der Weg durch jene Steinpforten führen. Eine solche hat sich bei den Gottscheeren in Crain in das klippenumgebene Schloß Gottschee aufgethan; und der Jäger, der vor vielen Menschenaltern es bewohnt, hat sie, geführt nach dem Landesdialecte „von dem ole Ohme mit dem Bart in Zoppe und Läder Müz up den Schalke,“[3]) durchschritten, nachdem sich der Felsen vor ihren Füßen aufgethan, und ein Licht aus der Tiefe ihnen entgegengeschimmert. Eine Schlange hat ihn beim Eintritt mit Feueraugen angeschaut; als der Führer die aber weggetrieben, schreiten sie, bei zunehmender Helle, immer

1) Unterredungen von dem Reiche der Geister. Vierte Unterredung p. 444. Eilfte p. 461.

2) Durand Hattam in seiner Epistel über Jacob Böhmens mysterium magnum.

3) Mit dem Bart in Zöpfen und einer Ledermütze auf dem Haupte. Zwölfte Unterr. p. 551.

weiter; bis sie in geräumiger Höhle sieben alte Männer mit Kahlköpfen, in tiefsinniger Betrachtung um einem Tisch hersitzend, finden. Nach kurzem Verweilen führt ihr Weg vor eine Eisenpforte, die eine verhüllte Jungfrau, auf das Anschlagen des Führers, ihnen öffnet; ein kleiner Sarg, an den vier Ecken von vier blauen Lichtern umstanden, findet sich innen. Dazu kommen noch 28 große Särge mit männlichen und weiblichen Leichen, in dunkelem Scheine von einer großen Lampe bestrahlt, im folgenden Raume. Eine neue Pforte wird ihnen, von einem annehmlichen Jüngling in grünem Kranze, aufgethan; worauf sie in weitem Saale 38 Personen, worunter 4 Frauen, mit blassem Angesichte, in tiefem Stillschweigen versammelt finden. Der Alte führt den Wanderer dann durch eine Reihe stehender Personen beider Geschlechter, alle mit Fackeln in den Händen, hindurch; und es will im Vorübergehen den Jäger bedünken, als habe er zwei derselben schon im Conterfait gesehen. Der ersten und der letzten gibt der Wegweiser einen Kuß, worüber der Jäger sich ein Herz gefaßt, und zu ihm gesprochen: „ich beschwöre dich im Namen Gottes, weil du mich in diese unterirdischen Orte gebracht, daß du mir sagest, wer Alle diese sind, deren Gestalt du mir gezeiget hast, und ob ihnen von denen annoch Lebenden einige Hilfe widerfahren könne!“ Der Alte hat darauf mit ganz leiser Stimme Antwort gegeben: „du hast alle Bewohner dieses Schlosses, von der ersten Erbauung desselben an, allhier gesehen; was es aber mit denselben und mit mir für eine Bewandtniß habe, kann ich dir vorjetzo nicht sagen; du wirst es aber selbst nach diesem erfahren; gehe hier zu dieser Thüre hinaus, und gedenke meiner Worte.“ Er öffnet nun eine kleine Thüre, die er dann hinter ihm wieder verschließt; der Jäger tappt durch dicke Finsterniß an nassen Wänden vorüber; geräth an eine Treppe, die er im schwachen, von Oben einfallenden Lichte ersteigt; erblickt bald durch eine Öffnung, die aus unbeschreiblicher Tiefe hinaufführt, die Sterne des Firmamentes, und findet so nach langem Hin- und Herirren sich endlich am Boden der großen Cisterne, welche hinter dem Schlosse steht. Sein Angesicht ist unterdessen blaß geworden in Todten-

farbe, und sein schwarzes Haar so weiß wie der Schnee anzusehen; also daß seine Frau ihn kaum erkannt: sein Kind ist unterdessen gestorben, was ihm der kleine Sarg bedeutet. Er entdeckt dem Herrn des Schlosses, dem Fürsten Rudolph von Auersberg, was ihm begegnet; und als man ihm auf dem Schlosse Tschernembel die Ahnenbilder gezeigt, erkennt er unter ihnen mehrere von denen, die er unten in der Tiefe gesehen. Der damalige Pfarrer von Gottschee, J. D. Pürcker, hat sich viele Mühe gegeben, eine Auslegung zu dem Gesichte des Jägers zu entwerfen; und hat, wie er denn in den Alterthümern sehr erfahren gewesen, die nach Erbauung des Schlosses dort aufeinanderfolgenden Geschlechter alle durchforschen wollen; aber der Tod hat ihn vor Vollendung dieses seines Werkes übereilt, und ihn selber zu jenen Unterirdischen versammelt. Wie diese aber im Felsen von Crain, so haben andere Mächtige der Erde in andern Steinbergen ihren Bann zu bestehen. So auf Schloß Geroldseck Hürnen Siegfried, Wittich und andere Helden; auf dem Kiefhauser, in Trifels, im Untersberg Barbarossa; im Odenberge Carl der Große mit ganzem Heere, an andern Orten wieder Andere, zum Theil Ungenannte.

Das führt uns mit den ausziehenden Heeren, aus den Regionen unterirdischer Dämmerung und Finsterniß, in die höheren Luftgebiete, zu dem andern Gliede des Gegensatzes, den ziehenden Asen. Aus vielen der Berge hält nämlich in der Sage, alljährlich in den Zwölfnächten von Weihnachten bis Dreikönigtag, das wüthende Heer seinen Auszug; so regelmäßig, daß in dieser Zeit das Volk bei nächtlicher Weile seiner, wie eines nahenden Königszugs gewartet. Vor ihm schreitet ein ansehnlicher alter Mann, einen weißen Stock hin und her bewegend, und das andrängende Volk damit abweisend; ja Manchen Entfernung gebietend, damit ihr Vorwitz ihnen nicht etwa ein Unglück bringe. Es ist der treue Eckard, den sie auch thom Hecart, oder Eccard nennen; hinter ihm folgen dann helle Haufen gespenstischer Gestalten in mancherlei greulichen und scheußlichen Formen: die einen zu Fuße einherschreitend, die andern auf zweibeinigen Pferden reitend, noch andere auf von selbst laufende Räder gebunden, wieder andere kopflos hin-

laufend und ihre Schenkel auf den Achseln tragend. Vor ihnen her laufen Gestalten, wie Hasen, Schweine, Löwen, deren Fußstapfen sich am folgenden Tage noch im Sande erblicken lassen; der Zug stürzt unter Saus und Braus, Jagdgeschrei, Hundegebell und Hörnerblasen dem Wilde nach durch Wald und Au; und die Riesenjagd dauert, bis ein harter Klang, wie von einer Glocke, ihnen das Zeichen zur Heimkehr gibt, worauf sie wieder in guter Ordnung ihrem Berge zueilen und sofort verschwinden. Was hier als Jagd erscheint, ist anderwärts Ausritt auf Heereszug, und Kampf und Streit; auf weißem Rosse zieht der Führer dem Zuge kämpfender Geister voran, Waffen hört man durch die Lüfte rasseln, Pferde-Gewieher erschallt und der Hufschlag tönt; die Schaaren werden gemustert, Waffenübungen beginnen, bisweilen wird ein Treffen geliefert, unterweilen auch mit seltsamem Tanzen und Springen und Geberden unter Waffen die Zeit verbracht.[1])

Von demselben Hörselberge in Thüringen, an den die dortige Landessage den Aus- und Einzug des wüthenden Heeres knüpft, geht aber im Beginne derselben Zwölfnächte ein anderer Feierzug aus, um am Schlusse derselben zu ihm zurückzukehren. Es ist Frau Holda, Hulde, Hilda oder Holla, die in ihrem Grundzuge milde, freundliche Göttin, die auf einem Wagen einherfahrend, den Zug geleitet. Ihm geht bisweilen, gleich dem andern, der treue Warner voran; seltsame Gestalten drängen sich auch hier um die Führerin, aber es sind jetzt Frauen, die zu Gefolge gehen. Denn Frauen sind es gewesen, die den Knaben von Schwarza, im Vorübergehen, die Bierkannen ausgetrunken; die Göttin hat ihnen aber dafür verliehen, daß das Bier in den Krügen nicht ausgehen soll, so lange sie reinen Mund über die Begegniß halten.[2]) Durch die Lüfte geht der Zug, und über die Heerstraßen; dem Bauer, der der Ziehenden den Wagen verkeilt, haben die Späne sich in Gold verwandelt; dem Lande bringt der jährliche Umzug Fruchtbarkeit, und wird daher mit eigener Festspeise gefeiert; den Heerden aber wächst Vermehrung zu, wo die Göttin mit ihrem

1) Grimm deutsche Sagen I. p. 358. 2) Ebend. p. 9.

Geistergefolge, in Norwegen Huldafolk genannt, erscheint. Den Frauen gibt sie Gesundheit und Fruchtbarkeit; aus der Tiefe des Brunnens, wo sie unter den Wassern wohnt, sendet sie ihnen die neugebornen Kinder zu; andere, die sie zu sich herniedergezogen, zu Glückskindern machend, und alle, die ihr wohl gefallen, aus ihrem Garten reichlich mit Blumen und Obst begabend. Als die Geberin des Jahressegens, als die Geberin aller guten Gabe, als Frau Hilde auch dem romanischen Süden bekannt, und in Phra oder Phara-ildis umgeredet, und in Domina Abundia übersetzt, und mit jener früher erwähnten Herodias identifizirt; durchzieht sie daher auch, umgeben von ihren Frauen, bei den Teutschen Alrunen, weise Frauen, dort in gleicher Umschreibung Dominae, Matronae, Mairen genannt, Häuser und Keller. Ihnen wird dann der Tisch gedeckt, und finden sie in gutem Willen die Gefäße mit Speise und Trank unbedeckt hingestellt, dann essen sie und trinken, ohne daß ein Abgang zu bemerken; sie lassen vielmehr reichere Fülle und größeren Segen zurück, die sie im anderen Falle mit sich hingenommen. Und wie sie bisweilen in Waldesdunkel an lieblicher Stelle in Mädchen- und Matronen-Gestalt sich blicken lassen, weißgekleidet und schön geziert; so verschmähen sie auch nicht die Ställe zu besuchen, Wachskerzen in Händen tragend; und man sieht dann noch wohl am Morgen Wachstropfen am wohlbesorgten Viehe haften.[1]) Nicht minder auch durch die Spinnstuben bewegt sich der Zug, und findet er beim Auszug reichlichen Flachs auf dem Spinnrocken angelegt, dann freut sich Frau Holla; wie sie zürnt, wenn sie bei der Rückkehr ihn noch ungesponnen findet: denn sie selbst ist die große Spinnerin und Weberin alles dessen, was im Erdenschooße keimend sich gestaltet.

Das wüthende Heer, dem in Teutschland der treue Eckardt voranzieht, wird aber zu Tours, in Frankreich, von König Hugo oder Hugon geführt, der die Leute, die ihm begegnen, schlägt, oder sie wohl gar hinwegrafft.[2]) Hugo aber ist nach

1) Guilielmus alvernus, Bischof von Paris, † 1248, Oper. I. 1036 und 1066.

2) Erasm. Franzisci, der höllische Proteus p. 533.

alt fränkischer Sage, schon am Ende des X. Jahrhunderts vorkommend, ein Frankenführer gewesen, und von ihm haben sie ehemals alle den Namen Hugonen angenommen, was ein und dasselbe ist mit Hunen im Hunnenlande, dem Siegfried angehört. Hug aber bezeichnet Geist, Herz und Muth, daher die Hug-rimar, die da an Brust und Manneslid gezeichnet, auch Mannesmuth geben, weswegen Hug Dietrich auch den Hohen und Muthigen bezeichnet. Wie aber Hug in anderem Dialect die Form Hag oder Häg annimmt, damit z. B. im Angelsächsischen klug und geistreich bezeichnend, wovon eben auch das Wort Hexe sich abgeleitet; so hat jener alte Frankenherzog auch den Namen Hacho angenommen, und sein Geschlecht hat den Namen der Hachen geführt, ein Name, der den Franken spät noch im Gedächtniß geblieben; da, wo sie Einem ein freundlich Lob zusprechen wollen, sie einen freien Hachen ihn genannt. Hugo ist aber auch Huogo, der nordische Hogi, Ögi, Egi, der teutsche Ecke, der, am Rheine wohnend, auch ein Frankenheld gewesen; von ihm aber ist Eckard nur eine Ableitung, eben wie der Hackelberg oder Hackelblock, der auch in den Zwölfnächten in Sturm und Regen durch die teutschen Wälder fatscht, eine andere Form von Hacho ist; so daß also in allen diesen der fränkische Stammesheld als Führer des wüthenden Heeres erscheint.

Weiter berichtet aber ein Schriftsteller aus der Mitte des XIV. Jahrh.:[1]) „noch sagen mehrere der alten Eingebornen (am Eresberg) aus, wie sie von ihren Voraltern gehört, gleichwie auch ich vernommen: zwischen dem Feste der Geburt Christi und Epiphania fliege die Hera durch die Luft, vrowe Here de vlughet! pflege das Volk zu sagen; und sie, die Juno, die selbst ja die Luft, bringe, meint es, die Fülle irdischer Güter. Hier tritt also die Here an die Stelle der Holda an die Spitze des Frauenheeres, und der Name, den sie führt, ist wohl eine Verkürzung von Hertha, die dem Volke in Pommern Gras gibt, und die die Scheunen füllt, und die in der Form Herrath vielleicht in Herodias sich umgebildet. Wie aber Ere

1) Gobelin. Persona Dec. Bilisildens. in seinem Cosmodromium bei Meibom. rer. Germ. T. III. p. 236.

schärfer bezeichnet Erre und Werre wird, die im Voigtland als Frau Holle gilt, und wieder Erke und Herche; so führt Hertha zur Bertha, Hildeberta und wieder in anderer Form Berchtha über, die wie Holda in Mitteltentschland, so in ganz Hochteutschland in den Zwölfnächten den Frauenreigen führt, und der besonders die Perchtanacht gehört. Der Here oder Ere entspricht aber der männliche Gott Er, Ear, Eor, Aer und Ir, auch wieder Tyr, und Tis und Dis und wieder Zis; er, der Kriegsgott auf Eresberg, der dem dritten Wochentage und einer der Runen den Namen gegeben, und wieder in derselben Eigenheit als Führer des wüthenden Heeres an seiner Spitze zieht; während Frau Here als Geberin der Fülle die Frauenschaar, eine nordische Venus, zum Venusberge hin geleitet. Er aber wird in anderer Form der Herche gegenüber Erich oder Erch und Erc, der Ertag, Irtag, Iertag in Hochteutschland also auch Erchtag oder Erctag; und wieder da Erch in Berch, Bercht, Perchtel, Bechtel, Bechtli und Bechtold übergeht, so finden sich denn auch die Führer des Heeres mit diesen Formen bezeichnet. Wie aber der treue Eck-hard vom allgemeinen Stammnamen abgeleitet, als ein fränkischer Hugone sich erweist; so wird auch Ir-min, Ir-man oder Ir-ing in gleicher Weise vom Stammvater der Herminonen abgeleitet, im teutschen Herminonenlande der Führer auf dem Irminswege oder der Iringsstraße seyn.*)

So sind es also, wie sich aus allem diesem leicht erkennt, Asen und Asinen, die den beiden Heeren auf dem Himmelswege; Stammväter der Völkerschaften und Stammmütter, die ihnen auf dem Erdenwege vorziehen, und sie hin und zurückgeleiten. Im scandinavischen Norden, wo Alles in der Überlieferung noch alterthümlicher geblieben, wird daher der Zug Aaskereia oder Aaskereida, d. i. der Asenritt, genannt; und wie Asen und Stammesgründer dort alle in Othin und Frigge zusammenlaufen, so gelten auch sie in jener Gegend als Führer des Zuges, und wie der meklenburger Landmann es mit der Formel de Wode tüt ausgedrückt, so ruft der Niedersachse Fru

*) Grimm d. Mythologie p. 163—180 und 515—534.

Freke vlughet, wenn in der obern Landschaft Frau Holla zieht.[1]) Der große Doppelzug geschieht aber allerwärts in den Zwölfnächten, die auf die Julfeier und die Wintersonnenwende folgen; und ein kleinerer hat sich diesem, wie es scheint, jedesmal um den Neumond angeschlossen.[2]). In jene Zwölf-Tage aber fällt im Sonnenlaufe, von der ersten Nacht, der Mutternacht bei den Angelsachsen, an gezählt, nach alter Naturansicht die Geburt und erste Jugend des neuen Jahres; wie auf den Tag nach dem Neumond, die des Mondjahrs im Umlaufe des Nebenplaneten trifft. Es sind daher diese Tage als die Merktage bezeichnet, in denen das junge Jahr zuerst auf den Rocken gelegt und auf den Webstuhl gebracht ward; wo man also näher Acht haben soll, weil in ihnen sich die Witterung des ganzen Jahres, je in einer Nacht für den entsprechenden Monat entscheidet, und somit also auch seine Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit bestimmt. Wie aber nun Sonne und Mond in ihrem Laufe alle diese Wechselfälle in der Natur bedingen; so sind es höher hinauf die entsprechenden Asengötter gewesen, die die Entscheidung geben, und also in diesen Nächten mit ihrem Heergefolge ziehen. Es wird aber durch sie in dieser bedeutsamen Zeit nicht blos über die Güter der Erde verfügt, auch über alles Menschenthun und die Schicksale der Lebenden im Jahresverlaufe werden die Loose ausgeworfen; und wie sie fallen, entscheidet sich Kriegsglück, Jagdglück, und jegliche Mannesthat und ihre Erfolge werden zum voraus geordnet und geregelt. Darum sind es zwei Züge, ein weiblicher und ein männlicher, die bald getrennt, bald vereint, durch diese Nächte ziehen. Am Menschen aber liegt es aufzumerken und zuzuschauen, damit er sein Schicksal im Thun der Götter und der Ahnen lese. Die Jahresfeier ist daher in diese Zeit versetzt, damit er wachsam und munter auf die Zeichen blicke; zugleich aber auch die Götter durch Feierdienst für sich gewinne. Er begeht aber

1) Eccard. de orig. Germ. p. 398.

2) Wenigstens berichtete der Wirth dem Francisci, als er einst im nahen Walde die wilde Jagd eine halbe Stunde lang vernommen: das kehre um jenen Neumond zurück.

die Feier, indem er unten wiederholt, was die Götter oben begonnen, und ihre Bilder in eben solchen Feierzügen umführt, wie die, welche jetzt in den Höhen vorüberziehen. Denn, sagt strafend die Kirche bei Burchard von Worms: „wenn du geglaubt, daß es ein Weib gebe, die das thun kann, was Einige, vom Teufel betrogen, vorgeben, nothwendig und auf Befehl thun zu müssen, das ist: mit dem in Frauengestalt umwandelnden Dämonenzuge, den die Volksthorheit Holde neunt, in bestimmten Nächten auf Thieren mitzuziehen und ihrem Haufen zugezählt zu werden.[1] Denn, fährt sie fort, da werden nun durch die Orte und Straßen Züge (Chori) mit Gesang durchgeführt, und Tische mit Steinen oder Speisen besetzt, während der Hausherr auf dem Dache seines Hauses, mit dem Schwerdt umgürtet, oder am Kreuzwege auf der Kuhhaut sitzt; um dort zu erfahren, was ihm im folgenden Jahre begegnen werde."[2] So sind es also die Frauen, die als Alrunen zunächst dem einen Reigen folgen, und nun von Lust und Sang und Naturbegeisterung berauscht, in einem innern unwiderstehlichen Zuge der Göttin sich anschließen, und außer sich gesetzt, mänadenartig von ihr über Berg und Wald durch alle Lüfte gezogen werden. Aber auch die Männer werden eben so vom Gotte hingerissen; ihre Begeisterung jedoch ist anderer Art. Durch Heldensang und Waffentänze wird sie hervorgerufen, und hat sie zur Berserkerwuth sich gesteigert, dann sind auch sie im wüthenden Heere aufgenommen; und die Weiber schauen auf ihr Kampfspiel und ihr gespenstig Waidwerk, um den Ernst des kommenden Jahrs im Vorspiele zu lesen.

Alle Asen und die sämmtlichen Götter des Heidenthums sind aber Geschöpfe des höchsten Gottes, die göttlicher Ehre sich angenommen; alle in den Geisterfall verwickelt, haben sie daher ihre Anhänger mit zu Fall gebracht. Alle insgesammt sind sie daher auch gezeichnet mit dem Zeichen gefallener Geister, der zwiespältigen Natur, die einerseits noch im Lichte alter Herrlichkeit nachglänzend und in alter Macht und Kraft nachwirkend, in einem täuschenden Schimmer leuchtet; anderer-

1) Burch. Worm. Decret. Col. 1548. 194 a. 2) Ib. 193. c.

seits in Folge des Entsinkens mit Verfinsterung umnachtet, die Macht zum Bösen wendet. So ist Holda, die Milde, zugleich auch Unholda, die Zürnende; sie, die Liebliche, zugleich auch die Häßliche, und wie die Gnädige, so auch die Schreckbare; Frau Bertha aber, die Milde, zugleich auch die Wilde und Eiserne. Denn sie, die Spinnerin, wirrt auch den Rocken und besudelt ihn, wie die Weberin auch Aufzug und Einschlag durcheinanderverfilzt; die Ärntegeberin ist auch im Zorne die Ärnteverderberin durch Brand und Hagel; die Vermehrerin der Heerden ist auch ihre Vertilgerin, die als Nachtmar die Rosse nächtlich zu Schanden reitet; die Kindergeberin ist dieselbe, die auch die Kinder raubt und Wechselbälge unterschiebt: denn es ist eben die fahrende weiße und schwarze Magie in ihr ausgedrückt. Darum ist ihr Heer, das im Höllefahren sich zu ihr gesellt, miteinander zugleich heil- und unheilbringend; darum sind alle in ihm gleich der Führerin vorne stattlich anzuschauen, hinten aber läßt der Schweif sich nicht verbergen. Eben so ist es um das Asenheer gethan; hat doch der Führer Othin, als er aus dem Brunnen des Riesenvolkes falsche Weisheit sich angetrunken, das eine Auge als Pfand zurückgelassen, und ist einäugig davon gegangen. Deswegen geht, wie der Sieg, so das Verderben von ihnen aus, und in norwegischer Sage muß in dem Hause, auf dessen Dach sie den Sattel geworfen, ein Mensch des Todes seyn; wo Schlägerei, Todtschlag und Mord bevorstehen, da erscheinen sie, sich über der Thüre niederlassend; so lange noch keine Unthat vorgefallen, halten sie sich ruhig, die wirklich ausgeführte wird von ihrem Gelächter jubelnd begrüßt.[1]) Darum ist bei den Reußen das wüthende Heer, bei ihnen der Homen genannt, das Gefolge der Pestjungfrau; die auf großem, schwarzem Wagen, sie selbst ein hohes Weib mit rabenschwarzem Haare, durch die Länder fährt, und wie sie dahin zieht, ihr schreckliches Gefolge stets vergrößert. Denn wo sie singend vorübersaust, verwandelt Alles sich in Gespenster; die Feuerbrände richten sich auf, und strecken zwei Arme aus, während die Astlöcher wie feurige Augen glänzen; Bäume,

---

1) Grimm, deutsche Myth. p. 531.

Sträucher, Uhus, Eulen, Alle verwandeln sich in Ungethüme, springen zu den Übrigen, und fallen mit ein in den Todtengesang. Wo immer der Schreckenszug sich hinbewegt, geht Verwüstung in seinem Gefolge, und die Jungfrau bringt Tod in alle Häuser, zu deren Thüre oder Fenster sie ihr rothes Tuch hineingehalten.[1]) In allem diesen thut der Gegensatz sich kund, der durchs ganze Heidenthum gegangen; als aber nun das Christenthum einen Gott gewonnen, den dieser Zwiespalt nicht berührt, da mußte sich das wahre Verhältniß klar herausstellen. Vor seinem unwandelbar sich gleichen Lichte erbleichte der falsche Schimmer; vor seinem Siege brach sich die zum Bösen gewendete Kraft, und das Dämonische trat unverkennbar in dem fortdauernden Kampf hervor, in dem es ihn anzufeinden nicht abgelassen. Damit haben alle Verhältnisse sich umgestaltet; denn die vom falschen Licht umlogene Finsterniß ist unverholen hervorgetreten. Als St. Germanus, erzählt die Legende des XIII. Jahrh., irgendwo einkehrend, den guten Frauen, die bei Nacht einherziehen, den Tisch gedeckt gefunden; und da die Stunde herangekommen, nun Schaaren von Männern in Gestalt der Nachbarn und Nachbarinnen des Hauses sich herzugefunden: da gebot der Heilige den Kommenden, nicht von dannen zu gehen, und sandte nun in die Häuser derjenigen, deren Gestalt sie trugen. Und siehe! alle wurden in ihren Betten gefunden. St. Germanus beschwor nun die Gesellschaft, und alle bekannten, daß sie Dämonen seyen, und also die Menschen zum Besten gehabt.[2]) Das ist der Übergang aus der alten Anschauung in die neue. Frau Holda, die Wirthin in dem Hörsilberge, ist dem christlichen Volke jetzt zur Herenkönigin geworden; die dort an der Spitze ihrer Druten, — die auch behende Spinnerinnen, Unheil auf den Rocken legen, und den zu allem Bösen bestrickenden Faden von der Spindel ziehen — Aus- und Einzug hält. Der Berg aber, auf dem sie ihren bösen Sabbat feiern, und wo die Verführung

1) K. W. Woycicki's polnische Volkssagen und Mährchen. Berlin 1839. p. 59.
2) Act. Sanct. 31. Jul. 1287.

ihren Sitz genommen, wird jetzt zugleich mit der bösen Lust auch ihre Strafe in sich beschließen: denn dasselbe Feuer, in dem die Begierde sich entzündet, muß auch wieder rächend sie als Reinigungsfeuer verzehren. Darum haust der böse Feind in diesem Berge, der die Frau Venus mit ihrem Gefolge aufgenommen; und wie aus dem Alfenberge bisweilen lautes Jauchzen, fröhliche Lache, Glockenton und das Klingen musikalischer Instrumente erschallt; so zur andern Zeit jämmerliches Heulen und Wehklage, auf eine Wegstunde hinaus vernehmlich; und die Feuerdrachen in den Lüften stürzen sich hinein, um das höllische Feuer in ihm zu nähren. Darum wird der Remschweig, der Gemahlin jenes Königs von England, nach seinem Tode offenbart, wie ihr Herr sein Fegfeuer zu Thüringen, im Hörsilberge, bestehe; und sie zieht in der Sage sofort nach Teutschland, baut am Fuße des Berges sich eine Capelle; und wie sie dort für die Erlösung seiner Seele betet, und die bösen Geister dabei sie gar hart bedrängen, erwächst um sie her ein Ort, den sie Satansstadt nennt, woraus später nach und nach das heutige Sattelstadt geworden.

Wie um Frau Holda und die Asinen, so wird es auch um Wodan und sein Asenheer beschaffen seyn; statt der alten Helden werden jetzt die Gerichteten bei ihm zu Gefolge gehen. Im Jahre 1091 war ein Priester, also weiß andere Sage zu erzählen, Namens Herr Walchhelmus, Pfarrer in dem Dorfe Bonneval, im Bisthum Lisieux in der Normandie; der war zu Anfang Jenners in den Merktagen, bei einfallender Nacht im Vollmonde, zu einem Kranken an der äußersten Gränze seiner Pfarrei berufen worden, ihm die heiligen Sacramente zu reichen, und in den Todesnöthen ihm beizustehen. Wie er nach verrichtetem priesterlichen Dienste alleinig zurückkehrte und nunmehr die Hälfte des Wegs hinter sich hatte, sieh! da hört er in der Nähe einen Lärm, als ob ihm ein ganzes Kriegsheer entgegenkomme. Der Priester war ein junger, starker und beherzter Mann, der sich sonst nicht leicht fürchtete; weil es aber diesmal, wie es schien, der Leute zu viele waren, wird ihm bange, es möge ihm eine Mißhandlung widerfahren; und wie er ohnfern des Weges eine Anzahl Mispelbäume erblickte, gedachte

er sich hinter selbige zu verstecken, bis das Volk vorüber wäre. Als er nun in schwindem Laufe zu den Bäumen eilte, da kam ein überaus großer Mann mit einem langen Streitkolben in der Hand, ihm nachgelaufen, der ihn schnell ereilte, den Kolben gegen ihn erhob, und mit grimmiger Stimme rief: „stehe still oder ich schlage dich darnieder!“ Dem Priester wurde so angst, daß ihm der Schweiß ausbrach, erwiederte darum dem Manne kein Wort, und blieb in großer Furcht neben ihm stehen. Das Getümmel des Heeres kam nun immer näher, und zwar stürzte zuerst ein großes Volk zu Fuß daher, beladen, als kämen sie vom Raub, mit Kleidern, Hausrath, großem und kleinem Viehe, alle betrübt und jammernd und klagend unter ihren Lasten einherschreitend. Der Priester, der unter ihnen Viele aus seiner Pfarre, deren etliche vorlängst, andere kürzlich gestorben, erkannte, war deswegen über die Massen sehr erschrocken, und wagte nicht sie anzusprechen; verstand aber aus den Reden und Klagen, die sie führten, daß sie ihre Diebstähle und ungerechtes Gut beweinten. Zug um Zug geht also an ihm vorüber; nun kommen Weiber ohne Zahl daher geritten, rufend: Weh und aber Weh uns Verlornen! wie theuer müssen wir unsere Geilheiten büßen; Herr Walchhelm, bittet für uns, daß wir von dieser schweren Qual erlöst werden. Er hört ihr jämmerliches Klagen mit großer Erbarmniß an; denn er nahm wahr, wie alle Sättel voller glühenden Eisenspitzen waren, und die armseligen Weiber, wie von einem Winde aufgehoben, immer wieder in sie fielen. Dann sind es Bischöfe und Äbte mit Stäben und schwarzen Paramenten, Mönche und Priester in schwarzen Kappen und Chorröcken; auch sie rufen ihn mit Wehklagen an, und Walchhelm erkennt mit Schrecken viele darunter, welche er wegen ihres frommen Lebens längst im Himmel zu seyn geglaubt. Aber ein Geschwader von feuerigen Reitern, auf großen starken Gäulen mit schwarzen Fahnen und glühenden Panzern, gab ihm bald noch viel Erschröcklicheres zu sehen; und Einer, der in dem Jahre umgekommene Landerich von Orbeck reitet auf ihn zu, und trägt mit heiserer Stimme ihm Botschaft an seine hinterlassene Hausfrau auf. Da fällt dem Priester mit einemmale ein, und denkt bei sich sprechend:

das ist gewiß des Herleihs Gesind, von welchem ich oft hab hören sagen, aus Unglauben aber nur darüber gelacht; anjetzt aber glaube ich, daß es wahr sey, weil ich es mit Augen gesehen; dennoch, wenn ich davon reden sollte, würde mirs niemand glauben. Darum will ich eines von den leeren Rossen zum Merkzeichen mir auffangen, und damit nach meinem Pfarrhofe reiten. Der Priester war ein großer, starker, kecker Mann, er greift nach einem großen Rappen, der sich aber wieder von ihm reißt. Er stellt sich daher jetzt mitten in den Weg, und Einer steht nun still und erwartet seines Aufsitzes; er besteigt ihn, obgleich er einen dicken Dampf aus seinen Nüstern hervorgehen sieht, und spricht in seiner Vermessenheit, den Zügel fassend: du mußt mit mir fort, du seyest auch, wer du wollest! Aber es wäre bald übel ausgeschlagen; unter dem linken Fuße fühlt er so große Hitze, wie von einem brennenden Feuer; in der Hand aber, mit der er den Sattelknopf gefaßt, eine grimme Kälte, die ihm nicht blos den Arm, sondern das Herz durchdringt; vier Reiter kommen dabei auf ihn herangestürzt, und drei wollen ihn davonführen mit Gewalt, weil er das Ihrige sich angeeignet. Wie ihm darob das Herz im Leib erzittert, nimmt sich der vierte Seiner an, und gibt ihm Botschaft an seine Verwandten; da er aber die sich zu übernehmen weigert, reißt er ihn an die Erde und würgt ihn, daß die Finger der glühenden Faust an seinem Halse sichtbar werden. Aber sein verstorbener Bruder Rudolph rettet ihn aus der Hand des Wüthenden; und gibt ihm gute Lehren, auch seinerseits sein Leben zu bessern, wolle er nicht bald auch in diese Gesellschaft kommen. — In Unkräften geht der Pfarrer nun langsam nach Hause, erkrankt dann heftig, und erzählt, genesen, dem Bischof Gisberto, was er gesehen.[1])

Neben den alten Asenbergen aber sind es besonders die Feuerberge, an welche Sagen der Art sich angeknüpft; so der Stromboli in den äolischen Inseln schon zur Zeit des Aristoteles, vor den andern aber der Ätna auf Sizilien. El Gebel,

---

1) Odericus Vitalis, Priester und Mönch in der Normandie, Historiar. Libr. VIII.

der Berg schlechthin von den Sarazenen genannt, hat er unter diesem Namen, in Giber umgebildet, in der Sage des Mittelalters eine große Rolle in dieser Hinsicht gespielt. Zur Zeit, als Kaiser Heinrich die Insel eroberte, erzählt Cäsarius im XII. Buche seiner Memorabilien, hatte an der Kirche von Palermo der Decan, wie er glaubt ein Teutscher, sein Roß verloren, und deswegen seinen Diener nach demselben ausgesendet. Diesem war endlich ein alter Mann begegnet, der zu ihm sagte: „wohin willst du, und was ist dein Begehr?" Da er nun erwiedert: „ich soll das Roß meines Herrn suchen," sagte der Mann: „ich weiß, wo dieses hingekommen." Auf die Frage, wo er es denn zu suchen habe, war die Antwort: „in dem Berge Giber, der Feuer speit; dort ist es im Besitze meines Herrn, des Königs Artus." Da der Knecht über diese Worte höchlich verwundert war, fügte jener hinzu: „sage deinem Herrn, er sey auf den vierzehnten Tag von heute an seinen Hof geladen; unterlässest du, das auszurichten, dann wird dich harte Strafe treffen." Der Knecht heimgekehrt, erzählte was er vernommen, seinem Herrn; der Decan lachte über die Ladung zum Lager des Artus; aber er erkrankte bald und starb am bestimmten Tage. Als einst Einige in der Nähe desselben Berges gingen, hörten sie eine starke Stimme aus ihm dreimal rufen: „zündet das Feuer!" Als nach dem dritten male eine andere darauf gefragt: „wem sollen wir es zünden?" war die Antwort: „unser guter Freund, der Herzog von Zähringen, der uns viel gedient, wird hier eintreffen!" Die es gehört, hatten Zeit und Stunde aufgeschrieben; und es fand sich in der Folge durch Nachricht, die an den Hof Friederichs gelangt: daß in diesem Augenblicke Bertolph von Zähringen, ein wilder, tyrannischer, geiziger, vom Glauben abgefallener Mann gestorben; der sterbend all sein Gold in eine Masse zusammenschmelzen lassen, damit seine Erben über die Theilung sich erwürgen möchten. Mehr ähnliche Erzählungen, in denen eine Art von Volksjustiz sich übte, haben die Kreuzfahrer von ihren Reisen heimgebracht.

2.

Die sagenhafte Vision von Himmel, Hölle und Reinigungsort.

Die Sage, wie sie von diesen Örtlichkeiten ausgehend, in solcher Weise alle Reiche der Sichtbarkeit durchwandert; so hat sie auch einen andern Faden an sie geknüpft, der sie durch die Gebiete der Unsichtbarkeit hindurch geleiten solle; und sie hat, nachdem sie ihm bis zum Grunde nachgegangen, den Befund in der Form von Visionen niedergelegt, die der Welt zum Frommen über jene nachtbedeckten Reiche Auskunft geben sollten. Die Höhle des heiligen Patricius in Irland ist insbesondere ein solcher Ausgangspunkt für sie gewesen. Wie nämlich das Volk von Neapel glaubt, jener finstere, lange Gang, der zur sibyllinischen Grotte führt, sey der Ausgang der Hölle, durch den Christus nach seiner Höllenfahrt wieder auf die Erde zurückgekehrt; so erzählt das Irische von jener andern: als sein Apostel, um 433, die Herzenshärtigkeit seiner Väter; die zu dem, was er gepredigt, den Augenschein verlangt, nicht überwinden gekonnt, habe er sich ins Gebet begeben, und da sey ihm der Herr erschienen. Der habe ihn in eine wüste Gegend geführt, und ihm eine Höhle gezeigt, nach dem Kreise, den er mit seinem Stab gezogen, abgerundet; mit dem Beifügen: wer sie wohl vorbereitet durch die Sacramente betrete, und eine Tagnacht in ihr verweile, bestehe in ihr seine Reinigung; und seine Sünden würden ihm vergeben, während der Unbußfertige in ihr verderbe. Die Sage setzt hinzu: Einige, die sie besucht, seyen nicht wiedergekehrt; die aber zurückgekommen, seyen fortan im Glauben treu geblieben, hätten aber nimmermehr gelacht; weil das, was sie dort geschaut, ihnen alle Weltlust bitter gemacht.[1]) Unter ihnen war nun auch jener Önus oder

---

1) Geraldus Cambrensis Topog. hyberniae. Henricus Salteriensis, der Zeitgenosse des h. Bernard bei Massingham c. 3. Antoninus und Dionysius Chartusianus de novissimis L. IV. a. 48. Vitriac., Malli, Paris und Bonaventura. Das Fegfeuer liegt übrigens in

Gunem,[1]) der unter König Stephan gedient, und nach vielen Jahren wieder in seine Heimath Irland zurückkehrend, dort bei sich sein Leben überlegt; wie sündlich es gewesen, unter Raub und Mord und Brand hingebracht. Von Reue ergriffen, hatte er einem Bischof des Landes gebeichtet, und dieser hatte ihn, um seiner großen Vergehen wegen, hart gescholten; worüber er im Herzen betrübt, auf irgend eine zu leistende Genugthuung gedacht. Als er darüber mit sich eins geworden, sagte er zum Bischof: „weil ich denn also mich so hart versündigt, so will ich auch eine Buße leisten, stärker als alle Bußen; und um Vergebung zu erlangen, das Fegfeuer des heiligen Patricius besuchen. Der Bischof räth ihm ernstlich von dem Wagstück ab; da er aber auf seinem Beschluß beharrt, wird er um das J. 1152 in der üblichen Weise in die Höhle gebracht, dort eingeschlossen, und muß nun nacheinander zehn Orte der Pein

---

der Provinz Ultonia, wo ein See in seiner Mitte eine Insel hegt, die sich in zwei Hälften scheidet, deren eine gar anmuthig und fruchtbar ist, die andere hingegen ganz wild und öde liegt; ein Contrast, der schon äußerlich auf jene innerlichen Gegensätze deutet. Im ersten Theile liegt das Augustinerkloster, das der h. Patricius gebaut; im letzteren die Höhle, oder eigentlich das Höhlensystem; denn es sollen deren neun gewesen seyn, die inwendig miteinander zusammengehangen. Vielfache Geistersagen erzählen sich um sie her; ehemals war großer Zudrang der Menschen zu ihr, also daß man wohl 1500 Besuchende beisammenzählte; seit der Reformation wurde sie zum Theil innerlich mit Schutt ausgefüllt, um jenen Zudrang abzuhalten. Wahrscheinlich war jene Insel, wie die Insel Mona ein Heiligthum der Britten, so der alten Iren, und die Höhle eine Druidenhöhle für die Initiationen und Reinigungen der alten Lehre; die neue hat die vorgefundenen Überlieferungen des Volkes nur in ihre Sprache übersetzt, und die heidnischen Reinigungen in christliche umgebildet.

1) Onus ist eine historische Person; ein Ritter, den König Stephan dem Cisterzienser Gilbert nach Irland als Dolmetscher mitgegeben, als er dort ein neues Kloster gestiftet. Er wurde später Mönch in diesem Kloster und erzählte seine Geschichte diesem selben Gilbert, der sie 1196 aufgeschrieben. Von ihm hat sie Henricus Salteriensis, sein Schüler, 1147 erhalten. Massingham Purg. s. Patricii c. 4.

durchwandern. Was die Einbildungskraft irgend von Plagen und Martern ersinnen kann, ist hier ausgelegt; von Feuerdrachen sind Einige umwunden, Andere über Schwefelflammen aufgehängt, noch Andere in Bäder geschmolzenen Metalls versenkt; während wieder Welche bleich und als ob sie den Tod oder noch Ärgeres erwarteten, sich an die Gipfel eines Felsens anklammern, bis ein Sturmwind die Unseligen ergreifend, sie in einen unten vorbeifließenden eiskalten und stinkenden Strom hinabschleudert, in dem auch der wandernde Ritter beinahe verdorben wäre, hätte ihn das Anrufen des Erlösers nicht gerettet. Acht dieser Peinen hatte er in solcher Weise mit durchmachen müssen, und nun wartete auch die neunte des Wanderers: ein Feuerschlund, der nach des Elementes unruhiger Art, nun in Flammen ausbrechend, die Elenden, die er in sich befaßte, mit hinausschleudert, dann, wieder zurückkehrend, sie verschlingt, um sie aufs Neue auszuwürgen. Auch Önus geräth in diesen Wirbel, und leidet so unaussprechliche Angst und solchen Jammer, daß er den Namen des Erlösers darüber vergißt; bis dessen Gnade ihn endlich wieder zu einiger Besinnung bringt, daß er das Wort auszusprechen im Stande ist; wo dann des Feuers Macht ihn sogleich in die Höhe, und aus dem Schlunde schleudert. Wie er nun eine kleine Zeit unversonnen steht, und nicht weiß, wohin sich wenden, steigen aus dem Schlunde böse Geister einer bisher noch ungesehenen Art, die zu ihm sagen: „was stehst du also hier an dieser Stelle? Unsere Gesellen haben dir gesagt, das sey der Hölle Grund; aber sie haben dich angelogen, denn die Lüge ist unsere Art; hier ist nicht die Hölle, aber wir wollen dich zu ihr führen.“ Sie schleppen ihn nun mit großem und erschrecklichem Geschrei zu einem überaus breiten, allüber mit einer Schwefelflamme überronnenen Strome, in dem es von Dämonen wimmelt. Sie sagen ihm dort: „die Hölle ist unter diesem Strome, das sollst du gewißlich wissen, über diese Brücke aber mußt du hinüber!“ Die Brücke aber war so hoch gespannt über den Strom und dabei so schmal, daß es Entsetzen erregte, auch nur herabzusehen; und dabei so schlüpferig, daß, wenn sie auch die gehörige Breite gehabt hätte, doch niemand den Fuß auf ihr zu halten im Stande

gewesen wäre. Wir nun werden, sagen darauf die Dämonen zum Zagenden, wenn du auf der Brücke bist, solche Stürme und Windsbraut dir erregen, daß sie dich in den Strom stürzen müssen; unten aber werden unsere Gesellen dich empfangen, und dich in die Hölle begraben. Das war nun seine letzte Plage, die er gleichfalls glücklich überstanden; worauf die Dämonen von ihm weichen, und jenseits ihn ungehindert seine Wege ziehen lassen.

Er sieht nun eine hochansteigende Mauer, wundersamer Art, von unvergleichbarer Schöne und unschätzbarem Material vor sich, nur mit einem Zugange durchbrochen; den ein aus kostbaren Metallen gewirktes, in edeln Steinen schimmerndes Thor beschließt. Als er diesem auf eine halbe Meile Wegs genaht, wird die Pforte vor ihm aufgethan, und ein so lieblicher Wohlgeruch ergießt sich aus der geöffneten hervor, daß, wie es ihm schien, alles Würzhafte der ganzen Welt zusammengegossen, die Fülle der Süßigkeit nicht überboten hätte; und er fühlt sich dadurch also gestärkt, daß ihn bedünkt, er könne nun alle die Peinen, die er überstanden, ohne alle Beschwer erdulden. Er schaut durchs Thor hinein, ein Glanz, stärker denn Sonnenglanz, schlägt ihm entgegen; und bald sieht er aus ihm einen großen Zug, wie er dergleichen zuvor auf Erden nie gesehen, mit Fackeln und goldenen Palmzweigen ihm entgegen kommen: Menschen aus allen Ständen, Layen und Geistliche; alle je nach ihren Graden mit denselben Gewanden und Insignien angethan, worin sie Gott, als sie auf Erden lebten, gedient. Alle begrüßen den Wanderer mit Hochachtung und anmuthiger Fröhlichkeit, und führen ihn unter dem Tönen einer lieblichen Harmonie, wie sie hienieden nicht gehört wird, durch die Pforte ein. Der Zug löst sich sofort auf, und es bleiben zwei von denen, die in ihm gegangen, bei dem Fremdlinge zurück, um ihm die Schöne und Herrlichkeit des höheren Vaterlandes zu zeigen; und zu ihm sprechend, loben sie Gott, daß er ihm Muth und Beharrlichkeit so reichlich gewährt, um alle die Peinen zu ertragen, durch welche er hindurch geschritten.

Er sah nun, alle die Lieblichkeiten durchwandelnd, und da

und dorthin geführt, mehr, als der Beredeteste auszusprechen, oder mit der Feder niederzuschreiben vermöchte. Solches Licht war durch diese Räume ausgebreitet: daß, gleichwie eine Fackel vor der Sonne erbleicht; so dem Anscheine nach diese wieder, selbst in ihrer Mittagshelle, von ihm beschienen, sich in seinem Überglanze hätte verfinstern müssen. Es war aber die ganze Wohnstätte wie eine schöne Wiese, ergrünend in mancherlei Kräutern und Bäumen, und im Schmelze tausendfältiger Blumen erblühend, von deren bloßen Duft er, wie er meinte, ohne Unterlaß gelebt hätte, wenn ihm dort zu leben gestattet gewesen wäre. Er sah dort so viele Menschen beiderlei Geschlechts, daß er nie sich eingebildet, es hätten so Manche auf Erden gelebt; auch waren die Gränzen ihres Paradieses mit Augen nicht abzusehen. Sie wandelten, in Gruppen abgetheilt, die einen hier, die andern dort herum, sich dabei nach ihrem Wohlgefallen einander gegenseitig besuchend, und nun dieser nun jener Gruppe beigesellend. Die Chöre waren sich in einer gewissen Ordnung zugethan, und aus ihnen schallte Gottes Lob in süßen Harmonien hervor. Und wie ein Stern vom andern durch die Klarheit seines Lichtes sich unterscheidet; so war auch eine gewisse assonirende Verschiedenheit im heitern Glanze, der von ihrem Angesichte und ihren Gewanden seinen Ausgang nahm. Denn während die Form dieser Gewande bei jedem nach seinem früheren Stande wechselte, waren sie bei dem golden, bei jenem wie Hyacinth, bei anderen wieder blau, weiß und anderer Farbe; je nach ihrer Verschiedenheit aber wechselte auch der von ihnen ausstrahlende Schimmer. Und wie sie nun, jeder für sich, Gott preisend, dieser ihrer Ruhe sich erfreuten; so freute sich wieder Jeder in dem Andern, und so auch in dem Wanderer, daß er also glücklich vor den Dämonen errettet sey; und es schien ihm, als ob seine Ankunft in diesen Räumen Allen einen neuen Jubel gebracht.

Der Bericht verbreitet sich ausführlich über das weiter Vorgefallene; was zu dem Wanderer gesprochen worden, und wie er zuletzt mit dem Segen Urlaub erlangt, und nun, von seinem Führer bis zum Thore geleitet, sich auf die Rückfahrt gibt. Nachdem er durch die Pforte durchgeschritten, und diese

sich hinter ihm wieder geschlossen hat, überfällt ihn große Trauer, daß er also auf die Seligkeit des Paradieses zu verzichten, und in das Elend dieser Welt neuerdings zurückzukehren sich genöthigt findet. Inzwischen kömmt er vorwärts wandernd, wieder zur Stätte, wo bei der Ausfahrt die Dämonen von ihm abgelassen. Er findet sie alle wieder, aber sie entfliehen jetzt, bei seinem Anblick vom Schrecken geschlagen; er schreitet durch die Peinen hindurch, aber sie können diesmal ihn nicht versehren. Er gelangt nun zu einem Saale, wo bei der Ausreise fünfzehn Männer ihm zuerst erschienen, und ihn über das, was Seiner warte, belehrt; sie sind jetzt wieder zur Stelle, Gott dafür lobend und preisend, daß er ihm solchen Starkmuth in den Martern gegeben. Ihm selber wünschen sie zu dem errungenen Siege Glück, sagend: „Eia! Bruder, auf! schon dämmert in deiner Heimath die Morgenröthe, erhebe dich daher eilig; denn wenn der Prior des Klosters, nachdem er die Meßfeier abgehalten, in Procession zur Pforte der Höhle schreitend, dich an ihr nicht findet; dann geht er, an deiner Rückkehr verzweifelnd, nach verschlossener Thüre wieder zurück." Der Ritter befolgt den Rath, ist zur Stunde, wo der Prior zu öffnen kömmt, bei dem Thore angelangt, und wird unter Lobsingen in die Kirche zurückgeführt. Nachdem er in ihr 15 Tage lang im Gebete zugebracht, nimmt er das Kreuz, und besucht mit Andacht alle heiligen Orte im gelobten Lande; und fortan mochte er nimmer vom Reinigungsorte reden hören, ohne sogleich ins bitterste Weinen auszubrechen.

Beinahe gleichzeitig, angeblich um das Jahr 1149, ist in diesem sagenreichen Lande, mit bestimmter Beziehung auf die gleiche Örtlichkeit, die Tundalssage hervorgegangen.[1]) Auch

1) Tundal sah dies Gesicht im J. 1144, so berichtet uns die Tundali visio narrante Gerone Richenbergensi abb. cod. membr. Pal. 138 aus dem XIV. Jahrh. bei Greith Spicilegium vatican. p. 109. Gero gibt an, wie er das Ganze von ihm selbst vernommen. Vincenz von Beauvais hat den Bericht ausführlich in seinem specul. histor. L. II. c. 88—104 aufgenommen, aus ihm ist er dann in des Dionysius Carthusianus Buch De novissimis L. IV. c. 49

Tundal ist ein irischer Kriegsmann, der früher wild dahingelebt; dann aber in sich geschlagen, und darauf erkrankend an einem Mittwoch, in Gegenwart seiner Mitgesellen, hingeschieden. Weil man aber noch einige wenige Hitze um das Herz her wahrgenommen, ist er bis zum Samstag unbegraben geblieben; wo er dann mit einem erschrecklichen Schrei wieder zu sich gekommen; und seine Höllen- und Himmelfahrt, und was sich mit ihm zugetragen, den Seinigen berichtet. Auch sein Weg hat, wie der des Andern, durch die Martern hindurchgeführt. So muß er im Geleite seines Engels einen sehr hohen, breiten und erschrecklichen Berg besteigen; auf einer Seite desselben ist ein stinkendes, finsteres, schwefelhaftiges und über alle Maaßen heißes Feuer; während die andere mit Schnee und Schlossen bedeckt, von Eisstürmen durchheult, in unerträglicher Kälte starrt. Die Gepeinigten werden unaufhörlich von der einen Seite zur anderen geworfelt; mit so großer Marter, daß keine menschliche Zunge dieselbe aussprechen mag. Dort entlassen, muß er mit ihnen in den Rachen des Feuerdrachen, der grausamen Bestie Achäron fahren; in dessen Bauche alle Teufel in Gestalt von Wölfen, Bären, Löwen, Schlangen, Kröten und unzählbar viel anderen Mißgeburten, die Hinabgewürgten zerreißen, zerbeißen, zerfressen, und nach ihrem teufelischen Hasse ganz und gar zerfetzen. Was er dort für Angst und Schmerzen gelitten, ist nicht auszusprechen, und dem, was er davon mittheilen kann, wird niemand Glauben beimessen. Als er endlich durch sein Angstgebet erlöst, den seiner harrenden Engel wieder gefunden, führt der Weg die Wandernden zur Brücke über den erschrecklichen Pfuhl. Die ist nicht blos schmal und hoch, sondern auch mit Stacheln und scharfen Messern besetzt, und der Gefährte spricht zu ihm: „über diese Brücke mußt du gehen, und zwar nicht alterseine, sondern du sollst eine muthwillige Kuh mit dir hinüberleiten, zur Strafe dafür, weil du deinen Verwandten eine Kuh gestohlen!“ Er fängt an bitterlich zu weinen und zu klagen: „ach mir Armseligsten! wie will es mir

---

übergegangen, und später unter dem Namen: „Offenbarung Tundali“ lange als Volksbuch umgelaufen.

nur möglich seyn, über diese hohe und schmale Brücke zu gehen, dazu noch mit dieser Kuh; ich werde ja unfehlbar hinunterfallen, und diesen leidigen Teufeln unten zum Raube werden.“ Darauf der Engel: „es kann einmal nicht anders seyn, du hast dies mit deinem Diebstahle verschuldet, und mußt nun dafür Buße leisten!“ Mit ächt irischem Humor wird nun dieser seltsame Übergang geschildert. Die Kuh, bei den Hörnern gefaßt, sträubt sich, und will durchaus nicht vorwärts; darauf geht es an ein Zerren hin- und herüber, bis der Führer die Widerspenstige zuletzt selbst auf die Brücke jagt. Mit Schrecken und Herzensangst werden die ersten Schritte zurückgelegt; aber bald ergreift den Zagenden ein Schwindel, sein einer Fuß gleitet von der Brücke aus, die Teufel frohlocken; aber durch Gottes Gütigkeit gelingt es ihm, indem er sich fest an der Kuh gehalten, wieder auf die Brücke sich hinaufzuschwingen. Ging also mit seinem Thier in großer Angst fort, und hütete sich vor dem Falle, so viel ihm immer möglich war. Im Fortgehen gleitet nun die Kuh mit ihren Hinterfüßen von der Brücke herab; er aber hält sie aus allen seinen Kräften, und zieht so stark an ihr, bis ihm, sie wieder hinauf zu bringen, gelingt. Also gehen sie ihren Weg fort, thaten aber schier nichts mehr denn immer fallen, fielen jedoch nimmer Beide zugleich; sondern wenn Eins strauchelte, blieb das Andere stehen, und also half Eins dem Andern wieder auf die Brücke. Jedermann kann sich leicht vorstellen, welchen unmenschlichen Schrecken Tundal auf dieser Brücke ausgestanden; auf der seine Füße überdem, von den spitzigen Stacheln verletzt, aller Orten blutige Spuren zurückgelassen. Wie er aber also, je länger, je furchtsamer werdend, doch endlich auf der Mitte der Brücke angekommen; siehe! da begegnet ihm Einer, der hatte eine schwere Last Garben auf seiner Schulter, die er auch gestohlen, und zur Buße über die Brücke tragen muß. Keiner kann dem andern ausweichen; darum bittet jener, Tundal wolle mit seiner Kuh zurückgehen, damit er möchte hinüberreisen; Tundal aber seinerseits begehrt, ihm seine blutenden Füße zeigend, er wolle in Ansehung seiner größeren Gefahr ihn nicht verhindern, sondern mit Rückkehrung ihm den Weg eröffnen. So bittet Einer

den Andern, und so stehen sie beide in großer Noth und wissen nicht, was anzufangen; noch erzittern dem Genesenen alle Glieder, und seine Sinne wollen ihm geschwinden, wenn er dieses Zustandes gedenkt, und an das zunehmende Heulen der leidigen Teufel in der Tiefe sich erinnert. Endlich, da sie lange in diesem Elend also gestanden, erbarmt sich ihrer Gott, und hilft Einem am Andern vorüber, daß sie nicht wußten, wie ihnen geschehen war. So geht er den übrigen Weg dann glücklich fort, und gelangt zum andern Ufer. Nach Durchlausung der Orte der Qual führt der Weg sofort in die Auen der Seligen, und diese findet der Wanderer je nach den Graden der Seligkeit, in vielen Abtheilungen in immer zunehmender Herrlichkeit angelegt: von jenem lustigen Garten an, in dem der Brunnen lebendiger Wasser quillt; bis zu dem Orte höchster Glorie, der ihm nur von der Zinne seiner Mauern gezeigt wird, auf deren Höhe er die ganze Welt unter seinen Füßen erblickt, als ob ein Sonnenstrahl ausgehend sie beleuchtete, wenn er zu ihr niederschaut. Dort stehend, darf er sich nicht umwenden, und sieht gleichwohl Alles, was vorn und hinten und neben ihm zur Seite sich befindet; auch darf er nicht ferner mehr um Auskunft fragen, sondern Alles, was er ansieht, erkennt er vollkommentlich, und weiß gleich, was ein Jegliches ist und bedeutet. Wie er aber in großer Frohlockung eine Weile dort verharrt, wird ihm zu seinem Leidwesen angedeutet: er könne nicht hie bleiben, sondern müsse in seinen Leib wiederkehren, damit er das Gesehene Andern zur Warnung kundbar mache. Wie sehr er bittet, es muß geschieden seyn; während der Rede mit dem Engel vermerkt er, daß die Seele ihren Leib wie ein Kleid wieder anzieht; er öffnet die Augen, und befindet, wie er wieder auf Erden ist.

Diese Sage ist indessen weder ausschließlich an jenes Land geknüpft, noch auch etwa in der späteren Zeit hervorgegangen; sondern, wie sie überall bei allen Völkern wiederkehrt, so auch hat sie schon die früheste Zeit gekannt. Eine der ältesten der Art, die auf uns gekommen, ist die, welche der heilige Fursäus in Irland, aus königlichem, dem heiligen Brandan verwandten Geschlechte, um 640 gesehen, und deren Beschreibung

schon Beda in schottischer Sprache vor sich hatte.[1]) Scheintodt sieht er von Finsternissen sich umgeben; aber vier Hände, von schneeweißen Fittigen getragen, fassen ihn, und dem von ihnen Getragenen dämmern allmälig die beiden Gestalten der Engel, denen sie angehören, höher hinauf auch ihre leuchtenden Angesichte auf; und ein Dritter, mit Schild und Schwert bewehrt, wird ihnen vorausschreitend sichtbar. Unter Sang und Klang wird er in die Chöre zahlloser, gleichfalls singender und klingender Engelschaaren eingeführt; die aber in solche Lichtklarheit aufgelöst erscheinen, daß er ihre Formen zu unterscheiden nicht im Stande ist. In den Körper zurückgeführt, wird er darauf zum andernmal ihm entrückt, um ein zweites Gesicht zu sehen; in dem jetzt die Dämonen in gleich zahlreichen Massen ihn umdrängen, und mit den ihn schirmenden Engeln um seine Seele streiten. Er erkennt gar wohl die Scheußlichkeit ihrer Gestalt, aber ihr Angesicht kann er nicht erkennen, um des Schreckens der Finsternisse willen, die auf ihm liegen, wie die der Engel in ihrem Lichtglanze sich ihm verbergen. Der Streit mit ihnen wird siegreich für ihn ausgestritten, aber er bringt um eines geringen Vergehens wegen, das er verschuldet, eine Brandverletzung am Kinnbacken mit, deren Spuren für die ganze übrige Lebenszeit ihm bleiben. An diese schließt sich zunächst die des heiligen Barontus an, der um 684 unter dem König Theoderich in Neustrien, in der Abtei Lairey, jetzt St. Siran in Braine genannt, gelebt.[2]) Der Engel hatte ihm am Abend die Kehle berührt, und die Seele, — klein wie das Junge eines Vögelchens, wenn es aus dem Eie schlüpft, — mit Augen und andern Gliedern versehen, fühlend, riechend, hörend, sehend, aber unvermögend zu sprechen, bis sie einen Luftkörper erlangt, geht aus ihrem Leibe hervor. Auch hier Hader mit den Dämonen, aber die Fahrt geht unaufgehalten bis zur ersten Paradiesespforte, wo viele seiner verstorbenen

---

1) Beda histor. Anglor. Lib. III. c. 14. Vincent. Bellovac. L. XXIII. c. 80. Sigbertus ad ann. 648. Act. Sanct. XVI. Januar. T. II. p. 36.

2) A. Sanct. XXV. Mart. p. 570.

Klosterbrüder ihn begrüßen; dann zur zweiten, wo Schaaren weißgekleideter Kinderseelen seiner harren; weiter durch die Chöre der Jungfrauen zur dritten, die durchsichtig in die Wohnung der lichtgekrönten Heiligen blicken läßt; endlich durch die Martyrer hindurch zur vierten, deren übergroßer Glanz die Augen blendet, und wo weiteres Vorschreiten ihm gewehrt wird. Auf der Rückkehr wird dann auch die Fahrt zur Hölle unternommen. Die Finsternisse gestatten nicht, dort zu unterscheiden, was vorgeht; aber Hoffärtige sind zu Hoffärtigen, Lüstlinge zu Lüstlingen, Mörder zu Mördern geschaart und wie in Bündel gebunden, und von Dämonen ohne Zahl durchschwärmt. Solche, die aber unter den Gepeinigten mitunter Gutes in der Welt gethan, werden auch selbst noch hier dafür in jeder sechsten Stunde, durch eine Manna des Paradieses getröstet und erquickt. Dieser Vision folgt dann zuletzt, neben der des Wettmus von Reichenau, gleichfalls noch bei Beda die des Druthelmus aus Northumbrien, um das Jahr 696 gesehen.[1]). Die Welt jenseits ist diesem, weil dem Reinigungsorte, als einer Art von Vorhölle, auch ein Vorhimmel entsprechen muß, in der Vierzahl abgetheilt. Ein tiefes, ungeheuer breites, unendlich langes Thal, zur linken Seite in fressenden, erschrecklichen Feuerflammen auflohend, zur rechten aber in grimmer Kälte starrend, ist die Vorhölle, in der die Seelen, immer von einem Unerträglichen ins andere flüchtend, selber ihre Peinen zu wechseln und im Wechsel zu mehren, sich gedrungen finden. Ein finsterer Ort des Grauens, mit Gestank erfüllt, von Feuerwirbeln durchwüthet, mit dem Geheul und der Verzweiflung der Verdammten und dem Hohne der Peiniger erfüllt, bildet dann die eigentliche Hölle. Diesen Wohnstätten der Sünder gegenüber, sind aber auch den Seligen die ihren bereitet. Eine schöne grünende und blühende Wiese im Niedergang mit den lieblichsten Blumen bewachsen, mit Wohlgeruch durchduftet, und mit mehr als Sonnenklarheit erleuchtet, nimmt zahlreiche Schaaren frommer und freundlicher, aber noch nicht ganz vollendeter Menschen auf, die dort höherer Verklärung

1) Beda hist. Angl. Lib. V. c. 13.

entgegensehen. Erst, wenn sie diese erlangt, werden sie in den obersten Himmel über diesem zugelassen, den der Wanderer aber nur von ferne gesehen; jedoch in solcher Klarheit stehend, daß das Licht des Vorhimmels nur wie ein kleines, trübes Fünklein ihm erschien. Auch hörte er von dort ein unsäglich lieblicheres Getöne hinüberschallen, und unvergleichlich süßeren Ruch sich entgegenduften.

In allem diesem ist noch ursprüngliche Einfalt, und die Berichte sind wahrscheinlich zum Theil auf wirkliche Gesichte begründet. Dasselbe Jahrhundert, das sie hervorgerufen, hat auch im Oriente der Fahrt des Mohamed auf dem Borac nach Jerusalem, und von da die Lichtleiter hinauf zu den sieben Himmeln, und dann vom Wipfel des Paradiesbaumes durch das uferlose Lichtmeer bis vor den Thron des Allah seinen Ursprung gegeben, in der die orientalische Einbildungskraft vollen Spielraum gefunden, sich auszulassen. Im Westen aber hat sie erst später ganz nach Wohlgefallen geschaltet; und indem sie, besonders gegen die nächtliche Seite hin, der gegebenen Bilder sich bemeistert, sie, wie mit Höllenglut angeglüht, in den wildesten Formen ausgewirkt, und mit den grellsten Feuerlichtern beleuchtet. So sind jene späteren Höllenbreughels hervorgegangen, darauf berechnet, in den rohkräftigen Gemüthern der Zeit eine heilsame Erschütterung hervorzurufen, und darum im Mittelalter in ziemlicher Menge auftauchend. Bald hat auch die profane Poesie den willkommenen Gegenstand in Besitz genommen, und wie sie in Frankreich auf ihn mancherlei Sagen, z. B. den Traum von der Unterwelt und Spielmanns Niedersteigen zum Unterreiche begründet; so hat zuletzt Dante ihn wieder mit seinem Ernst ergreifend, und durch die wissenschaftlichen Anschauungen der Mystik und Scholastik der Zeit, den gegebenen Grund erweiternd, sein unsterbliches Werk, die divina comedia darüber erbaut; die, wie man weiß, die wesentlichsten Züge aus der Vision des Bruder Alberich von Monte Cassino aufgenommen. Solche Dichtungen geben sich für das, was sie in Wahrheit sind; die früheren Vorläufer, zwischen Wahrheit und Dichtung schwebend, gaben sich, um ihre Wirkung zu verstärken, oft ausschließlich für die erste aus; keinem

einigermassen geübten Sinne aber wird es, so wenig wie bei den Naturanschauungen des vorigen Abschnittes, begegnen, den Grund der Wahrheit, der in ihnen wirklich liegt, mit den aufgetragenen Ausschmückungen zu verwechseln.

3.

Die Zaubersage.

Das Wunder und der Zauber sagen in den ungewöhnlichen Wirkungen, die sie hervorrufen, beide sich los von der gewöhnlichen Ordnung der Natur; und um solche Wirksamkeit nicht wider die Natur und ihre Gesetze, sondern in sie zu üben, suchen sie Kraft und Ermächtigung zu ihr in übernatürlichen Gebieten. Solche Meisterschaft hat schon die organische Natur, durch die Verbindung mit den höheren Lebenskräften, über die unorganische; und wieder das menschliche Leben, durch seine Einigung mit der Geistigkeit, über die gesammte organische Region gewonnen. Darum, sofern es dieser Geistigkeit gelingt, mit noch höher denn sie gestellten Mächten anzuknüpfen, wird sie zu dem Reiche der Geistigkeiten, und in ihm zu allen tieferen, sich in ein gleich oder vielmehr unvergleichlich höher gebieterisches Verhältniß setzen. Sie kann aber, um anzuknüpfen, sich entweder zur Rechten oder zur Linken halten, und sich an die Mächte der Höhe, oder an die des Abgrundes um jene Vollmacht wenden; und wird im ersten Falle Wunderbares zu gutem, im andern zu bösem Zwecke wirken. In beiden Fällen ist eine freie Behandlung des Naturgegebenen und aller ihm einwohnenden Kräfte, die Folge der erhaltenen Gabe; und da nun alle Kunst und Poesie nach einer gleichen Freiheit in Behandlung des Gegebnen strebt, um das factisch Wahre in einem möglichst Schönen wiederzugeben; darum werden Wunder wie Zauber gleich willkommene Gegenstände für Kunst und Sage seyn. Sie wird Beide, wie sie einer höheren Begeistigung sich entwunden, als Thatsachen aufnehmen; und mit diesen nun, nach ihren Gesetzen waltend und schaltend, sie im Wiederscheine der Wahrheit zu einem Kunstwerk fügen. Darum sehen wir die christliche Wunderlegende und die Zaubersage, dem

Grunde christlicher Wahrheit, schon im ersten Ursprung aufgesetzt; und dann, wie eine reichbeblümte Doppelliane, den Stamm des jenem Keime entstiegenen Baumes umfassen und bis in seine feinsten Verzweigungen ihn umschlingen. Wie daher die Wunderlegende sich in den Apocryphen unmittelbar an die Evangelien und die darin enthaltenen Wunder angesogen; so geht die Zaubersage gleicherweise bis an die Versuchung in der Wüste zurück. Denn diese Versuchung war ja eben der Versuch von Seite des Bösen, den Versuchten von der rechten zur linken Seite hinüberzuwenden. Er sollte Steine zu Brod machen, nicht in der Wundergabe, die Wasser in Wein verwandelte, und die ihn über die Wasser einherschreiten ließ; sondern durch bösen Zauber in der Derivation von dem, der ihm angemuthet, daß er anbetend vor ihm sich niederwerfe, und im Pact mit ihm dann alle Reiche der Welt beherrsche. Wie aber auf dem wohlbevestigten Grunde sich der erste Stein zum Kirchenbau gelegt, und Petrus, durch den Erbauer selbst erlesen, zu diesem Grundsteine geworden; da war mit der Wundergabe auch die Wundersage an ihn gewiesen. Die Zaubersage aber mußte sich einen anderen Widerhalt aufsuchen, den sie mit ihrem Geranke umschlingen und umwinden könnte; und sie hat ihn in Simon dem Magier, aus Samaria, gefunden, und ihn zu Simon Petrus in dasselbe Verhältniß gesetzt, in dem die Zauberer des Pharao zu Moyse gestanden.

Dieser Simon, dessen Justinus der Märtyrer schon als eines Magiers gedenkt, der durch dämonische Künste die Zeitgenossen bethört, daß die Römer ihm eine Bildsäule errichtet, — während die Samaritaner dem Betrüger nebst der Selene, der Genossin seines Truges, göttliche Ehre erwiesen;[1]) — hat schon zur Zeit, als die Recognitiones geschrieben wurden, eine ganz sagenhafte Gestalt angenommen. Nach der Aussage seiner Schüler Niceta und Aquila, rühmt er sich nämlich in diesem Buche;[2]) als ihn Dositheus unter die dreißig

1) Euseb. Ecclesiast. Hist. L. II. c. 13.

2) Recognitiones divi Clementis ad Jacob. L. II. im Beginn. Biblioth. Patrum Vol. II. p. 40.

Vorstände seiner Secte aufgenommen, und er dort in die Selene in Liebe entbrannt: „Ich kann, wenn man mich ergreifen wollte, mich unsichtbar machen, und sogleich wieder, so es mir gefällt, zugegen seyn; bin ich Sinnes geworden, mich auf die Flucht zu geben, dann dringe ich durch Berge hindurch und kann Steine durchschreiten, als seyen sie weicher Thon. Werfe ich mich von einem Bergesgipfel hinab, dann gelange ich, wie getragen, unversehrt zur Erde; gebunden vermag ich mich selbst zu lösen, und dafür die, so mich gefesselt, zu binden. Bin ich im Kerker eingeschlossen, dann öffnen sich vor mir die Thüren. Bilder weiß ich zu beleben, daß die Anwesenden sie für Menschen halten; auf meinen Wink bedeckt sich der Boden mit Gebüschen und neue Bäume steigen aus der Erde auf. Wenn ich mich selbst ins Feuer stürze, bleibe ich in den Flammen unversehrt; mein Angesicht weiß ich also zu verwandeln, daß ich ganz unkenntlich werde; ja, ich kann ein zweifaches Antlitz den Menschen zeigen: in die Gestalt eines Schafes oder einer Ziege mich verwandeln; den Knaben Bärte hervorlocken, und fliegend in der Luft einhergehen; Gold die Fülle kann ich hervorrufen, dazu nach meinem Wohlgefallen Könige einsetzen und absetzen. Man wird deswegen göttliche Ehre mir beilegen, mir Bildsäulen errichten und mich wie einen Gott anbeten. Was soll ich weiter viel Rühmens machen; Alles, was ich thun will, das kann ich auch, und versuchsweise habe ich Vieles schon vollbracht. Als meine Mutter Rachel mich aufs Feld zum Kornschneiden hinaussenden wollte, habe ich der Sense geboten, daß sie statt meiner gehe; und sie hat, mir gehorchend, vor den Andern mehr als das Zehnfache geschnitten. Mehr als einmal habe ich in einem Augenblicke neues Gebüsch aus der Erde aufgehen und wachsen machen, und zweimal den nahen Berg durchschritten." Also rühmt er sich; die Hörer aber, obgleich sie wußten, daß, was er als neulich von ihm gethan, angab, in Wahrheit durch die Vorvordern geschehen,[1]) ließen sich

1) Man sieht aus diesen Worten, daß die Sage nicht mit ihm begonnen, sondern noch tiefer in die samaritanische Zeit zurückgereicht; und der neue Träger nur die frühere vorchristliche sich angeeignet.

doch berücken, und halfen ihm die Lüge ausbreiten. Bald ergibt sich indessen doch die Gelegenheit, seine Künste zu üben; als er mit Dositheus sich überworfen, und dieser, der sich allein für den unverwüstlich Unzerstörbaren hielt, vom Zorn ergriffen, ihn mit einer Ruthe züchtigen wollte, die aber durch ihn wie durch einen Rauch hindurchgefahren; worauf er bestürzt ihn fragt: „bist du der unzerstörbar Stehende?“ worauf er, da die Erwiederung folgt: „ich bins!“ vor ihm niederfällt und anbetet. Er tritt nun an die Spitze der Secte, nachdem er die Selene an sich genommen; und Aquila ist selbst Zeuge gewesen, wie der Gauckler diese von einem Thurm herab der versammelten Volksmenge gezeigt, und sie nun gleichzeitig zu allen Öffnungen des Thurmes hinausgesehen. Als ihn die Berichterstatter, darüber verwundert, mit der Frage angegangen: „wie er es doch angefangen, um so vielvermögend zu werden?“ eröffnet er ihnen im Vertrauen: „er beschwöre dazu die Seele eines reinen, gewaltthätig umgebrachten Knaben, mit unaussprechlichen Beschwörungen, und durch diese geschehe Alles, was er gebiete; weil die der Finsterniß des Leibes entkleidete Seele, gleich nach Gott im Range, vorschauend werde, und durch Necromantie beschworen, Rede stehe.“ Gedrängt durch weitere Fragen, rühmt er dann zuletzt von sich: „er habe durch seine Kraft die Luft in Wasser, dies in Blut umwandelnd, und dies zu Fleisch verdichtend, den Knaben geschaffen, und ihn darauf wieder in Luft aufgelöst, nachdem er zuvor sein Bild entworfen, das er zu jenem Zwecke aufbehalten.“ Bald findet sich nun auch weitere Gelegenheit, einige dieser seiner Künste zu üben. Als Petrus ihn nämlich in Tripolis in öffentlichem Streithandel vor allem Volke zu Schanden gemacht, und er deswegen nach Antiochia geflohen, und das dortige Volk gegen seinen Überwinder aufgeregt; hat der Centurio Cornelius, durch das Vorgeben: er sey vom Cäsar beauftragt ihn in Haft zu bringen, ihn auch von dort verscheucht. Er nun hat darauf bei einem Gelage das Angesicht des Faustinianus mit einer Salbe bestrichen; worauf dieser, die eigene Gestalt verlierend, für alle Menschen, außer die Tischgenossen, denen er zuvor die Augen mit einem andern Pflanzensaft geklärt, die Seine angenommen, damit die, welche

den Simon verhaften wollten, statt seiner an dies sein Conterfei Hand anlegen möchten. Petrus aber wendet die Sache klug, daß er den also Umgestalteten nach Antiochia vorauf sendet; ihm auftragend: er solle in der Gestalt des Zauberers vor allem Volke sich als einen Betrüger, Verführer und Zauberer bekennen; der sie mit allem, was er Böses von Petrus gesagt, nur angelogen, jetzt aber, von einem Engel des Herrn darum gestraft, reuig geworden. Es gelingt, das Volk wird gänzlich umgewendet; es spuckt den Zauberer an, als dieser, zu spät den übeln Ausgang seines Zauberstückes gewahrend, zurückeilt, um es auf andere Meinung zu bringen. Petrus dagegen, von ihm eingeladen, begibt sich hin; gibt dem Faustinianus seine Gestalt zurück, und bekehrt viele Tausende. So über ihn in diesem Buche; in der Folge wird das Alles noch weiter ausgeschmückt. So erzählen Anastasius Nicenus und nach ihm Glycas:[1]) er habe jede beliebige Form angenommen; nun in eine Schlange oder ein anderes Thier, dann wieder in eine Säule sich verwandelt, und sey darauf auch Gold geworden. Steine habe er in Brod umgewandelt; die, welche ihn einen Zauberer gescholten, mit Krankheiten heimgesucht, und sie besessen gemacht. Im Geleite und unter dem Vorgang vieler Schatten, die er für Seelen Verstorbener ausgegeben, erscheinend, seyen die Thüren vor ihm aufgegangen; das Hausgeräthe habe, sich von selbst bewegend, zum Gebrauche sich dargeboten; während vor seiner Thüre ein Hund an der Kette Alle zerrissen, die ungerufen sich zugedrängt; nur den Apostel mit Rede grüßend, als er zu ihm eingegangen.

Als darauf die immer nach Verjüngung strebende Sage im Verlaufe der Zeit mehr und mehr nordwestlich gewandert, hat sie mit der neuen Heimath auch neue Persönlichkeiten zum Anknüpfen aufgesucht, und sie, wie zuvor in Petrus und dem Simon, so jetzt in dem heiligen Leo, dem Wunderthäter, und dem Zauberer Heliodorus gefunden. Zur Zeit, so hebt sie nun zu erzählen an,

---

1) An. Nic. Quaest. in sacr. script. q. 23. und Glycas Annal. p. 2 et 3.

als der h. Leo der Wunderthäter, Bischof in Catanea in Sizilien war, lebte dort der Magier Heliodorus, Sohn der Barbara Patricia, Christ zwar selbst und aus einem christlichen Hause; aber weil er ehrgeizig nach Ehrenstellen strebte, in Wort und That zu einem Helfershelfer des Dämons ausgeartet. Darum hatte er mit einem Hebräer, berufen wegen seinen magischen Künsten, angebunden, und ihn befragt: wie er zu seinen Wünschen gelangen möge? und der hatte ihm gesagt: „willst du, so gebe ich dir eine Schrift; damit begebe dich in stürmischer Nacht zu den Gräbern der Heroen, besteige dort die hohe Säule, und zerreiße das Blatt in die Lüfte. Siehst du darauf jemand zu dir kommen, dann fürchte dich nicht; und wenn er dir herabzusteigen befiehlt, thue es mit Nichten, dann wird er fortan dir Folge leisten in Allem, was du begehrst." Heliodorus folgte dem Rathe, bestieg die Säule, zerriß das Blatt, und ihm zeigte sich sofort der Dämon. „Was begehrst du Jüngling?" ist seine Anrede; „deinen Dienst" die Antwort. Der Dämon, der auf einem Hirsche saß, darauf: „schwörst du Christum von Herzen ab, dann gebe ich dir den Gaspar, einen meiner Diener, der soll dir zugethan seyn, und dir zu Allem helfen." Der Unglückliche leistete die Abschwörung, stieg herab, küßte die Rechte des Dämons, der, nachdem er ihm den Gaspar zugesellt, sofort verschwand.

Heliodorus begann nun seine Künste auszuüben. Eines Tages, als die circensischen Spiele, wie es Sitte in Catanea ist, gefeiert wurden, redete er den Chrysis, einen nahen Verwandten des heiligen Leo an: „ich kann, wenn dir daran gelegen ist, ein Pferd dir schaffen, das im Laufe allen andern voraneilt." Chrysis ahnete keine Gefährde, und sagte: er wolle wohl. Sofort brachte ihm Heliodorus ein weißes Roß; der Jüngling bestieg es, und eilte allen andern weit voraus, zum Erstaunen der Zuschauer, am meisten des Präfecten Lucius, der sogleich zwei von seiner Wache sendete, um den Jüngling mit dem Rosse vor ihn zu führen. Aber das Pferd war nach Endigung des Gauckelspieles sogleich verschwunden, und hatte den Jüngling, sprachlos vor Erstaunen, zurückgelassen. Er wurde also allein zum Präfecten geführt,

der, als er ihn sah, zu ihm sprach: „höre! das Roß will ich den Majestäten senden, denn es ziemt sich nicht, ein so treffliches Thier zurückzubehalten; es muß den Kaisern bei den circensischen Spielen dienen.“ Der Jüngling verstummte, und wurde verhaftet. Bald kam das Gerücht davon an den heiligen Leo, der zum Präfecten eilte, und ihm erzählte: wie der Jüngling nie, weder ein schwarzes noch ein weißes Roß gehabt, und Heliodor der Anstifter von Allem sey. Der Präfect ließ diesen vor sich laden; befragte ihn, „ob er es gewesen, der den Chrysis verleitet;“ und da er ihn als Magier erkannte, gab er den Jüngling frei, legte aber den Andern dafür in Fessel. Da aber Heliodorus von der Wache abgeführt wurde, kam er mit ihr überein, ihnen um seine Freiheit drei Pfund Goldes als Lösegeld zu bezahlen; und da sie des Handels einig wurden, übergoldete er einen Stein, den er von der Straße aufgehoben, durch seine Kunst, und gab ihnen denselben statt des Goldes. Die Soldaten sagten dem Präfecten: „der Heliodor sey ihnen auf dem magischen Roß entflohen;“ der Präfect glaubte es ihnen, und entließ sie ungestraft. Wie sie aber das Gold, das sie empfangen, näher ansehen, finden sie, daß es Stein sey, und auf die Wage gelegt, drei Pfunde wiege.

Solches verrichtend, verwirrte er nicht blos Catanea, sondern ganz Sizilien; denn so groß war seine Zauberkraft, daß er selbst dem Simon dem Magier es darin zuvorthat. Als Weiber ihm einst begegneten, zauberte er ihnen einen Fluß vor Augen, daß sie sich vor allen Leuten die Gewänder aufhoben, um durchzuwaten. Käufer und Verkäufer betrog er, indem er ihnen Steine und andere Dinge statt des Goldes bot; so daß der Verkehr dadurch ganz gestört wurde. Die Töchter der angesehensten Männer bezauberte er also, daß sie die väterlichen Häuser verließen, und nach Belieben da und dort umherschweiften. Häufige Klagen wurden deswegen bei dem Präfecten angebracht, und dieser berichtete zuletzt darüber an die beiden Kaiser: Leo, den Sohn des Constantinus Copronymus und Constantinus Porphyrogeneta, die der Zeit im römischen Reiche herrschten. Die Kaiser erzürnten darüber, und sandten sogleich den Protocursor Heraclides,

daß er binnen 30 Tagen den Heliodorus nach Constantinopel bringe. „Sieh zu," sagten sie, „daß du die Sache mit Ernst betreibest! keinen Vorwand sollst du gelten lassen, und ihn am anberaumten Tage vor uns stellen." Heraclides, mit Gefolg ausfahrend, landet in Sizilien, und findet den Heliodorus am Ufer umherwandeln, der, die Schiffenden erblickend, sagt: „seyd willkommen Brüder! Sucht Ihr nicht einen gewissen Heliodorus? Müht Euch nicht ab, denn ich bin's, und Ihr werdet keinen andern finden; ich wollte nicht fliehen, da ich es leicht gekonnt, und ich bin Euch lieber entgegengegangen." Heraclides wunderte sich darüber; weil er aber also freiwillig sich gestellt, ließ er ihn nicht festhalten; sondern nachdem er Sicherheit geleistet, gestattete er ihm in die Stadt zu gehen, um Wein, Brod, Wasser und die übrige Nothdurft zur Reise anzuschaffen. Da Heraclides indessen innerlich noch zweifelte, ob es auch der sey, den er suche, sagte Heliodorus: „gebt mir Euere und der beiden Kaiser Sicherheit, und ich mache, daß Ihr nach Verlauf eines Tages in Byzanz anlegt." Erstaunt sagte Heraclides: „dreißig Tage sind uns gestattet, und davon sind fünfzehn jetzt verflossen." Darauf der Andere: „so ruhe dann die andern Tage, und wenn der letzte aufblickt, dann fahren wir aus von hier und kommen, wie ich gesagt, am selben Tage nach Byzanz." Ihm entgegnet der Byzantiner: „wenn du aber nicht leistest, was du versprochen, ertränke ich dich im Meere." Darauf Heliodorus: „so wollen wir denn zu Bade gehen." Wie sie nun eingetreten, hieß er alle in eine Badstube herniedersteigen; verbot ihnen aber den Namen Christi in keine Weise auszusprechen. Darauf machte er sie ihre Köpfe im Wasser untertauchen, und sogleich finden sie in die Bäder der Hauptstadt sich versetzt; und Heraclides, aufmerksam um sich schauend, erkennt, daß es wirklich sich so verhalte.

Über das Alles wurden die Kaiser, als sie es erfahren, so ungehalten, daß sie es für unnöthig erachteten, weitere Untersuchung zu verhängen; sondern den Menschen sogleich zum Tode verurtheilten, und ihn zu enthaupten befahlen. Aber Heliodorus beschwor die Cäsaren bei Christus, daß sie ihm

wenigstens Wasser reichen ließen. Die Imperatoren geboten, ihm welches zu geben; und ihm wurde, weil er nicht anders gesättiget zu werden schien, ein Eimer voll gebracht. Sogleich warf er sich in dasselbe hinein, und verschwand mit den Worten: „Lebe wohl, o Kaiser, suche mich in Catanea!“ Sohin mußte nun wieder Heraclides nach Sizilien ihm folgen; wieder kömmt er ihm entgegen, wieder macht er sich anheischig, in einem Tage nach Byzanz hinüberzufahren. Aus einem Lorbeerzweig wird diesmal ein Schiff gebildet, und wohl versehen; und es sticht mit den Reisenden schnell in die See. Wo sind wir? im Angesicht von Rhegium; wo nun? bei Crotona; wo aber jetzt? bei Hydrunt! so zuletzt im Hafen der Löwenkuh bei Byzanz. Die Frau des Heraclides, Thalia, als sie den Heliodorus erblickt, speit ihm mit den Worten ins Gesicht: „das ist der Lügner, der meinen Gatten zweimal nach Sizilien hinübergesprengt.“ Zornig fährt sie darauf der Geschändete an: „ich bin nicht, der ich bin, schände ich dich nicht vor der ganzen Stadt.“ Er macht darauf alle Feuer in der Stadt erlöschen und die Kaiser wollen ihn darum erhungern lassen; da aber die Hungersnoth sich in der Stadt verbreitet, wird der Zauberer deswegen angegangen, und antwortet: „nur von dem Weibe, das ihn also beleidigt, könne ihnen wieder Feuer werden.“ Als darauf einer der Trabanten der Kaiser auf ihren Befehl mit dem Schwerte gegen ihn ausholte, um ihn umzubringen; öffnete sich die Decke, und er fuhr mit den Worten davon: „Heil dir, Kaiser, suche mich in Catanea!“ Das dauerte so lange, bis er endlich am heiligen Leo sein Ziel gefunden. Dieser hatte seither, in der Hoffnung seiner Besserung, immer das Äußerste von ihm abzuwenden gewußt. Aber er war so fern davon, seinem Rath zu folgen, daß er ihn zuletzt selbst anzugehen wagte. Als der Bischof einst die heiligen Mysterien feierte, erschien er in der Kirche in Mitte der Volkshaufen; nach Art eines Maulthiers um sich schlagend, und dadurch Einige zum Lachen, Andere zum Unwillen erregend. Er rühmte sich zugleich, er werde den Heiligen mit seinen Priestern öffentlich tanzen machen. Da der Heilige merkte, daß er wirklich damit umging, gab er sich ins Gebet; ging dann auf den Zauberer

zu, wand ihm seine Stole um den Hals, und führte ihn mit den Worten: „gegen Christus, meinen Herrn, helfen dir deine Zauberkünste nichts!" an den Ort Achilleus genannt; und ihn dort den Flammen des Scheiterhaufens übergebend, zog er seine Hand nicht ab, bis er zu Asche verbrannt war.[1])

Der Schauplatz dieser Sage ist jenes Catanea im Typhonslande, recht am Fuße des Feuerberges El Gibel, in dessen Asche der brennende Feuerwein wächst; am Eingange der nach ihm genannten Ebene, an die sich schon in ältester Zeit so viele Feuermythen angeknüpft; im Angesichte jenes andern Vulkans in den äolischen Inseln, der, wie wir gesehen, auch ein Höllenthor gewesen. Da auch die griechischen Menäen, im Leben des heiligen Leo, des Heliodorus erwähnen, der den Sinn und die Augen seiner Zeitgenossen durch seine Zauberkünste verblendet, und den zuletzt der Heilige mit seiner Stole gebunden, und mit ihm in den Scheiterhaufen gegangen, bis er zu Asche verbrannt, was auch die griechische Anthologie des Arcadius bestätigt; so muß irgend eine historische Thatsache zum Grunde gelegen haben, die die Einbildungskraft der folgenden Zeitalter zu jener Sage erweitert und ausgeschmückt, und die in Sizilien bald volksmäßig geworden. Denn Thomas Fazellius[2]) sagt von ihm: „Diodorus, den das Volk Liodo-

---

1) Das Original dieser Erzählung ist griechisch geschrieben, der Jesuit Blanditius hat sie 1626 in Catanea aus dieser Sprache in die lateinische übergetragen, und die Sammler der acta sanctorum haben sie unter dem 20. Februar in diese ihre Sammlung aufgenommen. Sie gibt sich das Ansehen, als sey sie von einem Gleichzeitigen vor d. J. 787 geschrieben; ihr im Ganzen noch sehr antiker Charakter beweist, daß sie wenigstens von hohem Alter ist. Das apocryph Sagenhafte aber ist an ihr nicht zu verkennen; und es ist zu verwundern, daß die Bollandisten, die sonst eine gute, meist immer das Rechte treffende, Critik üben, dies übersehen; und sie, die übrigens gar wohl aufbehalten zu werden verdient, ohne weitere Bemerkung haben durchgehen lassen.

2) De rebus siculis Decas I. L. 3. c. 1. p. 59. Ein Jahrhundert später lebt, nach Trithem. Chron. Hirsau ad an. 876, der Jude Sedechias als Leibarzt am Hofe Kaiser Ludwigs, berühmt als

rus nennt, war der Zauberei ergeben, und wirkte in Catanea seltsame Blendwerke. Denn er schien durch die Macht seiner Beschwörungen Menschen und Thiere, und beinahe aller Dinge Gestalten ineinander zu verwandeln, und die entlegensten Gegenstände an sich heranzuziehen. Sich selbst, als er an's Kreuz geschlagen werden sollte, hat er in kürzester Zeitfrist von Catanea nach Byzanz, und wieder zurück zu versetzen gewußt. Durch das Alles wurde er dem Volke ein Gegenstand der höchsten Verwunderung; so daß es, wähnend in ihm wohne die Macht eines Gottes, eine gotteslästerliche Verehrung ihm erwies; bis ihn endlich Leo unversehens ergriff, und unter dem Zulaufe der Menge ihn in den Feuerofen warf. Die Sage ließ sich indessen dadurch in ihrem Weiterwandern nicht aufhalten; sie ging über den Canal, und siedelte sich wieder bei einem andern Feuerberge, dem Vesuv, in der Nähe seiner Schwefelfelder, und der Grotte von Pozzuoli an; nachdem sie zuvor im Virgilius, dem Erbauer von Neapel, einen andern, jetzt ganz occidentalischen Träger sich gewählt. Manches aus der vorigen Form, z. B. das Feuerzünden an dem Weibe ist mit herübergenommen; anderes, wie das Beschließen aller Schlangen um Neapel mit einer eisernen Pforte; der Schütze von Erz, den er mit gespanntem Bogen gegen den Vesuv aufgestellt, der zuerst Feuer zu speien angefangen, als ein Bauer den Bogen losgedrückt, und der Pfeil nun in den Berg gefahren; ferner die Fliege von Erz, die alle anderen Fliegen aufgefressen, die Luftbrücke und der Luftzaun um seinen Garten her: das Alles ist in demselben Geiste erfunden; während die Bilder auf den Mauern Roms, die gegen alle Weltgegenden hin aufgestellt, nach der Seite mit ihren Glöckchen zu läuten anfangen, wo die Römer ein Krieg bedroht, und viel Ähnliches, schon vielmehr das Gepräge des romanischen Geistes im Gegensatze mit dem byzantinischen hat. Aus diesen Wurzeln geht dann

Zauberer, der einen Reiter, ja einen ganzen Heuwagen mit Bespann und Fuhrmann verschluckt, einen zerhauenen Menschen aus seinem Blute wiederherstellt, und den man über den Wolken laufen und jagen sieht.

ein ganzes, durch den Verlauf des Mittelalters in alle Völker sich verzweigendes Geschlecht von Zauberern hervor; das ihm gewesen, was das Colchische dem Alterthum, und wie dies wieder nach Medien und Persien hinüberreicht. Der ältere Clingsor ist nämlich nach dem Parcifal v. 19605 ein Neffe des Virgilius von Neapel, der auch der Wunder viel vollbracht, wie Männer und Frauen auch von jenem rühmen. Sein Land war Calabrien, Chaps (Cava beim alten Pästum, Cappazio vesco?) aber seine Hauptstadt; und er gebot dort als Herzog. Wie er aber in Liebe zur Iblis, der Gattin des Königs Gibert von Sizilien entbrennt; da läßt der König, als er auf Kelat Bobot ihn überrascht, dem Ertappten thun, wie der Oheim der Heloise dem Abelard gethan; und er fährt nun im Verdruß hinüber nach Persida, wo der erste Zauber ward erdacht, und bringt von dannen mit, daß er Alles wohl schafft, wonach sein Verlangen steht. Man sieht, es ist wieder Sizilien, wo ein Jude auch dem Heliodorus den Zauber mitgetheilt; — jetzt zum Sarazenenland geworden durch Eroberungen, wie die Namen Iblis und Kelat=Bobot verrathen, — wohin die Sage jetzt aus Calabrien hinüberrankt; und nachdem sie im Osten die Zauberschule durchgemacht, nun ganz im Geiste der romantischen Zeit das Gelernte übt. Ein König Irot schenkt dem Zauberer nämlich, um des Friedens willen, einen vesten Berg, auf dem er sein Wunderschloß, castel marvale, erbaut, und in ihm den Saal, dessen Estrich so glatt, daß der Fuß kaum an ihm haften mag; im Saale aber das Bett, das vor dem, der es besteigen will, flieht, den aber dem es wirklich gelungen, mit Geschoßen hart bedrängt. Gleichfalls richtet er in ihm die Säule auf, in der sich Alles, acht Meilen allum in die Runde, leicht erschaut; und nachdem er sofort den Clingsorwald um dasselbe angepflanzt, und in den Eingang den reichen Kram aufgestellt, raubt er dann auf der Hochzeit des Artus die 400 Frauen, die er auf das Schloß entführt, und dort gefangen hält, bis Gawan, den Zauber lösend, sie ihm abgedrungen. Man sieht, der Gegensatz, der zuvor ein religiöser gewesen, ist jetzt ein ritterlicher geworden; dem Zauberer steht die Massenie entgegen, und er hätte noch

mehr Übels gegen sie verübt, setzt der Parcifal hinzu, hätte nicht Accedille, Utpandragons Schwester, den Zauber unterstanden.

Von diesem älteren Clingsor ist aber im Weiterschreiten der Sage jener jüngere des Wartburgkampfes ausgegangen. Denn dieser sagt im Verlaufe des Streites (Lohengrin p. 58): „seines Ahns Urahn sey der Schreiber jenes Andern gewesen; dieser Ahne aber sey von Rom aus als Gabe dem König von Ungernland gesendet worden; man habe ihn Clingezor nach dem Ersten genennt, und denselben Namen habe auch er. Necromantie versteht dieser neue Zauberer aus tiefstem Grunde; der Astronomie nimmt er an den Sternen wahr; der Meister wenig sind bekannt, die wissen, was ihm kund ist. Nur einer noch, der ist in Griechenland; der andere im Reiche der Babylonier; und sie sagen, ein dritter noch sey in Paris, der an Kunst ihm gleiche; aber seit fünf Tagen schon hält er seinen Boten mit Zauber gebunden. Babylonien also, Griechenland, Rom, Ungarn, Frankreich liegen am Pfade, auf dem dieser Zauber der neueren Zeit von Osten nach Westen vorgeschritten; wie er in älterer von Medien, durch Colchis, Thessalien und Corinth nach Italien eine gleiche Straße gewandert; die dann weiter nach Westen sich bis zur iberischen Halbinsel hinüberzieht. Denn es bedräut der jüngere Clingsor im wartburger Streit den Gegner, den Teufel Nazarus, der die Kunst vom Grunde aus versteht, und mit dem er wohl gedingt, von Toledo herüberzubringen, wäre er auch in Avcant, und den Beschwornen über ihn zu senden. Spanien nämlich, wie Sizilien einst der Tummelplatz der Phönizier und Carthaginenser, später das Land der Sarazenen und der Juden, war auch schon in früher Zeit ein Zauberland; was die Sage dadurch ausgedrückt, daß sie auf seiner hohen Schule Salamanca der Magie einen Lehrstuhl eingeräumt, und den Teufel selbst dort zum Lehrer seiner Kunst und Wissenschaft bestellt; so wie denn auch die meisten Zauberbücher durch Juden und Sarazenen von dort aus verbreitet worden. Neben dieser Stadt aber war Toledo wieder ein Mittelpunkt für diese gesammte Disziplin; die altberühmte Höhle in ihrer Nähe, an die sich schon die älteste

Sage und Mythe angeknüpft, von der Zeit des Sarazenenreiches her; sie war der Sitz, wie es scheint, der Disciplina arcana in der Lehre. In dieser Höhle hat jener Ägidio, von dem wir in der reinigenden Mystik geredet, seine Lehrjahre durchgemacht; dort haben den Kommenden Dämonen in Menschengestalt freudig aufgenommen, und nachdem er ihnen Stillschweigen und Treue zugeschworen, ihn im Verlaufe von sieben Jahren in die Schwarzkunst und alle ihre nächtliche Wissenschaften eingeweiht; worauf er sich dann nach Paris begeben, und als Arzt großes Aufsehen dort gemacht.[1]) Dort also hat auch jener Nazar sich umgetrieben, den Clingsor zu seinem Streit beschwören will; und dieser Streit auf Wartburg ist wieder nichts, als die nun vollkommen romantisch ausgebildete Disputation der beiden Simonen in den Recognitionen; für welche jetzt zwei Dichterschulen eingetreten, als deren Vorkämpfer Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach erscheinen.

Auch das gälische Land, mit in jenen großen Zauberkreis eingeschrieben, hat von den frühesten Zeiten her die Zaubersage in eigenthümlicher Weise sich angeeignet, und der Zauberer Merlin ist vorzüglich der Träger dieses druidischen Zauberwesens, wie Othin des nordischen. Als beim Einbruche der Angeln und Sachsen der Bretonenkönig Wortiger, bis an die äußerste Gränze seines Reichs getrieben, dort auf den Rath der Druiden einen großen Wehrthurm zu bauen unternommen; eine unsichtbare Macht aber an dem Werke immer wieder zur Nachtzeit zerstört, was der Tag erbaut, und er nun mit dem Blute eines Knaben, dessen Mutter keinen Mann erkannt, die Grundveste des Thurmes besprengen soll; da wird dieser Merlin als ein solcher erkannt, und zur Baustätte hingeführt. Der Knabe, ein Wasserfühler, erkennt, daß ein Teich unter dem Thurme den Aufbau hindert. Der Teich wird beim Graben ausgefunden; nun laßt sein Wasser abfließen, räth der Knabe weiter, im tiefen Grunde werdet ihr in zwei hohlen Steinen zwei schlafende Drachen finden. Es geschieht also; die Steine werden in der wasser-

1) Ferd. del Castillo Hist. gener. Praedicat. P. I. L. 2. c. 72.

leeren Grube abgewälzt; und die Drachen, der rothe Sinnbild der Bretonen, der weiße das der Angelsachsen, erwachen, und streiten harten Streit, in dem der rothe dem weißen erliegt. Nun kömmt der Geist über den Knaben, und er hebt an zu klagen die Geschicke seines Stammes, der, wie hier im Bilde, so auch bald in der Wirklichkeit den Fremden vom Aufgang her erliegen soll; jedoch der Eber von Kornwall, den die Völker dereinst hoch preisen werden im Liede, naht mit Hilfe, und die Inseln des Meeres werden ihm gehorchen. Und so fährt er fort, die Zukunft des Volkes auf viele Jahrhunderte hinaus weissagend, anzudeuten; und der Sang, den er gesungen, ist die sogenannte Prophetie des Merlin, die Gaufried von Monmouth, um das Jahr 1142, aus dem Bretonischen ins Lateinische übersetzte, und seiner brittischen Geschichte beifügte; und die dann in vielfachen Übersetzungen durch alle Sprachen durchlaufend, später auf die sieben Könige nach der normännischen Eroberung sich erweiterte, und nun auch in dieser Fortsetzung durch Johann von Cornubien um 1160 ins Lateinische übersetzt wurde.[1]) Und wie nun dieser Merlin, in den Sagenkreis des Königs Artus und der Tafelrunde vielfach verschlungen, an den Kampf der Bretonen und Angelsachsen sich knüpft; so hängt später in einem anderen Zweige des gälischen Stammes, dem belgischen, der Zauberer Malagys, mit dem der Carolinger, vasconischen Aquitaniern und den Heymonskindern eng zusammen.

Nachdem die Sage also über den ganzen Westen sich ausgebreitet, fährt sie fort auch innerlich sich durchzugliedern, und nach allen Seiten sich reicher und bunter auszugestalten. Fortdauernd liebt sie, sich an auffallende Naturgegenstände anzuhängen. Wie daher im Fichtelberg der Cößenfelsen als die Höhe bezeichnet wird, auf welche der Teufel den Herrn geführt, um ihm von da alle Reiche der Welt zu zeigen; so steht die Gränzmark seines Reiches in der Teufelsmauer am Harze. Wie

1) Pfarrer Greith bei St. Gallen hat diese merkwürdige Fortsetzung in seinem spicilegium vaticanum p. 92—106 zuerst bekannt gemacht.

dann sein Ohrkissen auf dem Steine am Fuße des Schlosses Bentheim gefunden wird; so ist ihm sein Tanzplatz auf der Felsenfläche zwischen Blankenburg und Quedlinburg geebnet; seine Kanzel aber bei Baden aufgerichtet. Die geschichteten Granite auf dem Gipfel des Ranneberges sind die Reste der Mühle, die er dem Müller im Thale darum erbaut, weil er seine Seele ihm verschrieben; während die Basalte auf der Rhöne die Steine sind, die er denen in der Tiefe davon getragen, als sie dort eine Kirche daraus erbauen wollen. Auch den Süntelstein bei Osnabrück hat er an die Erde hingeworfen; wie er ohnfern von Reichenbach im Walde die Steinbrocken kunstreich zusammengeschüttet, daß sie den Umwohnern bei Gefahren eine Zuflucht bilden. Vorzüglich um Kirchen und Klöster, am meisten um die gothischen Dome und ihre himmelanstrebenden Thürme, schwebt die dämonische Sage mit Vorliebe. Da gilt es die Wette zwischen dem Meister Gerhard in Cöln, ob sein großes Werk früher zur Vollendung komme; oder es dem Teufel gelinge, die große Wasser- oder Weinleitung von Trier nach der Rheinstadt zu vollenden: der Böse gewinnt, und der Meister stürzt sich von der Höhe des fortan unvollendet gebliebenen Thurmes hernieder. In Regensburg gilt es die Wette um das Münster und die Brücke; in Prag aber lautet das Pact, zwischen dem Priester Wazlaga Kralizzek und dem Teufel in einer Besessenen abgeschlossen, dahin: daß, wenn dieser beim Introitus der vom andern abgehaltenen Messe ausfahrend, vor dem Ende wieder mit einer Säule aus einer der Kirchen Roms zurückkehre, der Priester alsdann sein eigen seyn wolle. Es wird zum Werke geschritten; aber wie der Teufel anlangt, hat der andere eben die Worte: „et verbum caro factum est, et habitavit in nobis,“ ausgesprochen; zornig wirft daher der Betrogene die Last an die Erde, daß sie in drei Stücke zerbricht; wo dann die Besessene von ihrer Noth, der Priester von seinem Pacte frei geworden. Die Säule wird noch, 17 Fuß lang und 5 im Umfange, vor der Wischeradder Kirche gesehen; neben ihr aber die Geschichte in einem alten Bilde an der Kirchmauer gemahlt; und seltsam! in der Kirche Santa Maria tras Tevero stehen in der einen Reihe 16, in der andern aber nur 15 Säulen;

statt der fehlenden erhebt sich ein Kreuzaltar, und hinter diesem ist gleichfalls der Vorgang gemahlt, wie man ihn in Prag erzählt.[1]) Eine gleiche Säule hat der Böse von dem Tempel der Diana in Ephesus nach Verona hinübergetragen, wo sie noch vor der Kirche des heiligen Zeno liegt. Öfter will er beim Kirchbau helfen, weil man ihn glauben gemacht, das Werk solle zur Verbreitung seines Reiches dienen; dann schleudert er im Grimme, wenn er sich hintergangen sieht, große Steinmassen auf den Bau hernieder, die jetzt noch der Sage Zeugniß geben: so der Stein auf dem Domplatz von Halberstadt, der Teufelsstein in Cöln und anderwärts. Ein andermal fährt er durch die Wände aus, und das Loch, das er zurückgelassen, kann nicht wieder vermauert werden. Wieder auch hat er die erste eingehende Seele sich vorbehalten, und man jagt ihm nun irgend eine Bestie zu; so den Wolf in den Dom von Aachen; den Hahn über die Brücke von Frankfurt; Hund, Katze und Hahn über die von Regensburg, und so anderwärts wieder in anderer Weise.[2]) Auch sonst wird er in viel andere Weise zu Schanden gemacht. So geht er einst in Gestalt eines Jünglings von starken Gliedmassen dem Beichtstuhl zu, und beichtet einen solchen Haufen greuliche Thaten: als Gotteslästerung, Mord, Ehbruch, Diebstahl und dergleichen, daß der Priester verdrossen wird, ihm länger zuzuhören, und zuletzt sagt: „und wenn du tausend Jahr alt wärst, so solltest du doch solche Stück nicht alle begangen haben!" Der Bußfertige antwortet: „ich bin wohl älter denn tausend Jahr." Der Priester erschrickt und spricht: „wer bist du denn?" Der Bube antwortet: „ich bin einer von denen, die mit dem Lucifer gefallen sind, und habe dir den wenigsten Theil meiner Sünden gebeichtet; wenn du wolltest zuhören, ich wollte dir noch viel mehr erzählen." Der Priester, wohl wissend, daß keine Hoffnung der Vergebung ihm geblieben, fragt ihn dann: „warum er doch gebeichtet?" und der Teufel antwortet: „ich stund dort gegenüber, und sah, daß viele große Sünder zu dir kamen,

1) Unterredungen im Reiche der Geister. VIII. Unterr. p. 150.
2) Deutsche Sagen von der B. Grimm. I. p. 262—284.

denen du Vergebung verkündigst; und eben das, hoffte ich, sollte mir auch widerfahren." Da spricht der Priester unerschrocken: „nun wohlan! wilt du meinem Rathe folgen, so wirst du Vergebung deiner Sünden erlangen, gleich den Andern, die du hast davon gehen sehen." Der Teufel sagt: „ja, warum nicht!" „So gehe hin," sagt der Priester, „und falle des Tages dreimal auf die Erde, und sprich mit demüthigem, reuigem Herzen: Herr Gott! der du mich erschaffen hast, ich habe mich an dir versündigt; vergib mir meine Missethat!" Und als der Teufel sagt, er könne Solches nicht thun, antwortet ihm der Priester: „warum beschwerst du dich des, was ja so leicht zu thun ist?" Der Teufel spricht: „ja Herr! ich kann mich für Gott nicht also demüthigen; ich will sonst Alles gerne thun, was ich soll." Da wird der Priester zornig, und sagt: „o Teufel! so du also hoffärtig bist in deinem Muthe, daß du dich vor deinem Schöpfer nicht willst noch kannst demüthigen, so trolle dich von mir; denn du wirst weder in dieser noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen." Und also verschwand der Teufel.[1]) Nicht immer läßt er indessen so leichten Kaufes sich abfertigen. Der Graf von Mascon in der Bourgogne hat in seinem Leben zahlreiche Schandthaten ausgeübt; da begibt es sich endlich, daß, als er an einem Festtage, umgeben von seinem Gefolge, im Pallast sitzt, ein unbekannter Mensch durch das Thor einziehend, zur Verwunderung Aller vor ihn reitet. Wie er nun so vor ihm steht, sagt er ihm, mehr im gebieterischen als ermahnenden Tone: „er möge sich erheben, weil er mit ihm zu reden habe." Der Graf, wie von unsichtbarer Macht gebunden, steht auf, und geht mit ihm zur Thüre des Hauses; wo er ein Pferd, das seiner wartend ist, auf Erinnerung des Fremden besteigt; worauf dieser, nach dem Zaume greifend, ihn Angesichts Aller im schnellsten Fluge durch die Lüfte davon führt. Als beim furchtbaren Geschrei und der jammervollen Wehklage des Grafen, die ganze Stadt zusammengelaufen, folgen sie ihm erstaunt so lange durch die Lüfte,

---

1) Adrianus Rheginanus in seinem Dialog von den bösen Geistern nach Caesarius.

als ihrer Augen Schärfe ihn zu erreichen vermochte, und lange hörten sie seinen Hilfsruf noch aus der Höhe erschallen.[1]) Das Gleiche geschah 1045 einem Zauberweibe in England bei hellem Tage, und Gervasius Tilelsber. erzählt: im Arelat liege ein Schloß, dessen Herrin im Verlauf der Messe nach Ablesung des Evangeliums niemals in der Kirche habe bleiben können, weil sie die Consecration nicht zu ertragen vermocht. Das dauert lange so fort, bis endlich ihr Eheherr sie einst durch seine Leute gewaltsam zurückhalten lassen. Sie sträubte sich heftig; als aber nun die Consecration eingetreten, erhob sie sich, und flog, einen Theil der Capelle mit sich dahinnehmend, in die Lüfte davon.

Wie hier der Urheber aller Schwarzkunst; so hat denn auch besonders Diese selber der Sage reichen Stoff geliefert, von dem sie guten Gebrauch zu machen verstanden. Zunächst sind es ihre Beschwörungen gewesen, an denen sie reichlich sich ausgelassen. Während sie nämlich durch die Macht des beschwörenden Wortes glänzende Gastmäler, und in Mitte des Winterfrostes den ganzen Blumenschmuck des Frühlings, dem bewirtheten Kaiser vorzaubern läßt, hat sie die Winde in die Lederriemen der Finnen eingebunden; so daß, wenn der Inhaber desselben den ersten Knoten löst, ein lindes, sanftes Wehen hervorsäuselt; bei der Lösung des zweiten dann ein in etwas ungestümmeres hervorbricht; beim dritten aber ein grausam Unwetter ihm entstürzt, und über die Wässer daherbraust. Wieder läßt sie in Salzburg einen Teufelskünstler sich vermessen, alle Schlangen, auf eine Meile Wegs lang und breit, in eine Grube zu bannen, um dieselben alle miteinander zu verderben. Und er bringt es auch wirklich zuwege, daß Angesichts

1) Petrus venerabilis L. II. mir. c. 1. erzählt den Vorgang, wie er im Volke umgehe, ohne weder die Zeit noch die Person näher zu bezeichnen; er war im Kloster Clugny an die Wand gemahlt, und sonst viel in Bildern dargestellt. Es muß etwas der Sache zum Grunde gelegen haben, etwa daß ein Graf von Mascon böser Art, im 9 oder 10ten Jahrh. einmal bei einem Unwetter verschwunden; was dann die Sage nach ihrer Weise gefaßt, aufbewahrt.

alles Volkes unzählich viele Schlangen sich zusammenfinden, und in die Grube sich stürzen. Zuletzt aber kommt auch eine alte Schlange herangekrochen, welche die andern alle an Größe weit übertroffen. Da selbige sich weigert, in die Grube zu den andern sich zu gesellen; stellt sich der Zauberer eine Zeit lang an, als ließe er sie gern also gewähren, und gestattet ihr, frei hin und her zu kriechen. Endlich aber, da er sie mit Ernst durch seine teuflische Kunst anzugreifen Anstalt macht, und zu den andern Schlangen in die Grube zu schlüpfen sie zwingen will; da kriecht sie wohl zu ihrem Rande hin, richtet aber dort sich dem Zauberer gegenüber auf; und mit einem Sprunge hat sie dann ihn angesprungen, und indem sie mit ihren Windungen ihn umstrickt, hat sie den sich Erwehrenden mit Gewalt in die Grube hinabgezogen, unter die andern greuelichen Schlangen, welche ihn ohne Verzug umgebracht. Weiter sind es dann die zauberhaften Verwandlungen, bei denen die Sage mit Vorliebe geweilt. So läßt sie denn etwa den Zauberer mit seinem Gesellen auf zwei Hahnen hinüber nach Toledo fahren, und in einem Wirthshause abtreten, wo etliche Studenten wohnen, die auch in der Schwarzkunst gar wohl bestanden. Der Meister geht ermüdet zur Ruhe, der Lehrling aber läßt sich mit den Studenten ein, die bald Streit an ihm suchen; und als er sich gegen sie zur Wehre stellt, ihm ein Paar Eselsohren an den Kopf anzaubern. Der Lehrling geht zum Meister, sich über den Possen zu beklagen; der schilt ihn darum, daß er die Gelegenheit aufgesucht, fängt aber doch seine Zauberkunst an, und verwandelt die jungen Leute in Säue. Die Thiere nun laufen hin und her im Hause, wälzen sich im Kothe, dringen dann wieder in den Saal, und besudeln Alles mit ihrem Unflate; so daß der Wirth mit seinem Gesinde heftig auf sie schlägt, und sie aus dem Hause jagt. Auf den Morgen, als frühe die Thüren geöffnet werden, laufen sie in ihre Gemächer und waren noch Säue; und als es um die Mahlzeit war, wollt ihr keiner zu Tische kommen. Geht derwegen der Wirth hinauf, zu sehen, ob sie vielleicht krank und ungeschickt wären; so sieht er in jedem Gemach eine Sau liegen, die er gestern so geschlagen hatte, und merkt nun allererst, was es für eine Gele-

genheit haben möge. Er sendet daher zu einem vornehmen Zauberer in Toledo; der kömmt und bringt sie wieder zurecht, und dieser war ihr Meister; und da erzählen sie ihm erst, wie es sich mit ihnen zugetragen. Auf den Abend kommen sie wieder zusammen, da saß auch der Meister mit dem Lehrling; sie wissen aber vom Ersten nicht, daß er ein so guter Meister ist, und wollen sich nun am Andern rächen; und einer macht ihm einen großen, langen Storchschnabel. Der aber steht vom Tische auf, tritt mitten in die Stube, und haut mit einem Messer ein Stück vom Schnabel; da fällt alsbald hinter dem Tische dem Einen, der es gemacht, die Nase ab, und blutet, als sey sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Meister hat das Spiel angerichtet, und spottet nun der Betretenen höhnisch, daß sie so feine Künste könnten. Das verdrießt nun wieder ihren Meister, und der denkt dem andern auch einen Possen zu thun, und sticht einem wächsernen Männlein, das er bei sich hat, mit einer Nadel in ein Auge; worauf dem andern sogleich das Wasser aus dem Auge spritzt, und dies sofort erblindet. Ergrimmt läßt der sich ein Messer geben, sticht damit in den Tisch ein ziemlich Löchlein, und fragt nun den andern: „ob er ihm sein Auge wolle wiedergeben." Da sprach dieser: „nein! er könne nicht, wenn er auch wolle." Nun steckt der Geblendete ein Hölzlein in den Tisch, das sogleich zu einer schönen blutrothen Rose wird, und fragt abermal: „ob er denn sein Auge wieder wolle gut machen, wenn er gleich könne?" Der Zauberer sagt nein! da zuckt der andere sein Messer, und haut die Rose von dem Stengel; und es fällt demselben Zauberer der Kopf auf den Tisch, und das Blut spritzt zur Decke. Ein gleicher Wartburgs-Streit hat am Hofe einer Königin von England sich durchgestritten. Sie sind zuvor mit einander übereingekommen, daß jeder von ihnen Eines zu vollbringen habe, was der andere ihm aufgebe; und dem gemäß, gebietet der erste dem andern, daß er zum Fenster hinausschaue. Es geschieht, und sogleich wachsen dem Schauenden große Hirschgeweihe, daß er dem Hofe lange zum Spotte dient. Der Verspottete, grimmig darüber, zeichnet nun mit Kohle das Bild eines Menschen an die Wand, und gebietet dem andern, an dasselbe hinzuschreiten, die Wand werde

vor dem Schreitenden weichen. Dieser, der den Tod vor sich sieht, erschrickt, und legt sich auf Bitten; der andere besteht auf dem, was sie sich angelobt. Gezwungen schreitet der Unglückliche nun auf die Wand los; diese öffnet sich vor ihm, und er wird fortan nicht mehr gesehen. Dieselbe Kunst versteht auch Zyto, am Hofe des Königs Wenzel. Er schifft über Land, oder fährt auf Wägen von Hahnen gezogen; nun reichlich in Purpur und Seide gekleidet, erscheint er plötzlich mit den Lumpen eines Bettlers angethan; und als sein Herr die Tochter des Bayerfürsten, Sophia, zur Gattin genommen, und dieser einen ganzen Karren von Schalksnarren und Zauberern mit zur Hochzeit bringt; da verschlingt Zyto den Hauptzauberer mit Allem, was er um und an sich hat, nur die kothbedeckten Schuhe ausspeiend, und gibt ihn dann in ein Wasserfaß wieder von sich.

Die Sage, also nach allen Seiten sich bereichernd, schwebt nun wie fliegender Sommer um, und sucht von Zeit zu Zeit immer wieder eine neue Persönlichkeit, an die sie sich anhangen, und an der sie in neuer Umgestaltung sich wieder verjüngen könnte. Wie die Wolkennebel sich gern an die Bergeshäupter anlegen; so hat sie, wie wir gesehen, in ihrem Entstehen gern zu großen Naturmassen und zu mächtigen Kunstwerken sich gehalten; und eben so zu großen, in ihre Zeit gewaltig eingreifenden Persönlichkeiten sich hingezogen gefühlt: wie sie denn in der mittleren Zeit der Reihe nach die ausgezeichneteren Geister Albertus magnus, Baco, Thomas von Aquin umspielt, und selbst bei Päpsten, wie bei Sylvester und Gregor im Vorüberfluge zu weilen sich nicht gescheut. Jetzt in ihrer letzten Umwandlung, mit den anderen Richtungen der Zeit ganz und gar in die speculativen Gebiete übergehend, und mit der Scepsis auch den Witz, die Ironie und den Humor in sich aufnehmend, hat sie wohl im Beginne noch einige Versuche gemacht, sich auf irgend einem hochragenden Haupte niederzulassen; diese aber bald aufgebend, zuletzt bei einem gemeinen Abentheurer verweilt, und ihn zu ihrem Günstlinge erlesen, damit sie Einen habe, den sie mit ihren längst gesammelten Schätzen bereichern könne. In Gundling, im Würtember-

gischen geboren, hatte dieser auf der Universität Krakau sich unterrichten lassen, und nun mit prahlendem Titel sich Georgius Sabellicus, Faust der jüngere, Quellbrunn aller Necromanten, Astrolog, zweiter unter den Magiern, Chiromantiker, Aëromantiker, Pyromantiker, den zweiten in der Hydromantie nennend, rühmt er von sich: daß, wenn alle Werke des Plato und des Aristoteles verloren gingen, er sie aus seinem Gedächtnisse, vortrefflicher denn sie gewesen, wiederherzustellen vermöge. Auch das sagt er von sich: wie er es auf sich nehme, es Christo in allen seinen Wundern nachzuthun; in der Alchymie aber übertreffe er Alle, die vor ihm gewesen, und wisse und könne, was dem Menschen nur irgend erwünscht seyn möge; habe auch den Heeren des Kaisers alle in Italien erfochtenen Siege durch seine Kunst verschafft.[1]) Dieser Prahler, den Melanchthon, der ihn persönlich kannte, die schmutzigste Bestie und die Kloake vieler Teufel nannte;[2]) der zu stetem Umherstreifen gezwungen war, weil ihn überall, — in Battenberg an der Maas, in Wittenberg, in Kreuznach und anderwärts, — seiner Laster und Bübereien wegen die Obrigkeiten vertreiben mußten; der in Venedig, als er sich, wie Simon der Magier, zu fliegen unterfangen, im Sturze beinahe den Tod genommen; und den man zuletzt, nachdem in der Nacht zuvor das Haus, in dem er zum letztenmale eingekehrt, aufs heftigste erschüttert worden, am Morgen mit umgedrehtem Halse todt vor seinem Bett gefunden: ihn fand auch die Sage einen Solchen gethan, wie sie ihn schon lange gesucht. Sie ließ sich daher über seinem Haupte nieder, und begann ihr Werk mit ihm; wie es die Natur beginnt, wenn sie eine Ruine zu begrünen und zu beblühen unternimmt. Was sie aus ihm herausgebildet, und was der teutsche Dichter wieder aus ihrem Werke gemacht, ist allzu bekannt, als daß wir hier länger dabei zu verweilen uns bestimmt finden könnten. Die Dichtung ist ein großartiger Versuch, den Zauberglauben aller Zeiten in der Weise, wie ihn die gegenwärtige Zeit versteht,

---

1) Epistol. Trithemii Hagenau 1536. p. 312.

2) Manlius Collectanea. Basil. 1600. p. 160. und Wierus od. Weiher De praestigiis et incantationibus Basil. p. 1577. c. 4. p. 156.

zur poetischen Anschauung zu bringen; weil aber dies Verständniß nur ein zeitlich beschränktes ist, und es beim Ignoriren und gänzlichen Ausschließen des Gegensatzes, ohnmöglich zu einem irgend befriedigenden Ende gebracht werden konnte; darum ist sie immer nur ein Sang des großen Zauberliedes: der Sang des achtzehnten critisch- und speculativ-poetischen Jahrhunderts.

An allem diesem wird der Sinn, von dem Spiele poetischer Kräfte ergötzlich angesprochen, und das Gebotene nehmend, wie es sich gibt, in seiner Weise sich erfreuen. Aber kein Einsichtiger wird darin historische Wahrheit suchen; eben so wenig wie er etwa an den Formen eines gothischen Münsters Geologie und Mineralogie zu studiren sich versucht finden möchte. Ein solcher Bau mag freilich in den Steinen, aus denen er sich zusammensetzt, merkwürdige Naturgebilde und Versteinerungen enthalten; das Prinzip, nach dem er sich erbaut, mag vieles gemein haben mit dem, wonach die Natur bei ihren Basaltbildungen verfährt; die Tropfsteinhöhlen mögen bei andern Kunstwerken der Art dem Künstler vorgeschwebt haben: das Alles ist Nebensache; weil das gesetzlich freie Wirken plastischer Einbildungskraft, jedes Andere überwältigend hier vorgeschlagen, und das Werk dem Naturgebiete entrückend, es in dem ihrigen zur Vollendung gebracht. Aber sie hätte es nicht gekonnt, hätte sie nicht das Material dazu schon vorgefunden; und hätte die auch ihr einwohnende Natur ihr nicht den Typus der ihm mitzutheilenden Formen, und einen Schematismus des Gesetzes, nach dem der Stoff zu verbinden ist, zuvor überliefert. Wüßte ja doch auch das dem Menschen einwohnende Leben den Leib weder zu erbauen, noch auch im baulichen Stande zu erhalten; würde ihm dazu nicht von der Natur die Speise, und die Energie mannigfaltiger, in ihrem Gesetze wirksamer Kräfte hingegeben; die es dann beide nur sich anzueignen, und von ihnen befruchtet, und sie wieder befruchtend, nur von sich auszugebären hat. So deutet also auch jede dieser Sagen, wie frei sie immer behandelt seyn möge, auf eine ihr zu Grunde liegende Wahrheit; die Gesammtmasse Aller mithin auf eine Gesammtwahrheit; und wenn wir diese nun zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn auch in verschiedener Färbung und

Gestaltung immer die Gleiche wiederfinden; dann müssen wir urtheilen: daß eine wurzelhafte Grundwahrheit ihnen untergelegt sey, die mit dem Geschlechte ursprünglich ausgegangen, in ihm über die Erde und durch die Geschichte sich verzweigt.

III.

Der physische Grund aller dämonischen Mystik.

Durch alle Zeiten hindurch, vom Anbeginne bis in die spätesten Jahrhunderte, hat wie wir uns überzeugt, die gottbegründete lichte Mystik zur wahren Lehre, der guten Disciplin und dem reinen Leben sich gehalten. Eben so hat die dämonisch finstere, in der Häresie, der zügellosen Unsittlichkeit und dem wüsten, zerrütteten Leben ihren Boden findend, und von da aus in zwei Richtungen, die theurgische und goötische sich spaltend, den Stamm der Wahrheit mit zweifacher Lüge; das standhaft Gute mit zweiartiger Verruchtheit; die gesunde Lebenskraft mit doppeltem Siechthum inficirt. Selbst bis in die Gebiete der Einbildungskraft hat dieser Gegensatz sich ausgebreitet, und dort in gleicher Allgemeinheit durch alle Zeiten und aller Orten sich wirksam gezeigt. Solche Allgemeinheit wird uns zu dem Schlusse berechtigen: daß ein so scharfer, tief eingeschnittener Widerspruch nothwendig schon in den Naturverhältnissen des Menschen begründet seyn müsse; und gerade deswegen an ihnen fortgeleitet, und in alle seine Entwicklungen ihn verfolgend, überall ausschlage und zu Tage trete. Diese Verhältnisse müssen daher hier in solcher Beziehung noch einmal ins Auge gefaßt werden; damit, wenn wir die physisch organischen und psychischen Gegensätze in und um uns in ihrer Bedeutung verstanden und erkannt, wir auch die innen verborgenen und in ihnen durchbrechenden ethischen besser zu ergründen, und der Anschauung näher zu rücken im Stande sind. Schreiten wir daher zu dieser nicht zu umgehenden Untersuchung vor, alle Glieder der Gedankenreihe auf den einfachsten und möglichst klarsten Ausdruck bringend; und die also gefaßte dann in einem

leichtfaßlichen Gegensatze untereinander um eine Mitte her verknüpfend.

1.

Der Unterbau des Menschen in der physischen Natur.

Gehen wir in unserer Betrachtung von der großen Landveste der Erde, dem Träger aller höheren Bildung, und somit auch des Menschen, aus; dann finden wir diese aus Allem, was die Erde in sich hegt, zu einem Ganzen verbunden, in dessen regelmäßigem Gefüge sich die allerersten Anfänge organischer Gestaltung erkennen lassen. Es ist nämlich diese Veste aus dem Feurigen zusammengesetzt, und aus dem Erdhaften, und eben so auch aus dem Luftigen und dem Feuchten; alle die vier Elemente haben sich in ihr durchdrungen, und sich gegenseitig fassend und haltend, haben sie in die erste bestimmt gegliederte Einigung sich verbunden. Es ist aber ein ganz plastisches Gebilde, in das sie also in gegenseitiger Bindung und Befreiung, sich geeinigt: denn das Feurige ist zu dem Erdhaften in Latenz hinzugetreten, während dieses an Jenem sich in bestimmter Formirung aufgeschlossen; das Feuchte ist als Crystallisationswasser in die Zusammensetzung eingegangen; das Luftige aber hat sich in ihr gleichfalls gevestet, in der Art, wie es bei aller Oridirung zur Festigkeit gelangt. Da nun solche Verbindungen durch Thätigkeiten gewirkt werden, das Spiel alles Thätigen sich aber jedesmal zwischen einer t h ä t i g e n K r a f t und einem l e i d e n d e n V e r m ö g e n, beide gehalten im Band, begibt; so werden es hier p l a s t i s c h e Kräfte und Vermögen seyn, die diese Durchdringung aller Momente zu einer plastisch greifbaren Formation erwirkt. Solche werden es seyn, die gediegen in sich, massenhaft concreter Art, wie sie alle Masse beleben und begründen, so auch im Bezuge von Masse zu Masse wirksam, in der Erscheinung jenes elementarisch Gediegene, in bestimmter Form Ausgeprägte hervorgerufen, das uns überall in der Veste entgegentritt. Weil aber massenhaft, werden sie auch alle Richtungen in sich vereinigen; so daß sie nach Länge, Breite, Tiefe

in gleicher Weise, jedoch nur im räumlichen Nebeneinander, mithin also auch nur in der Berührung wirksam sind; und darum in allen Richtungen statisch nur aufs Stabile gehen. Solche sind nun jene, die alle chemische Wahlverwandtschaft bedingen; und im weitesten Gegensatze in sättigende oder belebende Kräfte und basische Vermögen getheilt; in allen jenen Richtungen sich ausbreitend, auch nach jeder die Elemente fügend, und in bestimmten Formen die gefügten zusammenreihend, eben jene plastische Veste im Ganzen und ihren Gliedern hervorgerufen. Die engsten, befangensten, in räumlicher Gegenwärtigkeit beschlossenen Actionen gehen mithin aus der Wirkung dieser Kräfte und Vermögen hervor; und wie sie nur ineinander aufgenommen, fassend und umfaßt, ihre Wirksamkeit üben; sehen wir in der Erscheinung die Elemente, die ihr äußerer Ausdruck sind, gegenseitig sich durchwachsen, und die aus ihnen hervorgehende Plastik nach allen Richtungen in Zweiseitigkeit erbaut.

Das aber sind keineswegs die einzigen Kräfte und Vermögen, die im irdischen Ganzen sich wirksam zeigen; in ihnen verhüllt liegen noch andere Ordnungen solcher Thätigkeiten, die die gegenwärtige durchschlagend, in früheren Bildungszeiten ausschließlich gewirkt; ihrer Natur gemäß andere Verbindungen der Elemente geknüpft, und dieser Formation analoge Bildung auf Erden zurückgelassen. Denkt man sich nämlich in jener Veste das Spiel der chemischen Wahlverwandtschaft, in der sich das aus seinen Elementen verbundene Sättigende, mit dem aus den seinigen gemischten Basischen, zur bestimmten plastischen Form gebunden, mit einemmale aufgehoben: dann wird die Form, die aus dieser Wechselwirkung hervorgegangen, sich lösen und vergehen; die Gegensätze, die sich zu ihr verbunden, werden auseinanderweichen; und das Basische wird in dieser Schiedniß, nachdem es die zerfließende Gestaltung in sich aufgenommen, als ein in Richtungslosigkeit gleichgültiges Flüssige sich unten in die Tiefe setzen; das Sättigende, nachdem es des begränzenden Gegensatzes sich entbunden findet, aber wird in ein Trübes, Luftiges verwehen, das sich über das in Flüssigkeit Zerronnene in die Tiefe setzt. In diesem neuen Gegen-

saße, und ihm eigenthümlich, tritt nun auch eine neue Ordnung von Bewegungen hervor, die der mechanischen nämlich. Das Luftige und das Flüssige, die in jenen ersten Verkehr im Verhältniß des Belebenden zu dem Basischen eingegangen; treten jeßt, das Eine als das Wehende, das Andere als das Rinnende und Wallende, in das Verhältniß des Bewegenden zum Beweglichen ein; und indem jenes in dieser Beziehung, weil von der Kraft belebt, die obere Stelle eingenommen; dieses aber als Vermögen mit der unteren sich begnügt, kömmt aus der Wechselwirkung der activen und der passiven Strebungen jeßt die Bewegung zu Stande. Diese Bewegung, da sie von der Einheit in der Höhe aus sich der Vielheit des Beweglichen in der Ferne und zu der Tiefe mittheilt; kann nur durch Kräfte erwirkt werden, die, in die Ferne wirksam, Jedes zu Jedem in Beziehung setzen; es werden also Kräfte solcher Art seyn, die in diesem Acte sich thätig zeigen. Die Grundrichtung derselben aber wird die von Oben zu Unten seyn, der sich dann die beiden Andern beigesellen. Die statischen und mechanischen Momente aber, die bei dieser Art von Kräften immer verbunden miteinander wirken, werden sich unter diese Richtungen also vertheilen: daß bald, wie bei der Kreisbewegung, die Bewegung in zweien und die Haltung in einer der Richtungen erfolgt; dann aber auch, wie beim Hebel die Haltung in zweien, die Bewegung aber je nach einer vor sich geht. Indem solche Kräfte ihrem Ursprunge und der Priorität ihrer Wirksamkeit nach, jenen der ersten Ordnung vorangegangen, erscheinen das Meer und die den Erdkreis umfließende Atmosphäre, besonders in ihren höheren Regionen, als ein Rest der Verbindung der Elemente, die damals statt gefunden, und ein Bild der Form, in der sie vorgegangen.

Aber auch mit dieser Ordnung von Wirksamkeiten und Hervorbringungen ist es im Erdganzen noch nicht gethan; denn in ihr verbirgt sich noch eine dritte, die, dem Vorgange nach die ältere, ihr Wirken in einer früheren Periode angehoben, und darum auch alle späteren durchspielt. Atmosphäre und Meer und die sie durchwirkenden activen und passiven Strebsamkeiten, die in jede strömende Bewegung zusammengehen, sind nämlich

nur die Hervorbringungen eines höheren Gegensatzes; dessen Glieder, indem sie sich in Wechselwirkung zueinander gesetzt, in ihm mit Überwiegen des Einen um das Andere, herüber und hinüber, ein neues, engeres Verhältniß gebildet haben, dessen beide Glieder eben als Luftiges und Flüssiges mit den ihnen einwohnenden Trieben erscheinen. Denkt man daher diese Triebe einen Augenblick aufgehoben, wie man, um zu ihnen zu gelangen, früher die der Wahlverwandtschaft als aufgehoben angesehen; dann wird, wie vorhin die von diesen zusammengehaltene, stabile zweiseitige Veste in ihre beiden Elemente, das belebende Luftige und das basisch Flüssige, mit den an ihnen nun allein hervortretenden mechanischen Kräften, sich aufgelößt, und beide wieder in der mechanischen Bewegung sich verbunden; so jetzt bei Wegnahme dieser andern Wirksamkeiten, der ganze Complex von Strömungen, in denen das zweigegliederte Luftigflüssige sich bewegt, stocken; und dies wird sich in seinen Thätigkeiten in die beiden Grundthätigkeiten, in seiner Erscheinung aber in die beiden Grundelemente lösen, aus denen es sich zusammengesetzt. Wie nun bei der ersten Lösung die mechanischen Kräfte und Vermögen aus ihrer Umhülle hervorgegangen; so werden jetzt bei dieser zweiten die besagten Kräfte und Vermögen dritter Ordnung sich entbinden. Und wie jene an das Verhältniß von Oben zu Unten vorzüglich geknüpft erschienen; so werden auch diese ein höheres Verhältniß suchen; das, weil es jenes umfassen muß, kein Anderes als das von der Mitte zum Umkreis seyn kann. Diese neue Ordnung der Kräfte wird also in jenem höchsten Centrum einen neuen Ausgangspunkt gewinnen, von dem sie als das eine Glied des Gegensatzes ihre Wirkung gegen die Vielheit des andern im Umkreise des Vermögens verbreitet; während dieselbe Vielheit zugleich auch in ihm einen Beziehungspunkt sucht, in dem sie sich in sich selbst versammelt, wodurch beide eben zugleich zu einer größeren Tiefe und einer weiteren Umfassung gelangen. Es werden aber diese Kräfte und Vermögen, eben so in allen Richtungen frei, wie die chemischen in allen gehalten, eben darum strahlend — ausstrahlend und zusammenstrahlend — seyn, und in ihrer Wechselwirkung den Verkehr der Mitte mit dem Umkreis durch diese

Strahlung in allen Radien wirken. Und gleichwie die erste Lösung die Veste, in der Richtung von Oben zu Unten, in die beiden Elemente, das Luftige und das Feste gelöst; so werden jetzt aus beiden gleichmäßig zwei andere in ihnen beschlossene, und nur verschieden gebundene Elemente hervortreten. Auf der einen Seite nämlich gegen die Mitte ein ausstrahlendes, das Lichtfeuer, in dem die Kraft zur Erscheinung kömmt; auf der andern gegen den Umkreis zu, das, was in den Ungeschiedenen der Träger dieses Centralstrahlenden gewesen; ein für dies zur Zusammenstrahlung Rührsames, dem Lichten gegenüber Dunkeles und Erleuchtbares; ein dem Warmen entgegen Erwärmbares, dem Feurigen gegenüber Zündliches, das man insofern das Urerdhafte nennen kann: auf die Bedingung jedoch hin, es mit nichts von dem, was man von Allem im Irdischen jetzt Zugänglichen Erde nennt, zu verwechseln. In diesem Urerdhaften wird dann das der Kraft entgegenwirkende Vermögen zur Offenbarung kommen.

So ist also aus den genannten vier Elementen, und den in ihnen thätigen Kräften und Vermögen, in der angegebenen Folge jene Veste der Erde erbaut. Ein Ausstrahlungspunkt und ein Brennpunkt der Zusammenstrahlung haben miteinander sich in einem Mittleren verbunden, und was Form in ihr ist, vorbildlich und abbildlich in ihren Grundtypen ausgebildet; und Vorbild und Abbild sind in dieser Beziehung, ihr am meisten Peripherisches und ihr Centralstes bildend, in derselben hervorgegangen. Darauf haben mechanische Kräfte einem Oben, gleiche Vermögen einem Unten zugetheilt, in gleiche Weise sich verbunden; um was Bewegung in ihnen ist, in Wirkung und Gegenwirkung hervorzurufen, und in das Verhältniß der Unterordnung sie gegeneinander zu stellen. Endlich haben diesen chemische Kräfte und chemische Vermögen sich beigesellt; und indem diese in ihrer Zusammenwirkung das Stoffische in seinen Gegensätzen in sich durch eine Art von Intussusception zusammengeschlossen, haben sie die stehenden, plastischen Formen zum Erdganzen aneinandergereiht. Kraft und Vermögen erster Gattung sind aber objectiv in der Form der beiden, von der Gegenwart am weitesten abstehenden, Elemente, des

Urfeuers und der Urerde, in die Wirkung erster Ordnung eingetreten; und indem sie in ihrer beweglichen aber am wenigsten gediegenen Wirksamkeit, die fließenden, beweglichen Schemen aller späteren Hervorbringungen gewirkt, haben sie diese als Substructionen dem ganzen Werke unterbaut. Aus Urfeuer und Urerde gewirkt, sind diese Grundtypen also im Innersten aller irdischen Hervorbringungen verborgen; und eine Nachwirkung jenes Schematismus, der sie hervorgerufen, begibt sich noch jetzt über unseren Häuptern in den leuchtenden Meteoren. Gleichwie der Bildungstrieb das Werdende wie mit Flammen durchschossen; so spiegelt sich in jeder Feuerflamme ein Abglanz dieser seiner Wirksamkeit. Als darauf die Kräfte und Vermögen der anderen Familie erwacht, haben sie jene beiden Grundelemente zuerst verbindend, die Verbundenen darauf wieder in einem engeren Gegensatz geschieden; und daraus sind zwei andere, der Gegenwart verwandtere Elemente hervorgegangen: im Vorwiegen des einwohnenden Feuers nämlich das Urluftige, im Übergewicht des umwohnenden Erdhaften aber das Urflüssige. Die in ihnen wirksamen, aus einer gleichen geeinigten Schiedniß der Urwirksamkeiten hervorgegangenen mechanischen Kräfte und Vermögen haben darauf jene Typen in Bewegungen umgesetzt; die aus fließenden Strömungen und stabilen Haltungen verbunden, dem noch später Hervorgehenden sich unterlegen, wie sie Früheres nur in anderer Weise wiedergeben; und also rückwärts bedingt, nach vorwärts wieder bedingen. Ein Bild dieser Wirkungsweise zeigt sich noch jetzt in den Passatwinden und den sonstigen Luftströmungen und allen wässerigen Meteoren über unsern Häuptern, wie in den entsprechenden Strömungen in den Tiefen der Meere; und alle bildsamen Kräfte haben ursprünglich in solchen Flurionen sich verkettet, aus denen später dann alle feste Gestaltung herausgetreten. Indem endlich Kraft und Vermögen dieser Stufe in einem neuen Bande sich geeinigt, ist daraus die dritte Ordnung von Thätigkeiten hervorgegangen; welchen entsprechend, nachdem mit den sich in Schiedniß einigenden Motiven, objectiv auch das Stoffische in Feuerluft und Erdwasser sich einigend, gelöst, aus dieser wiedergeschiedenen Verbindung, der neue

Gegensatz des Sättigenden und des Basischen sich hervorgestellt. Dieser Gegensatz durch die in ihm heraustretenden chemischen Thätigkeiten vermittelt, hat dann in einer neuen Region des Bildens, die Bewegungen der andern gestillt, gevestet; und indem sie in der ruhenden Form sich ausgelassen, sie zum Stehen gebracht, und in greiflichen Ausführungen der frühesten Typen ans Tageslicht geführt. Die beiden Urelemente, in den beiden der zweiten Ordnung einfach oder vielmehr zweifach verbunden, haben nochmal diese Verbindung in dreifacher Einigung wiederholend, die Elemente dritter Ordnung hervorgebracht, wie sie uns in der jetzigen Gegenwart begegnen; wo keines mehr in ursprünglicher Ungemischtheit besteht, sondern Alle in Allen wiederkehren. In zunehmender Vermannigfaltigung, so der Thätigkeiten wie der Stoffe, ist also aus der Zweizahl erster Ordnung die Vierzahl der zweiten ausgegangen; und diese ist dann in der dritten in die ganze bunte Mannigfaltigkeit der Grundbestandtheile ausgeschlagen, die in Metallen, Erden, Alkalien, Gasen und Flüssigkeiten, und den Ordnungen des Feuers zu Tage tritt, und nach bestimmten Gesetzen, Intervallen und Proportionen zusammengefügt, eben die Veste der Erde zusammensetzt.

So ist es um die physischen Hervorbringungen unserer Erde, ihre Stoffe, Formen und Kräfte bestellt; und wir haben durch die Analyse, die wir mit ihrem Gesammtbestande vorgenommen, uns jetzt eine für unseren Zweck hinreichend klare Anschauung ihrer inneren Gliederung und der Ineinanderwirkung des Stofflichen wie des Dynamischen, und des durch beide bedingten Formalen gewonnen. Bei diesem Punkte angekommen, finden wir uns aber, wenn wir nun weiter vorwärts zu schreiten beginnen, gleich in ein anderes Gebiet hinübergewiesen, das in Unsichtbarkeit diesem Sichtbaren gegenüberstehend, die Möglichkeit jedes weiteren Fortschrittes bedingt. Über der besagten Veste in der besagten Weise erbaut, erhebt sich nämlich eine neue Schöpfung, die Organische; in die wohl die Stoffe und die Kräfte, die in ihre sie tragende Unterlage eingegangen und in ihr gewirkt, gleichfalls eingehen und wirken; und wenn dem Bereiche des Lebens entnommen, sichtlich und geson-

dert, wenigstens theilweise, sich darstellen lassen. Aber nicht blos die Stoffe sind, einem anderen Verbindungsgesetze pflichtig, in einer ganz neuen, unten nirgend vorkommenden höheren Weise gemischt; nicht blos die Formen sind aus höheren Elementen zu anderen und höheren Typen verbunden, und die Bewegungen einer andern Ordnung der Dinge angehörig: sondern auch die Kräfte und Vermögen erscheinen nach einem ganz anderen höheren Prinzipe geeinigt, in einer anderen Stufenfolge voranschreitend, und nach einer ganz abweichenden Weise ihre Wirkungen hervorbringend. Es ist aber mit der Stufenfolge, in der sie sich unten abgegliedert, die Summe des ihnen Erreichbaren abgeschlossen; die Einigungen und Scheidungen, die zwischen ihnen eintreten können, sind durchgemacht, und alle möglichen Modificationen ursprünglicher Wirkungsweise finden sich erschöpft; somit also ist der Kreis ihrer Thätigkeit vollkommen umschrieben, und abgegränzt; und sie sind unvermögend aus sich hervor einen neuen sich zu öffnen. Es bedarf also eines neuen Antriebes, soll eine andere Folge von Entwicklungen beginnen; und dieser Antrieb muß ein höherer seyn, wenn die Folge in eine höhere Ordnung hinaufführt. Es muß also eine neue Ordnung von Kräften sich erheben, die, selbst höherer Art, auch in einem höheren Gesetze die in Schiedniß gebundene Einigung der unteren Thätigkeiten wirken; und in dieser verschiedenen Wirkungsweise auch die an die Mischung des Stoffischen gebundenen Eigenschaften und Formirungen desselben in anderer Weise bedingen. Diese Kräfte werden, gegenüber den blos Physischen, weil höher als sie, geistiger Art seyn müssen; aber diese Geistigkeit, wenn auch ein Analogon der Freiheit in Anspruch nehmend, wird doch eine relativ gebundene seyn, entsprechend der freien Gebundenheit aller jener organischen Naturen abwärts vom Menschen. Weil denn ferner ein eigenes, abgeschlossenes Weltgebiet für sich erfüllend, werden diese Kräfte auch ihnen entsprechende Vermögen beigesellt haben müssen, in die sie einwirken, und von denen sie Rückwirkung erfahren; und in dieser Wechselwirkung wird sich denn auch ein dem Stoffischen Analoges begränzen und gestalten, in dem sie sich zugleich verbergen und offenbaren, jedoch nur dem

Sinne, der für sie erregbar ist. Die höhere Geistigkeit, die wie diese der Erde, so dem Himmel angehört, wird sich also in diese irdische fortsetzen; oder sie wird vielmehr an ihr abbrechend sich ihr entgegensetzen. Und wie jene auf ihrer Höhe dem physischen Himmel gegenüber steht; so wird diese, in ihrer eigenthümlichen Region beschlossen, bei dem durchgängigen Parallelism im Weltall, der physischen Erde sich entgegenordnen, und das ihr eigenthümliche und auf ihr heimische Psychische bezeichnen.

Steht aber ein solches erdhaft Seelisches dem erdhaft Physischen entgegen, dann wird es ihm auch in allen seinen Regionen entgegentreten; es wird also innerlich in der gleichen Stufenfolge und Gliederung wie dieses geordnet seyn; und den verschiedenen Gattungen von physischen Kräften und ihnen entsprechenden Vermögenheiten, werden eben so viele irdisch psychischen Kräfte und mit ihnen durch das Band verkettete Vermögen, entsprechen müssen. So werden also jene ersten irdischen Grundkräfte, die ihre Wirksamkeit in räumlicher Ausstrahlung äußern, sich andere gegenüber finden, die mit gleichen Radiationen die intensiv innerliche Sphäre ihres Wirkungskreises erfüllen. Wie dort ein entsprechendes Vermögen von jenen ersten angeregt, die Erregung durch ein Zusammenstrahlen erwiedert; so wird hier ein analoges Vermögen auch gegen diese Radiationen rückwirken, und die vorbildlichen Typen in denselben aufnehmend, sie in sich nach Art eines Stoffischen ausprägen, und sie also in einem ersten Gebiete und in seiner Weise zur Offenbarung bringen. Jenem lichtfeurigen Elemente auf der Naturseite und der ihm eingegebenen Kraft wird also auf der andern ein lichtfeuriger Elementargeist entsprechen; eben wie dem Urerdhaften und dem ihm einwohnenden Vermögen hier eine analoge, erdhafte Geistigkeit gegenübersteht. Nicht minder wird der Ordnung der mechanischen Erdkräfte, wirksam in den ihnen zugetheilten Vermögenheiten, auf der psychischen Seite eine entsprechende Ordnung automatischer Kräfte sich überordnen; die in dem ihnen gleichartigen Vermögen thätig, wie jene die Bewegung zu Einem, so die zum Vielen wirken. Und es wird geschehen, daß ganz in der gleichen Weise, wie

jene in die äußere Sphäre in der Form des Luftigen und des Flüssigen sich offenbaren; so diese in die innere als elementarische Luftgeister und Wassergeister sich manifestiren. Wie dann endlich in einer dritten Ordnung von Kräften und Vermögen auf der einen Seite jene vier Elemente, in dreifach zusammengesetzter Verbindung, in die verschiedenen elementarischen Erdgebilde zusammengehen, die dann mannigfaltig wieder untereinander verbunden, die gesammte Erdveste zusammensetzen; so werden auch auf der Gegenseite, unter der Wirkung und Gegenwirkung analoger Kräfte und Vermögen, die vier Naturgeister des Anbeginns und der Mitte, in die ganze Mannigfaltigkeit der Vollendung durch die gradweise wechselnde Verbindung der in ihnen wirksamen Motive ausgehen; und aus ihnen wird sich dann diese Art des unteren, gebundenen Geisterreiches zu einer Art von elementargeistiger, an sich vielfach gegliederter, und in einem bestimmten Gesetze verbundener, Veste erbauen.

So haben wir also eine zweifache Veste gewonnen, deren eine auf die andere deutet; und in denen beiden die schaffende Thätigkeit, das Werk, das sie durchs ganze Weltall fortgeführt, — immer eine sichtbare Welt zum Spiegel und zur Umhülle einer unsichtbaren zu machen,— auch bis zur Erde fortgesetzt, und dort, was sie unter dem Schleier der Verborgenheit zur freieren Bestimmung gewirkt, so viel die Erde die Freiheit versteht, im Lichte des Tages in einem anderen, zur gebundenen Bestimmbarkeit geordnet, wiederholt. Es ist aber dies Reich der Elementargeister, wie ganz auf die Erde angewiesen, so auch ganz und gar ihrem Gesammtzweck dienstbar. Insofern es daher dem anderen Reiche gegenüber, auf seinem eigenen, selbstständigen Grunde ruht, wird es zwar innerlich auch in gesonderter Weise sich entwickeln; aber es wird mit ihm dasselbe gemeinsame Endziel theilen: nämlich die Hervorbringung einer dritten, zugleich unsichtbaren und sichtbaren, freigebundenen und gebunden freien organischen Natur, in die sie Beide also in Einigung zusammengehen. Es ist aber dieselbe Macht, welche sie ins Daseyn hervorgerufen, die sie auch, auf Erden ihr Werk vollendend, zu diesem Ziele hingelenkt; und die geson-

derten Momente gegeneinanderführend, sie zu einer dritten aus ihnen gefügten Bildung verbunden hat. In dieser Verbindung wird das, was von den Elementargeistern in sie eingegangen, weil eine intensive Sphäre erfüllend, dem, was von Naturkräften, die eine Extensive durchwirken, hinzugetreten, wie ein Innerliches einem Äußerlichen eingegeben seyn. So ist daher zu den drei früheren Verhältnissen jetzt ein viertes, das von Innen zu Außen hinzugekommen; das durch Jene hindurchgehend, und sie Alle durchschlagend, auch in Allen wiederkehrt.

Es wird aber diese neue Bildung in ihrer allmäligen Entwicklung in einem Stufengange vorschreiten, der abweichend, ja der umgekehrte von jenem ist, den die bildenden Momente in ihrer Hervorbringung früher durchlaufen haben. Hier haben nämlich die umfassendsten Kräfte und die weitesten Vermögen den Anfang gemacht; darauf sind beschränktere, aber in ihrer Haltung nachdrücklichere eingetreten; endlich haben zuletzt auch solche sich hinzugefunden, die im engsten Umkreise die concentrirteste Gewalt ausüben, und in ihr die concretesten, greiflichsten Gebilde hervorrufen. Jetzt aber sind eben diese Gebilde so geistig wie physisch gegeben, und sie sollen als Unterlage dienen, über der sich jene höheren Naturen erbauen; und zum Boden, dem sie allmälig entwachsen. Es wird daher bei der Hervorbringung dieser höheren Reiche der umgekehrte Proceß durchlaufen: und wie dort weitere Kräfte und Vermögen zu engeren sich geeinigt; so werden hier engere durch fortschreitende Schiedniß sich zu solchen steigern, die, was sie an Wirksamkeit in der Nähe und der Gegenwart, wegen ihres fortdauernden Beisichselberseyns, durch diese Steigerung verlieren, an Wirkung in die Ferne durch eine Art von Sichselbstentfrembetwerden gewinnen. Der Ausgang wird also hier bei den Wahlverwandtschaften beginnen, dann zu den mechanischen Motiven übergehen, und zuletzt bei den Strahlungen enden; jede Stufe wird aber durch ein eigenes, höheres Naturreich bezeichnet seyn.

Das erste dieser beiden Reiche wird sohin aus der Einigung der beiden Vesten, unter der Einwirkung der höheren, weltenschaffenden Thätigkeit hervorgehen, und das dadurch

Begründete wird das Pflanzenreich seyn. In die Mitte zwischen die beiden Vesten, die sichtbare und die unsichtbare tretend, wird es die Elementargeister dritter Ordnung in den vegetativen Lebenstrieben in sich aufnehmen und beschließen; die von ihren physischen Kräften durchherrschten Naturstoffe aber diesen im Pflanzenleibe zur organischen Umhülle anbilden; und also zu einer neuen, dritten, in sich durchgegliederten Veste erwachsen. Diese neue Veste, als eine mittlere, ragt in die beiden anderen hinein; sie schlägt ihre Wurzeln in die eine, wird von den Einströmungen der andern durchzogen; und dient nun zur Unterlage für alle die höheren Naturreiche organischen Gebietes. Indem aber in ihnen, innere schon im eigenen Bande mit ihrem Vermögen geeinigte Kraft, mit äußerer in gleicher Weise dem Ihrigen verbundener, durch ein neues Band vereiniget wird; entstehen dynamisch neue Hervorbringungen, einer höheren Ordnung angehörig, und in neuen Gebilden sich offenbarend, die als Gattungen und Arten im Allgemeinen, im Besondern aber als Organe desselben Pflanzenindividuums erscheinen. Der Gegensatz des Sättigenden und des Basischen wird sich in dieser Weise für den Lebensbestand des Individuums in den zweier verschiedenen Lebensverrichtungen, dem Athmen und Stoffaneignen, an Blatt und Wurzel vertheilt, umwandeln; für den Fortbestand der Gattung in diesen Individuen aber in der Blüthe gesammelt, in den Gegensatz des Geschlechtes übergehen, der sich an die ihn aufnehmenden Sexualorgane vertheilt.

Im Fortschritte der Entwicklung entsteigt nun der Mitte dieses zum Abschluß gekommenen Reiches eine neue Gestaltung; die sich eine Stufe nach Aufwärts über dasselbe ordnet. Jene unteren Naturgeister und Kräfte, indem sie die erste Verbindung eingegangen, sind insofern sie auf dieselbe verbraucht worden, aus der Gesammtheit verfügbarer Thätigkeiten ausgeschieden, und treiben fortan in den pflanzenhaften Hervorbringungen, in die sie sich zusammengethan. Dadurch aber sind die geistigen und physischen Naturgewalten zweiter Ordnung, die hinter ihrer Umhülle sich verbergend, in ihnen beschlossen gelegen, entwickelt und befreit, und nun für die Fortsetzung

des Processes verfügbar geworden. Indem jetzt die in ihm wirksame höhere Macht diese Gewalten, so der geistigen wie der physischen Seite, gegeneinandergeführt; und sie durcheinander temperirend, in einem, aus den ihnen einwohnenden Bändern zusammengefügten, Bande verbunden, haben sich zwei neue organische Lebensmächte herausgeworfen, und in zwei neuen Reichen sich offenbart; deren eines in den Vögeln der Luft aufgeflogen, während das andere in den Wasserthieren zurückgeblieben. Diese beiden Ordnungen, in denen das dem Tieferen einwohnende Nächsthöhere gesondert für sich organischen Ausdruck gefunden, haben sich jedoch von diesem Tieferen nicht losgerissen; sie haben vielmehr, soviel sie davon zu ihrem Bedarfe vonnöthen hatten, in der Form des Pflanzenhaften mit hinübergenommen; und indem dies ihnen zur Keimscheibe gedient, aus der sie sich entwickelt, haben sie dasselbe in das Gewebe ausgebreitet, dem sie in ihren Individuen sich eingewohnt, und das sie nach allen Seiten umhüllt. Das Gebundene, Stabile, Massenhafte der Pflanze hat sich jetzt gelöst, und es ist dafür eine jedoch durch die entsprechenden Elemente bedingte Bewegungsfähigkeit eingetreten, die in ihren Gegensatz den der pflanzenhaften Verrichtungen und des Geschlechtes aufnehmend, und ihn in einer freieren, umfassenderen Weise ausdrückend, durch gegenseitige Verknüpfung ihn zugleich höher und selbstständiger auswirkt. So ist der Vogel ganz wehender Athem, athmende Brust, in der Luft sich erfrischende Lunge, in seiner Schnellkraft ein Segler der Lüfte geworden, die ihn tragen und seine Bewegungen bedingen; während diesen Brusthändlern gegenüber die Thiere des Wassers Bauchhändler, ganz Leber, und auf dem weitausgezogenen Unterleibe ruhend, von ihrem Elemente getragen nur mit träger Gegenwirkung seine Einwirkung bekämpfend, zu ihrem Ziel gelangen. Fliegen und Schwimmen, auf die früheren Gegensätze von Athmen und Assimiliren sich beziehend, bilden also den neu entwickelten höheren Gegensatz.

Noch eine dritte Stufe bleibt jetzt zu durchschreiten übrig; denn eine dritte Ordnung von Kräften und Vermögen ruht verborgen in Mitte der beiden früheren Ordnungen; und da diese ihre

Zeit gehabt, und zu den Hervorbringungen derselben verwendet worden, ist nun den Andern die Ihrige gekommen, wo auch sie zu einem neuen Werke die geeignete Fügung erlangen. Darum wiederholt sich in Mitte des Pflanzenreiches und des unteren Thierreiches noch einmal der Proceß, der die Gesammtheit derselben begründet hat, um das Vollkommnere zuerst, und dann das Vollkommenste hervorzurufen, was auf dieser Stufe erreichbar ist. Beide Hervorbringungen müssen nun die Unterlage hergeben, über der, und die Umhülle, in der sich der dritte Proceß vollbringt; der die Elementargeister des Lichtfeuers und des Urerdigen mit den gleichnamigten Elementen und den ihnen eingegebenen Kräften zusammenführt; und durch ein neues aus ihren Bändern gefügtes Band sie kunstreich also eint: daß ein größtes des Einen mit einem kleinsten des Andern verbunden, einem mit einem Kleinsten von jenem verbundenen Größten gegenübersteht; und nun in eigenen Organismen ausgewirkt, jener ihnen zugetheilten Unterlage sich eingibt, und sie in sich beschließt. So werden also zwei neue Reiche ins Daseyn hineingebildet: ein unteres, das der unteren Landthiere, in denen das feuerdurchdrungene Urerdige ins Leben eingetreten; und ein oberes, das der Menschen, in denen das erdumhüllte Lichtfeuer zum Durchbruche gelangt. In den Landthieren ist das Geschlecht zur vollkommenen Ausbildung gelangt; eben wie auch der vitale Selbstbestand auf die Functionen der Respiration und Nutrition basirt, zu seiner vollen Entwicklung gekommen. Die willkührliche Bewegungskraft hat jetzt ein kunstreich um die Wirbelsäule her gegliedertes Organ gewonnen, in dem sie sich zusammennehmend auch ihrerseits nach allen Richtungen zur Vollendung gelangt. Da sie nun nicht ferner mehr wie Fisch und Vogel des äußeren Elementes als einer unentbehrlichen Bedingung zur Übung ihrer Verrichtungen, sondern nur als eines stabilen Widerstandes bedarf; so sammelt sie die weit zerstreuten Gegensätze des Fliegens und des Schwimmens, in einen äußerlich engeren, aber intensiv reicheren, der sich an die beiden Hauptgliederungen ihres Systemes, Arme und Füße vertheilt. Indem nämlich bei den unteren Landthieren selbst die Arme nur als Füße gelten, ist

es das Schreiten und Gehen in allen seinen Formen, das von dieser Seite ihr Wesen bezeichnet. Indem aber umgekehrt beim höheren Menschen, selbst die Füße gewissermassen nur als untere Arme gelten; ist das Handthieren zugleich mit dem aufgerichteten Gange, charakteristisch für die Bewegungskraft des Thieres der Thiere, des Thieres der Erde vorzugsweise, in die Mitte aller andern gestellt. Zugleich hat in Mitte dieses Gegensatzes der Bewegungsverrichtungen ein anderer geistiger sich hervorgethan, der in strahlenden Kräften webend, gleichfalls unter beide Thierclassen also sich vertheilt, daß der unteren vorzüglich jene peripherisch geistige Auffassungsweise, die an geschärfte Sinne geknüpft, in ihnen die sinnliche Wahrnehmung in Assimilation vollbringt, sich zutheilt; während der höheren die Begeistigung des Angeeigneten aus einer Mitte hervor durch die Überlegung zukömmt. Strahlungspunkt, Halt und Quellbrunn aller Art von organischen Kräften, hat der irdische Mensch daher im Mittelpunkte aller irdischen Kräfte der Art seinen Platz gefunden; in ihm ist daher der Gipfel und die Spitze aller Erdbildungen erreicht, und ihre Folgenreihe, die mit dem Pflanzenreiche, als dem ersten Gliede angehoben, muß mit ihm, als dem letzten, abbrechen.

2.

Der Einbau des Menschen in seinem physischen und psychischen Wesen.

Der Mensch ist als die Blüthe irdischer Schöpfung auf ihrer Höhe und in ihrer Mitte erblüht; er wird getragen von jenen unteren Reichen, die ihn hervorgetrieben, und wurzelt in ihrer Verborgenheit. Wie aber nun überall das Centrum die in höherer Steigerung reasumirte vorbildliche Einheit alles im Umkreise Zerstreuten in sich beschließt; so wird auch im Menschen die ganze Folge aller Hervorbringungen liegen, und die ganze Mannigfaltigkeit der Richtungen in ihm sich wiederholen, und ihm sich eingeben müssen. Der Mensch befaßt also in sich alle die bis zu ihm hinauf früher durchlaufenen Momente, sie in ihrem höchsten Gattungscharakter ergreifend, und in

sich zusammenschließend. So wird also ein Pflanzenhaftes in ihm seyn, das organische Medium, das die höheren Thiere in ihm umgibt; dem sie entwachsen und entsteigen, und das als eine Art von Placenta mit der mütterlichen Erde und ihren Elementen und Elementargeistern sie zunächst verbindet. Und es wird nicht gleichgiltig sich erweisen, welches Pflanzengeschlecht im besonderen Menschen vorherrscht; ob es, wie in den tropischen Gegenden, die Palme in ihren verschiedenen Hervorbringungen; ob es wie anderwärts die Fichte oder Eiche ist, oder die Cypresse, die seiner Vegetation das vorwiegende Gepräge aufdrückt. Welcher Art sie immer seyn möge, sie macht ihn zum Eingebornen der Heimath, die er ursprünglich sich gewählt, und bis zu seinen höchsten Verrichtungen hinauf wird diese seine climatische Eigenheit ihre Einwirkung verbreiten. Hinter dieser Umhülle ist dann aus dem Blutflüssigen zunächst der Vogel aufgeflogen, und hat vorzüglich in der Brust Wohnung genommen; während der Fisch unten in seinem Medium, vorzüglich im weißen Blute zurückgeblieben, und in den unteren Eingeweiden und dem lymphatischen Systeme sich eingewohnt. Was anstrebende und schwebende Flugkraft in den mittleren Regionen ist, findet in den Einen sich eingewiesen; was vonstauender, richtender, Nachdruck gebender, lebendig beweglicher und rückwirkender Masse sich vorfindet, ist in den Andern gelegt; und indem Beide jenem Pflanzenhaften entwachsen, bezeichnen sie den Menschen als den Einwohner und Herrn der Höhen des irdischen Himmels wie der Meerestiefen, und bis zum physionomischen Ausdrucke seines Angesichtes hinauf lassen sich die Einwirkungen dieses ihm einwohnenden Momentes nicht verkennen. Aber er ist auch der Landesherr auf dem Continente, vom Bergesgipfel bis in die Eingeweide des Tieflands hinunter; und damit er dieses sey, muß er auch unter den Landthieren das Central*thier* seyn, und ihre Gattungen in centraler Weise in sich einigen. Ein solches, und in ihm des Urerdigen ganze, in Mannigfaltigkeit ausgezogene peripherische Nährsamkeit und Formsamkeit, verbunden mit einem vielfach wechselnden Maaße von wildreißender, oder in vielen Graden mild temperirter Feuerkraft erscheint ihm daher eingegeben, und

es hat sich vorzüglich das gesammte Bewegungssystem im Rumpfe zu seinem Sitz erlesen. Ihm überbaut sich dann endlich der Mensch im Menschen, das vorzugsweise ihm Eigene, das nicht den Löwen, sondern ihn zum legitimen König des gesammten Erdreichs aus Vollmacht und Kraft Übertrags von Seite der irdischen Natur gemacht. Dies spezifisch Eigene ist unmittelbar aus dem Quellbrunnen des ursprünglichen Lichtfeuers, so nach der geistigen wie der physischen Seite ausgequollen; ja, es beschließt diesen Brunnquell in seiner Mitte. Dieser ausquellenden Kraft hat sich dann ein gleich centrales, erdhaftes Vermögen beigesellt, und in der Zusammenwirkung beider ist diese Krone irdischer Bildungskraft ans Licht hervorgegangen. Vorzüglich im Haupte wohnhaft, breitet es sich von da aus mit den Nervensystemen durch alle tieferen Regionen, und alle ihm untergebenen organischen Reiche hinunter; und von ihm rührt es her, daß der Mensch anders lebt und vegetirt, als alle Pflanzen und Bäume, die um ihn leben und vegetiren; daß er anders sich bewegt und handelt, wie die Thiere, die vorzüglich energischer Bewegungskräfte sich erfreuen; und daß die Bilderwelt, in der die thierischen Geister sich bewegen, dem Seinigen ganz anders sich gestaltet, als dies in den dumpferen Regionen möglich ist, die er aus seiner Mitte mit einem höheren Grade von Deutlichkeit überschaut.

Mit allen diesen Hervorbringungen, den Menschen im Menschen keineswegs ausgenommen, sind wir aber noch mit Nichten aus dem Kreise des Irdischen herausgetreten; es sind also Alle, wie sie aus einer blos irdischen Zeugung hervorgegangen, so auch dem irdischen Tod verfallen: das ist leiblicher Verwesung wie geistiger Auflösung. Denn die Einheit, die sie selbst in ihrem Geistigen in sich tragen, ist zwar je nach der Stufe, auf der sie stehen, eine höhere und höhere; aber auch auf der höchsten im irdischen Menschen, nur bedingungsweise in sich geeint, nicht aber schlechthin eins. Denn sie ist nicht dem Himmel entstammt, wo allein die eine ganze und unbedingte Einheit zu Hause ist; sondern irdischen Ursprungs, wie alles Erdhafte, mit einem Anfluge von Getheiltheit getrübt; und daher nur im Gegensatze mit dem ganz Getheilten

relativ in diesem und jenem geeint, nicht durch und durch die Eine. Darum ist diese irdische Einheit also gethan, daß sie in der Persönlichkeit nur solche ist, insofern sie in der Gattung, in der sie subsistirt, sich geeint findet; während es um die rechte und wahre Einheit so bestellt erscheint: daß die persönliche concrete Einheit ganz auf sich selber ruhend, und in sich subsistirend mit ganzer Subsistenz, nur insofern sie also eins ist in sich und mit den Andern, in der Einheit der Gattung ruht. Es folgt also: daß die Einheit der letzten Art, welche Verbindung sie immer eingehen oder lösen mag, unberührt von allem Wechsel, unzerstörbar, im Leben wie im Tode dieselbe bleibt; während die der andern isolirt für sich betrachtet, inwiefern sie in der Zeugung nur zur individuellen Subsistenz gelangt, was sie in dem einen Acte erlangt, im andern im Tode wieder verliert; also mithin in die Gattung zurückgehend, nur in dieser fortlebt, in sich aber sterblich dahingeschwunden, in ihrem Getheilten sich auflöst. Soll die Erde also in Mitte aller Sterblichkeit ein Unsterbliches hegen, dann muß es ihr von Oben gegeben seyn; dem Irdischen muß ein Anderes sich noch hinzufügen, das himmlischer Abkunft die wahre Einheit in sich hat, und in dieser nun auch conservativ zur relativen irdischen Einheit sich stellt. Und so ist es denn in Wahrheit ergangen; denn es wird uns gesagt: und Gott der Herr bildete den Menschen aus dem Staub der Erde, und athmete ihm den Athem des Lebens ins Antlitz, und so wurde der Mensch eine lebende Seele. Aus dem mit irdischer Geistigkeit begeistigten Erdenstaub hat er ihn geformt; nicht zu einem todten Cadaver, sondern zu einem lebenvollen, seiner selbst in inneren Instinkten mächtigen, in Kunsttrieben wirksamen Thiere hat er ihn ausgestaltet; und wie also der Träger der höheren unsterblichen Seele bereitet war, hat er diese ins Angesicht ihm eingeathmet, und so wurde der Durchathmete jetzt zu einem zweifach zusammengesetzten Kunstwerke seiner Hand: er wurde zu einer lebenden Seele. Die Einathmung ist aber in die innerste Mitte des Erdgebildes ins Lebenscentrum des ersten Menschen geschehen; sie hat den erdentsprossenen Thiergeist in ihm mit dem himmelentstiegenen Menschengeiste durch ein unauflösliches,

gottgeknüpftes Band verbunden; und dadurch, daß der Erste in dem Letztern nun volle und bleibende Einheit gefunden, ist auch ihm jetzt die Unsterblichkeit zu Theil geworden, zu künftiger Wiedergeburt selbst des Leibes; während die verwandten Erdgeister nur in der Gattung fortleben. Mit dieser Verbindung hat aber ein neuer Bildungsproceß angehoben, in dem der mit Hervorbringung des blos irdischen Menschen beschlossene, jetzt im weiteren Umkreise sich fortgesetzt. Der Herzmitte gegenüber, in die die höhere Seele eingeschlagen, hat diese ihr gegenüber einen anderen Punkt im Haupte, als Contrapunkt und Mitte ihres in seiner Eigenthümlichkeit fort bestehenden Wesens, sich genommen; um von da aus ihre Einwirkungen der andern Mitte zuzusenden, und ihre Rückwirkungen aufzunehmen. Aus dieser Mitte von Stufe zu Stufe niedersteigend, gibt jene in den Gebilden, die die andere ihr entgegengetrieben, derselben eben so stufenweise sich ein; wie diese ihrerseits aufsteigend, eine gleicherweise abgestufte Verbindung mit ihr eingegangen. So wird also eine von Oben niedergehende, einer andern von Unten sich erhebenden Reihe von Verbindungen begegnen, in denen beide Momente in allen ihren Richtungen sich durchdringen; also zwar, daß nach Oben das Höhere, nach Abwärts das Untere vorherrscht, in der Mitte aber in der gleichgewogenen Verknüpfung des zugleich doch Geschiedengehaltenen, die Natur des Bandes am klarsten sich kund gibt. So haben die beiden Einsassen ihren Haushalt miteinander eingerichtet: indem die dienstbare Magd der Herrin sich anbequemt; diese aber hinwiederum in Herablassung der Anderen bis zu einem gewissen Punkte hin sich gerecht gemacht; haben sie einander gegenseitig sich angliedernd, gemeinsam ihr Haus erbaut, und in ihm zu wirthschaften angefangen. Höhere Seelenmächte finden dort nun mit Elementargeistern und Kräften sich verschlungen, und beide geben in aller Eintracht züsammenwirkend, in vielfachen Verrichtungen sich kund. Was seiner Natur nach frei ist, findet sich nun zur Latenz gebunden; was umfassend ist, findet sich doch zugleich umfaßt; aber hinwiederum auch das von Natur Gebundene bis zu einem gewissen Grad befreit, und das eng Beschränkte weit über seine natürlichen Schranken

hinaus erweitert. Alles Herrschen ist daher an die Bedingung eines Dienens geknüpft; so jedoch, daß nach Oben alle moralische Verantwortlichkeit der freigegebenen höheren Macht aufgelegt erscheint; nach Unten aber alle physisch organische von der dort vorwiegenden Unteren gefordert wird.

Indem aber nun Beide dem Menschen einwohnende Mächte in einer so engen Beziehung zueinander stehen, muß es nothwendig bei ihrem thätigen Zusammenwirken zu einem gegenseitigen Austausche ihrer Modalitäten und Eigenschaften kommen; so daß in dem Maaße, wie das Eine dem Andern von dem Seinigen gebend, hinwiederum von der Art desselben an sich genommen, in dieser Ausgleichung in Beiden spezifische Eigenheit je nach ihrer Haltung, Form, Färbung und Betonung sich begründet findet. Indem in solcher Weise zuerst die höhere Seele, in ihren unteren Regionen mit denen der tieferen Thierseele verschlungen und in Rapport versetzt, dieser von ihrer gehöhten Art mitgetheilt, wird die wilde Naturart des thierischen Triebes zur menschlichen Naturanlage in ihr gesteigert; die sich alsdann in ihrer spezifischen Geschiedenheit in den verschiedenen Temperamenten, je nach der Vierzahl getheilt, zu erkennen gibt; während hinwiederum sie die Höhere selbst, in der Berührung mit jenen Trieben und Instinkten an ihnen zur eigenthümlichen Gemüthsart, eben wieder durch dieselbe Vierzahl getheilt, sich bindet und bedingt. Weil diese wechselseitige Tingirung und Bindung durch die Berührung der höheren Einheit mit den verschiedenen Regionen des animalischen Lebenscomplexes geschieht, dieser aber selbst wieder zuletzt auf der Vierheit der Elemente ruht; eben darum mußte auch das Ergebniß durch dieselbe Vierzahl getheilt erscheinen, die also keineswegs blos zufällig in der Lehre von den Temperamenten hervorgetreten. Wie nun aber in jedem Thiere sich alle vier Elemente und ihre Elementargeister mischen, und seine Stelle im ganzen Erdorganism hauptsächlich durch das in der Verbindung Vorwiegende bestimmt wird; so wird auch jedes Temperament sich aus Allen, unter dem Vorherrschen des Einen oder des Andern, zusammensetzen. Das Pflanzenhafte im Menschen, wie es solche Mischung in größter

Gebundenheit in sich befaßt, und in diesem Charakter den andern höheren Gebilden zur Keimscheibe dient; wird auch als die Mutter des Temperamentes im Individuum gelten müssen: selber außer ihrer Reihe liegend, aber sie Alle begründend und ernährend, und ihnen dadurch Körper gebend. Indem aber diese vegetative Keimscheibe nach der Seite des Luftigen und Flüssigen hin, sich in das Fliegende, und das im Fließen wie mit Flossen Schwimmende, auseinandergliedert; gliedert sich auch die Grundlage alles Temperamentes in das Sanguinische und das Phlegmatische auseinander. Es ist der Vogel im Menschen, der in dem Ersten die Flügel schwingt, und beweglich und unaufhörlich bewegt, gleich dem Element, in dem er am liebsten weilt, sich auf seinen und den eigenen Federkräften wiegt; oder wie die Schwalbe in schnellster Behendigkeit es in zierlich ausgezogenem und leicht umgelenktem Flug durcheilt; nur selten einmal auf fester Erde von der betriebsamen Anstrengung rastend. Es ist dagegen das Schwimmthier im Menschen, das im phlegmatischen Temperamente behaglich auf den Wellen ruht; nun von ihnen sich schaukeln läßt, dann wieder ihrer Strömung folgend, sich von ihr hintreiben zu lassen liebt; und darauf in gemächlicher Anstrengung mit ihnen kämpfend, wieder zur alten Stelle kehrt. Zwischendurch mag es wohl auch einmal langsam sich in die Tiefe niederlassen, oder in seltener Anwandlung zur Oberfläche steigen, um nach seiner Art schnalzend und tummelnd sich an ihr umzutreiben; oder auch in noch selteneren Fällen in einem Aufschwunge unglaublichen Übermuths, in einigen wenigen dazu privilegirten Individuen, einen kurzen Flug in die Lüfte versuchen; um es dort als sanguinische Phlegmatiker den andern phlegmatischen Sanguinikern gleich zu thun, die als Wasservögel zu tauchen und zu schwimmen verstehen. Die Gliederung aber schreitet weiter, zugleich in die Höhe gehend, und tiefer einschneidend in die Tiefe. Wie sie nämlich, als sie noch unten gewaltet, das Urerdhafte ausgesondert und das Urfeurige; im Lebenskreise aber in die Landthiere bis zum Menschen hinan sich aufgethan; so erwirkt sie auch in dem Alkahest der Temperamente eine neue Scheidung, in dem Gegensatze des Melancholischen

und des Cholerischen zwei neue Glieder herauswerfend; die gleichfalls tiefer begründet und schärfer markirt als die Vorigen, mit ihren Wurzeln unter sie hinunterlaufen, mit ihren Ausbreitungen aber sie überwachsen und umschließen. Das Melancholische ist nun das lunarisch Nächtliche; es beruht in jener Stimmung, die im Gefühle lieber ebbet als fluthet, und in den Affecten Vorneigung hat zu Solchen, die gegen die Tiefen des Inneren gehen, minder stark aber ist in denen, die aus ihnen vorquellend nach Außen streben. Im Thun lieber nachhaltiger, beharrlicher Wirksamkeit, als rascher, wie im Sprunge losschnellender Thätigkeit hingegeben; will es eher Gewicht als Feder seyn, ja lieber Amboß denn der Hammer; eben wie es auch, wenn im Geiste sinnend, eher dem von Oben und Unten Anschlagenden sich aufthut, als selbstthätig mit im eigenen Lichte leuchtenden geistigen Auge dem Gleichartigen entgegenkömmt. Überall also durch alle Gebiete in seiner Wirkungsweise lang und tief gezogenes Einathmen, mit kurzem, schnellem Aushauch verbindend; ist ihm also minder productive Kraft, als tief auffassendes Vermögen zugetheilt; das in stiller Empfängniß die höheren Typen der Dinge aufnimmt, und in der Fülle des einwohnenden Stoffes sie nachbildend, die Aufgenommenen zur Erscheinung bringt. Das Cholerische aber gibt sich in allem diesem als das Gegentheil vom Andern kund: brennende, fressende, verzehrende Glut unten, treibende Wärme in der Mitte, leuchtende Flamme im Auge; so zeigt es überall die Natur des Elementes, dessen Signatur es trägt. Nach des Feuers Art, das überall der anderen Elemente gewaltig ist, erscheint es daher allerwärts antreibend, aufregend, spannend, electrisirend, aber auch überschnellend, zerreißend und zerstörend; während das Melancholische, mehr erregbarer, zündlicher, beweglicher Art, gesammelter und geschmeidiger, seinem Anspruche auf Herrschaft, mit dem zu ihrer Realisirung nothwendigen Elemente, entgegenkömmt. Jenes wird also das reißende Thier im Menschen seyn, das da im innerlichen Feuerkreise einsam seine Wohnung genommen, und von da aus seinen Wirkungskreis beherrscht. Das Andere wird dagegen mehr von der Natur jener ruhigeren Thiergeschlechter an sich haben,

in deren Blut eine mildere, aber substanzreichere Wärme treibt; die daher in den ihnen einwohnenden bindenden, einigenden Trieben sich zueinander halten; oder als Hausthiere sich um den Menschen hergesellen; ein Vorbild für die höheren sozialen Bildungen, die aus der Wirksamkeit gesteigerter Bildungstriebe und Instinkte hervorgehen. So haben also die verschiedenen Naturen, aus denen des Menschen Art sich zusammensetzt, ihren Einfluß auf die mit ihnen verbundene höhere Seele in den unteren Regionen ausgeübt. Aber auch selbst die höchste wird dieser Einwirkung nicht ganz enthoben seyn; also jedoch, daß hier in eigener Mitte die dort herrschende Macht vorwiegend, und mehr gebend denn nehmend, dem, was man die geistige Physionomie nennt, vorzugsweise ihr Gepräge aufdrückt. In ähnlichem Wechselverkehre wird dann auch endlich in der Mitte, was man den Charakter des Menschen nennt, in seiner Haltung sich befestigen; und je nach Verschiedenheit der zusammentreffenden Momente, in Energie und Beweglichkeit verschieden ausgestattet, den ethischen Menschen in seinen Umrissen ausgestalten.

So hat die Seele, durch die Pforte des Niederganges herabsteigend, dem erstgeschaffenen Menschen sich eingegeben, und in ihm Wohnung genommen. Dies ihr Niedersteigen ist aber nur die eine Hälfte eines großen Processes gewesen, der sich erst im Zutritt der andern, durch den Verlauf aller Geschichte hindurch, zu einem Ganzen ergänzt. Dem Niedersteigen zur Einkehr muß nämlich ein Aufsteigen zur Rückkehr entsprechend gegenüberstehen; und eine Schiedniß alles dort unzertrennlich in sich verbundenen Seelischen von dem blos Leiblichen, zu bleibendem Bestand in sich, bis zur dereinstigen Wiederkehr. Der erste Act ist aber ohne Zuthun der Seele selbst durch die höhere Macht erwirkt worden; denn die Seele ist nicht in den irdischen Menschen hineingegangen, sie ist vielmehr in ihn hineingeführt. So wird sie denn auch nicht durch eigene Macht, gebunden wie sie ist, und in ihren eigenen Tiefen latent geworden, aus dem Erdmenschen, den sie angenommen, wieder ausgehen können, eingehend in sich selbst, und dazu ohne angewendete Gewalt in eigener Concentration sich in sich zusammen-

nehmend. Dieselbe Gottheit also, die im Entstehen des Geschlechtes, in einem ursprünglichen Acte, die ausgeathmete dem Erdbild eingeathmet, hat seit dem Falle geordnet: daß sie im Naturlauf, wenn ihre Zeit gekommen, durch dasselbe Bild wieder ausgeathmet werde; indem sie die Ausgehauchte durch Einhauch dann wieder an sich genommen. Und was so Urbeginnes in jenem Centralacte für das gesammte Menschengeschlecht geschehen, das wiederholt sich peripherisch im ganzen Zeitverlauf durch viele Acte, in denen der Einhauch der Seele in den durch die Zeugung bereiteten irdischen Menschen durch den Geist von Oben erfolgt; dann aber am Schlusse des Lebens, das von da an seinen Ablauf nimmt, der Aushauch sich vollbringt. Zwischen beiden Punkten, den Pforten des Niederganges und des Aufganges, zieht sich daher das Leben in diesem seinem Verlaufe hin. Aus einem Keime sich entwickelnd, muß es darum in seinem ersten Stadium mit pflanzenhaftem Daseyn in Hilfslosigkeit beginnen; wird dann, nachdem es im Vorschreiten die vegetabilischen Gegensätze auseinander gegliedert, zu den unteren animalischen und den ihnen einwohnenden Mächten hinaufgetrieben, nach Abwärts die vitalen Kräfte zuerst, dann im höheren Ansteigen auch die automatischen entfaltend; und nachdem in ihnen auch das höhere Thier sich ausgebildet, wird zuletzt der Mensch im Menschen in der ganzen Fülle seines geistigen Reichthums sich erschließen. Dieselben Stufen, die also im Ansteigen, auch extensiv sichtbar, durchschritten worden in der ersten Lebenshälfte bis zur Höhe desselben hinauf, werden dann in der andern absteigend in intensiver Involution, zurückgegangen; bis das Leben sich erschöpft, und im Tode der Proceß abbricht.

So innerlich geordnet und eingerichtet, erhebt sich der Mensch über dem ihn tragenden Unterbau der gesammten irdischen Natur, im weiteren Kreise von der Elementenwelt; in immer mehr sich verengenden, von den ihm näher sich befreundeten organischen Naturen; im engsten endlich von seines Gleichen umstanden und umfaßt. Als Glied eines Naturganzen in dasselbe aufgenommen, steht er also mit ihm auch in Verkehr; und weil ins Centrum aller Glieder dieses Ganzen gestellt,

und im Zusammenlauf aller Radien auch an der Natur eines Jeden theilnehmend, wär er daher auch ursprünglich mit Allen von dieser Mitte aus in eine central lebendige Beziehung gesetzt. Diese wird mithin so vielartig seyn, als Regionen von Außen den innerlichen Regionen in seiner Besonderheit entsprechen; als Naturglieder den Gliederungen seines eigenen Wesens gegenüberstehen. Wie nun das Naturganze sich in Himmel und Erde scheidet; und er selbst in seinem irdischen Menschen, inwiefern alle Erde etwas vom himmlischen hat, ein solches auch in sich trägt, und das Licht der Höhe in dem ihm eingegebenen organischen Lichte ihn durchleuchtet; wird er der Erde gegenüber auch zu dem Himmel in Beziehung stehen. Wie ferner der Viergetheiltheit der Elemente an der Erde eine gleiche Viertheiligkeit seines leiblichen Wesens und der in demselben wirksamen chemischen Kräfte entspricht; so wird auch von dem Einen zu dem Andern hinüber ein gleicher Verkehr sich knüpfen; und so auch zwischen den innen und außen wirkenden mechanischen und strahlenden Kräften und Mächten. Eben so wird das Reich der Vegetation außen dem Pflanzenhaften in seiner Natur begegnen; die unteren animalischen Gebiete, und eben so die oberen, werden mit den ihnen in Congenialität Entsprechenden sich in Conflict versetzen; und ein ähnlicher wird sich im engsten Umkreise der menschlichen Natur zwischen den der Gattung angehörigen Individuen begründen. Dieser Verkehr, nach den Naturreichen auf der einen Seite getheilt, wird daher auch zugleich auf der andern je nach den Regionen der menschlichen Natur getheilt erscheinen; so daß, da der Hauptregionen drei sich im Menschen finden: die des Lebens, die des thätigen Wirkens und des geistigen Schauens, die Berührung in den sich entsprechenden Gliedern von dieser Seite, in dreifach verschiedener Weise, sich gestalten kann. Der also sich anknüpfende Bezug ist aber nun ein Wechselbezug, denn Radien führen aus der Mitte hinaus und wieder in die Mitte zurück; in jenen berührt und bestimmt der Mensch die äußeren Natur-Potenzen, in dieser oder jener seiner Gliederungen; in der anderen findet er sich von ihnen so oder so berührt und bedingt. Es ist aber der irdische Mensch,

die untere Seele, die in alle diese Rapporte sich verschlungen, und in ihnen sich mit dem Naturganzen in lebendiger Weise verbunden steht. Die höhere Seele aber, die in all ihrer irdischen Wirksamkeit an diese Untere sich gewiesen findet, tritt nur unter ihrer Vermittlung in diese Rapporte ein; versteht Alles in ihr, bewegt sich in Allem, und eignet das Gehörige sich nach Belieben an.

Es war aber nun die ursprüngliche Bestimmung eben dieses oberen Menschen, aus seiner Mitte heraus, durch den Unteren in vollem klaren Bewußtseyn, mit einer so seiner selbst wie nach Abwärts des Naturgesetzes mächtigen Freiheit, diese Natur zu durchschauen und zu beherrschen, mit dem einwohnenden selbstständigen Leben sie durchdringend, und also ihr Bebauer, ihr Pfleger und ihr Haupt zu seyn. Da er aber durch selbsteigene Verschuldung aus der Mitte herausgefallen, und die Gesammtheit dadurch ihren lebendigen Schwerpunkt an ihm verloren, ist ein allgemeiner Umsturz in ihr die Folge davon gewesen; aus dem zwar zuletzt wieder eine nothdürftige Beruhigung um einen neu gefundenen Punkt des Gleichgewichts hervorgegangen, der aber weil fortan dem Menschen entrückt, statt ihn von der Natur zu befreien, ihn vielmehr bis zu einem gewissen Grade beherrschend, wie ein anderes Naturproduct der in ihr wirkenden Gewalt dienstbar macht. Solcher Dienstbarkeit konnte er sich nur durch fortgesetzte Anstrengung und unermüdeten Kampf entziehen; ein Streit, der um so schwerer ist, weil sein Gegenstand zugleich in ihm und um ihn sich befindet. Aber sich im Besitze großer Kräfte wissend, hat er vom Anfang herein, in diesem seinem Selbstgefühle, die Mühen nicht gescheut, und das arbeitselige Werk durch alle Zeit hindurch bis zur jetzigen Stunde fortgesetzt. Wie er daher mit seinen leiblichen Kräften im Schweiße seines Angesichtes den Acker bebaut; so hat er mit seinen geistigen in der Speculation die sich ihm spröd verschließende Natur durchgründet, und ihr die rationelle Wissenschaft glücklich abgewonnen. Nicht minder hat er, indem er in der Ethik sich selbst und seinen im Gegensatz entzweiten Trieben, die das Eine wollen und nach dem Andern gelüsten, das Gesetz gegeben; auch den gegen ihn ankämpfenden

Naturkräften Trotz geboten, und Eine gegen die Andere bewaffnend, nicht abgelassen, bis sie seinen Zwecken fügsam geworden, und die Empörten sein Joch auf sich genommen. Selbst seiner und ihrer unteren Lebenskräfte hat er bis zu einem gewissen Punkte sich bemeistert; also daß sie, obgleich durch den eingedrungenen Tod verwirrt und geschwächt, doch in leiblicher Harmonie sich einigen; und wenn auch durch Krankheit aus ihr getreten, unter seiner Einwirkung nach Auswurf der Störung wieder friedlich sich zusammenfinden. Das Streben und Mühen war nicht löblich blos, sondern geboten, es ist darum nicht ohne Segen geblieben. Der arbeitsame Geist hat Wunder gethan in dieser seiner Betriebsamkeit, und bisheran den lösbaren Theil der Aufgabe theilweise mit großem Glück gelöst. So ist, auf dem Wege ruhig nüchternen Vorschrittes und überlegender Besonnenheit, eine theilweise Restauration und Wiedereinsetzung in die verlorne Herrschaft eingetreten.

Neben dieser gebahnten Heerstraße, auf der das Leben in geordneten klar überschaubaren Verhältnissen sich fortbewegt; laufen aber nun noch andere Pfade, auf denen ausnahmsweise Ungewöhnliches vorschreitet, und in eigenthümlicher Weise zu seinem Ziele kommt. Neben den allgemeinen, durchschnittlich überall vorkommenden Anlagen im Menschen und in der Natur, zeigen sich nämlich in solcher Ausnahme von der Regel auch Andere, die sich als gänzlich aus den ordentlichen Gleisen ausweichend, zu erkennen geben; und eben so thun sich im Leben des Menschen wie in der Natur Zustände hervor, die man neben den gemeinhin sich zeigenden als Ungemeine erkennen muß. Was zuvörderst die Anlage betrifft, so zeigen sich in Mitte der großen Mannigfaltigkeit von Combinationen, wenn auch sparsam, solche, bei denen es entweder durch ein begünstigendes Spiel der Natur, oder durch die Concentration der bildenden Kräfte auf einen Punkt hin, den Anschein gewinnt: als sey nach irgend einer Seite hinaus ein Rest des unversehrten Ursprünglichen zurückgeblieben, der den, der seiner sich erfreut, in Mitte des gewöhnlichen Lebens als eine Anomalie erscheinen läßt. Da nach der Richtung hin, in der die verliehene Gabe wirkt, die früheren Rapporte sich theilweise ungestört erhalten;

so wird in ihnen mit den entsprechenden Naturkreisen und Potenzen sich ein Verhältniß anknüpfen, das ganz anders sich geartet findet, als alle Jene, die innerhalb der Gränzen des herkömmlichen beschlossen, alltäglich sich uns bieten. Der Sinn eines so Begünstigten wird etwa in Naturgebiete eindringen, die allen Andern sich verschließen; oder es wird die lebendige Kraft in ihm über Naturkräfte gebieten, die jedem Unberufenen sich spröd versagen. In jedem Falle werden dadurch Beziehungen hervorgerufen, die der gewöhnlichen Physik gänzlich entrückt erscheinen, und die man daher als der Magie angehörig betrachten kann; und zwar einer natürlichen Magie, weil sie nicht im Willen, sondern in einer Naturanlage gründend, auch ihrer Richtung nach in die Natur gehen. Da die Natur überhaupt an sich völlig gleichgiltig und moralisch-neutral erscheint; so wird auch diese auf ihr ruhende Magie von dieser Seite völlig indifferent erscheinen; obgleich sie je nach den verschiedenen Naturkräften in eine heilsame getheilt und eine verderbliche, auf beiden Wegen zum Bösen führen, und in dasselbe ausschlagen kann.

Was zweitens die Zustände betrifft, so äußern sich in der Natur und ihr entsprechend im Leben gleichfalls Solche, die eine vorübergehende Begeisterung oder Bindung in dieselben tragend, ohne darum übernatürlich zu werden, doch durch bedeutende Ausweichung den stillen Gewohnheitslauf der Dinge unterbrechen. Wir wollen hier nur an die Gährungsprocesse in den organischen Naturgebieten erinnern, die uns das Beispiel einer solchen vollkommen natürlichen, und doch der gemeinen Tagesordnung entrückten Erscheinung bieten. Bekanntlich geht der Zuckerstoff, den die zeitigende Sonne aus der herben Säure der Beere, oder auch der Keimproceß aus dem Stärkemehl des Saamenkornes entwickelt hat, unter Einwirkung der Wärme und der Feuchte, in die sogenannte geistige Gährung über. Die im Zucker, wie um einen Mittelpunkt zur milden Süße geeinten Kräfte und Stoffe, werden in dieser in einem inneren Scheidungsproceß gelöst; und indem ein Theil der entmischten Stoffe peripherisch nach der einen Seite als Kohlensäure vergast entweicht, nachdem der andere

als Hefe sich niedergeschlagen, bleibt um die Mitte der Alcohol zurück; in dem die frühere linde Einigung sich also aufgeschlossen, daß statt des Zuckers eine bewegliche, flüchtige, nach dem Sauerstoff hungernde und brennliche Substanz zurückgeblieben. Das hier erzeugte, und überhaupt jedes andere organische Product, kann aber, wenn alternd und wehrlos dem Angriffe der Naturkräfte preiß gegeben, in eine dritte Gährung, die fauligte übergehen; in der, nachdem die gemischten Stoffe durch innere Zerreißung im Nachlasse der Lebenskräfte gänzlich von einander sich geschieden, mit der Lösung der umschreibenden organischen Form, auch die ganze, durch das Leben gewirkte Einigung sich löst; und die Residuen gänzlich aus dem Lebenskreise tretend, der unorganischen Natur wieder heimfallen.

Das Product jener organischen geistigen Fermentation bleibt aber nun in fortgesetztem Rapport mit dem Naturkörper, der ihr Substrat geliefert. Wenn die Traube auf Madera wieder blüht, rührt sich weit über Meer und Land in England der Wein, der aus ihr gepreßt worden, im Fasse, und es hebt in ihm eine neue geistige Gährung an. Es ist also innere Sympathie zwischen beiden Lebensacten, und wie die Vegetation überhaupt im ganzen Ablauf des Pflanzenlebens ein stilles Durchlaufen aller ins Leben gehenden Fermentationen ist; so wird insbesondere die süße dem Keimen, die geistige dem Blühen entsprechen; so daß die Rührung des Weines ein Blühen desselben ist, das Blühen der Rebe aber ein geistiges Gähren in den Sexualorganen. Dieser fortdauernde Rapport, der also zwischen den Producten des Pflanzenreichs eintritt, verbreitet sich aber auch höher hinauf in die Animalischen, mit denen das gesammte Pflanzenreich in einem natürlichen Verbande steht. Vermöge dieses Rapportes üben die Producte der Gährungen einen infizirenden Einfluß auf den thierischen Organism aus; indem sie die Analyse und Synthese, aus der sie selbst hervorgegangen, auf ihn übertragend, dieselben wieder in ihm nach seiner Weise reproduciren, und dadurch auch ihn aus den Gleisen des gewöhnlichen Lebens drängen. So wird daher der Geist des Weines, das Blut und noch mehr die Nervengeister, in vorübergehendem Rausche weinigt machend, in rascher Lebenserregung und Beschleunigung

aller Strömungen, eine solche der Rührung im Weine entsprechende animalische Fermentation hervorrufen; die, wenn sie wie bei den Gewohnheitssäufern abgezogener geistiger Getränke sich öfter wiederholt, zuletzt selbst in die festen Theile des Organisms sich eingedrängt, und diese so brennlich macht, daß sie leicht von einer Flamme berührt, in Feuer aufgehen. Dieses plötzliche Erglühen des Lebens beschränkt sich keineswegs blos auf die unteren Regionen der leiblichen Natur; sondern verbreitet sich auch auf die höheren, und überträgt sich von da selbst auf die geistigen Verrichtungen; wie jeder weiß, der einen Berauschten je beobachtet hat, oder der auch nur das Bild betrachtet, das der heilige Ambrosius [1]) von einem Solchen entworfen. „Vorschwebende leere Bilder, ungewisses Sehen, schwankende Gestalten," sagt der Bischof, „bezeichnen den Trunkenen. Der Eine springt über Schatten, als seyen es Gräben; der Andere nickt mit dem Kopfe gegen die Erde, richtet dann plötzlich wieder sich auf, und neigt zum andernmale. Furchtsam fallen Einige aufs Angesicht, die Erde mit Händen fassend, weil sie von zusammengehenden Bergen sich eingeschlossen glauben. In den Ohren tönt es gleich dem Schallen und Rauschen des wogenden Meeres, oder wie das Wüthen der Brandung. Hunde halten sie für Löwen, und begeben sich vor ihnen auf die Flucht; und wenn die Einen in unausgesetztem Lachen sich ausschütten wollen, klagen die Andern untröstlich ihren bittern Kummer; während noch Andere unvernünftige Schrecken schauen, wachend träumen, schlafend hadern." Eben so wie die geistige Gährung trägt sich aber auch die fauligte durch Infection auf das Leben über. Die vielfältigen Miasmen, die die Fäulniß brütet, wecken bekanntlich, wenn in den Organism aufgenommen, in ihm in den Ansteckungskrankheiten einen analogen animalischen Proceß; aus dem wieder das gleiche Miasma sich entwickelt, das ihn zuerst hervorgerufen.

So entstehen also zwei verschiedene ungewöhnliche Zustände im Leben, in deren Einem dasselbe, wenigstens nach einer Seite entbunden, in vorübergehender Aufregung größere Gewalt

1) De Helia et jejunio c. 16.

erhält; während es im Andern mehr gebunden, geschwächt, gebrochen der Auflösung entgegengeht. Je nachdem in beiden die Aufregung oder Bindung, nach der Verschiedenheit der Naturproducte und Miasmen, mehr in das eine oder das andere organische System hinübergreift, werden die Modificationen in mancherlei Erscheinungen zu Tage treten. Da endlich der Leib auch eine Physis ist, von Innen heraus mancherlei Einflüssen unterliegend; so mögen auch in ihm die beiden Zustände ohne äußere Infection sich entwickeln, und es wird geschehen können, daß er seinerseits die Umgebung mit ihnen miasmatisch inficirt. Es können in beiden Fällen nun Verhältnisse eintreten, wo der äußere Mensch scheinbar eine gewisse heilsame oder verderbliche Gewalt über die Natur gewinnt; aber in Wahrheit wird der innere, Höhere, — sey der Verkehr nun activen oder passiven Verlaufes, und der Erfolg desselben steigernd oder herabdrückend, — eben weil es ihm von Außen zugekommen, dadurch in größere Abhängigkeit von der äußeren ihm fremden, oder der eigenen leiblichen Natur gerathen. Denn er besitzt nur wahrhaft so viel von dieser Natur, als er mit sich durchdrungen; wird aber in demselben Maaße von ihr besessen, als er sich von ihr durchdringen und bestimmen lassen. Im ersten Falle hat er um das Lebendige, das sie in sich beschließt, mit ihr gekämpft; hat das Spiel ihr abgewonnen, und kann nun über den Gewinn verfügend, nach Wohlgefallen ihn ins eigene Leben wenden. Hat er aber das Spiel verloren, oder ohne Gegenwirkung ihren Ansprüchen nachgebend, sich von ihr bemeistern lassen; dann ist er ihr dadurch hörig worden, und selbst, wenn sie scheinbar ihn bereichert, ist er doch ärmer denn zuvor. Denn in der Aufregung konnte das Fluthen an einer Stelle nur durch ein anderweitiges Ebben gewonnen werden; in der krankhaften Inficirung aber muß vollends der Getroffene mit einem Theile seines Lebens büßen. Sie aber hat den Gewinnst zu dem ihrigen geschlagen, und spielt darin den Meister in seiner Leiblichkeit, dieselbe von da aus ganz umspinnend; wenn es dem Leben nicht gelingt, durch eine critische Bewegung die Eingedrungene zu bemeistern, und ihren Theil wieder auszuwerfen. In solcher Naturbesessenheit ist daher der Besessene

theilweise sich selbst entfallen, und Glied und Organ der Besitzenden geworden; in wie weit diese Besitz ergriffen. Nur in Fällen, wo solche Steigerungen oder Depressionen der Lebenskräfte aus angeborner Anlage sich entwickeln, und darum als Gaben oder Heimsuchungen an den dadurch Ausgezeichneten gekommen seyn können, ist der Fall denkbar: daß sie, heilsam oder verderblich, sich solcher Dienstbarkeit entziehen; wo sie dann in ein anderes Gebiet hinüberfallen.

Es ist begreiflich, daß, wo eine solche Naturbesessenheit eingetreten, sich Erscheinungen zeigen müssen, die eben so ungewöhnlich sind, als die Zustände, aus denen sie hervorgegangen, und deren Absonderlichkeit mit dem Grade der Obsession zunehmen wird. Freilich zeigt der einfache Rausch, schon seines öfteren Vorkommens wegen, minder befremdliche Symptome; dagegen gibt es andere Naturstoffe, die in ihrer specifischen Wirksamkeit auf den Organism seltsame, durch die gewöhnliche Physik unerklärbare Veränderungen in ihm hervorrufen. Eben so wenig scheinen die gewöhnlichen Krankheitsformen, besonders so obenhin genommen und betrachtet, wie es gemeinhin mit ihnen gehalten wird, auffallend Eccentrisches herauszuwerfen. Dagegen gibt es allerdings andere, besonders solche, die in den höheren Systemen sich entwickeln, oder sonst auch tief einschneidend, ins Leben gehen, die in einem solchen Charakter auftreten, daß sie selbst den stumpfen Sinn befremden, und in ein Gebiet geheimer Kräfte hinüberdeuten. Es lebt noch im Gedächtnisse der Zeitgenossen, wie viel Unheimliches und Unbegreifliches im Gefolge der Cholera gegangen, und wie gänzlich die gewöhnliche Heilwissenschaft an ihr zu Schanden geworden. Zu manchen Zeiten hat dies Unheimliche sichtbare Gestalt angenommen, wie Procopius [1]) uns aus der Periode der großen Seuche unter der Regierung des Kaisers Justinianus berichtet. Man sah damals Geister in Menschengestalt an offenen Orten und in geheim umwandeln, die die Leute schlugen; die Geschlagenen wurden sofort von der Seuche befallen. Einigen begegnete dies zur Nachtzeit im Traume,

1) Procopius de bello Persico L. II.

andern aber bei wachenden Augen, am hellen Tage. Ähnliches geschah bei der großen Pest, die unter der Regierung des Constantinus Copronymus eingetreten; man erblickte an den Kleidern des Angesteckten gewisse Flecken und Makeln, als hätte eine unsichtbare Hand sie eingedrückt; zum Vorzeichen des nahen Todes der Betroffenen, die dabei jämmerlich über die Nöthen Klage führten, die sie von Gespenstern zu leiden hätten.[1]) Wie man diese Erscheinungen auch deuten mag; man sieht, daß bei solchen tief ins Leben einschneidenden Calamitäten, das Geängstete in seinem tiefsten Grunde aufgeregt und zersetzt, in Rapporte kömmt, die ganz und gar einen mystischen Charakter tragen. Alles der Art also, was aus einer Naturanlage des Menschen sich entwickelt; was weiter durch sein Zuthun unter ungemeinen Verhältnissen, oder unter der Wirkung gewisser Affecte, oder durch das Zuthun bestimmter Manipulationen in dieser Anlage hervorgerufen; was die äußere Natur durch das Spiel unbekannter Kräfte unter seltenen Combinationen in allen ihren Reichen in ihr erwirkt: das Alles, wurzelnd in der Natur und doch scheinbar über dieselbe hinausgehend, gehört also einer n a t ü r l i c h e n M a g i e an, die sich zwischen die gewöhnliche mathematische Physik und die höhere Mystik ordnet. Eben dieses ihres natürlichen Grundes wegen ist sie an sich moralisch adiaphor; aber weil an den Übergang gestellt, kann sie leicht dieser Gleichgiltigkeit entrückt, zum Werkzeuge des Bösen mißbraucht, in's Verderben führen: sey es nun, daß das nach der einen Seite übermäßig gespannte, gesteigerte, berauschte Leben im Übermuthe sich selbst zum Argen wendet; sey es, daß auf der anderen der in dasselbe ausgesäete Tod, bei der geheimen Verwandtschaft des Ü b e l s mit dem B ö s e n, dem Letzteren den Weg bereitet. In beiden Fällen kann also diese Magie zu einem Grunde der dämonischen Mystik erwachsen, indem sie alsdann die physische Unterlage derselben bildet. Auch sie muß daher in dieser Untersuchung verhandelt werden, und gerade hier wird die schicklichste Stelle zu dieser Verhandlung seyn; weil die dämonische Mystik, ungleich der höheren göttlichen,

1) Theodorus Studit. in orat. de vit. Platon.

ganz auf creatürlichen, also neben dem psychischen auf physischem Grunde ruht. Überschauen wir sie daher in ihren wesentlichsten Momenten, soweit sie sich bisher der Beobachtung aufgeschlossen, sie in der Folge der verschiedenen Naturgebiete aneinanderreihend.

3.

Die verschiedenen Formen der physischen Magie.

a.

Mystischer Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Gestirnen.

Der Einfluß, den die Himmelskörper, Sonne und Mond zu allermeist, auf die irdische Elementenwelt üben, ist längst in der Physik anerkannt. Er übt sich aber zunächst durch die Schwere, und zwar in solchem Verhältniß, daß die Wirkung der Sonne mit 1 bezeichnet, die des näheren Mondes durch die Zahl 3 ausgedrückt wird; sie übt sich dann aber auch durchs Licht und die Wärme, wobei im Gegentheil die Wirkung der lichtkräftigen Sonne den blos dämmernden Trabanten um ein Großes überwiegt. Was zuvörderst die erste dieser Wirkungen betrifft, so hat sie sich am Elemente des Wassers in den Erscheinungen der Ebbe und der Fluth am klarsten herausgestellt. Die Schwerkraft der beiden Himmelskörper greift in das über die Erde verbreitete Element also ein, daß sie dasselbe an der ihnen zugewendeten Seite in dem Punkte, über dem sie scheitelrecht im Zenith stehen, stärker; an der von ihnen abgewendeten im Nadir aber schwächer gegen sich hin sollizitiren, als an den Punkten, denen sie gleichzeitig im Aufgange und im Untergange sich begriffen finden. Da sohin auf der Lichtseite die Schwungkraft seiner Theile sich zugleich gemindert, auf der dunkeln Seite sich gemehrt; so wird also dort durch die geminderte Erdschwere eine Zenithfluth, hier durch die gemehrte Schwungkraft eine Nadirfluth entstehen, während im Aufgang und im Niedergang Ebbe eintritt. Das wird die tägliche Bewegung des Elementes seyn, die es im Verlaufe einer Erdrotation zweimal in Fluth ansteigen, und zweimal in Ebbe sich niedern macht.

Da im Vollmond und im Neumond die Wirkung beider Himmelskörper in gleicher Richtung sich einigt, in den beiden Vierteln aber gegenseitig sich beschränket; so wird das Element in einer zweiten monatlichen Bewegung in den Syzigen fluthend, in den Quadraturen ebbend sich bewegen; und diese Bewegung mit der Täglichen verbunden, wird in der ersten Periode die Fluthen höher und die Ebben hohler, in der zweiten Beide seichter machen. Da weiter, beim Umlaufe der Erde mit dem Monde um die Sonne, die Wirkung der Himmelskörper auf das Element ein Größtes ist zur Zeit der Nachtgleichen, ein Kleinstes aber zur Zeit der Sonnenwenden; so wird eine dritte jährliche Bewegung den beiden andern sich anschließen, und bei günstigem Zusammentreffen in den Äquinoctien die großen Springfluthen, um die Solstizien tief ausgehöhlte Nippebben herbeiführen. Weil endlich die Apsidenlinien der Mondbahn und der Erdbahn gleichfalls ihre geregelten Umläufe haben; in den Erdnähen und Sonnennähen aber die erhebende Wirkung der Gestirne ein Größtes, in den Erdfernen und Sonnenfernen aber ein Kleinstes ist; die Combination beider Einflüsse untereinander und mit den Andern ferner durch jenen Umlauf bedingt erscheint: so wird der dreifachen Bewegung des Elementes noch eine vierte säcularische sich beigesellen, die nach Umständen mehrend oder mindernd wirken kann.

Nach den cosmischen Bewegungen des Wassers sind die der Luft am schärfsten ausgemittelt worden, wenn auch die letzteren, bei der größeren Unstätigkeit des Elementes und der verwickelteren Wirksamkeit der hervorbringenden Ursachen, mit minderer Bestimmtheit sich festgestellt. Auch die Atmosphäre nämlich bewegt sich, und zwar am regelmäßigsten in den tropischen Gegenden auf offener See, tagtäglich in zwei Fluthen ansteigend, und in zwei Ebben wieder sinkend; so zwar: daß da ohngefähr auf Mittag und Mitternacht die mittlere, diese Bewegung angebende Barometerhöhe, fällt; in der größeren Oszillation des Tages das Quecksilber zur Zeit der Fluth Morgens um 9 Uhr 19′ um 0,48 Linien höher, in der Ebbe Nachmittag um 3 Uhr 50′ aber 0,51 L. niederer steht, als diese mittlere Höhe beträgt; und eben so bei der geringeren nächtlichen Bewegung, die

Abends 10 Uhr 6′ eintretende Fluth es um 0,41 Linien erhebt, die Ebbe Morgens um 3 Uhr 40′ aber um 0,36 Linien vertieft. Da aber nun der Calcul das Größte der vereinigten Wirkung der Schwerkraft von Sonne und Mond nur auf nahe 0,28 L. festgestellt; so ergibt sich, daß bei jenen viel stärkeren Fluthungen und Ebbungen des Luftelementes außer der Schwere noch andere Kräfte sich wirksam zeigen. Welcher Art diese Kräfte seyen, hat sich durch die Beobachtungen der Luftelectricität verrathen; indem auch bei dieser zwei tägliche Ebben und Fluthen sich herausgestellt, die ziemlich mit denen der Schwere zusammenfallen. Die freie athmosphärische Ebbe ist nämlich am stärksten einige Stunden nach Sonnenaufgang beim Fallen des Morgenthaues; sie nimmt ab mit zunehmender Heiterkeit der Luft, bis sie einige Stunden vor Sonnenuntergang ihr Kleinstes erreicht; geht dann schnell zunehmend einige Stunden nach Sonnenuntergang ihrer zweiten größten Spannung, mit dem Eintritte des Abendthaues entgegen; und wird darauf wieder schwächer, bis sie einige Zeit vor Sonnenaufgang zu ihrem zweiten minimum gekommen. Da für die tropischen Gegenden Aufgang und Untergang nahe durchs ganze Jahr auf 6 Uhr Morgens und Abends fallen; so werden also dort die beiden electrischen Fluthungen gegen 8 Uhr Morgens und Abends, die beiden Ebbungen um 4 Uhr in der Frühe und am Nachmittag eintreten; so daß die mittleren Spannungen mit Mittag und Mitternacht zusammenfallen, nahe gleichzeitig mit den Phasen der Bewegungen, die das Barometer angegeben. Mit den Bewegungen, durch die Schwere der Himmelskörper im Luftelement bewirkt, verbinden sich also andere, durch das Licht dieser Körper in dem mit der Luft verbundenen Feuerelement geregt; die ihrerseits wieder Ausscheidungen und Auflösungen in dem dunstförmig mit beiden verbundenen Wasserelement bewirken, was Alles dann auf das Barometer seinen Einfluß übt. Eben aber weil diese stärkere Perturbation geweckt wird durch die Körper, inwiefern sie leuchtend, die schwächere aber, inwiefern sie schwerkräftig sind; darf es uns nicht verwundern, daß die monatliche Bewegung des Elementes an die Phasen des Mondes geknüpft, und um so mehr die säculare an höhere Umläufe gebunden, ihrer ver-

schwindenden Größe wegen noch nicht klar sich ausgemittelt. Um so handgreiflicher aber hat aus eben diesem Grunde die jährliche Bewegung sich aufgedrungen, und die Beobachtung hat darüber ausgefunden: daß während in der täglichen Bewegung Ebben und Fluthen sich um die Übergänge von Tag in Nacht und Nacht in Tag zusammendrängen; hier die Jahresfluth mit dem höchsten mittleren Barometerstande, zugleich mit einem kleinsten von Schwankungen zu beiden Seiten dieser Mitte, in die Sommersonnenwende fällt; während um die Wintersmitte die größten Ausweichungen zu beiden Seiten stattfinden, in den Äquinoctien aber um die mittleren Höhen her auch die Gegensätze sich innerhalb engerer Gränzen auszugleichen streben.

Wenn die Bewegungen, die die Schwere der Himmelskörper in dem Luftelemente wirkt, also mit denen, die in innerster Wurzel ihr Licht und ihre strahlende Wärme in ihm und dem zutretenden Wasser hervorrufen, sich verwickeln und verwirren; so werden hinwiederum auch die Bewegungen des Wärmeelementes, das der Schwere nicht unterliegt, — wenn auch dem gemäß nur an die zweite bewegende Ursache im Licht und seiner strahlenden Wärme gewiesen, — durch die Rückwirkung der anderen Elemente: Luft, Wasser, selbst der Erde vielfach modifizirt, auch ihrerseits Störungen erfahren; die das zu Grunde liegende Gesetz nur schwer erkennen lassen, und es nothwendig machen, dasselbe durch den Calcul aus einer großen Anzahl lange fortgesetzter Beobachtungen zu enthüllen. Indem man auf diese Weise zuvörderst, eine Anzahl solcher zu verschiedenen Tagstunden gemachter Thermometerbeobachtungen, in einer Curve construirt, und diese, die man als aus vier parabolischen Bogen bestehend erkannt, nun zur Quadratur gebracht, um dadurch die mittlere Tageswärme und die Stunden ihres Eintritts auszufinden, hat sich ergeben: daß unter höheren Breiten diese mittlere Tageswärme auf 9 Uhr 13′ Morgens fällt; von da an erst schneller, dann langsamer steigt, bis sie gegen 3 Uhr Nachmittags ihr Höchstes erreicht; darauf wieder schneller, dann langsamer fallend, um 8 Uhr 26′ zum zweitenmale die mittlere Temperatur gewinnt; sofort durch die Nacht hindurch abermal

sinkt, bis sie Morgens zwischen 4 und 5 zu ihrem Niedrigsten gelangt; worauf sie schnell steigend wieder der mittleren entgegengeht: also 9 St. 40′ zum Steigen, 14 St. 20′ zum Sinken verwendend. Da man auf gleiche Weise die aus vielen Beobachtungen gefolgerten mittleren Temperaturen der verschiedenen Monate des Jahres, an verschiedenen Orten der Erde, mit ihren beiderseitigen äußersten Ausweichungen, ebenfalls in eine solche Curve eingetragen, und auch den Inhalt dieser Jahrescurve aufgesucht, hat sich gefunden: daß auch hier, in Mitte aller scheinbar unregelmäßigen Schwankungen, eine vollkommen regelrechte Jahresbewegung das Element in Ebbungen und Fluthungen, und zwar, wie Alles andeutet, zwischen den Tropen in einem doppelten Wechsel, in höheren Breiten in einem einfachen, auf und nieder bewegt. Es hat sich nämlich ausgewiesen: daß bei der letzteren Bewegungsweise die Wärme zweimal im Jahreslauf, nahe um den 24. April und 21. October, die Mitte unter den beiden Äußersten hält; die selbst zwischen dem 18. Juli und 4. August, und dem 3. und 24. Januar hin und herüberschwanken; also im Mittel etwa auf den 26. Juli und den 14. Januar treffen. Durch Vergleichung und Construirung dieser gefundenen mittleren Temperaturen, an verschiedenen Orten der Erde, in den sogenannten Isothermen, hat sich dann weiter ausgemittelt: daß diese sich nun in der nördlichen Erdhälfte um zwei Kältepole zusammenschließen, durch deren Bewegungen sohin die Säculargleichungen für den Gang der Erdwärme sich geregelt finden.

Wie die anderen Elemente, so sieht denn auch jenes, das vorwiegend die Veste der Erde bildet, in den Kreislauf dieser Bewegungen sich hineingezogen. Neben der Schwere, die allem Irdischen gemein ist, wird der Magnetism für dies Element, weil ausschließlich dem Festen eigen, als bezeichnend eintreten, und also seine Veränderungen auszudrücken dienen. Da hat die Beobachtung denn ausgewiesen: daß auch die magnetische Erdkraft zunächst in täglichen Bewegungen also wechselt; daß ihre Intensität Abends 8 Uhr ihr Größtes, Morgens 9 Uhr ihr Kleinstes erreicht, und von jenem Größten durch die Nacht hindurch allmälig fällt, wie sie im Verlauf des Tages vom

erreichten Kleinsten allmälig wieder sich erhebt. Die Beobachtung, daß zur Zeit des Durchganges des Mondes durch die Knoten dieselbe Intensität sich schwächt, deutet eben so auf einen monatlichen Umlauf; während in anderen, die besagen: das Größte der Intensität falle verbunden mit größeren Schwankungen auf den Winter, das Kleinste aber mit geminderter täglicher Variation auf den Sommer, die jährliche sich klar herausstellt; in noch anderen endlich, die eine jährliche Abnahme derselben bewähren, die Säcularische sich kund gegeben. Nicht minder geben die periodischen Schwankungen der Nadel, je nach Neigung und Abweichung, Zeugniß über die Abhängigkeit der magnetischen Erdkraft von der Bewegung der Himmelskörper. Was zunächst die Erste betrifft, so hat sich nämlich ermittelt: daß Morgens um die Stunde, wo die Kraft ebbend bei dem Kleinsten ihrer Intensität angelangt, die Neigung der Nadel ein Größtes, Abends dagegen ein Kleinstes ist. Für die Abweichung aber hat aus den neuesten Beobachtungen sich ergeben: daß dieselbe Nadel über wie unter der Erde in einer Tiefe, bis zu der die Temperaturveränderungen der Oberfläche nicht vordringen, ihre östlichste Ausweichung Morgens um 8 Uhr 15′ erreicht; dann gegen Westen zurückgehend um 10 Uhr 30′ zur mittleren Declination gelangt, und nun ihren Rückgang fortsetzend, um 1 Uhr 45′ im Größten ihrer westlichen Abweichung steht. Sie wendet sofort wieder zum Osten um, erreicht Abends 6 Uhr 30′ zum andernmale die Richtung mittlerer Abweichung; und geht nach kurzem Stillstand in der Eingeschlagenen weiter fort, bis sie Morgens acht Uhr 15′ abermal bei ihrer östlichsten Ausweichung angelangt. Während auch hier die monatliche Bewegung noch zur Zeit der Beobachtung sich entzogen, hat dafür die jährliche um so deutlicher sich ausgesprochen, und es hat sich ergeben: daß während die Nadel ihre östlichste Ausweichung am Morgen im Sommer früher als im Winter erreicht, die tägliche Variation ihrer Bewegung von der Wintersonnenwende bis zu der des Sommers stets wachsend sich verdoppelt. Was endlich aber die Säculare betrifft; so hat man in den seit drei Jahrhunderten gemachten Beobachtungen der Nadel Grund

genug zu finden geglaubt, die Umläufe der vier magnetischen Pole der Erde, die mit den Polen der Kälte zusammenfallen, durch die Zahlen 2, 3, 4, 10 auszudrücken, und dabei die Einheit in diesen Zahlen auf 430 Jahre festzusetzen.

So findet also die gesammte physische Natur in einem steten Auf und Nieder, Rechts und Links, Vorwärts und Rückwärts in allen ihren Kräften und Elementen unermüdlich sich bewegt; und die Bewegungen, je nach bestimmten Perioden und Rückkehren geordnet und geregelt, durchkreuzen sich und verbinden sich wieder je nach andern Ordnungen und Regeln. Es ist das Leben dieser Natur, das sich kund gibt in diesen Wallungen und Umläufen in bestimmt gewundenen Curven; es ist ihr Pulsschlag und ihr Athemzug; es sind die Hebungen und Nachlassungen ihrer Thätigkeiten, es ist die Systole und die Diastole des in ihr schlagenden Herzens, die sich darin offenbaren. Zweiartig aber sind die Kräfte, die diese Bewegung hervorrufen: bindende und lösende, deren erste thetisch gesetzt als Centripetalkraft, mit der andern in der Antithese als Centrifugalkraft, in der Schwere sich offenbart; während umgekehrt die Lösende als thetisch, mit der Bindenden als antithetisch, im Lichtfeuer sich kund geben wird, denen dann im engeren Umkreis Magnetism und Electricität sich einschreiben. Zweierlei Fluthungen sind daher, wie wir gesehen, aus diesen zweiartigen Kräften hervorgegangen: erstens durch die Gravitation in ihrer directen Bindung und indirecten Lösung Gewirkte, vorzugsweise an den Mond und dann an das Körperhafte in der Sonne sich knüpfend; zweitens durch das Lichtfeuer in directer Lösung und indirect rückwirkender Bindung Hervorgerufene, besonders von der Sonne ausgehend, und nur untergeordnet von ihrem Wiederschein im Monde unterstützt. Die Erde, die ihre Schwere in sich hat, und darin das Gleichgewicht um ihre Mitte her gefunden; sieht dies gestört, dadurch, daß eine Mitte außer ihr sich geltend macht; sie wird vorwiegend lunatisch in den Bewegungen, die die wechselnde Gravitation in ihr hervorruft. Sie hat eben so ein Gleichgewicht des Lichtfeuers um den Heerd desselben in sich; und durch die Strömungen, die ein ihr fremder Heerd in sie bringt, in diesem Gleichgewicht

gestört, wird sie vorwiegend solarisch und sonnensüchtig. Und wie so alle regelmäßigen Spannungen und Bindungen, Hebungen und Nachlassungen in ihren Elementarreichen von dieser zwiefachen Ursache sich ableiten; so haben nicht minder die unregelmäßigen Windeszüge, Stürme, Ungewitter, die gleichfalls in den tropischen Gegenden periodisch werden, ihren bedingenden Grund in ihnen; es sind Sonnensuchten und Mondsuchten.

Es begreift sich leicht, daß in den organischen Reichen, inwiefern sie einen eigenen, selbstständigen Quellpunkt des Lebens in sich haben, einerseits ähnliche auf die ihnen eingepflanzten Lebensgesetze begründete Bewegungen, sich zeigen müssen; inwiefern sie aber wieder, mit der physischen Natur vielfältig verflochten, als ergänzende Theile einem höheren Naturganzen angehören, andererseits in diesen ihren eigenthümlich einwohnenden Strömungen mit den Physischen sich verknüpft und verbunden finden. Das Letztere wird besonders am Pflanzenreiche, das am tiefsten in die physische Natur versenkt, am unfreiesten unter der Haltung ihres Gesetzes steht, sich kund geben; weswegen denn auch in ihm diese Einwirkung der Gestirne dem Natursinn der frühesten Zeiten schon sich nicht verborgen. Daß im täglichen Lebensumlauf der Pflanze, ein dem Wachen analoger Zustand sich an das Gestirn des Tages knüpft; während der Naturschlaf allnächtlich tiefer sie befängt, ist schon in alter Zeit gemeiner Glauben gewesen. Daß die Umwandlungen des Mondes dabei nicht minder ihren Einfluß üben; daß bestimmte Veränderungen in ihrem Haushalt mit den Mondsbrüchen eintreten, weil die Flüssigkeiten in ihren Gefäßen mit den Bewegungen des Gestirnes steigen und sinken, — dreizehnmal im Jahre nach Beobachtungen in Demerary, — das ist gleichfalls die Überzeugung der aufmerksameren Beobachter gewesen; während selbst dem stumpfsten Sinne die jährliche Bewegung sich aufdrang, in der die Blüthezeit, die allen andern Lebenswechsel des Gewächses bedingt, an den bestimmten Stand der Erde in ihrer Bahn um das Lichtgestirn sich knüpft. Damit treffen denn auch Dutrochets neueste Versuche über die Pflanzenwärme, mittelst des electromagnetischen Thermometers angestellt, zusammen; in denen sich ausgemittelt: daß die Lebenswärme der

Pflanzen, immer gespannter als die Temperatur der umgebenden Medien, von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr stets höher stieg; dann gegen Abend wahrscheinlich bis zu einem mittleren Grade sank; und sofort durch die Nacht hindurch, wie es scheint, einem minimum entgegenging, und dies Gesetz des Fallens und des Steigens selbst in tiefster Dunkelheit beobachtete. Diese Bewegung geht also der in der athmosphärischen Wärme, obgleich selbstständig, doch vollkommen parallel; und das Gesetz der Ebbungen und Fluthungen herrscht auch in diesem Reiche. Von ihm aus und mit ihm wird es denn auch ins Thierreich sich verbreiten müssen; in dem darum ebenfalls die Anwandlungen des Vorgangs und des Rückgangs, die es in allen seinen Gebieten, bis zum Menschen hinauf, durchpulsiren, der Aufmerksamkeit des Letzteren sich nicht entziehen können, da sie hier zum Theil noch schärfer sich ausgewirkt. Während Tag um Tag das Leben nun die Licht-, nun die Schattenseite herauswendend, in dieser Zweizahl um sich selber kreist; sehen wir es zugleich in allen seinen Entwicklungen in der Siebenzahl, der Zahl des Mondes, gegliedert und von ihr beherrscht. Zehn siderische Lunationen, jede gleich der Menstruation zu 4 Wochen, dauert die Schwangerschaft beim Menschen; wie die Brutzeit des Huhnes 3, die des Canarienvogels 2 solcher Wochen fordert. Die Stufenleiter des menschlichen Lebens ist in gleicher Weise in der Siebenzahl ausgewirkt; seine ganze leibliche Entwicklung, im Wachsthum und allen Lebenscrisen, ist daher an sie geknüpft; während alle Lebensbewegungen, besonders in den unteren Systemen, am meisten die in dem der Pfortader, durch sie beherrscht erscheinen. Nicht minder ist das gesammte Thierreich an den Jahreslauf, und in ihm an die Dreizahl und die Vierzahl gebunden. Wie jede Blume ihre Blüthezeit unter einem bestimmten Himmelszeichen, und dadurch bedingter Lichtstärke findet, von Wintersmitte bis zur Sonnenwende hinauf und wieder hinunter; so ist die Brunstzeit jedes Thiers durch den Umlauf des Gestirns geregelt. Die Laufzeit der höheren Thiere, das Paaren und Nisten der Vögel, das Streichen der Fische, und wieder die Wanderungen der Vögel wie der Vierfüßer: Alles bis zu den Entwicklungsperioden der

Insecten hinunter, hat seine Ordnung und seine Zeit im Jahrescalender der Natur gefunden; und der Mensch selbst, wenn auch minder enge von diesen Kreisungen umsponnen, fühlt doch deutlich mit steigender Sonne das Leben in sich emporsteigen, wie mit sinkender niedergehen.

Es ist aber neben der Universalität die Fülle des inneren Lebens im Menschen, die ihn dieser Abhängigkeit der tieferen Thierwelt mehr entrückt; auch er erscheint ihr daher verfallen, wenn durch Krankheit diese Lebensfülle sich gebunden findet. Schon der schärfere Natursinn früherer Zeiten hatte darüber voller Überzeugung die Gewähr geschafft; und Galenus, wenn er unter den Griechen zuerst die Lehre von den critischen Tagen, und ihrem Zusammenhange mit dem Mondwechsel aufgestellt, hat darin nur die Resultate früherer Naturanschauung der ägyptischen Priesterärzte nach Griechenland hinüber verpflanzt. Auch hier haben Beobachtungen in den tropischen Gegenden, von dem cosmisch geregelten Verlauf aller dortigen Naturerscheinungen, ihren Ausgang nehmend, zuerst weiterer Forschung einen sicheren Grund unterlegen müssen; ehe diese hoffen durfte, in der Verwirrung höherer Zonen sich zurechtzufinden. Dort im Orient wie im Occident und allüberall haben die europäischen Ärzte, Gillespin und Jackson auf Jamaica, Balfour in Ostindien, Andere wieder anderwärts, bei den Einheimischen aller Stände und Kasten und im Volke selbst, die Lehre vom Einfluß des Mondes auf den menschlichen Körper als entschiedene Wahrheit anerkannt vorgefunden. Schon der Umstand, daß auch ihnen jeder Mondeswechsel Schaaren neuer Kranken zugeführt, mußte den Betroffenen die Überzeugung von der Wahrheit dieser Annahme nahe legen. Die inneren Bewegungen, die im ordentlichen Verlaufe des Lebens, das seine Sonnenkraft und Mondkraft in sich selber hat, als geregelte Lebensverrichtungen verlaufen, und die Einflüsse der äußeren Influenzen durch ihre Gegenwirkung abweisen, vermögen das im krankhaften Zustande, wenn diese einwohnenden Kräfte sich geschwächt und gebrochen finden, keineswegs fürder mehr. Die übermächtig gewordenen äußeren Kräfte schneiden daher in das Innere ein, und setzen, eines Theils des leiblichen Stoffes sich

bemeisternd, und ihn in das Krankheitsgift umwandelnd, falsche Centra in den Organism; um die nun falsche, ungesunde Bewegungen, nach dem Typus der cosmischen geregelt, ihren Ablauf halten, und das Leben fieberhaft in Ebbungen und Fluthungen bewegen. Balfour vorzüglich hat darüber in Bengalen tiefer eingehende Beobachtungen angestellt, und ihre Resultate am Anfange des achten Bandes der Asiatic Researches mitgetheilt. Nachdem er eine paroxysmale Disposition, — die da bei gleichmäßig anregender äußerer Ursache, nach Verschiedenheit ihrer Entwicklung, zu mehr oder minder heftigen Fieberanfällen disponirt, — unterschieden von der critischen Disposition, die eben so verschiedenartig, nach dem Grade ihrer Reife, auf die Lösung der Krankheit drängt, stellt er als Ergebniß seiner Erfahrung auf: daß bei voller Disposition der ersten Art die verbundene Wirkung von Sonne und Mond Paroxysmen hervorruft, die, von 12 zu 12 Stunden erscheinend, im vollkommenen Typus mit den Bewegungen des Meeres zusammenfallen; während bei schwächerer Disposition die Anfälle in unvollkommenem Typus nur mit je der zweiten, dritten, vierten oder noch ferneren Erregung des Elements zusammengehen. Fieber jeglicher Art, tägliche intermittirende Tertiane und Quartane gehören insgesammt diesen beiden Typen an, und fügen sich ihrer Ordnung. Zum andern hat er gefunden: daß die Paroxysmen vorherrschend in der Fluthzeit eintreten, und mit ihrer Zunahme an Heftigkeit steigen; während die Crisen sich vorzugsweise an die Ebben binden. Dadurch geschieht es, daß die verschiedenen Fieberarten auch verschiedenartig, je nach ihrer Dauer sich begränzen; indem die wachsende Gewalt der Gestirne, verbunden mit der krankhaften Anlage sie hervorgerufen; die sinkende aber, zusammentreffend mit der wachsenden, critischen Disposition, sie zu ihrem Schluß gebracht. Dieselbe Beobachtung hat denn auch ausgemittelt: daß einerseits zur Zeit der Nachtgleichen, andererseits bei der Erdnähe des Gestirns, die Macht desselben, Paroxysmen hervorzurufen oder durch Crisen zu beendigen, größer ist, als in den Sonnenwenden und den Erdfernen: so daß also Springfluthen und die Nippebben, als Ausdruck ihrer

größten und kleinsten Wirksamkeit auch auf den Organism, sich bewähren. Nicht blos auf die Fieber beschränken sich aber diese Einflüsse; sie verbreiten sich auf alle Krankheiten, die, wenn sie auch bis in die höheren Systeme sich entwickeln, doch in den Gastrischen ihren Heerd und ihre Mitte haben. So ist es insbesondere die Epilepsie, bei der man gefunden: daß sie regelmäßig alle Monate, an demselben Tage des Mondlaufs, neuen Anfall gemacht; dessen Stunde oft die des ersten Ausbruchs der Krankheit gewesen.

In allen diesen Wirkungen ist die des Mondes die vorherrschende; er ist also das Thetischbindende, was hauptsächlich in die Bindung des Lebens eingreifend; und indem es den Einfluß einer extravitalen Mitte in ihr geltend macht, das Gleichgewicht um seinen Schwerpunkt her aufhebt; die geordnete Bewegung um denselben her in zwei Richtungen, je nach größerer Bindung und Lösung, zersetzend; die umeinander in bestimmter Folge eintretend, den Wechsel von Frost und Hitze in dieser Art von Krankheiten bedingen. Wie hier die thetische Bindung vorherrscht, so wird in einer andern Classe krankhafter Affectionen die thetische Lösung vorwiegend erscheinen; und diese werden dann eben so kenntlich an die Sonne und den Jahreslauf gebunden erscheinen. Solche Krankheiten werden dann vorzugsweise die Lungen zu ihrem Heerde haben; weil in ihnen durch die Luft hauptsächlich der Verkehr mit dem Weltfeuer vermittelt wird; während die vitale Bindung vorzüglich durch die lunarischen Ganglien und das Pfortadersystem mit der Weltbindung zusammengeht. Daher ist leicht erklärlich, warum Lungenentzündungen mehr dem Winter, Entzündungen der Leber mehr dem Sommer angehören; warum manche Arten der Manien mehr mit der einen, andere enger mit der anderen Jahreszeit zusammenhängen, und so viel Anderes. Die erste Art der Übel wird man daher füglich mit dem Namen der Mondsuchten, die andere mit dem der Sonnensuchten bezeichnen können: beide machen das in sich centrirte Leben vom Leibe her eccentrisch; indem jene Mondbrüche in seinen Verlauf eintragen, diese es je nach dem Sonnenstande in seinen Spannungen polarisiren.

Aber nicht blos von Außen herein wird das Leben in solcher Weise von den Gestirnen angesprochen; es kann auch von Innen heraus, ihnen sich hingebend, oder auch durch Anlage mit ihnen in Concordanz versetzt, in ihren Bann gerathen; und nun sich in sie mit aller Macht des Affects versenkend, in die Besessenheit durch sie gerathen. In diesen Lebensgebieten bilden sich natürlich alle Verhältnisse nach der dort herrschenden Symbolik ins Lebendige ein; die physischen Kräfte werden göttliche Herrscher in der Naturtiefe; Sonne und Mond gebieten als Baal und Baaltis, Helius und Selene in früherer, Apollo und Artemis in späterer Zeit in den Himmelshöhen; und indem sie durch das Band des Naturglaubens mit dem Menschengeschlechte sich aufs engste verbunden finden, wird der Zug der Schwere, der die Massen gegeneinander bewegt, zum geistigen Rapporte; das ihnen entströmende Licht aber zum Gesichte, während die ihm verbundene Wärme in der orgiastischen Begeisterung glüht. Die cosmische Lotus, die nach indischen Anschauungen auf den Wässern der Tiefe schwimmend, im Kranz der Blüthenkrone den irdischen Fruchtknoten bergend beschließt, hebt von da in den beiden Gestirnen Pistill und Anthere zu den Himmelshöhen; und in seinen Räumen geschieht nun im Lichtsaamen die große Befruchtung, die dann zur Erde niedergeht, um in ihr getragen zu werden und ausgeboren, wenn die dazu ausgemessene Zeit abgelaufen. Baal ist also der große Besaamer, der Leben- und Lichtgeber; Baaltis die Empfangende, Beschließende, Stoffgebende; die Hegerin und Pflegerin, die da als Lucina in Milde niederscheinend, jede Frucht im Mutterschooß der Erde durch den Kreislauf der Monde leitet, und sie wohlgezeitigt zum Licht und Leben führt. Wie dann aber auch alles Leben ein fortdauernd Insichhineinzeugen ist, so sind beide auch, wie Geber, so auch Heger und Erhalter alles Lebens in der Leitung dieses Zeugungswerkes; aber sie sind auch seine Zerstörer, wenn die Zeit abgelaufen, oder wenn ihr Zorn vor der Zeit den Faden durchschneidet. Derselbe Apollo, der als Vater des Heilgottes selbst Heilkünstler ist, und mit dem Strahlenpfeil das Drachengewürm der Seuchen im Pfuhl erlegt; entsendet auch wieder Krankheitspfeile von seinem

Bogen; während dieselbe pflegende, hütende Artemis, wenn zürnend und unhold, als Hecate mit ihren Hunden die ihr Verhaßten als Nachtwandler hetzt; als Mene Manien und Irrwahn, als Mond Mondsucht sendet, und die Frauen mit weiblichen Krankheiten schlägt; daß sie darum, weil höherer Fügung heimgefallen, von der Artemis Getroffene, prosaisch vom Monde Behaftete genannt werden.[1])

So mächtige, einflußreiche Gewalten müssen nun in ihrer Milde dem Geschlechte gewonnen, in ihrem Zorne ihm gesühnt werden; und dazu bedarf es solcher, die mit ihnen in einem engeren Verbande stehen. Diesen müssen Gesichte von den Verborgenen zu Theile werden, damit sie ihren Wunsch und Willen verstehen; sie müssen zu ihnen in einen activen Rapport gestellt erscheinen, damit sie in ihm von den Himmlischen bewegt, sie hinwiederum zu bewegen und freundlich zu stimmen vermögen. Seher also nach der einen Seite, Magier nach der andern, sind es sohin Priester, die ihrem Dienste sich hingegeben. Sie haben aber den Beruf dazu, und zwar im Naturdienste von Rechtswegen, durch Anlage und von Natur. Sie sind dann von den Göttern selbst erkoren, zu ihrem Dienst geboren, und ihre Sendung hat in einer natürlichen Begünstigung, und einem an ihre Geburt geknüpften Vorrecht ihren Grund; Vorrechte und Begünstigungen, die überall im Naturverband sich zeigen, und durch die z. B. das Eisen vorzugsweise zum Magnetism, der Tourmalin zur Electricität gewendet steht. Solche Priester, die in solcher Weise mit der Sonne und dem Lichtfeuer im Rapporte stehen, begründen die Geschlechter priesterlicher Sonnenkinder und Apollo's Diener; die aber mehr innerlich dem Monde zugethan erscheinen, und dem Mondzuge geöffnet, geben die Wurzel der Mondkinder, die besonders unter den Frauen in ihren Geschlechtern sich ausgebreitet. Da solche Naturgaben, wenn auch in früheren Zeiten und unter manchen Völkerstämmen häufiger, doch überall sparsam sich vertheilen; das Bedürfniß aber allerwärts sie fordert: so muß darauf gedacht werden, auch Andere als Solche,

1) Creuzer Symbolik und Mythologie. II. Ausg. II. Th. p. 170.

die in der Geburt schon ihre Sendung erlangt, durch ascetische Bereitung für die Einflüsse der Naturgewalten empfänglich zu stimmen. Solche erlangen dann von den Privilegirten der Natur, den eigentlichen Sonnenkindern, wie der Mond sein Licht, so im tiefsten Grunde die Erleuchtung; und es bilden sich in dieser Schule nun Begeisterte in Schaaren; der Abgrund wundersamer Gefühle, Affecte, Ahnungen und Regungen, die das menschliche Herz in sich beschließt, ist entsiegelt und aufgethan; und die Freigegebenen steigen nun an, und bemeistern sich des höheren Menschen. Wenn nun im Frühling mit steigender Sonne alle Lebensbrunnen sich von Neuem füllen, und die phrygische Priesterschaft die Vermählung des in Attis incarnirten Gestirns mit der Bergmutter Cybele feiert; dann donnern die Pauken, Cymbeln rauschen, und der Naturgeist, dessen Stimme wie aus weiter Ferne im Rufe des Hornes in phrygischer Weise den Wellenschlag der Affecte in den Gemüthern regt, und die Ergriffenen zur Festraserei aufstürmt, treibt sie zum wilden Waffentanze, der im Rhythmus jener Springfluthungen bewegt, den Kreislauf der Gestirne nachbildet. Wenn aber dann im Herbste die sinkende Sonne ermattet, und die nahende Winternacht mit Erlöschen sie bedroht; dann klagt die phönizische Priesterschaft in weicher Rührung, von Flötenlaut getragen, die Verwundung, das Siechthum und den Tod ihres Adonis.

So ist es unter wechselnden Formen durch den orgiastischen Naturdienst des Heidenthums ergangen; und so weit ausgebreitet und tief einschneidend haben diese Zustände sich erwiesen: daß das Alterthum in ihnen eine volle Lebenshälfte, die nächtliche Kehrseite desselben, in Thätigkeit versetzt erkannte. Ja es hat ihr sogar den Vorzug vor der lichten eingeräumt, was Plato im Phädros in den Worten: „denn viel vortrefflicher ist auch, nach dem Zeugnisse der Alten, ein göttlicher Wahnsinn, als eine blos menschliche Besonnenheit," ausgedrückt. Und es ist nicht etwa ein Ergebniß späterer Verwilderung gewesen, wie moderne Verstandesnüchternheit die wildfremde, unbegreiflich gewordene Erscheinung sich kümmerlich zu deuten versucht; sondern die ältesten Zeiten haben sich schon der Sache vollkommen kundig erwiesen, und die uralten Vedas haben sich, wie Win-

dischmann vortrefflich gezeigt, [1]) darüber schon Rechenschaft zu geben versucht. Im Anblicke der magischen Gewalt, die die Sonne als Chorführerin himmlischer Gestirne in ihrem ganzen Umkreis übt, ist die Ahnung in ihnen aufgestiegen: in ihr sey das Centrum aller sichtbaren Existenz, und in diesem die Pforte zum Unsichtbaren verborgen. Darum wird gesagt von ihr: sie sey das heilige Feuer in Mitte der himmlischen Welt; Ursprung der Weisheit und des Verstandes, Grund aller Notionen, Quell des Lebens, dem alle Lebendigen entquollen, und zu dem sie wieder kehren; „weil sie (wie der Prasna Upanischad sagt) mit den Strahlen, die sie ausgelassen, Alles von allen Weltgegenden an sich zieht, und so das Haus der angezogenen Seelen wird.“ In alle Dinge ist ihr Licht durch seine Macht eingedrungen, und ist innerlich in ihrer Mitte verborgen; die ganze Welt ist in ihm offenbar geworden; es lebt in Allem, was sich bewegt und nicht bewegt. Dies ihr Licht ist aber Licht des Herrn, Licht Brahma des Schöpfers, das in ihr nur vor Allem zur Sichtbarkeit gelangt; und in ihrem Glanze in seiner Herrlichkeit erscheinend, nur den Geistern zu Liebe lodernd und leuchtend, durch sie als seinen Lichtboten die Welt umwandelt; und aller Geister Werke vollbringend, Haupt und Erzeuger aller Dinge, selbst dem Abgrund des Herrn Macht verkündet. Brahma ist der große Leuchtende in der Sonne; in ihm ist sie Alles geworden, auch Veda, wie die Veda's wieder Sonne. Also das Centrum des Lebens der Welt, ist ihr dem Erzeuger als Gebährende die himmlische Erde, der Mond, beigesellt; damit Beide in Joga der Einigung, (conjugium) in überirdischer Ehe miteinander verbunden seyen. Und wie nun der Gatte das besaamende Lichtfeuer in sich beschlossen hält; so hat die Gattin Amrita das Lichtwasser des Lebens und der Unsterblichkeit in sich gesammelt; und den in der Conjunction, im Anhauch Pranas der Luft, empfangenen Lichtkeim in diesem Lichtwasser als dem Stoffischen weiblich gestal-

---

1) Vorzüglich in der zweiten und dritten Abtheilung seiner Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte.

tend und beleibend, strahlt sie was sie empfangen, in der Opposition wieder männlich, als Vollmond, der gleichfalls in Joga mit ihr verbundenen Erde zu. Brahma, von dem die Sonne mit ihrem Lichtfeuer, der Mond mit dem Lebenswasser, und der Anhauch beider ausgegangen; ist es aber, der durch die Eine die Werke der Geister am Tage lenkend, in der Nacht aber im Andern sich spiegelnd, und in ihm wiederscheinend, das Auge nie abwendet von ihren Lebensgeschicken.

Die Sonne ist aber das heilige Feuer, worin Brahma sich als das höchste Opfer darbringt. Wer nun von Brahma Erleuchtung und Befreiung von den Banden der irdischen Schwere, und aus dem Netze der Lust und des Leibes hofft, und zur Sonne flieht, der gelangt zu ihrer Anschauung; ergriffen von ihrem herrlichen Strahl, und von ihm durchdrungen, wird ihr Licht ihm überall gegenwärtig, er dem Lichte. Sprechend in sich selber: der große, leuchtende, schaffende Geist, der in der Sonne ist, der bin ich! wird er selbst dieser Geist, und in ihm Licht und Sonne; er hat den Weg zur Welt des strahlenden Lichts gefunden. Die Sonne, die Alles sieht und vernimmt, hat ihre Sehkraft auch ihrem Verehrer mitgetheilt; das zündende Lichtgestirn hat das irdische Leben in ihm mit seinem Lichtfeuer entflammt, und es selbstleuchtend gemacht, und ist ihm also Ursache aller Erkenntniß geworden; und indem es mit magischem Zuge ihn unwiderstehlich ergriffen und emporgehoben, hat es ihm im Aufschwunge des Lebens Befreiung von irdischen Banden gegeben. Vom Herzen aus ist ein Solcher in die Joga oder Einigung mit der Sonne eingegangen, die auf dem Strahlenwege ihres Lichtes zu jenem unsterblichen Geiste führend, durch ihre Pforte zum Unsichtbaren ihn geleitet, und die verlorene Herrschaft ihm wieder gewährt. Solche, die also sonnenkräftigen Auges tief in den Rapport mit der Sonne sich verschlungen finden, sind nun Sonnenkinder vom Hause her. Aus Brahma's Munde ihren Ausgang nehmend, und sein Sonnenlicht in ihrem Herzen bergend, sind sie als Selbstleuchtende, Brahmanen, in die Welt der Finsterniß hineingeboren. Das sind nun jene großgeistige Rischis der ersten Zeit; sie, die gebändigten Herzens, freudlos und

leiblos, durch die Geburt berufene Seher, dem Lichtmeer entstiegen, und zum Heerde des heiligen Weltfeuers hinaufgezogen, im Zuge des Gestirnes Befreiung erlangt; in seinem Lichte aber, das ihnen wirksame Ursache der Erkenntniß ist, Alles geworden, auch Alles sehen, und Sonnenorakel sprechen. Licht ist ihnen daher vom Licht gekommen; und dadurch, daß sie das persönliche Geisteslicht, das in der Herzmitte leuchtet, in der Joga mit Brahma dem Lichte der Lichter geeinigt haben, sehen sie in ihm erwachend sich selber, und können die Welt umfassen. Wie aber nun die Sonne mit dem Monde, dem weiblichen Gestirne, in mystischer Einigung conjugirt, unmittelbar ihren wieder mit ihr in Joga verbundenen Abkommen sich mittheilt; so kann dieser Rapport zwischen dem Lichtgestirn und andern mehr lunarischen Naturen, auch mittelbar durch den Mond, wenn dieser in der Opposition männlich auf die Erde niederwirkt, geschehen. Denn womit sich irgend jemand in Joga einigt, das wird er; wer also sich in des Mondes Zug vertiefend, ihm sich hingibt, der wird Mondgestalt gewinnen; wer in den Geist, der in seinem Lichte leuchtet, den eigenen leuchtenden Geist einführt; der wird mondartig leuchtend, und Mondesweisheit wird ihm, dem Mondgebornen, gegeben. Sie bilden allesammt dann das Geschlecht der Mondkinder unter den Brahmanen, das in der Ordnung der Zeiten zunächst den Sonnenkindern folgend, mondartig geworden, das Herz mit der Leuchte der Nacht in Rapport gesetzt.

So ist es um diesen Dienst der Himmelslichter, der Sabbaoth, beschaffen, die das irdische Leben in ihrem magischen Zuge ergreifend, es unwiderstehlich an sich ziehen, daß es in Andachtsgluth entzündet, sich Brahma hinopfert; wie dieser selbst in ihrem heiligen Feuer sich als das höchste Opfer darbringt. Daraus ist dann der Sonnencultus, Monddienst und Planeten- und Sternendienst des Sabaism's hervorgegangen, der mit enthusiastischer Begeisterung in den leicht erregbaren Gemüthern der früheren Zeiten sich gefeiert. Vom Lebenscentrum zum Weltcentrum knüpft unauslöschliche Sehnsucht nach dem astralischen Leben das engste Band; der Gebundene gibt sich gern und willig dem Liebeszuge hin, und läßt sich von dem

mächtig wirksamen Rapport beherrschen; damit er entweder im crystallhellen, silberklaren Lebenswasser des Mondes den unersättlichen Durst stille; oder aus dem Sonnenbecher den Lichtrausch sich antrinke, und verzückt in der Fülle des Lichtes zur Sonnenherrlichkeit gelange. Das Herz also selbst gestirnartig geworden, will mit ihnen, wie mit seines Gleichen verkehren; und fühlt, wie es näher sich zu ihnen drängt, um so tiefer in ihre Banden sich verstrickt. In seiner Süchtigkeit feinfühlend, und für das Zarteste leicht erregbar geworden, wird es von jedem Wechsel, der sie betrifft, vernehmlich berührt, und findet in alle ihre Umläufe sich verflochten. Die Fortschritte des Sonnenherrn auf seiner Lichtbahn durch die Sternenhäuser, er fühlt sie Alle mit in seinem Tiefinnersten, und hilft ihm seine Kämpfe streiten mit den Mächten der Finsterniß; trauernd wenn diese übermächtig nach der Herbstgleiche sein Strahlenhaar verkürzen, frohlockend wenn er im Frühlingsanfang ihnen sich entringend, wieder in neuer Herrlichkeit aufsteigt. Eben so spiegeln sich bei den Lunatischen im andern Lebensbrennpunkt die Mondesphasen, daß auch in ihnen Vollleben durch das abnehmende Licht zum Neuleben übergeht, und dann wieder mit der wachsenden Mondessichel durch das andere Viertel ansteigt. Bei Beiden wird also von Innen hervor das Leben, und von ihm aus das höhere Seelische, durch die Macht der Intention differenziirt und polarisirt, und die ruhige Schwebe psychischer Bewegungen, nach zweien Richtungen getheilt, in Ebbungen und Fluthungen hinab und hinaufgetrieben; während das Alles, bei den physischen Influenzen der Gestirne, mehr von Außen herein gekommen, und daher auch äußerlich durchgemacht und bezwungen werden mußte. In Mitte der Sternanbeter calculiren also diese lunatischen Sternseher, nicht etwa die Gegenscheine und Conjunctionen, und die Quadraturen des Mondes; sondern sie fühlen sie innerlich in jenen Bindungen und Lösungen, die der Rapport mit der Schwere des Gestirns in ihrem Leben wirkt; wie die solarischen Seher, die steigende und sinkende Sonnenkraft im Rapport mit ihrem Lichtfeuer, an der eigenen wachsenden und abnehmenden inneren Strahlung leicht abzunehmen

vermögen. Beide also **leben** in ihrer Naturbezauberung in Wahrheit die Astronomie, und schöpfen in solcher Weise aus den Gestirnen Orakel, und vollbringen in ihnen magische Wirkungen; ihr Erlebtes dabei nicht etwa in algebraischen Formeln fassend, sondern es als Mythe aussprechend.

Auch in unsern Tagen würden wir ganz Ähnliches wiederkehren sehen, hätte nicht das Christenthum diesem Sternendienst ein für allemal ein Ende gemacht. Denn die Sucht zu den Gestirnen besteht vor wie nach in einzelnen Naturen, wie sich in der neuesten Zeit noch an der Rhabdomantin vom Bodensee, von der weiter unten umständlicher die Rede seyn wird, ausgewiesen. An ihre Finger knüpfte sich nach ihrer Aussage ein Rapport mit den Himmelskörpern, der sich ihr, wie es scheint, bei der Aufmerksamkeit, die der Comet von 1811 erregte, entdeckte. Die Finger streckten sich ihr oder beugten sich, wenn sie damit gegen einen Planeten oder Fixstern deutete. So wurde der Daumen ihr vom Monde, am stärksten, wenn er voll war, angezogen, von Jupiter, Mars und Venus aber abgestoßen. Der Zeigefinger wurde vom Nordpole angezogen, vom Südpole abgestoßen, was umgekehrt beim Ringfinger der Fall gewesen. Der Mittelfinger wurde eingebogen durch Fixsterne: namentlich den Sirius, die beiden in den Zwillingen, den Aldebarran und alle Sterne erster und zweiter Größe; während der Kleinfinger im Rapporte mit der Sonne und dem Cometen stand. Die Himmelskörper wirkten nach ihrem Untergange umgekehrt, wie wenn sie über dem Horizonte standen; die Sonne, die z. B. bei Tagzeit den kleinen Finger streckte, bog ihn dann ein.[1]) Zschokke, der diese Angaben zu prüfen sich vorgesetzt, verhüllte ihr eines Morgens, als der Morgennebel noch alle Gegenstände vor den Fenstern bedeckte, die Augen mit einem Tuche; führte sie dann eine Weile nach allen Richtungen umher, um sie über die Lage der Weltgegenden irre zu machen, und ließ sie dann plötzlich stehen, sie auffordernd, den Stand des Polarsterns anzugeben. Sie erhob den Arm mit ausgestrecktem Finger, während sie sich langsam herumdrehte, nach und nach

1) Isis. Jahrg. 1818. p. 145.

immer höher; und es war dabei an einem der ausgestreckten Finger, während sie die andern eingeschlagen, ein krampfhaftes Zucken zu bemerken. Sie hielt endlich den Finger genau nach der Gegend des Polarsternes hingerichtet. Ein Compaß, den man unterdessen in der Stille herbeigebracht, bestätigte die Richtigkeit der Stellung. [1]) Ähnliche Erregbarkeit für die Einflüsse der Sonne und des Mondes zeichnete auch die Seherin von Prevorst aus. An trüben sonnenlosen Tagen war ihr natürlicher zu Muthe als an hellen; schon Vortritt und Rücktritt einer Wolke stimmte sie in solcher Weise um. Alltäglich zwei Stunden vor und nach dem Durchgange des Gestirnes durch den Meridian, war es ihr am sonderbarsten. Die Gegenstände sah sie dann tiefer und mit Schwindel wie in einem Abgrunde liegen, die Menschen dabei oft nur wie Brustbilder. Ihren eigenen Körper fühlte sie dabei nicht; bewegte sie den Arm, dann wurde er ihr noch leichter und leerer, aber mit einem widrigen Gefühle verbunden. Dann fühlte sie Klemmen, Stechen und Schneiden nicht, wohl aber einen Druck im Hinterkopfe und den Schläfen. Eben so stieg vom kürzesten Tage bis zum längsten die Unruhe in den Nerven, und ihr unnatürlicher Zustand; aber am Tage der Sonnenwende fuhr es ihr jedesmal in den Magen, als würde es ihr jetzt ganz ruhig. Es schien ihr, als drehe sich eine runde Stelle im Magen und im kleinen Gehirne herum, und von diesen zwei Punkten lief alsdann eine Ruhe durch den ganzen Körper. Der Schwindel verschwand; es schien ihr, sie komme in eine andere Welt, sie sah Alles nicht mehr so ängstlich an, und nahm nun von da bis zum Januar an Gesundheit zu. Der Mond, wenn sie ihn ansah, erregte das Gefühl von Traurigkeit, Kälte und Schauer, und gab ihr, aber wie sie sagte durch die Sonne, nur so lange sie ihn ansah, die Menstruation; die, wenn sie sich gegen Abend legte, so daß Sonne und Monde in der Achse ihres Leibes gingen, ohne Nachlaß fortdauerte, bei der Lage nach Süden aber regelmäßig wurde. [2]).

---

1) Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit Jahrg. 1818. p. 334.
2) Die Seherin von Prevorst. 1te Ausg. I. p. 133.

b.

Mystischer Bezug zur irdischen Elementenwelt.

Nicht mit dem Himmel allein steht das Leben in einem geheimen Verbündniß, auch die Welt irdischer Elemente ist ihm in Verborgenheit innerlich zugethan.

Diese irdische Elementarwelt, nach der Vierzahl zusammengesetzt, findet nämlich im Organism eine in der gleichen Zahl begründete Region, in der das dem Leben assimilirte Element vorherrscht; und eben so entsprechen den durch das irdische Ganze ausgetheilten Elementarkräften und Mächten, auch die diese organische Elementarwelt durchwohnenden Lebensgeister. Beide Kreise, der äußere und der innere, weil einer Wurzel angehörig, deuten daher aufeinander, neigen zueinander, und sind unter sich in Sympathie verbunden. Das Umgebende, stark in seiner Masse, dem in der Masse beschränkten aber lebensstarken Umgebenen gegenüber, kann nun etwa in einer vorzüglich erregbaren Anlage dies sympathische Verhältniß steigernd, sich zu ihm in einen magnetischen Rapport versetzen; und dann werde die inneren Elemente, den äußeren leiblich eingeleibt und geistig eingegeistet, und je nach ihrer Region, in ihnen schauend, wirkend oder lebend geworden, sohin ihren gewöhnlichen Wirkungskreis durchbrechen. Wenn aber die Gesammtheit der Elemente in diese Wechselwirkung eingeht, so wird doch in einzelnen Fällen eines um das andere vorherrschend seyn können; und dann von Außen zu Innen, das entsprechende Element in seinem Organe auch vorzugsweise in Anspruch genommen werden, und daraus müssen verschiedene Modificationen der allgemeinen Wirkungsweise sich gestalten. Der Einwirkung von Außen nach Innen wird aber auch eine Rückwirkung von Innen nach Außen entsprechen, und Wirkung wie Rückwirkung werden wieder nach der verschiedenen Weise des Verkehrs modificirt erscheinen. Betrachten wir nacheinander diese Formen gegenseitigen Wechselverkehrs.

1.

Das Durchsehen und Durchfühlen irdischer Substanzen.

Die nächste dieser Formen, die sich bietet, ist jene, die sich an das eigens zum Durchschauen gestimmte Auge gewisser Personen knüpft. Ein so geartetes Auge ist unter Andern denen gegeben, die die Spanier Zahuri's nennen, und deren Einen, Knabe damals noch, Delrio 1575 in Madrid gekannt.[1] Diese sehen, nach ihm und dem gemeinen Glauben in Spanien, Alles, was die Erde in ihrem Schooße beschließt: Wasseradern und Metallschätze und Erzgänge, zudem die Leichen in ihren Steinsärgen. Sie sagen: dies ihr Schauen sey auf bestimmte Tage, Mittwoch und Sonnabend, beschränkt; und erscheinen dabei äußerlich durch eine auffallende Röthe der Augen ausgezeichet. Eine solche Zahoua war auch jene Donna Pedegache in Lissabon, die bis zu großen Tiefen hinunter die Wässer in der Erde sah; und dem damaligen Könige von Portugal, in Folge dieser Gabe, zu einem neuen Gebäude die nöthigen Wasserquellen entdeckte. Sie gab jedesmal, so genau es mit den Augen sich abschätzen ließ, die Tiefe an, in der die Quellen gingen; bezeichnete die Farben der Erdschichten, die sich bis zu ihnen hinab einander folgten; bestimmte den größeren oder geringeren Reichthum der Adern, ihr Streichen und ihre Verbindungen; und das Alles befand sich dann bei der Untersuchung in der Wahrheit, wie sie es angegeben. Eben so durchschaute sie die verborgensten Winkel in den Häusern, und entdeckte leicht in ihnen verborgenes oder gestohlenes Gut. Als sie einst, über ein kleines Gebirge fahrend, zufällig aus dem Wagen blickte; sah sie dreißig Fuß tief unter der Erde, ein mit schönen Arbeiten geziertes Denkmal des Alterthums, das wirklich an der bezeichneten Stelle sich gefunden, als der Hof nachgraben lassen. Eben so blickte sie in das Innere des menschlichen Körpers; sah das Blut in den Adern fließen, die Verdauung vor sich gehen, den Milchsaft sich bilden, und Alles, was sonst noch in

1) Disquis. mag. L. I. c. IV. p. 24.

den verschiedenen Organen sich begibt; weswegen sie auch leicht den Grund vieler Krankheiten entdeckte, der den Ärzten verborgen geblieben. Die Gabe wurde auf diesem Wege daher auch zuerst bei ihr offenbar, als sie, selbst erst drei Jahre alt, mit einemmale bei einer Magd, auf die man wegen Schwangerschaft nicht den geringsten Verdacht hatte, die Frucht erblickte, und später auch im siebenten Monat das Geschlecht des Kindes anzugeben wußte. Beim Wassersuchen gebrauchte sie sich keiner Ruthe, sie fand die Adern durch das Gesicht, mußte aber dabei nüchtern seyn; sonst hatte sie dazu weder Studium noch Wissenschaft nöthig.[1]) Bei Solchen wie sie muß diese Eigenschaft dem Auge einwohnen, das in seiner gehöhten Sehkraft die Gegenstände, minder im äußern physischen Lichte, als vielmehr im einwohnenden Organischen schaut. Schon das gewöhnliche Sehen geschieht, indem das Auge in diesem seinem eigenen Lichte leuchtend wird; so daß, wer mit dem ganzen Leibe leuchtete, wohl auch mit ihm sehen könnte. Im natürlichen Sehen ist es nun also eingerichtet; daß die beiden Leuchtungen, beim Vorwiegen der äußeren, im Auge sich begegnen, und in dieser Begegnung die Wahrnehmung sich vermittelt. Beim höheren Sehen wird aber das innere, dem Auge eingeborne Licht überwiegend; und aus ihm hervorquellend, sucht es die Gegenstände auf, um an und in ihnen, weniger zum Wahrnehmen als zum Wahrgeben, sich zu vermitteln. Das organische Licht ist aber, weil einer höheren Ordnung angehörend, durchdringender als das Sonnenlicht; durchstrahlt also Körper, die dem andern in Trübsinn sich verschließen; was auch bei mancherlei Geistererscheinungen sich bewährt, deren Licht eben so mit geschlossenen wie mit offenen Augen gesehen wird. Dies Licht, das hier den Augen entströmt, wird daher nur eine höhere Steigerung desjenigen seyn, das bei so manchen Thieren, — die zum Nachtsehen bestimmt, die Gegenstände, die ihnen das äußere Licht versagen, im eigenen sehen müssen, — in Glutströmen aus der Pupille sich ergießend, sie diese Gegenstände im Dunkeln

---

1) Pierre Le Brun hist. crit. des pratiques superstit. Amsterd. 1733. T. I. p. 58.

erkennen macht. Es ist dasselbe Licht, das dem Auge des Kaisers Tiberius einwohnend, es in der Finsterniß zugleich sehend und sichtbar machte; und, wie so viel Anderes in seinem Leben, seine nahe Verwandtschaft mit dem Katzengeschlecht andeutete.

Diesen Durchsehern der Materie schließen sich nun zunächst ihre Durchfühler an. Wenn es bei jenen das Auge ist, dem das gesteigerte Vermögen einwohnt; dann wird es bei diesen neben den tieferen Sinnen, das dem unteren Leben eingegebene Gesammtgefühl seyn; das innerlich gehöht, und damit durchwirkbarer geworden, die eigenen, und so auch die äußeren Hüllen, mit denen die Naturkräfte sich umkleiden, durchbricht, und die innen verborgenen herausfühlt. Die Füße, mit dem was unter ihnen ist, im nächsten Verkehre, scheinen dabei, wie die Hände die Betastniß, so diesen Lebenssinn zu vermitteln; die von ihnen zugeleiteten Eindrücke aber werden in den Sonnengeflechten das nächste sie einigende Sensorium finden. So wird es sich begeben, daß Solche, denen diese Stimmung als Anlage zugetheilt ist, wenn sie über Wasseradern, Kohlenlager, Erzgänge, Salzstöcke hinschreiten, auf eigenthümliche Art in den mit jenem Heerde zunächst verbundenen Organen sich afficirt fühlen: eine Affection, die von der Fußsohle unten bis zum Scheitel hinansteigt, und je nach Verschiedenheit der erregenden Gegenstände, wie nach der Empfänglichkeit der Person, eine verschiedene Empfindung hervorruft. So brachten Steinkohlen bei Pennet einen bittern Geschmack hervor, die geschwefelten Wasserquellen bei Ansossi eine fühlbare Wärme in den Beinen, und einen säuerlich hepatischen Geschmack auf der Zunge, den er dem von faulem Schlamm verglich, während die Steinkohlen ihm die Füße anzuziehen schienen. Papponi und die Bianchina Acquaroni von Oneglia fühlten über positiven Mineralien eine Wärme in den Füßen aufsteigen, und ihre Knie zusammenziehen. Calamini, Professor der Physik in Piacenza, hatte in solchen Fällen die Empfindung, als steige eine Strömung in den Beinen auf, gehe dann in die Arme, von da in die Hände, und bewege in ihnen die Ruthe. Friali, wenn er über einem unterirdischen Lager von positiver Wirkung

sich befand, wurde von Schwindel und plötzlicher Umkehr des Magens befallen, während Prof. Ruvani in Rom ein Kriebeln wie von Ameisen in den Füßen fühlte. Bei Angela Rosetti von Parma, wenn über einer Wasserader stehend, wurden Borborismen in den Eingeweiden selbst den Umstehenden vernehmlich; während die Nähe derselben andern durch einen Schlag und Gegenschlag beim Ein- und Austritt ihrer Wirkungssphäre sich verrieth.[1]) Das Letzte war auch bei der Cath. Beutler von Gottlieben im Thurgau der Fall; deren Gabe Hippenmayer, Ebel, Zschokke, Oken vielfach geprüft. Sie fühlte in solcher Weise Wasserquellen in der Erde, Eisenerze auf ihren Lagern, schmeckte Steinkohlen, fand ein großes Gypslager heraus, maaß und bestimmte das Streichen der Adern, ihre Tiefe und Mächtigkeit; und wie ein Salzstock ihr zwei schlaflose Nächte machte, so nicht minder ein Quecksilberlager in Graubünden. Stehendes unterirdisches Wasser blieb von ihr unvernommen; es mußte rinnend seyn, und gab ihr dann das Gefühl, wie von einem säulenförmigen Aufsteigen und tropfenweisen Niederfallen im Innern ihres Leibes. Der Eindruck scheint im Verhältnisse mit dem Momente der Bewegung, — Schnelligkeit der Strömung, verbunden mit der Masse des Beweglichen, — stärker oder schwächer sich gezeigt zu haben. Aus den Versuchen mit verschiedenen Mineralien, die man ihr nahe gebracht, leuchtet deutlich hervor, daß diese in zwiefacher Weise auf sie wirkend, eine doppelte Reihe bildeten. Unter den Metallen finden wir Eisen und Kupfer, Glieder der galvanischen Kette, in einem deutlichen Gegensatze getheilt; das Erste vererzt wirkt kältend auf ihre Zunge, doch im Verhältniß schwächer, wie das Erz mit weniger kaltbrüchig machenden Substanzen verbunden ist; das Kupfer aber zeigt sich wärmend und mit einem bittern Geschmack auf deren Organ. Die Wirkung des Einen ist also eine bindende, die des Andern eine lösende, und jenem scheint Blei sich anzuschließen, das eine unbehagliche Schwere in der Magengegend weckt; dem Kupfer Gold, das mit Wärme am ganzen Leibe und Schweiß, Schwäche in den

---

1) C. Amoretti elementi di Elettrometria p. 40.

Füßen und Übelkeiten bewirkte; Silber, das Schwere in der Magengegend und ein Drücken und Beklemmen und inneres Anhängen hervorrief; und Arsenik, der ein starkes, widerliches Schlagen im Kopfe erregte. Da der Schwefel gleichfalls Wärme verbreitete, so gehört auch er auf die Kupferseite; weswegen er denn auch in Verbindung mit 32 Procenten Eisen im Schwefelkiese zu jener Wärme die erkältende Wirkung auf der Zunge fügte; wie der Kohlenstoff in der Steinkohle bittern Geschmack und Krämpfe bis zur Ohnmacht bei großen Lagern. Unter den erdigten Substanzen schien der Alaun, ein kaltes, beißendes Wasser an den oberen Zähnen hervorrufend, sich den bindenden anzureihen; die kohlensaure Kalkerde als Mergel aber durch Wärme und Brennen im Innern des Leibes, der schwefelsaure Anhydrit durch Stechen auf der Zunge, den lösenden beizutreten; während die Stelle des Salzes durch den Salzgeschmack im Munde, und das Anschwellen der Haut nicht die gehörige Bestimmung findet.[1])

2.

Wirkung physischer Substanzen im unmittelbaren Contacte mit regsamen Organismen.

Die bisher betrachteten Erscheinungen wurden größtentheils durch die Wirkung in die Ferne hervorgerufen, und die Berührung ist keineswegs die nothwendige Bedingung ihres Eintritts gewesen. Es gibt aber andere, die sich an diese Bedingung knüpfen, und in der Modalität derselben läßt die zweite Form allgemeiner Wechselwirkung sich leicht erkennen. Bedeutsam sind hier die Versuche, die Kerner mit der Seherin von Prevorst angestellt, wenn sie auch aus naheliegenden Gründen den Gegenstand nicht ganz zu erschöpfen vermocht. Man sieht die Constanten deutlich in diesen Versuchen hervorleuchten; wenn gleich das vielfach Zusammengesetzte in den angewendeten Stoffen, das noch Complicirtere in dem lebendigen Organism, an

1) Isis von Oken Jahrg. 1818. Jänner p. 139—46. Zschokke Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Jahrg. 1818. p. 331—336.

dem sie sich versuchten, die Verwicklungen des krankhaften Zustandes, in dem dies Leben sich befunden, und so manche andere unbeachtet gebliebenen Umstände, — von denen hier nur die eigenthümliche Polarität mehrerer Mineralien erwähnt werden soll, — das Ergebniß modificirend, es schwer machen, diese constanten Größen in Mitte der veränderlichen darzustellen. Was zuvörderst in die Augen leuchtet, ist: einige der Mineralien haben auch hier lösend, andere wieder bindend gewirkt; und so Lösung wie Bindung in ihrem weiteren Gegensatze zerfallen wieder, jedes in einem engeren, in dem das Lösendgebundene und das Gebundenlösende sich geltend zu machen scheint. Stellen wir zunächst die verschiedenen Wirkungen, und dann ihnen gemäß, die wirkenden Stoffe, um die Verhältnisse uns übersehbar zu machen, in ihrer Folge und Ordnung nebeneinander. Zuvörderst bieten sich die durch große Naturprocesse in ihren Polaritäten vollkommen neutralisirten Fossilien: Granit, Porphyr, Natrolit, Klingstein, als die neutrale Wurzel der Erdveste dar. Sie ließen, der Seherin in die Hand gelegt, sie völlig gleichgültig; die Wirkung trat erst mit der Entfaltung der Gegensätze in den verschiedenen Gebilden hervor; und verlor sich erst wieder, wenn des Feuers Macht in den Laven, Bimsteinen, der Puzzolanerde sie aufgehoben, und das einwohnende Leben, so viel an ihm war, getödtet hat. Die Lösung kündigte sich nun in der einen Weise bei Anwendung aller Arten von Flußspath durch Entspannung und Erweichung des Muskelsystemes an; verbunden mit einem Zerfließen des Unterleibes wie in Wasser, bei einem sauern Geschmack im Munde, und Neigung zum Schlafwachen, ja mit Schlafwachen selber; sogar in Fällen, wo magnetische Bestreichung nicht mehr in Schlaf zu bringen vermochte. Der Doppelspath und der Saphir schienen in der letzten Art der Einwirkung dem Flußspath sich anzuschließen. Die andere Art trat vorzüglich durch die Anwendung des Schwerspaths ein, sich ankündigend durch eine schmeidigende Gelenksamkeit der Glieder des Körpers, bei einem allgemein verbreiteten wohlthätigen Wärmegefühle, mit einer Federleichtigkeit verbunden, die bis zur Voraussetzung der Möglichkeit des Auffliegens sich

steigern kann. Derselbe Stein, der die durch Krämpfe gekrümmten Glieder aufs schnellste löst, weckt zugleich einen Kitzel zum Lachen, der beim Witherith, der kohlensauren Schwererde, — selbst wenn auch nur das Wasser, in dem er kurze Zeit gelegen, an den Mund gebracht wurde, — durch Reiz der Zwergfellsnerven zu einem convulsivischen Lachen, und einer beständigen unwillkürlichen Bewegung der Zunge sich steigert; eine Art der Bewegung, die beim Urkalk den ganzen Körper ergreift. Von den beiden Arten der Bindungen gibt dann die erste am entschiedensten, bei Anwendung des Bergcrystalles, sich zu erkennen, dadurch: daß er, in die Hand gelegt, aus dem Halbschlaf, auf die Herzgrube aber aus dem hellen Schlafwachen erweckt; und dann unter angenehm aromatischem Geruch, wenn länger verweilend, erst Muskelsteifigkeit, und zuletzt ein kataleptisches Erstarren des ganzen Körpers vom Nacken bis an die Zehen hervorruft; so daß bei vollem Wachseyn und Wohlbefinden am versteinerten Körper jedes Glied eher gebrochen als gebeugt werden könnte. Glas wirkt in gleicher Weise, nur schwächer, auch schon durch Ansehen oder in den aus ihm hervorgerufenen Tönen; eben so der Holzstein, der Heliotrop, der Basalt verbunden mit herbem Geschmack im Munde; weiter alle farblosen Steine aus dem Kieselgeschlechte: der Dolomit, der Gypsspath und der Gyps, — jener mit dem Gefühle, als hätte die Hand ins Wasser gelangt. — Unter den Metallen Gold, das neben Schüttlungen ungeheures Dehnen der Glieder wirkt, und darauf bei völligem Wohlbefinden Steifigkeit aller Muskeln, wie auf die Herzgrube gelegter Bergcrystall. Weiter Silber mit heftigem Strecken der Glieder, Rückwärtsbeugungen des Rückgrats und dann allgemeinem Starrkrampf; Zinn, Selenium, in ähnlicher Weise. Dann der Diamant, die linke Hand und den rechten Fuß erstarrend, dabei die Augen weit öffnend und gleichfalls unbeweglich stellend; so auch die Holzkohle und die Steinkohle, während der Schwefel unter heftigen Krämpfen die Zunge lähmt. Die zweite Art der Bindung tritt am entschiedensten am Eisen, modificirt je nach den Formen seines Vorkommens, zur Anschauung. Die heftigste Wirkung

zeigte sein Oxid im Blutstein, der die Kranke bei heftiger innerer Kälte wie am ganzen Leibe lähmte; eine Lähmung, die nur durch den Witherit wieder gehoben werden konnte. Dasselbe im rothen Thoneisenstein wirkte Bangigkeit und Pressung auf der Brust; im Magneteisenstein in Octaëdern Schwere und Zuckungen, selbst schon bei der Annäherung des Papieres, in das er gewickelt war; metallisch als Stahl stundenlange Krämpfe. Im Spinell, mit Chromsäure verbunden, dasselbe Gefühl im Arme rückwärts hervorrufend, wie das Magnetisiren nach vorwärts; im Augit mit Magnesium-Oxid alle Kraft aus der Hand ziehend, dann unter Leichenblässe völlige Ohnmacht hervorrufend, aus der nur der Witherit zu erwecken vermochte. Im Schörl Schüttlungen und Schläfrigkeit im Gehirne; im Rubin Gefühle von Kälte auf der Zunge, Schwere derselben bis zum Lallen, Zehenspitzen und Finger gleichfalls kalt, später die heftigsten Schüttelkrämpfe, dann Gefühl von Leichtigkeit und Wohlseyn; dabei aber auch die Ahnung, als ob der Stein wohl eine Lähmung hervorbringen könne. Im Granat Stöße durch den Körper und heftige Schüttlungen; im Chrysopras mit Nickel verbunden, heftige Erschütterungen von der Brust aus durch den ganzen Leib; im Türkis mit Kupfer, Einschlafen der Hand, Gefühlloswerden derselben, bald auch des linken Armes, der ganzen Seite und des Fußes mit der Aussage: „wie der Stein mit voller Lähmung drohe," dabei langsame aber dauernde Wirkung; im Steinmark endlich gleichsam den Krampfstoff aufsuchend, und die heftigsten Krämpfe erweckend. Der Zink scheint sich dem Eisen anzuschließen, da er auch nur von dem Experimentirenden in den Mund genommen, der Kranken schon schwere Zunge wirkte. [1])

Fassen wir diese durch die verschiedenen Einflüsse gewirkten Zustände näher ins Auge, dann unterscheiden wir in den Erscheinungen zwei Lösungen: die weiche einerseits und die in Leichtigkeit befreiende andererseits; und zwei Bindungen, deren eine als die starre, die andere als die in Betäubung lähmende sich gibt; und wir sehen je die weiche Lösung und die starre Bindung, und wieder die leichte

1) Die Seherin von Prevorst. Erste Ausg. T. I. p. 62—93.

Lösung und die schwere Bindung sich einander zugewandt. Was nun zuvorderst die ersten dieser in weich und hart getheilten Gegensätze betrifft; so erscheint die Weichheit, wie sie besonders der Flußspath wirkt, vor Allem dadurch bezeichnet: daß in ihr der Somnambulism in seinen beiden Graden des Halbwachseyns und des Hellwachseyns sich zeigt, und zwar mit vorherrschender Wirksamkeit des kleinen Gehirns, während das große schläft. Die harte Bindung ihrerseits aber wird das gebundene große Gehirn befreien, und dafür das kleine im Schlafe binden; und der Bergcrystall, der sie hervorruft, in die Hand gelegt, daher aus dem halbwachen, auf die Herzgrube aber auch aus dem hellwachen Schlaf erwecken. Diesen entgegengesetzten Zuständen der Centralsysteme entspricht alsdann ein ähnlicher Gegensatz im Muskelsysteme; so zwar, daß die lösende Wirkung in ihm durch eine geschmeidigte Weichheit, ein Zerfließen desselben wie in Wasser, bis zum Durchfall im Unterleibe, sich offenbart; die Bindende aber durch Dehnung und Reckung in allen Gliedern, den Körper durchlaufende Schüttelungen, der dann Steifheit folgt, die ihrerseits zuletzt das System in einem allgemeinen Starrkrampfe wie versteinert. Ein saurer Geschmack hat im ersten Falle, ein aromatischer Geruch im andern diesen Erscheinungen sich beigesellt. Wieder gibt die federnde Lösung, wie sie der Schwerspath z. B. wirkt, zunächst durch das Gefühl einer örtlichen oder allgemeinen Wärme, die bis zur Fieberbewegung gesteigert werden kann, sich zu erkennen. Damit verbindet sich eine ungemeine Gelenkigkeit der Muskeln, eine Empfindung von großer Leichtigkeit bis zum Auffliegen, ein unruhiger Trieb zur unablässigen Bewegung; der, wenn die Zwergfellsnerven ergreifend, zu einem convulsivischen Lachen, wenn die Zunge, zu einer gleich unwillkührlichen Bewegung dieses Organs stimulirt; während die durch Krämpfe gekrümmten Glieder ihrerseits in der zunehmenden Beweglichkeit ihre Lösung finden. Man könnte diese Art von Lösung die luftige nennen, im Gegensatze mit der ihr entsprechenden wassergleich zerfließenden, die daher auch gern in die unteren Eingeweide geht; während die andere vorzugsweise auf das Athmungssystem sich bezieht. Eben so wird die der starrenden Bindung, wie sie

die Kieselerde wirkt, entsprechende Andere, die besonders das Eisen im Blutstein hervorruft, durch kalte Schauer, Frost der Extremitäten, der Zunge und des Unterleibes, in dessen kleinen Gefäßen das darum gegen Lunge und Kopf ansteigende Blut zu stocken scheint, sich ankündigen; woraus dann bald Todesbläſſe und Ohnmacht sich entwickeln. Da bei allen diesen Einflüssen die Wirkung von der das Mineral haltenden Hand ausgeht, von da durch den Arm aufsteigend, über die ganze entsprechende Seite sich ausbreitet, und dann irgend einem Lebensheerde, — Ganglien, Herz, Rückenmark, Gehirn, — entgegenströmt; so entsteht auch hier in der Hand zuerst das Gefühl von Einschlafen; Bangigkeit, Mattheit, Druck wie einer unüberwindlichen Schwere stellen sich bald ein, die immer zunehmen und immer tiefer gegen einen jener Mittelpunkte sich einwühlend, in der Rückwirkung des Systemes Krämpfe hervorrufen; die im Beginne örtlich, bald über ganze organische Gebiete sich ausbreiten, und zuletzt in eine partielle oder allgemeine Lähmung ausschlagen.

Wir haben also hier durch diese Einwirkungen vier verschiedene Zustände gegeben, die um das im gewöhnlichen Laufe der Dinge befangene Leben hergestellt, nach entgegengesetzten Richtungen von demselben ausweichend erscheinen. In diesem ordentlichen Lebensgange ist der höhere Mensch, die geistige Persönlichkeit und ihre höhere Einheit, mit dem unteren, der kernhaften plastischen Lebenseinheit, durch den mittleren, die bestimmende seelische Kraft in ihm, in solcher Temperatur verbunden und geeinigt: daß in dem also gearteten ganzen Menschen, in der gegenseitigen Mäßigung aller Gegensätze, auch alle durch sie hervorgerufenen Bewegungen in Schwingung wie in Kreisung gemäßigt werden, und innerhalb gewisser Begränzungen eingeschlossen; wodurch es dem also geordneten dann möglich wird, seine irdische Bestimmung zu erfüllen. Als die in solchem Zustande am weitesten ausweichende Schwingung wird zuerst die von Oben zu Unten und umgekehrt, und die mit dieser zunächst verbundene von Hinten zu Vorn und hinwiederum, das ist die zwischen Schlaf und Wachen sich geben. Dieses Auf- und Niederschwingen wird aber überwiegend im mitt-

leren Menschen vor sich gehen, und dort zugleich mit dem Vorgang und Rückgang, in den großen täglichen Umschwung der ganzen Persönlichkeit zusammenfallen. In der oberen geistigen Einheit ist nämlich eine nach Aufwärts gehende, schwunghafte, schwebend erhaltende Thätigkeit; vermöge welcher diese, im Zustand des Wachens allem Niederziehenden entwunden, sich frei über demselben erhält, und klar um sich schaut; und zu ungebundener Wirksamkeit alle Organe von Oben herab beherrscht. Wird aber die, aus den unteren Regionen und aus der Lebenseinheit hervor wirkende organische Schwere überwiegend; dann wird die höhere Einheit von ihr niedergezogen, in die Schatten der Nacht verhüllt, gebunden in ihrer Wirksamkeit, und von Unten herauf bestimmt; es tritt der Zustand des Schlafs hervor. Gebundenheit und Schwere bezeichnen also den Schlafzustand, Lösung und Leichtigkeit den des Wachens; das Einschlafen ist ein Sinken aller Kräfte, das Erwachen ein Wiederansteigen der in die unterste Tiefe Gesunkenen. Da nun auch das Wachen ein Vorwärtsstreben aller Thätigkeiten ist, die im Schlafe dagegen dieser Strebung nach Rückwärts entsinken; so werden diese verschiedenen Strebungen in dem Wechsel beider Zustände, zu der großen Kreisbewegung des Lebens, sich verbinden. Die Strömung wird dann in dem einen der beiden Zustände vom großen Gehirn zum kleinen, durch die eine Hälfte des Rückenmarks hindurch in die Erdnähe des unteren Lebens; und dann wieder durch den Stimmnerven zum großen Gehirne zurück gehen. Im andern aber wird sie von demselbem Gehirne aus, durch den Stimmnerven zur Tiefe niedergehen, und von da wieder aufsteigend durch die andere Hälfte des Rückenmarks zurückkehren. Eine solche Bewegung muß aber um eine senkrecht auf ihr stehende Achse gehen, die mithin seitlich von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten gerichtet steht. An dieser Achse wird nun eben so die harte und die schwere Bindung liegen, wie an die Richtung von Oben zu Unten die federleichte und die verfließende Lösung sich vertheilen; und da nun überall das Rechte dem Oben, das Linke dem Unten entspricht, so wird das Harte eben wie das Leichte dem

Wachen, das Zerfließende wie das Schwere dem Schlaf entsprechen müssen.

Greifen aber nun in diesen also geordneten Lebensgang störende Ursachen ein; werden, — sey es in Gefolge einer ursprünglichen Anlage, sey es in der zerrüttenden Nachwirkung tief ins psychische Leben einschneidender Krankheiten, oder durch das absichtliche Einwirken strenger Ascese, — die in der Persönlichkeit verbundenen Momente in Schiedniß gelöst, und in größter Eccentricität auseinandergerückt: dann wird diese Verbindung, also durch alle Regionen zersetzt, in schärferen Gegensätzen gespalten werden; und in Mitte der früher bezeichneten, nun eliptisch erweiterten räumlichen Gegensätze, geht nun auch der andere höhere von Innen zu Außen, gleichfalls in seiner Erweiterung fühlbar geworden, sichtlich auf. Indem durch diesen einerseits ein neuer Kreis geistig-körperlicher, in ihrer Eccentricität merkbarer Bewegungen, sich öffnet; andererseits die früheren äußerlichen Schwingungen, durch die Lösung vielfach bedingt, sich in größeren Ausweichungen erweiteren und erschließen; bilden sich daraus jene oben bezeichneten, ungewöhnlichen Zustände hervor, und stellen dem gemeinen Lebensverlaufe sich zur Seite. Was zuerst die letzteren äußerlichen Schwingungen und die sie bedingenden Gegensätze betrifft; so wird dafür Folgendes Geltung haben. Zuvörderst werden die Gegensätze von leichter und zerfließender Lösung jetzt schärfer ausgewirkt, und in weiter ausgeführten Extremen sich gegenüber gestellt. Ein Zustand freiester Lösung, in der Überwucht der geistigen Einheit und im Fluthen aller geistigen Kräfte, tritt daher etwa zuerst hervor, in Begleitung eines Gefühls von Leichtigkeit und Gelenkigkeit, die mit zunehmender Lösung sich verhältnißmäßig steigern. Dies Gefühl aber hat seinen Sitz in der Brust, in die daher jetzt, wie bei den Vögeln, der Sammelpunkt der aufstrebenden Kräfte hinfällt; die sich bis zur Fähigkeit zu schweben und zu fliegen spannen können, und dann jedesmal ein gleichfalls hochgespanntes Wärmegefühl im Gefolge haben. Dieser Lösung gegenüber wird denn auch die andere, die weiche, bis zur gänzlichen Zerflossenheit sich gesteigert finden; so daß alles sonst Gespannte wellenartig verschwimmt.

Ähnliche Steigerung tritt auch in den beiden Bindungen, der schweren und der harten, ein, und wie dort die leichte Lösung die Kräfte weit über das Maaß gewöhnlicher Lebensfluthung hinausgetrieben; eben so werden sie jetzt hier durch die schwere Bindung tief unter das Niveau gemeiner Sinkungen niedergedrückt. Diese Wirkung gibt sich zunächst durch ein Gefühl von lastender Schwere und Beängstigung auf der Brust zu erkennen, welche die Gewaltigung des Aufstrebepunktes in der Brust, durch den Schwerpunkt am Ende der Wirbelsäule, bezeichnen. Taubheit und Kraftlosigkeit, durch Krämpfe unterbrochen, verkünden die nahende Ohnmacht im Kreislaufsysteme, und die Lähmung in den Muskeln. Ein Gefühl von Kälte begleitet den ganzen Zustand, in der das Flüssige, wie es die weiche Lösung hervorgebracht, in die obwohl nachgiebige Cohärenz des Eises zu gestehen scheint. Ein völlig soporöser Zustand begleitet zuletzt diesen Übergang. Eben so wird andererseits die harte Bindung, wenn die Lebenskräfte und deren Träger in ihr gebunden werden, bis zur rigiden kieselharten Cohärenz hingetrieben, in die cataleptische Erstarrung und Versteinerung ausschlagen. In Folge der freien Lösungen werden die organischen Strömungen sich mehr oder weniger beschleunigen; und wenn diese Strömungen nun um die statische Achse, der in ihrer Haltung gleichfalls mehr oder weniger gesteigerten Bindungen, im Kreise her geschehen; so werden auch diese Kreise jetzt eccentrischer. Die große Schwingung der Persönlichkeit wird daher in eine ablange Curve ausgezogen, die sich um zwei Brennpunkte legt, um deren einen die leichte Lösung mit der nachgiebigen Cohärenz sich zusammenfindet; während die weiche in der Nähe des andern der rigiden Cohäsion entspricht, und in deren Geleise das stärker differenziirte Leben nun auf und nieder schwingt.

Neben diesen Erweiterungen blos äußerlich räumlicher Gegensätze wirft sich aber nun auch eine andere heraus, die in den von Innen zu Außen eingreifend, vom Zeitlichen zum Räumlichen gerichtet steht. Indem nämlich nach der einen Seite die Ausweichung vomgewöhnlichen Leben nach dem Innen geht, vertieft und verinnert sich der psychische Mensch, je nach seinen verschie-

denen Regionen, in allmälig aufsteigender Folge; er wird dadurch mehr und mehr von den Banden des Leibs gelöst, und dafür seiner und der Natur gewaltig; es tritt der Zustand des Hellsehens mit allem daran sich Knüpfenden hervor. Andererseits aber, wenn die Ausweichung über das Maaß hinaus gegen das Außen hingerichtet steht, dann veräußert sich der innerliche Mensch mehr und mehr; durch alle seine Gebiete, zunehmend vom Leibe und der Natur überwältigt, wird er auch zunehmend latent in der Umhülle; und der Zustand offenbart sich als Lähmung, Ohnmacht, Scheintod in engster Bindung. Die erste Affection wird ein höheres Erwachen aus dem gewöhnlichen unteren Leben seyn, das also in seinen beiden Formen, in Schlaf und Wachen, selber wieder wie ein Schlaf diesem gesteigerten Wachseyn gegenübersteht; während dies selbe untere Leben wieder in denselben beiden Formen über dem zweiten Zustand, der Ohnmacht, stehend, beim Übergang in ihn wie in einen tieferen todesartigen Schlaf versinkt. Dort also ein innerliches Erwachen in die unsichtbare Welt hinein, hier ein äußerlicher Sopor in die sichtbare hinaus, die mit ihrer Nacht den niedergehenden vitalen Tag eng verhüllt. Ist es aber also, dann wird Alles, was da in der einen Richtung lösend Leichtigkeit und Flugkraft nach Oben hinaus wirkt, auch nach Innen hinein diese Wirkung erweckend, Hellsehen hervorrufen. Alles hingegen, was nach Außen in derselben Richtung bindend die Flugkraft hemmt, und in Schwere niederzieht; wird auch die innere Helle umnachtend, jenen schweren, gelähmten, soporösen Zustand herbeiführen. Eben so wird, was in der zweiten Richtung lösend zergehende Weichheit und Geschmeidigkeit setzt; dieselbe Schmeidigung auch dem inneren Menschen geben, und ihn an seinem Theil aus dem Lebensschlafe erweckend, seinem Thun eine federnde Haltung mittheilen; während das in dieser Richtung Bindende, wie es den Äußeren erstarrt und gestehend macht; so auch den Inneren in Erstarrung hält, und ihn dadurch in den gewöhnlichen Lebenszustand wieder versinken läßt. Die Grade dieser innerlichen Lösung und Bindung, in ihrer allmäligen Stufenfolge, werden von Unten auf durch die verschiedenen Regionen bedingt, die in allmäligem Vor-

schritte gelöst oder gebunden werden. Hebt daher die **Lösung** in der unteren Lebenseinheit an, so zwar, daß in ihr das **innere** Leben vom leiblichen äußeren geschieden wird, dann tritt Schlafwachen ein; während, wenn gleiche Schiedniß auch in der höheren vitalen Einheit das Innen vom Außen abgelöst, der hellwache Zustand sich äußert, der zu jenem Halbwachen im inneren Leben wieder, wie das Wachen zum Schlafe im äußeren, sich verhält.

Nun aber sind die letzten Elemente, auf die man alle physischen Körper bringen kann, materielle Einheiten und Binare, die in den Erstgemischten zu Ternaren sich verbinden. Einheiten sind solche, die ihre ungetheilte Subsistenz in sich beschließen, und nur wieder in Einer theilbar sind. Binare sind solche, die wieder nur in Binare zerfallen, weil je eines ihrer Glieder seine Subsistenz im anderen findet. Den Einheiten aber wohnen nun von ihnen in die Weite ausgehende, lösende, und wieder aus der Weite zu ihnen zurückgehende, bindende Kräfte ein; die gegen die beiden Glieder der Binare hingerichtet, sie mit den Einheiten in Bindung einigen, und zugleich in Lösung sie von ihnen abhalten. Den Binaren aber ist einerseits eine Empfänglichkeit für diese zwiefache Einwirkung zugetheilt; andererseits aber auch eine, obzwar gebrochene, ihren beiden Gliedern eingepflanzte Doppelkraft, die von dem einen dieser Glieder zu dem andern gerichtet steht; und deren Erste in geschmeidig federnder Lösung sie auseinanderhält, die andere in starrer Cohärenz sie zusammenfaßt. Das Einspielen der von den Einheiten ein- und ausgehenden Strömungen, in die zwischen den Gliedern der Binare und den Binaren selbst hin und wieder oszillirenden Schwingungen, begründet alles Leben in der Natur. Es wird aber nun Einheiten geben, in denen die ausgehende; Andere, in denen die eingehende Kraft überwiegt; endlich noch Andere, in denen Beide, dort wie hier, von einer einwohnenden thätigen Norm geregelt, sich in einem gewissen Gleichgewichte halten. Es werden eben so Binare gefunden werden, in denen die ihre Glieder erschließende Thätigkeit vorherrscht; Andere, in denen die sie zusammenschließende das Übergewicht hat; und Dritte, in denen Beide sich in einer bestimmten Beschränkung halten. Indem

nun die verschieden modalen Einheiten mit den verschieden modalen Binaren, in wechselnden quantitativen Verhältnissen und qualitativen Intensitäten in Einigung sich verbinden, und in diesen ihren Verbindungen sich wieder verbinden, ist daraus die ganze Mannigfaltigkeit der verschiedenen Naturkörper hervorgegangen. Das Schema der einfachsten, elementarischen Grundform solcher zusammengesetzten Körper wird daher, weil die zweifachen Doppelkräfte, je nach den dreifach verschiedenen Dimensionen, ihre Wirksamkeit äußern können, aus drei Binaren gebildet werden; die nach diesen drei Dimensionen zusamengesetzt, und in ihren Gliedern gerichtet sind; und über denen dann die zugehörige Einheit, in den eigenen Kräften mit denen dieser Glieder geeinigt, steht, und also mit ihnen den Ternar zusammensetzt.

Werden nun zwei solcher einfachen Radicale verschiedner Geltung, weil in dem einen die positive Einheit, im andern die negative Zweiheit vorschlägt, wie zur galvanischen Kette in äußeren Contact gebracht; dann werden die in beiden wirksamen Kräfte miteinander in Wechselwirkung treten, und das Endergebniß dieser Wirkung wird darauf gehen: daß in allen Richtungen und Dimensionen das Positivere dem Negativen etwas von seiner Einheit gibt, und dafür etwas von seiner Getheiltheit an sich nimmt; also daß das Negative durch das Positive positiv gemacht, hinwiederum seinerseits das Positive negirend macht. Solches wird nun zuerst durch die ausgehenden vorwiegend lösenden Kräfte der vorwiegenden Einheit, in den gleichartigen, der in den drei Dimensionen gestellten anderseitigen Binare, geschehen, und daraus werden die electrischen Phänomene in ihren verschiedenen Modalitäten sich entwickeln. Das Gleiche wird auch durch die vorwiegend bindenden eingehenden Kräfte dieser Einheit, in den gleichartigen der anderseitigen Binaren, sich wiederholen; und indem diese, wie dort so hier, auf die vorschlagende Einheit und ihre Binare zurückwirken; werden dann die magnetischen Phänomene in ihren Modificationen hervorgehen. Und zwar wird diese zwiefache Einwirkung zuerst in der Dimension erfolgen, die in der Richtung des Contactes liegt, und die wir etwa als die von Oben zu

Unten annehmen können. Das negative Radicale wird, an der vom Positiven abgewendeten Seite, positiv electrische Spannung oder gleiche Bindung erlangen; und dagegen diesem Positiven, auf der jenem Gegenüberstehenden, entsprechende Negativität mittheilen; also daß die Indifferenz in den Punkt des Contactes selber fällt. Das Gleiche wird auch bei den andern beiden Dimensionen und ihren Binaren wiederkehren; indem die in der einen Dimension angehobene Wirkung, in nothwendiger Folge, sich auch auf die zweite ausbreitet, um dann auch die dritte in die Mitleidenschaft hineinzuziehen. Es gilt aber dabei als Grundprincip: daß wenn in der Richtung von Oben zu Unten der Positivität das Oben, der Negativität das Unten zugetheilt werden muß; in der von Rechts zu Links, der Spannung oder Bindung, die von der Rechten zur Linken geht; und so in der von Hinten zu Vorne, jener, die von Hinten zu Vorne gerichtet steht, die Positivität zukömmt; die entgegengesetzten Richtungen mithin sich auf die negative Seite ordnen.

Es ist aber nun, nach Ausweis der in diesen Gebieten gemachten Erfahrungen, also geordnet, daß die wechselseitigen electrischen Lösungen und die magnetischen Bindungen, um neben einander bestehen zu können, sich in rechten Winkeln der Richtung nach aufeinander setzen. Ist also der electrische Gegensatz etwa in der einen Dimension vorgegangen; so daß die höchste Spannung positiver Electricität nach Oben, die der negativen nach Unten fällt: dann wird der magnetische der andern, senkrecht auf dieser stehenden Dimension, zugetheilt; so daß in ihm die stärkste Bindung etwa auf das Links, die lindere auf das Rechts hintrifft. Hinwiederum werden die electrischen Spannungen von der Rechten zur Linken und umgekehrt, vertheilt erscheinen; wenn die magnetischen Bindungen von Oben nach Unten und zurück gerichtet stehen. Damit nun aber auch für die Bindungen und Lösungen in der dritten Dimension freier Spielraum bleibe, wird diese ihrerseits wieder den beiden Andern also senkrecht aufgesetzt: daß sie diese im Punkte des Contacts berührt; und daher, da die electrischen Spannungen und die magnetischen Bindungen in diesem Punkt sich einigen, in der dritten Richtung ein electromagnetischer oder ein

magnetoelectrischer Gegensatz tangentieller Richtungen sich entwickelt; der in der positiven Richtung nach Vorwärts, in der andern nach Rückwärts strebt. Die beiden anderen Gegensätze werden ihren Indifferenzpunkt in ihrer Mitte, an der Stelle der Durchkreuzung hegen; der dritte aber wird vorzugsweise am Umfang liegen, und in allen seinen Punkten sich wiederholend, darum im Zustande der Ruhe nicht nach Außen zu Tage treten.

Das Positivste aller Radicale, nicht das Negativste, wie man fälschlich sagt, ist aber nun der Sauerstoff, das Negativste unter allen bisher bekannten das Kalium. Beide miteinander in Contact versetzt, treten daher in allen ihren Kräften in die entschiedenste Wechselwirkung; aus der in allen Beziehungen der Erste, in die schärfste Negativität gekleidet, das Andere in der bestimmtesten Positivität hervorgeht. Zwischen Beide ordnen sich dann die andern physischen Elemente, einerseits zur Hälfte auf die positive, andererseits zur andern mehr auf die negative Seite. Die ohngefähre Ordnung, die man darüber im Allgemeinen festgestellt, ist bekanntlich folgende: Sauerstoff, Schwefel, Stickstoff, Chlor, Jod, Fluor, Phosphor, Selen, Arsenik, Chrom, Molybdän, Wolframm, Bor, Kohlenstoff, Antimon, Tellur, Tantal, Titan, Kiesel, Osmium, Wasserstoff, Gold, Iridium, Rhodium, Platin, Palladium, Quecksilber, Silber, Kupfer, Uran, Wismuth, Zinn, Blei, Cerium, Kobalt, Nickel, Eisen, Cadmium, Zink, Mangan, Zirconium, Alluminium, Yttrium, Beryllium, Magnesium, Calcium, Strontium, Baryum, Lithium, Natrium, Kalium. — Wird nun der Sauerstoff, vorzugsweise positiv, mit irgend einem negativen Körper der Reihe, nicht etwa blos im Contact, zum physischen Proceß, verbunden, sondern in Masse zum chemischen, dann durchdringen sich die Gegensätze; die Spannungen der wechselseitig sich bindenden Kräfte verschwinden, und es entsteht eine Säure oder ein Alkali, je nachdem man den negativen Körper vom mehr positiven oder negativen Ende der Reihe hergenommen; während das Wasser, umgeben von den Oxyden, sich in die Mitte setzt, gegen die Alkalien als Säure, gegen die Säuren als Alkali sich verhaltend. Der diesem synthetisch-che-

mischen Proceß entgegengesetzte analytische wird, die Elemente voneinander trennend, Alles wieder in den ursprünglichen Zustand setzen, und den physischen Proceß aufs neue möglich machen. Bringt man nun aber etwa Wasser für sich, oder besser irgend eine jener chemischen Verbindungen, die Säure oder Alkali, oder ein aus Beiden zusammengesetztes Salz in sich aufgelöst erhalten, als Überleitung zwischen die vom Contacte, positiv und negativ gewordenen Glieder des galvanisch physischen Processes; dann verbindet sich dieser in den beiden Acten, aus denen er sich zusammensetzt, mit den beiden Acten des chemischen, dem analytischen und dem synthetischen. Der physische Proceß hebt nämlich mit einer Synthesis der Einheit und der Zweiheit in den beiden Gliedern an; und geht in einen analytischen aus, der von den beiden Producten der Synthesis das eine in das Positive, das andere in das Negative hinauswirft. Wird nun zwischen die also hinausgeworfenen physischen Gegensätze die Flüssigkeit gebracht; dann wirken jene in ihr durch Vertheilung oder Überströmen eine analytische Lösung, in Sauerstoff und Wasserstoff, in Sättigendes oder Base; und indem dann weiter ein synthetischer Doppelproceß zwischen den beiden physischen Gegensätzen, und diesen chemischen beginnt, vollendet sich in Analysis und Synthesis, in Mitte des physischen Processes der chemische, durch Bildung eines Oxydes dort und eines Hydrats am andern Pole. Beide Processe sind einander entgegengesetzt, und greifen doch ineinander: der chemische Proceß hält den physischen in Schiedniß auseinander und doch auch wieder in seinen Gliedern ihn verbunden; Einer fördert also den Andern und begränzt ihn zugleich; Einer zündet und nährt sich am Andern, und erregt seinerseits wieder den Erregenden.

Die Folge davon ist, da auch die geringe Leitungskraft der Flüssigkeit mit diesen Hemmungen und Förderungen sich verbindet: daß in der nun geschlossenen Kette, indem die electrischen und magnetischen Spannungen der ungeschlossenen jetzt ineinander sich ergießen, Strömungen entstehen; die, weil immer wieder zu den Punkten zurückkehrend, von denen sie ausgegangen, im Kreislaufe geschehen. Zunächst wird ein

solcher Kreislauf in der Richtung von Oben zu Unten, die wir als die erste gesetzt, also sich ergeben, daß die electrischen Strömungen in dieser Richtung gegeneinander laufen. Senkrecht auf diese wird sich dann, etwa von der Rechten zur Linken, die magnetische Haltung setzen; so daß die beiden magnetischen Pole nach Außen fallen. Endlich wird, aus Haltung und Vorschreitung zusammengehend in der dritten Richtung, von Hinten zu Vorne und hinwiederum, die electrisch-magnetische Tangentialbewegung, aus den Tangentialspannungen erwachsen; so daß die magnetischen Pole um die electrische Achse her rotirend werden, und umgekehrt, wenn zur Rotation gebracht, dieselbe Achse in Fluxion versetzen. Hinwiederum wird, wenn die magnetische Haltung durch Umwendung der Pole fließend geworden, um sie als Achse her, die electrische Strömung, in ihren Gegensätzen nach verschiedenen Seiten hingerichtet, zur Rotation gelangen; und diese Rotation wird in Energie und Schnelligkeit von der Achsenströmung abhängen, und ihrerseits diese wieder wie hervorrufen, so bedingen. Von den electrischen Strömungen und Gegenströmungen, in der magnetischen Haltung gefaßt, werden aber Federkraft und Geschmeidigkeit eben so bedingt, wie sie von ihnen Bedingung erhalten; und gleicherweise die magnetischen Haltungen, umlaufen von den electrischen Fluxionen, Härte und Constringenz eben so bestimmen, wie sie von den anderwärts schon Bestimmten Bestimmung erlangen.

Da nun auch das Leben actu in solchen Strömungen, — physischen der Nervengeister, und chemischen der Säfte, — um entsprechende Haltungen sich bewegt; so erkennt sich leicht: daß wenn die oben bezeichneten Naturkräfte in ihren Schwingungen den organischen der Lebenskräfte begegnen, sie Ebbungen und Fluthungen im Organism erregen, steigern und nach den Umständen über die Gränzen der gemeinen Lebensordnung hinaustreiben werden. Directe Versuche mit electrischen und magnetischen Strömungen liegen zwar keine vor; doch zeigen die, welche man mit dem rothen und violetten Lichte an der Prevorsterin angestellt; deren Erstes kataleptische Erstarrung in ihr hervorbrachte, während das Andere sie in schlafwachen Zustand

versetzte, welches die Ergebniß sorgfältig angestellter Experimente gewesen seyn würde. Aber indirect gehören alle mit mineralischen Körpern angestellten Versuche hier hin, da sie physisch durch electrische und magnetische Kräfte wirkten. Zwar hat das diesen Körpern einwohnende Naturleben in ihrem Gefüge, oder ihrem Wachsthum, nach dem Ausdruck der Naturseherin, dabei mitgewirkt; aber mehr wie sonst anderswo ist, in dem plastischen Mineralreich, der elementarische Stoff Ausdruck dieses einwohnenden Lebens, und läßt sich also im Versuche diesen Lebenskräften am füglichsten substituiren. Nun ist aber der Schwerspath eine Verbindung der Schwefelsäure mit der Schwererde, in welchen Beiden wieder der Sauerstoff, dort mit Schwefel, hier mit Baryum sich verbunden findet. Schwefel und Baryum, die nun das eine Doppelglied der chemischen Verbindung bilden, liegen aber den beiden Endpunkten der galvanischen Reihe ganz nahe; jener für sich bringt auch Krämpfe und Lähmung der Zunge hervor, während dieses schon in der Schwererde angenehm erweckt. Beide unter sich und mit dem andern Gliede, dem Sauerstoff, im Contact verbunden, würden daher im physischen Processe eine scharfentgegengesetzte electrische Spannung geben; die dann durch den chemischen amortisirt, zwar wieder im Contacte der aus ihm hervorgehenden Schwefelsäure und Schwererde mit geringerer Energie sich reproduziren würde; aber selbst nach abermaliger Sättigung Beider im Schwerspath, noch immer in vorherrschender Positivität nach Außen hervortritt. Die lösende Kraft dieses Steins gibt Zeugniß für diese seine Stimmung, die in ihm so wirksam ist, daß die Prevorsterin ihn den Rettungsstein zu nennen pflegte. Eben so ist es um die gleichartig wirkende kohlensaure Schwererde, den Witherit, beschaffen, den dieselbe mit dem Namen des lebendig machenden Steins bezeichnete, weil die lösende Kraft in ihm ihre Lebenskräfte zu beflügeln schien. Andererseits tritt dieser Art Lösung die weiche, schmelzende entgegen, wie sie der Flußspath wirkt. Dieser Flußspath ist seinerseits aus der gleichnamigen Säure und der Kalkerde gebildet, und der beiden gemeinsame Sauerstoff ist in der ersten mit dem Fluorradical, in der andern mit dem Calcium verbunden. Jene Säure ist

aber, wie wahrscheinlich die sauerstoffreichste, so die fressendste, einschneidendste von allen Säuren; und sie, die darum auch im Steine vorschlägt, — wie der saure Geschmack beweist, den er der Kranken auf der Zunge wirkte —, ist es auch, die die Positivität der Einwirkung auf den Organism bedingt.

Unter den beiden Bindungen tritt nun zunächst die des Siliciums hervor. Das Silicium aber ist gleichfalls eine Säure, aus dem Sauerstoff mit dem gleichnamigen Radical verbunden, aller Analogie gemäß, hervorgegangen. Die Zusammensetzung ist aber die starrendste physische Substanz, in der das Radical die lösende Kraft des Sauerstoffes in schärfster Bindung zusammenhält; die daher auch die äußerste Erstarrung in den Organism trägt. An diesen Körper schließen sich dann in zunächst verwandter Wirkung, unter den brennbaren Körpern besonders der gleich starre Diamant, Selenium, Schwefel, Kohle; unter den Metallen Gold, Silber, Platina, Quecksilber, Zinn, Kobald und wohl auch Kupfer. Ihnen gegenüber ist es nun zunächst das Eisen, das die zweite Art der Bindung an die erste knüpft. In allen Formen seines Vorkommens, vom Stahl an durch den Magneteisenstein, den Glaskopf, als Bestandtheil anderer Gesteine, überall und in allen Gestalten äußert es seine constringirende und deprimirende Wirkung; die, der Aufregenden lösender Kräfte entgegengesetzt, bis zur gänzlichen Lähmung sich steigern kann; eine Wirkung, in der, den Versuchen gemäß, die zunächst in der Reihe folgenden Metalle: Nickel, Chrom, und wie es scheint, nebst dem Zink, alle andere auf der negativen Seite liegende, ihm sich beigesellen. Das Angezogenwerden des Augits und Spinells durch die genahten Finger der Kranken zeigt aber, daß diese Art der Wirkung magnetischer Natur ist; derselben Naturkraft wird also auch das in starrer Kieselerde Wirksame angehören. Durch die beiden Bindungen sind also die entgegengesetzten Magnetismen ausgedrückt; deren einer aus der positiven Reihe hervor, erstarrend auf den Organism wirkt; der andere aber in herber Constringenz, unter dem Drucke einem Alp gleich lastender Schwere, bis zum Sopor niederzieht; während jener in den wachen Zustand hinausdrängt. Daraus folgt, daß daher die

beiden Lösungen; so die federleichte, luftige, wie die weich wasserartig Zerfließende, den beiden Electricitäten in ihrem Gegensatz entsprechen müssen; und daß Beide daher, wie das Höhere vom Unteren, so auch insbesondere das Innere vom Äußeren ablösen, und daher zum schlafwachen und hellwachen Zustand führen. In den beiden Magnetismen ist es die vorwiegend bindende Einheit, die in den vorwiegend bindungskräftigen Zweiheiten wirkt; während in den beiden Electricitäten die vorherrschend lösende Einheit in den vorherrschend lösbaren Zweiheiten sich ausläßt. Nach dem Prinzipe, daß jede physische Potenz die ihr gleichartige Lebenskraft im Organism weckt, wird auch die spezifisch verschiedene Wirkungsweise dieser Naturkräfte in das leibliche Leben sich übertragen, und dieses in seinen Zuständen wechselnde Modificationen erfahren. Die Einwirkung aber wird eine verschiedenartige seyn, je nach der Verschiedenheit der Achse, in die sie sich eingetragen findet. Wird z. B. die Haltung der Seitlichen durch den Magnetism, nach der starren oder herben Seite hin gemehrt; dann wird die rotirende Strömung der Lebensgeister eine electrische so oder so, und es erfolgt Wachzustand oder Schlafzustand des gewöhnlichen Lebens; nur gehöht oder geniedert. Wird aber die seitliche Haltung durch electrische Strömung rechts oder links gelöst, dann ist die rotirende Schwingung eine magnetische; es erfolgt somnambulistisches Wachen oder Schlafen, je nach der Richtung der Strömungen. Die irdischen Natursubstanzen in ihren Reihen und Ordnungen, wirken daher wie die Himmelskörper in ihren Bahnen auf den Organism ein; und wie die einen bald durch positive, bald durch negative Kräfte Ebbungen und Fluthungen in den Elementen und Kräften der irdischen Naturen hervorrufen; so auch die andern, je nach der Stelle, die ihnen im Erdganzen angewiesen worden.

8.

Die Rhabdomantie.

Die dritte Form, allgemeiner magischer Wechselwirkung des organischen Lebens mit den elementarischen Substanzen, thut

sich in dem Vermögen kund, das einige vorzüglich Privilegirte der Natur besitzen; bewegliche Hebel, Ruthen oder Pendule solchen Substanzen entgegen in Schwingung zu versetzen. Die Schweizerin vom Bodensee z. B., von der oben die Rede war, hatte diese Eigenschaft in einem hohen Grade; und die Ruthe von Fischbein oder die in Händen zum Halbkreis gebogene Haselgerte spielte, von ihr gefaßt mit Macht, selbst gegen einen Menschen hin gehalten, von allen Gelenken des Leibes abgestoßen. Ein Metall an einem Faden von den Fingern herunterhangend, schwang, wie Oken als Augenzeuge berichtet, wenn über ein Stück gleiches Metall gehalten, von der rechten Hand des Halters zur linken, über ungleiches aber von der linken zur rechten; sie glaubte darum auch die Wirkung der Ruthe verstärken zu können, wenn sie das eine Ende derselben mit dem Fossil, worauf sie ausschließlich wirken sollte, in Verbindung setzte.[1]) Auch bei der Seherin von Prevorst fand sich, daß sie dasselbe Vermögen besitze. Gab man ihr eine Ruthe oder ein Pendel in die Linke, dann schlugen sie auf die Fossilien an, die man ihr nahe brachte. So zog Platina mächtig an, eben so Gold, Silber weniger, Hyacinth wieder stark, so wie Olivin, minder Serpentin; während Feldspath mit Porphyr, weil nicht ziehend, den Pendel in Ruhe brachte, und eben so der Bergcrystall. Eben so wirkte der grüne Feldspath ziehend, gleichmäßig der Witherit; während der Schwerspath nur milde zog, der Strahlstein aber stark. Auf diesen Gebrauch der Wünschelruthe, jenes Werkzeugs, das, wenn wir der Auslegung des Cyrillus[2]) Glauben beimessen, schon den alten

1) Isis. Jahrg. 1818. p. 146. Überlieferungen 1818. p. 332.

2) Zu der Stelle des Hoseas c. 4. v. 12. Populus meus in ligno suo adoravit, et baculus ejus annuntiavit ei, sagt Cyrillus nämlich: die Weise des Gebrauchs der Ruthe sey verschieden gewesen, wie sie selbst; den Einen nämlich von diesem, den Andern von jenem Holze, mit oder ohne Rinde, gerade oder gekrümmt oder gabelförmig, mit oder ohne Bild oder Zeichen. So denn auch hätte sie den Einen sich in die Runde beugen müssen, das Ende mit dem Anfang einend; den Andern aber in der Hand einer gewissen Ge-

Hebräern bekannt gewesen, gründet sich nun die sogenannte Rhabdomantie, die sohin gleichfalls eine eigenthümliche Verzweigung natürlicher Magie bildet. Um uns in der Masse von Thorheit und Aberglauben, mit der auch dieser Gegenstand sich umgeben sieht, zurechtzufinden; gehen wir, um den Naturgrund, der die Sache trägt, zu ermitteln, und in seinen Wirkungen uns anschaulich zu machen, auf eine Folge merkwürdiger Versuche und Beobachtungen zurück; die der Consenior des Ministeriums, Schäffer, zu Regensburg, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, über die ihm verliehene Gabe gemacht.[1] Mit Versuchen über den damals neu entdeckten Electrophor beschäftigt, entdeckte er nämlich: daß, wenn er eine kleine Glocke oder irgend einen anderen schweren Körper, an einen Faden aufgehängt, über einem geriebenen Harzkuchen schwebend hielt; derselbe in Schwingungen sich bewegte, die genau in der Ebene der Mittagslinie, und nie in irgend einer andern Richtung erfolgten; dann aber, wenn er das Pendel zur Seite des Electrophores hielt, gegen die Mitte desselben gingen. Es entdeckte sich bald, daß das Werkzeug nur als Endursache diese Bewegung bedinge, die das Ziel ihr weisende aber in ihm selbst beschlossen liege. Denn als er das Pendel an einem hölzernen Stative aufgehängt, blieb es über wie neben dem Electrophor völlig in Ruhe; wenn er aber den Finger an den Faden legte, so kam es sogleich wie zuvor in Schwingung, und wurde bei der Entfernung des Harzkuchens sogleich in Ruhe versetzt. Es entdeckte sich nun bald weiter, daß die unmittelbare Berührung des Fadens nicht nöthig sey; indem er nur seine Hand an einen Theil des Statives legen durfte, um sogleich die Bewegung hervorzurufen. Eben so war die unmittelbare Nähe des Electrophors für das Gelingen des Versuchs keineswegs unbedingte Nothwendigkeit; es konnte 24 Fuß vom

gend sich zuwendend; noch Andere hätten sie in die Luft geworfen, ihren Fall beobachtend.

1) Er hat sie unter dem Titel: Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger in vier Abhandlungen. Regensburg 1780, der Welt mitgetheilt.

Pendel entfernt werden, ja eine Mauer oder der Fußboden zwischen Beide trennend eintreten; nur durfte der Electrophor alsdann nicht isolirt seyn, oder wenn ja, mußte er durch eine Electrisirmaschine Verstärkung erlangen. Es ergab sich sofort: daß nicht etwa blos leichte Pendel, sondern Massen bis zu drei Centnern an Stricken oder Ketten hangend, oder auf einem Wagebalken ruhend, in Schwung gesetzt wurden; und die Bewegung, troß der Schwere, sogleich mit der Berührung auch nur eines Gliedes der Kette, ganz in derselben Richtung, wie bei der leichteren Masse sich zeigte. Es mußte nun zunächst der Verdacht beseitigt werden, als habe die Hand durch unmerklichen Druck oder Stoß dem schwingenden Körper die Schwingung mitgetheilt. Darum wurden einmal an drei Armen, die an einem Stative in bestimmten Winkeln befestigt waren, drei Glocken über dem Electrophore aufgehängt; sogleich, wie der Begabte die Hand, 2 Fuß von der Mittleren, 3 von den Seitlichen, an das Stativ gelegt, begann die Mittlere in der Mittagslinie, die beiden Andern in einer solchen, die senkrecht auf diese stand, ihren Schwung. Wurden aber das anderemal an einem Stativ mit doppelten Armen zwei Pendel aufgehängt, und diesen zur Seite östlich und westlich, oder nördlich und südlich zwei Electrophore gestellt; dann bewegte sich bei der Handauflegung die eine Glocke nach Süden oder Osten, die andere nach Norden oder Westen. Dasselbe geschah in Gegenwart des Prof. Xaver Epp, den die Academie in München 1777 zur Untersuchung abgeordnet, als das Pendel an einen an der Thüre unbeweglich befestigten eisernen Balken aufgehängt, und der Electrophor ihm 10 Fuß fern zur Seite gestellt wurde. Es machte bei der Handauflegung an den eisernen Balken 5—6 zöllige Schwingungen, und die Richtungen derselben folgten genau dem Orte, wohin man, im benachbarten Zimmer, ohne Beiseyn Schäffers, den Electrophor gestellt. Es war nun weiter zu untersuchen: ob diese Eigenschaft Schwingungen hervorzurufen, blos an die Hand geknüpft sey, an der sie sich zuerst entdeckt; oder ob sie auch Andern einwohne? und es zeigte sich bald, daß sie nur sehr Wenigen gegeben sey. Es wurde dazu ein Klobe in die Wand befestigt,

und das Pendel daran gehängt; weder bei Epp noch auch den meisten Andern rührte es sich bei der Betastung; legte Schäffer aber seine Hand auf ihre Schulter, dann begann es sogleich seine Schwingungen, jedoch meist später und schwächer. Ihm selbst gelang es nicht durchaus und zu jeder Zeit; doch war die Ausnahme selten. Während dreiwochentlichen täglichen Versuchen wollte etwa nur einmal an einem Nachmittage nichts gelingen; einmal gleichfalls nicht, als 12 Personen zugegen waren; wobei jedoch sogleich wieder das Schwingen begann, als das Electrophor in ein anderes Zimmer getragen wurde. Es mußte endlich zuletzt auch die Modalität des Einflusses, den dies Werkzeug selbst übte, ermittelt werden, und da fand sich: daß für dasselbe stellvertretend auch ein anderer Körper, ein Stuhl, Tisch, oder irgend sonst ein Object eintreten konnte, wenn dieses nur eine kleine Zeit mit dem Begabten in Berührung gestanden. Ein Trinkglas, obgleich fortdauernd im Gebrauch, behielt die Eigenschaft, die Schwingungen gegen sich hinzurichten, noch nach dem vierten Tage von einer solchen Berührung an. Setzte man den Electrophor auf ein Buch, drückte dieses dann einige Augenblicke auf ein zweites, dieses auf ein drittes, und so bis zum hundertsten; dann theilten sich Alle, ohne die geringste Abnahme in der Wirkung, die Eigenschaft mit, dieselben Wirkungen hervorzurufen; und man konnte sie wieder von ihnen auf ganze Folgen von Tellern oder Gläsern übertragen.

Das ist nun eine reine, wissenschaftlich verfolgte, wohl ausgemittelte, und durch unverwerfliche Zeugen [1]) bewährte Thatsache; eine solche, die der weiteren Untersuchung als feste Unterlage dienen kann. Hätte der, an dem sie sich kund gegeben, statt des Pendels, von einer Haselstaude oder irgend einem andern Baume, eine gabelförmige Ruthe sich abgeschnitten; die beiden Arme der Gabel mit beiden Händen gefaßt, und sie nun — den Theil, in dem Beide sich einigten, abwärts — über die

---

1) Neben Epp hat auch Cölestin Steiglehner, als Augenzeuge der Wahrheit dieser Versuche, im 2ten Band der philosoph. Abhandlungen der bayerischen Acad. der Wissenschaften 1783 Zeugniß gegeben.

Mitte des Electrophors in der Richtung des magnetischen Meridians gehalten: dann hätte die Spitze derselben in seinen Händen nach Vorwärts sich zu beugen angefangen, wäre dann nach Rückwärts geschnellt, neuerdings wieder vorwärts gegangen, und hätte also um die Fäuste sich bewegt; oder wäre auch wohl, in ihnen lose gefaßt, in einer rottirenden Bewegung umgelaufen. Dieselbe Oszillation hätte wahrscheinlich von Aufwärts nach Abwärts statt gefunden, wenn er die Gabel horizontal in den Meridian gehalten; die Richtung der Bewegung aber wäre gegen die Mitte des Werkzeugs hingegangen, wenn er mit der Ruthe von der Seite her ihm genaht. Das sind aber die Bewegungen, die die Wünschelruthe in der Hand der berufenen Rhabdomanten über Wasser, Metallen und andern Gegenständen macht; und somit ist es die eine und selbe Eigenschaft, die in beiden Fällen nur in verschiedener Weise sich kund gegeben. Das führt uns denn nach Frankreich hinüber, wo gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts und am Anfange des vorigen, die Rhabdomantie, von der Dauphiné her, großes Aufsehen gemacht. Es entdeckte sich nämlich damals, daß viele Bauern dieser Provinz die Kunst als eine Art von Gewerbe trieben; ihre Ruthe entdeckte ihnen Mineralien, Marmor, Talk, wurde aber vorzüglich zum Wassersuchen angewendet. Sie deutete ihnen an, ob es stehend sey, blos vom Regenwasser zusammengelaufen, oder aus lebendiger Quelle kommend; sie gab seine Stärke und Tiefe kund, und die Schichten über ihm; und so groß war die Sicherheit, mit der sie dabei verfuhren, daß sie zum voraus das Graben von Brunnen um ein Kleines, auf ihre eigene Gefahr, übernehmen konnten. Bald wurde der Versuch gemacht, ob sich nicht unterirdische verschüttete Straßen auf diese Weise entdecken ließen; es gelang, die Ruthe gab die Breite des Weges an, dazu wie er gepflastert 5 Fuß unter dem Boden liege, und beim Nachgraben befand es sich also in der Wahrheit. Das hatte nun auf den Gedanken geführt: ob nicht etwa verrückte und vergrabene Gränzsteine sich gleichfalls dadurch entdecken ließen, und auch das gelang. Waren die Steine noch am alten Orte, wohin sie der rechtmäßige Besitzer gesetzt; dann bewegte sich die

Ruthe im ganzen Raum, zwischen dem neuen oben und dem verborgenen unten. War er nicht mehr an rechter Stelle, dann drehte sie sich nur über ihm, ruhte dann aber über den ganzen Acker; und rührte sich nur wieder, wenn man an die Stelle gekommen, wo man den Stein böslicher Weise weggenommen. Auch das war so allgemein geworden, daß in der Regel aller Gränzstreit durch die Ruthe geschlichtet wurde; 5 Sols waren dabei der Preis einer solchen Gränzberichtigung für den Ruthengänger. Man war damit schon über die Gränze der physischen Natur, ins Gebiet der moralischen Kräfte, hineingerathen; und nun schien der Erfolg weiteres Vorschreiten wohl zu rechtfertigen. Ein Mord, der sich 1692 in Lyon begeben, wurde Veranlassung, daß man den Versuch machte: ob die Ruthe nicht etwa auch in Criminalfällen als Späherin dienen könne. Man berief daher den J. Aymar, geboren zu St. Neran in der Dauphiné 1662, dahin, und siehe da! die Sache gelang auch hier, wie es schien, über alle Erwartung. Wie ein Jagdhund über Berg und Aue, durch Flüsse und Ströme dem Hirsche, selbst Stunden lang, nachdem er darüber hingegangen, ohne zu irren folgt; so ging die Ruthe, immer sich drehend, von dem Keller, wo die That geschehen, den Mördern nach durch Stadt und Land, wie über Flüsse; und nachdem sie den einen Verbrecher glücklich entdeckt, auf der Spur des andern über Meer, durch Sturm und Ungewitter, bis zu den Pyrenäen hin. Glaubhafte Männer, königliche Beamte, die dabei amtlich eingegriffen, gaben der Wahrheit Zeugniß; der ergriffene Mörder bestätigte Alles bis zu den kleinsten Umständen durch sein Zeugniß. Es entdeckte sich dabei zufällig an einigen der Zeugen die gleiche Eigenschaft; Gegenversuche, die man mit ihnen und mit Aymar, an der Art, mit der die That verübt worden, und daneben mit versteckten oder vergrabenen Metallen anstellte, waren gleichfalls mit Erfolg begleitet. Aymar, über manches Einzelne, was zu irren schien, befragt, gab über Alles die beste Auskunft; die Sache schien außer allen Zweifel gesetzt, und die Gelehrten begannen ihre Systeme zu erbauen. Kleine Molecülen, die die Mörder ausgeschwitzt,

und die denen, welche dem Ruthengänger einwohnten, entsprechend waren, mußten dabei nach damaliger Weise das Beste thun.[1])

Als die Systeme in solcher Weise gezimmert waren, ging es nun, in der Weiterführung des Werkes, an ein Streiten und Zanken zwischen denen, die die Sache leichthin nehmend, ohne weiter scharf zuzusehen, sich unbedingt im ganzen Umfang für sie erklärten; und Andern, die sie unbesehen als schlechthin abgeschmackt, weil ihren materialistischen Ansichten widersprechend, verwarfen und abläugneten. Jeder griff zur Ruthe, und siehe! sie wurde eine wahre Wünschelruthe; denn sie fügte sich in den Händen vieler Glücklichen nach Wunsche, ihren Freunden freundlich zunickend, ihren Feinden mit Verstockung unbeweglich bleibend. Auch Diebe wurden mit ihr von Aymar verfolgt, und glücklich ausgefunden. Inzwischen ergaben sich aber auch bisweilen schwankende Resultate, die über die Zuverläßigkeit ihrer Andeutungen Zweifel erweckten. In Gegenwart Mabillons hatte Aymars Ruthe, in der Sacristie der Abtei von St. Germain, nicht im mindesten angezogen; obgleich alle Schränke rund umher mit Silberwerk angefüllt waren, und eben dort hatte doch derselbe Geistliche sie in der Hand eines Andern sich einbeugen und zerbrechen gesehen.[2]) Dem Werkzeuge war, wie man

1) Lettre a mad. la marq. de Senozan, sur les moyens, dont on s'est servi pour decouvrir les complices d'un assassinat, commis a Lyon le cinquieme Juillet 1692. Par M. Chauvin Docteur en Medecine. Lyon 1692 chez de Ville. 12.

2) Alles das nach den Acten, die P. Le Brun in seiner histoire critique des pratiques superstitieuses, von p. 181. bis zu Ende des zweiten Bandes, und weiterhin im dritten Bande aufgenommen. Das oben Angeführte findet sich zerstreut Bd. III. p. 44—56. p. 58—63. 135—46. Le Brun nahm weder an damaligen Thorheiten für noch gegen die Sache Theil; sondern untersuchte sie mit Ruhe, und hatte Gelegenheit selbst Versuche anzustellen; da einem Präsidenten des Parlamentes von Grenoble, mit dem er befreundet war, die Ruthe über Wasser in den Händen sich bewegte. Er faßte ihm, während er über einer Bleileitung seines Gartens stand, die eine Hand mit seinen beiden; während einer seiner Freunde die andere eben so festhielt; und die Ruthe, deren Spitze gegen die Erde gerichtet war, hob sich und beugte sich so sehr zurück, daß der P. ablassen

erfuhr, auch in der Hand noch anderer Wassersucher, das Gleiche begegnet; so daß man etwa, seinen Bewegungen Glauben schenkend, eine reichliche Quelle ganz in der Nähe wähnte; aber beim wirklichen Einschlagen, in einer Tiefe von mehr als 20 Toisen, keine fand. Ähnliches war in Salon in der Provence, und auf den Gütern des Marschall de Boufflers eingetreten. Zugleich kam auch mancherlei Unfug und Unheil an Tag, den die Ruthe mitunter angerichtet. In der Nähe von Grenoble war einem Bewohner von Eybins Korn gestohlen worden; der Bestohlene hatte sie ausgesendet, und die Ruthe hatte an der Thüre von 6—8 Häusern angeschlagen. Daraus war böser Verdacht erwachsen, üble Nachrede, Verläumdung aller Art, Scheltworte, Zank und Hader, zuletzt allgemeiner Aufstand der Eingesessenen, Eines gegen den Andern; und am Ende überzeugte sich der Pfarrer doch mit Gewißheit, wie die Ruthe schlecht gezeigt, weder die Diebe noch die geraubten Gegenstände waren durch jene Thüren ein- und ausgegangen. Anderwärts hatte der Muthwille der jungen Leute einer Stadt, sie in der Hand Aymars eine ihrer Straßen durchgehen lassen, um durch sie zu erfahren: ob es in ihr Häuser gebe, wo die Töchter und die Frauen ihrer Ehre übel wahrgenommen. Sie hatte an 4 oder 5 Thüren angeschlagen; das war in der Stadt bekannt geworden, und darüber hatte sich wieder begreiflich ein furchtbarer Lärm erhoben, und bittere Feindschaft in mehreren Familien war daraus erwachsen; und doch war auch hier nach allen Anzeichen die Ruthe eine Verläumderin und Ehrabschneiderin gewesen. Ähnliches war auch anderwärts geschehen, wo die Liebhabenden der Treue ihrer Geliebten sich zu versichern gesucht.

Diese Lügenhaftigkeit brachte nun wieder den Clerus der Gegend auf den naheliegenden Gedanken: es möchten wohl dämonische Einflüsse bei der seltsam sich verwirrenden Sache obwalten; und so begann er auch seinerseits Versuche darüber

mußte, weil sie ihm die Finger verletzte. Man hat sie in solchen Fällen wohl auch sonst zerreißen sehen. B. I. p. 189. B. II. p. 259 bis 266. B. III. p. 193.



anzustellen. Eine gewisse Ollivet in Grenoble hatte die Eigenschaft, daß die Ruthe in ihrer Hand auf Metalle anschlug. Als sie erfährt, welche Ansicht die Geistlichen von der Sache gefaßt, wird sie deswegen besorgt, und befragt sich näher bei einem Priester vom Oratorium; der ihren guten Willen belobend, ihr räth, den Gebrauch zu lassen; zugleich aber Gott zu bitten: er möge nicht zugeben, daß die Ruthe je mehr in ihrer Hand sich wende, wenn der Dämon irgend Theil an der Bewegung habe. Sie werde vielleicht nicht erhört; weil sie aber durch das Gebet Gott nicht versuche, indem sie ohnehin im Gebet des Herrn täglich um das Gleiche bitte, werde sie doch wohl vielleicht zu ihrem Zweck gelangen. Sie willigte ein, blieb zwei Tage in der Retraite, ging zur Communion, und verrichtete dann ihr Gebet, dem sich der Priester am Altare anschloß. Am Nachmittage läßt man sie über vergrabenes und offenliegendes Metall ohne allen Erfolg hingehen; sie naht sich einem Wasserbehälter, wo die Ruthe zuvor mit größter Heftigkeit sich gewunden; sie bleibt unbeweglich, und dasselbe Resultat ergibt sich, als man nach geraumer Zeit den Versuch wiederholt. Das gab Anlaß, der Sache auch bei Andern weiter nachzuforschen. Die Tochter des Kaufmanns Martin hatte die Eigenschaft in einem hohen Grade, und ihr war kurz zuvor gelungen, durch sie eine Glocke auf dem Grund des Stromes zu entdecken, die bei der Zerstörung einer Brücke durch Überschwemmung in denselben versunken war. Sie hatte deswegen eine große Idee von der Sache gefaßt, und war nicht leicht zu bereden, von ihr abzulassen. Darüber angegangen, sagte sie: „Gott hat mir die Gabe der Moysesruthe und des Jacobstabes gegeben, und dazu noch die besondere, daß sie über Reliquien sich bewegt." Befragt, wer ihr das gesagt? erwiederte sie: „niemand, ich wußte, daß die Ruthe über Todtengebeinen und andern Dingen sich rühre; und so dachte ich, sie werde es um so mehr über solchen Gegenständen thun, und es gelang, als ich den Versuch angestellt." Man machte zuerst einige solche Versuche mit ihr in Bezug auf Metalle, mehrere Stücke im Garten des Seminariums vergrabend; sie fand sie schnell aus, und gab zum Erstaunen Aller die verschiedenen Arten desselben

an. Da der Geistliche bemerkte, daß sie, um diese Unterscheidung zu machen, insgeheim etwas in den Händen verbarg, — nach der Weise der damaligen Ruthengänger, deren Einigen das dem Verborgenen ungleiche, andern das gleiche Metall die Ruthe zur Ruhe brachte, — sagte er ihr das; hinzufügend, bei einigen reiche schon die bloße Intention hin. Sie nun verwundert, daß er ihr Geheimniß kenne, gestand, daß sie sich der ersten Weise bediene; verständig aber, wie sie war, kam ihr sogleich in Sinn, zu versuchen, ob es auch ihr mit der bloßen Intention gelinge. Man legt nun zwei Goldmünzen an den Boden in einiger Entfernung voneinander; die Ruthe bewegt sich in wiederholten Versuchen nun über der einen, und nicht über der andern; dann wieder über dieser, bei der andern ruhend, je nach der Intention der sie Führenden. Sie ist erfreut über die gefundene leichte Methode der Handhabung des Werkzeugs, und man bringt ihr nun zwei Päcke, angeblich mit Reliquien. Sie naht dem einen, die Ruthe bewegt sich mit größerer Heftigkeit als je zuvor; und sie macht die Anwesenden aufmerksam, wie eine Stecknadel, ihr nahe gebracht, im Stande sey, sie über Gold zur Ruhe zu bringen; kein Metall aber das bei den stärkeren Reliquien vermöge. Dem andern Pakete genähert, bleibt das Werkzeug beinahe ganz ruhig; statt wie zuvor mehrmal mit Schnelligkeit sich zu drehen, macht es kaum den sechsten Theil einer Drehung. Sie, erstaunt, setzt es in eine günstigere Lage, aber die Ruthe rührt sich darum nicht stärker, und sie ruft nun aus: „O! da drinnen muß nichts von einem guten Heiligen seyn!" Und in der That, jene waren ächt; das andere Bündel enthielt nur ein Stückchen von Tüchern, die einer Carmelitin von Beaune angehört, welche im Rufe großer Frömmigkeit gestorben. Alle Anwesenden waren erstaunt, denn man war vollkommen überzeugt, daß das Mädchen nichts um die Reliquien gewußt. Abbé Lescot, Offizial des Cardinal Camus, kam über diesen Versuchen an Ort und Stelle; noch mißtrauischer als die Andern in solchen Dingen, ließ er Alles nochmal in seiner Gegenwart wiederholen; konnte aber, bei der schärfsten Aufmerksamkeit, nicht die Spur eines Betrugs entdecken. Das Mädchen, aufs höchste

über das Mißtrauen der Anwesenden verwundert, beschäftigte sich zwischendurch mit seiner neuen Entdeckung; und machte wiederholte Versuche an Reliquien wie an Goldstücken; mit der Intention, und es gelang auch hier jedesmal. Der Abbé und der Superior des Oratoriums, P. Cavard, nahmen davon Veranlassung, sie darauf aufmerksam zu machen: ihr Geheimniß könne nicht natürlich seyn, weil es von ihrer Intention abhange; die Ollivet sagte ihr auch, wie sie es in gleichem Falle gehalten, und was ihr begegnet. Sie wurde dadurch gerührt, entsagte mit Aufrichtigkeit dem Dämon und der Ruthe; hielt sie jedoch noch einmal über Metalle, und fand ohne große Gemüthsbewegung, daß sie nicht mehr ziehe. Schwester und Mutter waren jedoch nicht gleicher Gesinnung; sie grämten sich sehr über den Verlust, und sie sollen in ihr später wieder die Lust, sich der Ruthe zu bedienen, geweckt haben; was ihr dann die verlorne Gabe wiederbrachte. Auch bei dem Prior Bard und dem Canonicus Du Pernau, ruhte die Nadel bei gleicher Absage.[1])

So wurden die Kreise immer weiter, in denen die mehr und mehr Aufsehen machende Sache sich bewegte; und schon rüsteten sich die, welche überall ihres Vortheils wahrzunehmen wissen, sie auszubeuten; als der damalige Prinz von Condé den verständigen Gedanken faßte, Aymarn nach Paris kommen zu lassen, um seinem Treiben auf den Grund zu kommen. Als der Wundermann in Paris angelangt, drängte sich Alles mit tausend Fragen an ihn heran; aber man schloß ihn im Pallast ab, bis seine Gabe sich bewährt, und begann nun die Versuche mit ihm. Diese waren freilich zum Theil seltsamer Art: er solle z. B. den Dieb aufsuchen, der vor 7 Jahren Forellen in einem der Teiche des Prinzen gestohlen; diese Zumuthung erschien jedoch vollkommen durch eine frühere Prahlerei gerechtfertigt: er habe 23 Jahre nach Verübung einer That den Thäter noch ausgefunden. Er ging auch an den Versuch; die Ruthe aber zeigte auf einen Knaben, den man ihrem Inhaber verdächtig gemacht, der aber erst seit einem

1) Le Brun hist. critiq. d. P. s. T. III. p. 210—17.

Jahre in der Gegend sich befand; blieb dagegen stumm, als man sie an den Ort gebracht, wo erst kürzlich ein Hatschier mit 15 Wunden ermordet worden, und also Millionen von Mordmolecülen noch zur Stelle seyn mußten. Sogar mit Metall und Wasser wollte es ihr nicht gelingen; sie ging an 4 Haufen begrabenen Geldes vorüber, schlug dagegen beim fünften an, wo man nichts als Sand und Steine vergraben; und ging eben so mehr als einmal, ohne sich zu rühren, über den Bach in Chantilly, weil ein Gewölbe ihr das Wasser versteckte, und ein mit Bäumen besetztes Erdreich darüber sie irre führte. So mißlangen alle Proben, und dadurch gedrängt, sah Aymar sich zuletzt genöthigt, dem Prinzen zu gestehen: daß er nichts wisse von Allem, was man ihm zugeschrieben, und daß dasjenige, was er bisher gethan, nur geschehen sey, um seinen Lebensunterhalt davon zu haben. Ihm war es ergangen, wie so vielen Somnambülen, die mit der Wahrheit angefangen, aber mit grober Lüge geendet haben, weil der Zudrang der Menge die Eitelkeit in ihnen geweckt; wie denn auch Aymar gestand, weniger die eigene Keckheit als die Leichtgläubigkeit der Andern, habe ihn verleitet. [1]) Er wurde nun nach Hause gesendet und verschwand, jedoch nicht ohne nach einigen Jahren wieder aufzutauchen. Die Menge verlief sich, und es wäre an den Einsichtigen gewesen, jetzt, nachdem es stille geworden umher, und die Täuschung sich ausgeschieden, mit Ernst zu untersuchen, was von Wahrheit in der Sache sey. Aber sie thaten wie die Andern; nachdem sie eine Zeitlang mit der Ruthe gespielt, wurde das Spielwerk weggeworfen.

Wir unsererseits, anderes Verfahren einhaltend, wollen gegen die gemachten Erfahrungen und die Thatsachen, die aus ihnen sich ergeben, nähere Aufmerksamkeit hinwenden, und zusehen, welche Schlüsse aus ihnen über das Wesen der ganzen

---

1) Dies Letztere, nach dem Zeugnisse von Leibniz in Tenzel's monatl. Unterredungen v. J. 1694, aus dem Munde der Herzogin von Hannover, die bei den Versuchen zugegen gewesen; das Übrige nach einem Briefe Büssieres, der Apotheker des Prinzen gewesen, an Bayle vom 25. Jul. 1698.

Erscheinung sich ergeben. Zuvörderst ist durch die neueren Beobachtungen ausgemacht: daß, wenn auch bei jenen Älteren mancherlei Täuschung und Betrug mit untergelaufen, sie doch keineswegs ganz und gar auf solchem Grunde geruht. Es ist eine Gabe, nicht erworben, sondern zugetheilt; nicht durch Alter, Geschlecht, Nationalität, Temperament oder Örtlichkeit bedingt, wohl aber als Genie in ganzer Vollkommenheit nur Wenigen, als Talent in beschränkterem Maaße zwar Mehreren, aber auch hier im Ganzen nur sparsam vergönnt; und mitunter periodisch oder auch wohl bleibend wieder genommen. Diese Gabe aber ist zweigetheilt, indem ein Fühlen der Gegenstände mit einer Rückwirkung also sich in ihr verbindet: daß beide unzertrennlich miteinander vereinigt, und gegenseitig sich ergänzend, erst die volle und ganze Gabe zusammensetzen. Das erste, der ihr zugetheilte geschärfte Sinn, wirkt in dem Begabten die Empfindungen und bewußtlosen organischen Affectionen: die Fieberbewegungen, Beklemmungen, Schweiße, den Druck im Magenmunde, die Zuckungen und die anderen Symptome; die alle darauf hindeuten, daß der Brennpunkt dieses Fühlens in den Herzgeflechten, die Zuleitung aber in den Sonnengeflechten liegt. Die Wahrnehmung in diesem Gemeingefühl wird, mit Deutlichkeit zum Bewußtseyn kommend, oder dunkel und unbewußt bleibend, jeder weiteren Action vorangehen; denn sie muß ihr den Gegenstand weisen, gegen den sie sich zu richten hat. Dieser Gegenstand wirkt daher mit positiver Wirkung als das Endursächliche, dem die Action in der Persönlichkeit entgegenstreben soll, und deren Eintreten alsdann die Ruthe zum Ziele dirigirt. Diese Ruthe ist sohin das blos Leidsame in der ganzen Handlung; es ist daher völlig gleichgiltig, von welcher Materie sie genommen sey, unter welchen Aspecten sie geschnitten worden, welche Gestalt man ihr gegeben; und was der Aberglauben darüber vorgeschrieben, ist dem Naturacte gänzlich fremd. Der Gegenstand seinerseits kann nun zunächst der physischen Natur angehören, und da diese in ihren Wirkungen bestimmten, mit Nothwendigkeit gebietenden Gesetzen folgt; so werden solche physische Objecte in ihrer plastischen Bestimmtheit dem Versuche allerdings noch die meiste Sicherheit, und am

meisten bleibenden Erfolg gewähren. Aber selbst bei ihnen ist auf volle Gewißheit nicht zu zählen; weil, ungerechnet die unvollkommene, zu Täuschungen allzu nahe Veranlassung gebende Form des Instrumentes, die leicht verbessert werden könnte, auch das gar oft zu Irrungen führen muß: daß es nicht ein todt Stoffisches ist, sondern die lebendige Kraft, nicht das massive Metall z. B., sondern vielmehr die in ihm wirksame, electrische, galvanische, magnetische Spannung, was da die Richtung gibt. Dadurch kann es, bei vollkommener Wahrhaftigkeit der Ruthe, gar leicht geschehen; daß, indem einmal Metall oder Wasser ohne solche Spannung, das anderemal die Spannung ohne die unmittelbare Nähe des gesuchten Elementes sich gegeben findet, das Werkzeug irrt. Eine Erfahrung, die darüber Erpie, der als einer der Begabtesten jener Zeit gegolten, gemacht, ist daher in dieser Hinsicht sehr instructiv. Er hatte durch eine alte Frau Nachricht von einem irgendwo der Sage nach vergrabenen Schatz erhalten; die Ruthe schlägt ihm an der bezeichneten Stelle auf Gold, Silber und Kupfer, und zwar in einer Tiefe von 2 Toisen an. Er läßt durch einen Arbeiter bis auf 11 Fuß in die Erde graben, entläßt ihn dann, gräbt selbst 1, 2, 3 Fuß tiefer, und findet nichts. Er greift nun wieder zur Ruthe, sie bewegt sich; aber die Spitze nach Oben, als seyen die Metalle nicht ferner mehr in der Erde, sondern über ihr. Er steigt aus der Grube, faßt abermal die Ruthe, sie bewegt sich, und deutet auf etwas in der Tiefe. „Wie," sagt er zu sich, „ein Schatz in der Luft?" ihm wird unheimlich zu Muthe und er spricht: „o mein Gott, wenn hier etwas vom Bösen ist, dann entsage ich dem Teufel und der Ruthe." Sogleich setzt diese, die er noch in Händen hat, sich in Ruhe, er aber schlägt ein Kreuz, und geht von dannen. Als er eine kleine Strecke gegangen, denkt er in sich: „wie? sie wird sich mir also fortan nimmer mehr bewegen?" Er schneidet sich besorgt eine neue, legt ein Viersolsstück an die Erde, und sie bewegt sich wieder über demselben zu seiner Freude.[1]) Man sieht, der Brennpunkt der Spannung lag

1) Le Brun T. III. p. 218. Man erkennt leicht, wie die mancherlei

außer dem Gegenstande, und schwebte nach dem Wegräumen der Erde in freier Luft. Zugleich aber zeigt sich hier, wie bei Martin, der Grund einer anderen Irrung; dadurch bedingt, daß die wirkende Ursache einer freien, moralischen Persönlichkeit angehört.

Diese wirkende Ursache ist nämlich eine organische, und nun entweder eine solche, die, — dem unteren Leben bleibend angehörig, oder sonst durch die augenblickliche Stimmung mit ihm eng verkettet, — in demselben Maaße, wie dies Leben selbst, der Einwirkung des Willens entzogen ist; oder eine der Art, die der Willenskraft zugängig, ihrer Bestimmung sich geöffnet findet. Im ersten Falle stehen zwar Action und Endursache in einem nothwendigen Verbande, und die erste tritt unmittelbar auf die Anregung der andern ein; wie wir im Leben überall auf den Reiz die rückwirkende Bewegung sogleich erfolgen sehen. Aber diese Wirkung ist doch auch hier, bei der größeren Beweglichkeit und Ungebundenheit der Lebensverrichtungen, und bei dem freieren Spielraume, in dem überhaupt organische Kräfte sich bewegen, in ihrer Äußerung allen den Schwankungen unterworfen, wie sie z. B. am Puls sich zeigen. Sie kann daher, wie dieser, ohne sichtbare Ursache klein oder hart, intermittirend oder gar aussetzend werden; nicht davon zu reden, daß das ganze Gebiet, wenn auch nicht dem Willen, doch dem Affecte zugänglich ist. Wenn aber eine Kraft der zweiten Ordnung sich wirksam zeigt, dann ist vollends die Ruthe zwischen zwei Sollizitationen in die Mitte gestellt, eine physische und eine moralische. Der Wille nun, wenn er seine Intention auf diesen Gegenstand, der die erste hervorgerufen, richtet, wird bei der Herrschaft, die er in seinem Gebiete übt, die physische Wirkung desselben ganz aufheben; und nun in voller Willkühr die Ruthe bewegen oder nicht bewegen, absichtlich oder auch unabsichtlich, wie es bei so vielen freiwilligen Bewegungen sich begibt. Gehören nun vollends auch die

---

Sagen der Schatzgräber, von versinkenden Schätzen und verwandten Erscheinungen, mit dieser Erfahrung zusammenhängen, und aus Ähnlichem sich abgezogen haben.

Gegenstände dem moralischen Gebiete an, nach Art dieses Gebietes in Gute und Böse sich theilend; dann wird dieselbe Freiheit, in der die wirkende Ursache nach Wohlgefallen handelt oder ruht, sich auch auf das Object ausbreiten; und dies auch seinerseits nun so, nun anders bestimmen; und die Ruthe wird nun vollends zum Stabe des Augurs, der nicht von irgend einer äußeren Nothwendigkeit getrieben, sondern vom Priester nach den Regeln seiner Disciplina arcana geführt, die Himmelsgegenden theilt. So erklärt sich, was dem Aymar begegnet, als sein Übermuth ihn in diese Gebiete geführt; und wie es gekommen, daß die Versuche mit ihm in Lyon und Paris von gleich zuverläßigen Leuten, mit gleicher Sorgfalt angestellt, doch zu ganz entgegengesetzten Resultaten hingeführt. Eben so erhalten die Versuche der Geistlichen ihr vollkommenes Verständniß, ohne daß es nöthig wäre, dämonische Einflüsse zu Hilfe zu rufen. Selbst bei den Versuchen Schäffers war die ganze Intention des Willens gegen das damals neu erfundene Electrophor hingerichtet; und so machte er in der ihm einwohnenden Kraft die Pendel gegen dasselbe schwingen: was ganz entscheidend aus dem Versuche mit den hundert Büchern hervorgeht; wo die Naturkraft bis zu einem Grade geschwächt, der alle Einbildungskraft übersteigt, als Endursache mit einem minimum nur noch homoiopathisch wirken konnte.

Fragen wir nun nach der Modalität dieser bewegenden Kraft, dann können wir nicht verkennen, daß es die dem Muskelsysteme einwohnende Bewegungskraft sey, die hier wirksam ist. Wir sehen diese Kraft durch Nerven, die zugleich andere sensible, dem Gefühle dienstbare, sich beigesellen, den Muskeln zugeleitet; und diese nun durch sie den Gegenständen, die der Sinn gewiesen, je nach der Intention des Willens, in Bewegung zugerichtet. Bei dieser Bewegung ist es nun in der Regel der Knochen, der als Hebel der Bewegung dient; der Muskel, der den Knochen belegt, oder von ihm sich belegt findet, aber das Organ, dem die unmittelbar den Hebel bewegende Kraft eingegeben ist. Bei allen Lebensbewegungen aber wird es ein Physisches seyn, das entweder einwohnend, wie beim Herzschlag das Blut, oder umwohnend, wie beim Athmen die Luft, als Endursache mit

Nothwendigkeit die Action determinirt; während in den automatischen ein Moralisches, gleichfalls einwohnend oder umwohnend, als Finalursache die Action wohl auch zu sich hin sollizitirt; aber doch der freien Willkühr die Wahl läßt, Bestimmung zu nehmen oder zu geben, und die Intention dahin oder dorthin zu richten. Eben so wird, gleichwie in krankhaften Nervenzuständen durch Depression und stärkere Bindung des Höheren durch das Tiefere, die freiere Wirkungsweise die Form der mehr gebundenen annimmt; so umgekehrt bei einer Steigerung durch Erhöhung das Tiefere seinerseits unter der Form des Höheren wirksam seyn können, wie wir es ja auch vielfältig an den Heiligen gesehen. Die nächste Folge dieser Steigerung wird aber eine Entbindung der dem Organischen einwohnenden Kräfte seyn; so daß die dem Muskelsysteme in Latenz eingegebene Bewegungskraft, jetzt strahlend geworden, aus demselben heraustritt; und nun, wenn sie zuvor in ihrer Latenz nur vom Muskel unmittelbar belegte Hebel bewegt, jetzt auch äußere, bloß äußerlich gefaßte, ins Spiel versetzt; mithin also die Ruthe ganz nach den Gesetzen und in den Formen der Muskelbewegung dirigirt. Wie aber das Zwergfell in der inneren Bewegung sich concentrisch gegen seine Mitte zusammenzieht; so sahen wir das Pendel in der Hand Schäffers, sich von Außen in die Runde gegen die Mitte des Electrophors, bewegen. Wie die Ruthe, in der Hand des Wassersuchers, über der Quelle sich im Kreise dreht; so sehen wir das ganze System im Veitstanz in rotirender Bewegung umgewirbelt. Wie sie, nach Aufwärts gerichtet, gegen den Schatz in der Tiefe in halber Umdrehung sich abwärts; niederwärts gewendet, aber sich in anderem halben Kreise gegen den über ihr nach Aufwärts krümmt; so der ganze Organismus in den großen Krämpfen, in denen er rückwärts oder vorwärts im Bogen sich zusammenkrümmt; während das einfache Zucken des Muskels nach Auswärts geworfen, im Zucken der Ruthe sich wiederholt. Es gibt aber, wie gleichfalls sich nicht verkennen läßt, einen zweifachen Zustand, in dem sich das Muskelsystem befinden kann: einen offenen und einen geschlossenen, analog der offenen und geschlossenen Säule; und die verschiedene Wirkungsweise der Kräfte, in den beiden

Zuständen, die bei ihrer Latenz im Systeme beschlossen bleibt, wird bei der Steigerung entbunden, nach Außen treten und in verschiedenen Erscheinungen sich zu erkennen geben. Wir sehen aber, daß wie die Säule beim Übergang aus dem offnen Zustand in den geschloßnen, in Funken und Schlägen sich entlädt; so auch bei gewissen Thiergattungen, den Zitteraalen z. B., bei einem ähnlichen Übergange, sich gleiche Erscheinung zeigt; und müssen daher urtheilen: daß, wie die geschlossene Säule magnetische Anziehung und Abstoßung wirkt; so auch das geschlossene Muskelsystem, besonders in den cataleptischen Zuständen, nach Außen magnetische Anziehung und Abstoßung hervorruft. Die die Ruthe bewegende Kraft wird sohin in der Form eines vitalen Magnetismus auf diese Ruthe wirken.

Daß es nun aber eine solche Stimmung der Muskelsysteme gibt, worin diese entweder durch physische Einwirkung, oder auch nach Umständen bei irgend einer moralischen Veranlassung, nach Außen magnetisch anziehend und abstoßend werden; dafür sprechen außer der Ruthe noch mancherlei Thatsachen, die man im gemeinen Leben, oder bei Gelegenheit des Hexenwesens beobachtet hat. So hat ein Weib, Berehata genannt, um das Jahr 1000 am Feiertage Garben abgeladen; plötzlich bemerkt sie zu ihrem Entsetzen, daß ihre beiden Hände an einer derselben hängen bleiben; und so enge verknüpfen und verkrampfen sich ihre Gliederungen um das, was sie festgehalten, daß man, um sie zu lösen, die zusammengezogenen hätte durchschneiden müssen. Da die Gebundenheit anhält, wallfahrtet sie nach Tile zur heiligen Walburgis; und wie sie vor dem Altare kniend ihr Gebet darbringt, wird zuerst ihre Rechte vom Stroh gelöst. Sie wirft sich dann an die Erde, und wälzt sich eine Zeitlang auf ihr umher, und nun streckt sich auch die andere; und der Küster sieht das Stroh, das sie gefaßt, vor dem Altare liegen. Sie dankt für ihre Heilung, bei der viele Zeugen zugegen gewesen, und kehrt fröhlich in ihre Heimath zurück.[1]) Es ist sichtlich ein Starrkrampf gewesen, der sie ergriffen; und

1) Miracula s. Walburg. Tilae facta ex manuscr. Antverp. Act. Sanct. 25. Febr. p. 547.

der innere Zug, der den Muskel zusammengekrampft, ist aus ihm hervorgetreten, und hat die Halme eben so enge unter sich und mit der Hand verknüpft gehalten, bis Lösung eingetreten. Wieder ist es ein anderes Mädchen, sonst gar fromm und den Heiligen sehr zugethan, die aber das Ballspiel, das Jünglinge und Jungfrauen mit einander zu treiben pflegten, allzu sehr geliebt. Sie wird deswegen oft gewarnt, kann sich aber nicht überwinden, das Spiel aufzugeben. Da geschieht es, daß, da sie eines Tages ihrer Leidenschaft sich hingegeben, der Ball sich plötzlich ihr so fest an die Hand anhängt; daß er nur unter großen Schmerzen, und mit nicht geringer Beschämung wieder gelöst werden kann. Sie läßt fortan den Zeitvertreib und wendet sich zu einem ernsteren Leben. [1]) Ein anderes mal hängt sich einem Weibe, das in der Christnacht näht, der Knäuel so fest an die Hand, daß ihn niemand wegzubringen vermag. [2]) Noch eine andere Frau, in Sarburg wohnhaft, sitzt, den Rocken in der Rechten, den Schneller in der Linken wirbelnd, am Spinnen; und gewahrt nun, wie Beide plötzlich sich ihr an die Hände hängen. Am Abend geht der Schneller zwar los, aber nun beugen sich die Finger gegen die flache Hand hinein. Am andern Morgen geht sie zum Altare des heiligen Adelphus, zeigt ihm nach verrichtetem Gebete die an der Hand hängende Spindel, und diese springt sogleich aus ihr heraus. In derselben Nacht wird ihre andere Hand contract, in der Mette aber wieder gelöst. [3]) Am deutlichsten tritt die Sache heraus an einem Beispiel, das in Lothringen unter den Augen Remy's sich begeben, und das er in seiner Daemonolatreia aufgezeichnet. [4]) Jana Blasia von Valfracuria wohnte 1589 mit ihrem Eidam Rayner in einem Hause. Diesem, der ein Schneider war, hatte Claude Gerard Tuch gegeben, um ihm Beinkleider daraus zu verfertigen, die er aber trotz allem Mahnen

---

1) Vita s. Walburgis ibid. p. 562.

2) Vita s. Adelphi episcopi A. S. 29. Aug. p. 510.

3) Ibid. p. 511.

4) Daemonol. Libri tres Nic. Remigii seren. Duc. Lotharingiae a Consiliis Francof. 1596. p. 217.

nicht von ihm erhalten konnte. Da er nun deswegen wieder eines Tages zu ihm gegangen, um ihn neuerdings zu mahnen; hatte er die Blasia allein am Heerde gefunden, und ihr sein Anliegen mit ungeduldiger Heftigkeit vorgetragen. Sein Ungestümm hatte sie verdrossen; aber ohne ihren Verdruß sich merken zu lassen, lud sie ihn ein, am Heerde sich niederzusetzen; und von den gekochten Äpfeln zu essen, die sie eben am Feuer hatte. Er läßt sich bereden, und greift nach den Äpfeln, da bleibt ihm aber einer mitten in der Hand kleben; so kochend heiß, daß er von Schmerz getrieben, mit der andern schnell zufährt, um ihn abzustreifen. Wie aber diese der ersten nahe kömmt, bleiben beide so enge aneinander hängen, als wären sie zusammengewachsen; und er fühlt von dem Apfel einen Brand, daß er hätte von Sinnen kommen mögen. Er schreit auf, lauft nach Hause, bittet die Vorübergehenden, ihm zu Hilfe zu kommen; und die Leute eilen herzu, und rathen und verordnen, was sie können und vermögen. Sie mühen sich, ihm mit Gewalt die Hände voneinander zu bringen; wie aber alle Mühe nichts verschlagen will, fällt einem unter denselben ein: man müsse ihn wieder zur Stelle führen, wo das Unglück geschehen. Wie er hinkömmt, lacht die Blasia ihn aus, spottet seiner, gleich als wenn ihm nur ein kurzweiliger Possen begegnet; streicht ihm aber den Arm von Oben herunter bis zur Hand so lange, bis der Apfel von selbst herausfällt, und die Hände gesund werden wie zuvor. Man sieht, sie hatte vollkommene Einsicht in die Natur des Zufalls, und der magnetischen Manipulation, durch die ihm abgeholfen werden konnte; aber es wird auch klar aus diesem und den andern Vorgängen, daß hier nur die Kehrseite von dem hervorgetreten, was sich in anderer Weise an der Ruthe gezeigt. Sie, der Metallader genähert, wird durch die Vermittlung des Nervengeistes, als das Beweglichere in Bewegung gesetzt. Hätte dagegen das Metall die größere Beweglichkeit, dann würden dieselben Geister es in Bewegung setzen; und das Bewegte würde, je nach den Umständen, gegen das Organ schwingen, zucken, um dasselbe her rotiren, und seinem Erfühler nahen.

Nach solchen Erfahrungen dürfen wir uns daher nicht

ferner wundern, wenn wir bei Albertus magnus [1]) lesen: er habe zwei Knaben gesehen, wahrscheinlich Zwillinge, die die Eigenschaft hatten; daß, wenn man sie in die Nähe einer verschlossenen Thüre gebracht, der eine sie mit der rechten Seite öffnete, während der andere mit der linken sie aufgeschlossen. Die magnetischen Pole im Muskelsystem hatten, wohl schon im Mutterleibe, unter die beiden Brüder also sich vertheilt, daß das Übergewicht der Positivität in die rechte Seite des einen, das der Negativität in die linke des andern gefallen; und beide also wieder vereinigt, wie sie im Uterus gelegen, einen vollkommenen Lebensmagnet im Gleichgewicht der Thätigkeiten bildeten. Wichen aber beide auseinander, dann wurde in dem einen das positive Glied des Gegensatzes überwiegend, und trat nach Außen wirkend vor; wie im andern das negative, und mit ihm erschloßen die Knaben nun die Thüren, indem sie, mit ihren polarischen Seiten die eisernen Riegel fassend, sie zurückzogen. Wie es hier magnetische Strömungen gewesen, die die Wirkungen hervorgerufen, so sind es, wie kaum zu zweifeln, electrische, die bei den Versuchen mit den beiden Mädchen Dhespina und Zabetula gewirkt; wie uns durch die Zeitungen von Smyrna gemeldet worden. Fassen sie, ihrerseits wie es scheint in entgegengesetzten electrischen Zuständen, die beiden Enden eines nicht isolirten Holztisches, ohne mit einander in Berührung zu stehen; dann verräth sich sogleich die strömende Bewegung durch ein Knarren des Holzes in der Richtung von einer zur andern, das allmälig zu lauten Detonationen, wie durch einen Faustschlag hervorgerufen, erwächst; sogleich aber aufhört, wie die Mädchen sich bei Händen greifen, oder durch einen Leiter sich verbinden. Eben so wenig wird es uns Wunder nehmen, wenn wir lesen: es habe Menschen gegeben, die, wenn sie eine Wunde, in der noch das wundende Metall, die Pfeilspitze etwa, gesteckt, berührt, oder ihr auch nur genaht, das Verborgene ohne Verzug herausgezogen; auf denselben Grund hin, in dem man auch einem starken Magnet in dieselbe Wirkung zutrauen könnte. Das Alles ist nur Folge des allgemeinen Gesetzes der Wechsel-

1) De motu animalium Libr. 3.

wirkung. Metalle, Steine, Mineralien jeder Art, üben Zug und bindende Gewalt auf alle Menschen, die mit ihnen in einem natürlich angeborenen Rapporte stehen; und darum werden auch sie hinwiederum von den Angezogenen gezogen, und von den Gebundenen gebunden; und zwar, wenn der Rapport von einer Überkraft des Lebens ausgegangen, mit überwiegender Macht von seiner Seite. Dasselbe wird mit dem Wasser und dem Wasserfühler sich begeben. Das Element in der Erde Grund, die Lebensgeister der mit ihm im Rapport verbundenen zu sich in die Tiefe solizitirend, wirkt, daß sie mit einem Gefühle von Bindung ebbend niedergehen; was die Sage vielfältig durch das Locken und Ziehen der Nixen und Undinen in ihrer Weise ausgedrückt. Dieser Ebbung wird in der Rückwirkung eine Fluthung entsprechen müssen, in der nun auch seinerseits das Element, wenigstens in seinen Elementargeistern, ansteigend gehorcht, und das Leben höht und verstärkt durch seine Macht.

Was sich an der Erde und dem Wasser ausgewiesen, wird sich auch bei den andern Elementen bewähren müssen. Da alle derartigen Affectionen nach Innen reflectirt, als Instincte erscheinen; so werden sie als solche sohin von den Thieren mitgefühlt, und zwar wegen ihrer größeren Naturnähe theilweise noch stärker als von den Menschen. So sehen wir also, in Folge jenes Rapportes mit dem Festen und Bleibenden in der Erde, als die Regel in den Thieren aller Elemente, eine eben so instinctartig feste und bleibende Anhänglichkeit an den Boden, wo sie sich als ihrem heimischen zuerst gefunden: eine Anhänglichkeit, die z. B. den gehetzten Hasen, wie weit er im Laufe von dieser Stätte verschlagen seyn mag, immer zuletzt wieder zu ihr zurückführt; eben so, wie sie noch im Heimweh des Menschen mit Macht sich zu erkennen gibt. Wie aber nun in den beweglicheren Elementen die Stabilität einem vielfachen Wechsel unterliegt, der jedoch wieder, besonders in den tropischen Gegenden, und wohl auch in den polarischen, an bestimmte und feste Gesetze gebunden ist; so werden auch mit den seßhaften Instincten andere auf das Wandern gerichtete sich gesellen, die zwischen den Polen und den Tropen spielend und dirigirend, die Wanderzüge so vieler Thiere bedingen. Vor

Allem werden es die Vögel seyn, die in ihrer leichten Sensibilität und unstäten Beweglichkeit, der Leitung dieser Art von Instinkten folgen. Wenn den einen im fernen Lande die steigende, den andern die sinkende Sonne, die ihnen congeniale Spannung in den Elementen hervorgerufen; dann setzen jene nach Norden, diese nach Süden sich in Bewegung; und es ist alsdann der innere Magnet, den sie Alle in sich tragen, der die Spitzen ihrer Züge in den richtigen Winkel mit dem Meridiane stellt; daß immer dieselben zu derselben heimathlichen Stätte gelangen, und so bei der Umkehr der Bewegung wieder die zweite Heimath finden. Eben so ist es um die Wanderungen der Bewohner des flüssigen Elementes bestellt, die z. B. im schwarzen Meere, derselbe magnetische Instinkt vom Norden herunter zu denselben weißen Felsen der nördlichen Küste Kleinasiens hinunterführt. Auch die Thiere der Landveste sind nicht also enge gebunden, daß bei ihnen solche regelmäßige Wanderzüge sich gänzlich ausgeschlossen fänden; die unregelmäßigen aber, die man bei ihnen bemerkt, möchten theilweise mit jenem ihnen einwohnenden Instinkte zusammenhängen, der viele derselben mit dem unterirdischen Feuer in Rapport versetzt, und sie in ihm z. B. nahende Erdbeben vorfühlen macht. Darum wird auch der Mensch, der Landthier, Vogel, Fisch und Zoophyt in sich trägt, gleichfalls an den cosmischen Äußerungen dieser ihrer Triebe Antheil nehmen; und wie wir in den Zugvögeln jedesmal im Beginne des Frühlings und des Herbstes lebendige Passatwinde von den Tropen zu den Polen, und wieder von den Polen zu den Tropen wehen sehen; wie in den Zügen der Fische gleiche lebendige Meeresströmungen uns begegnen; so sehen wir auch in der Geschichte, besonders in den früheren naturnahen Zeiten, die Völker über Land und Meer instinktartig wandern, und ihre Schwärme südwärts und nordwärts senden. Wir müssen also urtheilen: daß wie den stabilen Instinkten Rapporte mit den mehr gevesteten Elementen entsprechen, die, wie wir gesehen, in einzelnen Fällen in auffallenden Wirkungen hervortreten; so auch die progressiven Instinkte in ähnlichen Rapporten mit den beweglicheren und bewegenden Elementen Luft und Feuer gründen, und in gleicher Weise in

einzelnen Anlagen entschieden hervortreten. Zu allen Elementen also findet das Leben im Menschen sich, und zwar in dem, was in ihm einem jeglichen congenial entsprechend ist, magnetisch hingezogen, von ihnen bedingt, und hinwiederum sie bedingend; so zwar, daß, da die Temperamente in ihm den Naturelementen gegenüberstehen, auch von jenen zu diesen die einende Assonanz sich schlingt.

Es begreift sich nun leicht: daß, wenn Menschen, die schon von Natur mit irgend einem Elemente im Verbande stehen, zugleich die ganze Intention ihres Willens auf dasselbe richten, und mit ganzer geistiger Macht in sein Inneres sich vertiefen, eine wahre Verzuckung in dasselbe erfolgen muß; eben wie wir gesehen, daß andere Anlagen in ein ähnliches Verhältniß zu den Gestirnen gesetzt. Das Element seiner Vorliebe, dem der Mensch mit abgöttischer Neigung ihm zugethan, sich hingegeben, und auf das er alle Affecte seines Gemüthes hingewendet, wird nun zum Grund, in dem sein Leben wurzelt und subsistirt, und der ihm fortan als wirksame Ursache aller Thätigkeitsäußerung gilt. Die Brücke aber wird vom Gleichen zum Gleichen hinübergeschlagen; vom Naturfeuer in das Lebensfeuer, vom Athem der Lüfte zum Lebensathem in den Arterien, vom Wasser zu der Lebensfeuchte im Blut, von der Erde zum Muskel- und dem Knochensysteme; die herrschende Naturmacht regelt die Rapporte, und das Beherrschte wird ihm dienstbar, wirkt aber seinerseits wieder in der Macht des Herrschenden. Denn als Einheit hat sich die elementarische Gewalt der Lebensrichtung unterstellt; und die Lebenskräfte aus ihrer Zerstreuung in sich und wie in einem Brennpunkte sammelnd, der nun auf jener tragenden Einheit ruht, hat sie zur bestimmendbestimmten Lebensmitte sich erhoben. Die auf solche Weise von dem Elemente begeisterte Persönlichkeit, in ihm gesättigt und getränkt, und ihm dadurch gleichartig und gleichgestaltig geworden, wird in ihrem magischen Seelenzustande alle seine Zustände mitdurchleben; sie wird alle ihre Liebe und ihre Neigungen in dasselbe legen; in der Intention ihres Willens ihre Werke wirkend, die seinigen thun oder doch mitthun; und in seiner Intuition alle Weltanschauung gewinnend, im innern Geistesblick aus seinem Standpunkt die

Natur durchschauen und überschauen. Solche sind dann von Berufswegen, indem sie der Bezauberung des Elementes sich hingegeben, in den Zauberkreis desselben eingebannt; sie haben sich ihm, es hat sich ihnen angeeignet, und beide sind in Genossenschaft verbunden. Das Element: Feuer, Luft, Wasser oder Erde ist von den Genossen als Meister, und im alten Naturcultus als Gott geehrt und anerkannt; sie aber sind seine Priester und Propheten, die seinen Dienst verkünden und ausbreiten und üben; seine Seher, die seine Orakel sprechen, seine Magier, die seine Wunder wirken. So ist es um diese elementarische Magie beschaffen, die sich der früher behandelten astralischen zunächst beigesellt; und in der die verschiedenen Elemente, je nach ihrer Eigenschaft, wie die Gestirne die Quellen des Lichtfeuers und der Erdfeuchte, zu einander stehen.

c.

Mystische Bezüge zum Pflanzenreiche.

Die Erde, umwachsen von der ganzen Fülle des Pflanzenreiches, ist der allzeit gedeckte Sonnentisch der Äthiopen; an dem die Menschen, bei der Erdmutter und dem Sonnenvater zu Gaste gehend, die Früchte schmaußten, mit denen die Sorgfalt der Pflegeältern ihn besetzt. Die aber Mutterstelle bei ihnen vertreten, war auch ihre Amme geworden, und hatte der frühesten Jugend des Geschlechtes die Sage erzählt: im ersten Frühling habe auch ein Baum geblüht, der Menschen zur Frucht getragen. Es war der Baum der Bäume gewesen; derselbe, der die ganze Kraft und das Leben des Pflanzenreiches in sich geeint, und dessen Frucht daher Alles das in Ungeschiedenheit verband, was, in den anderen Früchten der Erde zerstreut, in ihnen als Speise dient, um das Leben, in seiner Aneignung wieder gesammelt und geeinigt, zu erhalten und zu vermehren. Sie weihten daher den Baum, der ihnen gezeigt wurde, zum heiligen Baum; Bild des Weltbaums, der Sterne und Planeten als Frucht getragen; an dessen Fuß der Born der Zeiten aufgequollen, von dessen Blättern Honig die erste Nahrung träufelt, und unter dem die Götter zu Gerichte sitzen. Der

Baum, der Priester und König sämmtlicher Gewächse, das lebendige Centrum des gesammten Pflanzenreiches, galt ihnen als Vermittler mit den Göttern; und wenn sie unter seinem Schatten am Steintisch das Opfermahl in seinen Früchten hielten; dann sollte das Essen dieser Frucht das ihnen einwohnende Leben mit dem Leben des heiligen Baumes, und in ihm mit dem Leben und der Kraft des ganzen Pflanzenreiches in Rapport versetzen; in diesem aber die gesuchte Einigung mit der Erdmutter und den Himmelskörpern sich erwirken. Wie aber dann das Haus sich theilte, und die Stämme wanderten, theilte sich der Urbaum in die verschiedenen Stammesbäume; indem jeder das seiner Natur und der seines Landes am meisten congeniale Pflanzenleben, in einer besonderen Baumesart, sich zu dem seinigen wählte. Wie nun jedes gesonderte Essen der Stammesglieder sich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erst seine Kraft und Heiligung gewann; so wurde wieder dies Opfermahl selbst auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen; in dem Alle insgesammt ihre Einheit fanden, und das sie lange hin fortdauernd in der Erinnerung behielten. So sind die Persea, der Lebakhbaum, in Äthiopien und Ägypten, der Lotosbaum in Lybien und Indien, die Palme in Phönizien und Arabien wie auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gälischen, die Esche und Erle durch den germanischen Norden, und so Andere anderwärts, Wunderbäume dieser Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachsen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen; knüpften untergeordnete Abtheilungen des gesammten Menschengeschlechtes, zugleich mit ihren Naturrapporten, an sie die Ideen der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln; so wie der durch sie genährten Treue und Gerechtigkeit. Der Fortbestand des Stammes und seiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, sind durch die Weihsage eben so in den Baum in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden; wie Dauer und Fortbestand des Universum's an den Weltbaum. Und so tief hat dieser pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium

dessen, was Pflanze ist im Menschen, den Anschauungen der früheren Zeiten sich eingeprägt; daß sie selbst bis in die höhern geistigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indiern Mythologie, Symbolik, Poesie und Plastik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen; so hat im äußersten Occident die heilige Schrift der Iren, die Ogham, alle Buchstaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: so daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechselnden Combinationen zusammengestellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zusammengestellte Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachsen, die die ausgesprochene Grundidee umgrünend, sie in ihrer Mitte bergen.

Die sorgsame Mutter hatte bald die Aufmerksamkeit der ihr Pflegebefohlenen, in Mitte all der Gaben, die sie ihnen zur Nahrung dargereicht, auf die bessere, das Getreide, den Weizen hingewendet; und dieser nun schnell im Ackerbau verbreitet, wurde bald zur allgemeinen Kost, in der das Opfermahl sich feierte. Es war die Milch der Erde, die, in der den keimenden Saamenlappen einwohnenden Süße aufquellend, dem Säuglinge erster Jugendzeit sich zur Nahrung dargeboten; der dafür zum Danke nun auf das Gewächs, das ihm so wohlthätig sich erwiesen, alle Verehrung übertrug, und Sittigung, Ordnung, Gesetzlichkeit und alle Güter eines besseren, gesänftigteren Lebens an dasselbe knüpfte. Der einen Gabe hatte ein Abkomme des hohen Vaters bald die andere, des herzerfreuenden Weines hinzugefügt; es war der Erde feurig Blut, wie Androcydes ihn im Briefe an Alexander den Großen nannte;[1]) der Riesen Blut, wie die gewitzigten Ägypter ihn bezeichneten, das ihnen hier zugetrunken wurde. Als der Genuß des Gebotenen in den Überraschten eine Reihe jener wundersamen Erscheinungen hervorgerufen, die in den durch ihn gehöhten Lebenskräften ihren ersten Ursprung hatten; da glaubte der rege, aber durch die Neuheit betroffene Sinn: in das Mark der Rebe sey das Geheimniß einer höheren Ordnung der Dinge hineingelegt; die sich jetzt, da der Gott in der Natur-

---

1) Plinii j. Nat. Hist. L. XIV. 7.

begeisterung in sichtbarer Nähe an die Menschen herantrete, ihnen aufgeschlossen. Einmal aufmerksam gemacht, mußten sie bald zu weiterem Forschen sich angetrieben finden; und nun that sich ihnen nacheinander der ganze Reichthum mannigfaltiger Pflanzenproducte auf; deren jedes, wie es aus einem eigenthümlichen pflanzenhaften Leben, unter einem bestimmten Himmel und eigenthümlicher Sonnenstellung hervorgegangen; so auch in einem eigenen Bezuge mit einer ihm verwandten Nervenstimmung verbunden, die mannigfaltigsten Erscheinungen im menschlichen Organism weckte. Solche Anregungen, — in jenen Zeiten, schärfer aufgefaßt, emsiger verfolgt, und nutzbarer gemacht, als dies später der Fall seyn konnte, wo sich der Sinn mehr der Beobachtung und Classifizirung der äußeren Formen zugewendet —, fanden sich in der Fortsetzung der Linie liegend, die von den Wirkungen des Weines ihren Ausgang nehmend, tiefer und tiefer in die inneren Regionen des Lebens sich verlief; und nun von der fröhlichen Heiterkeit bis zur Festraserei, und dem in polarischer Zersetzung hervorgerufenen Hellsehen hinan, in ganzer Stufenfolge eine Reihe mystischer Lebenserscheinungen in sich befaßte. Auf das Alles wurde nun wohl gemerkt, und den erstgefundenen Spuren wurde weiter nachgegangen. Wie in den heutigen, mehr methodischen Vorschritten auf dem Verstandeswege, führte ein Fund zu dem andern; und so häufte sich bald eine Masse geheimnißvoller Erkenntnisse, durch welche die Berührungen mit der Natur immer inniger wurden, und die magischen Rapporte mit ihren Mächten enger und vertrauter.

Ein Theil dieser also erfühlten Botanik jener Zeit hat in alten Schriften sich erhalten; ein anderer hat sich durch die Tradition bis in das Hexen- und Zauberwesen der neueren Tage fortgepflanzt, und lebt noch jetzt zum Theil im Volke bei Hirten, Scharfrichtern und Volksärzten fort; das Meiste wird untergegangen seyn. Um uns einen Begriff zu bilden, welcher Gestalt und Art diese mystische Botanik gewesen, mag schon das hinreichen, was Plinius im XXIV. Buche seiner Naturgeschichte aufbewahrt. So erwähnt, wie er dort §. 102 u. f. sagt, Democritus der Pflanze Achemenidon, die von der Farbe des

Electrum und blätterlos im indischen Tarbistylis wächst; deren Wurzel, in Pastillenform gebracht und mit Wein vermischt genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Gesichte schreckt, daß sie ihre Vergehen bekennen. Die Ophiusa berichteten Andere, habe ihre Heimath in der äthiopischen Elephante; sey bleicher Farbe und widerwärtiger Gestalt, und schlage diejenigen, die davon getrunken, mit Schrecken vor den Schlangen; so daß sie dieser Furcht wegen sich selbst entleiben. Darum reiche man sie den Gottesschändern, Palmwein sey jedoch das Gegengift. Die Theangelis, auf dem Libanon, dem Berg Dyctis auf Creta, in Babylon und Susa wachsend, mache die, welche davon gegessen, Zukünftiges weissagend. In Bactrien und am Boristhenes wachse die Pflanze, Gelotophyllis genannt, die mit Wein und Myrrhe getrunken, gleichfalls Erscheinungen hervorrufe; und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Die Wurzel des Manicum Solanum, wenn zu einer Drachme mit Wein getrunken, ruft nach Dioscorides mannigfaltige Gesichte und nicht unlustige Bilder hervor. Anderwärts wird gesagt: als Antonius die Parther geschlagen, seyen diese, vom Hunger gedrängt, nach Appianus Alexandrinus, an eine Pflanze gerathen, die sie eßbar geglaubt; und als sie davon gegessen, hätten sie keines andern Dinges gedacht oder sich unterfangen, denn daß sie immerfort Steine ausgegraben, wähnend, sie schafften dadurch ein großes Werk. Darauf hätten sie Galle ausgebrochen, und seyen so hingerafft worden. Man sieht, alle diese Anregungen haben das eine miteinander gemein, daß sie, eine Centrirung der unteren Lebenskräfte bewirkend, ein Hellsehen hervorrufen. Jedem einzelnen Reizmittel insbesondere gehört aber auch wieder ein Specifisches an, in dem es sich von dem Andern unterscheidet; und durch das es, mit diesem oder jenem Organe und dem ihm einwohnenden Affecte in näheren Bezug gesetzt, in einer oder der andern Richtung vorwiegend seine Wirkung äußert.

Als man in neuerer Zeit, zum Behufe der Heilkunde, wieder die Aufmerksamkeit mehr auf diese Wirkungen gerichtet, hat man einen Theil jener früher gemachten Beobachtungen neuerdings

bestätigt gefunden. So hat man bemerkt, wie der bloße Geruch des Samens vom Bilsenkraute, besonders wenn die Wärme seiner Wirksamkeit zu Hilfe kömmt, bei denen, die den Dunst einathmen, eine Neigung zum Zorne hervorruft. Ein sonst einträchtig lebendes Ehepaar konnte nicht zwei Stunden im gemeinsamen Arbeitszimmer beisammen seyn, ohne daß es zu den allerheftigsten Streitigkeiten zwischen ihnen gekommen; man hielt das Zimmer für behext, bis man endlich ein Päckchen Bilsenkrautsaamen in der Nähe des Ofens gefunden, nach dessen Entfernung der Friede zwischen den Streitenden nicht ferner mehr angefochten wurde.[1]) In anderen Fällen brachte dieselbe Substanz die Wirkung hervor, daß es die von ihr Erregten bedünkte: ein Tropfen Wasser sey ein weites Meer, oder die Buchstaben eines Buches, das vor ihnen lag, lebten alle und bewegten sich tanzend durcheinander; während andere Alles scharlachroth erblickten, doppelt sahen und erblindeten; noch andere völlig rasend wurden, und wie Besessene sich geberdeten. Ähnliche Wirkungen hat man an den verschiedenen Arten des Nachtschatten bemerkt, nur daß hier die Erregung, in ihren unteren Graden, mehr zur Lustigkeit und Ausgelassenheit disponirt; während der Schierling seinerseits in einzelnen Fällen mit Gesichten, z. B. unzähliger rund umher versammelter Katzen und Hunde täuscht. So häufig drängten sich Erfahrungen der Art der Beobachtung auf, daß man selbst die Benennung mancher dieser Pflanzen von der Modalität dieser Wirkungen ableitete; und z. B. den Hahnenfuß σαρδωη, die Wolfskirsche Muthbeere, den Stechapfel Tollkraut, den Lolch Schwindelhaber, das Lycopersicum aber Liebesäpfel nannte. Der Orient besonders ist auf diese Naturverhältnisse sehr aufmerksam gewesen; um sie in seiner Weise in den Genuß, oder die Befriedigung der Leidenschaften zu verwenden. Man weiß, welcher Mißbrauch dort mit dem Opium getrieben wird, um mit Hilfe dieser Substanz, die selbst aus einer Art von Sonnenvision der Blüthe jener Pflanze, die sie trägt, hervorgegan-

1) Dictionaire de medecine de l'encyclop. meth. T. VII. Art. Jusquiame.

gen zu seyn scheint, künstliche ecstatische Zustände hervorzubringen, und welche verderbliche Folgen diese Schwelgerei äußert. So dieser wie anderer verwandter Pflanzenstoffe Eigenschaften mit dem ihnen eigenen feinen Sinn erforschend, sie gegeneinander abwiegend, und nun in den mannigfaltigsten Mischungen, die sie mit gleich feiner Betastniß zusammensetzen, gegenseitig durcheinander temperirend, sind die Orientalen dahin gelangt, Theriake daraus zu bilden, von denen sie Wunder zu rühmen wissen. Die Wirkung einer dieser Zusammensetzungen, an sich selber zu erfahren, hat der Arzt Kämpfer Gelegenheit gefunden, und den Bericht darüber in seinem Buche aufbewahrt.[1] Er war im Gamron, dem persischen Bender Abassi, von den Banianen mit sechs andern Europäern zu einem Gastmahle, eine Stunde vor der Stadt, geladen. Als es im Verlaufe desselben zum Gesundheit-Ausbringen kam, tranken sich die Europäer fleißig im Weine zu; die Banianen aber, dieses Getränkes sich enthaltend, nahmen dafür Bissen einer Latwerge, die ihnen kürzlich von ihrer Heimath her zugesendet worden. Kämpfer wünschte sie zu kosten, erhielt einen starken Antheil, und theilte ihn mit den andern; einen ausgenommen, der sich weigerte, weil er die Wirkung schon früher kennen gelernt. Alle wurden mit einem Gefühle von Wohlbehagen übergossen, wie sie es nie zuvor gefühlt; es war nichts als Freude, Scherz, Lustigkeit, gegenseitiges Anlachen und Sichliebhaben. Als am Abend die Gäste ihre Pferde zur Heimkehr bestiegen, schien es, als habe die Wirkung andere Gestalt angenommen; denn es war ihnen, als ob sie auf Flügelrossen über Wolken und Regenbogen-Brücken getragen würden, da von allen Seiten die hellsten Farbenlichter ihnen in die Augen schienen. Als sie angelangt sich zum Abendessen niedersetzten, verschlangen sie Alles mit Wolfshunger, und die Speisen waren so schmackhaft, daß es sie bedünkte, als schmaußen sie bei den Göttern. Am folgenden Tage erwachten sie heiter und ohne Nachwehen zu fühlen; ihnen war nichts geblieben, als die Erinnerung an die Freudigkeit, in der sie gewesen; darneben

1) Amoenitatum exoticarum Fasciculi V. Lemgo. 1712. p. 652.

aber auch merkwürdig genug die Nachwirkung der fortdauernden Furcht, in der sie gehend wie reitend gewesen, nach der rechten Seite hin überzustürzen. Alles Andere, was sonst vorgegangen, mußten sie sich von dem Gefährten erzählen lassen, der sich des Genusses enthalten hatte.

Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengesetzter Art, von beruhigender, mäßigender, sänftigender, den Geist klärender Anregung geben müsse; und dieselbe Schärfe des Natursinnes, der jene Ordnung sich nicht verborgen, hatte auch diese andere bald ausgefunden. Wirkten die einen herausfordernd auf das Leben, polarisirend auf seine Kräfte, zersetzend auf die Grundstoffe, in deren Umhülle es sich gekleidet; dann mußten die andern ihrerseits dahin gehen, das aus seinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den Widerspruch der scharf gespannten Gegensätze, in den Kräften wie in den Grundstoffen, wieder zu beschwichtigen; und so mit der Dämpfung der unteren Lebens-Äußerungen den höheren Raum zu geben, ihrerseits in Wirkung einzutreten. Da die der ersten Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene spezifische Erregung in irgend einem Pflanzenstoff gefunden, zusammen eine je nach dem Ansteigen dieser Kräfte gegliederte Reihe bildeten; so mußten auch die der anderen, eben weil keine von Allen ohne eine calmirende Naturwirkung geblieben, gleichfalls in eine solche Reihe zusammentreten, und einer fortschreitenden Linie sich einordnen. Auf dieser Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, die die mystische Geheimlehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geschlechtsreiz, — dem Satyrion gegenüber, das schon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte, — die beruhigende Nymphäa,[1]) dann Daphne Cneorum, Agnus castus, Erigeron graveolens oder Conyza, der Knoblauch, vor Allem der lilienartige Asphodelus, die Wunderpflanze, die Mann und Weib auch im Unterreiche wächst.[2]) Weiter die Mistel,

1) Plin. XXVI. 61. 62.

2) Creuzer Symbolik und Mythologie IV. St. p. 454.

der Gallier heilige Pflanze, vom Himmel selbst auf die ihm geweihte heilige Eiche gesäet; die nun, am sechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft vom Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeschnitten, und in gleichem aufbewahrt, allheilend genannt wird; weil sie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Gnadenbaum Hom der Magier, Quell des Segens und alles Gedeihens, die Krone des gesammten Pflanzenreichs; ohne die kein Opfer dargebracht werden kann. Weiter die Asclepias acida in Indien, deren scharf reizender, säuerlich bitterer, zusammenziehender Milchsaft die Nerven beruhigend und entspannend wirkt. Mit Feierlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter bestimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantras besprochen, gilt dieser Pflanzenextract den Brahmanen als die Essenz aller Nahrung, die fruchtbarste Erdmilch, Honig und Medium der Unsterblichkeit, in welcher Eigenschaft sie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet.[1]) Man urtheilte nun in der Naturanschauung des Alterthums: die Substanzen der einen Reihe seyen vorzüglich Producte der Sonnenwirkung, und trügen darum die Signatur des Tagsgestirns; während die der andern in ihrer Wirkung durchhin näher dem Monde verwandt, auch vorzugsweise das Wesen des mildsänftigenden Nachtgestirns ausdrückten; weswegen die Indier eben jene Asclepias Soma, d. i. Mondpflanze genannt. Da man indessen erwog: daß die Sonne es sey, die eigentlich im Monde wirke, wie der Mond wieder in der Sonne rückwirkte; und daß darum jeder positiven, durch jene gewirkten Spannung schon von Natur im Rückschlag eine Entspannung folge, wie jeder durch den andern hervorgerufenen Bindung im Nachschlag eine passive Lösung sich anreihe; lag die Folgerung nahe: daß beide Reihen, die der Sonnenpflanzen und die der Mondhaften, zweigliedrig seyen; indem jede aufregende und beruhigende, weckende und in den Hellschlaf versenkende Pflanzenstoffe, nur in der einen in sonnenhafter, in der andern in mondhafter Weise wirkend, in sich beschließe. So wieder-

1) Windischmann, die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte. III. Abth. p. 1509.

holte sich hier nur, was im Reiche der Mineralien sich schon gefunden. Die gemeinsame Wurzel versenkte sich in die nahrungsprossende Erde, die im Weizen ihr innerstes Mark dem Menschen zum Unterhalte dargeboten. Darüber erhob sich dann die Rebe, zur Höhe hinanrankend; abwärts erdhaft, sonst aber sonnenmondhaft, und als solche in lind anhebender Zersetzung den Wein ausweinend. Dann endlich, in immer zunehmender Verzweigung und Ausscheidung der Gegensätze, die ganze Folge von Sonnenmondpflanzen und Mondsonnenpflanzen, an die eine reiche Mannigfaltigkeit von Wirkungen sich knüpft.

Das große Gewächs, das also auf seinen irdischen Wurzeln steht, ist aber der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen; die Wirkungen daher, die seine verschiedenen Früchte hervorrufen, schon wie wir gesehen, physisch in ihren Modalitäten getheilt, können sich auch ethisch je nach gut und bös vertheilen. Wie daher das Magische in diesen Wirkungen in die harmlosere weiße Magie und die böse Schwarzkunst sich löst; so wird innerhalb dieses weiteren Gegensatzes der physische, enger gefaßt, als Zauber und Gegenzauber sich kund geben. Denn wie jegliches Gift sein Gegengift sich gegenüber zur Seite hat, so alles Zauberhafte den Gegenzauber; wenn daher unter den Corybanten 30 diesen Zauber wirkten, so wußten 20 andere ihn wieder behend zu lösen. So begreift sich, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforscht, überall auch nach dem Gegenzauber gesucht; eine Doppelforschung, die so frühe schon hervorgetreten, daß ihre Ergebnisse den Idiomen der verschiedenen Völker aufs tiefste verwachsen erscheinen. Während daher in dem Germanischen, zur Zeit des Heidenthums viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen; wie der Baldrian den des Balder, Aconit oder Thorshut den des Thor u. a.; so tritt im Christenthume der Gegensatz noch deutlicher hervor: indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften seine Namen von Gott, Christus, Engeln und Heiligen angenommen; während das böse beim Teufel und seinem Anhange sie gesucht. Wie darum die Scabiosa Teufelsabbiß, Bilsen Teufelsauge, Belladonna Teufelsbeere, Euphorbia Teufelsmilch, Bryonia Teufelskirsche, Schierling Teu-

felspeterlein, Aconitum Teufelswurzel, Lycopodium Teufelsklaue und Herenmehl genannt wird; so thut der Gegenzauber im Hypericum sich auf, das daher den Namen Teufelsflucht, Teufelsfluch und Teufelsraub angenommen; während Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelwurz, Marienröslein und so viele andere den entschiedenen Sieg des Heilsamen ausdrücken.[1]) An manche hat dabei gut und bös zugleich sich angeknüpft; so an den in diesem Kreise so bedeutsamen Hyoscyamus. Das starke Zaubermittel wurde dort Apollinaris, bei den Arabern Al Tercum, weil dem Apollo geweiht,[2]) genannt; wie in neuerer Zeit Belsinia und sofort auch Apollinariskraut von dem gleichnamigen Heiligen. Der Name Schwarzchristwurzel beim Helleborus scheint auf Ähnliches zu deuten; dort ist es Fluch und Segen, die in dieser Anschauung in den Eigenschaften der verschiedenen Pflanzen hervortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerster Wurzel stärken und begründen. Wenn daher z. B. die Päonie schon bei Plinius als Hilfe gegen den Alp gerühmt wird; wenn das Kraut Moly schon in ältester Zeit der Verblendung wehrt; wenn die Lychnisarten, die Aristolochien, die Thapsien, Huflattig, Cyclamen, Scylla, Ricinus oder Palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als dem Zauber wehrend, anerkannt wurden; so hatten sie es diesem ihnen einwohnenden Natursegen zu verdanken.

Um diese zum Theil verblichenen Anschauungen früherer Zeiten uns zu ordnen und unserem Verständnisse, so viel dies beim jetzigen Zustande unserer Einsicht thunlich ist, näher zu rücken; müssen wir, wie wir es beim Mineralreich gehalten, einen Blick werfen auf die Forschungen und Versuche, die man in neuerer Zeit in diesen Gebieten gemacht. Die Untersuchung wird begreiflich schwieriger, als sie im unorganischen Natur-

---

1) Grimm hat in der deutschen Mythologie alle diese Namen gesammelt.

2) Nat. Hist. L. XXI. 17. So glaubte man auch nach demselben XXVI. 62. von den beiden Wurzelknollen der Orchis errege der größere, härtere die Geschlechtslust; während der kleinere weichere sie dämpfe, wie das Aconitum, vom Cerberus ausgeschäumt, tödtet, aber vom Scorpion Gestochene heilet.

gebiet gewesen, weil dort ein tiefer gestelltes, dem Stoffe näher verwandtes Leben, die verschiedenen Elemente unter einfacheren Verhältnissen in Nebeneinandersetzung zu vielsilbigen Agglomeraten verbindend, in diesen plastisch greiflich sich ausgesprochen; hier aber eine höher gestellte Lebenskraft, auch unter einem höheren Gesetze die vor ihm zurücktretenden Elemente fassend, und durch den bloßen Wechsel ihrer gegenseitigen Stellung ihren Bildungstrieb an ihnen auslassend, nur durch das Greifliche hindurch allein in diesem Wechsel begreiflich ist. Die Grundlage aller Pflanzen und Pflanzenstoffe ist demnach immer dieselbe: Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff, denen als den Selbstlautern sich andere Elemente nur als Mitlauter, zur Bildung des Wortreichthums dieser Pflanzensprache, beigesellen. Aus ihnen ist die Pflanzenfaser zusammengesetzt, die zu Mark, Holz und Rinde und den Gefäßen, die sie durchziehen, verwebt, durch die Zweige in Blätter und Blüthen sich verästelt. Bekanntlich aber ist die Fügung der drei Grundelemente der Art, daß, ungleich den unorganischen Zusammensetzungen, keines derselben in der Verbindung je zu einem Atome einzugehen gedrungen ist; sondern daß mehrere Atome des Einen, etwa vier, mit mehreren der Andern, fünf z. B., zu einem zusammengesetzten Atome durchhin sich einigen. Dabei zeigt sich zugleich, daß solche aus gleichen oder nahe gleichen Elementen gefügte organische Substanzen, nach Außen ganz andere chemische Eigenschaften zeigen, als die ihnen gleichgemischten unorganischen; so daß also die spezifische Eigenthümlichkeit des Pflanzenlebens etwas in die unorganischen Elemente einträgt, was die blos physische Natur ihnen keineswegs zu geben vermochte. Da diese Elemente aber, wie sie in die Vegetation eingehen, so auch unverändert, nach dem Entweichen alles Lebens, wieder ausgeschieden werden; so ist es also die Lebenskraft, die diesen Unterschied bewirkt, indem sie den vorwiegend quantitativen Bindungen und Lösungen dieser Elemente, noch gradweise abgestufte Qualitative, eingibt. Das zeigte sich besonders auffallend bei den dankenswerthen Versuchen, die Kerner mit verschiedenen Arten von Weintrauben, ihr Beeren von jeder in die Hände legend, an der Prevorsterin angestellt. Der Roth-

und Weißelben, so wie der Muskateller wirkten Betäubung im Kopfe, Mattigkeit in den Gliedern, und plötzliches Einschlafen; sie brachten also die weiche Lösung hervor. Riesling und Salvener weckten dagegen das Gefühl von Kälte durch alle Glieder; beim ersten ergriff zugleich eine Art von Starrheit die Nerven, und er zeigte sich als nervenstärkend; was beim andern nicht der Fall gewesen. Beide wirkten also die starre Bindung. Der Traminer und Velteliner deuteten dagegen durch die allgemeine Hitze; der rothe Gutedel durch das Herzklopfen und die heftige Blutbewegung; der Affenthaler, Klevner, Drollinger durch die örtliche Wärme, die sie erregten, der erste auf der Brust, die beiden andern in den Eingeweiden, auf die leichte Lösung. Nur die schwere Bindung schien keinen Erreger zu finden; wenn man nicht den Rulånder dahin rechnen will, der neben Spannen Schmerzen in den Augen, und Nebel vor denselben hervorrief. Alle diese Traubenarten sind wohl nahezu aus denselben chemischen Elementen gemischt; aber es ist die, je nach ihres heimathlichen Landes Art, ihnen einwohnende verschiedenartige Lebenskraft, die diese Unterschiede in ihnen wirkt. Diese Lebenskraft, die hier an die Stelle der physischen Kräfte eingetreten, wird daher auch in demselben Gegensatze getheilt erscheinen, der die letztern in solche geschieden, die da positiv wirkend auf der Höhe im Sauerstoffe sich verkörpern; während die andern negativ wirksam als Vermögen in der Tiefe, im Kalium und verwandten zündlichen Substanzen, sich verstoffen.

Tiefer hinein führen nun die anderen Versuche, die derselbe Forscher mit andern schärfer erschlossenen vegetabilischen Substanzen angestellt. Die weiche Lösung, die, wie wir gesehen, zum Zustand des Schlafwachseyns führt, brachte in der leicht reizbaren Nervenstimmung der Seherin, besonders der Lorbeer, durch seine Blätter, und noch mehr durch seine Beeren hervor; deren 5 in der Hand gefaßt, wie sie sagte, sie ganz schlafwach machen, 7 aber den Zustand auf 2 Stunden verlängern würden. Wie der Bergcrystall aus diesem Schlafe sie wieder zu sich brachte; so versetzte zur Zeit, als sie nicht mehr magnetisirt wurde, Blatt oder Beere unfehlbar in den Zustand sie

zurück. Die Vogelbeere wirkte ähnlich, und so auch der Baum, wenn sie auch nur durch eine 15 Ellen lange Schnur mit ihm in Verbindung trat; dann sogar noch stärker, als wenn sie Zweige oder Blätter wirklich in die Hand genommen. Wie dieser Baum und der grüne Thee, so wirkte auch die unreife grüne Kastanie ihr Betäubung und Nebel vor den Augen, so daß sie nichts mehr als ihren Kopf empfand; während die Blüthe sie herabstimmend schlafwach machte. Spinatblätter bringen in ihr die Empfindung hervor, als schlafe ihr vorderes Gehirn, während das kleine mehr erwache. Lichen jolitus macht mit einem angenehmen Gefühle sie schlafwach, durch das was riechend an ihm ist. Feigen und Feigenblätter, Spargel, Rosmarin, Salbei machen sie halbwach, Crocus und Knoblauch schläfrig; die Blüthe der weißen Lilie durchkühlt mit Anblasen das ganze Nervensystem, und ruft, eben wie zum Leuchten verwesendes Buchenholz, das Traumleben hervor. Im Verhältnisse, wie sich die Schärfe der gesonderten Gegensätze steigert, schärfen sich auch die Erscheinungen. So wirkt die Wurzel der Arthemisia vulg. Schwindel und lange Bewußtlosigkeit, und mit Schwerspath wieder zu sich gebracht, sagte die Kranke aus: sie sehe bald einen Berg, bald ein Kraut mit viel kleinen Blumen, die der Gedanke an den Spath wieder verschwinden mache; eine Erscheinung, die sich uns später durch Analogie deuten wird. Die Betäubung, die der Mohn in seinen rothen Blättern hervorbringt, steigert sich bei denen von Bilsenkraut durch Schwindel bis zum Gefühl von Lähmung, Schlaf und magnetischen Halbschlaf; während ein Tropfen Bilsenöl Nebel vor den Augen weckt. Ein Gran der Wurzel der Belladonna wirkt unter Schwindel das Gefühl, als schaukle sich ihr Gehirn; die Augen mit sehr erweiterten Pupillen werden doppeltsehend, und schließen sich so, daß sie kaum wieder zu eröffnen sind. Die Wirkung fühlt sich vorzüglich im kleinen Gehirn, halbwacher Zustand tritt ein, aus dem der Bergcrystall erweckt, worauf Alles schnell zum gewöhnlichen Zustand zurückkehrt. Auch nur die Hälfte eines Granes vom Wurzelextract, in einer Unze Wasser aufgelöst, und von dieser Auflösung wieder 3 Tropfen in 4 Unzen Wasser gebracht, wirkten in 3 Tropfen

homoiopathisch Wärme im ganzen Körper, besonders in Kopf und Brust, bei weiter Pupille verminderte Sehkraft, Heiserkeit; der Leib dabei ihr klein, der Kopf dick vorkommend, und jedes ihrer Worte wie ein Donner im Gehirne schallend. Der Lerchenschwamm endlich gibt neben der Betäubung die Empfindung: als tanze Alles im Zimmer umher; ein Gefühl, das der Schwerspath nur beruhigt.

Dem Lorbeer, der Prophetenpflanze, entgegengesetzt verhielt sich nun die Haselstaude; indem sie der Kranken alle magnetische Kraft entzog, und sie völlig wach machte. Da in anderweitigen Versuchen dieselbe Staude, eine andere Frau, die an die Wirkung keinen Glauben hatte, an Händen und Füßen erstarrte; so muß es die starre Bindung seyn, die hier wie in der Kieselerde diese Wirkung hervorruft. Auch die Blüthe von Plantago media, die stärkend und aufweckend wirkte, scheint dahin zu gehören; vielleicht auch Epheu, das gleichfalls Erstarrung herbeiführte. Mit Helianthus, der Sonnenblume, hebt eine neue Folge von Erscheinungen an, die auf die leichte Lösung deuten. Diese Pflanze wirkt nämlich ein Spannen und Auseinanderziehen der Augenlieder, das die von ihr Affizirte nöthigt, die Augen weit zu öffnen; während der Körper sich unwillkührlich von der Brust an in einer kreisenden Bewegung zu drehen beginnt. Unreifer türkischer Weizen brachte momentane Augenverdrehungen mit Bewußtlosigkeit hervor. Dann bewegte sich der rechte Arm unwillkührlich von der Seite hinauf langsam gegen den Kopf, und über das Gesicht hinunter wieder abwärts, und so in mehreren Wiederholungen auf und nieder in einem rythmischen Bewegen wie beim Veitstanz; so lange bis ein Anhauch allgemeine magnetische Krämpfe weckte, und die Kranke nun mit einem Schrei erwachte. Frisches Kraut von Hopfen wirkt in ähnlicher Weise, von der Zungenspitze aus, Kühlung im ganzen Körper, und Betäubung im Kopfe, mit dem Gefühle, als laufe etwas am Rückenmark herauf. Dann, nachdem Schüttlungen vorhergegangen, tritt die Nöthigung ein, sich unwillkührlich mit dem ganzen Körper, besonders mit den Armen zu bewegen; so zwar, daß eine Art von Selbstmagnetisirung eintritt, indem der Arm, meist am Kopfe

anfangend, am ganzen Körper herabgeführt wird. Eben so brachte das Geum urbanum, in seiner Blüthe wie im Kraut, und so auch das Cautschuck, widernatürliche Bewegung und Nerventhätigkeit hervor. Endlich wird sich auch die schwere Bindung in der Wirkung anderer Pflanzenstoffe nicht verkennen lassen. So tragen drei Galläpfel eine augenblickliche Lähmung in die Rückgratssäule; daß die Kranke weder den Kopf zu heben, noch sich aufzurichten vermag. Die Lähmung geht nach ihrer Aussage vom kleinen Gehirne und Rückenmarke aus, und kann nur durch Riechen an der Calendula, und Einreiben von 7 Tropfen Rosmarinöl in die Grube am Hinterhaupte, wieder gehoben werden. Der Geruch gibt ihr wirklich das Vermögen, den Kopf aufzurichten, wieder; das Einreiben aber regt ein Laufen vom Hinterhaupte bis zum Kreuzbein, von da in den Unterleib; worauf sie dann sich wieder aufzurichten vermag. Schon das bloße Sitzen an einem Wandkasten, worin mehrere Galläpfel aufbewahrt werden, wirkt eine Lähmung in dem ihm zugekehrten Arme. Die Einwirkungen des Ricinus-Saamen, der den Arm einschlafen macht, und des Indigo, der ihr die Hand krümmt, wie ein Metall, und heftige Brustkrämpfe verursacht, gehören ebenfalls in diese Ordnung von Erscheinungen.

Das Gesetzmäßige, das durch die Resultate dieser Beobachtungen durchleuchtet, gibt Zeugniß für ihre Wahrhaftigkeit und Verlässigkeit; wenn sie auch noch bei weitem nicht hinreichend sind, um uns in diesem Gebiete volle Erkenntniß zu verschaffen. Was man aber deutlich schon erkennt, ist die Macht, die auch das den Pflanzen einwohnende vegetabilische Leben auf das animalische übt; wenn dieses sonst in der dazu geeigneten Stimmung sich befindet. Jenes Leben hat nämlich seine Strömungen und seine Haltungen, beide gegliedert, je nach Form und Gestalt des Gebildes, in untergeordneten Fluxionen um untergeordnete Achsen her; die zuletzt alle wieder in eine Gesammtbewegung um eine innere Vestigung herum, oder auch ihr entlang, sich einigen, und um die Pflanze eine Wirkungssphäre von bestimmtem Durchmesser bilden. Tritt nun eine sehr beweglich gewordene, begeistigte Vitalität ein in diese

Wirkungssphäre; setzt sie sich mit dem Baume, durch eine Leitung etwa, in noch engeren Rapport; dann beginnt unter der Vermittlung des Pflanzenhaften, das auch der höheren Vitalität sich eingegeben findet, die Wechselwirkung der animalischen und vegetabilischen Strömungen und Haltungen. Die Einen sehen von den Andern sich beschleunigt oder retardirt, in diese oder jene Richtung gewendet, so oder so gestellt; wobei, da die Wirkung eine gegenseitige ist, jedesmal das stärkere Leben überwiegt. Der Lorbeer, mit dem die regsame Priesterin auf solche Weise in Verkehr gekommen, wird ihr also, indem er sie hellsehend macht, zum Prophetenbaum; wie die Druideneiche des Zeus von Dodona, deren Wirkung sich noch durch die Quelle verstärkt, die an ihrem Fuße quillt, die Priester des Gottes, die Hellen und die Sellen begeistern muß; eine Begeisterung, die dann die ernüchternde Wirkung anderer Pflanzengeschlechter wieder aufheben wird. Auch das Pflanzenleben hat also seine electrische Seite, und eben so seine magnetische. Beide, wie sie in der unorganischen Natur unzertrennlich voneinander, immer eine im Geleite der andern hervortreten; werden auch, durch alle andern Lebensreiche hindurchgehend, jedesmal sich beisammenfinden, und Eine durch die Andere hervorgerufen, zur Erscheinung kommen. Wie nun aber beide Kräfte, in allen Graden von Spannungen und Bindungen, allem Pflanzenhaften einwohnend, durch die verschiedenen Gliederungen desselben sich vertheilen; so müssen sie auch in den verschiedenen Hervorbringungen dieser Lebensglieder sich fixiren; und die mannigfaltigsten also modificirten Pflanzenstoffe werden die Eigenschaft besitzen, in jedem andern erregbaren Leben dieselbe Stimmung der Kräfte hervorzurufen, aus der sie selbst ursprünglich geworden sind. Daß aber wirklich solche electrisch-magnetische Stimmungen in ihren Abgliederungen unter der äußeren Hülle des Pflanzenreiches sich verbergen, und die Werkzeuge des der Pflanze einwohnenden Lebens bilden, scheint aus directen Versuchen, die Amoretti angestellt, sich zu ergeben. Er glaubt nämlich aus vielfachen Versuchen gefunden zu haben, daß alle Pflanzen, lebend, und auch wenn sie zu vegetiren aufgehört, electromotorisch seyen. Er fand die Antheren an

ihnen positiv, während die Pistille sich gegen ihn negativ verhielten; und eben so zeigte sich ihm aller zum Keimen taugliche Saamen bipolar. Bei den in verschiedenen Blüthen eines Stammes, oder auf verschiedene Pflanzen vertheilten Geschlechtern, hatten die männlichen Blüthen positive Polarität, die weiblichen negative; wobei im letzten Falle der Unterschied bis in den Stamm und Stengel sich verfolgen ließ. Je nachdem nun männlicher und weiblicher Saame verbunden, und etwa in einer Schote, oder auch getrennt in den Fruchtknoten reiften; befanden die, welche vom positiven ausgegangen, auch wieder Positives hervorbringen sollten, sich schon im Keime mit Positivität, wie die andern mit Negativität bezeichnet. Eben so zeigten die Blätter auf ihrer oberen Seite die Actionsweise der Pflanze; während die auf der unteren mit der entgegengesetzten sich ausgerüstet erwiesen. Bäume, die vom Blitze gut getroffen worden, waren von der Wurzel bis zum Gipfel und durch die Äste, in Intervallen von etwa zwei Fußen, abwechselnd positiv und negativ gestimmt; und die Stimmung bewahrt sich fort und fort, und wurde selbst in fossilem Holze gefunden. [1])

Gilt es aber nun die Frage: wie dies Spiel verschiedener Lebenskräfte sich zu der Wirkung der Elemente verhält, die ihnen zur Umhülle dienen? dann gestattet der heutige Zustand der Wissenschaft kaum, eine irgend befriedigende Antwort auszumitteln. Man weiß, daß, wie schon gesagt, durchhin Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff zur Zusammensetzung aller pflanzenhaften Substanzen sich verbinden; und daß die von einem größten bis zum kleinsten wechselnden Verhältnisse dieser Elemente, alle Verschiedenheit unter ihnen bedingen. Diese Vierzahl der Elemente scheint nun, zu der electrisch-magnetischen Doppelpolarität, in einem bestimmten Bezuge zu stehen; so zwar, daß Sauerstoff und Wasserstoff die beiden Lösungen, der activen und der passiven entsprechen; während Kohlenstoff und der Stickstoff den beiden Bindungen correspondirten. Es hat sich

---

1) Elementi di elettrometria animali del Cav. C. Amoretti. Mil. 1816. C. X. p. 60.

aber nun ausgemittelt: daß die einfachsten Verbindungen dieser Elemente, bei vorwiegender Negativität, zusammengesetzte Radicale bilden, die ganz und gar im organischen Gebiete den einfachen des unorganischen, in Metallen und andern gleichartigen Substanzen hervortretend, entsprechen. Gleich diesen werden sohin auch jene, in dem Zutritt der Positivität, eine Veränderung ihres Zustandes erfahren; in der, — da die Folge dieser radicalen Substanzen sich in Bipolarität, von einem indifferenten Punkte aus, nach entgegengesetzten Seiten gliedert —, auch die nun zwiefach zusammengesetzten neuen Verbindungen zweiseitig, je nach vegetabilischer Acidität und gleicher Alcaleität, sich theilen müssen. So liegen also die verschiedenen Öle und Stearopten auf der einen Linie; um so fetter, dicker, schwersiedender, je mehr der Kohlenstoff; um so flüchtiger, leichter, verdunstbarer, und leichtsiedender, je mehr der Wasserstoff überwiegt. Dann aber in der andern, senkrecht auf diese gestellt, einerseits die Säuren: China-, Macon-, Lactuca-, Senf-, Schwamm-, Bolet-, Igasur-, und Gallert-Säure, andererseits vegetabilische Salzbasen: Morphin, Narcotin, Strychnin, Brucin, Chinin, Veratrin, Emetin und andere. Dazwischen auf der einen Seite die adstringirenden, auf der andern die bitteren Stoffe; um den Durchkreuzungspunkt her endlich die indifferenten Substanzen: Stärke, Gummi, Schleim, Zucker u. s. w. Wie aber nun speciell alle diese Substanzen auf den leicht beweglichen Organism wirken, läßt sich aus den vorliegenden Versuchen, die alle mit lebendigen, vielfach zusammengesetzten Pflanzen oder Pflanzentheilen angestellt sind, kaum ermitteln; aber es lohnte der Mühe, bei nächster sich ergebender Gelegenheit, neue in specieller Richtung auf diese verschiedenen Gegensätze anzustellen.

d.

Magische Bezüge zum Thierreich.

Es ist die Nießung der verbotenen Frucht gewesen, die im Sündenfalle die Rapporte des Menschen mit der Natur, und dem ihr so enge verbundenen Pflanzenreich gestört; also

daß, da sie dem Gefallenen fortan freiwillig nur in Dornen und Unkraut aufgesproßt, ihr nährendes Mark in Frucht und Kraut ihr mühsam im Ackerbau abgerungen werden mußte. Ähnliches hat auch im Thierreiche sich begeben; und von der ursprünglich in den Centralmenschen gelegten Macht und Gewalt über alle Reiche der Thierwelt, sind nur Reste ihm geblieben. Die Thiergeschlechter haben sich getheilt; einige haben ihm ihre Anhänglichkeit bewahrt, und indem sie fortan als Hausthiere sich zu ihm gehalten, hat auf dies Verhältniß der Hirtenstand sich begründet. Die andern haben ihm abgesagt, und indem sie landflüchtig geworden, oder ihm gar, wie die Distel den Stachel, so Horn und Zahn und Kralle entgegengewendet, haben sie ihn genöthigt, List und Gewalt gegen sie zur Hilfe aufzubieten; woraus der Jägerstand hervorgegangen. Aber wie der also Gestellte nicht bleibend an einer bestimmten Stätte gevestet ist, sondern innerhalb eines gewissen ihm vergönnten Spielraums sich bewegen kann, entweder sich über sich erhebend, oder noch tiefer unter sich versinkend; so werden auch diese seine Naturverhältnisse, wie zu den Pflanzen, so auch zu den Thieren einer Erhebung wie einer Erniedrigung fähig seyn; und es werden in beiden Fällen aus den natürlichen Bezügen wieder magische Rapporte hervorgehen; die, soferne sie als Anlagen erscheinen, dort als Naturgaben, hier als Fluch und Krankheit und Naturvergiftung sich geltend machen. Einer zauberhaften Herrschaft über einzelne Thiergeschlechter wird sich also, als Gegensatz auf der Kehrseite, eine Dienstbarkeit beigesellen, deren Zeichen einerseits auf eine Humanisirung des Thierischen, andererseits auf eine Brutalisirung des Menschlichen deuten; Beides Zustände, auf die wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zu richten haben.

Indem wir nun in diesen Kreis der Untersuchung übertreten, begegnet uns zuerst das Schlangengeschlecht; jene räthselhafte Thierart, unter deren Form und Hülle eben die Verlockung zur ersten und radicalen Brutalisirung des Menschen ursprünglich eingetreten. Sprechendes Symbol aller Magie, hat sie durch dasselbe Auge, das noch jetzt kleinere Vögel lockend zu bannen weiß, daß sie von Zweig zu Zweig, von Stein zu

Steine fliegend oder hüpfend, nicht ablassen, bis der gesperrte Rachen sie verschlungen, auch den Stammvater des Geschlechts bezaubert, daß er ihr sich hingegeben, und läßt dafür hinwiederum von ihm willig sich bezaubern. Vollkommener Ausdruck des irdischen Gegensatzes, trägt sie den Tod in sich in ihrem Gifte, und zugleich den Quell der Jugend in ihrer Häutung; ein Thier der Untererde sucht sie ihr Dunkel und ihre Kühle, und liebt doch wieder im Lichte sich zu sonnen, damit ihr Gift mit steigender Sonne sich nach Plinius wieder schärfe, nachdem es zuvor im Winterschlafe geruht. Giftschlange und Heilschlange, Gestank aushauchend und Wohlgeruch, in schöner Farbenmischung prangend, oder in unheimlicher warnend, wird sie daher von den Menschen mehr denn irgend ein anderes Thier gehaßt und gescheut, und kann doch auch wieder in das vertraulichste Verhältniß zu ihm treten: so daß die, welchen die Macht dazu gegeben ist, selbst die giftigsten leicht aus ihren Löchern und Höhlen hervorlocken, sie mit Händen fassen, um Hals und Arme winden, und wie mit den zahmsten Thieren mit ihnen spielen mögen; während die unschädlichen Gattungen als Glücksbringer gern in den Häusern geduldet, und mit Milch und andern Speisen genährt werden.

Daß dies Verhältniß schon zur Zeit Salomons bekannt gewesen, dafür zeugt der 58. Psalm in den Worten: „ihr Wüthen ist gleich dem Wüthen einer Schlange; wie einer tauben Otter, die ihr Ohr verschließt, daß sie nicht höre des Beschwörers Stimme, der wohl beschwören kann." Als solche wohl Beschwörende nennt Plinius [1]) zunächst die Ophiogenes im Hellespont um Parium, die den Schlangenbiß durch bloße Berührung zu heilen, und das Gift mit Auflegung der Hände auszuziehen wüßten. Nach Varro's Angabe, setzt er hinzu, seyen noch zur Stunde welche in dieser Gegend, deren Speichel sich gegen ihren Biß heilkräftig bewähre. [2]) Vor Allen aber

1) Nat. hist. L. VII. 2.

2) Die Schlange vergiftet durch ihren Speichel, der des Menschen tödtet wieder das Gift in höherer heilender Macht, die auch der Todgeberin Verderben bringt; darum ging die Sage im Alterthum:



seyen die Psyllen, — ein africanisches Volk nach Agatarchides, vom König Psyllus genannt, dessen Grab in den größeren Syrten sich findet, — dafür bekannt, daß ihrem Körper ein den Schlangen verderbliches Gift einwohne, und ein Geruch, der sie einschläfere. Das gehe so weit, daß es Sitte bei ihnen sey, die neugebornen Kinder den wüthendsten vorzuwerfen; um dadurch, weil sie die im Ehebruch erzeugten nicht flöhen, die Treue ihrer Gattinnen zu prüfen. Das Volk sey zwar von den Nasamonen ausgetilgt, die derzeit ihr Gebiet bewohnten; ihr Stamm habe sich aber durch die Feldflüchtigen, oder jene, die nicht in der Schlacht zugegen gewesen, erhalten, und sey noch in wenigen Individuen vorhanden. Auch in Italien bestehe noch das Marsenvolk, das von der Tochter der Circe, der Anguitia, seinen Ursprung herleite, und dem gleichfalls solche Kraft einwohne. Von diesen Marsen bezeugt Augustinus:[1]) die Schlangen kennten ihre Stimmen also wohl, und seyen ihnen so gehorsam, daß, so bald ein Marse nur rede, sie sogleich aus ihren Löchern kröchen. Viele andere Gewährsmänner bestätigen dies Zeugniß des Kirchenvaters. Auch den Oblogenern, einem eigenen Volksstamme auf Cyprus, schrieb man die gleiche Kraft zu; und ihr Abgesandter Heragonus legte von ihr eine Probe ab, indem er sich in ein mit Schlangen gefülltes Faß werfen ließ; die er nun alle bannte, daß ihn keine zu verletzen wagte, alle vielmehr ihn gar sanft umschlichen, und ihn mit ihren Zungen leckten. Auch in Ägypten gab es in früheren Zeiten solche, die durch ein Fingerschnalzen die Thiere aus ihren Höhlen lockten, und nachdem sie ihnen Wein zu trinken, und süße Speisen zu essen vorgestellt, sie wieder entließen. Auch Avicenna berichtet: im Lande Damascia gebe es Menschen, die ihren Körper so fest zu machen wüßten, daß Schlangen sie nicht bissen, außer wenn sie dieselben eigens dazu anreizten; wo sie dann aber im Augenblicke des

---

der Speichel, besonders des nüchternen Menschen, tödte die Schlange augenblicklich, wenn er in ihren Mund dringe. Dies nach Plinius an derselben Stelle.

1) De Genesi ad Literam L. XI. c. 28.

Beißens selbst den Tod nähmen. Der Erzähler, als er Nachricht davon erhalten, begab sich selbst an Ort und Stelle, wo dergleichen mit einer großen Schlange sich begeben; als er aber ankam, war der Mensch gestorben, aber er sah seinen Sohn, der Ähnliches und Wunderbares vermochte. Der Berichterstatter setzt indessen hinzu: nicht immer sey die Anlage gegen jede Art von Schlangen sichernd. Einer dieser Beschwörer hatte schon unzählige ohne Schaden angegriffen, als eine besonders abscheuliche ihm den Tod gab.

Was hier die Älteren berichten, hat auch in den Erfahrungen der neueren Reisenden vielfach sich bestätigt; indem sie in allen Welttheilen solche Schlangenbeschwörer vorgefunden. In Indien sind sie zur Stunde noch keineswegs selten, und sie sagen dort: sie hätten ein Schlangenpulver oder eine Schlangensalbe, mit der sie sich einreiben, während sie das Pulver einnehmen; wo sie dann ein gutes Vertrauen haben, daß keine derselben ihnen etwas anzuhaben vermöge. Die Erfahrungen, die Lane in dieser Hinsicht in Ägypten gemacht, sind bekannt. Er war zum öfteren Zeuge, wie der Beschwörer durch Sprüche, die er hersagte, die Schlangen aus allen Ritzen der Häuser hervorkriechen machte; und er bestätigt das Zeugniß Avicenna's, daß diese Sprüche nicht immer sicherten, an dem Beispiele eines solchen, der, nachdem er viele dadurch überwunden, endlich von einer Brillenschlange selbst überwunden und getödtet wurde.

Bei jenen Schlangenbannern der Barbarei, die Riley während seiner Gefangenschaft in der Wüste gesehen, war es übrigens mehr die Gewalt der Töne, und die Kenntniß der Heilmittel gegen das Gift, die diesen die Macht über das Thier gegeben. Es war die schön gefleckte, vierfüßige Effah, und die schwarze achtfüßige Beiskah vom kleinen Atlas, deren sie sich dabei gebraucht. Beide hatten bei einem Versuche, während die grünen Augen der einen, und die rothen der andern, wie Feuer leuchteten, auf den einen der sie behandelnden Araber zuschießend, unter fürchterlichem Gezische ihn gepackt, und ihr Gebiß zuerst über der Hüfte und am Halse in ihn geschlagen, sich zugleich ihm um Nacken, Arme und Beine schlingend. Der

Araber hatte unter gräßlichem Geschrei, Schaum vor dem Munde, mit ihnen wirkungslos den Todeskampf gestritten; immer enger hatten sie ihn umwunden, ihm den Athem beengend; und nun dort, nun da einbeißend; bis er endlich zur Erde stürzend, und den ganzen Körper mit Geifer und Blut bedeckt, unter den fürchterlichsten Zuckungen sich hin- und herwälzte, und zuletzt ohne Bewegung wie todt liegen blieb. Nun aber war der durchdringende Ton einer Pfeife im Nebenzimmer hörbar geworden, die der Gefährte blies; die Schlangen hatten sogleich aufgehorcht, und indem ihre Wuth langsam sich zu besänftigen schien, hatten sie allmälig vom scheinbar Todten sich losgemacht, und waren in ihren Kasten zurückgekrochen, und in ihm wieder beschlossen worden. Nun war der Gefährte hinzugetreten, hatte dem todtwunden die durch die Mundsperre geschlossenen Kiefer mit einem Meisel aufgebrochen, und etwas von einer schwarzen Flüssigkeit ihm in den Mund gegossen; mit derselben zugleich auch alle seine Wunden salbend, und dabei seine Lungen mit ihnen eingeathmeter Luft wiederholt anfüllend. Erst langsam hatte der Leblose wieder Lebenszeichen von sich gegeben; die Geschwulst verlor sich dann allmälig, gähnend kam er wieder zur Besinnung; jedoch so erschöpft, daß er sich nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Es war der giftige Hauch und Geifer der Thiere, die diese Todessymptome hervorgerufen; denn die Giftzähne hatte man ihnen früher ausgerissen, und dagegen bestand, wie der Araber sagte, kein Mittel, außer denn die Kraft, die Schlangen zu bannen, womit der Allmächtige ihn und den Gefährten begabt.

Übrigens sind es die Schlangen keineswegs allein, die in ein solches Verhältniß zum Menschen treten. „Nach Plinius [1]) ist den Crocodilen im Nill das Volk der Insel Tentyra von Natur zuwider; sie fliehen vor dem Geruche dieser Leute, wie die Schlangen vor dem der Psyllen, und man sieht sie nie in der Nähe ihrer Insel schwimmen. Die Insulaner sind übrigens

1) Nat. hist. L. VIII. 38. Villamont in seinem Itinerar. L. III. 12. bezeugt, daß die Fischer noch zu seiner Zeit in dortiger Gegend diese Kunst geübt.

klein; aber dem Thiere gegenüber, das keck im Verfolgen der Fliehenden, feige vor den Angreifenden zurückweicht, durch Gegenwart des Geistes ausgezeichnet. Im Flusse schwimmend fürchten sie daher nicht ihm allein entgegenzutreten; sie schwingen sich, die Gelegenheit ersehend, auf seinen Rücken, und wenn es den Rachen zum Beißen öffnet, schieben sie ihm eine Keule in den Mund; die sie bei beiden Enden fassend, statt eines Zaumes gebrauchen, mit dem sie das gefangene Thier zum Lande zwingen. Darum schreckt schon ihre Stimme die Bestie also, daß sie sich gezwungen sieht, die Leichen deren, die sie verschlungen, zum Begraben wieder von sich zu geben." So finden sich Andere, deren Stimme ähnliche Macht über die Ratten übt, daß die Thiere, wie sie ihren Ton vernehmen, sogleich stehen bleiben.[1]) Grilland seinerseits erzählt: „ich sah einen Griechen in Rom, gleich zuvor, ehe Adrian VI in die Stadt seinen Einzug hielt; der die Wuth eines wilden Stieres, welcher im Walde mit der Heerde ging, durch ein Wort also besänftigte: daß er den ihn Anstarrenden nun bei den Hörnern fassen konnte, und ihn mit einem schwachen Stricke, der jedoch nach magischer Kunst bereitet war, mitten in der Nacht 4—5 Meilen weit, wohin er wollte, führte. Das war eine weltbekannte Sache, denn mehr als 200 Menschen waren Zuschauer dabei gewesen. Ich hielt ihn, setzt er hinzu, später auf dem Capitol im Kerker, und er gestand ohne Umstände, daß er alles dies und noch weit ein Mehreres blos durch Worte vermöge. Ehe das Verhör jedoch geschlossen war, entwischte er durch die Gunst des Volkes, und unter dem Schutze einiger Großen."[2])

Fragt man nach den inneren Gründen und Ursachen dieser Erscheinungen, so sieht man leicht, daß diese in verschiedenen Gebieten aufgesucht werden können. In erster Instanz durch Alle insgesammt hindurchgehend, wirkt dabei die allen Thieren einwohnende instinktartige Anerkenntniß der Überlegenheit des Menschen mit. Diese seine Überlegenheit hat ihn dann darauf geführt, das große Compensationsgesetz in der Natur zu erken-

1) Weyher oder Wierius de mag. infam. p. 92.
2) De sortilegiis Franc. 1592. Quaest. VIII. p. 143.

nen, und in seinen Vortheil zur Steigerung seiner Herrschaft zu verwenden. Vermöge dieses Gesetzes ist die Gesammtheit der Dinge, und der Strebungen in ihnen, also geordnet: daß jedem kecken Vorgriff ein scharfer Rückgriff, jedem überreichlichen Ergusse eine dämmende Einschlingung, jeder allzu engen Bindung eine Lösung, jedem Gifte also sein Gegengift irgendwo bereitet ist. Den thierisch materiellen Giften insonderheit sind aber unter andern auch im Pflanzenreiche ihre Heilmittel bereitet; so daß der Geifer, den das Schlangengeschlecht in seinen Gefäßen zeitigt, vollkommen sich gebunden findet in seiner Schädlichkeit durch das Flüssige, das jene americanische Pflanze in den ihrigen bereitet. Solche gegengiftigen Bereitungen haben die Menschen nun frühe schon der Natur abgelernt, und durch sie gegen die zerstörenden Gewalten in ihr sich zu schirmen gewußt. Aber nicht blos in die Kräuter, auch in den Menschen hat, wie wir oben gesehen, diese Natur Gift und Gegengift hineingelegt; also, daß benachtheiligte oder begünstigte Individuen Todeskräfte oder Heilkräfte, wie die Pflanzen oder auch Thiergeschlechter, in sich tragen, die nur zum Bewußtseyn gebracht werden dürfen, um mit Willen in Fluch oder Segen wirksam sich zu äußern. Wie aber in Gift und Gegengift sich die Stoffe binden; so binden sich auch gegenseitig die Kräfte und die Affecte, die bei der Hervorbringung solches Stoffischen thätig wirken; und als vinculum solcher Bindung kann Alles wirken, was irgend der Äußerung solcher Lebens- und Seelenbewegungen dienen mag. So macht also die magnetische Manipulation, als Zähmung und Bändigungsmittel, sich gegen thierische Wildheit geltend. Schon die Alten verstanden in Zähmung der Löwen eine solche Kunst, die wahrscheinlich darauf beruhte; die Erfahrungen, die man in neuerer Zeit in den Thierzwingern, und bei den Heeren zur Bändigung der Pferde gemacht, laufen auf das Gleiche hinaus. Weiter ist es der Ton, der vorzüglich, wie eine aufreizende, so auch eine besänftigende Wirkung, auf thierische Naturen übt. Vorzüglich scheinen die unteren Thiergeschlechter, Insecten und Reptilien, eine absonderliche Erregbarkeit für ihn zu besitzen. Man wußte von je, welchen Einfluß der Klang des Erzes auf die Bienen übt, und wie der

Zeisler die Schwärmenden damit nach seinem Wohlgefallen lenkt. Neuere Beobachtungen aber haben überdem auch wahrscheinlich gemacht, daß ihr ganzer innerer Haushalt und die Äußerung ihrer geselligen Instinkte daran geknüpft erscheint. Auch die Schlange, in ihren Klüften das Thier der Erde, nun wie die Materie in geheimnißvoller Beschlossenheit ruhend; dann wieder den Metallen gleich in der Bewegung mit elastischer Schnellkraft losschlagend; erscheint, dem im Erdelemente schlafenden Ton entsprechend, mit dem regsten Tonsinn ausgestattet. Wie sie, obgleich ein Kind der Nacht, doch des befreienden Lichtes sich erfreut; so sehen wir die Stummschweigende doch am Klange sich ergötzen. Ergriffen von den Tönen, gibt sie sich willig dem Rhythmus hin; und in ihrem geschmeidigen Körper, zum Umstricken gebaut, läßt sie willig von ihnen sich umstricken und binden mitten in ihrer Wuth, und zurückführen zu dem schweigenden Brüten, in dem ihr Leben verläuft. Übt aber der Klang eine solche Wirkung auf dies Thier, dann wird auch die articulirte Rede nicht, ohne Widerhall in ihm zu regen, an dem Horchenden vorübergehen. Das geflügelte Wort nämlich kann, wie sonst vom Ohre so in einem in spezifischer Erregbarkeit ihm zugestimmten Leben, unmittelbar vernommen werden; und wird dann auch unverstanden seine Wirkung üben, und ihm wird Folge geleistet, wo es ertönt; eine Einschlagsweise, die allein auch die Wirkung der Beschwörung oder des Gebotes beim Gehorsam, auf die ihrer Sinnen Entfremdeten, erklärbar macht.

Prägt der Mensch auf solche Weise, im Gebrauche der ihm einwohnenden Machtfülle, die Signatur seines Lebens dem fügsamen Thiere auf; dann kann es auch hinwiederum geschehen, daß er seinerseits solches Gepräge von Seiten des Thieres gewinnt: was in zwiefacher Weise entweder als von dem Nehmenden oder Gebenden ausgehend gedacht werden kann. Um von dem letzteren Falle zuerst zu reden: kann es nämlich geschehen, daß die Lebenskraft eines Thieres durch krankhafte Erregung entzündet, theilweise bis zur Monstruosität sich steigert; so daß sie in Rapport mit der menschlichen gesetzt, diese überwältigt, und sie bis zu einem gewissen Grade sich selbst aneignet. So ist weltbekannt, daß das Wuthgift des Hundes oder jedes

andern verwandten Thieres, das der Wuth fähig ist, dem Menschen eingeimpft, ihn mit der Thiernatur ansteckt; so daß er gleichmäßig wüthend geworden, den unwiderstehlichen Trieb zu beißen in sich fühlt. Er hat aber zugleich auch in Anderem Hundesnatur angenommen. So hatte bei einem Wasserscheuen sich der Sinn des Geruches also geschärft, daß er Alle, die ihn zu sehen gekommen, schon von ferne gerochen, und sie bei Namen und Zunamen nannte, ehe man ihrer noch ansichtig geworden.[1]) Andere Vorkommnisse bei solchen Zuständen gestatten tiefe Blicke in die Modalitäten solcher ungewöhnlichen Zustände. Manche durch Hundesbiß wüthend Gewordene erklärten ihre Scheu vor dem Wasser dadurch, daß sie das Bild des Hundes in ihm erblickten.[2])

Eine besonders merkwürdige dahin einschlagende Beobachtung über die Tarantel, — die, im Laufe des ganzen Jahres unschädlich, erst in den Hundstagen in Apulien und Calabrien jene giftige Eigenschaft erhält, daß ihr Biß in dem Gebissenen zugleich Lachen und Weinen, Schlaf und Schlaflosigkeit, Furcht und Wildheit, Brechen und Schweiß hervorbringt —, findet sich bei dem Arzte De St. André[3]) umständlich aufgezeichnet. Der Leidende war ein Neapolitaner, Soldat beim Infanterieregimente de La Marre, und litt an den Folgen eines solchen Bisses; der, so lange er in Italien sich aufgehalten, in einem alljährlich einmal regelmäßig wiederkehrenden Anfall seine Nachwirkung äußerte, in Frankreich aber viermal in jedem Jahre den Zufall wiederholt herbeiführte. Man sah ihn dann in eine

---

1) Borell. Centur. III. Obs. 68.

2) Nach den Beobachtungen griechischer Ärzte bei Paulus Egineta L. V. C. 3. und ein griechisches Epigramm bei Le Loyer L. I. p. 217.

3) In seinen Briefen an einige seiner Freunde über die Materie von der Zauberei, nach dem franz. Orig., das 1725 erschien, übersetzt von Th. Arnold, Leipzig 1727. p. 16. St. André war ein Gegner des Glaubens an die Macht des Teufels im Zauberwesen; die Briefe sind flach und flüchtig, aber mit Gewandtheit und nicht ohne Verstand geschrieben.

tiefe Melancholie gerathen, was die neuerdings eintretende Bewegung des Giftes ankündigte. Er wurde nun bald bleifarben im Gesichte, sah starr mit den Augen, vermochte kaum Athem zu schöpfen, und wollte vor Schlucken und Schnaufen ersticken. Die Zunahme des Übels warf ihn zuletzt zur Erde, und man sah ihn ohne Bewegung, ohne Sinn und Verstand, und ohne Puls und athemlos ausgestreckt an ihr liegen, während das Blut ihm zum Munde und zur Nase hervorschoß. Er hätte dann ohnfehlbar den Geist aufgegeben, wäre man in diesem Zustande ihm nicht alsbald dadurch zu Hilfe geeilt, daß man Musikanten kommen ließ. Diese mußten ihm ihre Violinen an die Ohren halten, und so scharf aufstreichen, als sie nur vermochten. Nach einiger Zeit gaben sich die durch den Klang angeregten Lebensgeister durch einige Bewegung seiner Hände zu erkennen. Diese Bewegung theilte sich bald dem übrigen Leibe mit; so daß er, mit Händen und Füßen dem Gange des vorgespielten Stückes folgte, und zuletzt rasch aufspringend, einen seiner Kameraden ergriff, und dem besten Meister in der Kunst vergleichbar, mit ihm in bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Richtigkeit tanzte. Dies Tanzen währte beinahe zweimal 24 Stunden ohne Aufhören, etliche wenige Augenblicke ausgenommen, in denen er, wenn allzusehr ermüdet, eine kleine Weile verschnaufte. Dann ließ man ihn ein wenig Wein, und ein in Milch frisch gesottenes Ei zu sich nehmen; und so bald man spürte, daß seine Zufälle wiederkehren wollten, fingen die Violinisten wieder an aufzuspielen, worauf denn auch bald das Tanzen wieder anhub. War es damit zu Ende, dann lief er aufs Feld hinaus, damit er durch Transpiration und Schweiß vollends das Ansteckungsgift zertheilen möge. Der Beobachter sah ihn bisweilen diesen Tanz mit bloßem Säbel in der Hand abhalten, und mit ihm sich ziemlich starke Wunden in den linken Arm, den er entblößt hatte, schlagen; die er dann mit seinem Speichel, der sich in einem Augenblicke in einen rechten Balsam zu verwandeln schien, auf der Stelle heilte. Hörten die Violinen auf zu spielen, oder zersprang eine Saite; dann sah man ihn wieder in jenen leblosen Zustand zurücksinken, aus dem sie ihn erweckt; und um ihn wieder herauszubringen, mußte man ihm

die Geigen aufs Neue nahe an die Ohren bringen, und mit gleicher Schärfe intoniren. Das merkwürdigste aber war die Bemerkung mit dem Spiegel, die der Arzt machte. Dieser stant auf einem Tische in der Stube, wo er den Anfall hatte; und man sah ihn öfter davor niederknien, als ob er etwas in ihm anbeten wolle. Dies war das Bild der Tarantel, die ihn gestochen, das er in ihm erblickte. Nahm man nun den Spiegel weg, oder legte ihn auch nur auf die Glasseite; dann verfiel er, wenn er es gleich nicht gesehen, auch nicht gewahr werden konnte, in seinen leblosen Zustand. Dasselbe ereignete sich, wenn jemand mit einem schwarzen Bande an den Ort kam, wo er sich befand; spielten in beiden Fällen die Violinisten auch noch so tapfer auf, es war unmöglich ihn wieder zu sich zu bringen; bis man den Spiegel entweder wieder an den vorigen Ort gebracht, oder das schwarze Band hinweggenommen. Dagegen bemerkte St. André, daß die rothe Farbe dem Kranken sehr angenehm war, und ihn noch mehr zum Tanzen anfrischte. Er hatte dem Regimentsarzt den Rath gegeben, ihn mit Purganzen und Cauterisirung des Ortes, wo er gestochen worden, und mit glühendem Eisen zu behandeln; aber er starb einige Zeit darauf in einem Anfalle, der ihn auf der Straße an einem Orte überraschte, wo man ihm nicht helfen konnte.

Aller Aufmerksamkeit würdig ist in diesem Berichte zuerst das Zerfallen, des Typus alljährlicher Wiederkehr, in die Vierzahl; dadurch bewirkt, daß dem Rückfalle am Jahrestage des Bisses im Nachschlage, ein anderer diametral entgegengesetzter, sechs Monate später sich beigesellte; worauf die also gebrochene Zweiheit alsdann eine andere in den Quadranten zwischen sich genommen. Merkwürdig ist weiter die Wirkung, die die Farbe auf ihn übte. Die Schwarze, — sie, die wie die Nacht alles Licht verschlingt, ohne das Gebundene wieder zurückzugeben, — band auch das Leben, und rief den Starrkrampf bei ihm hervor; und da die Rothe umgekehrt ihn belebend zur Reaction gegen das Gift und zum Tanze aufregte; so muß man urtheilen: daß, dem warmen Roth gegenüber, das kalte Blau dem Schwarzen analoge Wirkung hervorgebracht haben würde.

Zu bemerken ist weiter die Heilsamkeit des Speichels in den Wunden, die er in seinem aufgeregten Zustand sich geschlagen; eine Erscheinung, die wir später, wenn sie uns noch auffallender als hier begegnet, näher erörtern werden. Als das merkwürdigste von Allem aber ergibt sich, was vom Bilde der Tarantel, die ihn gestochen, im Spiegel, und der Verehrung desselben, gemeldet wird. Der Rückfall ist eine vollkommene Reproduction des ersten Infectionsprocesses in allen seinen Momenten; unter denen also vor Allem auch das Thier, das ihn gewirkt, nicht fehlen darf. Sein Bild als Vision innerlich hervorgerufen, und äußerlich im Spiegel gesammelt und reflectirt, ist Medium und Vinculum des Rapportes zwischen der wirklichen Tarantel, und ihren noch wirksamen Ausflüssen in dem Kranken; und tritt also in dem nachbildlichen Acte ganz an die Stelle des Thieres im vorbildlichen. Der Kranke, durch diesen Rapport dem ihn beherrschenden Thiergeiste gebunden, fühlt sich im Anfalle von ihm beherrscht; die Lebensbewegungen, die während seines Verlaufes in ihm sich regen, werden von dem, trotz der räumlichen Ferne, doch Gegenwärtigen beherrscht; und das geregte Leben in seiner Nähe sich gehoben fühlend, bei seiner Verhüllung in der Umkehr des Spiegels aber trauernd und in sich zusammenbrechend, erkennt in ihm seinen Herrn und Meister, und sinkt verehrend vor ihm in die Knie. Man sieht, der ganze Vorgang eröffnet einen tiefen Blick in den Ursprung des Götzendienstes. Wie hier eine eigentliche Besessenheit durch die Tarantel eingetreten, und diese nun, im Gefolge der Vision der Besitzenden auch den Cultus der Gefeierten durch Huldigung und Tanz hervorgerufen; so ist es um jede Naturmacht beschaffen, die des Menschen sich bemeistert, und ihn sich pflichtig gemacht. Ihr Dienst muß nun begangen werden, und die orgiastische Feier ist zugleich Ausbruch der Krankheit, und Heilmittel wenigstens zur periodischen Genesung. Solcher Dienst kann aber gegen alle Theile der geschaffenen Welt gewendet seyn, und jedes Ding mag zum Fetisch werden; denn jedes Object kann im Einschlag in die menschliche Natur in magischer Weise sie bemeistern. Nicht blos die Tarantel hatte jenen so ergriffen; auch Schlangenbiß hat in manchen Fällen das Bild des Thieres

so firirt; und als die Prevorsterin mit dem Wermuthkraut in näheren Rapport gekommen, sah sie in ihren Gesichten einen Berg mit dem Kraut bewachsen, das nur der Anwendung von Schwerspath wich.

Das ist der eine Fall, wo der Mensch durch Gewalt und Vergiftung von Unten herauf von der thierischen Natur sich überwältigt findet. Aber es gibt einen zweiten, wo er selbst, entweder durch Anlage dazu getrieben, oder durch Verwilderung dazu bereitet, von seiner Höhe niedersteigt; und indem er in das Wesen der thierischen Natur sich hinein imaginirt, selbst thierische Natur an sich nehmend, in niedergehender Metamorphose in den Kreis der animalischen Natur einzutreten scheint.

Schon in den ältesten Zeiten hat die Sage der Völker an die Verwandlung der Menschen in Thiere unter gewissen Umständen geglaubt, und die mythischen Metamorphosen ruhten zum Theil auf diesem Volksglauben. Das Bewußtseyn der Gewalt so vieler der menschlichen Natur einwohnenden reißenden Triebe, das jedem Menschen im Verlaufe des Lebens sich so leicht aufdringt; hatte in jenen früheren Jahrhunderten, wo diese Triebe noch in ganzer ungebändigter Kraft wütheten, den vielen Mythen von Verwandlungen, durch welche die Götter die gestraft, welche von ihrem Ungestümm sich zum Frevel hatten hinreißen lassen, den Weg bereitet; und räthselhafte dahin deutende Zeichen und Erscheinungen, die der rege Natursinn jener jugendlichen Zeit wahrgenommen, hatten ihr die Sache leicht glaubhaft gemacht. So als in den Tagen, da Zeus noch auf Erden wandelte, Lykaon der König der Arcadier, den bei ihm einsprechenden Gott mit Menschenfleisch bewirthet, d. h. ihm Menschenopfer dargebracht; hatte dieser zürnend ihn dafür in einen Wolf verwandelt, der fortan heulend durch die Wälder zog. Wer von da an von der Leber des Kindes kostete, das die Arcadier dem Zeus Lykanos zum Opfer brachten, der wurde gleich dem ersten Opferer zum Wolfe; wie es dem Demametus geschehen, der im zehnten Jahre wieder die Menschengestalt erlangend, im Faustkampfe den Preis in den olympischen Spielen

davon getragen.[1]) Und es wurde nun ein damit zusammenhängender Gebrauch in diesem Lande, alljährlich aus dem Geschlechte des Anthos durch das Loos Einen auszusuchen; der an einen See der Gegend geführt, nachdem er seine Kleider an einer Eiche aufgehängt, und über den See geschwommen, in der Wüste jenseits in einen Wolf verwandelt, 9 Jahre mit den Wölfen ging; und dann, hatte er in dieser Frist des Menschenfleisches sich enthalten, zum See wiederkehrte, und nachdem er zum andernmale übergeschwommen, nur um 9 Jahre älter geworden, mit der vorigen Gestalt auch das Gewand wieder zurückerhielt.[2]) Solche Sagen und Vorgänge waren aber keineswegs auf die pelasgischen Arcadier allein beschränkt. Von den scythischen Neurern, die, von den Schlangen vertrieben, ihre alte Heimath hatten verlassen müssen, berichtet uns Herodot:[3]) „diese Leute sind wohl gar Zauberer, denn die Scythen und die im Scythischen ansäßigen Hellenen sagen, daß jeder Neurer einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage, und dann wiederum seine alte Gestalt bekommt. Sie machen zwar, was sie da sagen, mich nicht glauben, setzt er in seiner Art dazu; sie sagen es aber um nichts weniger, und schwören noch dazu. Diese selben Neurer, nachmals auswandernd in den tiefen Norden, haben diese Sage mit in die neue Heimath hinübergenommen; und sie hat sich unter den dortigen slavischen Völkern, die den Werwolf polnisch Wilkolak, serbisch Wakodlak, nennen, ausgebreitet. Bis zur Stunde noch lebt die Sage längs dem Bug in Podlachien und anderwärts. Zauberer und Hexen haben dort die Gewalt, dadurch, daß sie den zusammengedrehten Gürtel auf die Schwelle legen, und einen Trank aus Lindenholz gekocht, den Leuten unter die Füße gießen, diese in solche Werwölfe zu verwandeln; die durch ihre ungemeine Größe von den gewöhnlichen Wölfen unterschieden, durch besondere Kühnheit ausgezeichnet sind; sich blindlings mit Wolfesgeheul auf alle Menschen werfen, sie tödten und verwunden, und besonders nach jungem Blute begie-

1) Nach Agriopa in den Olympioniken bei Plinius L. VIII. 34.

2) Nach Evanthes und Fabius eben dort. 3) Gesch. 4. B. 105.

rig, auch am liebsten Kinder anzufallen pflegen. Ist die Zeit verlaufen, dann werden die Verwandelten wohl von einem Schlaf befallen; und wenn sie aus ihm erwachen, finden sie sich wieder in Menschengestalt, aber nackt; und so, daß die Jahre, die sie als Wolf verlebt, dem Menschen in der Erinnerung verloren scheinen.[1]) Dieselbe Sage hat sich auch im XVI. Jahrh. in Liefland, Samogitien, Curland und der Gegend umher vorgefunden. Es wird nämlich von dort geschrieben: wie alljährlich am Christfestabend ein lahmer, hinkender Bub umgehe, der alle die Seinigen ihm nachfolgen heiße; und im Falle sie säumig seyen, einen großen Mann bestelle, der sie mit drahtgeflochtenen Geiseln vorwärts treibe; und sie oft so erbärmlich schlage, daß sie den Schmerz davon lange Zeit empfänden. Der Führer gehe dann voran, sie aber folgten ihm zu Tausenden; und so, wie sie über einen Fluß geschwommen, würden sie allesammt in Wölfe umgewandelt; würfen sich auf die Heerden, die ihnen begegneten, und thäten Schaden, wo sie nur immer könnten; nur Menschen zu verletzen, sey ihnen nicht gestattet. Diese Weise trieben sie nun 12 ganzer Tage, nach deren Verlauf sie wieder zu ihrer menschlichen Gestalt gelangten, und zwar an demselben Flusse, wo sie zuvor dieselbe abgelegt.[2]) Ähnliches erzählt Camden von den irischen Werwölfen im zweiten Theile seiner Hibernia. Man kann in dieser Fassung der Sage das wüthende Heer, in der Form des Zuges zum Hörsilberge, nicht verkennen. 12 Tage dauert dieser Zug, nachdem er zur Zeit des Wintersolstiziums, um die Weihnachtsfeiertage angefangen. Die 12 Tage sind also die 12 Werktage am Eingange des neu begonnenen Jahres; statt der Frau Holla geht der lahme Bube, die kraftlose Wintersonne vorauf; dem Heere aber folgt der Treiber alles Irdi-

---

1) Woycicki's poln. Volkssagen p. 48.

2) Peucer, der dies berichtet, hat es von glaubwürdigen Reisenden vernommen, die es als Resultat angestellter gerichtlicher Untersuchungen ihm mitgetheilt; und Bodin in seiner Demonomanie L. II. p. 260. bestätigt es durch das Zeugniß des Languet, der in Liefland gewesen, und bezeugt, daß es dort allgemeiner Volksglaube sey.

schen, mit der Geisel bewehrt; der Strom ist der Jahresfluß, den durchschwimmend der hungernde Lichtwolf zum Werwolf wird; wie er rückkehrend, wieder zur vorigen Gestalt gelangt.

Eine andere, diesem Sagenkreise angehörige, aber in ihrer Lösung von ihm spezieller gefaßte Erzählung, hat Augustinus [1]) uns aufbewahrt. Als wir in Italien uns aufgehalten, hörten wir von einer gewissen Gegend dieses Landes erzählen: wie es dort Frauen gebe, die böse Künste treibend, solchen Reisenden, an die sie kommen könnten oder wollten, von einem Käse zu essen böten, durch den sie sofort in Lastthiere verwandelt würden; und nachdem sie das ihnen Aufgeladene eine Zeitlang an Ort und Stelle getragen, wieder zu sich kämen. Dabei, sagten sie, werde die Vernunft keineswegs thierisch, sondern bliebe menschlich und ihrer selbst bewußt. Diese Sage, auf der der goldene Esel des Apulejus und andere ähnliche Dichtungen ruhen, hat sich noch bis in die Zeit Gregors des VII und Leo's in denselben Gegenden erhalten; denn Peter Damiani erzählt sie beinahe mit den gleichen Worten, als habe sie sich auf der Straße nach Rom begeben. [2]) Aber das Beispiel, das Augustinus zur Bekräftigung jener Stelle ihr dort und anderwärts [3]) beigefügt, führt uns unmittelbar auf das zurück, was ihr als Naturwahrheit zum Grunde liegt. „Ein gewisser Prästantius, fährt er nämlich fort, erzählt: es sey seinem Vater begegnet, daß er von jenem giftigen Käse in seinem Hause gegessen, und habe nun in seinem Bette wie ein Schlafender gelegen, und man habe ihn durch kein Mittel erwecken können. Als er aber nach einigen Tagen erwacht, habe er, wie wenn er geträumt hätte, erzählt, was ihm begegnet: er sey nämlich zum Rosse geworden, und habe unter andern Lastthieren den Kriegsleuten Getreide in der Retica zugetragen. Man fand beim Nachsehen, daß Alles, was er also wie einen Traum erzählt, wirklich sich begeben. So berichtete auch ein Anderer: wie er in seinem Hause, ehe denn er eingeschlafen,

1) De civit. Dei L. XVIII. c. 18.

2) Vincent. Bellov. spec. natur. L. III. 109.

3) De anima et spiritu. c. 26.

einen sehr berühmten Philosophen zu sich eintreten sehen; und der habe ihm einige platonische Sätze erklärt, deren Erklärung er früher ihm geweigert. Und da er ihn darauf gefragt, warum er in seinem Hause gethan, was er im eigenen ihm geweigert, habe er erwiedert: ich habe es nicht gethan, sondern nur geträumt, wie ich es gethan. So wurde dem Wachenden durch ein phantastisches Bild gezeigt, was der Andere im Schlafe gesehen. Das wurde uns nicht etwa von unglaubwürdigen Menschen erzählt, sondern von solchen, auf welche wir vertrauen durften, daß sie uns nicht angelogen." Er war wirklich nicht hintergangen worden; die Erscheinung war aus einem Zustande hervorgetreten, der im Alterthume so oft vorgekommen, daß eine Form desselben griechisch mit einem eigenen Worte Lycanthropie; eine andere arabisch mit Chatrab, — von einem Wasserflohähnlichen, über die Wässer hinlaufenden Thiere —, bezeichnet wurde; weil bei diesem Volke die häufigere Form des Wahns eine Vogelgestalt gewesen; darneben jedoch nach Avicenna auch die des Löwen, wie anderwärts die des Hundes, Bären, der Katze und anderer Thiernaturen hervorgegangen. Auch in neueren Zeiten geschieht daher dieses Übels häufige Erwähnung, wobei dann mancherlei Umstände angeführt werden, aus denen wir uns ein Bild des ganzen Zustandes zusammensetzen können. So berichtet Wilhelm von Paris:[1]) er habe einen Mann gekannt, der geglaubt, er sey in einen Wolf verwandelt, und sich zu bestimmter Stunde in einer Höhle eines wohlbelaubten Dickichts verborgen, und dort im Schlafe liegend, sich eingebildet, er sey ein wahrhaftiger Wolf. Man ging ihm zuletzt nach, entdeckte seinen Schlupfwinkel, und fand ihn dort schlafend in Ecstase. Eben so wurde im Herzogthum Preußen ein solcher Werwolf von den Bauern, denen er ihr Vieh zerrissen, gefangen und ihrem Herrn zugeführt. Es war ein wüster, unförmlicher Mensch, mit vielen Narben und Wundmalen in seinem Angesichte; welche, wie er sagte, von Hundsbissen hergekommen, die er empfangen,

---

1) Im letzten Theile seiner Schrift de universo c. 13. bei Pierre le Loyer IV. Livres des spectres Par. 1586. Liv. III. p. 271.

wenn er in einen Wolf verwandelt gewesen; was ihm zweimal im Jahre zu geschehen pflege: nämlich im Winter zur Weihnachtzeit, im Sommer um St. Johannistag, zu welchen Zeiten er ganz wild werde, und durch den Trieb der Natur sich eine Zeit lang in den dicksten Wäldern aufhalten müsse. Wenn er aber verwandelt werde, komme ihm, ehe die Wolfshaare hervorwüchsen, zuerst ein Grauen und Schüttern des ganzen Leibes an; so wie man auch anderwärts bemerkt, daß Solche, die in gleichem Zustande sich befunden, in plötzlicher Umkehr niedergestürzt, und sinn- und leblos da gelegen. Man hielt ihn nach dieser Aussage lange auf dem Schloß gefangen, und ließ ihn von dem Gefängnißwärter fleißig beobachten, ob er etwa in einen Wolf verwandelt werde; er hat aber seine menschliche Gestalt jederzeit behalten.[1]) Weiter berichtet Majolus:[2]) wie ein Bauer, ohnfern von Riga, bei seines Fürsten Amptmanne zu Nacht gegessen, und über dem Essen, als nunmehr die Zeit schlafen zu gehen herangekommen, von dem Stuhle, auf welchem er gesessen, herabgefallen, und ganz sinnlos und unempfindlich an der Erde gelegen. Der Amptmann merkte alsbald, daß dieser Bauer ein Werwolf seyn müsse; hieß deswegen sein Hausgesinde zu Bette gehen, und den Bauern liegen lassen; welcher erst des Morgens wiederum zu ihm selber kommen und davon gegangen. Als nun der Amptmann des andern Tags vernommen, daß in selbiger Nacht ein Pferd auf der Weide hart verwundet und getödtet worden, hat er einen Argwohn auf den Bauern geworfen; denselben in gefängliche Verwahrung nehmen lassen, und ihn um das auf der Weide getödtete Pferd befragt. Worauf der Inquisit bekennet: daß er Abends, ob des Amptmanns Tische, eine Lichtmücke gesehen herumfliegen, welche eine Unholdin gewesen. Die habe er stracks verfolgt und aufreiben wollen; weil sie sich aber auf der Weide hinter das Pferd verborgen, habe er vermeint, mit seiner Sichel die Unholdin zu verletzen; da sie aber sich seinem

1) Magiologia durch Barthels Anhorn Basel 1674. p. 566.

2) Dier. canicul. Tom. VII. Off. ad. Rom. 1691. colloq. de sagis p. m. 487.

Streich entzogen, habe er das Pferd verwundet, daß es verrecken müssen. Wieder wurde in einem Processe, anhängig bei dem Parlament von Dole, gemäß den gedruckten Acten, ausgemittelt:[1]) Gilles Germar von Lyon habe am St. Michaelstage, in Form eines Werwolfes, ein junges Mädchen von 10—12 Jahren, nahe beim Holze De la Serre in einem Weinberge von Chastenoy bei Dole, getödtet; theils mit seinen Händen, die Tatzen geschienen, theils mit seinen Zähnen; und nachdem er das Fleisch der Arme und Beine aufgefressen, noch seiner Frau davon zugetragen. Er habe dann, unter der nämlichen Gestalt, einen Monat später ein anderes Mädchen ergriffen und getödtet, um es aufzufressen; wenn ihn, nach seinem eigenen Bekenntnisse, das Herzukommen von 3 Personen nicht daran gehindert hätte. Darauf habe er abermal 15 Tage später wieder ein junges Kind von 10 Jahren, im Weinberge von Gredisans, erwürgt, und das Fleisch der Füße, Arme und des Bauches aufgefressen; dann aber, in Form eines Menschen und nicht in der eines Wolfes, einen Knaben von 12—13 Jahren im Walde des Dorfes Perouse getödtet; mit der Absicht, ihn zu fressen, wenn man ihn nicht daran verhindert hätte. Das Alles bekannte er, ohne daß er dazu irgend durch Gewalt gezwungen worden wäre; weswegen er, zum Feuertode verurtheilt, wirklich hingerichtet wurde.[2]) Eben so erzählt Wilhelm von Brabant in seiner Geschichte: wie zu seiner Zeit, ein sonst verständiger Mann, dahin gekommen, daß er zu verschiedenen Zeiten des Jahres geglaubt, er sey in einen Wolf verwandelt, der in Wäldern und Höhlen wohnend, besonders den Kindern nachstelle. Man habe ihn auch, wie einen Wahnsinnigen, in den Wäldern schweifend gefunden; er sey aber zuletzt doch wieder zu sich gekommen. Man hat an denen, die an solchem Übel gelitten, durchaus eine blasse Farbe, tiefliegende, trockene Augen

---

1) Der Verhaftsbefehl unter dem 18. Jänner 1573 mit den andern Acten gedruckt bei Cl. Gibier in Orleans und des Hayes in Paris.

2) Bodinus Demonomanie des sorcieres. 1604. L. II. p. 255.

bei stumpfem Gesicht, und bei großem Durste eine trockene Zunge, vom Speichel nicht benetzt, bemerkt; dabei von dem vielen Beißen der Hunde die Beine mit Geschwüren bedeckt gefunden. Dem Petrus Pomponatius, einem berühmten Arzte seiner Zeit, hatten die Bauern Einen der Art zugeführt, den sie auf dem Felde in einem Heuhaufen gefunden, und der ihnen immerfort überlaut zugerufen: sie sollten sich auf die Flucht begeben, er sey ein Wolf, und werde sie Alle insgesammt zerreißen. Sie hatten schon Anstalt gemacht, ihn zu schinden, um zu sehen, ob er, wie die Sage ging, unter der menschlichen Haut die eines Wolfes habe; waren aber doch zuletzt Raths geworden, ihn zum Arzt zu bringen, der ihn durch Aderlassen bis zur Ohnmacht, lindernde Bäder, Abführungen und Einreibungen heilte.[1])

Die Deutung dieser Thatsachen wird nach dem Vorhergegangenen nicht allzu schwierig seyn. Der Mensch, nach Unten in eine Thierpflanze ausgehend, und in ihr mit dem gesammten Pflanzenreiche verknüpft, wird, wenn er durch Ansteckung in den überwältigenden Wirkungskreis dieses Reiches eingetreten, von ihr niedergezogen; und die Stufenfolge der Entwicklung, die er zuvor ansteigend im Mutterleibe durchlaufen, jetzt in umgekehrter Richtung durchschreitend, zuletzt vegetabilisirt, und kann selbst zum gifthauchenden Zoophyten werden. Derselbe Mensch aber, der also Pflanze ist unter Pflanzen, ist auch unter Thieren Thier; und zwar ursprünglich das Centralthier, das zwar aller Thiere Art und Kraft in sich hat, also jedoch, daß es, was diese in der Sonderung und Getheiltheit in sich aussprechen, in der Einheit in sich beschließt. Alle waren also ihm zugethan, ohne daß irgend eine Röthigung ihn ihnen verbunden hätte; er war sohin ihr Gebieter, sie aber ihm in Dienstbarkeit verpflichtet, und so stand er in ihrer Mitte, sie aber im weiten Kreise jedes an seiner Stelle um ihn her geordnet. Als er aber aus dieser seiner Einheit herausgefallen, und in sein Centrum etwas von der Gesondertheit des Umkreises eingedrungen;

---

1) Vierus de praestigiis Daemon. Bas. 1564. Lib. III. p. 358. u. Euvichius de natura sagar.

da hat sich seiner Herrschaft auch etwas von der Dienstbarkeit beigemischt, und die Möglichkeit, daß er der Knecht seiner Knechte werde, hat sich herausgestellt. In dem Maaße nämlich, wie er aus der Gemeinsamkeit in die Besonderung eingetreten, hat das an sich Besonderte über ihn Macht gewonnen; und da dessen, ihm dem Einigen gegenüber, gar vieles ist; so kann jedes in die Reihe um, ihn für sich in Anspruch nehmen; und wie mit Banden einer natürlichen Sympathie umschlingend, ihn festhalten, an der Stelle, zu der er ausgewichen. Er nimmt alsdann in dieser Bestigung die Natur und die Farbe dessen an, mit dem er in Rapport gekommen; und wie die Mitte nun in allen Radien ausgehen, und eccentrisch werden kann; so mag auch die menschliche Natur in allen Farben spielen, und in der Larve aller Thiernaturen krankhaft hervortretend, unter jeder in den entsprechenden Trieben wirken. So wird er denn, wenn die in ihm krankhaft erregten Triebe gegen die Wolfsnatur hinneigen, von dieser umsessen, ergriffen, und mehr und mehr ihr angeeignet; und heult nun unter den Wölfen, die in einem inneren Instinkte ihn als einen der Ihrigen erkennen; während die Hunde, ihm in gleichem Instinkte feindlich, ihn verfolgen. Gleichwie dann jener spanische Edelmann durch die Pyrenäen irrt, weil er des Bären Art in sich aufgenommen; so wird der Beduine, in seinem Wesen den Thieren der Wüste, die ihn umheulen, mehr verwandt, am häufigsten mit der Natur des Löwen oder Tiegers sich anthun, und der scheuen Gazelle durch seine Einöden folgen. Wenn dann anderwärts der Hund, der Hirsch oder was sonst, mehr der Landesart entspricht; dann wird den von der Seuche ergriffenen Weibern die Katze am ersten zusagen; oder irgend ein anderes ihnen gleichgeartetes Thier. Welches Thier aber immer den Menschen inficirt, es hat alle seine Triebe und Instinkte ihm mitgetheilt: der Tieger hat seinen Blutdurst ihm eingegossen, der Bär die ungeschlachte Wildheit, die Katze ihre schleichende Tücke, der Wolf den Wolfshunger, der ihn verzehrt, und nun im Blute des Ergriffenen brennt, und ihn zum Menschenfressen, selbst außer dem eigentlichen Anfall treibt; woran sich die nahe Verbindung dieses Zustandes mit dem Cannibalism früherer Zeiten leicht erkennt.

Wie nun aber die thierischen Triebe im Menschen mit den Temperamenten zusammenhängen; so erkennt sich leicht, daß das Übel, je nach der Verschiedenheit derselben, in der Persönlichkeit Gestalt annehmen muß. Beim Cholerischen wird die Affection daher am öftersten in der Form irgend eines reißenden Thieres; beim Melancholischen mehr in der eines scheuen, die Einsamkeit suchenden sich zu erkennen geben; während das Phlegmatische mehr zu der irgend eines Amphibiums, das Sanguinische aber zu der eines Vogels, des Raben, der Krähe, wozu im Hexenwesen Beispiele in Menge vorliegen, neigt. Die Ansteckung verräth sich beim Anheben des Übels, wie bei so manchen andern, durch Schaudern und Zittern über den ganzen Leib; und es tritt nun im Niederstürzen des Getroffenen ein bewußtloser, ecstatischer Zustand ein, in dem das Selbstgefühl die Metamorphose erfährt, und der Umwandlung entsprechend, eine thierische Vision in den neuen Bilderkreis überführt; dem, wie es scheint, auch die meisten der selbst eingestandenen Mordthaten angehören. Aber diesem Zustande sinnlosen Vonsichkommens scheint ein anderer entgegengesetzter zu folgen, in dem der Ergriffene, von der rasenden Wuth aufgestachelt, nun thut nach Art des reißenden Thieres, die er angenommen; und jetzt nicht in der Einbildung, sondern in der Wirklichkeit würgt, und zerfleischt und zerreißt. Wie nun aber das thierische Leben an Sonnen- und Mondstand und so viel Anderes enge gebunden ist; so wird dieselbe Bindung auch in den Verthierten übergehen, und so darf es uns nicht befremden, wenn jener Bauer berichtet: wie er zur Zeit der Solstizien immer zum Wolfe werde. Es ist im einen Falle der Sommerwolf, dessen Blut im Sonnenbrande sich entzündet; im andern der winterliche, der im Nagen des Hungers und im Kampfe mit der Kälte wüthend worden; weswegen denn auch nicht zu zweifeln, daß eben so, die an gewisse Zeiten geknüpfte thierische Brunst, mit übergeht.

---

e.

Gegenseitige Bezüge der Menschen zueinander.

Ist der Mensch im weitesten Umkreise mit allen Naturreichen, neben dem gewöhnlichen allgemeinen Lebensverkehr, noch in außergewöhnliche magische Wechselwirkung gesetzt; dann wird er auch, im enger geschlossenen Gebiete der eigenen Gattung, in ein ähnliches Wechselverhältniß sich verflochten finden, in das alle in Lebensconsonanz verbundenen Individuen eingehen; und vermöge dessen eines das andere ergreift und von ihm ergriffen wird, und zwar je nach allen Regionen ihrer Persönlichkeit, so zum Guten wie zum Bösen. Eben aber weil dieser Bezug durch alle Regionen geht, wird er schon in der untersten vegetabilischen beginnen; und wenn, nach dem Erlöschen aller höheren Lebenskräfte im Tode, diese tiefsten unter Umständen in ihrer Sonderung am entschiedensten hervortreten, wird auch die durch sie begründete Wechselwirkung am auffallendsten sich zeigen. Sie wird von da in die thierische Lebensregion sich ausbreiten, dahin, wo uns gleich in den Geschlechtsverhältnissen die physische Wurzel derartiger Beziehungen entgegentritt: Bezüge, die mit der Umsessenheit beginnend, zuletzt im Besitzen und Besessenseyn auf dem natürlichen Wege zur Zeugung führen. Auf der magischen Linie werden dann in diesem selben Gebiete, jene gegenseitigen Befruchtungen zum Leben oder zum Tod, sich finden; in denen eine Persönlichkeit auf die andere, durch Mittheilung der einwohnenden Lebenskräfte in die Ferne wirksam, heilenden oder verderbenden Einfluß übt: eine Wirkung, die entweder als Anlage in die tieferen Regionen gelegt, schon in der bloßen Anwesenheit des Begabten oder Heimgesuchten, durch die von ihm ausgehenden Einflüsse ins wache Leben eingreift; oder wie bei den magnetisch-somnambulistischen Erscheinungen vorsätzlich geübt, und an gewisse Manipulationen geknüpft, in die tiefer liegenden Lebensgebiete eingreift, und im Heil- oder Todesschlaf sich den Zugang bahnt. Betrachten wir auch diese Beziehungen nacheinander in der Folge, in der wir sie hier aufgestellt.

α.

Magischer Bezug der untersten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism.

Am Übergange des organischen Lebensgebietes in die physischen der äußeren Natur, liegt das des Todes und der Verwesung, in der das Leibliche, von der einwohnenden wahrenden Lebenskraft verlassen, der Naturgesammtheit, der es heimgefallen, sich wieder angeeignet findet. Gibt es nun Stimmungen, in denen das Metall oder Wasser, obgleich in den Tiefen der Erde beschlossen, doch aus der Ferne in die Wirkungssphäre des Menschen, wie er in die Seine eintritt; dann wird es auch denkbar seyn, daß ein ähnliches Wechselverhältniß zwischen ihm, während er im Leben weilt, mit schon Hingegangenen, die noch als Leiche im Grabe ruhen, wenn unter besondern Umständen mit ihm in Rapport gekommen, eintreten könne; und in einem solchen Verhältnisse wird dann das, was man gemeinhin mit dem Namen Vampyrism zu bezeichnen pflegt, seine natürliche Erklärung finden. Ehe wir uns zu dieser wenden, wird es auch hier gerathen seyn, zuvor die Thatsache festzustellen; und wir werden damit am leichtesten zum Ziele kommen, wenn wir, was bei amtlicher Untersuchung sich ergeben, zum Grunde legen; und diesem dann das andere beifügen, was mehr in zufälliger Beobachtung sich außerdem ausgemittelt, und was das Volk in seiner Weise sich davon gemerkt.

Seit 1718, wo durch den passarowitzer Frieden ein Theil Serviens und der Wallachei an Österreich gekommen, liefen von den Befehlshabern der im Lande cantonirten Truppen Berichte an die Regierung ein, wie es dort allgemeiner Volksglaube sey: verstorbene, im Grabe noch fortlebende Personen, gingen unter gewissen Umständen aus diesem ihrem Grabe hervor, um den Lebendigen das Blut auszusaugen, und sich selbst dadurch unter der Erde im Wachsthum und guten Wohlseyn zu erhalten. Schon 1720 wurde gemeldet: zu Kisolova, einem Dorfe in Niederungarn, sey P. Plogojowitz, nachdem er 10 Wochen früher begraben worden, einigen Einwohnern bei Nacht erschienen, und habe ihnen den Hals

dergestalt zusammengedrückt, daß sie innerhalb 24 Stunden gestorben; so daß binnen 8 Tagen in dieser Weise 9, theils junge, theils alte Personen den Tod genommen. Selbst seine Wittwe war von ihm beunruhigt worden, und hatte deswegen das Dorf verlassen. Die Einwohner, da sie auf ihr Gesuch, den Todten ausgraben und verbrennen zu dürfen, von dem Befehlshaber zu Gradisca abschläglich beschieden wurden; erklärten nun sammt und sonders das Dorf verlassen zu wollen, wenn man ihnen das Ausgraben nicht gestatte. Der Befehlshaber begab sich daher mit dem Pfarrherrn von Gradisca an Ort und Stelle, und als er Peters Grab öffnen lassen, fand man den Leib ganz und unversehrt; nur die Spitze der Nase etwas ausgetrocknet, dabei ohne allen übeln Geruch und eher einem schlafenden Menschen ähnlich. Haare und Bart waren gewachsen; statt der abgefallenen Nägel waren neue hervorgetrieben; unter der äußersten Haut, die todt und bleich erschien, war wieder eine andere ganz lebhafte gewachsen; Hände und Füße zeigten sich wie am gesundesten Menschen. Da man in seinem Munde ganz frisches Blut gefunden, hielt das Volk es für solches, das er den neuerdings Gestorbenen ausgesogen, und ließ sich nicht abhalten, ihm einen spitzen Pfal durch die Brust zu stoßen; wo dann häufiges, ganz frisches und schönes Blut aus der Wunde, wie aus Mund und Nase floß. Die Bauern warfen die Leiche nun auf einen Scheiterhaufen, und verbrannten sie zu Asche.[1])

Einige Jahre später zeigte ein Gränzer, der in Haidamac lag, seinem Regimente Alandetti und dieses dem Inhaber desselben an: wie, als er mit seinem Wirth am Tische gesessen, ein Unbekannter eingetreten, und zu ihnen sich nieder-

---

1) Der Bericht wurde darüber nach Wien gesendet, aus ihm das Angeführte bei Rauf: vom Kauen und Schmatzen der Todten in den Gräbern. Leipzig 1728. Ohngefähr gleichlautende Erzählung in den sogenannten jüdischen Sendschreiben Nr. 137. nur mit dem Zusatze: man habe den 62jährigen Alten mit offenen Augen, einem lebhaften, wohlgefärbten Angesicht, und ganz natürlichem Athem, übrigens aber wie todt und unbeweglich gefunden.

gesetzt; worüber der Wirth sehr erschrocken, und am folgenden Tage gestorben, wo er dann erfahren: der Fremde sei der vor 10 Jahren verstorbene Vater des Wirths gewesen, und habe diesem seinen Tod angekündet, und verursacht. Der Graf Cabrera, Hauptmann des Regimentes, erhielt den Befehl, die Sache zu untersuchen; und begab sich mit andern Offizieren, dem Auditor und Wundarzt an Ort und Stelle. Er verhörte die Hausgenossen, und da auch die andern Einwohner des Ortes ihr, dem Berichte gleichlautendes Zeugniß, bestätigten, ließen sie den Todten aus seinem Grabe ziehen; und man fand ihn in einem Zustande, als ob er eben erst verschieden wäre, mit frischem Blicke, wie eines lebendigen Menschen. Ihm wurde der Kopf abgeschlagen, und die Leiche dann wieder ins Grab gelegt. Ein zweiter, der vor dreißig Jahren gestorben, und von dem man ausgesagt: er sey dreimal am hellen Tage in sein Haus gekommen; und habe erst seinen Bruder, dann einen seiner Söhne, zuletzt den Knecht vom Hause durch Blutsaugen getödtet, wurde in gleichem Zustande gefunden; und nachdem ein Nagel ihm durch die Schläfe geschlagen worden, wieder begraben. Einen dritten, seit 16 Jahren todt, der seine beiden Söhne, nach Angabe der Einwohner, getödtet, ließ Cabrera verbrennen. Sein Bericht wurde den Befehlshabern des Regimentes mitgetheilt, die die Sache bei Hof zur Anzeige brachten; worauf der Kaiser eine Commission von Offizieren, Richtern, Rechtsgelehrten, Ärzten und Gelehrten ernannte, um solche seltsame und außerordentliche Begebenheiten näher zu erforschen.[1])

Um 1732 kam abermals wiederholte Meldung: wie im Dorfe Meduegya in Servien die Vampyre neuerdings ihr Wesen trieben; und nun sandte das Obercommando 2 Offiziere, Büttner und v. Lindenfels, um in Gesellschaft des Regimentschirurgen Flekingen und zweier Unterärzte, neuerdings Einsehen in die Sache zu nehmen. Diese begaben sich an Ort und Stelle, und da sie die Vorgesetzten und Ältesten des Dorfes

1) Nach dem Berichte eines Zeugen, dem Cabrera selbst das Ereigniß 1730 in Freiburg erzählt, bei Calmet gelehrter Verhandlung zweiter Theil, von den sogenannten Vampiren. Augsburg 1751. p. 30.

abgehört, vernahmen sie: wie 5 Jahre früher der Heiduck Arnod Paole, — der bei Lebzeiten oft bekannt, daß er bei Gossowa, an der Gränze des türkischen Serviens, von einem Vampyr heftig geplagt worden —, den Hals gebrochen, und darauf, 20—30 Tage nach diesem Todesfall, 4 Personen, die auf ihn gezeugt, umgebracht worden. Man habe ihn daher etwa 40 Tage nach seinem Tode ausgegraben, und, — weil man seine Leiche ganz frisch und unverweset gefunden, auch ihm das ganz frische Blut zu den Augen, Mund und Nase herausgeflossen, er auch alle Tücher um ihn ganz blutig gemacht, überdem ihm neue Haut und Nägel statt der alten gewachsen, — für einen Vampyr erkannt. Als man darauf nach ihrer Gewohnheit ihm einen Pfahl durchs Herz getrieben, habe er ein wohlvernehmbares Geächze gethan, und ein häufiges Geblüt von sich gelassen, worauf sie den Körper sogleich verbrannt; was auch den andern 4 von ihm Getödteten geschehen, weil Alle, die von den Vampyren geplagt und umgebracht würden, wieder zu Vampyren werden müßten. Es habe aber Arnod Paole nicht blos die Menschen, sondern auch das Vieh angegriffen, und weil die Leute das Fleisch von solchem Viehe genützt, waren daraus wieder neuerdings Vampyre geworden; so daß binnen 3 Monaten 17 junge und alte, meist nach kurzer Krankheit gestorben. Darunter habe auch die Stanjoska sich befunden, die gesund zu Bette gegangen, um Mitternacht aber mit entsetzlichem Geschrei und Zittern erwacht und geklagt: wie der vor 4 Wochen gestorbene Heiduckensohn Millo sie um den Hals gewürgt; worauf sie einen großen Schmerz auf der Brust empfunden, und den achten Tag hernach verstorben. Darauf wurde zur Untersuchung auf dem Kirchhofe geschritten; und unter 13 Leichen, die man ausgegraben, fanden sich 10 im Vampyrstande, und nur 3, die, wie es schien, an andern Krankheiten gestorben, ob sie gleich mitten unter jenen lagen, waren verwest. Unter den Vampyren befand sich auch die Stanjoska und der Millo, der sie zum Vampyr gemacht. Die Frau hatte am Halse, wo sie nach ihrer Aussage gewürgt worden, rechts unter dem Ohre, wirklich einen blauen mit Blut unterlaufenen Fleck, eines

Fingers lang; die Nase blutete ihr bei Eröffnung des Sarges, und Flekinger fand bei der Section, nach seinem Ausdruck, ein recht balsamisch Geblüte, nicht blos in der Brusthöhle, sondern auch in der Herzkammer, dazu alle Eingeweide in gutem Zustand; Haut und Nägel aber frisch. So war es auch bei der Miliza, die nach der Meinung der Leute, weil sie immer das Fleisch von umgebrachten Schaafen gegessen, wieder den Anfang zum Vampyren gemacht. Die Heiducken verwunderten sich dabei gar sehr über den fetten vollkommenen Leib, da sie die Frau, durch ihr ganzes Leben bis zum Tode, sehr mager und wie ausgedörrt gekannt. Überall war das Blut frischem extravasirten Geblüte gleich, und nirgend fand es sich stockend und coagulirt; an Händen und Füßen der Stana fielen Haut und Nägel ab, darunter aber lagen beide erneut und frisch. Alle wurden enthauptet und verbrannt nach Landessitte.[1]) Ein Zeuge, der zugegen gewesen, erzählt bei Calmet einem Andern[2]) noch einige Umstände; deren Wahrheit man freilich dahingestellt seyn lassen muß, da der amtliche Bericht nichts davon erwähnt. Als man am Abend zum Grabe des Paoli gekommen, habe man auf ihm den Schein wie von einer Ampel, doch nicht ganz so hell, gesehen. Ihn selber habe man wie einen Lebenden, mit halboffenen und so lebhaften Augen, wie die der Anwesenden gefunden; das Herz aber klopfend. Als man den Leib aus dem Grabe erhoben, sey dieser zwar nicht weich, beweglich und biegsam, aber ganz unversehrt gewesen. Bei Durchstechung des Herzens sey eine weißliche mit Blut gemischte Materie, doch mehr vom letzten als

---

1) Das Actenstück wurde damals von Amtswegen, mit den Unterschriften der Ärzte und Offiziere beglaubigt, in der Belgrader Zeitung bekannt gemacht, und ging daraus in viele Schriften über, aus deren einer es Horst in seiner Zauberbibliothek Th. II. p. 255 neuerdings wieder bekannt gemacht. Die Untersuchung wurde auf Befehl Kaiser Carl des VI. von Prinz Alexander von Würtemberg, damals Statthalter von Servien, angeordnet, und nach Beeidigung aller dazu Abgeordneten in seiner Gegenwart angestellt.

2) Dem Hauptmann Beloz, der es Calmet in einem Briefe meldet, der in seinem Buche p. 150 steht.

von der ersten, herausgeflossen, ohne den mindesten Geruch; die gleiche Flüssigkeit sey auch beim Enthaupten ausgequollen. Als man ihn darauf mit vielem Kalk wieder in sein Grab gelegt, sey seine junge Enkelin, die er früher angesogen, von Stund an besser geworden. Die Vampyre hielten übrigens im Saugen keinen gewissen Ort, sondern saugten bald da, bald dort; wo sie aber angesetzt, bleibe ein blaulichtes Malzeichen zurück.

Nicht auf Servien allein, noch auch auf die Zeit, in der die bisher angeführten Begebenheiten vorgefallen, hat sich das Vorkommen des Vampyrisms beschränkt; anderwärts und in früheren Zeiten ist eben so vielfältiges Geschrei darüber ausgegangen. Die Zeitungen meldeten unter dem Jahre 1693 und 94:[1]) wie sich in Polen und besonders in polnisch Rußland nicht selten Vampyre sehen ließen, die bei hellem Tage Menschen und Vieh das Blut aussaugten, das ihnen dann im Grabe zu Mund, Nase, besonders aber zu den Ohren auslaufe; so daß man sie oft im Sarge wie im Blute schwimmend finde. Sie begnügten sich dabei nicht mit einer Person im Hause, sondern wenn man ihnen nicht wehrte, richteten sie nach und nach alle zu Grunde. Einige jedoch, um sich vor ihnen zu schützen, mengten von ihrem Blute unter das Brodmehl, und die von solchem Brode aßen, blieben sicher vor ihnen. Dieser letzte Umstand muß die Capitularien Carls des Großen in Erinnerung bringen, wo es in denen pro partibus Saxoniae 1—6 heißt: „wer vom Teufel betrogen nach der Heiden Art glaubt: ein Mann oder Weib fresse Menschen, und nun eine solche Person verbrennt, und ihr Fleisch zum Essen gibt oder selbst ißt, soll des Todes sterben." Wie in Polen, so war es auch gemeiner Ruf in Mähren: wie es seit einiger Zeit oft geschehe, daß Verstorbene sich wieder ihren Bekannten zeigten, und mit ihnen, ohne zu reden, zu Tische säßen; wo dann der, dem sie mit dem Haupte winkten, unfehlbar nach einigen Tagen sterbe. Die Priesterschaft des Landes hatte deswegen in Rom Anfrage gethan, aber keine Antwort erhalten. Die Magia posthuma,

---

1) Aus dem Mercurius von diesem Jahre p. 48.

die C. T. v. Scherz über diese mährische Vampyre 1706 geschrieben, berichtet über sie manches Auffallende. So von der Einwohnerin eines Dorfes, die 4 Tage nach ihrem Begräbnisse, bald in Gestalt eines Hundes, bald in der eines Menschen Vielen erschienen, und ihnen unter vielen Schmerzen Hals und Magen zusammendrückend, sie erstickt. Auch das Vieh habe sie geplagt, daß man die Kühe entkräftet und halb todt gefunden; ja bisweilen habe sie es mit den Schweifen zusammengebunden; wo dann das arme Vieh genugsam durch sein Schreien zu erkennen gegeben, was für große Schmerzen es leide. Die Pferde fand man, wie von einer großen Reise wiedergekehrt, matt, besonders auf dem Rücken mit Schweiß überzogen, dabei außer Athem und schäumend. Das Elend dauerte mehrere Monate lang. In den schlesischen und mährischen Gebirgen, setzt er hinzu, zeige dergleichen sich gar oft; früher jedoch öfter als zu seiner Zeit, man sähe sie bei Tag und Nacht. Dabei bewegten sich die Sachen, die ihnen zuvor angehört, und kämen von einem Orte zum andern, obschon man niemand wahrnehme, der sie berühre. Sich von ihnen los zu machen, gebe es kein anderes Mittel, als den Leibern den Kopf abzuschlagen, und sie zu verbrennen; doch geschehe solches mit förmlichem gerichtlichem Proceß. Man fordere sie nämlich vor Gericht, verhöre Zeugen, überlege die Klage, besichtige den ausgegrabenen Leib; und wenn er die Merkmale an sich habe, und man erkannt, er sey der, welcher die Leute also plage, übergebe man ihn dem Scharfrichter. Doch ließen sie sich bisweilen auch wohl noch 4 Tage nach dem Verbrennen sehen. Verdächtige Personen lasse man daher auch manchmal 6—7 Wochen unbegraben liegen; und wenn sie nicht verwesen wollten, verbrenne man sie. Und wie nun nach diesem Buche auch in Böhmen Fälle des Vampyrisms vorkommen, so sind sie auch dem Bannat nicht fremd geblieben. Ein Bericht bei Calmet[1]) erzählt: die meisten, welche dort an ihnen erkrankten, glaubten, sie sähen ein weißes Gespenst, welches ihnen aller Orten nachgehe.

1) Aus dem Mercurius vom Jahre 1693 und 94. p. 56.

Sie erschwächten nun, verlören alle Eßlust, magerten ab, und stürben dann nach 8, 10, oder bisweilen 15 Tagen; ohne daß man eine Fieberbewegung oder ein anderes Symptom, als die Abmagerung und Auszehrung, an ihnen wahrnehmen könne. Zwei Reiter von der Compagnie, der der Berichterstatter angehörte, waren an dem Übel gestorben; noch mehrere hätten krank gelegen, und wären ohnfehlbar auch weggerafft worden, hätte man das landesübliche Heilmittel nicht gebraucht: nämlich einen Knaben auf einem ungesattelten, ganz schwarzen Hengst, der noch keine Stute besprungen, über die Gräber des Gottesackers reiten zu lassen; und das Grab, über das er alles Antreibens ungeachtet, nicht hinüber will, zu öffnen, wo man dann den Vampyr, fett und wie sanft schlafend, finde. Diese Probe ist ächt serbisch volksmäßig, und wahrscheinlich uralt heidnisch; eben so sagenhaft die Erzählung von dem Ungar, der den Vampyr dadurch vertrieben, daß er ihm das bei seiner Ausfahrt auf dem Grabe zurückgelassene Leichentuch genommen, und mit ihm auf den Kirchenthurm geeilt; dann aber, da der Rückkehrende, um es wieder zu erlangen, zu ihm hinaufgestiegen, ihn kopfunter die Leiter hinabgestürzt. Eben so legendenhaft ausgemalt ist die Geschichte, von dem Vampyr Grando in der Mark Kring in Crain, den man lange nach dem Tode im Grabe ganz roth gefunden, und dessen Gesicht dabei ordentliche Bewegungen gemacht, als wenn er gelacht, ja den Mund eröffnet, als ob er frische Luft schöpfen wollen. Als man ihm darauf mit lautem Zuruf ein Crucifix vor das Angesicht gehalten, seyen ihm alsbald die Thränen aus den Augen gedrungen; und als man ihm zuletzt, nach einem Gebet für seine arme Seele, den Kopf abgehackt, habe der Todte ein Geschrei gethan, und sich gewendet und fast gewunden; nicht anders, als ob er lebendig wäre, auch das Grab ganz vollgeblutet.[1])

Als Grundthatsache, an die alle diese Erscheinungen sich knüpfen, hat die Erfahrung sich herausgestellt: daß im Vampyrism die begrabene Leiche lange nach dem Tode unverweslich

---

1) Zauberbibliothek T. I. p. 274.

bleibt. Der Tod, das ist, die Scheidung der Seele von dem Leibe, ist in diesem Zustande unzweifelhaft; dann aber sollte in der Regel der Natur die Auflösung und das Zerfallen der Leiche eintreten. Diese bleibt aber hier nicht allein unversehrt, sondern findet mit einem flüssigen, unentmischten und leicht übertretenden Blut, nicht blos im Herzen, sondern auch in allen Adern und Eingeweiden, sich durchquollen; ein Blut, das nicht unthätig stockt, sondern mitten im Reiche des Todes einen Lebensproceß vollführend, in Aufnahme und Absonderung Fettausscheidungen ins Zellgewebe macht: so zwar, daß bei ihrem Leben von Jugend auf magere Körper, nach kurzem Verweilen im Grabe, wohlbeleibt erscheinen; und bei der allgemeinen Turgescenz des Zellgewebes, die Haare wachsen, und überhin; wie bei den Krebsen und Schlangen und andern Thieren alljährlich die äußere Bekleidung wechselt, so eine neue Oberhaut mit verjüngten Nägeln sich erzeugt. Es ist hier nicht das Erdreich, das diese Wirkung hervorbringt; denn neben den vampyrisirten Leichen haben andere in kurzer Zeit verwesene gelegen; es ist mithin die Art der Leiche, die die Erscheinung bedingt. Sie wird auch nicht durch ein bloßes Beisammenbleiben der Stoffe, in Trägheit und Erdorrung, wie bei den Mumien hervorgebracht; sondern es ist eine positive Thätigkeit, die in einem förmlichen Lebensacte sie im Grabe noch dem Tod abstreitet, und als eine Folge aus dem vorhergegangenen Krankheitszustande sich entwickelt. Jede Absonderung, zwischen Ingestion und Egestion in den kleinsten Gefäßen vor sich gehend, setzt eine Bewegung des Blutes in diesen Haargefäßen voraus; die ohne eine solche auch in den größeren, bis zum Herzen hinan, auf die Länge nicht denkbar ist. Diese Bewegung kann aber nicht dieselbe seyn, wie die, welche im Leben sich vollbringt; denn der Mensch ist wirklich todt, die höhere Seele hat sich vom Leibe getrennt, und mit ihr sind jene höheren Elementargeister entwichen, die fortan jenseits ihre Umhülle bilden, also nicht ferner mehr Nerven und Muskeln beleben. Aber diese letzteren sind mit dem ganzen übrigen organischen Apparate zurückgeblieben, und haben im vorliegenden Falle die ihnen einwohnenden niederen, physisch-plastischen

Lebenskräfte noch theilweise zurückbehalten, und die nun sind es, die hier die wundersam befremdliche Erscheinung wirken. Das Blut und die Gefäße sind nicht ferner mehr beseelt im geistigen, und bekräftigt im animalischen Leben; sie sind aber belebt im Vegetabilischen, und vielleicht noch eine Stufe darüber, in dem des Zoophyten, und wirken in ihnen bewußtlos in der gebundenen Wirkungsweise dieser Organismen. Sie nun im Blute treibend, schützen es vor dem Gerinnen, und während sie es also beweglich halten, bewahren sie ihm auch die Reizkraft, daß es fortdauernd die Gefäße zur Rückwirkung erregt; aber nicht ferner mehr als ein warmes Lebensblut, sondern als kalter Pflanzensaft, der langsam durch die Venen aufwärts zum Herzen hinaufsteigt, und eben so langsam durch die Lungen wieder zu ihm niedersinkt; und dann durch die Arterien, die aber ganz nach Art der Venen wirken, gleich den zur Wurzel niedergehenden Saftröhren in den Pflanzen, zu den Haargefäßen zurückkehrend, zudem durch die Einsaugung der Feuchtigkeit aus der Grabesluft sich stets an Masse verstärkend, und das also von Außen Zugeführte durch innere Einsaugung mit organischem Stoffe schwängernd, Absonderungen macht, und organische Gebilde der untersten Art gestaltet. Diese Wangenröthe der Vampyre ist also die Todtenblume, die das in seinen niedrigsten Verrichtungen noch nicht erloschene Leben unter der deckenden Erde treibt; und ihre Wohlbeleibtheit vergleichbar der, welche Pflanzen zeigen, die zufällig in der Tiefe der Bergwerke aufgegangen, und nun bleich aber breit, dick und mastig, vor ihren Brüdern gleicher Gattung, die im Lichte leben, kaum mehr kenntlich sind. Die Menge des auf diesem Wege vermehrten Blutes erklärt sich leicht, durch analoge Beispiele unglaublicher Bluterzeugungen, die im Leben vorgekommen.[1]) Eben so begreift man, daß die

1) So schrieb Sebastian Brand als Augenzeuge dem Schenk von einer Frau, die in einem Jahre 400 irdene Kammerbecken voll Blut von sich gebrochen, und zugleich noch fünfzigmal zu Ader gelassen. Das Blut drang ihr durch die Haut. Eine ähnliche, unglaublich reichliche Wassererzeugung hat sich kürzlich in Tyrol an einem Mädchen zugetragen.

Leute nicht ganz unrecht gesehen, wenn sie in einzelnen Fällen geglaubt, ein Athmen, einen Herzschlag, oder ein Verziehen des Mundes wahrzunehmen; es war der Zugang der äußeren Luft, der im einen Falle, der Zudrang des Blutes zum Herzen, der im andern Falle ein Analogon dieser Lebensbewegungen hervorgerufen. Auch der irrlichtartige Schein, den ein Zeuge über dem Grabe des Paoli bemerkt haben will, könnte, als Deuter und Zeichen des unten vorgehenden Processes, in der Wahrheit begründet gewesen seyn.

Das ist nun der Stamm, an den eine andere Folge von Erscheinungen sich anlegt. Der Vampyr in seinem Grabe übt eine Wirkung auf die Lebenden aus, in Folge welcher, die von ihm Ergriffenen vampyrisirt, selber zu Vampyren werden. Die, welche er nämlich besucht, erkranken, und ihre Krankheit ist von der Art der Suchten: die Eßlust schwindet, die Lebenskräfte siechen, Abzehrung tritt ein; und ohne daß eine Fieberbewegung sich gezeigt, sterben sie nach kurzer Frist dahin, und werden im Grabe wieder zu Vampyren. Man kann es an den angegebenen Symptomen leicht erkennen, daß die Sucht, die sie hingerafft, gerade aus dem entgegengesetzten Zustande hervorgegangen, in dem sie nach dem Tode als Vampyre sich befinden. Wie hier die Haargefäße in einem Scheinleben mit verstärkter Thätigkeit sich wirksam zeigen; so wird dort in ihnen die Lebensthätigkeit vom Siechthum ergriffen, gebrochen und gelähmt; ihre Verrichtungen erschwächen, Ingestion und Egestion verarmen und stocken, und mit ihnen erlahmt alle Wirksamkeit des lebendig plastischen Bildungstriebes; das Blut mindert sich in seiner Masse und fiebert in den größeren Gefäßen. Ist endlich der Tod eingetreten, dann folgt sofort in der Rückwirkung der überirdischen Ebbe nun die unterirdische Fluth; dadurch, daß das pflanzenhafte Leben, in seinem früheren Rücktritt nicht getödtet, vielmehr von den höheren Kräften gekräftigt, jetzt im Vorschreiten in die Haargefäße wiederkehrend, in ihnen verstärkte Wirksamkeit äußert. Der Vampyr, also mit dem Vampyrisirten im Rapport, ruft in ihm den entgegengesetzten Zustand von dem seinigen hervor; wie der Magnet sich zunächst im Eisen den entgegengesetzten Pol erweckt. Die Wirkung

beider ist aber eine Wirkung in die Ferne; und das Gefühl, das sie begleitet, zeugt für die Natur des Gegensatzes, in dem sie sich begibt. Der blutreiche Vampyr bringt nämlich die Empfindung der Blutentleerung durch Saugen hervor, und wird sohin, was sein türkischer Name ausdrückt, ein Blutsauger; wie auch der magnetische Pol, das Eisen an der ihm zugekehrten Seite des ihm Gleichartigen entleerend, ein Sauger des Ungleichartigen wird. Das Ungleichartige, was der Vampyr saugt, kann nichts anders als der Nervengeist seyn, dessen die in ihm überfließend und strahlend gewordene vegetale Lebenskraft bedarf, wie die überirdische Pflanze nach dem Lichte hungert. So wird also dem Gefühle des Angesogenwerdens, noch ein anderes mehr nervöser Art, zur Seite gehen; und wie dem Extravasate im Vampyr, der blaue Fleck an der gesogenen Stelle, als dem Orte der Einimpfung, entspricht; so wird der vegetativ gewordenen Nervenstimmung im einen, eine krampfhaft gesteigerte im andern gegenüberstehen. Darum ist das Gefühl des Saugens zugleich auch mit allen Gefühlen begleitet, die das Alpdrücken zu bezeichnen pflegen; ein weißes Gespenst, ein schweigender Schatten, oder irgend eine Thiergestalt, die nicht von dem Erkrankenden lassen will, würgt ihn unter vielen Schmerzen, ihm Hals und Magen zusammendrückend; und also zunächst gegen die solarischen Ganglien und den umschweifenden Nerven, die überhaupt alle magischen Einflüsse vermitteln, diese seine verderbliche Wirkung richtend. Das zeigt sich auch an den Thieren, die in den Kreis dieses zerstörenden Rapports gerathen. Bei den Kühen hat der Vampyr durch die zuleitenden Nerven auf die Wirbelsäule und ihre Fortsetzung sich geworfen; ihre Schweife haben untereinander sich verkrämpft, der Blutsauger hat sie unter vielen Schmerzen zusammengebunden, zu einer Art von Rattenkönig. Beim Rosse, ganz Muskelsystem, weil zum Ziehen und Tragen bestimmt, darum auch in seiner ganzen seltsamen Natur Nervenzufällen so leicht ausgesetzt, hat er gleichfalls von den Ganglien aus auf den Rücken und die Bewegungssysteme sich geworfen; er hat das Roß als Mahr geritten, daß es außer Athem schäumend, und mit Schweiß überronnen, am Morgen

steht. So ist es also eine nervöse Wirkung in die Ferne, die das Band zwischen dem Vampyre unter der Erde, die er durchwirkt, und den von ihm Heimgesuchten über der Erde knüpft; denn auch wenn die Todtenblume in der unterirdischen Nacht erblüht, rührt sich fern am Lichte des Tages der Tod, den das Leben in sich faßt. Wie aber dies Leben, durch ein von ihm ausgehendes Vital-Miasma ein anderes befruchtend, in ihm sich selbst in einem dritten reproduzirt; so wird auch dieser Tod, der in der Krankheit in ein Lebendiges eingetreten, durch das Leben, das er an sich gerissen und gebunden hält, ein Todesmiasma bereiten, das wieder andere Lebendige befruchtend, ihnen denselben Tod einzeugt, aus dem es hervorgegangen. Das wird denn nun auch im vorliegenden Falle sich also verhalten müssen. Der Vampyr, weil noch nicht ganz der Verwesung verfallen, bildet in den ihm gebliebenen, cadaverösen, giftig gesteigerten Lebenskräften einen Ansteckungsstoff, — die Arome, in der diese Asphodelblume des Hades duftet, — der dann, die Erde durchwirkend, vorzüglich die Blutsverwandten, ihm harmonisch Gestimmten, sucht, und ihre Nervenaura berührend, diese in denselben Zustand bringt, der ihn hervorgetrieben. Denn, wie schon das Metall unten in der Tiefe eine Sehnsucht hat, an den Tag hinauszutreten, und das Wasser einen Trieb im Lichte sich zu ergehen; und wie beide nun den, der sie versteht, ansaugen unter ganz ähnlichen Gefühlen, wie die geschilderten: so hat, was einmal im Leben gewesen, und noch einen Rest unerloschener Lebenskraft in sich bewahrt, eine so größere Sehnsucht, wieder ins verlassene Lebensreich zurückzukehren; und so sucht es mit ihm in alle Wege neue Bezüge anzuknüpfen, um an ihnen sich wieder hinaufzuhelfen. Und ist es ihm damit gelungen, dann tritt es zu den Lebendigen in ein ähnliches Verhältniß, wie das, in dem die Magnetisirte zum Magnetisirenden steht. Es nimmt wahrhaftes Leben von denen, deren es sich bemeistert, es in sich zu einem falschen umgestaltend, und gibt dafür den Tod; so das Leben bestehlend, ohne sich selber zu bereichern. Die Vampyrisirten sind also von den Todten wahrhaft organisch Besessene; und das Volk hat in seinem Instinkte auch diesmal richtiger gesehen, als die Gelehrten in

ihrem durchgängig verneinenden Verstande. Es hat überdem im Verbrennen der Leiche das einzig wirksame Heilmittel gegen diese Seuche ausgefunden; die, wie es scheint, epidemisch von Zeit zu Zeit wiederkehrend, mit dem Weichselzopf vorzüglich an den Stamm der Slaven sich knüpft; wie die Pest an den der Türken, weil sie in allen seither bekannt gewordenen Fällen nur in ihm hervorgetreten. [a]) Als Anlage wird übrigens der Cretinism, in dem der Mensch ein Zoophytenleben lebt, eine dieser krankhaften Erscheinung gewissermassen verwandte bilden.

β.

Das böse und das gute Aug.

Dieser Folge von magischen Einwirkungen, in denen der Tod, in der Hülle eines falschen Scheinlebens, dem Wahren nahend, und es zum Verderben infizirend sich assimilirt, schließt nun eine andere zunächst sich an; in denen derselbe Tod dem scheinbar gesunden Leben selbst einwohnend, von ihm aus und in seinen Verrichtungen fort geleitet und getragen, gleichfalls in magischer Infection, im fremden wirklich gesunden und ungebrochenen Leben, seine verderbende, vergiftende Wirkung offenbart. Solche lebendigen Todausstrahler haben z. B. in Spanien sich gefunden, und eine Reisende, die im Jahre 1679 dies Land und seinen Hof besucht,[1]) läßt sich darüber von einer jungen spanischen Frau folgendes erzählen: „mit Ihrer Erlaubniß! Sie müssen wissen, daß es in diesem Lande Leute gibt, die ein solches Gift in den Augen haben; daß sie, wenn sie jemanden, vorzüglich ein kleines Kind, starr ansehen, verursachen, daß es an der Auszehrung stirbt. Ich habe einen Mann gesehen, der ein also süchtiges Auge hatte; da er nun die Leute krank machte, wenn er sie mit diesem Auge ansah, so zwang man ihn, es

a) Zu den Griechen, die die Vampyre Brucolaken nennen, haben wahrscheinlich die einwandernden Slavenstämme den Vampyrism verpflanzt. Tournefort war im Jahre 1701 Zeuge eines solchen Brucolakenlärms auf der Insel Micon.

1) Der Frau von D'Aulnoy Reise durch Spanien. Aus dem Franz. Nordhausen 1782. T. II. p. 33.

mit einem Pflaster zu bedecken; denn das andere war bei ihm unschädlich, und hatte nichts Giftiges. Wenn er manchmal bei seinen guten Freunden war, so brachte man einige Hühner herbei; hierauf sagte er: sucht euch eines aus, das ihr wollet todtgesehen haben. Zeigte man nun auf eins, dann blickte er das Huhn starr an, und man sah es darauf bald einigemal im Kreis herumtaumeln, und in kurzer Zeit todt darnieder fallen." Ich fragte die junge Frau: ob man nichts Außerordentliches an den Augen dieser Leute wahrnehme? „Nein," sagte sie: „außer daß sie einen solchen Glanz und eine solche Lebhaftigkeit haben, daß es scheint, als ob sie ganz Feuer seyen, und als wenn sie einen wie mit Pfeilen durchschießen wollten." Vida kannte einen solchen, der oben auf der Höhe von Viterbo wohnte. Es war ein alter Mann von widerwärtigem Ansehen; das düstre Auge war mit Blut unterlaufen, und borstiges graues Haar bedeckte seinen Scheitel. Er nun tödtete durch seinen Blick von kriechenden Thieren, was ihm vorkam, kleines Gevögel und jedes schwächere Leben. Trat er irgendwo in einen Garten ein, wenn der erste Frühling die Keime hervorgetrieben, und die Bäume in der Blüthe standen; dann wars eine Verwüstung unter den Pflanzen und in aller Grüne: denn wohin er irgend den entsetzlichen Blick und der Augen Schärfe richtete, da sah man auf einmal alle Blüthen, wie vom Todeshauche angeweht, hinwelken und absterben.[1] Er stand keineswegs allein, auch Andern ist das Gleiche vorgekommen; und Borell begegnete in seiner Praxis solchen, aus deren Augen so giftige Ausflüsse sich entwickelten, daß sie nicht allein die Milch in den Brüsten der Säugammen vertrockneten, sondern auch die Blätter an den Bäumen und die Früchte versehrten, die man erdorren und abfallen sah. Es kam so weit, daß sie nur mehr wagten, irgendwo hinzugehen; wenn man auf die Anzeige ihres Nahens zuvor die kleinen Kinder mit ihren Ammen, neugeborne Thiere, und überhaupt alle Sachen, denen sie schädlich hätten werden können, hinweggeschafft. Eben so sah er Andere, deren Blicke sogar die Gläser und Spiegel

1) Hieron. Vida, Bombycum L. II.

die sie im Gebrauche hatten, anfraß; so daß sie dieselben von Zeit zu Zeit wechseln mußten, weil die Oberfläche derselben blind, ja das Glas an manchen Orten sich durchlöchert zeigte.[1]) Auch St. André kannte eine Frau, die nicht lange derselben Brille sich gebrauchen konnte, und die ihm etliche vorzeigte, die in der Mitte ganz zerfressen, und mit unzählichen kleinen Vertiefungen durchlöchert waren.[2]) Das hängt damit zusammen, daß der Athem und die Ausdünstung mancher, denen, die ihnen in der entsprechenden Stimmung nahen, Kopfweh, Herzensangst, ja wohl gar ein Fieber verursacht; und daß Frauen zur Zeit der Menstruation Milch, Wein, Most u. dgl. umschlagen machen. Auch den Alten war jene Erscheinung keineswegs unbekannt, und Plinius[3]) berichtet aus Isigonus und Nymphodorus: es gebe in Africa Familien von solchen, deren lobend Wort das Gelobte verderbe, die Bäume erdorre und die Kinder tödte. Dergleichen fänden sich auch bei den Triballen und Illyriern, die durch ihren Blick bezauberten, und Alles tödteten, was sie länger, besonders mit zornigen Augen, anblickten; am leichtesten jedoch Kinder, und es sey merkwürdig, daß sie zwei Pupillen in jedem Auge hätten. Nach Apollonides gebe es auch Frauen der Art in Scythien, die Bythien genannt würden; nach Phylarchus aber habe auch im Pontus das Geschlecht der Thibier und vieler Anderen die gleiche Eigenschaft, die durch die doppelte Pupille an dem einen Auge, das Bild eines Rosses am andern bezeichnet seyen. Solche könnten dabei im Wasser nicht untergehen, selbst von Kleidern belastet. Ihnen nicht ungleich sey auch nach Damon das Geschlecht der Pharnazen in Äthiopia, deren Schweiß die von ihm berührten Glieder süchtig mache; und Cicero erkläre den Blick aller der Frauen als schädlich, die doppelte Pupillen hätten. Plutarch,[4]) da wo er von diesem Augenzauber redet, wie er besonders Kindern

1) Borell. observ. 67. Centur. 3. und obs. 1.
2) De St. André. Brünn p. 92.
3) Natur. hist. L. VII. c. 2.
4) Sympos. V. c. 7.

wegen ihrer noch weichen und flüssigen Complexion nachtheilig sey, setzt dann hinzu: es zeigten sich jedoch jene Anwohner des Pontus, die man in früherer Zeit Thybier genannt, nach Philarchus nicht blos den Knaben, sondern auch den Männern verderblich; denn alle siechten und erkrankten, gegen welche sie Blick und Athem oder Rede hingewendet. Die Sache sey, wie es scheine, durch die ausgekommen, welche in jener Gegend Handel trieben, und Sclaven von dort ausführten. Das ist das böse Auge, gegen welches die Alten ihre Kinder durch die Fascinen, wie heute noch die Spanier durch die Higa's, bewaffneten; während die italienischen Mütter durch die Worte: „di gratia non gli date mal d'ochio!“ die sie den sie Lobenden zurufen, das Übel von ihnen abzuwenden suchen. Die doppelte Pupille und die Bilder von Pferden im Auge, die man an solchen Verderbern bemerkt, — entsprechend den Katzenpfoten und Krötenfüßen, die man in denen der Hexen wahrgenommen, — weil beide von einem Krampfe in der Pupille herrühren, zeugen für die krampfhafte Anlage derjenigen, die durch solche Eigenschaft ausgezeichnet sind; so wie auch ihr Nichtuntergehen im Wasser, auf den Grund dieser Anlange hinweisend, in der Hexenprobe wiederkehrt. Finster blickende, tief liegende, scharf convexe Augen sind daher den slavischen Völkern verdächtig, und sie suchen Hilfe gegen sie bei solchen aus ihrer Mitte, die im Rufe stehen, den bösen Blick derselben wegzaubern zu können.

Das Übel ist die telchinische Seuche, von der schon die ältesten griechischen Zeiten so viel zu erzählen wußten; eine Krankheit, die der Neid der Telchinen, jener in Menschen umgewandelten Hunde des Actäon, ausgebrütet; und die sich dann verderblich gegen Alles, das in ihre Nähe gekommen, gewendet. Neben dem Zorne, war es also hauptsächlich die neidische Mißgunst, in der man den Ursprung des Übels gesucht, das ihr gleichsam nur einen Körper gegeben, durch den sie, wie jede andere Seuche, im Gebiete des Lebens verderblich wirkte; ein Verhältniß, das sich in ihrer lateinischen Benennung Fascinatio, so wie in anderer Weise in dem teutschen Worte Scheelsucht treffend ausdrückte. Legte man einer solchen Sucht

aber die Macht bei, vom Süchtigen ausgehend mit Verderben anzustecken; dann mußte man ihr auch jene andere zugestehen, sich gegen sich selbst gewendet, selber zu verderben; und so erzählte das Alterthum: Euthelides habe, seine Schönheit mit neidischem Auge in der Quelle erschauend, sie in Krankheit hinwelken gemacht. Die Sage, die einen so allgemein verbreiteten und gründlich durchgebildeten Glauben vorgefunden, hat des willkommenen Gegenstandes sich zu bemeistern nicht versäumt; und so erzählt sie bei den Polen von dem Edelmanne, der am Weichselufer einsam im weißen Hause, von allen Nachbarn mit Angst und Zagen geflohen, wohnte, weil sein Blick allen Menschen Krankheit und Tod brachte, seine Heerden tödtete, und die Scheunen in Brand steckte, und nur durch Ansehen eines welken Erbsenbüschels eine Zeit lang gebunden wurde. Endlich in Liebe zur Tochter eines andern Edelmannes entbrannt, die die Wölfe zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt, nimmt er sie zur Gattin; weil aber sein Übel auch sie und die Tochter, die sie ihm gebährt, mit Unglück bedroht, reißt er sich die Augen aus, und vergräbt die glänzenden Crystalle an der Gartenmauer. Er war nun genesen, aber die vergrabenen Augen gewinnen in der Erde neue Kraft; also, daß sie den alten Diener, der früher der einzige in der Nähe des Herrn ausgehalten, zuletzt noch tödten, als er aus Neugierde sie ausgegraben.[1])

Man sieht, der Grund der Wahrheit, der allen diesen Berichten sich unterlegt, ist eine von Innen heraus bewirkte krankhafte Affection des Auges; des Organes, das zum Leben und allen Affecten in einem so nahen Bezuge steht, und nun von dem verderblichsten vergiftet, zum Basiliskenauge entartet. Jedes Organ im gesammten unteren Organism kann, bei der Verstimmung des ihm einwohnenden spezifischen Lebensgeistes, zu einem Giftquell werden, dessen verderblicher Wirkungskreis durch die Weite der von ihm ausgehenden Strömungen bedingt erscheint; wie z. B. die lebenskranke Lunge in der Phtysis vergiftende Wirkung in die Ferne äußert; während die in der Syphilis giftströmenden Organe in ihrer Wirkung an

1) Woycicki's polnische Volkssagen und Mährchen. p. 25.

unmittelbare Berührung gebunden erscheinen. Dasselbe wird auch vom höheren Organism, im Verhältniß zu den ihm einwohnenden Seelenaffecten, gelten; die über die Gebühr geschärft, oder auch je nach ihrer Natur gelöst, eine corrosive Schärfe oder ein narcotisches Effluvium in den Organen bereiten, das nun auf eine größere oder geringere Weite seine Rapporte mit dem Lebendigen knüpft, je weiter oder enger im gesunden Zustande der Wirkungskreis des Theiles sich in den von ihm ausgehenden Strömungen gezeigt. Nun sind aber die Strömungen, die vom Auge ausgehen, mächtiger und weiter in die Ferne reichend, als bei irgend einem Organe. Die Erfahrung hat überdem, wie wir oben gesehen, ausgewiesen: daß die Ausflüsse dieses Organs bisweilen in krankhafter Ausartung durch äußere Einflüsse eine fressende Schärfe, vielleicht in der Art der Flußspathsäure entwickeln, der selbst die Härte des Glases nicht zu widerstehen vermag. Es begreift sich, daß wenn von Innen heraus durch zerrüttende Affecte, ähnliche Verderbniß in das Organ gekommen, solche Effluvien in dem einwohnenden Leben strahlend gemacht, und mit bestimmter Intention auf einen Punkt hingerichtet, in ihm jene erzählten nachtheiligen Wirkungen hervorbringen müssen; wenn auch glücklicher Weise eine solche vergiftende Wirkung in die Ferne nur unter den seltensten Umständen und Zusammentreffungen sich entwickelt. Übrigens ist es eine Folge dieser Erklärungsweise, daß nicht das Auge allein es ist, das also todeskräftig werden kann, sondern jedes Andere, von dem aus Strömungen in die Ferne gehen; der Mund mithin, und die im Athem ausgehende Rede; die gesammte Hautoberfläche und der ihr entströmende unsichtbare Aushauch; die Hand endlich und ihre durch den Willen leicht lenkbaren Ausflüsse. Der ganze Mensch kann daher Schlangennatur annehmen und zum Giftbaum werden, der das allumher ihm Nahende siech macht und ertödtet.

Jedes Verderben aber setzt ein Unverdorbenes voraus, in dem es sich erzeugt; und wie nun dies von einer gewaltsamen, zerreißenden, zerstörenden Action ergriffen, und negativ poten-

zirt, zum Mittelpunkte eines Kreises von Verderbniß und einem Brunnquell schädlicher Einflüsse wird; so kann es von einer wohlthätigen, höhenden und steigernden Macht angeregt und positiv potenzirt, Centrum eines Kreises von Segen, und Born heilbringender Influenzen werden. Den Verderbern vom Hause aus, wie sie an uns vorübergegangen, werden daher andere sich gegenüber gestellt finden, die von der Natur her mit einer angebornen Heilkraft sich ausgerüstet sehen. Diese, früherhin vorzüglich in Spanien nicht selten vorkommend, wurden in der Landessprache Saludadores, Heilkräftige, und Ensalmadores, Besprecher, genannt. Sie bildeten eine Art von Genossenschaft, in der ein Theil ansäßig, seinen Geschäften oblag; während die andern durch Städte und Dörfer zogen. Ein Kreuz hing ihnen vor der Brust, das sie denen, die geheilt zu werden verlangten, zum küssen darboten; dabei einige Sprüche hersagend, und den Kranken leicht anhauchend, oder ihn küssend; auch wohl bei Vergiftungen oder bei der Hundswuth ein Stück Brod, das sie angebissen, ihnen darreichend. Die Schäden begriffen sie mit nach Zahl und Weise bestimmten Griffen; und es gelang ihnen oft, dadurch eingewurzelten Übeln zu begegnen, Eisen aus den Wunden zu ziehen, und sie dann zu heilen. Sie behaupteten: zur Ausübung ihrer Kunst sey ihnen der reichliche Genuß des Weines vonnöthen, ohne Zweifel zur Erhöhung der einwohnenden lebenskräftigen Gabe; was denn aber, verbunden mit anderer Ungebühr, die das umschweifende Leben herbeigeführt, viele von ihnen sehr verrufen machte. Keine Verbindung war jedoch zwischen diesem ihrem Wandel und der Heilgabe wahrzunehmen; woraus sich urtheilen ließ, sie sey nicht an ihr Moralisches, sondern an ihr Physisches geknüpft. Viele trugen das Bild eines Rades an ihrem Leibe, das Zeichen des Martyrthumes der heil. Catharina, die damit zum Tode gebracht worden; auch sagten sie aus von sich: ein Saludador, der dem andern begegne, kenne ihn sogleich an natürlichen Zeichen, wenn er ihn auch nie zuvor gesehen. Sie rühmten sich wohl auch, wie sie brennende Kohlen ohne Verletzung anzugreifen im Stande seyen, und im Feuerofen ohne Schaden verweilen könnten;

was jedoch an dem sich nicht bewährte, den Vair[1]) gesehen, der, weil sein Gefährte ununterrichtet, daß er im Ofen sey, die Thüre hinter ihm zugeschlossen, verbrannte. Eben so rühmten sie sich des Vermögens, in weite Ferne zu sehen; wovon Torquemada ein merkwürdiges Beispiel anführt. Er berichtet nämlich im dritten Buche seines Jardin de Flores. Salamanca 1577. p. 159, zuerst im Allgemeinen über sie redend: sie hätten vorzüglich die Gabe, vom Bisse wüthender Hunde zu heilen, und Menschen und Thiere vor Schaden zu bewahren. Sie sagten von sich aus: wie das Rad der heil. Catharina ihrem Gaumen oder einem andern Theile des Körpers sich aufgeprägt finde; doch sey nicht zu läugnen, daß sie sich größerer Dinge rühmten, als sie zu leisten im Stande seyen. Sie gehörten meist den unteren Volksclassen an, und es sey interessant zu sehen und zu hören, welcher Gebete und Beschwörungen übelgefügter, oft unverständlicher und lächerlicher Worte, sie sich bei Übung ihrer Kunst bedienten. Daher komme es, daß da auch ihre Aufführung bei manchen nicht sehr löblich sey, Viele Zweifel an der Art ihrer Gabe hegten; doch möge das wohl auch mitunter daher rühren, daß manche sich für Saludadores ausgäben, die keine seyen. Er erzählt nun ein Beispiel wirklicher Heilung, die einer an seinem Vater vollbracht. Als dieser in früher Jugend eine weite Reise angetreten, hatte ihn im Verlaufe derselben ein Hund angefallen, und ehe er ausweichen können, ihn durch den Stiefel ins Bein gebissen; so daß 1 oder 2 Tropfen Blutes aus der Wunde gegangen. Er hatte aber aus der Sache nichts gemacht, und die Reise 3 oder 4 Tage fortgesetzt; bis er eines Morgens in einem Dorfe zur Messe läuten gehört, und abgestiegen, um sie anzuhören. Als er zur Kirche gegangen, trat ein Bauer an ihn heran, und redete ihm mit den Worten zu: „sagt mir, Herr! Euch hat ein Hund gebissen?“ Der Gefragte, der die Sache schon vergessen, erwiederte: „allerdings hat mich vor wenig Tagen einer angefallen, warum fragst du?“ Da lächelte der Bauer, und sagte:

1) Bei Delrio Disquisition. magicar. L. I. c. III. Q. IV. p. 29—32. aus dessen Schrift De fascino L. II. c. 11.

„dankt Gott, daß er Euch hergeführt, um euer Leben zu retten, denn ich bin ein Saludador; der Hund aber, der Euch ins Bein gebissen, war rasend; kam Euch bis zum neunten Tage keine Hilfe, dann wart ihr verloren. Und damit ihr Euch überzeugt, daß ich die Wahrheit rede, will ich Euch die Zeichen des Hundes sagen;" und er beschrieb nun den Hund, wie Torquemada ihn gesehen. „Um Euch zu heilen," sagte darauf der Bauer, „muß ich eine Zeitlang Euch hier behalten." Er ging nun mit ihm in sein Haus, und besprach ihn dort, und Alles, was sie aßen, und nach dem Essen abermal. Dann sagt er: „Ihr müßt schon einige Geduld haben in dem, was ich vornehme!" Da der Gebissene in großer Furcht sich willig zeigte, stach er ihm mit der feinen Spitze eines Messers an 3 Orten in die Nase, daß einige Blutstropfen hervordrangen, die er gesondert auf einen Teller setzte; worauf er ihn die Wunde mit besprochenem Weine waschen hieß. Er ließ nun das Blut nicht aus den Augen, bis in jedem der Tropfen ein kleiner Wurm sich zu bewegen anfing; dann sagte er: „Herr! aus Gottes Gnade seyd Ihr heil, — dankt ihm, daß er Euch hergeführt!" — In gleicher Weise rühmte sich ein Geschlecht in den Ardennen, das seinen Ursprung vom heil. Hubert abgeleitet: es sey mit dem Blute des Stammgenossen auf die ihm Angehörigen die Gabe übergegangen, vor der Hundswuth zu bewahren, und die schon von ihr Ergriffenen zu heilen. Eben so führten die Könige von Frankreich die Heilgabe für die Scropheln auf den heil. Robert, ihren Ahnvater, wie die von England auf den heil. Eduard den Bekenner zurück.

γ.

Das Alpdrücken.

Den Übergang von diesen Einwirkungen, die im wachen und vollkommen nüchternen Zustand eintreten, zu den eigentlich magnetischen, bilden nun jene, die sich an den des natürlichen, wenn auch schon krankhaft affizirten Schlafes anknüpfen; und weil dem Willen und dem Bewußtseyn wie sinnlicher Auffassung entrückt, einen Zustand von Passivität als Bedingung ihres

Eintretens voraussetzen. Der Art ist, was man im Teutschen mit dem Namen des Alps bezeichnet; hier zunächst gefaßt, inwiefern er auf Geschlechtsverhältnisse Beziehung, und also die dahin gehörigen Nervensysteme zu seinem Heerde hat. Die Römer, auf die Verschiedenheit dieser Verhältnisse und ihren Gegensatz Rücksicht nehmend, haben ihn daher Incubus und Succubus, ab incumbendo und succumbendo; die Griechen Ephialtes, d. i. insultor genannt; die gälischen und germanischen Völker aber, eine geisterhafte Einwirkung dabei voraussetzend, haben diese dort den Dusen oder Tausen, hier in Teutschland aber den Alfen zugeschrieben. Die Ärzte nahmen nach ihrer Weise den ganzen Zustand als Krankheit oder Folge der Krankheit, der sie mit Heilmitteln zu begegnen suchten; während die früheren Theologen mehr dahin neigten, in bedeutenderen Fällen ihn aus einer Bezauberung herzuleiten. Er kann beides seyn, aber auch als Anlage in einem, an die Sexualorgane sich knüpfenden, magnetisch in die Ferne reichenden Bande seinen Ursprung nehmen. Als Arzt hat Paul der Äginete (L. III. c. 15) ihn also beschrieben, wie er noch zu dieser Stunde sich zu zeigen pflegt. Der Ephialtes, sagt er, erhielt nach Einigen seinen Namen von einem Menschen, der also hieß; oder weil die, welche davon ergriffen werden, glauben: sie würden von einem Geiste angefallen und übermeistert. Themison nennt ihn jedoch im zwölften Buche seiner Episteln Pnigalion, weil er den Magen und die Stimme erstickt. Diese Krankheit entsteht von allzu vielem Trinken und allzu lange anhaltender Unverdaulichkeit. Ein unterdrücktes Athemholen befällt die von dem Übel Ergriffenen; die Sinne sind ihnen betäubt und gelähmt, in ihrem Schlafe wandelt sie ein Gefühl von Erstickung, und eines mit Plötzlichkeit einbrechenden Übels an. Ihre Stimme findet sich überdem gebunden, und läßt sich nur unarticulirt und stotternd vernehmen; und es kommt ihnen vor zu ihrer großen Verwunderung, als ob ein Mann oder eine Frau, um ihr Aufschreien zu verhindern, ihnen den Mund zuhielten. Sie bewegen deswegen Arme und Beine im Bette, um sie abzutreiben; aber Alles umsonst. Ja sie meinen sogar, sie hörten sie reden, und zum Beischlafe auffordern; sähen sie ohne weiteres ihr Bett besteigen, um irgend

einen Streich auszuführen. Er setzt hinzu: man müsse in Zeiten dagegen Vorkehr treffen, weil das Übel sonst zu einem Schlagfluß oder einer Epilepsie führen könne. Nach so vielen Jahrhunderten ist es noch bis zur Stunde sich völlig gleich geblieben, und ein neuerer Arzt[1]) schildert es in der folgenden Erzählung in gleicher Weise. Neulich kam ein Geistlicher zu mir, mich um Hilfe bittend, weil er sonst zu Grunde gehe. Sieh nur! sagte er, wie mager ich bin, einem Gespenste gleich; da ich sonst wohl beleibt, und wohlaussehend gewesen. Beinahe jede Nacht nämlich kömmt zu mir ein Weib, das ich gar wohl kenne; läßt sich auf meine Brust fallen, und drückt und preßt mir die Luftwege, daß ich kaum athmen kann. Will ich aufschreien, dann verschließt sie mir den Mund; will ich im Schrecken mich erheben, dann kann ich es nicht vollbringen; denn ich kann weder die Hände bewegen, um sie abzutreiben, noch auch die Füße, um zu entfliehen; darum, weil sie mich gebunden und gebannt hält. Der Arzt lächelt zu dem Jammer, weil er das Übel gleich erkennt, und spricht: das ist Alles eitel Einbildung und eine bloße Täuschung. Wie? erwiedert er, eine Einbildung, was ich mit diesen meinen Augen gesehen, was ich mit diesen meinen Händen gethan, und zwar ganz wach und meiner Sinne mächtig! ich sehe sie vor mir, halte ihren Angriff aus, suche sie von mir abzuwehren; aber Alles umsonst, weil Mattigkeit, Furcht, Beängstigung und die Gewalt, die ich leide, mich befängt. Wie unsinnig bin ich herumgelaufen, jeden um Rath fragend und um seine Hilfe bittend. Einen klugen Franziskaner habe ich deswegen angegangen, aber er wußte kein Mittel, als ein eifriges Gebet zu Gott, das Übel von mir abzuwenden, was ich längst schon mit großem Eifer, aber fruchtlos versucht. Darauf ging ich zu einem alten Weibe, die beim Volke ihrer Zauberkunst wegen berufen war; die gab mir ein altbekanntes Mittel, bei dessen Gebrauche die, welche mich also bedränge, mir am gleichen Tage sichtbar werden müsse. Ich sträubte mich lange, weil ich es für unnütz und gottlos hielt; endlich trieb mich die unerträgliche Noth und

1) Jas. Pratensis de cerebri morbo c. 26.

Ungeduld, es anzuwenden. Da kam nun freilich die Plagerin in mein Haus, sich über Blasenschmerz beklagend; aber wie ich auch immer aufs Bitten mich verlegen mochte, oder durch Drohungen zu schrecken suchte, daß sie fortan zur Nachtzeit mir nicht ferner schreckhaft sey, sie blieb unversöhnlich bei der alten Weise; denn sie hatte sich einmal vorgesetzt, mich todt zu ängstigen. Kaum, setzt der Verf. hinzu, konnte ich ihm durch vieles Zureden die Sache aus dem Sinne bringen; doch fing er vom zweiten, dritten Besuche an heiterer zu werden, die Natur des Übels einzusehen, und auf Genesung zu hoffen. Der Arzt sagt nicht, ob er sie erlangt. Die Sache hat sich allerwärts und zu allen Zeiten wiederholt; so daß ein eigener Ausdruck, mich hat die Drude gedrückt, Übersetzung des malum daemoniacum bei Plinius, sie bezeichnen muß. Auch in den Beichtstühlen kömmt sie häufig genug mit verwickelnden und auffallenden Nebenumständen vor.

Es wird nicht nöthig seyn, uns lange bei diesem Zustande aufzuhalten, da es nur eine andere Form eines schon in so manchen andern an uns vorübergegangenen Übels ist. Ist es ein Naturelement, das am Menschen wirksam ist, dann wird das entsprechend Elementarische in ihm ergriffen, und er selbst dann ganz und gar in ihm gebunden. Ist es der Giftschwamm in der Tiefe, in dessen Dunstkreis er eingetreten, dann wird das Pflanzenhafte in ihm infizirt, daß es alle anderen Kräfte überwächst. Ist es ein Animalisches, dann wird das Thierische bis zur Monstruosität gesteigert; und welchen Thieres Form er an sich genommen, gegen dessen Art sind alle seine Kräfte hingerichtet. Eben so wird hier in der gleichen Gattung das Geschlecht vom Geschlecht ergriffen; und das Ergriffenseyn, weil es ein Leiden ist, hebt mit einem Locken an, und endet mit einer Bindung. Bei allen diesen Affectionen insgesammt, ist es jenes untere gangliöse Gehirn, das als der Heerd der ganzen Anregung erscheint; aber diese wird nun in das eine Nervengeflechte, nun ins andere, je nach Verschiedenheit des Zustandes, geschehen; und nachdem sie mannigfaltig verschiedene Rückwirkungen in den andern Geflechten hervorgerufen, werden Alle nun in diesem und in jenem Ganglion sich sammeln. So

werden es daher hier die Geflechte des Sexualsystemes seyn, die den ersten Eindruck in einem physisch oder psychisch geknüpften Bande vermitteln; in der Rückwirkung wird dann der im ganzen Vitalsystem hervorgerufenen Anregung, eine Bindung der andern Systeme der Sinnenwahrnehmung und Bewegung entsprechen; dadurch begründet, daß selbst schon im Gangliensysteme die höhere Thätigkeit in den Lungengeflechten sich gebunden findet, wodurch eben die große Beängstigung entsteht. Aber dies Gebundenseyn, obgleich die am häufigsten vorkommende Form des Zustandes, ist jedoch keineswegs die ausschließliche; er gestattet vielmehr, — und gerade da am meisten, wo er am reinsten hervortritt, — das entschiedene Gegentheil eines solchen Verknüpftseyns und lähmender Gebundenheit. So hatte dem gelehrten Theologen Martinus von Arles [1]) der Beichtvater einer frommen verheiratheten Matrone berichtet; wie sie ihm anvertraut: es komme ihr gar häufig im Schlafe vor, als reite sie mit Gefolge über Feld und Aue; und wie sie so über die Wasser schreite, wohne irgend einer ihr bei mit dem vollen Lustgefühle des Actes; und das geschehe noch dazu ihr gar oft. Das Reiten über Land und Wasser ist hier Folge des Gefühles einer Lösung des Muskelsystemes, in der der drückende Alp, statt aufzusitzen, selber in Rosses Gestalt zum Träger wird. Übrigens ist die ganze Erregung, wie jede andere des Gangliensystemes, wie man sieht, mit einer Vision verbunden, die wieder nur nach der Natur des Zustandes sich modificirt; und wenn sie im Vampyrism die Gestalt eines blutsaugenden Gespenstes vorführt, hier die einer verführenden, gewaltsam belastenden und zwingenden, oder mit Furie hinreißenden Gewalt annimmt. Bei der allgemeinen Mitleidenschaft, in der alle Systeme miteinander verbunden sind, geht also auch hier, wie bei den andern Affectionen, die Anregung von einem derselben aus, verbreitet sich aber von da über alle andere: über die Geistigen in Form dieser Vision; über die Bewegenden in der Action der Bindung oder Lösung der dort wirksamen Thätigkeiten; über die Vitalen in beklemmender, beängstigender Unlust

1) In seinem Buche de superstitionibus. c. 7.

oder in expansiver Lust. Es begreift sich übrigens leicht, daß der ganze Zustand von Außen herein als ein Leiden an den Ergriffenen kommen kann; wenn irgend eine andere Persönlichkeit, die sich mit ihm in einen solchen magnetischen Rapport versetzt, durch denselben seiner mächtig geworden; daß er aber auch in dem Afficirten selbstthätig entstehen kann, der alsdann zum Ergreifenden wird, und in ihm Rapporte mit einem Andern sucht, und wenn er sie gefunden, in solcher Weise sich mit ihm verbindet. In einer dritten, mitte inneliegenden, am häufigsten vorkommenden Form, wird er endlich als ein phantastisches, traumartiges, blos von Persönlichkeit zu Persönlichkeit hinüberdeutendes Spiel, ohne bestimmte Realität erscheinen.

δ.

Die magnetischen Rapporte.

Das führt uns in natürlicher Folge zu dem Lebensmagnetism hinüber, und zwar zu jenen unteren Graden desselben, in denen sich ein solches magisches Band zwischen dem Schlafwachenden und dem ihm Verbundenen knüpft. In diesem Zustande ist nämlich dem in die innere Traumwelt Übergegangenen, durch die Beschlossenheit des äußeren Lebens, die Wachwelt gänzlich versunken; bis auf die Individualität, mit der er in der Fortsetzung desselben Lebensbandes, das sein höheres seelisches Seyn an das untere irdisch leibliche knüpft, sich verbunden findet. Dieser eine, dem die Macht gegeben ist, ihn aus diesem Zustande zurückzurufen, und ihn wieder in denselben zu versenken, ist dadurch, daß er Anfang und Ende desselben beherrscht, und somit auch im ganzen Verlaufe die Herrschaft führt, an die Gränze der beiden Welten gestellt, ihm ein Seelenführer oder Verführer, je nach den Umständen. Seine Stelle ist außerhalb des Kreises, in dem der Schlafwache sich beschlossen findet; von dort aus wirkt er in der äußeren Welt auf den andern, der seinerseits in der andern Hemisphäre wurzelt, und bestimmt von seinem Standpunkt aus das, was diesem noch aus dem wachen Zustande geblieben; so wie er seinerseits von ihm wieder

Bestimmung empfängt, in Allem, was er von des andern Zustand in sich hat. So werden also die unteren Stufen, wo die Macht des Äußeren überwiegt, auch durch das Vorwiegen der Gewalt des Magnetisirenden, und die gänzliche Hörigkeit des Magnetisirten, bezeichnet seyn. In dieser Hörigkeit sieht der Schlafwachende nichts von allem Äußeren mit eigenen Augen, noch hört er etwas mit eigenem Ohr; was ihm sich in diesen Sinnen vernehmlich machen will, müht sich umsonst die Beschlossenheit derselben zu durchbrechen. Denn er sieht nun mit den Augen und hört mit dem Ohre dessen, der über ihn gebietet; und nicht leicht kann etwas Zugang zum befangenen Geiste finden, was nicht zuvor in diesem seinem Sinne gewesen. Eben so ist es auch um die unteren Sinne beschaffen; was der Bindende schmeckt und riecht, was sein Gemeingefühl afficirt, wird vernommen von dem Gebundenen. Auf gleiche Weise ist es um den Willen gethan; der Schlafwachende hat seine Persönlichkeit, aber wie sich von selbst versteht, nur äußerlich, an den verloren, der auf solchem Wege seiner Meister geworden. Seine innere Willenskraft, unerreichbar jeder äußeren Gewalt, ist zwar frei vor wie nach; aber nach Außen ist diese Kraft von einer andern umsessen, die sie in der Richtung von Außen zu Innen, eine zweite wirkende Ursächlichkeit, lenkt und determinirt zu ihren Zwecken. Endlich ist es um die Gedanken und Ideen nach Oben hin eben so beschaffen, wie um die Leidenschaften und Affecte gegen die Niederung des Menschen hin. Den Gedanken, die der Eine von Innen heraus denkt, wirft der Andere Gedanken entgegen, die er seinerseits ihm eingedacht, und den aus- und einquellenden Gefühlen und Affecten des Ersten begegnen ein- und ausquellende des Andern. Es bildet sich also in dieser Wechselwirkung eine Doppelströmung, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit, durch alle Gebiete derselben hindurch; so zwar, daß überall das von Außen herantretende als das Mächtigere, das von Innen vorbrechende umfaßt, zurücktreibt, bemeistert und beherrscht; ohne darum dem inneren Seelischen anders, als durch Antrieb, Lockung und Verführung irgend etwas anzuhaben. Und es ist nun diese Wirkung keineswegs blos auf die unmittelbare Nähe der Verbundenen

beschränkt; sondern sie geht, wie jede andere magische, eben so auch in die Ferne; weil bei aller höheren Beziehung nur das Qualitative in Harmonie oder Disharmonie, Sympathie und Antipathie, keineswegs aber das Quantitative in Zeit und Raum, Nähe und Ferne bestimmt wird. Da der Magnetisirende bei dieser Action ganz auf dem festen Grunde des gewöhnlichen Lebens steht, und doch auf meilenweite Entfernungen den ihm Verbundenen schlafwachend macht; so ergibt sich daraus, daß alles Leben, nicht blos das gehöhte, eine Wirkung in die Ferne hat, und daß diese nur unvernommen bleibt, weil es in seiner Umgebung an Erregbarkeiten fehlt, an denen sie sichtbar werden könnte.[1])

Besteht aber nun ein solcher Zustand der Bindung des Innen von dem Außen, des Schlafwachen durch den Magnetisirenden; dann wird dieser als seinen Gegensatz einen andern bedingen, in dem umgekehrt das Außen vom Innen, der Wachschlafende vom Schlafwachen sich gebunden findet, und der umgekehrte Rapport auch entgegengesetzte Erscheinungen hervorruft. In einem solchen Bezuge würde das Sensorium commune, die bedingende Ursächlichkeit, und der Lebensheerd nicht in den Magnetisirenden, sondern in den Magnetisirten fallen, und diesem also die Macht einwohnen, aus seiner Persönlichkeit hervor, die des Andern zu beherrschen und zu bedingen; und zwar in einer weit nachdrücklicheren Weise, da ihrer Natur nach die inneren Kräfte, als solche, die dem Centrum näher liegen, und darum weiteren Umkreis bemeistern, mächtiger wirken als die äußeren. Wie daher in der ersten Form des Rapports der Außenstehende, wenn auch äußerlich fern, doch dem Innenbeschlossenen nahe und sichtbar ist, nicht aber umgekehrt; so würde jetzt dieser jenem in jede Ferne nahe und sichtbar stehen; er würde ihm seine Gedanken eindenken, seine Bilder einbilden, seine Entschlüsse durch äußeren und inneren Antrieb in ihn hinübertragen, und mit seinen Affecten wie mit einem Contagium ihn inficiren; so daß in allen Richtungen das gewöhn-

1) Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen von G. C. Passavant. 1837. p. 111 u. f.



liche Leben dem übergewöhnlichen dienstbar würde. Bei einiger Überlegung erkennt sich leicht, daß der erste dieser Bezüge in der natürlichen Magie der vorherrschende seyn müsse; und daß nur die Anfänge des entgegengesetzten in den höheren Graden der ihr eigenthümlichen gesteigerten Zustände eintreten können. Diese Magie ist nämlich der unterste, dem gewöhnlichen Leben am nächsten verwandte Grad solcher Steigerung; dies Leben aber, weil vorherrschend in der Natur befangen, auch allein stark in ihr. Der Schlafwache wird aber durch den ihn Behandelnden in dieser Magie künstlich über diese Stufe hinausgehoben, und nach Gefallen auch wieder hinabgezogen; sie ist also in ihm die Herrschende und Meisternde; die irdische Nacht, die ihren Tag geboren, ist stärker als ihre Geburt, und sohin in ihrer Kraft auch der äußerliche Mensch stark über den innerlichen; und dieser kann in seiner persönlichen, wenn auch gehöhten Macht, seiner sich nicht erwehren. Soll er das aber vermögen, dann muß, wie der Eine stark ist in der irdischen Natur, der Andere stark werden in einer überirdischen; damit er durch sie gekräftigt die Natureinflüsse überwinden, und über ihren Repräsentanten herrschen kann. Darum ist uns solche Herrschaft bei den Heiligen in ihren Ecstasen häufig begegnet; wir werden sie bei den dämonischen Erscheinungen eben so häufig wiederfinden; in der natürlichen Magie tritt sie seltener, am häufigsten noch bei jener Art von Ecstase, die, wenn der Kampf des Lebens ausgekämpft ist, im Tode sich zu zeigen pflegt, hervor. Unter vielen Beispielen der Art, führen wir nur eines der durch glückliche Fügung der Umstände bewährtesten hier an. Maria, die Gattin des John Goffe von Rochester, erkrankt an einem langwierigen Übel, und wird deswegen nach Westmulling, 9 Meilen von ihrem Wohnorte, in ihres Vaters Haus gebracht, wo sie am 4. Juni 1691 stirbt. Am Tage vor ihrem Tode wandelt sie ein großes Verlangen an, ihre beiden Kinder zu sehen, die sie unter der Pflege einer Amme zu Hause zurückgelassen; und sie bittet ihren Gatten ein Pferd zu miethen, sie müßte nach Rochester gehen, und bei ihren Kindern sterben. Man macht ihr begreiflich: sie sey nicht in dem Zustande, das Bett zu verlassen, und zu Pferd zu sitzen; sie aber besteht darauf,

wenigstens den Versuch zu machen; kann ich nicht sitzen, so lege ich mich der Länge nach aufs Roß, sagte sie, denn ich muß meine Lieblinge sehen. Ein Geistlicher war um 10 Uhr Abends noch bei ihr, dem sie ihre Willigkeit zu sterben und die Hoffnung, die sie auf Gottes Barmherzigkeit hatte, erklärte; aber, sagte sie, mein Jammer ist: daß ich meine Kinder nicht mehr sehen kann. Zwischen 1 und 2 Uhr am nächsten Morgen kam sie außer sich. Eine Wittwe Turner, welche die Nacht bei ihr gewacht, sagte: ihre Augen seyen offen und starr gewesen, der Mund aber geschlossen; die Frau brachte ihre Hände an ihren Mund und die Nasenlöcher, und fühlte keinen Athem; sie glaubte, die Kranke liege in einer Ohnmacht, und war ungewiß, ob sie todt sey oder lebendig. Als sie später am Morgen wieder zu sich kam, erzählte sie ihrer Mutter, sie sey zu Hause bei ihren Kindern gewesen. Das ist unmöglich, erwiederte die Mutter; du bist alle die Zeit nicht aus diesem Bette gekommen. Wohl, sagte darauf die Andere, aber ich war vergangene Nacht bei ihnen, als ich im Schlafe lag. Übereinstimmend mit dieser ihrer Rede, sagte und betheuerte nun die Amme in Rochester, die Wittwe Alexander, und sie war willig es mit einem Eide vor der Obrigkeit zu bekräftigen, und das Sacrament darauf zu nehmen: wie sie am Morgen etwas vor 2 Uhr die Gestalt der Maria Goffe aus dem Nebenzimmer, in dem bei offener Thüre das eine Kind allein schlief, kommen gesehen; und wie sie etwa eine Viertelstunde an der Seite des Bettes gestanden, in dem sie mit dem jüngeren Kinde lag. Ihre Augen bewegten sich, und ihre Lippen schienen zu sprechen; aber sie sagte nichts. Die Amme setzte hinzu: sie sey vollkommen wach gewesen, und weil es einer der längsten Tage im Jahre war, habe es hell zu werden angefangen. Sie setzte sich in ihrem Bette auf, blickte unverwandt die Erscheinung an, und hörte die Glocke auf der Brücke 2 schlagen. Nach einer kleinen Weile sagte sie: im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, was bist du? Auf diese Worte entfernte sich die Gestalt, und ging von dannen; sie warf sich schnell in ihre Kleider und folgte, konnte aber nicht ausfinden, was aus ihr geworden war. Nun und

nicht früher wandelte sie ein Grausen an, und sie ging aus dem Hause, das am Wasser lag, und wandelte einige Stunden auf dem Kai herum, nur von Zeit zu Zeit nach den Kindern sehend. Um 5 Uhr Morgens klopfte sie an einem Nachbarhause an; aber erst eine Stunde später ließ man sie bei wiederholtem Klopfen ein, und sie erzählte den Leuten nun, was sich begeben. Die wollten sie bereden, sie habe geträumt; sie aber erwiederte: wenn ich sie in meinem ganzen Leben je gesehen, dann sah ich sie diese Nacht. Eine von denen, die bei ihrer Rede zugegen gewesen, Marie, die Gattin des J. Sweet, erhielt am Morgen Botschaft von Mülling herüber: die Goffe liege am Sterben und wolle sie sprechen; sie ging daher am gleichen Tage hinüber, und fand sie in den letzten Zügen. Die Mutter der Kranken erzählte ihr nun unter andern: wie sehr ihre Tochter nach den Kindern sich gesehnt, und run sage, sie habe sie gesehen. Das brachte der Frau Sweet die Worte der Amme wieder ins Gedächtniß; denn bis dahin hatte sie nichts davon erwähnt, sondern es als einen Irrwahn der Frau lieber verschwiegen. Thomas Tilson, der Pfarrer von Aylesworth bei Maidstone, der den Verlauf dieses Ereignisses bekannt gemacht, erhielt die ausführliche Nachricht darüber am Begräbnißtage von John Carpenter, dem Vater der Verstorbenen. Am 2. Juli verhandelte er die Sache umständlich mit der Amme und den beiden Nachbaren, zu denen sie am Morgen gegangen. Am folgenden Tage hörte er durch die Mutter es bestätigen, dann durch den Geistlichen, der am Abend bei ihr gewesen, und durch die Wärterin, die die Nacht über bei ihr gewacht; alle waren einstimmig in der Erzählung der Geschichte, und das Zeugniß des Einen bestätigte die Aussage der Andern. Alle waren verständige, ruhige Leute, denen es nicht zu Sinne kam, der Welt etwas aufzubinden; oder mit Lügen umzugehen; auch war gar nicht abzusehen, was sie dazu bewogen haben sollte; die ganze Erzählung ist also eine reine, wohlbewährte und darum vollkommen glaubwürdige Thatsache.[1])

1) The spectre or News from the invisible World. by T. Ottway. London 1836. p. 184. Tilson schreibt den Vorgang in

Sollen wir uns einigermaßen Rechenschaft geben von dieser Erscheinung, dann müssen wir auf die Weise zurückgehen, in der sich die Leiblichkeit erbaut. Es sind nämlich die der Seele zugetheilten, und ihr in Dienstbarkeit verbundenen Elementargeister, die unter ihrer Lenkung, nach einem für jede Persönlichkeit durch die der beiden Zeugenden bedingten Plan und Gesetz, diesen Bau erwirken. Er wird aber zwiefach ausgeführt: einmal vorbildlich in mehr überirdischer Weise, durch die höheren Geister in den sogenannten imponderabeln Elementen, die, obgleich in active und passive Kräfte und Vermögen getheilt, doch wie überhaupt mehr von der Einheit, so auch mehr die Art des geistig Thätigen an sich haben; dann aber nachbildlich in mehr irdischer Art durch die Tieferen, die wieder eben so zwiefach getheilt, vorherrschend in der Natur des Mannigfaltigen und leidend Stoffischen erscheinen. Der Leib ist also eine aus zweien Leiblichkeiten im Bande der dritten zusammengehaltene Doppelnatur; deren eine Obere dem gesammten Nervensysteme einwohnend, im Nervengeiste wirkt; die andere Untere mehr aus dem Blute geboren, im Umlaufssysteme sich ausprägt; während das Beide einende Band in den Muskelsystemen hervortritt. Die erste und darum die zeugende ist das Vorbild, nach dem die andere als gebährende sich gestaltet; während beide als Gleichniß der einwohnenden Seele gegenüberstehen: so daß man die erste, obwohl uneigentlich, ihr Spectrum; die andere die plastische Hülle und Büste desselben nennen könnte. So lange nun das Band der Persönlichkeit beide fest und enge in der Ordnung des gewöhnlichen Verlaufes der Dinge zusammenhält, sind sie einander eingegeben, durchwohnen sich und werden durchwohnt, und binden sich gegenseitig in einer schwebenden Harmonie. Löst im Tode aber sich dies Band, dann lassen sie voneinander ab; und indem die Harmonie, in der sie sich verbunden, auseinanderweicht, hält die eine sich zu der ihr

---

einem Briefe dem bekannten Theologen Baxter unter dem 6. Juli 1691. zu, und dieser hat ihn in sein Buch: die Gewißheit der Geister gründlich dargethan durch unläugbare Historien. Nürnberg p. 149, aufgenommen.

näher verwandten Seele; während die andere, der irdischen Natur mehr zugethan, ihr die Schuld bezahlt. Zwischen beiden Extremen liegen aber nun Mittelzustände zwischen inne, in denen das Band sich lockert, ohne zu zerreißen, und in Gefolge der loseren Bindung nun die beiden Naturen voneinanderlassend in Eccentricität auseinanderweichen. Geschieht diese Lösung aber also, daß die höhere vorbildliche durch Überkräftigung sich ablöst von der unteren abbildlichen; und der Latenz sich entringend, in der sie von ihr gehalten wird, über dieselbe hinaussteigt, ohne jedoch ganz von ihr abzulassen; dann wird, wie das Wetterleuchten aus der sich kühlenden Wolke, so das Spectrum aus der Umhülle frei, und in der Aufzuckung sichtbar. Also befreit, wird es aber, weil mit dem Gezweiten weniger verwickelt, in seiner Einheit gehöht, und somit also in all seinem Wirken mehr centrit. Centrirt aber, wie es nun ist, wird es dadurch zwar nicht allgegenwärtig, was nur Gott zukömmt, aber doch nach Maaßgabe seiner Befreiung vielgegenwärtig; im zugemessenen Kreise seiner Herrschaft verschwindet der Raum, und es kann also im ganzen Umfange desselben überall zugegen seyn, wohin es sein Verlangen fixirt. Wie es also in dem Theile, der noch mit der greiflichen Umhülle verwickelt ist, in ihr zugegen zu seyn fortfährt; so ist es mit dem andern mehr centrirten anderwärts, und wird dort sichtbar in den Kräften und den Stoffen, die ihm zu Gebote stehen. Es ist dann eine Art von Nebensonne, die sich neben der wahren bildet; aber nicht durch Brechung in einem fremden Medium hervorgerufen, sondern durch ein Sichselbstentrücktseyn der Persönlichkeit bei beharrlichem Bleiben in sich selbst erwirkt; so jedoch, daß die wahre Sonne im Spectrum gegeben ist, die Nebensonne aber in jenen Theil der Persönlichkeit fällt, wo das Höhere noch ins Tiefere verwickelt, es mit getrübtem Lichte durchbricht.

Man sieht, wie die cataleptischen und schlafwachen Affectionen, die eine solche Scheidung erwirken, das Eintreten eines derartigen Doppelgesehenwerdens begünstigen; aber daß es auch als Anlage in mancher Persönlichkeit sich findet, erweist sich durch mancherlei Beispiele, die von solchen aufgezeichnet

sind, die obgleich allen Zeichen gemäß, bei vollkommener Gesundheit, doch in diesen Zwiespalt mit sich selber eingetreten. Ein junger Men in London, den Morton kannte, war nach dessen Zeugnisse nüchtern, religiös, sinnig, nicht zu wunderlichen oder leichtsinnigen Einbildungen geneigt, auch nicht närrisch oder kränkelnd, noch auch zur Doppelsichtigkeit oder wachen Träumerei, wie so manche Gespensterseher, geneigt; sondern ein wohlunterrichteter, besonnener und ernster Mann, und doch geschah ihm folgendes. Er stand als Lehrling bei einem Kaufmanne in London, der eine Factorei in Amerika hatte, und sollte sogleich dahin sich einschiffen. Das Schiff lag segelfertig in Gravesand; sein Lehrherr machte die nöthigen Briefe und sonstigen Abfertigungen für ihn zurecht, konnte ihn daher beim Drange der Arbeit nicht wie gewöhnlich mit zu Tische nehmen, und hieß ihn darum in der Schreibstube bleiben, bis er komme ihn abzulösen. Dem gemäß, als er abgespeist, ging er hinunter, um ihn zum Essen hinaufzusenden, und sah ihn durch die Thüre der Schreibstube dort beim Buchhalter schreibend sitzen, wie er ihn zuvor verlassen. In dem Augenblicke wurde er durch irgend einen Umstand bestimmt, wieder schnell die Treppe hinauf zum Eßzimmer zu gehen, von wannen er eben herabgestiegen; ließ daher den jungen Mann, ohne mit ihm zu reden, in der Schreibstube zurück; wie er aber oben war, sah er ihn mit seinen andern Leuten am Tische sitzen. Das Vorzimmer, in dem sie saßen, öffnete gegen die Treppe und konnte von ihm ganz übersehen werden, so daß darin kein Irrthum statt finden mochte; der junge Mann, wenn er sich nicht unsichtbar zu machen verstand, konnte nicht ungesehen auf der Treppe an ihm vorübergegangen seyn, was ihm auch die Schicklichkeit nicht gestattet hätte. Der Lehrherr sprach nicht zu ihm, was ihn hernach gereute, sondern ging in der Bestürzung vorüber in das Eßzimmer, das rechts von dem der Leute lag; aber er sandte von da sogleich jemand hinüber nachzusehen, ob er wirklich dort am Essen sitze, und er war ganz eigentlich dort; so daß, was er in der Schreibstube gesehen hatte, das Scheinbild gewesen seyn mußte. Daß es Anlage bei ihm war, ergibt sich aus spätern Umständen, die sich mit ihm zugetragen. Er war seit längerer

Zeit in Boston, und ging von da aus seinen Lehrherrn, im Postscripte eines Briefes, um Nachricht seines Bruders wegen an. Denn, sagte er: jüngst am 20. Juni, als ich völlig wachend nach 6 Uhr in der Frühe im Bette lag, sah ich diesen meinen Bruder am Fuße des Bettes die Vorhänge öffnen, und er blickte, ohne zu sprechen, mir ins Gesicht. Ich voller Schrecken faßte mich doch genug, um sagen zu können: Bruder, was ist's mit dir? Er hatte seinen Kopf mit einem blutigen Tuch umbunden, war sehr blaß und schrecklich anzusehen, und sagte: ich bin schändlich ermordet von dem und dem, aber mir soll Gerechtigkeit werden; worauf er verschwand. Der junge Mensch, ein Student in London, war, 14 Tage vor dem Datum des Briefes, dort in einer Schlägerei mit einem Schüreisen niedergeschlagen worden, und bald darauf an der Wunde gestorben. Morton hatte den Brief eine Stunde nach seiner Ankunft in London gelesen, kannte die Hand des Schreibers, wie ihn und seinen Bruder vollkommen wohl, konnte also nicht hintergangen werden.[1]) Ist die Erzählung bei Tharsander,[2]) so wie manche andere ähnliche, in der Wahrheit gegründet, dann kann das zweite Bild zugleich dem Eigener und andern Personen um ihn sichtbar seyn. Die Frau eines Amtmannes ist dort in die Schreibstube ihres Gatten gegangen, und ihn auf seinem gewöhnlichen Stuhle sehend, wird sie ungewiß, ob dies Gesicht ihr rechter Ehemann sey, oder der, den sie in der Wohnstube gelassen. Sie lauft daher bestürzt hinunter, und erzählt ihrem Herrn, was ihr oben begegnet sey. Der will die Sache selber in Augenschein nehmen, geht in Begleitung seiner Frau hinauf, und findet das Gespenst in seiner eigenen Gestalt, eben so gekleidet, wie er, auf dem Stuhle sitzend und schreibend. Er tritt nun hinzu und spricht: Gesell! hier gehört mir und nicht dir zu sitzen; du hast hier nichts zu schaffen, weiche! indem er nun zugleich den Stuhl rückt, verschwindet die Erscheinung. Das wird eine Art von seltener geistiger Fata Morgagna seyn,

---

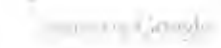
1) Morton on Apparitions in Ottways: the spectre or news from the invisible World p. 180.

2) Schauplatz vieler ungeräumten Meinungen. I. B. IV. St. p. 620.

in der die Seele, außen ohne sichtbare Störung, dem Körper einwohnend, durch ihre Organe dem Spiele ihrer Nervengeister zuschaut, die das Spectrum, statt es dem Leibe einzugeben, außerhalb desselben hinausgeworfen.

Wie in diesen Fällen nur ein Bild leiblicher Persönlichkeit in die Ferne ausgesendet worden; so kann es unter gewissen Umständen geschehen, daß diese Leiblichkeit selber bis auf beschränkte Distanzen, durch einen inneren Ungestümm in Aufhebung des Gleichgewichtes unter den Richtungen mechanisch organischer Kräfte, entrückt werde. Ein Beispiel, das Fincelius[1]) erzählt, kann nur dahin gedeutet werden. In Halberstadt kam 1557 am 25. November Georg Weberings Ehegattin Elisabeth, ein ehrlich, gottesfürchtig Weib, etwa 24 Jahre alt, mit einer Tochter nieder; die zu St. Moriz getauft, 8 Tage hindurch von der Mutter, besonders zur Nachtzeit, wohl gewartet und gepflegt wurde. Auch in der Nacht Maria Empfängniß hatte sie es also gehalten, das Kind aufgehoben, gesäugt, und dann es in Gottes Namen in die Wiege, sich aber ins Bett gelegt, darneben eine Magd bei ihr in der Stube geblieben. Nach einer Viertelstunde etwa fängt das Kindlein heftig zu schreien an; so daß es die Magd länger nicht schweigen mochte, sondern die Frau rufen müssen; die hat aber nicht gehört, worüber sich die Magd sehr verwundert, und gedacht: es müsse nicht recht zugehen, daß die Frau jetzt so hart schlafe, die zuvor aufs Kindlein so guten Fleiß gehabt. Sie tritt deswegen zum Bette und spricht: Frau! hört ihr nicht, wie das Kindlein so sehr schreit? Da ihr aber nicht geantwortet wird, greift sie ins Bett und fühlt niemand. Die Magd erschrickt, ruft dem Herrn, der in der nächsten Kammer gelegen, und spricht: die Frau ist hinweg! Der schreit auf: das wolle Gott nicht! zündet ein Licht, nimmt sein Kindlein, hüllt es

1) Wunderzeichen. Wahrhaftige Beschreibung und gründlich Verzeichniß schrecklicher Wunderzeichen und Geschichten, die vom Jahre 1517 bis auf jetziges Jahr 1556 geschehen und ergangen sind nach der Jarzal durch Jobum Fincelium. Franckfurt a. M. 1566. Der Ander Theil. Jahr 1557.



ein, lauft in alle Winkel des Hauses, ruft ihr und befindet, sonderlich weil es geschneit hatte, daß sie zur Hof- oder Hausthüre nicht herausgekommen. Sie sind deswegen nach dem Keller gelaufen, und haben ihr gerufen; aber nichts als ein Geplätscher im Wasser gehört. Denn es war am Keller ein Brunnen eingesenkt, der in dieser Frauen und ihres Nachbarn Hof gangen; weil aber die Thüren zugewesen, hatten die Suchenden darauf nicht Acht gehabt. Sie sind derwegen auf die Gassen gelaufen, und haben mit großem Geschrei die Nachbarn aufgeweckt, und ihnen, was geschehen, angezeigt; der arme Mann lauft unterdessen mit dem Kindlein immerfort jämmerlich hin und wieder, und kann sie nirgend finden. Sein Nachbar Lorenz Schade hört aber inzwischen, daß seine Hinterthüre, die sonst am Tage schwerlich aufzumachen gewesen, aufgehe; hört auch den Tumult, und spricht zu seinem Weibe: hörst du, es soll wohl ein Dieb im Hause seyn! Die aber redet ihms aus. Indem hören die Sucher, daß sich jemand in Schaden Haus rege, meinen die Frau sey aufgestanden, und wollens ihr auch anzeigen; klopfen derwegen an. Die Thüre wird geöffnet, und wie man zusieht, ists die Kindbetterin. Sie sprechen sie an, was sie da mache, und wo sie gewesen sey; aber vor Zittern und Weinen kann sie anders nicht sagen denn: sie sey aus dem Brunnen gekommen, darin sie gelegen, wie ihr Haar und Leib auch ausweist. Da man weiter gefragt, wie sie hineinkommen oder auch herauskommen, hat sie nicht können Bescheid geben. Denn der Brunnen im Hofe ist fest zugedeckt gewesen, und ist auch ein klein Loch, dadurch sie hineinkommen; und dieweil man im Schnee nicht hat spüren können, wie sie aus dem Hause an den Brunnen gekommen, so hat man doch ihre Pantoffel bei dem Brunnen bei einander stehen gefunden; daraus zu erachten, daß sie daselbst hinein, und am andern Ort, in ihres Nachbarn Haus, herauskommen sey; wie aber, weiß kein Mensch. Sie ist hernach 4 oder 5 Tage sehr schwach gewesen, aber den 6ten Tag wieder ziemlich wohl auf, daß sie sogar gegessen, getrunken, umhergegangen und des Kindleins gewartet hat; so daß man in der Hoffnung gewesen, es sollte ferner kein Not mit ihr haben: wiewohl sie allwegen geklagt, wie ihr das

Herz sehr schwer wäre, wüßte nit, wie es möchte zugehen. Solches ist ihr jedoch ausgeredet worden, und haben sie getröstet, auf Gott zu vertrauen, und sich zu befleißen, daß sie nur schlafen könne, welches ihr denn am schwersten geworden; so daß sie auch gemeint: wenn sie nur schlafen könne, würde es bald besser mit ihr werden. Sie hatte aber also groß Verlangen nach Wermutbier gehabt, und gemeint: wenn sie solches bekäme, wollt sie davon wohl schlafen, wie sie denn den 13. December immer davon gesagt. Den folgenden Tag zwischen 7 und 8 Uhr hat sie ihr Kindlein wieder zu sich genommen, es gesäugt, eingewunden und wieder in Gottes Namen mit herzen und küssen niedergelegt, auch das Morgenbrod bei dem Tisch, Abwesens ihres Mannes, gegessen. Darnach hat sie die Magd in St. Bernhardskloster gesandt, Wermutbier zu holen, daß sie also allein daheim blieben. Indem kommt ihr Bruder Hans Otto, will sehen, wie es seiner Schwester gehe; wie er in die Stube kommt, findet er sie im Bette auf dem Rücken liegen, mit geschlossenen Augen. Des wird er gleich froh, meint, sie schlafe; will sie derwegen nit erwecken, sondern geht stracks zurücke. Da begegnet ihm die Magd mit dem Bier, und er verbietet ihr hineinzugehen; sie aber sagt: ich muß sie aufwecken, denn sie hat mir's befohlen; geht derwegen hinein zur Wiegen, nach dem Kinde zu sehen, das aber war hinweg aus der Stuben. Nu gedenkt die Magd an den Brunnen, darin die Frau gelegen war, sieht hinein, und findet das Kindlein im Wasser, und die Windel um sein Beinle henken, da es doch zuvor fest von der Mutter eingewickelt worden. Solches ist durch zween Schöppen und Herrn Conrad Perca, Pastorn zu St. Johannis aus dem Brunnen todt gelanget und besichtigt worden. Die Mutter aber hat von der Zeit an, da sie ihr Bruder hat schlafend gefunden, von acht Uhr Morgens bis zu viern in der Nacht, zwanzig Stunden hindurch, entzückt gelegen, keinen Athem geholt, noch sich geregt; man hat sie auch nicht ermuntern können, weswegen man sie liegen lassen, und fleißig Gott für sie gebeten. Gegen den Morgen hat sie sich geregt, daß mans hat sehen können; da ist der Pfarrherr und ihr Ehemann zu ihr ans Bett getreten, auf ihr Rufen und

Rütteln aber hat sie nichts geantwortet, sondern über eine Weile ihre Augen aufgeschlagen und gesprochen: Ei berath Gott! Darauf der Pfarrer geantwortet: der berathe allwege und helf Euch und uns Allen! hat sie geantwortet: Amen! Ist auch von ihrem Manne gefragt worden: ob sie ihn kenne? hat sie mit Weinen gesagt: ja, Ihr seyd mein lieber Mann! und der bei Euch steht, ist der Pfarrherr zu Sanct Johannes. Hat sie darauf mit Weinen vermahnet, daß sie für Sie beten sollten; welches denn geschehen, worauf sie dann gesagt: warum habt ihr mich aufgeweckt? ich bin in so großer Freude gewesen, habe meinen Heiland gesehen und die lieben Engel. Ach warum habt ihr mich nicht liegen lassen; hat auch geklagt, der Mund thue ihr wehe, welchen die Weiber zuvor mit Würz und Essig gerieben hatten, weil sie gemeint, sie läge in Ohnmacht. Zugleich klagte sie, wie sie sehr müde und das Herz ihr schwer wäre. Darauf hat sie vier Stunden geruht, während welcher Zeit der Pfarrherr stets bei ihrem Bette gesessen; nach deren Verlauf sie aufgefahren, neben das Bett gegriffen, und geweinet und geseufzt. Da man sie gefragt, hat sie gesprochen: sie hätt da ein Kind stehen gehabt, wo das wär, sie wollts haben. Da mans ihr aus dem Sinne reden wollen, hat sie sich nicht daran gekehret, sondern immer gesagt: hab ich doch nur ein einziges Kind, dazu gute Milch; darum langt mir mein Kind her! und hat sich nicht zu Frieden stellen lassen, bis man ihr es auf den andern Tag zu geben versprochen. Nun hat sie vom 14. bis zum 21 Dec. stille gelegen, wenig geredet, allein oft und viel geseufzet, und nach dem Kinde nicht mehr gefragt. Wie es weiter durch göttlichen Willen mit ihr zugehen werde, wird die Erfahrung geben; die Zeugen der Geschichte aber sind: Conrad Perca, Pfarrherr zu St. Johann, Simon Becker, ein Schöppe, Lorenz Schade u. a. bei Fincelius genannte.

So der Berichterstatter, der, wie man seiner Erzählung leicht ansieht, aufrichtig in der Wahrheit ist; wenn man gleich wünschen könnte, daß er über einzelne Umstände sich weiter und deutlicher ausgebreitet. Die Frau war keine Heilige aber auch keine Zauberin; denn von dämonischen Einflüssen ist keine

Spur zu sehen; auch der Gedanke an Trug von ihrer Seite scheint so ferne gelegen zu haben, daß keiner aus der ganzen Umgebung ihn gefaßt. Es war also ein Unglück, das sich zugetragen, und bei dem es auf natürlichem aber übergewöhnlichem Wege zugegangen. Sie war in Folge ihres ersten Wochenbettes krank, wie die Schwere im Herzen zeigt, über die sie sich beklagte. Die Krankheit war nervöser Art, wie gleich von Vorn herein aus der hartnäckigen Schlaflosigkeit sich ergibt. Der dann eintretende, und 20 Stunden hindurch anhaltende Schlaf ohne Regung und ohne Athem, beweist, daß es Catalepsie, verbunden mit spontanem Somnambulism gewesen, an dem sie gelitten. In diesem Zustande wechselt nun, wie bekannt, der Starrkrampf, in dem alle Glieder, unbeugsam wie metallene Stäbe auseinander recken; mit der fügsamsten Geschmeidigkeit des gesammten Muskelsystems, verbunden mit solcher Leichtigkeit, daß die kleinste Kraftanstrengung hinreicht, große Bewegungen auszuführen, oder auch den Körper in seltsamer Lage zu erhalten; etwa den ganzen Obertheil des ausgestreckt liegenden in jedem beliebigen Winkel zu erheben, und in dieser Lage ihn festzuhalten. Das vorliegende Beispiel gibt nun Zeugniß, daß in solchem Zustande, unter gegebenen Umständen, wohl auch bisweilen ein innerer Ungestümm erwacht, der die von ihm Ergriffenen aufhebt, und sie leiblich irgend einem Gegenstande, hier dem Wasser des Brunnens, entgegentreibt. Die verschlossenen Thüren nach Außen hin, und die Abwesenheit aller Spur im Schnee beweisen, daß es nicht ein Gehen gewesen, durch das die Kranke zum Ziel gelangt; sondern ein Schießen und Schweben, wahrscheinlich durch das geöffnete Fenster zum Hofe, dann in den Brunnen hinab, und wieder aus demselben hinaus, nach einigem Geplätscher des Wassers, in Folge des Eindrucks, den dies auf die Schlafwache gemacht; wobei die große Schmiegsamkeit der Glieder das Einschlüpfen durch die enge Öffnung erklären muß. Bei dem späteren Vorgange mit dem Kinde muß, da niemand zugegen gewesen, zweifelhaft bleiben, ob sie dasselbe in ähnlicher Weise, von irgend einem Gedanken bewegt, zum Brunnen hingetragen; oder ob es im Rapporte mit ihr, von dem von ihr ausgehenden

Ungestümm denselben Weg geführt worden, den sie selbst zuvor durchgemacht.

f.

Magischer Bezug des Menschen zu sich selber, oder der spontane Somnambulism.

Die eben berührten Erscheinungen, inwiefern sie, die äußeren veranlassenden Ursachen in sich verhüllend, ganz vom Inneren des in ihnen wirksamen Menschen auszugehen scheinen, führen uns zu einem neuen Gebiete magischer Wirkungsweise hinüber; wo die Kreise, innerhalb deren sie sich kund gibt, in engster Geschlossenheit mit den Gränzen der individuellen Persönlichkeit zusammengehen, und nun Verursachendes wie Verursachtes innerhalb dieser Gränzen sich beschließt. Gibt es nämlich magische Rapporte zwischen dieser Persönlichkeit und Allem, was näher oder ferner sie umsteht und umströmt; Rapporte, die von ihr aus in mit ihren Gegenständen sich erweiternden Sphären sich aufthun; dann wird, da sie selbst, zugleich Unterwurf und Gegenwurf, sich gegenübersteht, auch ein engster Rapport zwischen dem Subjectiven und Objectiven in ihr eintreten können, in dem sie sich selbst, vom Einen zum Andern magisch bestimmt, und in außergewöhnliche Zustände sich versetzt. Diese Art der Rapporte wird das Eigenthümliche haben, daß ihr positiver und negativer Grund, die sonst zwischen der Person und einem sie Bestimmenden oder auch Bestimmung Erhaltenden vertheilt erscheinen, jetzt in sie zusammengehen; so daß die durch sie hervorgerufenen Wirkungen, wenn auch oft nur scheinbar, als etwas der Individualität Inhärirendes und durch sie Hervorgerufenes sich geltend machen. Man hat daher den Complex dieser Wirkungen mit dem Namen des spontanen Somnambulism's bezeichnet; dem wir jetzt noch eine nähere Betrachtung zuzuwenden haben.

Wie die Erde die Sonne und alles Siderische in der Höhe des Universum's über sich, den Mond und alles Peripherische in den Niederungen der Welt unter sich hat; so ist die menschliche Persönlichkeit in die Mitte eines erweiterten

Gegensatzes gestellt; also zwar, daß sie von der höheren, unsichtbaren Geisterwelt überragt, ihrerseits selbst wieder über der sichtbaren Naturwelt steht. Sie bietet aber ihre geistige Seite der Geisterwelt, ihre leibliche der Naturwelt dar, und wie diese in dem engeren Gegensatze von überirdisch und unterirdisch getheilt erscheint; so wird derselbe auch in der Andern sich aufthun, und der menschliche Geist wird im geistigen Verkehre zu Geistern der Höhe aufblicken können, die über ihm stehen, und zu Mächten der Tiefe niedersehen, die unter ihn gestellt erscheinen. Wie aber nun die Erde in und neben dem wahrhaft und spezifisch Irdischen, das sie eigenthümlich charakterisirt, auch ein Siderisches hat, in dem sie mit den Gestirnen verkehrt, und ein Subterranisches, in dem sie mit allen tiefer liegenden Naturregionen im Wechselverkehre steht; so wird es auch um die menschliche Persönlichkeit in ihrer Zweigetheiltheit eben also beschaffen seyn. Das Leibliche an ihr, in seiner Zukehr zur umgebenden sichtbaren, auf gleicher Höhe gestellten Natur, wird, wesentlich erdhaft in diesem seinem erbeigenen Stammhaften, auch eigenthümlich irdische Signatur annehmen, und in ihr abgeschlossen, in der zugetheilten Region sich heimisch machen. Aber diesem Erdhaften an ihm wird auch ein Siderisches zugetheilt seyn, in dem es in den Lichtbrunnen der Höhe schöpft; und ein Unterirdisches, durch das es in die Brunnen der Tiefe des Naturweltlichen hinunterreicht. Eben so wird auch dem unsichtbaren Menschen, der dieser Leiblichkeit einwohnt, ein Erdhaftes, das in seinem gegenwärtigen Leben den Kern seines irdischen Daseyns bildet, eingegeben seyn; zugleich aber werden, da auch die zwei unsichtbaren Welten, die eine, der er entstiegen, die andere, aus der er herabgekommen, fortdauernd Ansprüche an ihn machen, in diesem Erdhaften Regionen sich finden müssen, in die sie ihren Einschlag machen können; und in denen dem eigentlich Irdischen, auch ein überirdisches und ein unterirdisches geistiges Element, sich beifügt. Sichtbares wie Unsichtbares am Menschen wird also in sich dreigegliedert seyn, und da er nun also geordnet, nicht blos in die Mitte zwischen das Oben und Unten in beiden Welten, sondern zugleich auch zwischen die gesammten beiden

Weltsphären, von Innen zu Außen getheilt, vermittelnd eintritt, und das letztere höhere und weitere Verhältniß die beiden engeren in sich befaßt, und in ihrer Getheiltheit zusammenhält; so wird auch in dieser Hinsicht die menschliche Natur dreigetheilt erscheinen: indem sich in Mitte des der sichtbaren Naturwelt zugekehrten äußerlich leiblichen, und des der Unsichtbarkeit zugewendeten inneren Menschen, ein dritter, das eigentliche Suppositum, zwischenstellt; der in den beiden anderen nur dessen, was innerlicher ist und äußerlicher denn er selbst, theilhaftig wird.

Es ist aber, wie wir schon früher im ersten Buche umständlich ausgeführt, durch die beiden ersten, im dritten gefaßten Verhältnisse hindurch, einerseits im unsichtbaren inneren Menschen die psychische Person das eigentlich Stammhafte, im Leben hinieden auf Erden recht Heimische; während die pneumatische über sich in die Regionen höherer Geistigkeiten strebt; die vitale aber unter sich in die Gebiete tieferer Mächte hinabreicht. Andererseits sind diese drei Gliederungen der unsichtbaren Persönlichkeit in der sichtbaren Leiblichkeit gleichfalls abgemarkt und abgegliedert, indem nach Oben in den der Psyche dienstbaren Torso, das dem Pneuma zugetheilte, nach Unten das die Lebenskräfte umkleidende organische System, sich eingetragen findet. Die Psyche wird daher im Unsichtbaren eben so den höheren geistigen Menschen mit dem unteren vitalen vermitteln; wie die mittlere Leiblichkeit die höheren leiblichen Systeme, die dem Geistigen dienen, mit den unteren, die im Dienste des Lebens sich bemühen, verknüpft. So die Psyche aber, wie ihr Werkzeug müssen, wenn sie wirklich vermitteln sollen, etwas von den zu Vermittelnden in sich haben. Auch sie werden daher wieder in sich dreigetheilt erscheinen, und weil sie das sind, und die Vermittlung ihre wesentliche Bestimmung ist; darum werden bei ihnen auch die beiden Gegensätze, im dritten, die beiden Andern umfassenden Verhältnisse, ihre Synthese finden; und dieselbe Psyche, die in ihrem Organe wirksam, den oberen Menschen mit dem unteren verbindet, wird auch den inneren mit dem äußeren zusammenhalten, und wie sie die Actionen von einem zum andern hinüberleitet,

so auch mit jenem wesenhaft verbunden, in diesen ihren Einschlag nehmen. Dieser Einschlag, zunächst in der mittleren Region nach Art dieser Region geschehend, wird von da aus auch in die höheren Regionen hinaufreichen, und dort eben so das Pneuma mit seinem leiblichen Organe verbinden, wie er nach Unten niedergehend, das Leben mit dem Seinigen verknüpft; und die Einigung wird dort in pneumatischer Weise, hier in vitaler vor sich gehen. Da nun auch durch dieselbe Synthesis das Pneumatische mit dem Vitalen verbunden gehalten wird, und die entsprechenden beiden leiblichen Systeme eben so durch das dritte miteinander sich verschlingen; zugleich aber auch überall das verbindende Mittelglied an der Natur der verbundenen Theil nimmt, wie diese an der seinigen, und dadurch sofort auch wieder das Erste an der des Zweiten, so folgt: daß im inneren wie im äußeren Menschen, und dem mitten inneliegenden, und eben so auch im obern und im unteren, und dem zwischengestellten mittleren, alle Gliederungen, je nach diesen verschiedenen Richtungen, in sich wieder dreigetheilt erscheinen; und daß nur durch diese Dreigetheiltheit, in der jedes am Wesen des andern Theil nimmt, das freie Durcheinanderspielen aller Kräfte und Verrichtungen der Persönlichkeit möglich wird.

In dieser also gefügten Persönlichkeit steht nun der Mensch, in seinem unsichtbaren Inneren auf sich selbst, in seinem äußeren Leiblichen aber auf dem Grunde dieses verhüllten Inneren erbaut, und also sich ihm selber unterstellend, in runder Abgeschlossenheit seiner selbst mächtig da, die Rechte der Person in Anspruch nehmend. Aber dieser um und um geschlossenen Besonderheit unterstellt sich nun auch, einerseits in ihren innersten geistigen Tiefen, Gott und alles Göttliche, sie als Glied der höheren unsichtbaren Welt in Anspruch nehmend; andererseits aber in ihrer Leiblichkeit die Natur und alles Natürliche, von da aus als Glied der gesammten Naturwelt sie constituirend, und unter Bedingungen ihren Gesetzen sie pflichtig machend. Die verschiedenen Unterstellungen und die von ihnen ausgehenden Ansprüche werden nun verschiedene Rapporte, — dort in der Innerlichkeit vom Göttlichen zur geistigen Persön-

lichkeit vorzugsweise hinüberreichend; hier in der Äußerlichkeit von der Leiblichkeit vorzugsweise in das Natürliche hinuntergehend —, anknüpfen; und nachdem in Mitte dieser inneren und äußeren Strebungen, die Persönlichkeit in ihren Rapporten zu sich selber, je nach ihren verschiedenen Gebieten, sich geordnet und eingerichtet; werden die Anderen gleichfalls nach jedes Gebietes Art und Weise geordnet und eingerichtet. Zweischlachtig getheilt und wieder im Dritten geeint, wie die Persönlichkeit sich findet; wird auch ihr Thun und Lassen anders in dem, was Geistigkeit ist in ihr, anders in dem, was ihrem Leben angehört sich kund geben; in ihrem Seelischen aber wird es, Theil an beiden Weisen nehmend, im Charakter durchgängiger Gemeinsamlichkeit erscheinen. Nun ist aber der Geist in seinem innersten Grunde sich selbstbewußt, und wie seiner selbstmächtig, so selbstquellend in seinem geistigen Leben. In seinem tiefinnersten Selbstbewußten faßt und einigt er aber in höherer Einheit, subjective Selbstbestimmung zum Denken mit objectiver Selbstbestimmtheit; also in klarer Besonnenheit, die entgegengesetzten Richtungen im Ein und Aus, in der höheren Synthesis zusammenfassend, wie sie in ihren Äußerungen in unterer tieferer sich verbinden. Indem aber die Grundrichtungen geistiger Kräfte mit den geistigen Vermögen sich synthesiren, und in einer neuen Ordnung von Kräften und Vermögen, denen des Willens zu Tage treten; theilen auch diese sich im Gegensatze subjectiv wollender und objectiv könnender; die, wie sie in jeder einzelnen That abwärts zusammengehen; so nach Aufwärts in der höheren geistigen Selbstbewegung sich synthesiren. Indem endlich in der Fassung dieser Kräfte auch die Vermögen zur Durchdrungenheit gelangen, entsteht eine dritte engste Ordnung, so der Kräfte wie der Vermögen, die dem selbstständigen, unsterblichen geistigen Leben entquellend, aus dieser Synthese im Ausquellen und im Einquellen, in zwiefacher Richtung sich entfalten; und indem sie in jedem geistigen Lebensacte wieder nach Abwärts zur Verbindung kommen, dem Geiste erst seine ihm eigenthümliche Fülle und Plastik geben, die nicht ihn hat und beherrscht, sondern die er hat und beherrscht. Gegenüber dem Geiste ist

aber das tiefere Leben, wenn gleich innerlich ihm aufgesetzt, nur dunkel sich selbstbewußt, nur unvollkommen seiner selbst mächtig, und in seiner Bedürftigkeit nur bedingungsweise sich selbsterhaltend. Eben weil das Leibliche, unmittelbar der Natur aufgesetzt, normgebend in ihm ist, und es zur Natur in der Persönlichkeit qualificirt; darum wird auch das Unterste, Naturnaheste in ihm, — das Gebiet plastisch-vitaler Kräfte und Vermögen, die das leibliche Ein und Aus bedingen,— seine ihm eigenthümliche Mitte bilden, in der diese ganz in Naturnöthigung befangene Kräfte ihre Einheit finden. Erfolgt höher hinauf, gegen die geistige Mitte, eine erste Schiedniß der mit den entsprechenden Vermögen verbundenen Kräfte; dann geht eine höhere Ordnung von Kräften, die der vitalen Bewegungskräfte hervor, die in ihren Gebilden diese Mitte umspielen. Das Wesen dieser Kräfte ist nun gleichfalls vorherrschend blinde Nöthigung, sowohl in den subjectiv bestimmenden als in den objectiv bestimmten; wie denn die Arterie z. B. gleichmäßig von Außen herein durch das Blut, und von Innen heraus, durch den bewegenden Nerven zur Bewegung bestimmt wird. Wenn endlich in neuer Schiedniß die dritte Ordnung dieser Kräfte sich entbindet, — gleichsam die innerliche Peripherie des Systems umspielend, und sie zur höheren Mitte machend, — dann sind selbst diese strahlenden Lebenskräfte von jener Nöthigung noch nicht gelööt. Denn auch selbst der Lebensgeist, dem das Lebensgefühl einwohnt, hat kein klares, besonnenes Selbstbewußtseyn, das subjective und objective Richtung frei beherrschte; sondern es ist nur ein dunkles Selbstgefühl, das aus dem ganzen Lebenskreise Stimmung erhält, aber keineswegs selbst ihn stimmt. So ist es um den Geist oben und das Leben unten bestellt; das Seelische in der Mitte wird der Natur beider theilhaftig seyn. Dem Momente, worin es am Geistigen Theil nimmt, wird eine modificirte geistige Freiheit gegeben seyn; dem, worin es dem Leben sich eingibt, wird eine in etwa gelööte Nöthigung einwohnen; in seinem Mittleren endlich, worin die seelische Function eigenthümlich sie selber ist, wird die durch Freiheit vermittelte Nöthigung charakteristisch seyn, und hier der Knoten zwischen Geistigem und Vitalem ganz eigentlich sich geschlungen finden.

Der Geist, dem höheren Nervensysteme eingegeben, kann sich in ihm und mit ihm; und in zwiefacher Bewegung einer Niedersteigenden und einer Aufsteigenden bewegen. Er nimmt sich nämlich im Fortgange von Oben zu Unten, durch die drei Ordnungen seiner in ihren Vermögen wirksamen Kräfte niedergehend, immer mehr zusammen; indem er die umfassende Allgemeinheit der höheren in die plastische Besonderheit der niederen überführt, und dadurch zugleich die größere Geschiedenheit der Pole in ihren Vermögen mehr und mehr in die Indifferenz der Mitte beschließt; oder indem er in umgekehrter Richtung ansteigend aus der unteren Mitte in die Pole, und aus der Besonderheit in die Allgemeinheit geht. Das Leben, dem unteren ganglιösen Nervensystem in seiner Verbindung mit dem des Kreislaufs, eingegeben, wird gleichfalls in jener doppeltartigen Bewegung, wenn auch in beschränkterer Gemessenheit, sich regen; und entweder aufsteigend aus der unteren plastischen Mitte im Gefäßsysteme durch die verschiedenen Ordnungen seiner Kräfte und Vermögen in die höhere Allgemeinheit der gangliösen Nervenkräfte gehen; oder umgekehrt aus dieser zu der Plasticität der Tiefe niedersteigen; so zwar, daß die Bewegung, die hier äußerlich von Gefäßsystem zu Nervensystem und hinwiederum hingeht, oben vom kleinen Gehirn, dem Träger des plastischen Lebens im Geiste, zum großen, dem des eigentlich Geistigen im Geiste gerichtet steht. Wie nun aber Geist und Leben im Seelischen sich verknüpfen, wie Gangliensystem und Gehirn im Rückenmark; so werden auch in diesem Seelischen diese verschiedenen Bewegungen oben und unten durcheinander vermittelt, und aneinander ausgeglichen. Weil der Geist nun aber durch das leibliche Leben mit der äußeren Natur verkettet, und in ihre Periodenzahlen verflochten ist, erscheint die Persönlichkeit, in jener naturgeregelten, alternirenden Oszillation zwischen Wachen und Schlafen unaufhörlich auf- und niederschwingend; dadurch bewirkt, daß stets die ansteigende und niedersteigende Bewegung umeinander, durch die ganze Persönlichkeit, in die Äußerung ihrer Thätigkeiten sich theilen. Wie die Welt aus der Nacht hervorgegangen, so hat daher dieser Wechsel zuerst mit Schlaf ange-

hoben, dem das Wachen dann erst gefolgt. In diesem Schlafe ist der Geist in seinen geistigen Lebensgrund niedergestiegen, der im kleinen Gehirne seinen Träger hat; um, nachdem er in der dort herrschenden Plasticität sich neuerdings erfrischt, gleichwie die Wasserlilie aus tiefem Grunde des Elementes an seine Oberfläche steigt, um Angesichts der Sonne die reichgeschmückte Blumenkrone aufzuthun, so in umgekehrter Ordnung die Höhen seiner Geistigkeit wieder zu besteigen, und von da aus den Reichthum seiner oberen Kräfte zu entfalten. Das Gleiche hat unten in der Tiefe gleichzeitig sich wiederholt; indem im Schlafe das untere Nervenleben ins Gefäßleben und seine untere Plastik übergeht; dann aber dort restaurirt, von ihm gelöst im Erwachen seine alte Stelle und Bedeutung wieder gewinnt. Was in solcher Weise in beiden Regionen sich begeben, wird auch zwischen ihnen sich wiederholen; indem im Einschlafen das Leben im Gangliensystem in sich versinkend, auch den Geist im gesammten höheren Nervensysteme nach sich zieht, daß seine Wellen über ihm zusammenschlagen; während im Erwachen derselbe Geist, sich wieder der Bindung entwindend, seiner Natur gemäß zur Höhe strebt.

Diese auf- und niedersteigende Bewegung, die im inneren Menschen, wie in seinem Organe dem äußeren, durch alle Regionen beider im vollkommenen Parallelism vor sich geht; ist aber nun keineswegs die Einzige in der Persönlichkeit. Die innere Person ist nämlich ihrem sie umgebenden Träger eingegeben, und beide sind von Innen zu Außen in einem Bande verbunden, das von demselben mittleren Seelischen aus, das den höheren Geist mit dem unteren Leben verknüpft, sich zwischen jenen Geist und sein Organ, so wie zwischen dies Leben und seinen Träger, hineinverzweigt, und überall Innerliches mit Äußerlichem im Lebensknoten bindet. Dieser Knoten ist in der **Zeugung** geschlungen worden, und wird im **Tode** wieder aufgelöst. Jener folgt im Mutterleibe ein schlafähnlicher Zustand, wo im Verlaufe der Evolution des Embryo's die geknüpfte Bindung durch alle Regionen sich vollendet; während dem andern ein Zustand vorangeht, in dem bei fortgesetzter Involution die allmälige Lösung sich vollbringt. Zwischen beiden

Zuständen zieht sich nun der Lebenslauf dahin, und wird in Wohlbefinden durchschritten, wenn das Band im Knoten sich in Wohlgefügtheit knüpft. Aber es kann auch in Losheit auseinanderweichen, oder hinwiederum wohl sich allzu enge schürzen. Im ersten Falle wird, indem das Innere sich mehr dem Äußern, die einwohnende Begeistigung dem leiblichen Umwohnenden entwindet, das Leben den Tod bis zu einem gewissen Grade anticipiren; während umgekehrt, wenn jene tiefer in die Verleiblichung sich versenkt, ein Rückschritt gegen den Fötuszustand geschieht. So wird also eine zweite Oszillation um jene Mitte her möglich seyn; und da in ihr Innen mit Außen verbunden ruht, so wird in dem Einschwanken, das die größere Lösung durch alle Gebiete der Persönlichkeit erwirkt, eine größere Verinnerung erfolgen; während im Ausschwanken eben so eine allgemeine Veräußerung die Folge ist. Das gibt eine neue Folge von Zuständen, in deren einem das im Ausgang veräußerte Innere in seinem Organe mehr oder weniger zur Latenz sich gebunden findet; während im Andern das im Eingange tiefer Verinnerlichte dadurch entbunden, in größerer Befreiung strahlend wird: beides krankhafte Zustände, insofern sie dies- und jenseits der in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen an bestimmten Punkt gevesteten gesunden Mitte liegen. Auch hier wird, — da im irdischen Leben das Innere zuerst in der Verhüllung des Äußeren zum Vorschein kömmt, und die Latenz das Erste ist, dem die Entbindung erst als Zweites folgt, — die Oszillation, wie von Außen herein bedingt erscheinen, so auch von Unten herauf vom Leben her ihren Ausgang nehmen. Die Ungewöhnlichkeit des Zustandes kann daher Folge einer angebornen Anlage seyn, die dies Leben vorwiegend nach Innen, oder überwiegend nach Außen disponirt; wo dann im ersten Falle spontaner Somnambulism auf unterer Stufe, im andern z. B. Cretinism sich entwickelt. Oder der Zustand ist Folge irgend einer Zerrüttung, die ins Leben, physisch oder moralisch, durch Unglück oder Verschuldung, eingedrungen; indem es entweder von der feindseligen Gewalt der Natur bezwungen, oder von seinen Begierden hingerissen, ihrer Knechtschaft anheimgefallen. Ist dann in Mitte solcher Zerrüttung noch ein

Fond von Lebensenergie verborgen, dann weckt diese, aus ihrem Grund sich erhebend, eine Folge entgegengesetzter Bewegungen; die von Außen nach Innen strebend, und mit Rückfällen wechselnd, einen Sturm im Leben hervorrufen, der entweder durch die Stadien eines glücklich verlaufenden Heilungsprocesses hinschreitend, zur Wiederherstellung der Gesundheit im neuerdings wohlgevesteten Bande, oder in Lösung desselben zum Tode, dem physischen oder auch moralischen hinführt. In jedem Falle aber ist es das Ganglien- und Umlaufssystem, in dem, als dem Lebensorgane, die ganze Bewegung anheben, und in dessen Gliederungen sie in ihren Stadien sich abgliedern muß. Ein Blick auf jene wird uns daher den Verlauf dieser vollkommen deutlich machen.

Das Gangliensystem als Lebensorgan von der untersten Lebenstiefe, durch die Lebensmitte bis zur Lebenshöhe, parallel dem in 3 gleichen Gliederungen niedersteigenden Geistesorgane aufsteigend, ist also in seinem ganzen Verlaufe durch die Letzteren, indem es einem jeden derselben mit einem seiner Glieder sich eingibt, dreigetheilt; und gliedert sich erst von den drei diesen Theilungen angehörigen Mitten ab den untergeordneten einzelnen Organen ein. Die erste dieser Abtheilungen hat das halbmondförmige Ganglion, um die Eingeweidepulsader vor der absteigenden Aorta herliegend, zum Mittelpunkte; seinen Umkreis aber in der Webe feinster Nervenfäden, die die Haargefäße sämmtlicher vitalen Eingeweide belegen. Damit aber nun der Übergang von diesem nervösen Centrum zur gleichen Pheripherie vermittelt werde, sind dem Sonnengeflechte jenes Ganglions andere Geflechte entstrahlt: nach Aufwärts die Lungengeflechte, nach Abwärts aber links das Milzgeflechte, und die beiden der Leber, weiterhin die Nierengeflechte, zu unterst die spermatischen; alle dem Tiefsten in ihrer gemeinsamen Mitte untergeordnete nervöse Centra für die gleichnamigen, der Assimilation unmittelbar dienenden Organe. Durch die Mitte aller dieser, um das Centralganglion verbundenen Geflechte, geht aber noch eine andere Folge dem Gebiete zugetheilter, und darum nach Abwärts aufs engste mit beiden verknüpfter Nervengewebe, dem ganzen unwillkührlichen Muskelsysteme dieser

Region bestimmt, das von Schlund und Kehlkopf durch den Magen bis zum After hin sich dehnt. Diese Folge zieht sich von den Geflechten, die der Stimm- und Beinerve um Schlund und Luftröhre bilden, in die beiden Kranzgeflechte des Magens, die beiden Gekrösgeflechte und das hypogastrische bis zum coccygeum hinunter. Alle diese Mitten zweiten und dritten Ranges, mit ihren Strahlungen in der gemeinsamen Mitte gefaßt, gehören der ersten Gliederung an; deren Gränzen also durch die äußersten Nervenendigungen bezeichnet sind. Die zweite Gliederung wird das ganglienartige Herzgeflechte als tiefstes Centrum sich unterstellen; das, wo die Luftröhre sich rechts und links abspaltet, gegen den Bogen der Aorta hin liegt. Dies Geflechte, wie es nach Aufwärts mit den beiden Zungennerven und den unteren Halsnerven; nach Abwärts aber durch den gepaarten Umschweifenden, mit dem halbmondförmigen Ganglion in der untern Gliederung verkehrt; so strahlt es im Kreise um sich herum, durch den langen Herznerven in das erste spindelförmige Ganglion des Halses, durch den mittleren in das zweite, durch den unteren in das dritte aus; und wird durch noch andere solche Ausstrahlungen auch mit den Brustganglien verknüpft. Die ganze Ganglienreihe, wie sie an der Wirbelsäule hinunter, der Aorta entlang, von den Halsknoten durch die Brustknoten zu den Lendenknoten und endlich in die Sacralganglien übergeht; und diesem Herzgeflechte, als ihrer gemeinsamen Mitte, zugewandt, und in ihm befaßt, in den einzelnen Ganglien untergeordnete Mittelpunkte bildet, wird also auch als das dem Herzen unmittelbar auf dieser Stufe angehörige System sich ausweisen; und indem es mit ihm die zweite Gliederung in ihrem tiefsten Grunde zusammensetzt, wird die peripherische Gränze derselben durch die, allen diesen sympathischen Ganglien entstrahlenden, die Haargefäße des ganzen Rumpfes, vom Antlitz bis zu den unteren Extremen hin, belegenden Nervenendigungen gegeben seyn. Die dritte Gliederung endlich wird dem Gehirnsysteme angehören. Die beiden Carotiden, unmittelbar aus der Aorte entspringend, und durch das Felsenbein in die innere Schädelhöhle eindringend, bilden nämlich mit den Vertebralen, die von der

Schlüsselarterie ausgehend, durch das große Hinterhauptloch in dieselbe Höhle treten, und dort in die Basilararterie sich verbinden, einen Gegensatz, der für das neue Gebiet, dem er bestimmt ist, eine Vermittlung sucht. Er findet sie, indem die Carotiden an der unteren Fläche des Gehirns eine überleitende Arterie zur Basilaren senden, in der die beiden geschiedenen Systeme zum Adernkranz sich einigen; und nun also verbunden, vorne drei Zweige, den vordern, hintern und auswärtsgehenden zum großen, hinten zwei andere zum kleinen Gehirne, aus der Mitte aber die tiefere Hirnarterie gerade aufwärts in die mittinnersten Theile des Organes senden. Die doppelartigen weichen Nerven, die vom obersten Halsganglion aufsteigend, dem Laufe der Carotiden und der Vertebralen folgen, werden daher, wie sie an ihnen in den Schädel dringen; so auch dort mit ihnen zu einem Geflechte, einem Nervenkranz entsprechend dem Adernkranze, sich verbinden, das vielleicht in noch nicht ausgefundenen kleinen Ganglien sich gliedert, und wie es durch Fäden mit dem fünften, sechsten und siebenten Nervenpaare verbunden ist; so nach Aufwärts mit seinen Strahlungen das dreigetheilte Adergeflecht ins Innere des Gehirns verfolgt; und indem es die äußersten Endigungen der Gehirngefäße mit seiner feingetheilten Webe belegt, dort die dritte Gliederung um jene centrale Mitte her, abgränzt und figurirt.

Es soll nun eine den Menschen aus seiner Naturverlorenheit magisch verinnernde Metamorphose beginnen. Alle Naturmetamorphose hebt aber mit einem Zustand an, der die keimenden Gegensätze in einer Indifferenz gebunden hält; wie der Embryo in einem solchen sich befangen findet, wenn er als Keim dem Mutterschoße anvertraut, und in der ersten Metamorphose sich entfaltend, aus dem Wasser an die Luft treten soll; und die Chrysalide, wenn in ihr in einer andern die intestinale Raupe in den lungenhaften, vogelartigen Schmetterling sich umwandelt. Beide Zustände sind mit Schlaf verbunden, in den Schlaf werden also die Kräfte, denen die Metamorphose bevorsteht, vor Allem herabgezogen, damit unter seiner Umhülle sich das Werk vollbringe. Dies Werk soll aber durch ein

inneres Erwachen des gesammten Gangliensystems, dem parallel entgegen ein gleich innerliches, in den analog gegenüberstehenden Gliederungen des geistigen Nervensystems, entspricht, begründet werden; und diese Begründung wird in der untersten Lebensregion beider Systeme ihren Anfang nehmen. Dort also muß das Erwachen des Gangliensystems zuerst anheben, dort im Gebiete jener durchaus plastischen, massenhaften Lebenskräfte, die dem geistigen Bewußtseyn am fernsten entrückt, in Dunkel und Stille das gleichfalls massenhafte Gewirke des Leibes auszuwirken haben. Der anhebende Verinnerungsproceß soll aber Ordnung in die bestehende Verwirrung bringen, und Ausgleichung in den Kampf der durcheinander treibenden Gegensätze; er wird also selbst von annoch verworrenen Bewegungen seinen Ausgang nehmen, und erst allmälig zur besseren Ordnung in rechter Folge voranschreiten.

Ein unbestimmtes, aber stets zunehmendes Schwanken zwischen Innen und Außen, wird sich daher zuerst in diesem unbestimmten Zustand regen; indem das Leben jetzt mit einer gewissen Energie in sich zurückgezogen, oder auch aus seiner Naturverlorenheit in den Grund seiner Tiefe zurückgewiesen, sich in ihr zusammenzunehmen anfängt, und dann wieder außer sich hinausgerissen, aufs Neue ins Äußere sich verläuft; und so hinwiederum in öfterem Wechsel. Unter der fieberhaften Alternation von Licht und Dunkel, Frost und Hitze, im fortdauernden inneren Kampfe, nach Außen schon häufig durch Krämpfe und convulsivische Anstrengungen bezeichnet, zeigen sich nun bald in den Momenten der Vertiefung, die ersten Anfänge des inneren Erwachens, noch in kurzen Intervallen mit soporösen Zuständen wechselnd; bald aber deutlicher hervortretend, und indem die Rückfälle mit wachsender Energie der Verinnerung immer seltener werden, mehr und mehr in Ausbreitung zunehmend; bis endlich der in den Sopor niederziehenden Schwere der Sieg abgewonnen ist, und die innere Lebensseite nun im inneren Lichte, wie die äußere im wachen Zustand im Naturlicht beleuchtet steht. Das innere Erwachen, im Gegensatze des äußeren, hat sich dadurch erwirkt, daß, wie in diesem die in Indifferenz schlummerden Vermögen in ihre polarischen Gegensätze, die

unteren Lebenskräfte aber in die höheren, hinaufgegangen; so hier die leiblichen Vermögen nach Innen, gegen die Einwirkung der einwohnenden Vitalkräfte, sich in größerer Entgegensetzung ihrer Pole mehr erschlossen; diese Kräfte aber selber sich mehr nach Innen gehöht und gesteigert haben. Indem sie aber vom leiblichen Stoffe sich mehr abgelöst, als dies in den gewöhnlichen Lebenszuständen der Fall seyn kann, haben sie die allem Geistigen wesentlich eingegebene Natur der Einheit, indem sie aus der Vermannigfaltigung sich zurückgezogen, mehr angenommen; und wirken in dieser nun auch vorzugsweise von der allem Innerlichen näher verwandten Mitte, in den Ganglien und vorzüglich dem halbmondförmigen Ganglion aus, je nach ihrer Wesenheit.

Eine größere und engere Unificirung dieser Kräfte, und in ihrem Gefolge eine stärkere Polarisirung der in ihnen gefaßten, nach Innen gewendeten Vermögen, wird also das allgemeine Resultat dieses Erwachens seyn. Alle Kreisungen des Blutes, die um die Herzmitte, und der Nervengeister, die um die Ganglienmitte geschehen, werden nur enger und schärfer zusammengezogen und gleichsam eingerefft. Aber während dadurch in der größeren nervösen Concentration, das im Gefäßsystem Umgetriebene, im Momente seiner Bewegung gemindert, stockt, der Blutumlauf nach Außen beinahe gänzlich gehemmt erscheint, der Athem in langen Zwischenräumen zum Stehen kömmt, der Drang natürlicher Bedürfnisse ganz und gar nachläßt; wird dagegen das Bewegungsmoment der Nervengeister in den enggeschlossenen Kreisen um so mehr gesteigert, und ihr rascherer Umlauf muß für den gehemmten andern eintreten. Gleichzeitig mit der also innerlich erwachten Gliederung des Gangliensystems, wird aber auch die ihr entsprechende unterste Region des höheren Nervensystemes, — die hintere Seite jenes tieferen Theiles des Rückenmarkes, die durch die Eingeweidenerven mit dieser Gliederung in Verbindung steht, — gleichfalls innerlich erwachen; und die ihr einwohnende, unterste Function geistiger Lebendigkeit, wird gleichfalls nach ihrer Art in Wirksamkeit eintreten. Während also die unteren halbfreiwilligen Bewegungskräfte, wie beim Nachtwandeln vom Sonnengeflechte

her ihre Direction erlangen, wird ein Gleiches auch mit den Verrichtungen der Sinne sich begeben. Nach Außen peripherisch von dem allgemeinen Banne, der alles Äußere betroffen, einbefaßt, erscheinen sie auswärts geschlossen und gebunden, und von ihren mittleren Verhältnissen zum großen Gehirn gelöst; dafür aber innerlich aufgethan, und ans halbmondförmige Ganglion angewiesen. Diesem dienen sie nun, so lange der Zustand dauert; sie sind ihm wie Mund, es selber ist der Magen, der alle durch sie zuströmende Sinnenspeise aufnimmt und verdaut. Denn was von ihrem Gesammtvermögen, in solchem innern Wachseyn der unteren Region, mit wachgeworden, ist in diese Mitte eingekehrt; dort aber aufgenommen und in die Bedingung hier herrschender Concentration und Unificirung eingetreten, hat es sich auch zu einem vitalen Sensorium commune aufgeworfen. Alle getheilten Strömungen geschiedener Sensation, die in solcher Schiedniß den mannigfaltigen Sinnen einwohnt, — Geschmack und Geruch zuerst, dann auch, obgleich noch ferne, Gehör und Gesicht, — haben in Einheit sich zusammengethan, und der daraus erwachsende Gesammtsinn, an sich nach des Gebietes Art plastischer Natur, wird dem Gemeingefühle am nächsten verwandt erscheinen. Dieser Gemeinsinn, um die Herzgrube und den Magenmund gesammelt, bedarf nun nicht der Vermittlung eines besondern Organes; weil das in ihm wirksame Vermögen, in der höheren Potenzirung seiner Gegensätze, alles Stoffische durchbricht, und völlig unvermittelt allen Raum durchfühlend, in der Form des höchsten Sinnes, im Medium des der Region eigenthümlich entquellenden Lebensfeuers, die Objecte zur Wahrnehmung bringt. In ihm wird das magnetisirte Wasser von dem rohen Naturwasser durch seine Lieblichkeit unterschieden, in ihm die Verwesung tief unter der Erde erkannt; in ihm wird der Verkehr mit allen Naturkreisen, von des Himmels Höhe, durch die Luftmeteore in die Erdentiefen hinunter, und durch die Mineralien ins Pflanzenreich hinauf, und so durch die Thiere bis zur Höhe des gleichgestellten Menschen hinan, vermittelt. Indem nun auch alle anderen activen Lebensregungen, von der festgestellten Mitte aus, gleichfalls gesteigert und gehöht und

gekräftigt, sich in ein höher graduirtes Vermögen, wie in ihren Umkreis hinein entfalten, werden alle Lebensacte bis zur Reproduction hinunter einen magischen Charakter gewinnen; während auch nach Außen hin sich die vielfachen Rapporte bilden, von den rhabdomantischen bis zu jener magischen Ehe hinauf, in die der Magnetisirende mit der Magnetisirten eintritt.

Aber das Sonnengeflechte ist nur relative Mitte; es ist nur Centrum für seinen Umkreis, der allein das in sich befaßt, was im Gebiete des unteren Lebens liegt. Die Einigung, die in ihm gewonnen worden, wird daher gleichfalls nur eine relative seyn; gültig für die wirklich erfaßten Gegensätze, und sie nur in einer approximativen Ausgleichung, mehr in Assonanz einander näher bringend, als bis zum Einklang ineinanderschmelzend. Die angehobene Bewegung beruhigt sich deswegen noch keineswegs; sie steigt aus den Abgründen des Lebens zu der anderen Ordnung verborgener Gegensätze herauf, die noch nicht an der Aufregung Theil genommen, um mit ihnen den schon durchlaufenen Proceß nochmal gründlicher, umfassender, durchgreifender zu wiederholen; und dann am Schlusse in einer höheren, gründlichern, umfassendern und durchgreifendern Einheit sie zu einigen und zu beruhigen. Es beginnt also eine zweite C r i s e im Gefolge neuer Stürme, stärker als die gewesen, welche in die erste eingeführt. Die Einkehr in der Ganglienmitte, die in der vorigen Bewegung gewonnen worden, hat als unzureichend sich erwiesen; und es wird jetzt eine andere gesucht, der gegenüber die verlassene nur als Auskehr gelten kann, wie ihr gegenüber der gewöhnliche Zustand der Dinge als eine solche sich erwiesen. Die Crise muß daher zu einem neuen Erwachen, und zwar in der zunächst folgenden Gliederung des gesammten Gangliensystemes führen, und dort die Mitte im Centrum dieser nächsthöheren Abgliederung suchen. Dieser neu erschlossene magische Umkreis ist nun durch das System des s y m p a t h i s c h e n N e r v e n und seine Verbreitungen in den Torso abgegränzt; und die gesuchte Mitte im gangliösen Herzgeflechte gegeben und ausgedrückt. Wie der Rumpf die Eingeweide in sich befaßt, so das System des sympathischen Nerven das der Intestinalen, die von ihm ihren Ausgang nehmen;

und während das halbmondförmige Ganglion nur die Mitte des letzteren Nervensystemes ist, ist das Herzgeflechte Centrum zugleich der sympathischen Ganglien und des halbmondförmigen; also eine Einheit höheren Ranges, die die nächstunteren in sich begreift. Das Erwachen in dies System hinein, ist also ein höheres Erwachen; dem gegenüber das vorige wieder als ein Schlafzustand erscheinen muß. Die nächste Folge dieses Wachwerdens in einer höheren Mitte wird nun seyn: daß die Vorige, wie sie innerhalb des unteren Lebenssystemes sich entfaltet, jetzt ihr als Object gegenüberstehend, als solches Gegenstand eines inneren Schauens wird. Und wirklich haben Somnambulen auf dieser Höhe das Sonnengeflecht in der Herzgrube lichtdurchdrungen, und wie im Mondschein strahlend, in Mitte des Gewebes weißer, plastischmassiver Nerven geschaut. Die andere Folge ist, daß alle die Erscheinungen, die den Eintritt dieses höheren Erwachens begleiten, ganz in der Art der jetzt erreichten Region vor sich gehen. Mit dem Verlaufe des eigentlich sympathischen Systems in seinen Ganglien, längst der Wirbelsäule hinunter, erwacht nämlich nun die ganze hintere Seite des Rückenmarkes, bis in die Brücke hinein, gleichfalls innerlich; und weil damit das Gebiet animalisch freiwilliger Bewegungen sich erreicht, darum wird in diesen besonders die eingetretene Veränderung sich bemerkbar machen. Während daher der Krampf in den Lungen und anderen Eingeweiden, der den Athem und den äußeren Umlauf stockend gemacht, durch die von Innen heraus gestärkte Macht des Herzens jetzt sich löst, und diese Art der Bewegungen, nun mehr von der Gewalt des Willens beherrscht, sich leise wieder regt; hat der Kampf der Gegensätze sich jetzt vorzugsweise ins Muskelsystem zurückgezogen, und gibt dort in dem Wechsel cataleptischer Erstarrung und geschmeidiger Biegsamkeit bis in die Knochen hinein sich zu erkennen. Wie dieser Wechsel in den heftigsten Krämpfen sich ankündigt, nun nach Vorwärts, nun nach Rückwärts den Körper zusammenziehend, oder auch ihn bald um diese, bald um jene Achse her rotirend; so fügt sich ihm noch jener andere bei, in dem er einmal bleischwer der Tiefe entgegensinkt, das anderemal wie geflügelt zur Höhe strebt. Da aber auch, wie

das Untere jetzt in die mittlere Region sich eingetragen findet, so auch das Höhere in sie hinabgezogen in ihren Formen sich manifestiret; so werden die Sinnvermögen jetzt von dem Sonnengeflechte abgelöst, und in das Herzgeflechte eingetragen. Der Gemeinsinn nun, nach Art der Region seiner tieferen Plasticität entbunden, wird in einem freieren Flusse klarer, umfassender und durchdringender; und nicht ferner mehr an die Herzgrube gebunden, kann er sich an Finger, Zehen, die Nasenspitze oder auch an die ganze Hautoberfläche versetzen, und so durch zahllose Zuströmungen die Sinnesnahrung, in das jetzt Magen gewordene dauende Herz, eintragen. Dieselbe höhere Centrirung, die also den Sinnenvermögen widerfahren, wird auch den thätigen Kräften zu Theile werden; Alle den Willenskräften nahe verwandt, wie sie von ihrem Leiblichen sich mehr gelöst, sind machtkräftiger geworden; wirken auch ihrerseits magisch, und dabei ihrer größeren Unabhängigkeit wegen, unermüdlich.

Das zum innerlichen Wachseyn gelangte reproductive Leben des Nachtmenschen, ist nun in das gleichfalls wache mittlere seelische Leben eingetragen, und beiden parallel gegenüber hat ein Gleiches in den entsprechenden Regionen des Tagmenschen sich zugetragen. Aber damit sind Kampf und Tumult noch keineswegs gestillt, denn die höchste Einigung ist noch nicht gewonnen; die allein dort sich findet, wo der Nachtmensch in den Tagmenschen übergeht, und beide Zustände nur als verschiedene Seiten desselben Daseyns sich erkennen. Das Herzgeflechte einigt wohl die Vielheit der sympathischen Ganglien mit der Einheit des cöliacischen in seiner höheren; aber über ihm thut im Gehirnsysteme ein neuer Gegensatz sich kund, der auch in diesem Systeme allein wieder durch eine nun höchste Einheit seine Vermittlung finden kann. Neue Stürme bezeichnen, bei der Zunahme des Drangs zum Ziele, den Eintritt einer dritten Crise, zu der die Kräfte und Vermögen in noch schärferer Concentration sich zusammennehmen, und die durch eine Folge tiefsteinschneidender Schwankungen, endlich zur höchsten Stufe jenes innerlichen Wachlebens, zum eigentlichen Hellsehen führt. Der Heerd der gesammten Bewegung, und die Mitte des Kreises, der sie umschreibt, ist nicht ferner mehr in den

Herzgeflechten, sondern er hat sich ins Gehirn erhoben; und wie der Nervenkranz an seiner Grundfläche das steigende Centrum aufgenommen, und wahrscheinlich durch geheime Nerven-Verbindungen es mit den Centralganglien des Gehirns verknüpft; so breitet der Umkreis sich in das Gewebe feinster sympathischer Nerven, in den äußersten Endigungen der Markfibern des Gehirnes, aus. Gleichzeitig hat die innerliche Erweckung auch im andern Nervensysteme ihren Fortgang genommen, und ist am hinteren Rückenmarke aufsteigend, durch die Brücke jetzt ins kleine Gehirn eingetreten; das, während das große im äußeren Schlafe befangen ruht, jetzt seinerseits ins Wachen eingetreten. Die, welche auf dieser Stufe angelangt, sehen die früher durchlaufenen jetzt unter sich; und weil nun das ihnen angehörige Leibliche dem inneren Schauen objectiv gegenübersteht, wird es ihm auch sichtbar; das untere im dämmernden Schimmer, das mittlere in crystallheller Klarheit, und das obere im eigenthümlich durchdringenden Lichte quellend. Die Sinne sind wieder an ihren Ort zurückgekehrt, aber sie werden, wie z. B. das Auge, in dem von Innen ausgehenden Lichte jetzt selbst leuchtend gesehen. Denn ein centrales Schauen hat jetzt begonnen, ein Sehen im Geiste, das sich selbst Licht ist, und überall das ihm Gleichartige in den Tiefen der Dinge erkennt. Im unmittelbaren Verkehre mit dem Allgemeinen ist daher dies objective Schauen zugleich ein durchdringendes Erkennen, das durch die Hüllen hindurch allein vom Wesen sich in Anspruch genommen findet. Und wie das Erkennen in solcher Weise gleichfalls ein durchdringendes unvermitteltes Schauen in voller Objectivirung ist; so wird das Denken gleichfalls in einer durchgreifenden Symbolik, wie unter der Hülle eines geistigen Leibes, sich befangen finden. Derselbe vorwiegende Charakter des Ergriffenseyns, im Gegensatze mit dem Begreifen im äußerlich wachen Zustande, der die geistigen Verrichtungen im Hellsehen bezeichnet; wird auch allen Funktionen des Willens sich mittheilen, so daß auch seine Wirksamkeit durchaus das Gepräge der vorherrschenden Begeisterung trägt. Auf dieser höchsten Stufe der Lösung des Innerlichen im Menschen vom Leiblichen, macht daher eben wegen der Steigerung aller

Kräfte und Vermögen diese Art innerer Affection, im Gegensatze mit der, die im äußerlichen Leben vorherrschend wird, am entschiedensten sich geltend; und da nun also die beiden Richtungen bis zu ihren Tiefen verfolgt, in ganzer Sonderung sich gegenüberstehen, so wird eben hier entweder die höhere Einheit ihre ausgleichende, beruhigende Macht zur Heilung an ihnen üben; oder die andere Beruhigung, die des Todes, wird dem Kampfe seine Gränze setzen.

IV.

Der psychische Grund der dämonischen Mystik.

Ist es wahr, wie es denn wahr seyn muß, daß alle Gebiete des Daseyns, von einem allgemeinen sie alle fassenden Bande umschlungen, zueinander gestimmt in einem fortdauernden Wechselverkehre stehen; dann wird auch das Reich der Unsichtbarkeit, das im Inneren der äußeren Sichtbarkeit sich bewegt, mit dem Unsichtbaren im Menschen durch Hilfe irgend eines Mediums in Gemeinschaft und Verbindung stehen, in der beide ineinander spielend gegenseitig Einwirkungen mittheilen und empfangen. Auf diese Mittheilung ist der Wechselverkehr der beiden Kirchen, der streitenden unten und der triumphirenden oben gebaut; und wie die Lehren von den Schutzgeistern, der Vorbitte und den Todtenopfern auf der Gemeinschaft der Heiligen ruhen; so muß der Glaube an eine Geisterwelt überhaupt in den dahin einschlägigen Thatsachen sich bewähren, und Alles geht zuletzt wieder auf die Anerkenntniß einer providenziellen Führung aller Dinge, als auf seinen innersten Grund zurück. Die höheren Berührungen in diesem Verkehr, weil ganz geistiger Natur, werden daher auch in den geistigen Reichen verlaufen; also in Unsichtbarkeit und Unfühlbarkeit geborgen, nicht in die Sinne fallen. Aber es wird geschehen können, daß beide Verkehrende sich auch in der Sichtbarkeit begegnen, und die Zeichen ihrer Wechselwirkung äußerlich vernehmlich werden; dann wird diese wenigstens in einem ihrer Momente hinabreichen in das Gebiet natürlicher

Faßbarkeit, und dort in ihm einen eigenthümlichen Complex von Vorgängen und Thatsachen hervorrufen, die physischer Natur in ihrem niedern, transcendenter in ihrem höheren Theil, eben darum den Charakter psychischmagischer an sich tragen. Wir haben Thatsachen der Art in den befangeneren Regionen des Daseyns in Fülle hervortreten gesehen; wie sollte es erklärbar seyn, wenn wir in den höheren, in ihrem Gesichtskreis mehr erweiterten, und in ihren Kräften mehr durchdringenden, sie vermißten? Allerdings bildet die Erde als Weltkörper ein geschlossenes Ganze, eine schwimmende und schwebende Insel in den Räumen, in der Alles, was den inneren Kern umsteht, im Bande sicherer und augenfälliger Instinkte in greiflicher Gegenwärtigkeit sich verbunden findet. Aber diese also in Abrundung geschlossene Masse ist nicht einsam in die Weltwüste hinausgestellt; mit andern Ähnlichen wieder in natürlichen Sympathien verflochten und verstrickt, sonnt sich die ganze Schaar im Lichte jener höheren Flammeninsel; die ihrerseits zwar gleichfalls ein geschlossenes Ganze bildet, aber andererseits doch, unbeschadet dieser ihrer Geschlossenheit, alle, die ihr gegeben sind, in ihrem feuergewebten Mantel birgt. Sollte es nun im Geisterreiche anders geordnet seyn?

Gibt es aber nun eine ähnliche in die Reiche der Sichtbarkeit hinabgehende Verbindung der Geister, dann wird diese in ihrer Möglichkeit, je auf zwiefache Weise begründet, denkbar seyn. Einerseits ist nämlich, wie wir vielfältig uns überzeugt, der Mensch im irdischen Daseyn keineswegs so enge in die Leiblichkeit eingefangen, daß ihm nicht unter besonders günstigen Umständen, ein Blick über die Umhülle hinaus, in die Tiefen der Dinge hinein, und auf das, was hinter der gröberen Erscheinung liegt, gestattet wäre. Solche Anlage ist in ihren unteren Graden allerdings auf greifliche Gegenstände beschränkt, in denen sie die ungreiflichen und oft unbegreiflichen Naturkräfte erschaut. In ihren höheren aber sehen wir sie schon, eines Höheren sich vermessend, den in die Leiblichkeit gehüllten Geist außer sich erspähen, in seinem Geheimniß ihn erkennen, und in seiner Zukunft ihn erschauen. Es wird daher ganz und gar auf der Linie des angehobenen Fortschritts liegen, wenn

bei günstigster Anlage und regster Rührbarkeit, dem in dieser Richtung wirksamen inneren Sinne, solches lichtsammelnde Vermögen einwohnt, daß er wie ein lichtstarkes Fernrohr weiter Öffnung auch die schwächste nur eben aufdämmernde Gestaltung schon aufzufassen vermag: so daß er nicht ferner mehr der fremden Leiblichkeit als des Ausgangspunktes für sein Schauen bedarf; sondern auch die abgeschiedenen Geister schaut, und in ihrem Wesen lichter oder dunkler sie erkennt. Denn, — und darauf gründet sich die zweite Weise, in der solche Schauungen und Begebnisse sich formiren können, — wenn auch der Tod bei diesen Abgeschiedenen das Band gelöst, das ihr Geistiges mit ihrem Leiblichen verbunden, dann sind sie darum nicht aller Leiblebenskräfte baar geworden; weil ja eben der Ansatz zu einem neuen, in der Erstehung aller Dinge sich wiedergebärenden Leben, mit hinübergegangen seyn muß, da diese allein aus dem Keime dieser Kräfte geschehen kann. So Geartete können daher, in eben diesen Kräften noch mit dem Schauenden verbunden, in ihnen auch einerseits von ihm geschaut werden; andererseits aber in eben diesen Kräften, durch Naturwirkungen, die sie im Gebrauche derselben hervorrufen, selbst solchen sich bemerklich machen, die kein gehöhtes Schauungsvermögen besitzen.

Es begreift sich, daß nicht alltäglich und allnächtlich, auf allen Straßen und Wegen dergleichen sich begeben wird. Eben die Voraussetzung einer solchen überhäufigen Begegnung hat, in der Gespensterfurcht, die sie herbeigeführt, nur immer mehr sich stärkend, alle die vielfältige Verwirrung in diesem Gebiet hervorgerufen; und durch die Menge von Trugbildern, die sie hervorgebracht, die unläugbaren Thatsachen in den Hintergrund gedrängt, und die Wahrheit selbst unwahrscheinlich gemacht. Die Reiche der Lebenden und der Abgeschiedenen, wie die beiden zueinander gehörenden Hyperbeln, nur in wenigen Punkten um ihre Scheitel einander nahe, sehen wir in ihrem ganzen Verlaufe sonst in allen Andern nach entgegengesetzten Richtungen mehr und mehr von einander abstreben, und in unbegränzte Fernen sich verlieren. Wie selten also immer auch die Conjunctionen der in solche Bahnen geworfenen Persönlichkeiten seyn mögen, sie

werden doch eintreten, und zwar in der angegebenen doppelten Weise, dadurch: daß entweder der ungewöhnlich geschärfte Sinn, das, was sonst außer seinem Sehkreis liegt, in einem natürlichen Gesichte wahrnimmt; oder in der Art, daß das Unsichtbare in den ihm gebliebenen physischen Kräften in die Sichtbarkeit eintretend, auch dem unbewaffneten Sinne sich vernehmbar macht. In beiden Fällen wird die häufigere oder seltenere Vorkommniß wieder durch den Standpunkt der dabei wirksamen Persönlichkeiten bedingt erscheinen; so daß im ersten die Stellung des Schauenden, im andern die des Geschauten mehr von Einfluß ist. Denn das unsichtbare Reich, eben wie das sichtbare, hält gar viele Ordnungen von Geistern in sich beschlossen, und es wird Berührungen aller dieser Ordnungen mit dem Menschen geben können; aber begreiflich werden diese Berührungen um so seltener eintreten, je höher die Berührende gestellt erscheint. Nur in den unteren Gebieten, die, weil an das irdische Leben am nächsten gränzend, am meisten mit ihm gemein haben, wird auch eine relativ größere Gemeinschaft statt finden; und wenn hier die unteren Grade der Erregbarkeit von Seite des Schauenden zureichen, so werden dort Gesteigerte erforderlich seyn, um das weiter Entrückte zur Wahrnehmung zu bringen. Während daher die untersten Ordnungen, unter gewissen Umständen, dem ungeschärften Sinne sich vernehmlich machen können; wird es, wo diese fehlen, schon jener Steigerung bedürfen, die etwa der spontane Somnambulism in die Funktion jenes dann erwachenden Gemeinsinnes bringt, um diese trüben Lichtnebel des nächtlichen Geisterhimmels zu gewahren. Da dieser Sinn das ihm Gleichartige, in der Weise, wie sie auf seiner Höhe gilt, aufnimmt; so wird er also auch nur bis zu jener Geisterordnung hinaufreichen, die eine der Lösung der Geisterart, der er angehört, vergleichbare Lösung durch den Tod erlangt; wird sohin also nicht leicht über die Zwischenregionen im Todtenreiche sich erheben. Nur da, wo nicht etwa blos, wie bei den Somnambulen eine m a g i s c h e Erhebung, sondern eine wirklich m y s t i s c h e, in Folge einer strengen Ascese in langer Durchübung statt gefunden, wird das Sehervermögen auch in höhere Gebiete sich erheben, und

auch die tiefer ins Innere des Geisterhimmels gestellten Ordnungen werden einem so gesteigerten Sinne aufgehen können. Wie hier nach Graden, so werden aber auch diese Erscheinungen, im Gegensatze des Guten und des Bösen, sich theilen, und sich zur Rechten und zur Linken hinwenden. Denn es kann, aus verschiedenen Gründen, und zu verschiedenen Zwecken, dies oder jenes aus der Unsichtbarkeit hervor, dem von ihm solizitirten oder es solizitirenden Einen oder Andern in der Sichtbarkeit, es besuchend oder versuchend nahen; und daraus werden sich dann wieder sehr verschiedene Arten des Verkehrs zwischen beiden Welten ergeben müssen.

Durch das Gesagte sind uns die Wege zur Behandlung dieser mannigfaltigen Arten von Einflüssen gewiesen; und indem wir die verschiedene Modalität, so der Auffassung als Einwirkung, unserer Untersuchung als leitendes Princip unterlegen, werden wir sie anheben, indem wir die Neueröffnete mit der früher geführten, durch das Mittelglied jener ersten Regung eines durchschauenden und fernschauenden und vorschauenden Sinnes, die man unter dem Namen des **zweiten Gesichtes** kennt, verbinden; und diesem dann die ganze übrige Folge von Erscheinungen in ihrer allmälig fortschreitenden Entwicklung, mit den unteren Graden anhebend und allmälig zu den höheren übergehend, anreihen; auf diese Weise den Gegenstand in der umfassendsten und lichtvollsten Weise zu behandeln uns bemühend.

1.

Das zweite Gesicht und das Schauen in die Ferne.

Im Falle des Doppelsehens ist das Spectrum, aus seiner Umhülle in die Weite hinausgetragen, anderwärts erschienen; für die Person also hat sich die Ferne dadurch aufgehoben, daß sie aus sich hinausgehend, dem Entfernten somit gegenwärtig worden. Umgekehrt wird dann auch, wie sie dem Andern in dieser Ferne zur Sichtbarkeit gelangt, so auch dieser Andere ihr sichtbar seyn; und wenn jenes Heraustreten durch eine natürliche Magie erfolgt, so wird auch dies Fernsehen, körperlich

im Raum, geistig in der Zeit, Folge solcher magischen Naturverknüpfungen seyn. Aus dieser Wurzel hervorgegangen, zeigt es sich nun unter andern als Anlage im brittischen Norden, seltener bei den Hochländern, häufiger bei den Inselbewohnern, in der Erscheinung, die man dort second vight zu nennen pflegt. Im Gälischen werden solche, die dies Gesicht haben, Taishatrim und Phissichin, das letztere Wort aus der Wurzel Phis, Vorwissen, das andere von Taish abgeleitet; das da einen Schatten bezeichnet, der zwar nicht mit Händen zu greifen, aber durch das Auge doch einigermassen zu sehen ist: dasselbe, was man auf der Insel Faroe, wo die gleiche Anlage nicht selten vorkömmt, einen hohlen Menschen mit ausdrucksvoller Bezeichnung nennt. Diese Anlage ist auf jenen Inseln und Gebirgen nicht etwa von heute oder gestern her zu Hause, sondern sie ist zu aller Zeit vorhanden gewesen, ja vor dem Anfange des vorigen Jahrhunderts häufiger, als im Verlaufe desselben; am häufigsten, ehe das Christenthum in jenen Gegenden sich ausgebreitet. Sie erscheint nicht etwa sparsam und sporadisch, an diesen oder jenen Fleck geknüpft, in irgend einem abgelegenen Winkel einer Insel hervorgetreten; sondern hat sich an Orten, die 50 und mehr Meilen voneinander entlegen gewesen, und deren Einwohner nicht den geringsten Verkehr miteinander gehabt, gleichzeitig kund gegeben. Die Gabe findet sich nicht durch das Geschlecht bedingt, denn Frauen und Männer haben sie gehabt; nicht durch das Alter, denn man hat gesehen, daß Kinder in der Wiege furchtsam und erschrocken aufgeschrien, wenn ein Erwachsener in ihrer Nähe das Gesicht gesehen; selbst Thiere, Pferde, Kühe, Hunde, hat man unruhig werdend befunden bei solcher Gelegenheit, und davon den gleichen Schluß auch auf sie gezogen; freilich mit zweifelhafter Berechtigung, da die Erscheinung wohl eher darauf deutet, daß sie den Zustand des Sehenden empfinden, ohne darum nothwendig sein Gesicht zu sehen. Die Anlage erscheint eben so wenig durch Temperament oder Gesundheitszustand im Allgemeinen bedingt; es sind keineswegs solche, die durch melancholische Stimmung vor ihren anderen Landsleuten ausgezeichnet wären; sie werden von diesen weder als Träumer und Phantasten, die sich leichtlich

etwas einbilden mögen, gescholten, noch als besonders Begnadigte geehrt; und wie auch kein Gewinnst irgend einer Art ihnen dadurch zu Theile wird, so halten sie vielmehr die Sache für etwas sehr Beschwerliches, wovon sie gern befreit seyn möchten. Einfach in ihrem Leben, mäßig in ihrer Nahrung, sowohl was die Masse als die Eigenschaft der Nahrungsmittel betrifft, wie alle diese Insel- und Bergbewohner sind, und darum keineswegs von chronischen und hysterischen Übeln im Allgemeinen heimgesucht, sind es noch weniger etwa blos die kränklicheren unter ihnen, die der Gabe sich erfreuen; sondern diese kehrt ein, wo es ihr wohlgefällt, und man hat bisweilen gesehen, daß sie in den Familien von Vater zu Sohne fortgeerbt; während sie eben so oft an die Erbfolge sich nicht kehrend, in einem Hause erloschen, um im andern aufzutauchen. Solche, die sie in der Jugend nicht gehabt, bekommen sie bisweilen im Alter, ohne zu wissen, wie ihnen dabei geschehen. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß einem trunkenen Menschen nie ein solches Gesicht zu Theil geworden. Es sind in der Regel einfältige, ungelehrte, aufrichtige Leute, die solche Erscheinungen haben; sie erzählen, was sie gesehen, ohne eine absonderliche Wichtigkeit darauf zu legen, und die ihnen Glauben beimessen, lassen sich auch nicht so leicht mit Lügen berücken. Sie merken auf, ob das Gesehene wirklich sich erfüllt; und dann thun sie freilich ihren Sinnen und ihrer Vernunft nicht Gewalt an, um künstlich zu läugnen, was sich ihnen natürlich bewährt. Man sieht also, es ist eine Naturanlage, die keiner äußeren Vorrichtung bedarf, um geweckt zu werden; aber an eine besondere Stimmung des Nervensystems geknüpft erscheint, was sich auch an der Beobachtung zeigt, die man gemacht: daß, wenn ein Anfänger, der noch nicht seit lange das andere Gesicht erlangt, zur Nachtzeit außerhalb des Hauses eine Erscheinung sieht, und darauf einem Feuer nahe kömmt, er sogleich in Ohnmacht fällt. Auch das ist merkwürdig: daß, wenn mehrere solcher Seher beisammen sind, sie keineswegs alle dasselbe Gesicht zu gleicher Zeit erblicken; wenn aber einer unter ihnen sehend wird, und nun den andern berührt, oder seinen Fuß auf den des andern setzt, dann sieht auch dieser sein

Gesicht, was sohin die Mittheilbarkeit der Gabe beweist. Man muß daher urtheilen, daß, wenn viele solcher Schauenden durch gegenseitige Fassung bei Händen einen Kreis bilden wollten, das Gesicht durch sie Alle durchlaufen würde; was wieder darauf schließen läßt, daß es ihnen in der Herzgrube und den solarischen Geflechten zur Wahrnehmung gelangt.

Obgleich aber diese also gehöhte Wahrnehmung ihren Brennpunkt an jener Stelle hat, wo sie wie in ein Sensonum Commune aus ihrer Mannigfaltigkeit sich sammelt; kann sie doch der Reihe nach durch alle Sinne zugeleitet werden. So liegt z. B. der des Geruchs keineswegs so tief, daß er nicht zu einem solchen Zuleiter dienen könnte; und bei Manchen hat es, freilich in der niedrigsten Ordnung, die Form angenommen, daß sie z. B. ins Haus einzubringenden Fischfang zum Voraus gerochen. Wieder kündigt in andern Fällen die Zukunft, z. B. der Tod irgend einer Person, dem Fernhörer durch einen Schrei in der Stimme des Bedrohten sich an; was so oft vorkömmt, daß man diesen Schrei mit einem eigenen Namen Taisk, in den Niederlanden Wrath bezeichnet. Am häufigsten ist es aber doch das Auge, was die Zuleitung bildet. Die Augenlieder sind, wo der Vorblick in ganzer Stärke eintritt, auseinandergezogen; in einzelnen Fällen krampfhaft nach Innen eingehalten und umgeschlagen, und das Auge sieht starr vor sich hin. Denn die Erscheinung hat also der Aufmerksamkeit des Sehers sich bemeistert, daß er sonst nichts Anderes sieht, noch auch gedenkt; und nun tiefsinnig oder fröhlich erscheint, je nachdem das Gebilde gewesen, das sich ihm vorgestellt. Das Gesicht ist jedoch in der Regel nicht von längerer Dauer, und währt meist nur so lange, als der Schauende die Augen unverwandt, und ohne zu blinzeln, festhalten kann. Die daran gewohnt sind, betrachten es mit einem starren Blicke, damit sie es um so länger sehen; die Furchtsamen aber sehen es nur vorübergehen, unter dem Zittern der Augenlieder. Der Seher weiß übrigens keineswegs, weder den Gegenstand noch auch die Zeit des Eintritts oder den Ort, wo das Gesicht ihn überfällt, zum Voraus; es kömmt ihm eben, ganz ohne sein Zuthun ihn überraschend. Auch geschieht es wohl zuweilen,

daß dieselbe Erscheinung gleichzeitig von verschiedenen Personen gesehen wird, die in einer ziemlichen Entlegenheit voneinander leben. Die Ferne, auf die hin gesehen wird, scheint nicht begränzt, sie hat in einzelnen Fällen bis nach America hinübergereicht. Bisweilen sind es Gegenstände der Natur und Kunst: Häuser, Gärten, Bäume, Schiffe u. s. w. an Orten, wo nichts dergleichen noch zur Zeit vorhanden, aber etwa künftig erst sich finden soll. Dagegen greift das Gesicht auch ein andermal in die unsichtbaren Geisterreiche hinüber, und es werden Geister in der Gestalt von Frauen, mancherlei Thierarten oder auch Feuerballen gesehen; wiewohl diese Art des Gesichtes, bei dem allmäligen Einschwinden der ganzen Anlage, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts gar selten geworden. Solche Geister gaben dann durch mancherlei Töne und Klänge, von Harfen, Pfeifen, Hahnenschrei sich zu erkennen. Auch hat man bisweilen zur Nachtzeit Stimmen in den Lüften vernommen, die irländische Lieder gesungen; deren einige, nach Martins Zeugniß, noch im Gedächtnisse der allerglaubwürdigsten Leute sich aufbehalten. Einer dieser Gesänge stellte die Stimme eines kurz zuvor verstorbenen Weibes dar, und bezog sich auf ihren Zustand in der anderen Welt. Zuweilen laufen auch herenhafte Anklänge mitunter, wie bei dem Seher in Knockow auf Skye, der ganz gesund plötzlich vom Stuhle fällt, weil im Gesichte ihm ein fernabwohnend ungeschlachtes Weib, das Liebe zu ihm trägt, erscheint, und Grimm im Angesicht, Schmachreden im Munde, mit Kopf und Händen so lange ihn bedroht, bis er umgefallen. Andere haben einen Geist zur Seite, worunter besonders einer, unter dem Namen Brownie beim Landvolk wohl bekannt, in Gestalt eines schlanken Mannes mit langem, braunem Haare, früher häufig in allen ansehnlichen Familien auf den Inseln und dem festen Lande eingesprochen. Bei einem dieser Seher war er in Knabengestalt immerfort zugegen, zugleich mit einem andern, Meigmalloch genannt, in Form eines Mägdleins; und man glaubte, beide gehörten einem alten Geschlechte, Granz in Strahtsbey, an, aus dem auch dieser Seher hervorgegangen, bei dem das Ferngesicht vorzüglich stark und klar gewesen. Man erzählte von ihm: daß er ordentlich,

wenn er nach dem Feuer sehe, vorher zu sagen wisse, was für Fremde des nächsten Tages, oder kurz hernach, in sein Haus kommen würden; die er dann nach Kleidung, Waffen und bisweilen auch mit ihren Namen bezeichnete. Wurde etwa ein Stück von seinem Vieh vermißt, dann konnte er seinem Knechte den Ort anzeigen, wo solches anzutreffen; ob es im Kothe oder auf trockenem Lande liege; ingleichen ob es etwa bereits todt sey, oder bald sterben werde, ehe sie dazu gelangen könnten. Wenn er im Winter neben Andern um das Feuer in einem dichtgeschlossenen Kreise saß, pflegte er die von der Gesellschaft manchmal zu ersuchen; sie möchten für einige Personen Platz machen, die neben ihm ständen; obschon keiner von den Andern etwas sah. Er erblickte zu allen Zeiten seine zwei Geister um sich, manchmal aber auch mehr derselben; auch schien er zum öftern ganz zornig, ein andermal wieder sehr bekümmert; obgleich ihn nichts von dem, was den Anwesenden in die Sinne fiel, dazu bewegen konnte.

In der Regel sind es Menschen und menschliche Zustände: Geburt, Heirath, Streitigkeiten, Kriege und Schlachten, Lebensweise, Freundschaften, Todesart, Begräbniß, welche in Gesichten zur Wahrnehmung gelangen. Was die Menschen selbst betrifft, so ist es keineswegs nothwendig, daß diese vom Seher zuvor gekannt sind. Eben so wenig ist es nothwendig, daß das Bild dem gewöhnlichen beschränkten Bilderkreise jener Insulaner angehöre. Archibald Macdonald auf der Insel Skye, ein berufener Seher, war im Flecken Knockow eingekehrt, und meldete nun vor dem Abendessen den Hausleuten: wie er eine seltsame Sache gesehen, die ihm Zeitlebens nicht vorgekommen. Er habe nämlich einen Mann mit einer häßlichen langen Mütze erblickt, der den Kopf in einem fort geschüttelt; das seltsamste unter allen aber wäre eine kleine Harfe, nur mit vier Saiten gewesen, an welcher oben zwei Hirschgeweihe sich angebracht befunden. Alle, die von diesem wunderlichen Gesichte hörten, fingen an über Archibald zu lachen, sagend: „er müsse nicht bei Troste seyn, oder geträumt haben;" er aber blieb darauf und meinte, nach der Erfüllung werde die Reihe an ihm seyn, auszulachen. Er kehrte in seine Heimath zurück;

3 oder 4 Tage später aber kam ein Mann mit einer Mütze und Harfe zu dem Hause, und Harfe, Saiten, Hörner und Mütze trafen vollkommen mit dem Gesichte überein; er schüttelte auch mit dem Kopfe, wenn er spielte, denn er hatte 2 Schellen an die Mütze angeheftet. Es war ein armer Mann, der ums Brod Musik machte, und den man niemals in diesen Gegenden gesehen; er hatte sich zur Zeit des Gesichtes auf der Insel Barray befunden, die von diesem Theile von Skye mehr als 20 Meilen entfernt liegt. Alle Einwohner des Fleckens bezeugten die Wahrheit des Vorgangs.

Die Gesichte von menschlichen Zuständen sind mit gewissen symbolischen Zeichen begleitet, die auf die einzelnen Umstände des Vorgangs hinweisen, also daß die Deutung des Gesichtes ein Geschick voraussetzt, das nur durch Erfahrung oder Mittheilung sich erwirbt. So wird die Zeit des Eintreffens durch die Tageszeit, in der die Erscheinung aufgestiegen, bezeichnet. Ein Gesicht in der Morgenfrühe deutet auf Erfüllung binnen weniger Stunden, am Mittag auf eine solche im Verlaufe des Tages; am Abend vielleicht noch in der Nacht, und dann durch die Nacht um so viel Wochen, Monate und bisweilen Jahre später, als die Stunde tiefer in sie hineinfällt. Es kömmt jedoch auch bisweilen vor, daß Gesichte von Sehern gesehen werden, die bei ihren Lebzeiten sich nicht erfüllen; so wie auch wieder andere, die niemand versteht, bis sie erfüllt worden. Ein Pächter von Glenary geht mit seinem Sohne, um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in Sommersmitte nach Glenshiray in Geschäften, und beide kehren nach Beendigung derselben um die Mittagszeit wieder heim. Wie sie zur Gairanbrücke kommen, und gegen Inverneß sich wenden, sind sie erstaunt, eine große Zahl Bewaffneter gegen sich heranziehen zu sehen. Die vordersten haben eben Kilinalieu erreicht; sie ziehen enge geschlossen in bester Ordnung, 7 Mann hoch, einher, zur Seite von vielen Weibern und Kindern begleitet. Die Sonne scheint hell und voll, daß der Glanz der Waffen bisweilen ihre Augen blendet; und wie sie von Zeit zu Zeit stehen bleibend, die Fahnen zählen, befinden sie 16 Paare derselben. Der Vater hatte früher in den Hochlanden gedient, und erklärte dem verwun-

derten, immer aufs neue fragenden Sohne, welche Beschaffenheit es um solche Heereszüge habe, meinend: das vorüberziehende Heer komme von Irland, habe in Kyntyre gelandet, und ziehe nach England hinunter; es möge seiner Schätzung nach zahlreicher seyn, denn die Heere auf beiden Seiten in der Schlacht von Culloden. Bei der Wendung des Weges kommen sie nun dem Vordertreffen so nahe, daß sie den Führer des Heeres, der ihm zu Pferde voran zieht, in seiner Kleidung und allen seinen Zügen erkennen; wo dann der Vater dem Sohne räth, etwas abseits zu gehen, damit er nicht etwa von den Ziehenden mitgeschleppt werde. Dieser, Folge leistend, klettert über einen Steindamm, der in einiger Entfernung dem Wege zur Seite zieht, und geht nun, von Ihm gedeckt, weiter vorwärts. Als er so weit gekommen, daß er in Sicherheit zu seyn glaubt, geht er zum Vater zurück, der unterdessen in Gedanken hinschreitend, wenig acht auf den Zug gehabt; zu ihrer Verwunderung ist Alles jetzt verschwunden. Ein Reiter, dem sie nun begegnen, und der den Haufen mitten durchritten, wie sie gesehen zu haben glauben, hat nichts bemerkt; klagt aber über die Hitze des Tages und die drückende Luft, die ihm den Athem versetzt, und auch sein Roß so geschwächt, daß er es leiten müsse. Bis zu dieser Stunde hat sich das Gesicht noch nicht erfüllt.[1]) Noch andere symbolische Zeichen begleiten solche Gesichte. Soll einer ruhigen Todes im Bette sterben, so ist es das Leichentuch, das, von Unten auf nach Oben hin, um so mehr von dem Leibe des Sterbenden verhüllt, je näher ihm die Sterbestunde steht. Ist es ein gewaltthätiger Tod, der seiner wartet, dann geht ihm das Wasser bis zum Halse, wenn er ertrinken soll; ein Dolch steckt in seiner Brust, ein Strick ist ihm um den Hals gelegt, oder er erscheint hauptlos, je nach der Weise des Todes, den er zu sterben hat; während Heirathen durch eine oder mehrere Frauen, dem Manne zur Seite, sich angedeutet finden.[2])

1) News from the invisible World. p. 382.

2) Aus Martini: a Description of the western Isles of Scotland, call'd by the ancient geographer's Hebrides. London. 8. 1740.

Diese Symbolik, das charakteristische Kennzeichen alles anschaulichen Wissens, zeigt sich gleich entschieden auch anderwärts. Die Isländer, die das Gesicht haben, sagen von sich aus: wie sie von Kindheit auf, ohne Anwendung irgend einer Kunst und eines äußerlichen Mittels; auch ohne weder am Leibe noch im Geiste krank zu seyn, durch bloße Anlage, eines Menschen Schatten oder Naturgeist in Gestalt irgend eines Thieres, ganz klar, kenntlich und eigentlich heraustreten sehen, und aus dieser Gestalt nun die Neigungen und Gesinnungen des Menschen zu beurtheilen vermögen. Zweierlei setzt dabei an solchen Personen in Verwunderung: einmal, daß sie dieses oder jenes abwesenden Menschen Ankunft oft etliche Stunden zum Voraus wissen, und wenn man sie um die Art befragt, wie sie solches erfahren, erwidern: es pflege der Schatten des Erwarteten oft einen weiten Weg vor seinem Leibe herzugehen, und diesen hätten sie gesehen. Zweitens, daß sie aus der also ihnen sichtbar gewordenen Gestalt die geheimen Anschläge des Menschen, oder zum wenigsten seine Gemüthsart erkennen können. So wenn sie ihn in Wolfsgestalt erblicken, schließen sie, er sey gesinnt einen Raub zu üben, oder wenigstens von Natur raubsüchtig. Ist er einem Fuchse gleich gebildet, so geht ihr Urtheil auf listige Ränke und Verschlagenheit, wie die Löwengestalt ihnen auf Muth und tapfere Entschlüsse deutet. Darum pflegen sie oft die dänischen Kaufleute, die bei ihnen Handel treiben, vor diesem oder jenem zu warnen; weil sie die Geister beider sich einander zuwider und befeindet sehen, und daraus auf einen verborgenen, bald ausbrechenden Groll ihre Schlüsse machen, die in der Regel durch die Erfahrung bestätigt werden.

In Wales haben die Todeszeichen wieder andere Form angenommen; es sind nämlich die stillen Lichter, in der Landessprache Canhwillau Cyrth, Körperlichtlein genannt, die in

---

und John Aubrey's Miscellaneis 1695 zusammengezogen. Der Erste war selbst auf den Inseln, und die dortigen Seher hatten ihn schon erblickt, als er noch 200 Meilen von ihnen entfernt war; der Letzte, Mitglied der Londner Academie, legte Nachrichten zum Grunde, die ein Einheimischer ihm mitgetheilt.



diesem Lande, besonders in den Grafschaften Cardigan, Carmarthen und Pembrock als solche Todesboten beobachtet werden. Hört man beschreiben: wie sie einem brennenden Lampenlichte gleichen, mit dem Unterschiede, daß sie abwechselnd nun aufleuchten, und dann wieder verschwinden, das letzte besonders, wenn jemand gegen sie kommt, worauf sie jedoch hinter ihm sogleich wieder erscheinen, und ihres Weges weiter gehen; hört man, daß kaum in jenen Gegenden ein irgend Bejahrter sey, der sie nicht einmal wenigstens gesehen; dann überzeugt man sich leicht, daß es Irrlichter sind, die zunächst den Grund zu dieser Art von Gesichten gegeben. Aber wie es scheint, hat, indem das Hellsehen der dortigen Einwohner des Naturgegenstandes sich bemeistert, dadurch das physische an ihnen in die psychischen Gebiete sich hinübergeleitet, und dort zu einer vollkommenen Semiotik sich ausgebildet. Denn, wie man aus der großen Zahl und Häufigkeit der in diesen Gegenden sichtbaren Lichter schließen muß, es kommen nicht blos die gröberen, auch gewöhnlichen Sinnen schon bemerkbaren Erscheinungen der Art, zur Wahrnehmung; sondern auch die feinen, zarteren, die, wie die Nebelsterne des Himmels nur dem weiter geöffneten Fernrohr, so dem geschärfteren Auge sichtbar werden. Darum schweifen die dortigen Stillichter nicht etwa blos auf Feldern und Auen um, sondern sie dringen ins Innere der Häuser ein. So hören wir denn erzählen: wie, als in Cardigan einer der dortigen Einwohner zu Bette gelegen mit all seinen Hausgenossen, eines dieser Lichter, als er nach Mitternacht erwacht, in seine Stube gekommen; worauf dann, eines nach dem andern, wohl zwölf an der Zahl, sich hinzugefunden, in der Gestalt von Männern, zwei oder drei aber auch Frauen gleich, mit kleinen Kindern in den Armen. Bald darauf habe es geschienen, als ob die Stube heller und weiter werde, denn sie zuvor gewesen, und die Lichter eine Art von Tanz begönnen. Alle hätten sich darauf um einen Teppich hergesetzt zum Gelage; sie hätten, gegen ihn lächelnd, ihm von ihrer Speise angeboten, doch habe er keine Stimme hören können. Er habe daher fort und fort zu Gott um seinen Schutz gerufen, bis endlich eine wispernde Stimme in wallischer Sprache ihm

geboten: er solle ruhig seyn. Als es so vier Stunden gewährt, habe er sich bemüht, sein Weib zu wecken; sie wollte aber nicht munter werden. Nachdem der Tanz noch eine Zeitlang in einer andern Stube fortgedauert, seyen sie fortgegangen, worauf er dann aufgestanden; habe aber, wie klein die Stube gewesen, die Thüre nicht finden können, bis sein Schreien die Hausgenossen aufgeweckt. John Ludwig der Friedensrichter an Ort und Stelle, gibt dem Manne das Zeugniß, daß er ein ehrlicher, armer Hausvater sey, und im besten Leumund stehe. Da er nur 2 Meilen weit von ihm wohnte, ließ er ihn vor sich bringen, und machte ihn glauben: er wolle ihm einen Eid auf die Wahrheit abnehmen; er fand sich ganz willig denselben abzulegen.[1]) Die Hausmeisterin bei Baronet Rudds zu Llangathen geht in die Kammer, worin die Mägde schlafen, und sieht in ihr 5 Lichter beisammen. Bald darauf wird die Kammer neu getüncht, und zum schnelleren Austrocknen ein großes Becken mit Kohlenfeuer hineingestellt. Fünf der Mägde gehen dann nach ihrer Gewohnheit dort zu Bette; aber zu frühe, man findet sie Frühmorgens alle erstickt.[2]) Selbst an der eigenen Person des Sehers kommen sie bisweilen zum Vorschein. Catharina Wyat in der Stadt Tenby, sieht, als sie eines Abends in ihrer Schlafkammer sich befindet, zwei derselben recht auf ihrem Leibe; sie will sie mit der Hand wegschlagen, vermag es aber nicht; sie verschwinden dann nach einiger Zeit von selbst. Bald hernach kömmt sie mit 2 todtgebornen Kindern nieder. Davis selbst, ein Prediger, mußte einst bei einer Gerichtsversammlung eine feierliche Predigt abhalten, und reist nach Beendigung derselben wieder nach Haus zurück. Bei beginnender Abenddämmerung, da es noch so hell wie am Mittag war, schien es ihm zwei- oder dreimal, als fliege hinter ihm, rechts zwischen seinen Schultern und seiner Hand, etwas Weißes, etwa in der Größe einer welschen Nuß; und die Empfindung kehrte immer in Zwischenräumen von je 70 oder 80

1) Sein Brief darüber bei Baxter: die Gewißheit der Geister p. 132.
2) Der Brief von John Davis an Baxter 19. März 1656. Eben dort p. 143.

Schritten zurück. Anfangs macht er sich nichts daraus, und hält es für den Schein seiner Halskrause; aber es wurde immer röther und röther. Zum wenigsten war es kein Irrwisch, setzt er hinzu; sondern ein pures klares Feuer, sowohl dem Lichte, wie der Farbe nach. Er kehrte deswegen sein Pferd zwei- oder dreimal um, zu sehen, wo es herkäme, und ob es ihm etwa ins Gesicht fahren werde; dann aber konnte er niemals etwas erblicken; wenn er aber wieder sich nach Vorwärts wendet, fliegt es wie vorher um ihn herum. Man könnte versucht seyn, die Leuchtung für eine electrische Erscheinung zu erklären; aber was folgt, ist mit dieser Voraussetzung nicht wohl vereinbar. Als der Prediger ins Dorf Llaurislid gekommen, wo er nicht Willens war einzukehren, und nun am Eingange hart an einem Wirthshause vorüberritt; sprang sein Feuer, als er eben dem Thore gegenüber sich befand, von ihm ab auf dieses hin, als ob es dort einkehren wolle. Er sah es nun nicht ferner mehr; ihm wurde aber umheimlich zu Muthe, und er blieb deswegen fernab von jenem Hause, in einem andern am Ende des Fleckens. Dort erzählte er dem Wirthe, was ihm begegnet; der theilte es am andern Tage Einigen von der Gerichtsversammlung mit, die wieder Andern; und so wurde auf derselben von nichts als dem Gesichte des Predigers geredet. Es geschah aber noch in derselben Session, daß ein Edelmann, Wilhelm Lloyd genannt, erkrankte; und auf der Reise nach Hause von einem so heftigen Paroxysm überfallen wurde, daß er in dem Hause, wo der Prediger sein Feuer gelassen, einkehren mußte; wo er dann auch 4 Tage später gestorben.[1] Morris Griffith, ein sehr religiöser Prediger, als er in Pembrokeshire in Tre-Daveth sich aufhielt, sah vom Hügel hinunter in der Tiefe ein großes Licht; es war sehr roth, und stand etwa eine Viertelstunde still im Wege zur Lanferchllawddoy-Kirche. Der Prediger ging schnell auf die andere Seite des Hügels, um es besser zu sehen, und sah nun, wie es zum Kirchhof schwebte, dort eine Zeitlang wieder stille stand, und dann in die Kirche

1) Der Brief von John Davis an Baxter. 19. März 1656: Die Gewißheit der Geister p. 142—145.

einzog. Er wartete, und nach kurzer Zeit sah er es wieder aus der Kirche kommen, und an einer gewissen Stelle des Kirchhofs eine Zeit lang verweilen, worauf es dann verschwand. Einige Zeit hernach starb der Sohn eines Einwohners im Orte, Higgon genannt. Die Leiche hielt eine Viertelstunde am Orte, wo das Licht gestanden, weil ein Wasser dort den Leichenzug aufgehalten; und wurde dann an der Stelle begraben, wo es zuvor verschwunden war.[1])

Da die Erscheinung so oft und in so vielfacher Gestalt in jenen Gegenden wiedergekehrt, hat man die vorbedeutenden Zeichen mit den verschiedenen Arten der Erfüllung zu vergleichen angefangen, und auch hier wie im Norden gewisse Regeln zur Deutung des Gesichtes abgezogen. Ist das Licht klein, blaß oder bläulicht, so deutet man es, in einer dieser Regeln, auf unzeitige Geburt oder die Leiche eines Kindes; ist es stark und groß, dann ist der Angedeutete zu seinen Jahren gekommen. Sind zwei, drei oder mehrere große, gemischt mit kleinen, zugegen; dann sind es eben so viele Todesfälle, in gleicher Mischung aus Erwachsenen und Kindern zusammengesetzt. Kommen zwei der Lichter von unterschiednen Orten her, und scheinen sich zu bewegen, so ist es mit den Leichen derselbe Fall; weicht eines zuweilen ein wenig aus dem Wege zur Kirche hin, dann pflegt in der Regel auch irgend ein Hinderniß den Zug zu hemmen. Übrigens sind diese Todtenlichter nicht blos auf Wales beschränkt, sie sind auch auf der Insel Man vorgekommen. Als der Befehlshaber zu Belfast Leathes 1690 auf der Reise durch einen Sturm 13 Mann verloren, sagte es ihm bei einer Landung dort sogleich ein alter Priester. Als der Hauptmann fragte, wie ihm das bekannt geworden? erwiederte er: durch 13 Lichter, die er auf den Kirchhof habe kommen sehen. Wie aber in allen diesen Fällen das Licht die Todesbotschaft ausrichtet, so anderwärts wohl auch die Finsterniß; indem, wie Martin anführt, zu seiner Zeit in Bommel, in der Provinz Holland, ein Weib gewesen, die einen dunkeln Rauch um das Angesicht derjenigen gesehen, denen der Tod nahe

1) News from the invisible World. p. 149.

gewesen; was, da es vielfach sich bewährt, ihr zugleich große Verfolgung und große Zudringlichkeit herbeigeführt. Sonst ist die Gabe keineswegs allein auf jene Gebiete des Inselreichs beschränkt; sondern pflegt auch anderwärts im Volke häufiger, als man gewöhnlich glaubt, vorzukommen. Die Hochlande wie die Hebriden und Wales sind von den Überresten des gälisch-bretonischen Stammes bewohnt; daß also die Gesichte vorzüglich bei ihnen so häufig vorkommen, deutet darauf hin, daß vorzüglich dieser Zweig des gälischen Volkes mit solcher Gabe bedacht gewesen; und berechtigt zu dem Schlusse, daß sie auch den anderen Verzweigungen nicht fremd geblieben. Wirklich hat sie, noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts, in der Dauphiné und den Cevennen häufig sich gezeigt, und der damalige Aufstand dieser Gegenden war auf sie begründet. Auch die germanischen Stämme sind reichlich zu aller Zeit mit ihr bedacht gewesen, und das Alrunenwesen hat darauf geruht. Nicht leicht möchte irgend eine Provinz des Reiches seyn, wo sie zu dieser Stunde gänzlich ausgegangen; häufig kömmt sie noch jetzt unter dem westphälischen Landvolk, stellenweise in der Schweiz und in Schwaben, in der Gegend von Salzburg und anderwärts vor. Auch den slavischen Stämmen ist sie, wie es scheint, nicht fremd geblieben; wenigstens ist sie zur Zeit der Religionsunruhen in Böhmen in einem bedeutenden Grade hervorgetreten. Vorzüglich sind es aber die finnischen Stämme in ihrer weiten Ausbreitung durch Europa und den ganzen Norden Asiens, denen ein reichlich Theil davon zugefallen, der diese Völker vor vielen andern in den Ruf der Zauberei gebracht. Man sieht: es sind die Nordischen, und im Süden hauptsächlich die Bergbewohner, die mit diesem Geisterblick am reichlichsten begabt erscheinen; weil sie mehr an die Gränze der inneren und äußeren Welt gestellt, auch in ihrer Stimmung mehr zwischen innerem und äußerem Sinne hin- und hinüberschwingen; und somit also Gesichte zweier Welten leichter bei ihnen wechseln, als bei den Bewohnern der üppigen Erdniederungen, die mehr im Äußeren befestigt stehen.[1])

---

1) Einzelne Fälle von solchen, die die Gabe haben, führen Debesius

Das zweite Gesicht hat uns somit an die Gränze der Geisterwelt geführt, die in ihm, wie mit Sternenschimmer, in das gewöhnliche Leben hineinzuscheinen beginnt. Unser Weg weist uns also jetzt zu ihr hinüber, damit wir betrachten, wie denn diese in ihrem näheren Antreten dem auffassenden Sinne sich gibt. Die hier zunächst sich bietende Stufe ist: daß das Schauen in die Ferne, das auf der Vorigen innerhalb des Lebenskreises sich beschließt, jetzt über denselben hinaus vorbricht, und seinen Gesichtskreis über die sonst verschlossenen Regionen der Abgeschiedenen ausbreitet. Es ist dann nur eine Steigerung oder auch eine andere Form der Gabe, die aller Grade solcher Steigerung empfänglich, je nach der ihr zugetheilten Schärfe und Regsamkeit, ein flacher oder tiefer eindringendes Geistersehen begründen wird. Neben dieser Weise, die mehr durch den Schauenden bedingt erscheint, wird dann die andere sich geltend machen, die mehr an das Geschaute geknüpft, durch ein Entgegenkommen und ein sich Geben dieses Geschauten sich begründet. Das in seiner Abgeschiedenheit unvernehmbare unsinnlich Geistige kann nämlich, durch Selbstdepotenzirung in physischen Kräften, ein Medium sich bereiten, in dem es dem in

---

in seiner Beschreibung der Färoerinseln Laurentius Ananias de Natura Daemonum Venet. 1581. L. II. gegen das Ende, Walton im Leben des D. Donne, Camerarius hor. subcis. C. I. c. 70. Beaumont über die Geister von c. IV. an. Der Letztere war selbst hellsehend. Das erstemal, erzählt er in dem angegebenen Buche p. 354, als sie kamen, sah er sie nicht; er hörte sie nur rufen, singen, auf Instrumenten spielen und mit Glöckchen läuten, und er konnte nichts an ihnen abnehmen, das auf ein Böses gezielt hätte. Etliche Jahre später erschienen sie ihm sichtbarlich bis zu hunderten. Er sah sie in seinem Garten in einem runden Kreise unter Singen tanzen, sich dabei die nach Innen gewendeten Rücken zukehrend. Diese Tänzer waren gut und bös, wie es kam; einigen dabei ging ein finsterer Rauch zum Munde heraus mit einem übelriechenden Geruche; reichten sie ihm die Hand, so wurde er keines empfindlichen Widerstands gewahr. Sie sagten ihm bisweilen erstaunenswürdige Dinge. Das erstemal war er eben von einem Wechselfieber genesen, das ihn ein Jahr lang gequält; das zweitemal war er, wie er aufrichtig gesteht, in etwas dem Trunk ergeben.

ähnlichen Kräften verhüllten Menschengeiste sich mitzutheilen vermag; und die wirkliche Mittheilung wird alsdann entweder durch Bilder, selbst an ungeschärfte Sinne, geschehen, oder sonst durch auffallende Naturwirkungen sich vermitteln. Auf der Linie der ersten Art von Mittheilung wird ein großer Theil des Gespensterwesens, auf jener der andern das gesammte Spuckwesen liegen; beide in den unteren Graden oft von einander getrennt, auf den höheren aber bei tieferem Einschneiden durchgängig im gemeinsamen Grunde sich begegnend; so daß Erscheinung und thätiges Einwirken sich zu verbinden pflegen. Das Erste, schon in den vorchristlichen Zeiten tief im Volksglauben wurzelnd, hat erst mit der Ausbreitung des Christenthums in seiner spiritualistischen Richtung den rechten Grund gefunden. Wie daher die Erscheinungen Verstorbener schon in den allerersten christlichen Zeiten nicht selten vorkommen; wie schon der heilige Martialis, Bischof von Limoges, nach seinen Acten, die Seele der heiligen Valeria, als sie den Martyrertod zur Zeit Vespasianus erlitten, in Gestalt einer leuchtenden Flamme zum Himmel ansteigen gesehen, und wie von Justinus an beinahe alle Kirchenväter für den Grund der Wahrheit in solchen Erscheinungen Zeugniß geben; so sind sie in der Folge in allen Menschenaltern und Jahrhunderten, bis auf unsere Tage hinunter, in zahlreicher Menge wiedergekehrt, und haben zu aller Zeit die Gemüther viel beschäftigt. Da der Gegenstand aber, in den unteren Graden befangen, der naheliegenden Täuschungen wegen, Gegenstand vielfältiger Controverse geworden, und darum ohnehin vielseitige Behandlung gefunden; das aber, was trotz derselben immer zweifelhaft geblieben, in den höheren Graden von selber sich bewährt; so werden wir nach dieser flüchtigen Berührung an ihm vorübergehen, und dafür jener anderen Reihe von Erscheinungen, die das sogenannte Spuckwesen bietet, unsere Aufmerksamkeit zuwenden; da hier das Auffallende der Wirkungen, am hellen lichten Tage sich ereignend, dem Zweifel, selbst in den unteren Gebieten, weniger Raum gestattet.

2.

Der Geisterspuck.

a.

Die neckenden Poltergeister und Kobolde.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben sich in der Nähe der Menschen Wirkungen mancherlei Art begeben, die sie, weil keine physische Ursache zu ihrer Erklärung ausfindig zu machen war, der Wirkung von Geistern zuzuschreiben sich gedrungen fanden. Da die Äußerungen dieser Geister überhaupt etwas Unbestimmtes, Seltsames, Eigensinniges, bisweilen Neckischspielendes und Lärmendes an sich hatten; so hat man dies ihr Thun mit dem Namen des Spuckens, sie selbst aber, mit dem Namen der Spuck- und Poltergeister bezeichnet. Die vertrauliche Weise, in der die Unschädlicheren unter diesen Wesen sich oft hilfreich in den Haushalt der Menschen eingedrängt, örtlich an diese oder jene Stelle, an Haus und Hof sich knüpfend, hat diese Art dann bald in der Meinung des Volkes mit den altberufenen Zwergen identificirt, die, wie sie unaufgehalten durch alle Materie schreitend, sich überall freien Zugang öffnen, so auch sich unsichtbar zu machen wissen. Wie sie daher unter dem Namen der *χαβαλλοι* schon bei den Griechen mit den zwerghaften Cabiren in naher Berührung gestanden; so haben sie im Norden in ihrer kunstreichen Behendigkeit, und in ihrem zugreifenden behilflichen Wesen unter ihm Namen Kobolde, plattteutsch Kabuntermannekens und Gülterkens, schwedisch Trullen, Gobelins und Lutins bei den Franzosen, Trazgos bei den Spaniern, Farfarellis in Italien, Coltren bei den Russen, überall im Volke bekannt, und im Ganzen keines üblen Leumunds sich erfreuend, als eine Art von Hauszwergen ihn gegolten; mit denen es, besonders in der vorchristlichen Zeit, in einem vertraulichen Verhältnisse gestanden, die Dienste dieser Laren mit kleinen Opfern lohnend. Wollen sie in einem Hause sich ansiedeln, dann tragen sie, also erzählt das nordische Volk, zur Nachtzeit Holzscheiter auf einen Haufen, und bringen in

die Milchkübel Koth von mancherlei Thieren. Trinkt dann der Hausvater am Morgen mit seiner Familie von der Milch, und wirft er die Holzhaufen nicht auseinander; dann bleiben sie bei ihm, wohnen in dem Holzstoße, und empfehlen sich den Hausbewohnern dadurch, daß sie Getraide aus fremden Scheunen zutragen, Holz in die Küche führen, und mehr dergleichen Geschäfte übernehmen. Dies heimlich vertraute Thun, besonders in der christlichen Zeit durch mancherlei nicht ungegründete Bedenklichkeiten, wie es scheint, gestört, ist seither durchgängig aus der Ordnung einer freiwilligen Dienstbarkeit herausgetreten; und in ein seltsam befremdendes und störendes Treiben umgeschlagen, dem die Zeugen verwundert zusehen, ohne es sich erklären und deuten zu können. Da inzwischen gerade hier eine Menge der auffallendsten, am hellen, lichten Tage sich begebenden, von zahlreichen Augenzeugen bewährten, und mit allen Sinnen wahrnehmbaren physischen Wirkungen uns begegnen; so ist es schon der Mühe werth, bei ihnen eine Zeitlang zu verweilen, und der hinter diesen sichtbaren Wirkungen verborgenen Ursache nachzuforschen.

Wir sagten: schon in den frühesten Zeiten komme dergleichen vor, und wir finden wirklich, um von Vorchristlichem nicht zu reden, schon bei Augustinus [1]) das Gut des Hasparius Eubedi genannt, in der Diöcese des Bischofs, von solchen Geistern beunruhigt; und durch das Gebet eines Priesters seiner Genossenschaft, um dessen Sendung der Eigener angehalten, befreit. Zur Zeit des Ostgothenkönigs Theoderich ist in Ravenna das Haus des Arztes Elpidius von Kobolden bewohnt, die ihn oft mit einem Steinregen empfangen; und er bittet den heiligen Cäsarius, Bischof von Arles, auf seiner Durchreise um Hilfe. Dieser reinigt das Haus mit Weihwasser, und die Plage verschwindet, ohne daß sich weiter etwas blicken läßt. [2]) Als derselbe Heilige einst bei einer Umreise durch seine Diöcese in ein Gebiet gekommen, Succentriones genannt, fand er dort prächtige Bäder, an denen aber Jeder, der vorüberging, bei

1) De Civit. Dei L. XXII. c. 8.
2) Vit. s. Caesarei episc. et conf. A. S. 27. Aug. p. 70.

seinem Namen sich rufen hörte, worauf dann gewaltige Steine ihm vor die Füße fielen, oder ihm nachgeworfen wurden; so daß niemand mehr dort vorbeizugehen wagte. Als der spätere Lebensbeschreiber des Heiligen, der ihm damals den Stab vorzutragen pflegte, diesen in der nahen Kirche vergessen hatte; waren die Leute froh darum, hingen ihn an den Wänden der Bäder auf, und das Übel verschwand.[1] Eben so erzählt der Priester Georg, Zögling des Archimandriten Theodor, in seinem Leben: zu seiner Zeit seyen im Hause eines Tribunen, auch Theodor genannt, gleichfalls von solchen Geistern Menschen und Thiere vielfältig behelligt worden. Saß das Gesinde zum Mittag- oder Abendessen am Tische, dann wurden Steine auf denselben hingeworfen; so daß ein großer Schrecken Alle überfiel. Auch wurde den Mägden das Garn auf dem Stuhle zerrissen, und solche Menge von Schlangen und Mäusen erfüllte zuletzt alle Räume, daß niemand aus Furcht dort mehr zu weilen wagte. Endlich betrat der Diener Gottes das Haus, brachte die Nacht mit Singen und Beten in ihm zu, segnete es mit Weihwasser, das er geweiht, überall aus, und es wurde vom Spucke befreit. Das Gleiche erzählt der Lebensbeschreiber des heiligen Hubertus vom eigenen Hause des Bischofs in Lüttich. Sigebertus hat in seiner Chronik unter dem J. 958 die Erscheinungen des Geisterhauses zu Camenz bei Bingen aufgenommen, wo auch geworfen und gepoltert wurde, bis der Erzbischof von Mainz Geistliche hinüberschickte, die dem Unwesen Einhalt thaten. Unter dem Jahre 1130 berichtet Trithemius über den Geist Hödeken oder Hütchen, der am Hofe Bernhards von Hildesheim, eine Art von Schaffner, Warner und Helfer im Schlosse vorgestellt, an den die Sage sich so sehr angehängt, daß sie noch immer Hütchens Rennpfad nachzuweisen weiß, auf dem er einmal eilig von Schloß Winzenburg aus zu ihm hingelaufen. Später dann ist es der, welcher nach Wilhelm von Paris in einem Hause der Pfarrei von St. Paul in Poitiers gehaust, und Fenster und Glaswerk zerbrechend, mit Steinen



1) Vita Scti. Auct. Messiano presb. et Stephan. Diacono. ibid. p. 79.



geworfen, ohne doch jemand zu verletzen. Von da an werden die Nachrichten über dergleichen immer häufiger und umständlicher.

Man darf nicht glauben, daß man in früheren Zeiten solche Vorgänge ohne weitere Untersuchung nur auf Hörensagen hingenommen. Man hat bei solcher Gelegenheit überall scharf zugesehen, selbst in Spanien, das man mit dem Aberglauben so sehr in Verruf gebracht. Als ich, erzählt Antonio de Torquemada;[1]) vor etwa 10 Jahren noch auf der hohen Schule von Salamanca mich befunden, lebte dort eine angesehene Frau, Wittwe schon bei Jahren, die in ihrem Hause 4 oder 5 Mägde hielt, wovon zwei jung und hübscher Gestalt waren. Es verbreitete sich damals von ihrem Hause ein Gerücht im Volke: in ihm halte sich ein Kobold (Trasgo) auf, der allerlei Streiche übe, und unter andern von den Dächern Steine in solcher Menge und so anhaltend herabwerfe, daß, obgleich die Würfe keinen Schaden anrichteten, sie den Hausgenossen doch viel Verdruß und Ungemach verursachten. Der Unfug kam so weit, daß der damalige Corregidor Kenntniß davon nahm, und sich vorsetzte, was an der Sache wahr sey, zu erforschen. Er ging also in Begleitung von mehr als 20 Menschen, die gerade zugegen waren, in das berufene Haus; und ordnete, als er an Ort und Stelle angekommen, einen Alguazil mit 4 Mann ab; daß sie mit brennender Fackel Alles aufs genaueste untersuchten, und nicht einen Winkel unerforscht ließen, wo sich irgend ein Mensch verbergen könne. Sie thaten, wie ihnen befohlen worden, in solcher Weise, daß nichts fehlte, als noch die Böden aufzuheben, und kehrten dann zurück mit dem Bescheide: es sey Alles sicher, und niemand könne im Hause verborgen seyn. Der Corregidor wendete sich nun zur Hausfrau, und suchte ihr begreiflich zu machen, daß man sie zum Besten gehabt, indem ihre jungen Mägde wahrscheinlich Liebhaber unterhielten; wie daher das beste Mittel sey, den Spuck los zu werden, wenn sie ein aufmerksames Auge auf ihr Thun und

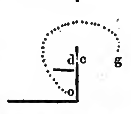
1) In seinem Jardin de flores curiosas. En Salamanca 1577. Colloquio tercero p. 147.

Treiben gerichtet halte. Die gute Frau wurde über dies Zureden gar sehr bestürzt, und wußte nicht, was sie darauf erwidern sollte; doch blieb sie dabei: es habe mit den Steinen seine Richtigkeit, und sie würden wohl auch noch ferner geworfen werden. Der Corregidor und die, welche mit ihm waren, verließen nun, noch weiter ihren Scherz mit ihr treibend, die Stube; wie sie aber an das Ende der Treppe gelangt, kam mit großem Gepolter eine solche Masse von Steinen die Stufen derselben herabgerollt, daß es schien, es seyen 3 bis 4 Körbe voll derselben ausgeschüttet worden. Die herabkommenden fuhren ihnen zwischen den Beinen und Füßen hindurch, ohne jedoch einen irgend schmerzhaft zu verletzen. Der Corregidor befahl nun denen, die er zuvor ausgesendet, ohne Verzug mit größter Schnelligkeit hinaufzueilen, und nachzusehen, ob sie den nicht ertappen könnten, der sie herabzuwerfen sich erkühnt. Sie thaten nach seinem Geheiße, aber nicht mit besserem Erfolge als das erstemal. Wie sie noch damit beschäftigt waren, fing es am Portal des Eingangs Steine in Menge zu regnen an; so daß sie oben an dasselbe aufschlugen, und dann abspringend an seinem Fuße niederstürzten. Wie nun Alle betreten und verwundert angafften, was sich vor ihnen begab, nahm der Alguazil einen der größten Steine, die niedergefallen, und ihn über das Dach eines gegenüberstehenden Hauses werfend, rief er: sey's der Teufel oder ein Kobold, sende mir jetzt diesen Stein zurück! In demselben Augenblicke sahen Alle, wie der Stein über das Dach zurückkehrend, ihm gegen die Kappe über den Augen fuhr, und sie mußten erkennen, daß es Wahrheit sey, was man ihnen hinterbracht. Nach einiger Zeit kam ein Geistlicher, von denen, die sie Torres menudas nennen, nach Salamanca, und sprach einige Exorzismen in dem Hause; worauf dann das Werfen und die andern Erscheinungen sofort aufhörten.

Um auch hier der Untersuchung eine sichere Grundlage zu unterstellen, auf die sich mit Verlaß fortbauen läßt, theilen wir hier eine Folge von Erscheinungen der Art mit, die vor nicht langer Zeit sich ereignet haben, und die glücklicherweise einen unbefangenen, aufmerksamen, hinreichend unterrichteten Beob-

achter gefunden, dessen Zeugniß als durchaus glaubwürdig und unverwerflich erscheinen muß. Der Schauplatz dieser Ereignisse war der sogenannte Münchhof, 1 Stunde von Voitsberg, 3 Stunden von Grätz. Der Beobachter aber H. J. v. Aschauer, damals Verweser in Kamach, ein in der Physik und Mathematik vorzüglich erfahrner Mann, und daher auch seither als Lehrer der technischen Mathematik am Johanneum in Grätz angestellt. Ich folge buchstäblich dem Berichte, den er über seine Erfahrungen, unter dem 21. Jänner 1821, an einen ihm Befreundeten abgestattet; ihn nur da und dort, jedoch nur in unwesentlichen Dingen, aus einem späteren ergänzend, den er mir selbst vor etwa 9 Jahren mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt. Er betheuert, daß er die Wahrheit des Erzählten in jedem Augenblicke beschwören könne, und daß er vor der ganzen Welt als ehrlos gebrandmarkt seyn wolle, wenn in seiner Beschreibung ein auch nur übertriebenes Wort zu finden sey. Er eröffnet aber seinen Bericht zuerst mit dem, was sein Schwager, der Hausherr auf dem Hofe, Obergemeiner, ihm mündlich mitgetheilt, dahin lautend: beiläufig im October 1818 wurden Nachmittags und Abends verschiedenemale, Würfe an die Zimmerfenster des Hofes zu ebener Erde, wie mit kleinen Steinen verspürt, wobei wohl auch mitunter einige Scheiben zerbrachen; was jedoch immer aufhörte, so wie die Leute Feierabend machten, und zur Ruhe gingen. Obergemeiner glaubte anfangs, es seyen Schulkinder, die sich im Vorübergehen den Spaß machten; da er aber ohngeachtet alles Aufpassens niemand entdecken konnte, und es nun auch an der vordern und hinteren Hausthüre, die beide versperrt waren, stark zu pochen anfing, ohne daß der Kettenhund anschlug; so gerieth er auf die Vermuthung, es sey Raubgesindel, das ihn herauslocken wolle, und schloß deswegen die Thüre nicht auf. Da ihm aber das Gesinde furchtsam, und er selbst der Unruhe überdrüssig zu werden anfing, so beschloß er die Sache ernsthafter zu behandeln. Er ging deswegen, gegen Ende des Monats, ohne seinen Hausgenossen etwas zu sagen, zu den umliegenden Bauern, und nahm sie alle, 24—36 Mann sämmtlich bewaffnet, mit zu seinem Hause; umstellte alle seine Gebäude in ziemlich weitem

Kreise mit ihnen, und nachdem er angeordnet, daß die Wachen keinen Menschen weder ein- noch auszulassen hätten, ging er nun selbst mit Koppbauer und noch einigen andern in das Haus; versammelte dort alle seine Leute, um sich zu überzeugen, daß keiner abgehe, und durchsuchte dann alle Gebäude vom Dachfirst bis in die Keller. Das geschah gegen halb fünf Abends, die Wachen hatten unterdessen ihren Kreis immer enger geschlossen; niemand war gefunden worden, aber niemand, weder Mensch noch Thier, konnte auch durch den Kreis gedrungen seyn. Während dessen aber hatte es schon angefangen, auf die Küchenfenster verschiedene starke Steinwürfe zu machen, und da nun die Würfe immer stärker wurden, stellte sich Koppbauer ganz anlehnend nach Außen in ein solches Fenster, um die Richtung der Würfe zu erkennen. Als er so stand, und Obergemeiner mit einigen Andern in der Küche war, geschah ein starker Wurf in eben dieses Fenster; so daß mehrere Scheiben bersteten hinter dem Rücken Koppbauers, der darüber sehr erzürnte, weil er glaubte, die in der Küche hätten, um ihn zu necken, das Fenster eingeworfen. Da aber Obergemeiner ihn eines Besseren belehrte, und das Erstaunen der Andern dessen Worte bestätigte, so verfielen sie nun darauf: es müsse von Innen heraus geworfen werden, was denn auch wirklich in dieser Richtung gegen alle Fenster vor sich ging, aber nach halb 7 Uhr mit einemmale ganz aufhörte. Unterdessen war das Durchsuchen fortgegangen; Ofenlöcher, Kamine, kurz Alles wurde erforscht, wo sich nur ein Mensch oder ein Thier verbergen konnte; auch blieben die Wachen die ganze Nacht in der Nähe des Hauses. Es blieb Ruhe bis um 8 Uhr Vormittags, wo das Werfen in Gegenwart von mehr als 60 Menschen wieder begann. Man sah nun deutlich, daß es die Steine unter den Küchenbänken, z.B. d heraus, in die Fenster bc, und zwar in ganz unerklärlicher Weise aufwärts, in zurückgeschlagener krummer Linie og werfe.



Es waren die sogenannten Sechtsteine ¼—15 Pfund schwer, bestimmt um geglüht und im Wasser abgelöscht zu

werden, die jetzt zugleich in den allerverschiedensten Richtungen auch in die anderen Fenster geschleudert wurden. Es blieb aber bald nicht bei diesen Steinen; sondern Alles, was sonst beweglich war: Schüsseln, Häfen, leere wie volle, Löffel u. s. w. wurde ergriffen und unter die Leute, auf den Boden, in die Fenster geworfen, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit. Mancher Wurf ging durch die Fenster hindurch; mancher bedeutend große Körper, ungeachtet seiner Masse und Geschwindigkeit, blieb mitten in den Scheiben stecken; andere berührten das Glas nur eben, und fielen dann innerhalb dem Fenster senkrecht hinunter. Menschen, die vom Werfen großer Steine getroffen wurden, empfanden zu ihrer Verwunderung, trotz der großen Wurfgeschwindigkeit, den Anschlag nur leicht, und auch an ihnen fiel der Körper dann senkrecht herunter. Nun mußte man trachten, die tollen Töpfe und alles Bewegliche aus der Küche zu retten; während man aber mit dem Wegtragen beschäftigt war, wurde vieles den Tragenden aus den Händen geschlagen; oder wenn es auf den Tisch im Vorhause niedergesetzt wurde, vor den Augen Aller, ohne Rücksicht auf Schwere, hinuntergeschleudert. Nichts blieb unangetastet, als ein auf diesem Tische aufgestelltes Bild, Christus am Kreuze; die daneben brennenden Lichter aber wurden mit großer Gewalt herabgeschlagen. Binnen zwei Stunden war keine Fensterscheibe in der Küche mehr ganz geblieben, und alle zerbrechlichen Geräthe, bis auf die geretteten, zertrümmert; so daß Obergemeiner mit allen seinen Leuten bei seinem Nachbar kochen und essen mußte. Die Frau rettete eine Schüssel mit Salat in das Speisgewölbe im ersten Stock; ging dann mit der Kellnerin hinauf, öffnete die Thüre und schickte die Magd nach dem Salat hinein; wie diese aber darnach griff, wurde er ihr aus der Hand geschlagen. Die Magd lief davon; die Frau glaubte, sie habe ihn aus Furcht und Ungeschicklichkeit fallen lassen, und wollte es ihr verweisen; als plötzlich die Schüssel mit ihrem Inhalte, aus dem hinteren Theile des Speisegewölbes, an der Frau in der Thüre vorübergeflogen kam, und im Vorhause niederfiel. Der Hausherr saß an diesem Tage, da es gegen 11 Uhr mit Werfen endlich nachgelassen, in seinem gewöhnlichen Speisezimmer zu

ebener Erde, und hatte eine leere Maaßflasche mit eingeriebenem Glasstöpsel vor sich stehen; mit einemmale hob dieser sich langsam in die Höhe, und fiel neben die Flasche auf den Tisch. Er brachte denselben wieder an seinen Ort, und drückte ihn mit Anstrengung fest in den Hals der Flasche. Nach 2—3 Secunden stieg er abermal auf, und fiel herunter, und so auch zum drittenmale; worauf er die Flasche einsperrte, weil dem verschlossenen Geräthe nie etwas angehabt wurde. Die folgenden Tage war es darauf ziemlich ruhig, doch mußte man alle Geschirre, in denen man kochen wollte, festhalten, und die zerbrechlichen wieder entfernen, wenn gar gekocht war.

Diesen Verlauf vernahm nun der Zeuge zu Voitsberg auf dem Markte vom Hausherrn selbst, und bat denselben durch Zuschrift, wenn sich wieder etwas ereignen sollte, ihn unfehlbar holen zu lassen. Gegen Allerheiligen erhielt er wirklich einen Eilboten, und begab sich nun eiligst an Ort und Stelle. Bei seiner Ankunft fand er die Hausfrau und Koppbauer, die allein zu Hause in der Küche waren, beschäftigt, die Scherben eines Topfes aufzulesen, den er bei seinem Eintritt noch hatte fallen hören. Wie er nun mit den beiden Andern, jeder etwa zwei Schritte vom Nächsten entfernt, in der Küche stand, kam ein großer eiserner Schöpflöffel aus dem Löffelbrette, mit unglaublicher Geschwindigkeit dem Koppbauer an den Kopf geflogen, und fiel dann senkrecht herunter. Da der Löffel ½ Pfund wog, hätte er, bei der erstaunlichen Schnelle der Bewegung, eine bedeutende Contusion verursachen sollen; auf Befragen sagte der Getroffene aber, daß er nur eine leise Berührung empfunden habe. Der Zeuge war nun zwei Tage im Hause, sah aber bis den zweiten Tag Nachmittags 4 Uhr nichts mehr, da er wegen dem Rauchen der Küche, und seinen gerade damals schmerzhaften Augen, nicht beständig in ihr bleiben konnte; wo es denn bei seiner öfteren Entfernung mehrmals in die wiederhergestellten Fenster geworfen. Er untersuchte unterdessen alle Wetterableiter und Gegenstände mittelst eines Electrometers, das er dazu mitgebracht, fand aber nirgendwo electrische Anhäufungen; auch wurde bei den heftigsten Würfen nicht das mindeste Leuchten, Geräusch, Knall oder auch irgend ein Geruch

wahrgenommen. Die Localität der Küche war so, daß kein Mensch auf die Körper in ihr weder mittelbar noch unmittelbar einwirken konnte; und wie sehr der Zeuge, Angesichts der Erscheinungen, nachsann, aus dem ganzen Reiche der bekannten Naturkräfte irgend eine auszufinden, aus der sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Phänomene erklären ließen, er konnte nichts ersinnen. Auch Obergemeiner hatte seinerseits öffentlich einen Preis von 1000 Florin dem Entdecker der Ursache zugesagt. Am 2ten Tage, gegen vier Uhr Nachmittags, als der Zeuge schon wieder zweifelhaft werden wollte, stand er am Ende der Küche; gegen ihm über war ein großer Schüsselrahmen. Zwischen ihm und seinem Auge, das sich eben zufällig darauf heftete, war weit herum kein den Blick hemmender Gegenstand; und nun sah er plötzlich eine kupferne, mit Eisen beschlagene, etwa für 10—12 Menschen zureichende Suppenschüssel, ohne alles Geräusch aus dem Rahmen sich bewegen, und in einer fast horizontalen Linie mit unglaublicher Geschwindigkeit gegen sich kommen, und so nahe am Haupte vorüberfliegen, daß der Luftzug davon ihm die Haare aufhob, ohne daß irgend ein Laut, ein Sausen oder Zischen zu vernehmen gewesen wäre; worauf sie dann hinter ihm mit großem Geräusche, aber ohne alle Beschädigung niederfiel. Alle Anwesenden, die zur Seite standen, waren erstaunt darüber; denn es fehlte nie an Leuten, weil Alles fern und nah hinströmte, um das Außerordentliche zu sehen. Gleich darauf rieb die Magd Semmel zu Brosamen, wie sie aber sich umkehrte, um Semmel und Reibeisen in ihr Behältniß zu legen, bewegte sich der hölzerne Teller, mit mäßiger Geschwindigkeit den Heerd anstreifend, horizontal bis an den Rand desselben; und wurde dann, wie von einem großen abwärts gehenden Schlag getroffen, auf den Küchenboden so stark niedergeworfen, daß er mehrmal aufhüpfte, und die Brosamen durch die ganze Küche fuhren. Daß hier niemand Hand anlegte, von allen die gegenwärtig waren, davon sey er, setzt der Zeuge hinzu, wie von seiner Existenz gewiß. Etwa um 5 Uhr kam ein Fremder an, der behaupten wollte: die bewegende Ursache sey ein Mensch, der in dem (innen mit Rauch erfüllten) Schornsteine sich verborgen. Der Zeuge, über das Abgeschmackte

einer so lächerlichen Erklärung etwas ungehalten, führte ihn gegen die Thüre an eine Stelle, wohin niemand, nach seinem eigenen Geständniß, aus dem Rauchfange reichen konnte. Dort stand auf einem niederen Brette, wohin außer ihnen niemand anders langen konnte, eine kupferne Schüssel, und der Zeuge sagte nun zum anderen: was würden Sie denn urtheilen, wenn diese Schüssel ohne unser Zuthun von hier an die entgegengesetzte Seite geworfen würde? Er hatte kaum die Worte ausgesprochen, da flog die Schüssel davon, und der Fremde schwieg betreten. Von da an bis Nachts halb 10 Uhr wurde in seiner Gegenwart nichts mehr geschleudert; nur als er im Schlafzimmer des Hausherrn seinen Hut an einen langen Nagel aufhängte, wurde er viermal nacheinander heruntergeworfen. Sie beschlossen nun, als ganz abgekocht war, zu fünfen die Küche völlig auszuleeren; alle Winkel, selbst die kleinsten, von allem irgend beweglichen zu reinigen, und an festgemerkten Stellen nur drei Gegenstände: einen Nudeldurchschlag von Weißblech am hintersten Küchenfenster, einen gußeisernen Topf voll Wasser am Heerde, und einen hölzernen Wassereimer mit zwei eisernen Reifen, dem Durchschlage gegenüber, am Boden zurückzulassen. Die Thüre und die vergitterten Fenster waren wie immer geschlossen, und nur vier Personen in der Küche. Lange geschah nichts, sie wollten deswegen, da sie die vorige Nacht mit Wachen zugebracht, schon zu Bette gehen. Wie sie aber zur Thüre kamen, warf es in horizontaler Richtung den Durchschlag mitten unter sie hinein. Sie brachten ihn wieder an seine Stelle, schloßen die Thüre, und als sich jeder wieder an seinen Ort gestellt, fiel nach etwa 10 Minuten der alte ohngefähr 15 Pf. wiegende Holzeimer, den sie am Boden gelassen, plötzlich senkrecht von der obersten Höhe des Küchengewölbes mitten zwischen sie hinunter; ohne daß sie begreifen konnten, wie er hinauf gekommen, da nichts oben war, woran sich irgend etwas hätte anhängen lassen. Bei der geringsten schiefen Richtung hätte der fallende einen der Anwesenden getroffen. Sie stellten sich darauf um den Heerd herum, jeder ein Licht in der Hand; so daß, wer an den eisernen Hafen rührte, gesehen werden mußte. Mit einemmale aber wurde dieser ganz sachte umge-

stürzt, bis der letzte Tropfen Wasser verronnen war. Der Umsturz war offenbar nicht nach den Gesetzen des freien Falles, sondern viel langsamer geschehen; so wie wenn man ein Gefäß nur allmälig ausleeren will, auch wurde der Kessel wieder eben so aufgerichtet. Nach diesem fiel lange nichts vor. Viere gingen nun aus der Küche, der fünfte blieb allein in ihr eingesperrt, und die Andern sahen durch eine Öffnung Alles, was sich um ihn her begab, da sie ihn ganz und einen großen Theil der Küche überblickten. Wie er nun ruhig, ein Licht in der Hand haltend, da saß, warf es aus allen Ecken mit Eierschalen; so zwar, daß sie nicht begreifen konnten, wo diese hergekommen, da sie zuvor Alles aufs sorgfältigste bis aufs kleinste ausgeräumt hatten. Nachdem das mit einigen kleinen Unterbrechungen etwa eine Stunde gedauert hatte, geschah diese Nacht und die folgenden Tage nichts weiter. Der Zeuge verließ am nächsten, dem dritten seiner Anwesenheit, das Haus, und was nun folgt, ist wieder vom Hörensagen.

Es blieb mehrere Tage im Hause ruhig, aber in der um etwa 6 Minuten Weges entfernten Mühle wurden dagegen nun oft die gehenden Wasserräder abgestellt; und nachdem der Müller mit sammt der Bettstätte umgeworfen worden, die Lichter abgeschlagen, und verschiedene Gegenstände vor die Thüre gewälzt. Nach etwa 3—4 Tagen hörte es hier wieder auf, und warf in der Küche nur hier und da einmal einen Hafen, oder irgend sonst etwas herunter. Nachdem es darauf 5—6 Wochen ganz ausgesetzt hatte, standen an einem Sonntage Vormittag, als die Übrigen alle in der Kirche waren, die Mutter des Obergemeiner und seine Frau vor dem Heerde, und sprachen von dem, was sich begeben, dabei deutend auf die Stelle, wo die meisten Häfen heruntergefallen. Mit einemmale warf es wieder, den größten der Häfen an ihnen vorbei, auf den Boden hinunter. Seither ereignete sich nicht das mindeste mehr; wenigstens erzählte der Hausherr, der überhaupt nicht gerne von der Sache sprach, dem Berichterstatter nichts Weiteres davon. Der Vorgang hatte übrigens bei der Behörde Aufsehen gemacht, und das Bezirksamt Ober-Greiffeneck eröffnete seinen Bericht an das Kreisamt Grätz vom 7. Nov. 1818 unter andern mit den

charakteristischen Worten: „entfernt von jenem finstern Zeitalter, wo jede, dem gemeinen Verstand unbegreifliche Erscheinung, der Wirkung einer Zauberkraft oder des Satans zugeschrieben wurde, während der in den Naturkräften mehr Eingeweihte diese abergläubische Meinung nicht selten zu betrügerischen Speculationen zu benutzen wußte, und weit entfernt, durch sein Übergewicht an Kenntnissen dem Irrthum zu steuern, vielmehr in der Verbreitung irriger Meinungen seinen Vortheil ersah, bleibt es merkwürdig, wenn in einem Zeitpunkt, wo die hell lodernde Fackel der Aufklärung alle Dämonen längst verscheuchet, und die neue Physik und Chemie die verborgenen Naturkräfte an das Tageslicht befördert hat, Erscheinungen zum Vorschein kommen, die früher nicht bemerkt wurden, und die die genaue und aufmerksame Beobachtung sachkundiger Männer zu lösen nicht verstand.“ Nun wird Bericht erstattet, im Wesentlichen übereinstimmend mit dem eben Gehörten; der Anwesenheit des Hrn. Verwesers Aschauer in Gesellschaft des Hrn. Caplans Hötzel wird gedacht, und seine vollkommene Competenz zum Urtheil anerkannt; und nachdem auch einer Untersuchung erwähnt worden, die auf Ersuchen der Behörde Herr F. Gayer, Glasfabrikant zu Oberndorf, mit seinen electrischen Apparaten dort angestellt, schließt der Berichterstatter mit den Worten: „das löbliche k. k. Kreisamt, begabt mit der Macht, gründliche Physiker der Hauptstadt zu näheren Erforschungen aufzufordern, wird daher um so mehr zur Entdeckung dieser seltsamen Erscheinungen die gehörigen Maasregeln zu ergreifen geruhen, als diese Geschichte schon allgemeines Aufsehen erregt. Frohlockend sieht der bei Einigen noch schlummernde Aberglaube, bei Andern die verstellte Gleisnerei auf dieses Ergebniß hin, und nur die natürliche Auflösung dieser vermeintlichen Wundergeschichte kann einen Wahn bekämpfen, dem der gemeine Mann aus Unverstand oder Bosheit so gerne anzuhangen pflegt.“ Der Bescheid darauf von Seite des Guberniums war: daß sich wahrscheinlich Alles durch einen im Rauchfange versteckten Menschen erklären lasse. Doch wurden drei Professoren vom Johanneum, der der Geologie, Mineralogie und Chemie und Botanik, zur Untersuchung abgeordnet, die es aber unter ihrer Würde fanden,

einem Kobold nachzuziehen, und den Auftrag ablehnten. Später, als nichts mehr vorfiel, kam noch ein Abgeordneter der Polizei ins Haus, der nun natürlich das weiteste Feld zu Vermuthungen vor sich fand; worunter die ergötzlichste auf physikalische Kunststücke deutete, die der Zeuge selbst den Hausgenossen vorgemacht. Damit wurde sofort die unbequeme Sache der Vergessenheit hingegeben.

Glücklicherweise haben wir in dem Berichte dieses Zeugen Alles beisammen, was zu einem guten, soliden, unverwerflichen Zeugniß erfordert wird. Ein achtbarer, wahrhafter, glaubwürdiger Mann hat es abgelegt, und dabei keinen Anstand genommen, sich, allen Spott nicht achtend, persönlich herauszustellen. Es ist ein Mathematiker seines Zeichens, der von Berufs wegen schon weiß, was zu einem correcten, mit Strenge schließenden Urtheile gehört. Er ist auch der Naturkräfte gar wohl kundig, und weiß recht wohl, was in den Bereich ihrer Wirkungen fällt. Er hat seine Beobachtungen mit allem vernünftigen Mißtrauen angefangen, und mit Unbefangenheit sie fortgeführt; sie haben sich öfter und unter wechselnden Umständen wiederholt und lange genug gedauert, um zu einem bestimmten Ergebniß hinzuführen. Mehr noch, er hat auch die vorhandenen Möglichkeiten in ihren Wechselfällen berechnend, mit gutem Verstande Versuche angestellt, und ihre Resultate mit geschärfter Aufmerksamkeit beobachtet. Es ist also Alles geschehen, was nach menschlicher Möglichkeit zu einer guten Reihe gesicherter Beobachtungen gehört; und die seinigen können vor jedem unbefangenen Sinne dieselbe Gültigkeit ansprechen, wie etwa eine Folge astronomischer Beobachtungen auf der Sternwarte von Grenwich, die alle Astronomen unbedenklich ihren Rechnungen unterlegen. Erklärt nun ein solcher gleich unserm Zeugen, der Evidenz nachgebend: er sey überzeugt, daß unter den vorliegenden Umständen kein physikalischer Apparat und kein taschenspielerisches Geschick solche Wirkungen hervorzubringen vermöge; dann müssen wir, gern oder ungern, ihm Glauben beimessen, und uns in Gefolge dieser Einstimmung nach andern Ursachen, als den gewöhnlichen physischen umsehen. Da nichts Veranlassendes zur Sichtbarkeit gekommen; mußte

die Veranlassung aus dem unsichtbaren Reiche hinübergreifen. Es war eine bewegende Kraft, die sich in ihr wirksam zeigte, aber nicht zu einem mit Nothwendigkeit gewiesenen Ziele hin; sondern sie breitete sich über vieles nach eigenem Wohlbefinden aus, war also durch eine freie Thätigkeit getrieben und gelenkt. Diese wirksame Thätigkeit konnte sich mit den Anwesenden in Verkehr versetzen, denn sie vernahm, was diese unter sich verhandelten, und ließ sich dadurch in ihrem Thun bestimmen; wie sich bei der Anwesenheit des Fremden, als sie die klug ausgesonnene Erklärung der Sache auf die Aufforderung des Zeugen zu Schanden machte, und so auch bei anderer Gelegenheit ausgewiesen. Es ist also eine geistig aufmerkende und vernehmende Thätigkeit, die hier wirksam gewesen. Es ist aber auch eine solche, die moralischer Motive fähig ist; denn während sie durch Zertrümmern der Fenster und Geräthe am Besitzthume Schaden anzurichten sich nicht gescheut, hat sie doch mit sichtbarer Sorgfalt jede körperliche Verletzung der Anwesenden vermieden. Selbst religiöse Beweggründe sind nicht ohne Einfluß auf ihr Treiben geblieben; denn während sie alles Bewegliche im Hause zum Spiele ihres Muthwills gemacht, hat sie sich doch gehütet, an das aufgestellte Crucifix zu rühren, ob sie gleich die Leuchter zu beiden Seiten weggeworfen. Ihr war ferner über die physischen Kräfte, deren sie sich zur Hervorbringung dieser Wirkungen gebraucht, entweder größere Gewalt oder ein größeres Geschick gegeben; denn sie hat damit durch Menschen nicht oder kaum zu Leistendes erwirkt; so in der Richtung der Würfe in einer nach physischen Gesetzen kaum erklärbaren spiralförmigen Bogenlinie. Eine große Energie wohnte ihr in der Bewegung dieser Kräfte ein, denn die Gegenstände wurden mit unglaublicher Geschwindigkeit bewegt; einmal sogar, wie bei dem zum Gewölbe gehobenen Eimer mit solcher, daß sie dem Auge gänzlich entschwunden seyn mußten; da niemand begriff, wie der fallende Eimer zur Decke hinaufgekommen. Die bewegten Massen waren oft groß, also bei der pfeilschnellen Geschwindigkeit das Moment der Bewegung übergroß; und doch die Wirkung am Ende so gering, daß das Geworfene wohl in den Scheiben stecken blieb, oder senkrecht an den bewor-

fenen Personen niederfiel. Die Kraft konnte also nach Wohlgefallen mehr oder weniger intensiv sich auslassen, die Regulirung dieser Intension aber war nicht dem Zufall hingegeben, sondern zu vernünftigem Zwecke, die Menschen nicht zu verletzen, geordnet; sie war also bei vorausgesetzter Gutartigkeit durch sich selbst gemäßigt, bei Annahme von Bösartigkeit aber durch ein höheres Gesetz gehalten und beherrscht; in beiden Fällen also wieder eine durch Vernunft geordnete Willenskraft. Ist dem aber also, sind die Thatsachen nicht abzuläugnen, lassen die hier daraus gezogenen Schlüsse sich nicht abweisen; dann sind also entweder unsichtbare, unleibliche Geister, oder wenn leibliche Menschen, dann solche, die entweder in die Ferne wirken oder sich unsichtbar machen können, dabei wirksam gewesen; was beides den magischen Gebieten angehört. Das Alles ist unabweisliche Folgerung aus unabläugbaren Vordersätzen, und somit einem gründlich philosophischen Verfahren wohlgemäß; während das jetzige alberne Verneinen Thorenart ist, das Aufsichberuhenlassen und Abweisen aber elende Geistesfeigheit und Nullität.

Ein zweiter Vorgang, der für die Deutung durch Wirkung in die Ferne zu sprechen scheint, und über dessen ganzen Verlauf Glanvil [1]) uns umständlichen und glaubhaften Bericht aufgezeichnet, wird dem eben erzählten am füglichsten sich anschließen können, um das Urtheil über diese Art von Erscheinungen festzustellen. Es ist die Geschichte des Dämon von Tedworth, die wir mit einigen Abkürzungen in den Worten des englischen Erzählers hier wiedergeben.

Als H. Mompesson von Tedworth in der Grafschaft Wilts,

---

1) Sadducismus triumphatus: or a full and plain evidence, concerning witches and apparitions. In two parts. By J. Glanvil, chaplain in ordinary to King Charles II. and F. R. S. The fourth edition. London 1726. 8. p. 270. Glanvil in Plymouth 1636 geboren, seine Studien in Oxford machend, dann mehre Kirchenämter in From, Bath, Worcester begleitend, 1680 gestorben, war also Zeitgenosse der Begebenheit, dabei ein wahrhaftiger, geistreicher und achtbarer Mann.

im März des Jahres 1661, in der nahen Stadt Lugarspal sich aufhielt, und ein Getrommel in den Straßen hörte, erkundigte er sich bei dem Vogt der Stadt, in dessen Hause er sich gerade befand, was das bedeute? Der Vogt erzählte nun, wie sie dort seit einigen Tagen von einem unnützen Trommler beunruhiget würden, der auf einen, wie er glaube, falschen Paß hin bettle. H. Mompesson sendete auf diese Auskunft nach ihm, und befragte ihn, auf wessen Ermächtigung er also das Land mit seiner Trommel durchziehe? Er erhielt die Antwort: auf gute Ermächtigung; wobei er Paß und Vollmacht, unterschrieben von H. William Cawley, und Oberst Ayliff von Gretenham, vorlegte. H. Mompesson, der die Hand der beiden Herren wohl kannte, überzeugte sich sogleich, daß Paß und Vollmacht falsch seyen; ließ daher dem Vagabunden die Trommel abnehmen, und trug dem Gerichtsdiener auf, ihn zur weiteren Untersuchung und Bestrafung vor den nächsten Friedensrichter zu führen. Der Schalk gestand nun den Betrug ein, und bat, daß man ihm seine Trommel zurückgeben möge. H. Mompesson erwiderte: daß, wenn er von Oberst Ayliff, für dessen Trommelschläger er sich ausgab, ein Zeugniß seiner Unbescholtenheit beibringe, er sie wieder haben solle; bis dahin solle sie ihm bewahrt bleiben. So ließ er den Menschen in des Gerichtsdieners Händen zurück; der aber, wie es scheint, durch seine Drohungen eingeschreckt, ihn hernach laufen ließ.

Um die Mitte des nächstfolgenden Aprils, als H. Mompesson Vorbereitung zu einer Reise nach London traf, sandte der Vogt die Trommel in sein Haus; und als er nun später wieder heimgekehrt, erzählte ihm seine Gattin: wie sie die Zeit seiner Abwesenheit in großer Furcht vor Dieben zugebracht. Er war auch kaum wieder drei Nächte zu Haus gewesen, als dasselbe, was die Familie in Schrecken gesetzt, sich wiederholte: ein starkes Klopfen an die Thüre und die Außenseite des Hauses. Er untersuchte daher, mit Pistolen bewaffnet, das ganze Haus; öffnete die Thür, woran eben geschlagen worden, und hörte nun den Lärm an einer andern. Er öffnete auch diese, und hielt die Runde um das Haus; konnte aber nichts entdecken, nur daß der Schall immer stärker und hohler wurde. Als er

wieder zu Bett gegangen, lautete es wie ein Anschlagen und Trommeln auf dem First des Hauses, das eine gute Zeit dauerte, und dann allmälig in die Lüfte sich verlor.

Darauf war der Lärm mit Anschlagen und Trommeln häufig; gewöhnlich 5 Nächte nacheinander sich wiederholend, und 3 aussetzend. Es war an der meist getäfelten Außenseite des Hauses; und kam, wenn sie, früh oder spät, eben zu Bette gehen wollten. Nach einem Monat ließ es eine halbe Stunde nach dem Schlafengehen, fünf Nächte von sieben, zwei Stunden lang, in dem Zimmer wo die Trommel lag, sich hören. Das Zeichen des Anfangs war ein Geheul in der Luft über dem Hause; das des Abzugs aber ein Trommelschlag wie bei Ablösung einer Wache. Das dauerte so zwei Monate lang, in deren Verlaufe der Hausherr selbst in jenem Zimmer sich aufhielt, um näher zuzusehen. Als bald darauf die Hausfrau ins Kindbett kam, war in derselben Nacht nur ganz wenig Lärm, und dann drei Wochen lang keiner zu verspüren. Nach dieser höflichen Unterbrechung aber kehrte er stärker als zuvor zurück, und verfolgte und ängstete die Kinder; indem es so heftig an ihre Bettstätten schlug, daß es schien, als sollten sie in Stücke gehen. Legte man die Hand an sie, dann erhielt man zwar keinen Schlag, fühlte sie aber mächtig erschüttert; eine ganze Stunde lang wurden bekannte Kriegsmärsche der Reihe nach geschlagen. Darauf wurde unter den Betten der Kinder, wie mit Eisenkrallen, gekratzt. Es hob die Kinder auf, und verfolgte sie von Zimmer zu Zimmer, sonst niemand beunruhigend. Als man sie nun auf einem Oberboden, der bis dahin nicht allarmirt worden, bei hellem Tage zu Bette brachte, war der Störenfried sogleich zur Hand.

Am 5. Nov. 1661 gab es einen gewaltigen Lärm, und als einer der Bedienten im Kindszimmer zwei Bretter sich bewegen sah, erbat er sich eines derselben; worauf das Brett, ohne daß er jemand dabei gesehen hätte, bis auf eine Elle an ihn herankam. Der Mann rief sofort: nun gib mir es in meine Hand! worauf es ohne Verzug näher auf ihn los kam, und wohl zwanzigmal auf und nieder, vorwärts und rückwärts sich bewegte; bis H. Mompesson sich die Fortsetzung solcher Vertrau-

lichkeiten verbat. Das geschah am hellen Tage, vor allen Leuten, die das Zimmer anfüllten; auch ließ es an diesem Morgen einen sehr angreifenden Schwefelgeruch zurück. Zu Nacht kam ein Geistlicher, H. Cregg, mit mehren Nachbarn zum Besuch; und er begab sich, mitten unter großem Lärm an der Seite des Bettes mit ihnen in's Gebet. Während des Betens zog es sich auf den Oberboden zurück, kam aber, als er geendet hatte, ohne Verzug wieder. Im Angesicht Aller gingen nun die Stühle im Zimmer herum, die Schuhe der Kinder flogen ihnen über die Köpfe, und Alles, was beweglich war in der Stube, rührte sich. Zugleich wurde eine Bettleiste nach dem Geistlichen geworfen, welche ihn am Schenkel traf; aber so sanft, daß eine Wollflocke nicht sänftlicher hätte aufschlagen können; man bemerkte dabei, daß sie sogleich am Orte, wo sie hingefallen, liegen blieb. Da H. Mompesson sah, wie es also die Kinder verfolgte, brachte er sie in ein benachbartes Haus; nur seine älteste, zehnjährige Tochter, ließ er in seinem eigenen Zimmer schlafen. So bald das Mädchen im Bette lag, begann aber das Treiben wieder, mit drei Wochen lang fortgesetztem Trommeln und anderem Lärm; und man bemerkte, daß es genau auf Alles mit Trommeln antwortete, was man ihm vorgepocht, oder wonach man gefragt. Als darauf das Haus, wo die Kinder wohnten, viele Fremde bekam, und man die Kinder wieder heimführte, und sie ins Visitenzimmer, das bisher nicht beunruhigt worden, zu Bette brachte, hatte ihr Verfolger auch dort sie ausgefunden; begnügte sich aber damals, sie nur beim Haare und den Nachtkleidern zu raufen und zu zupfen.

Man bemerkte, daß wenn der Lärm am größten war, und mit der jähsten und erstaunlichsten Heftigkeit ausbrach, kein Hund um das Haus herum sich rührte; obgleich das Pochen oft so ungestümm und gewaltig war, daß man es auf große Entfernung ins Feld hinaus vernahm, und die Nachbaren im Ort, deren keiner unmittelbar am Hause wohnte, aus dem Schlaf darüber erwachten. Das Gesinde wurde oft mit den Betten aufgehoben, und ohne Verletzung wieder sanft niedergelassen; bisweilen auch lag es wie eine schwere Last auf ihren Füßen.

Gegen Ende December 1661 wurde das Trommeln seltener, aber nun lautete es wie Klingen gezählten Geldes; was, wie man glaubte, durch ein Wort der Mutter des Hausherrn veranlaßt war. Sie hatte nämlich Tags zuvor mit einem Nachbar von den Feen gesprochen, und von dem Golde, das sie zurückzulassen pflegten, hinzusetzend: es sey wohl billig, wenn etwas dergleichen auch diesmal, zur Entschädigung für all die Unruhe, erfolge. Darnach hörte das ungestümme Lärmen auf, und es begnügte sich mit kleinen, minder lästigen Narrentheidungen. Als am Weihnachtabend kurz vor Tagesanbruch einer der Knaben aufstand, wurde er an die Ferse mit der Thürklinke geworfen; die mit einem so feinen Stifte befestigt war, daß es Mühe kostete, ihn herauszuziehen. In der Nacht nach Christtag wurde das Kleid der Hausfrau im Zimmer herumgeschleppt, ihre Bibel aber in die Asche gesteckt. Dergleichen Streiche wiederholten sich oft. Später wurde es einem Bedienten des Hausherrn, John genannt, einem derben, verständigen Burschen, sehr lästig. Mehrere Nächte hindurch suchte es ihm die Decken vom Bette zu reißen; und obgleich er sie mit Gewalt festgehalten, wurden sie ihm doch bisweilen weggerafft, und die Schuhe ihm dabei an den Kopf geworfen. Manchmal fühlte er sich festgehalten, als wären Hände und Füße ihm gebunden. Er bemerkte aber dabei, daß wenn er Gebrauch von seinem Schwerte machen, und damit um sich schlagen konnte, das ihn Haltende entwich. Bald hernach kam der Sohn von H. Th. Bennet, dessen Taglöhner der Trommelschläger früher gewesen, an, und erzählte dem Hausherrn einige Worte, die dieser geredet. Das wurde, wie es scheint, übel aufgenommen; denn als sie zu Bette gegangen, ertönte die Trommel so laut und lärmend, daß der Fremde aufstand, und seinen Diener, der bei John schlief, weckte. Sobald dieser fortgegangen, hörte John ein Geräusch in der Kammer, und es kam etwas zum Bette, wie mit Seide angethan. Er griff nach seinem Schwerte, das er aber wie von sich weggehalten fühlte. Nur mit Anstrengung bemächtigte er sich seiner, und so wie das gelungen, verließ ihn das Gespenst; wie denn zu aller Zeit bemerkt wurde, daß es die Waffe scheute.

Mit Anfang Jänner 1662 vernahm man ein Singen im Kamine, ehe es hernieder kam; auch sah man um diese Zeit eines Nachts Lichter im Hause. Eines davon kam in H. Mompessons Schlafzimmer; die Flamme schien blau und schimmernd, und bewirkte ein Starren in den Augen derjenigen, die sie sahen. Nach dem Lichte hörte man etwas, wie mit abgezogenen Schuhen, die Treppe hinaufsteigen. Das Licht wurde hernach noch vier- oder fünfmal im Kindszimmer gesehen, und die Mägde betheuerten, die Thüre sey mindestens zehnmal vor ihren Augen geöffnet und geschlossen worden, und bei jeder Öffnung wäre es gewesen, als sey wohl ein halbdutzend Menschen eingetreten. Darauf habe man gehört, wie einige um das Zimmer gegangen; wobei eine Person wie in Seide gerauscht, wie es auch einstmal der Hausherr selbst vernahm. Zur Zeit des lauten Pochens, als viele Leute zugegen waren, rief einer der Anwesenden: Satan, wenn der Trommelschläger deiner sich bedient, dann thue drei Schläge und nicht mehr! Die drei Schläge erfolgten, und es wurde wieder still. Dann klopfte der Mann selbst, um zu sehen, ob er wieder wie gewöhnlich Antwort erhalte; aber es erfolgte nichts. Um weiter sich der Sache zu versichern, forderte er den Unsichtbaren auf: wenn es der Trommelschläger sey, fünfmal zu pochen, und dann die ganze Nacht über nicht mehr. Es geschah also, und die ganze Nacht blieb ruhig. Das geschah in Gegenwart von H. Th. Champerlam aus Oxfordshire und mehren andern Zeugen. Samstag Morgens, am 10. Jänner, eine Stunde vor Tag, wurde eine Trommel vor der Zimmerthüre des Hausherrn geschlagen; die dann ans andere Ende des Hauses vor die Thüre der dort schlafenden Fremden ging, vier oder fünf Märsche ihnen vortrommelte, und dann in die Lüfte verhallte. Als der Schmied des Dorfes bei John schlief, hörten beide ein Geräusch, als wenn einem Rosse Hufeisen angelegt würden, und es kam etwas, wie mit einer Zange nach des Schmieds Nase schnappend. Als einst H. Mompesson frühmorgens aufgestanden, hörte er großen Lärm unter sich im Zimmer, wo die Kinder schliefen; er eilte hinab, eine Pistole in der Hand, und hörte beim Eintritt eine Stimme, rufend: eine Hexe!

eine Hexe! Darauf war Alles still. Als es eines Nachts eine Zeit lang an H. Mompessons Bett hanthirt hatte, ging es zu einem andern Bette, worin seine Tochter lag; und unter ihm nun von einer Seite zur andern durchfahrend, hob es sie jedesmal auf, und man hörte dreierlei Arten von Geräusch im Bette. Man suchte es mit einem Schwerte zu erreichen; aber es vermied den Stoß, sich unter dem Kinde bergend. Die Nacht darauf kam es, und keuchte wie ein Hund außer Athem. Jemand versuchte nun mit der Bettleiste nach ihm zu schlagen, die aber wurde ihr aus der Hand gerissen, und weggeworfen; und als Leute kamen, füllte sich das Zimmer mit einem eckelhaften Blumengeruch, und wurde sehr heiß, obgleich mitten im sehr strengen Winter nicht eingeheizt war. Es fuhr eine Stunde lang fort zu keuchen und zu kratzen, und zog sich dann in ein nahes Zimmer, wo es noch ein wenig pochte, und wie eine Kette rüttelte. Das wiederholte sich zwei oder drei Nächte hintereinander. Bald darauf wurde die Bibel der Hausfrau, die Blätter nach Abwärts, in der Asche gefunden, beim 3. Cap. des Evangelisten Markus aufgeschlagen, wo von den unreinen Geistern die Rede ist, die vor dem Heiland niedergefallen, und wie er den Zwölfen die Macht gegeben, Teufel auszutreiben. In der folgenden Nacht streute man Asche in der Stube aus, und fand am Morgen an einer Stelle den Abdruck, wie von einer starken Kralle; am andern Orte von einer kleinern, an einem dritten einige Buchstaben, aus denen man aber nichts zu machen wußte, außerdem allerlei Kreise und Gekritzel in der Asche.

Um diese Zeit langte Glanvil selbst im Hause an, um in eigener Person nachzusehen, was an der Sache sey. Das Trommeln und übermäßige Lärmen hatte schon vor seiner Ankunft aufgehört; aber vieles von dem Zuvorerzählten wurde ihm durch die Nachbarn, die gegenwärtig waren, bestätigt. Es pflegte damals die Kinder zu plagen, und zwar vom Augenblicke an, wo sie zu Bette gegangen. Das war an dem Abend um acht Uhr geschehen, und eine Magd kam bald herab, um anzukündigen: es habe sich gezeigt. Glanvil und H. Hill, ein Freund, der mit ihm gekommen, gingen nun mit Mompesson

hinauf. Schon auf der Treppe hörten sie ein seltsames Kratzen, und als sie ins Zimmer traten, überzeugte sich Glanvil, daß es gerade hinter dem Kissen der Kinder, wie gegen den Überzug desselben, geschehe; so laut, als nur irgend jemand es mit Nägeln hervorbringen konnte. Es waren zwei stille Mädchen, von etwa 7—8 Jahren in dem Bette; ihre Hände waren außer der Decke, und von ihnen konnte das Kratzen hinter ihren Köpfen nicht ausgehen; sie waren schon gewohnt an dergleichen, hatten immer jemand in der Kammer bei sich, und schienen darum sich nicht sehr zu fürchten. Oben am Bette stehend, sagt Glanvil, fuhr ich mit der Hand unter das Kissen, gerade an die Stelle, wo das Gekratze herkam; worauf es dort aufhörte, und an einem andern Orte des Bettes anfing; so wie ich aber die Hand wegzog, kratzte es wieder an der vorigen Stelle. Da man mir gesagt hatte, daß es vorgemachten Schall nachmache, versuchte ich es, nacheinander 5 mal 7 und 10 mal an der Bettstätte kratzend; es that sofort desgleichen, und ließ ab, wenn die Zahl erfüllt war. Ich suchte unter und hinter dem Bette nach, nahm das Bettzeug bis auf die Gurten weg, durchforschte die Wand hinter dem Bette; kurz, that Alles, um auszufinden, ob irgend ein Betrug, Kunststück oder sonst etwas Veranlassendes da sey. Mein Freund seinerseits verfuhr eben so, aber wir konnten nichts entdecken; so daß ich damals überzeugt war, wie ich es noch bin, der Lärm rühre von einem Geiste oder Dämon her. Nachdem es eine halbe Stunde also angehalten, kam es in die Mitte des Bettes unter die Kinder, und schien dort sehr laut zu keuchen, wie ein Hund außer Athem. Ich legte meine Hand auf den Ort, und fühlte das Bett dagegen anschlagen, als hebe etwas von Innen heraus dasselbe auf. Ich griff in die Federn, um mich zu überzeugen, ob etwas Lebendiges darin sey, und schaute überall nach, ob ein Hund, eine Katze, oder etwas dergleichen im Zimmer sich befinde; die Andern thaten desgleichen, aber wir fanden nichts. Die Bewegung, die das Keuchen hervorbrachte, war so stark, daß die Fenster sichtbarlich davon zitterten. Das dauerte so eine halbe Stunde lang in unserer Anwesenheit fort, und länger noch, wie man uns sagte, als wir weg waren.

Während des Keuchens sah ich zufällig etwas, das ich für eine Maus oder Ratte hielt, in einem Sacke sich bewegen, der an einem andern Bette hing. Ich ging hin, faßte den Sack beim obern Ende mit der einen Hand, und ließ ihn durch die andere laufen; fand aber nichts darin. Niemand war in der Nähe, der die Bewegung, die ganz aus dem Innern des Sackes zu kommen schien, hätte hervorbringen können. Glanvil war bei dem Allen ohne die mindeste Furcht, gerade wie damals, als er das Gesehene niederschrieb. In der Nacht schlief er mit seinem Freunde in einem Zimmer ununterbrochen, als vor Tagesanbruch ein starkes Klopfen vor seiner Thüre ihn weckte, und er dann wieder den Gefährten. Er fragte mehrmal, aber das Klopfen dauerte fort ohne Antwort. Er rief nun: „im Namen Gottes, wer bist du, und was willst du?“ Eine Stimme rief: „Nichts mit Euch!“ Beide denkend, es sey ein Diener des Hauses gewesen, schliefen wieder ein; als sie was vorgegangen aber am Morgen dem Hausherrn erzählten, sagte ihnen dieser: daß niemand der Hausgenossen dort herum schlafe, oder in der Gegend etwas zu thun gehabt, und daß das Gesinde nicht eher zu kommen pflege, bis er rufe, was nach Tagesanbruch geschehe. Die Leute bestätigten die Angaben, betheuernd, daß sie es nicht gewesen, die den Lärm gemacht. Am Morgen meldete ihm sein Diener, das Roß, auf dem er hergeritten, stehe im vollen Schweiß, als wenn es die ganze Nacht auf der Straße gewesen. Als sie zum Stalle gingen, befanden sie es also, und nähere Zufrage ergab: daß das Pferd, das seit lange immer gesund gewesen, von seinem sehr ordentlichen Diener wohl besorgt worden war. Als er aber hernach eine oder zwei Meilen sachte in einer Ebene auf ihm geritten, wurde es lahm; und als es seinen Herrn mühsam nach Hause gebracht, fiel es am 2ten oder 3ten Tage, ohne daß jemand errathen konnte, was ihm gefehlt.

Als der Hausherr später am Tage einiges Holz im Kamine sich wie von selber bewegen sah, schoß er mit einer Pistole hinein; worauf man mehrere Blutstropfen auf dem Heerde und an verschiedenen Orten der Treppe bemerkte. Zwei oder drei Nächte hindurch blieb es nun still im Hause; dann aber

kam es wieder, und plagte ein kleines Kind, das eben entwöhnt worden, also, daß es nicht zwei Nächte nacheinander Ruhe hatte. Es duldete keine Lichter in der Kammer, sondern führte sie weg aufs Kamin, oder warf sie unter das Bett. Das arme Kind erschrack so über sein Ansetzen, daß es Stunden lang nicht wieder beruhigt werden konnte, und daß man es abermal mit den andern aus dem Hause legen mußte. Zur darauf folgenden Mitternachtszeit kam es die Stiege hinauf, an Mompessons Thüre anklopfend, ging dann zum Bedienten, und erschien ihm am Fuße seines Bettes. Die Gestalt konnte er nicht genau unterscheiden, doch glaubte er eine große Figur mit 2 rothen, glänzenden Augen, die eine Zeit lang fest auf ihn gerichtet waren, und dann verschwanden, zu erblicken. In einer andern Nacht schnurrte es in Anwesenheit mehrerer Fremder im Bette der Kinder, wie eine Katze, wobei das Bettzeug sammt den Kindern mit solcher Gewalt aufgehoben wurde, daß sechs Männer es nicht niederzuhalten vermochten. Die Kinder wurden nun weggebracht, in der Absicht, das Bett aufzutrennen; aber man hatte die Kleinen nicht so bald in ein anderes Bett gelegt, als dies noch mehr als das vorige beunruhigt wurde. Das dauerte so vier Stunden lang, und schlug die Beine der Kinder so hart gegen die Bettpfosten, daß sie aufstehen und die ganze Nacht aufbleiben mußten. Dann goß es Nachtgeschirre in die Betten aus, und streute Asche hinein; eine lange Eisengabel wurde in die Schlafstätte des Hausherrn gelegt, und in die seiner Mutter ein Messer, die Schneide aufwärts. Tiefe Schüsseln wurden mit Asche gefüllt, alle Sachen umhergeworfen, und der Lärm dauerte ohne Unterbrechung fort. Als Anfangs April 1663 ein Fremder im Hause sich aufhielt, wurde ihm alles Geld in der Tasche geschwärzt; und als Mompesson eines Morgens zu seinem Stalle kam, fand er sein Roß an der Erde, mit einem seiner Hinterbeine im Maule so fest eingekeilt, daß mehre Männer es mit Hilfe eines Hebels nur mit Mühe herausbrachen. Noch mehr anderes Merkwürdige fiel später noch vor, aber die Berichte Glanvils reichten nicht weiter; nur einmal noch schrieb ihm Mompesson, wie das Haus mehrere Nächte hintereinander von 7 oder 8 Figuren

in Menschengestalt heimgesucht war; die aber, sobald ein Feuergewehr abgeschossen wurde, alle miteinander in den Baumgarten davon huschten.

Der Trommler wurde bei der Gelegenheit vor die Assisen von Salisbury gebracht. Früher hatte man ihn Diebstahls halber in den Kerker von Gloucester eingeschlossen, und als ihn ein Mann aus Wiltshire dort heimsuchte, fragte er diesen, was es Neues dort zu Lande gebe. Der Besuchende erwiderte: er habe nichts vernommen. Da sagte der Gefangene: habt ihr denn nichts von dem Getrommel im Hause des Mannes von Tedworth gehört? Ja wohl, sagte der Andere. Gut, sprach der Trommler, ich bins, der ihn plagt, und er soll niemals Ruhe haben, bis er mir Genugthuung dafür gegeben, daß er mir meine Trommel weggenommen. Nach vollendeter Information über diesen Vorfall wurde er als Zauberer in Sarum vor Gericht gestellt; alle die oben angeführten Thatsachen wurden in den Assisen von dem Geistlichen der Pfarrei, und einigen der gescheidesten und solidesten Einwohner des Ortes, die mehrere Jahre hindurch von Zeit zu Zeit Augenzeugen gewesen, beschworen, und über den Kerl darauf das Urtheil der Landesverweisung ausgesprochen. Er entkam jedoch, als man ihn eingeschifft, man weiß nicht wie, der Sage nach durch Sturm und den Schrecken der Seeleute. Es war nun auffallend, daß all die Zeit über, wo er verhaftet und abwesend war, im Hause Alles ruhig blieb; so wie er aber losgekommen, der Lärm sogleich wiederkehrte. Er hatte unter Cromwell Kriegsdienste geleistet, und pflegte oft von Büchern zu erzählen, die er von einem alten Manne, der für einen Zauberer galt, her habe.

Die Sache machte begreiflich großes Aufsehen, und erregte, wie immer in solchen Fällen geschieht, heftigen Widerspruch. An Mompesson's Wahrhaftigkeit konnten alle, die ihn als einen ernsten, scharfsehenden, tüchtigen und weder eiteln noch auch leichtgläubigen Mann kannten, nicht zweifeln. Sein Zeugniß konnte nicht verworfen werden, da er alle Eigenschaften eines guten Zeugen besaß; die Sachen in seiner Nähe, ja in seinem Hause vorgingen, und nicht etwa ein- oder das anderemal sich

zeigten, sondern hundertmal, und das ins dritte Jahr anhaltend, während welcher Zeit er sie immer mit Aufmerksamkeit verfolgte. Daß einer seiner Dienstleute ihn betrogen hätte, dafür war kein Grund abzusehen; und es lag auf der Hand, daß ein so lange fortgesetzter Trug zuletzt doch an den Tag gekommen wäre. Es einer melancholischen Stimmung von seiner Seite zuzuschreiben, wollte gleichfalls nicht erklecken; da sich in keine Weise begreifen ließ, wie er mit dem Übel seine ganze Familie, dazu Nachbarn und Fremde hätte anstecken können. Die Voraussetzung, er selbst müsse um den Betrug gewußt haben, führte ebenfalls auf Unbegreiflichkeiten. Sein guter Name, sein Vermögen, der Zustand seiner Angelegenheiten, der Friede seines Hauses; Alles litt bei der Sache. Den Ungläubigen galt er als ein Betrüger, Andere sahen in der Zulassung eines so außerordentlichen Übels ein Gericht Gottes über ihn, irgend einer geheimen Unthat oder Gottlosigkeit wegen. Sein Besitzstand litt unter dem Zuströmen so vielen Volks von allen Gegenden zu seinem Hause; die Abhaltung von seinen Geschäften, die das bewirkte, und die Entmuthigung seines Gesindes, die so weit ging, daß er kaum jemand mehr finden konnte, der bei ihm blieb, drückte schwer auf ihn. Nicht zu reden von dem beständigen Aufruhr, in dem die Familie war, den schreckhaften Erscheinungen und Plagen, dem Aus- und Einschleppen der Kinder, und der fortdauernden nächtlichen Unruhe im Hause. Es war also ganz und gar nicht begreiflich, daß er sich selbst so lange geplackt haben sollte, blos um zu betrügen und von sich reden zu machen; noch unbegreiflicher, daß von den vielen critischen Geistern, die an nichts dergleichen glaubend, nur gekommen, um den Betrug aufzudecken, keiner etwas gefunden, ob man allen gleich zum Nachsuchen volle Freiheit gelassen. Manche vielmehr waren, vom Gegentheile überzeugt, in aller Stille davon gegangen. Die Nachricht von dem, was sich in Wiltshire zutrage, war zuletzt auch an den Hof gekommen; der König Karl II sandte daher einige Herren hin, um selber zuzusehen. Die Nacht, in der die Gesendeten im Hause zugebracht, blieb aber ruhig. Nun war die Sache ausgemacht. Wie jener Spanier, der geschlossen: es gibt keine Sonne in

England, denn ich war sechs Wochen im Lande, und habe keine zu sehen bekommen; also urtheilte man: die Hofherren waren eine Nacht im Hause und haben nichts vermerkt, also gibt es nichts dort zu bemerken; davor mußten nun alle, wenn auch noch so zahlreichen positiven Zeugnisse verstummen. Was an der Evidenz noch etwa fehlte, wurde nun leicht aus eigener Einbildungskraft ergänzt. Glanvil hatte den Bericht über das Vorgegangene in den drei ersten Auflagen seines Buches bekannt gemacht, ohne Widerspruch zu finden. Jetzt aber kam ihm von allen Seiten die Nachricht zu: nun wisse man, es sey nichts mit der Sache; er Glanvil und Mompesson selber hätten es gestanden, daß Alles Betrug und Erfindung gewesen. Tausende kamen gelaufen, um jenen zu befragen, ob es ihm mit dem Geständniß wirklich ernst gewesen; und es wurde nun auch in seinem Hause des Geisterlärms beinahe so viel, wie zuvor in Mompessons; so daß er müde zu antworten, sich lieber zu einer neuen Ausgabe des Buches entschloß. Da es indessen damit noch einige Zeit anstand, so wurde die Sache mit dem Geständniß einstweilen als weltbekannt und ausgemacht angenommen, und als nicht weiter zu bezweifeln zu Buch gebracht. Glanvil arbeitete seinerseits die neue Ausgabe größtentheils aus, wurde aber, ehe sie erschienen, 1680 vom Tode überrascht. Sie wurde indessen später gedruckt, und enthielt gleich am Eingang einen Brief, den Mompesson am 8. Nov. 1672 geschrieben, worin er unter Andern sagt: „oft befragt, ob ich nicht Sr. Majestät oder irgend jemand gestanden, alles in meinem Hause Vorgegangene sey Betrug gewesen? gab ich die Antwort, und kann an meinem Todestage keine andere geben: daß ich mich selbst als Lügner und Meineidigen erklären müßte, sollte ich einen Betrug in einer Sache anerkennen, von der ich überzeugt bin, daß keiner darin war, noch seyn konnte; wie ich, der Geistliche des Ortes und zwei Ehrenleute vor den Assisen eidlich es erhärtet. Will die Welt auch diesem keinen Glauben beimessen, so muß ich es geschehen lassen; bitte aber zu Gott, mich fortan von dieser oder ähnlicher Heimsuchung frei zu halten." Später fügt er diesem noch die Umstände seiner Klage vor der Assise in einem andern Briefe vom 8. Aug.

1674 an Collins bei. Nun schwieg man, legte die Sache ad acta, und sorgte, sie sobald als möglich zu vergessen. So hielt man es damals in solchen Dingen, so durch das ganze philosophische Jahrhundert, und so noch heute.

Wir knüpfen nun an diese Ergebnisse an, was wir anderwärts bei gleichen Vorkommnissen über die einzelnen Erscheinungen wahrgenommen; beginnend mit dem Verständnisse menschlicher Gedanken und dem Eingehen in menschliche Absichten, wie es diesen Spuckgeistern einwohnt. In dem väterlichen Hause Wesley's,[1]) des Begründers der nach ihm genannten Methodisten, hatte am Anfange des vorigen Jahrhunderts ein solcher sich gezeigt; und die Familie, vielfach durch ihn beunruhigt, hatte den Vater gebeten, ihn anzureden. Er, die Bitte gewährend, hatte sich deswegen eines Abends um 6 Uhr im Dunkeln in das Zimmer der Kinder begeben, wo er sogleich ein wiederholtes Stöhnen und Klopfen vernahm. Er beschwor ihn nun zu sprechen, wenn er Macht dazu habe, und ihm zu sagen, warum er sein Haus also beunruhige; keine Antwort erfolgte, dafür aber in gewohnter Weise ein dreimal wiederholtes Klopfen. Darauf nannte Wesley einen Namen, ob er etwa der sey; dann solle er, wenn er nicht sprechen könne, klopfen; aber es klopfte nicht mehr die ganze Nacht. Er wie-

1) Das Haus stand in Epworth in Lincolnshire, wo der Vater damals Senior gewesen, und das Spucken hatte am 1. December 1716 mit einem schreckhaften Stöhnen vor der Thüre des Eßzimmers angefangen, und bis zum 27. Jänner 1717 fortgedauert; so daß also Zeit genug für die Untersuchung der Sache übrig geblieben. Die zahlreiche Familie des Seniors war in allen ihren Gliedern furchtlos und unbefangen; sie thaten Alles, was man in solchen Fällen irgend vornehmen kann, um Betrug und Täuschung abzuhalten, und der Sohn Samuel, bekanntlich ein wahrhaft religiöser Mann, hat uns in der Sammlung seiner Schriften die Resultate der Untersuchung im Tagebuch des Vaters und den Briefen der Mutter und sämmtlicher erwachsenen Geschwister, auf frischer That geschrieben, und mit allen Zeichen der vollkommensten Wahrhaftigkeit bezeichnet aufbehalten; so daß wir diese Geschichte mit derselben Sicherheit, wie die von Voitsburg, der Untersuchung hätten zu Grunde legen können.



derholte das mehrmals, indem er dem Lärmenden von Zimmer zu Zimmer folgte, bei Tag und bei Nacht, mit und ohne Licht, dabei sich allein da und dort niedersetzend, und wenn er nun seine Nähe bemerkte, ihn wieder anredend. Aber er hörte, wie er in seinem Tagebuche bemerkt, nie eine articulirte Stimme; außer ein- und das andremal zwei oder drei schwache Laute, etwas vernehmlicher als das Zirpen der Vögel, aber vom Pfeifen der Ratten ganz verschieden. Einmal war er in der Küche, und klopfte mit einem Stocke an die Balken der Decke; er erhielt jedesmal, eben so laut, wie er angeklopft, die Antwort des Unsichtbaren. Als er aber darauf in der Weise, wie er gewöhnlich beim Eintritt in ein Zimmer zu thun pflegte, die Schläge in regelmäßiger Folge 1 — 2. 3. 4. 5. 6 — 7 ordnete, schien der Verborgene verwirrt zu werden, und antwortete nicht, oder nicht in gleicher Weise; doch erzählten die Kinder, daß sie ihn später mehrmals eben so klopfen gehört. Auch der Mutter antwortete er, wenn sie mit dem Fuße auftretend, ihn dazu aufforderte, mit Klopfen; einmal auch einem kleineren Kinde gerade unter seinen Füßen. Auch das war in jener Beziehung merkwürdig, daß, wenn die Familie zum Gebete um den Vater versammelt war, und dieser zu der Vorbitte für den König und den Nachfolger kam, es jedesmal einen großen Lärm über ihren Häuptern absetzte, der sich wiederholte bei der Wiederholung, bei der Auslassung aber unterblieb; so daß die Kinder den Spuckenden einen Jacobiten zu nennen pflegten. Hat der Pfarrer Feldmann in seinem Berichte, den er über den Lüring oder Hinzelmann, der als Hausgeist von 1584—88 auf dem alten Schlosse Hudemühlen im Lüneburgischen sein Wesen getrieben, aufgeschrieben,[1]) an die Wahrheit sich gehalten, dann war dieser viel gesprächiger als der Engländer. Er hatte auch mit Poltern angefangen, darauf aber mit dem

1) Der vielförmige Hinzelmann, oder umständliche und merkwürdige Erzählung von einem Geist, der sich auf dem Hause Hudemühlen und hernach zu Estrup im Lande Lüneburg unter vielfältigen Gestalten und verwunderlicher Veränderung sehen lassen. Von dem Pfarrer Feldmann zu Erckelohe zuerst abgefaßt. 12.

Gesinde bei hellem Tage in vielfaches Reden sich eingelassen; worüber dies Anfangs gar sehr erschrocken, bald jedoch wieder sich beruhigte. Darauf hub er an, vor dem Hausherrn selbst zu reden, und Mittags und Abends während der Mahlzeit mit den Anwesenden, fremden wie hausangehörigen, allerhand Gespräche zu führen. Er lachte, trieb allerlei Kurzweil, machte Reime, und sang mitunter auch Kirchenlieder; so einmal zu Pfingsten das: „Nun bitten wir den heiligen Geist," wie eine Jungfrau oder ein junger Knabe, mit sehr hoher nicht unangenehmer Stimme bis ganz zu Ende. Er sagte nämlich von sich: er sey ein Christ, wie ein anderer Mensch, und hoffe selig zu werden; mit den Kobolden habe er nichts zu schaffen, das seyen Teufelsgespenster, zu denen er nicht gehöre; er sey vielmehr aus dem Böhmerwalde von seinen Gesellen vertrieben worden. Wie man ihm nun einmal sagte: wenn er ein guter Christ seyn wolle, müsse er Gott anrufen, fing er an das Vaterunser zu sprechen; die Worte erlöse uns vom Bösen jedoch nur leise murmelnd; so wie er auch im Credo viel stammelte, und das: Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, nur mit heiserer, undeutlicher Stimme hervorbrachte, daß man ihn nicht recht hören und verstehen konnte. Auch in Drepano hatte sich um die gleiche Zeit (1585) bei einem der Einwohner des Ortes ein solcher Hausgeist eingefunden, der aus seinem Verstecke redete, und in mancherlei Weise die Hausgenossen neckte. Er warf große Steine, jedoch ohne Schaden. Auch die Gefäße wurden hoch hinaufgeschleudert, ohne daß sie zerbrachen; und als ein junger Mensch dort auf einem Saiteninstrumente spielte, begleitete er sein Spiel, Allen hörbar, mit anstößigen Liedern. Einst als der Hausherr mit seiner Gattin in eine andere Stadt gereist, begleitete er sie auf der Fahrt; und wie die Reisenden nun, vom Regen tüchtig durchnäßt, auf dem Heimwege nahten, kam er ihnen zuvor, und ermahnte unter großem Geschrei die Hausgenossen, Feuer anzuzünden; der Herr sey schon vor der Thüre, durch und durch vom Regen begossen. Der Herr aber nahm diese Sache übel, und bedrohte ihn: er werde einen der Väter der Gesellschaft Jesu berufen, damit er ihn aus seinem

Haus vertreibe. Die Stimme fing darüber zu lärmen an, drohte mit Haß und Feindschaft; so lange der Gerufene im Hause weile, werde sie sich verbergen, und nicht zum Vorschein kommen. Der Mann ging aber zu dem Priester, ihm Alles erzählend und ihn um Hilfe bittend; der Gebetene nahm jedoch Anstand, des Aufsehens wegen, sich selbst ins Haus zu verfügen; ermahnte ihn aber, sich und seine Familie durch die Beichte zu reinigen, und durch das Brod des Herrn zu stärken. Er verbot ihnen zugleich fernerhin mit ihm zu reden, und Verborgenes von ihm zu erforschen; vielmehr Alles, was er sage, sollten sie als Lüge gering halten. Er gab ihm dabei ein Agnus Dei, um es der Tochter, die am meisten beunruhigt wurde, anzuhängen. Sie thaten, wie ihnen gerathen worden, und wurden befreit.[1])

Als der Geist im Wesleyischen Hause zuerst sein Treiben begonnen, da hatten die Kinder bei den Ältern für ihre Berichte darüber keinen Glauben gefunden; und die Mutter insbesondere hatte den ganzen Lärm Wieseln oder Ratten zugeschrieben, die sie schon früher einmal beunruhigt, und die sie damals mit einem Horn vertrieben hatte. Das den Thieren peinliche Instrument wurde daher wieder hervorgesucht, und es ertönte bald durchs ganze Haus. Von derselben Nacht an, erzählt sie selbst dem Sohne, wurde aber der Lärm nur größer und auffallender bei Tag wie bei Nachtzeit; und ich überzeugte mich nun, daß es über das Vermögen eines Menschen hinausgehe, so seltsame und mannigfaltige Töne hervorzubringen. Es war offenbar, wie auch eine der Töchter ausdrücklich sagt, der große Unbekannte war ärgerlich geworden über die in solchen Fällen immer wiederkehrende Exegese seiner unverständlichen Reden, und wollte die Richtigkeit der Auslegung allen Hausgenossen recht nahe legen. Dasselbe ist oft genug auch anderwärts eingetreten; am handgreiflichsten jedoch in jenem Vorgange, der sich vier Meilen von London in oder bei Stratford Bow, am Anfange des vorigen Jahrhunderts, zugetragen, und den uns Glanvil aufbehalten. Als Doctor Gibbs, Pfründner in Westmünster, ein verständiger,

---

1) Delrio Disq. magic. L. VI. c. II. p. 997. aus der Correspondenz seines Ordens.

ruhiger Mann, auf seiner Reise von London nach Essex durch jenen Ort kam, sprach er auf Bitte eines Freundes in einem dortigen Hause ein, das damals in etwas beunruhigt zu werden anfing. Aber es war nichts Bedeutendes dort vorgefallen, außer daß ein junges Mädchen eine kalte Hand sich nahen gefühlt, und bald darauf gestorben. Als er einige Wochen darauf bei der Rückkehr wieder dahin kam, fand er zufällig die Hausfrau an der Thüre stehen, und wie er bei ihr anhielt, erzählte sie ihm: wie sehr sie seither beunruhigt worden, so daß sie die unteren Zimmer des Hauses zu beziehen sich genöthigt gesehen. Er nun, der solchen Dingen keinen Glauben beimaß, konnte sich kaum enthalten, sie mit ihrer Noth auszulachen. Wie er aber noch so mit ihr davon redete, öffnete sich in einem der obern Gemächer plötzlich ein Fenster, und es kam ein Stück von einem alten Rade herausgeflogen, worauf das Fenster sich wieder zuschlug. Über eine kleine Weile flog es wieder auf, und diesmal kam ein Ziegelstein heraus. Darüber wurde der Doctor nun erst recht hitzig, und bekam große Lust, die Sache zu untersuchen; um den Schalk, wie er sicher meinte, auszufinden. Er entschloß sich daher kühnlich, wenn nur jemand ihn hinaufführen wolle, in die Kammer zu gehen; da aber niemand im Hause das Herz dazu hatte, stieg er allein hinauf. Als er in das Zimmer eingetreten, sah er Bettgewand, Stühle, Bänke, Leuchter, Bettleisten und allen sonstigen Hausrath unordentlich durcheinander geworfen am Boden liegen; aber keinen Menschen im Gemach. Er steht eine Zeit lang überlegend, was er davon zu denken habe; da beginnt eine Bettleiste sich aufzuheben, und eine Zeit lang auf ihrem Queerende sich herumzudrehen; worauf sie dann wieder sänftiglich sich niederlegt. Er nun verwundert darüber, wartet einige Zeit, und da die Leiste still liegen bleibt, tritt er endlich hinzu, hebt sie auf, schaut genau zu, ob etwa ein dünner Faden oder ein Haar daran befestigt sey; oder ob irgend ein Loch oder ein Pflock zur Anheftung sich an ihr finde; oder ob auch an der Decke oben irgend ein Loch oder ein Faden zu verspüren; aber bei der genauesten Besichtigung findet er von allem dem keine Spur. Darauf wendet er sich gegen das Fenster, und wartet dort eine Weile,

um zu sehen, was etwa noch weiter vorfalle. Nun hebt sich eine andere Leiste von selber in die Höhe, und macht Miene auf ihn loszugehen. Da kommen ihm Gedanken: es sey doch wohl mehr als er vermuthet hinter dieser Sache; er zieht sich daher mit Eile gegen die Thüre zurück, und schließt diese zur größern Sicherheit hinter sich. Die geschlossene aber wird sogleich hinter ihm wieder aufgerissen, und nun wird ihm solch ein Gepolter von Bänken, Leuchtern, Stühlen und Bettleisten nachgesendet, als sey es auf sein Leben abgesehen; aber ihr Flug war so gehandhabt, daß keines ihn versehrte. Er war nun versichert, daß es kein weibisches Fürchten und Einbilden gewesen, was die Hausfrau so in Schrecken gesetzt. Zur größeren Gewißheit wurde, wie er unten mit den Andern von der Sache redete, eine Tobakspfeife vom Tische an die Wand geworfen und zerschmettert. Das Haus mußte in der Folge von den Bewohnern ganz geräumt werden.[1])

Wenn die Spuckenden in solcher Weise sehen, was der Mensch vornimmt, und hören, was er spricht; dann machen auch sie sich ihrerseits zuweilen wie hörbar so auch sichtbar. Nachdem die Hausgenossen Wesley's den Ihrigen zu wiederholtenmalen im Dunkeln mit einem Geräusche, wie etwa ein Mann, der einen weiten Schlafrock nach sich schleppt, es verursacht, vorübergehen hören, zeigte er sich zuletzt auch der Mutter. Sie hatte im Zimmer der Kinder unter einer Bettstätte klopfen hören, und wie sie nun unter dieselbe schaute, bedünkte es sie, als renne etwas von da hinweg; doch konnte sie die Gestalt nicht recht beschreiben, es schien ihr einem Dachshund am meisten ähnlich zu sehen. Ein andermal saß der Bediente allein beim Feuer unten in der Küche; da kam etwas, gleich einem Kaninchen, nur kleiner, aus der Aschenhöhle, und lief sehr schnell rund um, die Ohren flach auf den Nacken zurückgelegt, und der kleine Schweif gerade in die Höhe stehend. Er lief ihm mit der Feuerzange nach, da er aber nicht finden

1) Henry More hatte die Begebenheit an Glanvil gemeldet, die er drei Monate zuvor aus dem Munde des Dr. Gibbs in Gegenwart von Dr. Outram erfahren.

konnte, wo es hingekommen, fürchtete er sich, und verließ die Küche. So zeigte sich der Hinzelmann auf Hudemühlen einmal in Gestalt einer zusammengeringelten Schlange; dann wieder als dreijähriges Kind mit zwei Messern kreuzweis im Herzen. Mit Kindern spielte er wie eines ihres Gleichen, als ein Knäblein in rothem Sammtrock und mit blondem Haare; während er dem Herrn des Schlosses, der ihn vielmal gebeten, sich sehen zu lassen, einmal eine Kinderhand reichte; ein andermal aber ihn ein Angesicht fühlen ließ, das ihm wie ein fleischloses Todtengesicht vorkam. Auch Ramond Graf von Corasse in den Pyrenäen, hatte nach Froissard[1]) einen solchen Hausgeist, Orton genannt, der am Abend und zu Mitternacht ihn zu besuchen, und dabei nach Herzenslust mit ihm, zum Schrecken der Hausfrau, zu plaudern pflegte. Der Graf bat ihn auch oft, sich sehen zu lassen; nach langer Weigerung erschien er endlich einmal in Gestalt zweier oder dreier Strohhalmen, die sich untereinander zu schlagen schienen. Da der Graf zornig ihn nun heftig schalt, kam er eines Morgens in Gestalt eines übergroßen, aber eben so mageren Schweines. Der Graf hetzte die Hunde auf das Thier, und Orton kehrte von da an nie zurück. Um Jacobi im Jahre 1689 meldete sich bei Andreas Welz zu Döttingen, im Gebiete des Grafen von Hohenlohe und Gleichen, ein Hausgeist an, der allerlei Spuck anrichtete, ohne daß im Beginne irgend etwas zu sehen, oder sonst zu verspüren gewesen, außer einmal ein grauer Vogel, der ins Zimmer geflogen kam. Bald jedoch wollten ihn die Kinder auch sonst in allerlei Gestalten, mit einem Hundskopfe, bald aufgerichtet, bald auf allen Vieren gehend, gesehen haben. Später nahm er die Gestalt eines Weibs mit grünem Mieder und kurzem, schwarzem Rocke bekleidet an; das Gesicht zuweilen bedeckt, ein andermal aber sichtbar und häßlich, alt und runzlicht, das zwar allerlei Drohungen machte, vor dem aber die Kinder sich nur wenig fürchteten. Bald jedoch legt sie sich zu ihnen ins Bett, und plagt das eine Mädchen. Wieder schaut der Spuck das andere, als es trinken wollte, aus einer Maaßkanne in Gestalt

1) In seiner Chronik VIII. c. 17.

einer Katze an. Ein andermal erscheint er auf dem First des Hauses und stürzt sich von da hinunter, verschwindet aber in der Luft, verkleinert sich auch wohl bis zur Größe eines Hühnereies, und mehr dergleichen.[1]) Den Spuck im Kloster Maulbrunn, dessen Treiben neuerdings die Blätter von Prevorst ausgelegt, sahen die verfolgenden Soldaten in Gestalt einer schwarzen Katze die Treppe hinunterflüchten. Das Alles muß an die Thiergestalten mahnen, unter denen die nahenden Menschen im zweiten Gesicht erscheinen. Hier ist es die Gemüthsart, die sich in allen diesen Formen im Seher spiegelt; beim Schutzgeist scheint es der jedesmal ihn beherrschende Trieb zu seyn, der ihn in die entsprechende Gestalt umwandelt; ganz entsprechend der Natur dieser Mittelgeister, die an den Gränzen zweier Reiche hausend, gern sich in der aus dem Tieferen angenommenen verbergen.

In der Regel steht der Hausgeist zu irgend einem der Hausgenossen in einem engeren Bezuge; sey es, daß irgend eine Neigung oder ein Zwang ihn vorzugsweise an denselben knüpft; oder daß er eines solchen irdischen Rapports bedarf, um sich in der ihm fremden Region festzuhalten. Der Poltergeist, der 1665 im Hause des Kaufmanns Hans Goldner in Thorn, drei Monate hindurch wirthschaftete, und alle Art von Unfug dort anrichtete, hatte es besonders mit dem dreizehnjährigen Sohne des Hauses zu thun, dem er bald in der Gestalt eines Bockes oder Rehes, bald eines Vogels oder irgend eines andern Thieres erschien, ihn zur Erde warf, und mancherlei andere Unbill dem Knaben anthat.[2])

So war es in Wesley's Hause die eine Tochter Hetty, unter der das Klopfen am häufigsten geschah, und der nachgehend es den Ort wechselte, wenn sie selber sich entfernte. Unter den vielen Fällen der Art, die sich zugetragen, ist besonders der merkwürdig, welcher sich am Anfange des siebenzehnten

1) Franciscus, der bei dem Grafen in Diensten war, hat die Nachricht aus den Acten und Verhören des dortigen Oberamts genommen, und sie in seinem höllischen Proteus p. 1084 mitgetheilt.

2) Zernaka, Thornsche Chronik. S. 335.

Jahrhunderts in Melita begeben. Dort lebte Vincenz Callo, ein Kanonier, der eine neunjährige Tochter hatte, welcher einen Monat lang im Traume Gestalten erschienen, die ihr große Reichthümer versprachen; was sie sogleich am andern Tage den Ältern erzählte, und dabei die Erscheinenden beschrieb. Bald erschienen ihr auch am Tage, zuerst eine, dann zwei, dann mehre, unter ihnen auch Frauen, die sie für die früher im Schlafe gesehenen erkannte, und die sich ihr mit Namen Johannes, Bernard u. d. nannten, und ihre Versprechungen fortsetzend, sagten: sie und ihr Haus solle, wenn sie anders wolle, zu großen Ehren gelangen, und zu Reichthümern von Gold und Edelsteinen, die sie in verlassenen Kirchen bewahrten. Spes, so hieß das Mädchen, sah und hörte allein diese Gäste, sonst niemand; und sie bezeugten ihre Anwesenheit durch kleine Geschenke an Geld, Früchten und dergleichen, die sie anfangs mit Besorgniß hinnahm, dann aber kecker wurde, als sie ihr sagten: sie seyen auch gleich ihr Geschöpfe Gottes, und wüßten verborgene Schätze in den Kirchen St. Catharina de Tierba, St. Sophia, St. Andreas; die würden leicht zu heben seyn, wenn sie in einer derselben einen weißen Hahn abschlachte, in die andere Honig, in die dritte einen Fisch hineinbringe. Das dauerte so zwei Jahre fort; sie brachten einmal Feigen im Jänner, das Mädchen sah sie manchmal am Tische essen, gleich ihr selber; auch heilten sie ihr einmal ein Geschwür am Kopfe mit Salbe. Da dem Mädchen nichts übles widerfuhr, duldete der Vater Alles als einen Scherz. Er wünschte nur, die Gäste gleichfalls zu sehen, und ließ darum durch die Tochter bitten; erhielt aber zur Antwort: er könne sie zwar jetzt nicht, vielleicht aber im Tode sehen. Es war ein Sohn im Hause, der als Cleriker täglich dem Priester am Altare diente; den konnten sie von der ganzen Familie allein nicht leiden; wenn er zur Zeit, wo sie mit dem Mädchen sprachen, herzukam, verzogen sie die Mäuler, und redeten ihm Böses nach. Das machte die Sache dem Vater doch verdächtig, und da das Mädchen ohnehin heranwuchs, wollte er den zweideutigen Besuch von seinem Hause vertreiben; lud deswegen ein Gewehr stark und gut, und verabredete mit dem Mädchen: daß es ihm ein Zeichen

gebe, wenn sie wieder mit ihm unter dem Baume redeten. Sie erschienen, aber diesmal erzürnt, aufgebracht, klagend über das feindselige Gemüth des Vaters, da sie doch nur Wohlthaten dem Hause erwiesen; und zeigten dabei den Schlüssel zum Aufziehen des Gewehres vor, den sie ihm davon getragen. Daran erkannte nun der Vater, daß es Geister seyen; zeigte die Sache dem Priester an, und ließ sein Haus von ihm aussegnen. Als es geschah, hörte das Mädchen die Flüchtenden, die sich vom obern Stockwerke des Hauses in den Garten stürzten, wie sie wehklagend es bei Namen riefen. Es war jetzt das Jahr 1603 herangekommen, die Tochter war eilf Jahre alt geworden, einer aus der Societät Jesu war in den Canton gesendet worden, um die Fastenpredigten zu halten, und ihm erzählte der Vater Alles, was sich begeben. Er hieß Vater und Tochter vor Allem in der Beichte ihr Gewissen reinigen, und gab der Letzten dann ein Bild des Ordensstifters, mit dem Gebote: wie jene wieder erschienen, es ihnen vorzuhalten, und dann auf immer ihnen abzusagen. Sie führte aus mit Muth, was sie gelobt; beim ersten Anblicke des Bildes wütheten die Geister, schalten, schmähten, besonders auf die Jesuiten, und verbargen sich dann in die Finsterniß. Sie erschienen jedoch bald wieder, aber nicht ferner in menschlicher Gestalt, sondern jetzt als Ungeheuer, gehörnt, Feuer speiend, wurden jedoch abermal durch das Bild vertrieben; so daß sie sich im ganzen Leben des Mädchens nicht ferner sehen ließen. Es lag aber vor Schrecken einen ganzen Monat krank darnieder, und die Familie wurde in der Folge von vielem Unstern verfolgt.[1]

Was nun die bei dem Treiben dieser Geister hervortretenden Erscheinungen betrifft, so sind diese gar mannigfaltig verschiedener Art. So zum Beispiel findet der Bergwerkschreiber des Olaus Borrichius, der sich in seinem Hause, weil dies fern von der Stadt entlegen, große Vorräthe von Feldfrüchten, Getraide, Gewürz u. s. w. angelegt, jedesmal wenn er in der Kirche des Gottesdienstes, oder in der Berggrube seines Amts gewartet, bei der Heimkehr Korn, Gerste, Erbsen, Senf,

1) Glor. posthum. S. Ignatii. P. III. p. 221—25.

jedes gesondert, durchs ganze Zimmer in Form von Pyramiden oder kleinen Thürmen, so kunstrecht, nett und zierlich um den Schwerpunkt her aufgerichtet, daß alle, die es sehen, über die bewiesene Kunst sich hoch verwundern. Die Umwohner verständigen den Betroffenen: es seyen die Berggeister, die damit ihren Scherz getrieben, und ihm dadurch Glück und seinen künftigen Beruf andeuten wollen, was sich auch später an ihm bewährt.[1]) Bei Wesley fing das Treiben des Seinigen beinahe ohne Ausnahme mit einem Tone an, den er selbst mit dem Drehen einer Windmühle beim Umspringen des Windes verglich; die Kinder aber dem Aufziehen einer Winde mit schnarrenden Rädern und knarrendem Eisenwerke am ähnlichsten fanden; manchmal jedoch lautete es auch wieder, wie wenn ein Schreiner Dielen hobelte. Dann folgte das Klopfen in einer bestimmten Anzahl von Schlägen, meist dreimal zum Anfang, dann nochmal drei, und so zum drittenmale, und das zwar Stunden lang; dabei von allen Gliedern der Familie an derselben Stelle vernommen, nun draußen an der Gartenthüre, dann nach einer halben Minute Verlauf etwa über ihren Häuptern. Die Schläge waren hohl und laut, von solcher Art, daß niemand sie nachahmen konnte; durchsuchte man die Zimmer der Reihe nach, dann begann es jedesmal zu lärmen und zu donnern in dem, das man eben verlassen hatte, es mochte offen oder verschlossen seyn. Einmal war es wie Tanz im Nebenzimmer; ein andermal wie das Kollern eines welschen Hahnes; dann wieder als ob eine Masse Geldes vor ihren Füßen ausgeschüttet, oder eine Kohle mit Heftigkeit an die Erde geworfen würde. Einmal tanzte der Teller auf dem Tische vor Wesley; Thüren wurden auf- und zugethan, und da dann der Drücker auf und nieder sich bewegte, so hielt ihn einmal eine der Töchter nach Innen fest; er wurde aber nichts desto weniger wieder niedergedrückt, und die Thüre prallte heftig gegen sie an, obgleich außen niemand zu sehen war. Wesley selbst wurde zu drei verschiednen malen von einer unsichtbaren Gewalt, ein-

---

1) In actis medicis. D. Thom. Bartholini Vol. III. Observ. 68. p. 171.



mal gegen die Ecke seines Schreibtisches, dann gegen eine Thüre, und zum dritten gegen die Einfassung einer andern gedrückt. Die Kinder zitterten übrigens vor dem Erwachen jedesmal im Schlafe, wenn es sich in ihrer Nähe zeigte. Eine Dogge aber, die der Hausherr deswegen angeschafft, bellte die erste Nacht aufs stärkste, schwieg aber hernach, und schien sich mehr zu fürchten als die Kinder.

Im Hause Sir William Yorks in der Pfarrei Lessingham in Lincolnshire[1]) begann der Lärm im Jahre 1679 Abends zwischen 10 und 11 mit einem großen Getöse an der Klinke des äußeren Thores; so daß die Hausfrau bei Abwesenheit des Gatten, in Meinung es seyen Diebe, das Horn um Hilfe gegen die nahe Stadt rufen ließ. Das Getöse dauerte bis zum Augenblicke, wo die Leute kamen, die aber niemand fanden. Es blieb nun still bis zum Mai des folgenden Jahres, wo es wieder eben so begann; ohne daß man, bei hellem Mondschein aus den Fenstern blickend, irgend jemand entdecken konnte. Es zog sich darauf ins Haus hinein, und als das Gesinde eines Abends in dem Zimmer zunächst bei der Halle saß, und auf ein Geräusch in ihr hinausging, fand es die Stühle alle in die Mitte der Halle gesetzt. Man brachte sie wieder an ihre Orte, und die Leute gingen in die Küche; als aber bald darauf ein ähnliches Geräusch sie abermals hinaus geführt, fanden sie die Stühle wieder alle in dem Gange, der aus der Küche in

1) Auch das ist eine rein und scharf ausgemittelte Geschichte, die durch die Weise, wie sie behandelt worden, keinem Zweifel Raum gibt. W. Wyche, Einwohner derselben Pfarrei, hat sie, gleich nachdem sie sich begeben, aufgeschrieben, und an Richardson in Cambridge, und der an Dr. Henry More gesendet; der nach den allergenauesten Erkundigungen bei einem Augenzeugen, sie in seine Continuation of Glanvils Collection p. 429 aufgenommen. Der Hausherr hatte so besonnene, verständige Maasregeln genommen, daß jeder Betrug schlechterdings unmöglich war; und das Ergebniß, daß Alles von einer unsichtbaren Macht ausgegangen, unabweislich ist. Die Sache, noch beim Leben aller Zeugen, — zwanzig Hausgenossen, und eben so viele Pachtleute, die im Hause Wache gehalten, — bekannt gemacht, hat also die volle Gewißheit eines historischen Factums.

die Halle führte. Eine Thüre, die in den Raum unter der Treppe öffnete, war nun der Ort, wo das Klopfen am öftesten sich hören ließ. Sir William beschloß die Thüre und nahm den Schlüssel zu sich; das Pochen dauerte fort, selbst wenn er von Oben die Thüre beleuchtete; ja einmal, als er ihr auf eine Elle nahe kam. Er schloß nun die Thüre auf; als er aber den Raum überall durchsuchte, war niemand zu finden; der Lärm ging jedoch sogleich wieder an, so wie er nur den Rücken gewendet. Es hatte darauf in ein leeres Zimmer, das man bei Besuchen brauchte, sich hineingezogen. Dort war es, als ob ein Mann auf und nieder gehe, nun, als wenn er renne, dann wieder, wie wenn er auf Stelzen einherschreite; wobei zwischendurch meist ein halbes Dutzend mal, mehr oder weniger an die Decke geklopft wurde. Der Lärm wurde allmälig immer furchtbarer; so daß die Familie eine Zeitlang darauf dachte, das Haus zu räumen. Als um die Zeit der Hausherr Bleiarbeiter angenommen hatte, um die Dachrinnen auszubessern, äffte es das Herumklopfen derselben an ihnen vollkommen nach; und so auch, als im Hofe Buchenholz behauen wurde, und zwar so täuschend, daß der Zimmermann erklärte: wenn er die Leute nicht im Hause wüßte, würde er sie an der Arbeit glauben. Als ein Verwandter Brown im Hause wohnte, wurde der Spektakel am allerärgsten; wider die Thüre unter seinem Zimmer wurde so arg angepoltert, daß er es mit nichts besser als mit dem Anprall eines römischen Mauerbrechers vergleichen konnte, und der Zimmermann erklärte: kein Mensch könne solche Gewalt anwenden, ohne die festeste Thüre in Stücke zu verscheitern; die Thüren aber blieben unversehrt. Mitunter trommelte es dann auch an die Thüre eines Durchschlags in der Halle, und wechselte damit in der Weise der Trommler. Als Sir William deswegen ein Licht auf hohem Leuchter in die Halle gesetzt, ging das Trommeln fort, wie er in sein Zimmer mit allen Hausgenossen zum Abendgebet gegangen; als er dann wieder herunterkam, fand er die Kerze, den Docht abwärts, ausgeschlagen, den Leuchter aber in den Küchengang geworfen. Was er auch thun mochte, den Unsichtbaren anredend und beschwörend, er stand ihm keine Rede, und stellte sein Spiel nur

ein, um es an anderer Stelle wieder anzuheben. Es verlor sich zuletzt nach drei Monaten Dauer, als der Hausherr nach London zum Parlament zu reisen sich genöthigt fand.

Der Spuckgeist, der das Pfarrhaus von Gröben lange beunruhigt, hatte sein Unwesen 5 Wochen lang eingestellt; als aber der Pfarrer am 29. Juli 1718 vor seinen Schnittern auf dem Felde geäußert: es möchten wohl lose Buben gewesen seyn, die das Werfen ausgeführt, hatte er bei seiner Heimkehr von neuem zu toben angefangen. Was dem Pfarrer dabei am auffallendsten vorkam, war die Bemerkung, die er am hellen Tage machte: daß etliche Steine von der Erde im Hofe, an einer Stelle, wo vorher keine gelegen, aufstiegen, und aufs Stalldach fuhren; ja, daß sogar einige Steine aus der Mauer des Pfarrhofs, dem Stalle gegenüber, auf dies Dach hin flogen, ob man gleich in der Mauer weder Öffnung noch Riß bemerkte. So kamen auch wohl, wenn er aus seiner Studierstube in diesen Hof hinunterblickte, Steine, von der Erde sich aufhebend, an seinem Kopfe vorbeigeschwirrt; und wieder war es wundersam, daß sie einmal am 2. August von drei Orten zugleich geflogen kamen. Auch das wurde als etwas Besonderes bemerkt, daß die geworfenen Steine, selbst beim Regenwetter, trocken gewesen.[1]) Ein ähnlicher hauste 1746 bei dem Pfarrer in Walsch in der Grafschaft Dachsburg im unteren Elsaß,[2]) der das Eigene hatte, daß er niemals bei Nacht, sondern immer nur bei Tage sich verspüren ließ. Anfangs wurde manche Scheibe gebrochen, und dann durch die Löcher der durchgeworfenen andere Steine mit großem Geschicke und richtigem Zielen nachgesendet. Als der Pfarrer sein Haus ausgesegnet, blieben die Fenster ganz; aber es wurde noch immerfort den

1) Das Zeugniß der Wahrheit von den sonderbaren und wunderbaren Wirkungen eines sogenannten Kobolds in der Pfarrwohnung zu Gröben, von dem Pfarrer Jeremias Heinisch. 1723.

2) Nach dem Berichte, den Abt Calmet von dem Pfarrer selbst, einem würdigen und glaubhaften Manne, erhalten, und den er in sein Buch: Dissertations sur les apparitions et sur les revenans 1749. c. XXVI. 3. aufgenommen.

Hausgenossen, jedoch ohne jemand zu verletzen, mancherlei nachgeworfen. Besonders die Magd schien er zum Ziele seines Schabernacks sich ausersehen zu haben. Als sie einst im Garten Kraut gepflanzt, riß er alle Setzlinge aus, sie insgesammt auf einen Haufen werfend; die Haue fand man einst zwei Schuhe tief in die Erde gestoßen; dann ein Band und zwei Geldstücke, die sie Tags zuvor in ihrer Lade verwahrt hatte, an anderer Stelle. Wie sehr sie schelten und drohen mochte, der Spuck ließ in seinem Spiele sich nicht stören. Das Geschirr in der Küche wurde manchmal auf den Gottesacker, bisweilen auch in den Hof getragen; ein andermal füllte er einen eisenen Hafen mit Gras, Kleien und Baumblättern, und hängte ihn über dem Feuer auf; und als die Magd für den Pfarrer zwei Eier in die Pfanne geschlagen, und um Salz zu langen sich umgewendet, hatte er ganz behende in ihrer Gegenwart zwei andere Eier hinzugeschlagen. Zuweilen zeichnete er mit Steinen, Getraide oder Baumlaub Ringe auf dem Boden, zerstreute aber in einem Augenblicke wieder Alles Angesichts der Umstehenden. Als der Pfarrer, müde der Neckerei, den Vorsteher des Dorfes berief, und ihm erklärte: er müsse eine andere Wohnung beziehen, kamen seine Verwandten, ankündend: der Geist habe wieder das Kraut im Garten ausgerissen, und in ein Loch desselben Geld hingelegt, das der Pfarrer in seiner Stube offen liegen lassen. Als sie hingingen, befanden sie es also; wie sie wieder ins Haus gekommen, war dasselbe Geld in der Küche, die Stücke immer paarweise umgelegt. Als endlich zwei Beamten des Grafen von Leiningen nach Walsch kamen, und von der Sache hörten, gingen sie zum Pfarrherrn und riethen ihm: er solle zwei Pistolen laden, und sie gegen den Ort, wo noch weiter solche Bewegungen sich spüren ließen, losschießen. Nun warf der Geist dem einen derselben zwei Silbermünzen in den Sack, und ließ sich von dem Augenblicke nicht mehr im Hause spüren. Im Jahre 1583 wurde das Haus eines Pfarrers ohnfern der Stadt Würzburg eben so beunruhigt.[1]) Die Haus-

1) Gesta provinciae germanae. Bei Delrio Disq. L. VI. c. 2. p. 961.

kann, daß es Mächte des Abgrundes gewesen, die in solchen Fällen ins Leben übergegriffen. Wenden wir auch dieser Folge von Phänomenen unsere Aufmerksamkeit entgegen!

Schon der obenerwähnte Kobold in Camnuz bei Bingen, von dem Sigebertus in seiner Chronik redet, hat in solcher Bösartigkeit sich kund g[illegible]an. Er hatte auch mit Steinwerfen und Poltern angefangen, war aber bald zum Anzünden von Scheunen und Häusern übergegangen. Nun zeigte er sich in Menschengestalt unter den Leuten, ihnen, wenn etwas verloren gegangen, anzeigend, wo der Diebstahl hingekommen; hin und wieder den Einen dieses, dann wieder einen Andern jenes Lasters und Übelthuns bezüchtigend, ihnen Schand und Unehre anthuend, und so allerlei Uneinigkeit und Feindschaft unter den Einwohnern des Orts anrichtend. Sonderlich Einem aber hatte er viel Schalkheit und Plage angethan, indem er nicht allein sein Haus abgebrannt, sondern von dem er, wohin derselbe sich immer wenden und kehren mochte, nimmer abgelassen; und damit er die ganze Nachbarschaft gegen ihn bewegen und erregen möge, daß sie den armen Mann, der nie etwas Übels gethan, umbrächten, gab der boshafte Lügengeist vor: der Ort sey um dieses Menschen Bosheit wegen also verflucht und verbannt. Er wurde darum von seinen Nachbarn ausgetrieben, und unter freiem Himmel seine Wohnung zu nehmen genöthigt; auch half es ihm nichts, daß er durch Tragen eines glühenden Eisens seine Unschuld bewiesen; der Geist zündete nichts destoweniger all sein Getreide, das auf dem Felde in Schobern aufgeschichtet stand, an, und verbrannte es zu Asche. Da er nicht abließ, täglich mehr und mehr Unheil anzurichten, wurden die Nachbarn zuletzt gedrungen, es an den Bischof von Mainz zu bringen. Nun wurden einige Priester hinübergesendet, die Äcker und Höfe weihten und segneten; anfänglich hat sich der Geist wohl gesperrt, letzlich ist er durch kräftiges Gebet gestillt worden, und hat sich nicht wieder spüren lassen. Als aber die Geistlichen hinweg gewesen, ist er wieder kommen und hat gesagt: während die beschornen Pfaffen, ich weiß nicht was murmelten, habe ich mich unter dem Mantel des einen verborgen gehalten, der auf mein Eingeben des Wirths Tochter zu Nacht geschändet

hat. Als er das gesagt, ist er mit großem Geschrei gewichen, und hat fortan diese Orte verlassen.[1]) Ähnliches hat im Jahre 1533 im würtembergischen Orte Schildach, nach dem Zeugnisse des Juristen Camerarius, sich zugetragen. Dort hatte ein solcher Geist mehre Tage lang die Wohnung des Wirthes zum goldenen Sterne am Markt mit Schreien und wundersamen Tönen beunruhigt. Da man zu bemerken glaubte, daß die Magd des Hauses, auf Antrieb dieses ihres Geistes, von dem Unfuge Mitwissenschaft habe; so wurde sie von denen, die darüber Verdacht geschöpft, ausgetrieben. Darauf wurde, nach Verlauf einiger Tage, jenes Haus und die ganze Stadt mit teuflischer Wuth binnen zwei Stunden mit solcher Schnelle von den Flammen verzehrt, daß die Nachbarn weder Zeit fanden, herbei zu eilen, noch irgend eine Vorkehr zum Löschen getroffen werden konnte. Es war dabei besonders merkwürdig, daß fliegende Feuerballen da und dort auf einzelne Häuser niederhagelten; so daß die, welche am Anfange zum Löschen anderer Häuser herbeigeeilt, bald hinter sich die eigenen in Flammen erblickten. So groß aber war die Gewalt des Brandes, daß nur mit genauer Noth das Schloß Landskrona, das ziemlich fern aus gehauenen Steinen erbaut, auf dem Berge sich erhob, vor dem Untergang bewahrt wurde. Der Berichterstatter vernahm, einige Jahre zuvor als er schrieb, die Trauergeschichte aus dem Munde des dortigen Pfarrers, und anderer glaubwürdigen Leute, die Augenzeugen dabei gewesen; da er an jenem Orte, von den fürstenbergischen Abgeordneten zugezogen, um einen Rechtsstreit mit Würtembergischen ausgleichen zu helfen, eine Zeitlang sich aufgehalten. Der alte Pfarrer aber fügte seiner Erzählung noch Wundersames über die Listen des Geistes bei: wie er mancherlei Vogelstimmen nachzuahmen gewußt, und dabei in die lieblichsten Modulationen sich ergossen; dabei betheuernd, wie die Krone von weißem und anders gefärbtem Haare, die wir mit Verwunderung sein ergrautes Haupt umgeben sahen, von einem Reifen hergekommen, den er ihm aufgesetzt; dabei ihn spöttisch fragend: ob er auch die Stimme des

1) Magica d. i. wunderbarliche Historien. Eisleben 1600. f. 29.

Raben kenne? worauf er dann ein solches Gekrächze angehoben, daß alle Anwesenden, von Schrecken ergriffen, es nicht hätten ertragen können, wenn es länger angehalten. Er habe aber allen und jeden, und wie er mit Erröthen hinzusetzte, besonders ihm, alle die Vergehen vorerzählt, die sie in Geheim begangen, so daß alle betreten sich entfernt.[1]) Fünfzig Jahre später 1583, wurde ein Haus in Riga, nach dem Tode eines seiner Bewohner, von einem solchen ungestümmen Gast in seinem Frieden gestört. Während die Hausgenossen am Tische saßen, wurde ihnen dieser weggenommen, ohne daß jemand, der es gethan, sichtbar geworden wäre. Alles Stroh, das in Menge dort aufbewahrt ward, wurde kurz und klein zerstückt. Die Thüren der Zimmer, wenn auch mit Riegeln verschlossen, ja auch noch überdem mit Vorlegschlössern versehen, wurden aus ihren Angeln gerissen, und dabei von Oben herab ungeheuere, mit Pech bestrichene Steine geworfen. Ein Pole, der sich bei solchen Würfen dort befand, wurde von einem derselben so schwer am Scheitel getroffen, daß er mehre Tage halb todt da lag. Ein Priester, der mit einem Gefährten das Haus betretend, Augenzeuge von dem Allem gewesen, segnete es mit Weihwasser und Weihrauch aus; und vor dem üblichen Exorzism wich sofort aller Tumult, was in der Folge unter vielen Danksagungen die Eigener des Hauses bezeugten.[2])

Groß war gleicherweise das Getümmel, das der Spuckgeist gegen Ende des Jahres 1746 in der Labhartischen Buchdruckerei in Constanz angerichtet. Die Sache hatte mit einem Seufzen in einer Ecke der Setzerei begonnen, und die Buchdrucker hatten Anfangs sich darüber lustig gemacht. Gegen Anfang des folgenden Jahres aber ließen, statt des Geseufzes, heftige Stöße in jener Ecke sich vernehmen; die Gesellen erhielten dabei Schläge ins Angesicht, und ihre Hüte und Kappen wurden an die Erde geworfen. Man bat darum die Capuziner des Ortes, den Geist zu beschwören; das geschah, und es wurde

1) Operae horarum subcisivarum, Centuria prima. Ph. Camerario juris consulto auctore. Francofurti 1602. c. LXXIV. p. 342.
2) Literae collegii F. S. Rigensis illius Anni.



nun 3 Tage lang nichts mehr vernommen. Darauf aber wurde das Getöse wieder heftiger denn zuvor, und die Lettern flogen in die Fenster nach allen Seiten. Man berief nun einen berühmten Exorzisten, der seine Beschwörungen 8 Tage lang fortsetzte; aber Backenstreiche und Werfen dauerten ununterbrochen fort, weswegen er denn abließ. Die Setzer meinten nun sich Ruhe zu verschaffen, wenn sie die Setzkästen aus der bösen Ecke in die Mitte des Zimmers rückten; aber es gab wieder Schläge wie zuvor. Man brachte Reliquien herzu; aber der Bruder, der den Exorzisten begleitete, wurde dermassen grob ins Angesicht geschlagen, daß beide wieder zum Kloster kehrten. Es kamen andere, weiheten Wasser, Sand und Asche, besprengten mit jenem das ganze Zimmer, und bestreuten mit den andern seinen Boden. Die Anwesenden griffen darauf nach ihren Degen, hieben damit links und rechts um sich herum, und glaubten Fußstapfen im Sande, wahrscheinlich ihre eigenen, zu bemerken; auch schien es ihnen, das Unsichtbare habe sich erst auf den Ofen, dann unter den Tisch gerettet. Aber darüber war ein so dicker Staub und Qualm geworden, daß keiner den andern mehr erkannte, und deswegen alle davon liefen. Das Unwesen dauerte fort; der Inhaber der Druckerei, der Rathsherr Labhart, erhielt selbst eine bedeutende Wunde am Kopfe; zwei Gesellen, die in einem Bette schliefen, wurden unter über sich gekehrt und herausgeworfen; man mußte zuletzt das Haus zur Nachtzeit ganz verlassen. Ein Bauer von Ahnansdorf, der im Rufe eines geschickten Beschwörers stand, wurde gerufen; aber so grob mit Schlägen ins Angesicht mißhandelt, daß er bekannte, er vermöge nichts wider diesen. Darauf nahm des Scharfrichters Frau, die ebenfalls in die Linie der Angreifer eingetreten, die Flucht; der Pfarrherr von Wallburg mußte eben so mit vier Gefährten nach dreitägigen Beschwörungen seinen Abzug nehmen. Der Scharfrichter selbst wurde mit einem Steinhagel, Stößen und Schlägen dergestalt empfangen, daß er sich eilig wieder fort machte. Der Unsichtbare hatte jetzt tapfer das Walfeld sich erstritten; es regnete nun noch eine Zeitlang Püffe und Würfe, auch mitunter Wunden. Solche, die aus Vorwitz das Haus betreten, wurden an den Boden

geworfen, mit Wasser begossen, oder mit gewaltigen Schlägen davon gejagt, und bis ins nächste Haus verfolgt. Endlich öffnete sich am 8. Februar die Thüre der Druckerei zum letztenmal; ein und anderes wurde im Zimmer durcheinander geworfen, dann die Thüre wieder geschlossen, und fortan nichts mehr im Hause gespürt.[1])

Wenn in dieser Geschichte,— wie in Fällen von Krankheiten, wo der Unverstand der Ärzte dem des Kranken und der Seinigen begegnet, und nun alle gemeinsamlich aus einem kleinen Übel ein großes hervorzubringen wissen, — der Geist, die Geisterbanner und die Hausgenossen einander gegenseitig, an tumultuarischem Ungestümme und inconsequenter und unüberlegter Verfahrungsweise es sich zuvorgethan, und dadurch den ganzen Handel unheilbar verworren haben; dann hat in dem Vorgange von Woodstock die große Passivität der Commissäre, die Cromwell 1649 in dies Königshaus zur Besitzergreifung desselben ausgesendet, doch auch wieder zu dem gleichen Ergebnisse geführt. Sie waren am 13. October angelangt, und indem sie sich in die königlichen Gemächer eingewohnt, hatten sie das Schlafzimmer zum ihrigen, das Vorzimmer zur Küche, die Rathshalle zum Brauhause, den anderen Saal zu ihrem Arbeitszimmer gemacht; in dem Eßsaal aber das Holz der alten Königseiche des Parks, die sie bis zur Wurzel ausgerodet, aufschichten lassen. Die ersten beiden Tage wurden sie wenig beunruhigt; am 16. aber kam etwas, gleich einem Hunde, in ihr Schlafzimmer, und nagte an den Bettschnüren; da sie jedoch am Morgen diese unberührt, und ein Rindsviertel, das am Boden lag, unversehrt fanden, wurden sie zuerst nachdenklich. In der folgenden Nacht schien es, als werde alles Holz der Königseiche aus dem Speisesaal in den Audienzsaal geworfen, und alle Stühle und Bänke würden auf und nieder geschleudert. Darauf kam es in die beiden Zimmer, wo sie und die Be-

1) Ein Pater, wahrscheinlich einer der Exorzisten, berichtete unter dem 8. August 1748 den Vorgang, die Wahrheit bei seinen priesterlichen Ehren bezeugend, an Calmet, der ihn ins XXXV. Capitel des ersten Theiles seiner Schrift sur les apparitions aufgenommen.

dienten lagen, hob den Fuß ihrer Bettstätten so viel höher als die Kopfseite, daß sie umgeworfen zu werden fürchteten; und ließ sie dann mit solcher Gewalt niederfallen, daß die Liegenden um eine gute Strecke aufgeschnellt wurden. Sofort wurden sie also heftig erschüttert, daß sie nach ihrem eigenen Geständnisse wie geschwungen wurden. Am 18. ging es auf und nieder in ihrem Schlafzimmer, mit solchem Lärm, daß nach ihrer Meinung fünf Glocken nicht mehr hätten tosen können. Dann wurden in der andern Nacht Teller geworfen, und da Einer, davon getroffen erwachte und den Kopf hervorstreckte, um zu sehen, was sich begab, wurde er aufs neue damit beworfen. Am 20. wurden unter Schütteln der Bettstätten acht große Zinnschüsseln und drei Dutzend Teller, dazu ganze Lasten vom Holz der Eiche in ihre Zimmer geworfen; am Morgen jedoch fanden sie Alles unberührt an seiner Stelle. Da sie darauf ihren Wärter mit seinem Hunde zu sich genommen, blieben sie die erste Nacht in Ruhe; aber in der folgenden waren sie und der Hund wieder übel daran, und der letzte schlug nur einmal mit einem furchtbaren Gewinsel an. Als am 24. wieder das Holz der Eiche an ihrem Bette niedergeworfen wurde, war der Lärm so groß, daß Einer im Vorzimmer glaubte, sie seyen erschlagen worden. Er ging daher hin nachzusehen, und da er Alles ruhig fand, und wieder zu seinem Bette zurückkehrte, sah er drei Dutzend Teller in ihm aufgestellt, und mit dem Bettzeug zugedeckt. Am 25. flogen, ohne daß eine Scheibe zerbrochen worden, Glasstücke um sie her; da sie meinten, es regne Geld, zündeten sie ein Licht an, fanden aber zu ihrem Verdrusse nichts als Scherben. In anderer Nacht ging es im Vorzimmer auf und nieder, öffnete die Fenster und schloß sie wieder, und zog sich dann ins Schlafzimmer, wo es mehr als vier Schock große Steine warf, von denen ein Theil auf die Betten fiel; dabei war ein Getöse, als ob 40 Stücke Geschütz mit einemmale abgefeuert würden. Besonders bei zwei Stößen waren alle Anwohnenden entsetzt; sie meinten, man müsse sie weitum vernommen haben. Die Commissäre wie ihre Diener, waren unter diesem Lärm von solchem Grausen ergriffen, daß einer den andern um Hilfe anschrie. Unter der Zahl war Einer,

der aus tiefer Seelenangst wieder zu sich gekommen, und nach seinem Schwerte greifend, den Genossen, der im Hemde gelaufen kam, beinahe tödtete, weil er ihn für den Geist hielt. Sie fanden sich zuletzt zwar wieder zusammen, aber der Lärm dauerte so mächtig und furchtbar fort, und die Mauern wurden in ihrem Grunde so erschüttert, daß sie nicht anders meinten, als das ganze Gebäude stürze über ihren Häuptern zusammen. In der ersten Novembernacht wurden die Steine von Tags zuvor alle davon getragen, und dafür wieder Glas geworfen. Die folgende kam es mit schwerem Tritte, gleich einem Bären, herangeschritten, und warf wieder mit Steinen so heftig, daß die Wände und Bettstätten davon versehrt wurden. Sie setzten in dieser Nacht Lichter in alle Säle, und zündeten Feuer bis zu den Gesimsen der Kamine; aber alle wurden ausgelöscht, und Feuer und die Holzscheiter auf und nieder geworfen in den Zimmern. Zugleich wurden die Bettvorhänge von ihren Stäben gerissen, und die Pfosten weggeschlagen, daß die Betthimmel auf sie niederstürzten, die Füße der Bettstätten aber entzwei gespalten. Die Diener, die unterdessen schwitzend vor Furcht in ihren Betten lagen, wurden dann aufgetrieben; ehe sie aber sich zusammenraffen konnten, mit einem Eimer Wasser wie aus einem stinkenden Pfuhle, und so grün, daß es ihnen Hemde und Bettzeug färbte, übergossen. Alle Fenster wurden zugleich in dieser Nacht eingeworfen, und das Donnern im Hause war so schrecklich, daß die Kaninchendiebe darüber entsetzt, ihre Frettchen in den Gängen am Rosamundebrunn zurückließen. Mitten im Getümmel hatte doch Einer die Keckheit, im Namen Gottes zu fragen: was es sey, was es wolle, und was sie gethan, daß sie also beunruhigt würden. Darauf erfolgte keine Antwort, der Lärm hörte eine Zeit lang auf; aber dann kam es wieder zurück, und brachte, nach dem Ausdrucke, dessen Alle sich gebrauchten, sieben Teufel ärger denn es selber, mit. Darum zündete Einer ein Licht an, und setzte es in die Thüre zwischen zwei Sälen; und wie nun ein Anderer darauf hinblickte, sah er, wie eines Hufes Gestalt die Kerze und Leuchter mitten in das Schlafzimmer schlug, und dreimal den Docht putzte, um es auszulöschen. Nun zog derselbe sein Schwert, aber eine

unsichtbare Hand rang es ihm ab, und stieß ihn so heftig mit dem Knopfe, daß er vom Stoße betäubt wurde. Darauf war des Getöses wieder so viel, daß sie Alle entsetzt ins Audienzzimmer zusammenliefen, und dort beteten und Psalmen sangen unter Begleitung des donnernden Lärms von den andern Zimmern herüber. Nun nahmen sie am 3. November ihre Wohnung über dem Thore, und gingen am folgenden Sonntag auswärts nach Ewelin; wie sie aber am Montag wiederkehrten, ließ der Teufel, so nannten sie ihren Geist, nicht ab von ihnen; und so auch nicht am folgenden Tage, welches der letzte ihres dortigen Aufenthaltes gewesen.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei diesen Ereignissen der sichtbar durchleuchtende Zweck, die Eingedrungenen aus dem Gebäude zu vertreiben, den Verdacht der Einmischung von Menschen sehr nahe legt; während andererseits die durchgängige Analogie mit allen ähnlichen Erscheinungen, und die nothwendig vorauszusetzende Überkünstlichkeit des Apparats, um dergleichen, ohne in einem stark bewohnten Hause entdeckt zu werden, hervorbringen zu können, wieder zur Annahme geistiger Einflüsse geneigt machen. Die allerschärfste Prüfung wäre daher hier wohl mehr als irgendwo erwünscht gewesen, um das Urtheil ohne Schwanken zu befestigen. Da die Angegriffenen übrigens sich unerschrocken genug bewiesen, und nur der beinahe unwiderstehlichen Gewalt gewichen; so muß man voraus setzen, daß sie am Tage das Mögliche gethan, um allenfallsigem, zur Nachtzeit geübtem Truge auf die Spur zu kommen; und daß sie zuletzt nur der Überzeugung, es sey hier nicht auszuhalten, gewichen und davon gezogen. Äußerlich ist übrigens die Thatsache als solche wohl bewährt. Der Verfasser der Naturgeschichte von Oxfordshire,[1]) der sie zuerst bekannt gemacht, hatte mehrere Berichte von Augenzeugen vor sich liegen, und darunter

1) Es ist Robert Plot, Vorsteher des aschinoleanischen Museums, Professor der Chemie in Oxford, geb. 1640, gest. 1696, der diese Naturgeschichte 1677 in fol. herausgegeben; eben so wie später eine von Staffordshire, nebst anderen physischen und antiquarischen Werken.

vorzüglich einen von einer sehr unterrichteten und glaubwürdigen Person geschrieben, die damals an Ort und Stelle lebte. Über einzelne Umstände hielt er nun weitere Umfrage bei andern, die zugegen waren; und legte dann das Ganze einem der Commissäre selber vor, der aufrichtig bezeugte: er könne nicht läugnen, daß Alles, was jene Person niedergeschrieben, die volle Wahrheit sey. Die Sache steht ihm also unzweifelhaft fest, über den Grund derselben urtheilt er jedoch keineswegs von Vorn herein entscheidend ab; er discutirt vielmehr der Reihe nach die verschiedenen Erscheinungen und Vorfälle, und schließt zuletzt erst: aus Menschentrug wolle die Sache sich nicht erklären lassen; wie denn auch Walter Scott durch seine höchst dürftige Phantasmagorie nur seine eigene romanhafte, verstümmelte Darstellung des Vorgangs, nicht aber diesen selbst erklärt.

Bisweilen knüpfen sich solche Erscheinungen unmittelbar an den Tod irgend einer Person, und scheinen alsdann einen Schluß auf Zusammenhang mit derselben zu gestatten. So war A. K. Lerchin, Dienstmagd bei A. Langen in Radewell bei Halle; eine, all ihr Leben hindurch ausschweifende Person, die zuletzt von allem Kirchlichen sich lossagend, mit einem Schmähworte auf ihren Beichtvater seinen Ermahnungen gänzlich sich entzogen. In einer Niederkunft ihrem Ende sich nahe fühlend, hatte sie indessen wieder Verlangen nach demselben geäußert, und er war gekommen; ehe er aber irgend etwas mit ihr hatte vornehmen können, war sie entseelt auf ihr Lager hingestürzt. Sie wird in einen Winkel des Kirchhofes begraben, und bald darauf stört den Pfarrer ihres Ortes, Laitenberger, ein Gehen und Schreiten, das in seiner Schlafkammer sich hören läßt. Anfänglich schreitet es nur eine Stunde von 10 Uhr an, und jedesmal nur 1—2 Schritte; dann beginnt es schon um 9, später um 8 bis Morgens 2 Uhr dauernd; jedesmal 3—5—6 Schritte machend, und mehr; und diese geben einen so durchdringenden Schall, daß man auch vom härtesten Schlaf erwachen muß. Der Pfarrer wendet sich zum Gebete, und es setzt nun 14 Tage aus; kehrt aber dann wieder, und läßt fortan

durch kein Beten sich vertreiben. Der Geplagte beredet nun einen Thomasianer von Halle, die allem Gespensterglauben abgesagt, mit ihm gemeinschaftlich der Sache auf den Grund zu kommen. Der Pfarrherr und der Befreundete gehen vorerst hinauf zur Kammer, durchsuchen alle Stufen der Treppe, den Vorsaal, das anliegende Zimmer, Schloß, Fenster, alle Wände, alle Bücher, bestreuen den Boden mit Sand und Holzasche, und beschließen die Thüre. Kaum sind sie wieder unten, schreitet es wie vorher; als sie hinaufgegangen, finden sie das Schloß, wie sie es gelassen; keine Spur eines Menschen oder Thieres ist zu erblicken. Der Thomasianer bleibt bis Nachts 2 Uhr sitzen, und bemerkt, daß die Schritte niemals rückwärts gehen; daß es außen, vor und neben der Stubenthüre zu schreiten anfange, und so also die Wand durchschreite. Er sinnt und räsonnirt, kann aber zur natürlichen Erklärung nichts Befriedigendes ersinnen. Einst kömmt es einige Stufen die Treppe hinunter, so daß die Pfarrerin und die Magd erschrocken Reißaus nehmen. Der Pfarrer steht nun unwillig vom Lesen seines Buches auf, ruft Frau und Magd zurück, und geht mit ihnen getrost dem Gespenst entgegen; das wieder mit dem Tone eines Weibes, das den Rock nachschleppt, ihm die Stufen entgegenkömmt. Der Pfarrer verbietet ihm im Namen Gottes das Gehen. Es erfolgt Stille. Bist du ein guter Geist? Schweigen. Bist du ein Mittelgeist? Abermal Schweigen. Bist du der Teufel? wenn du es bist, dann thue, wie du zuvor gethan! Sogleich schreitet es wie vorher. Spricht der Pfarrer: willst du der Teufel seyn, wundert mich, daß du es nicht ärger gemacht hast, und siehe! es fängt ärger an. Fein unverschämt! noch ärger! Es geschah. Nun es die Stufen hinunter, er hinan sprechend: meinst du, ich solle mich vor dir fürchten? komm wie du willst, ich bin in Christo stärker denn du. Nun recht närrisches Gepolter, daß der Pfarrer lachen muß; so recht, heute soll es das letztemal seyn! So weiche denn nun, und lasse dich nimmer hören! Versuche es, wenn du noch kannst! Alles stille; es ließ sich auf sein Gebot noch einmal leise hören, und dann nimmer mehr. Das Alles geschah 1719, und der

Lärm dauerte ein Vierteljahr, und erregte viel Aufsehen in der Gegend.[1])

Delrio[2]) führt aus den peruanischen Briefen seines Ordens, gesammelt im Jahre 1590, folgendes Ereigniß, das ein Gegenstück zu der vorigen Erzählung bildet, mit den Worten des Fr. Bencius oder des E. Spitillus also an: „Es hat sich in dieser Mission, der von Jtatina nämlich, unter dem P. Samanjego folgende unerhörte und merkwürdige Begebenheit zugetragen, die allen Einwohnern der Stadt bekannt geworden, und daher so viele Augen- und Ohrenzeugen gefunden, daß gar kein Zweifel an ihrer Wahrheit Raum finden kann. Im Hause einer angesehenen Frau befand sich ein 16jähriges Mädchen, das im Kriege gefangen, und sofort getauft, Catharina hieß. Diese, wie sie an Jahren zunahm, nahm auch zu an Ausgelassenheit und schlechten Sitten; obgleich sie von der Herrin öfter abgestraft wurde. Es kam so weit, daß sie mit einigen ausschweifenden jungen Leuten heimlich zuhielt, jedoch fortdauernd zur Beichte ging; dabei aber ihr Vergehen verschwieg, um nicht in den Ruf der Lüderlichkeit zu kommen. Im August 1590 erkrankend, ließ sie den Priester zu sich kommen, um ihm ihre Beichte abzulegen; aber sie that es nur obenhin, so zwar, daß, da der Priester während der Dauer ihrer Krankheit neunmal ab und zu zurückkehrte, sie vor dem andern Gesinde sagte: ich konnte nicht anders, ich mußte ihm schon meine Beichte anvertrauen; wozu sie noch andere unziemliche und schmutzige Worte fügte, welche die andern, die sich daran geärgert, ihrer Herrin überbrachten. Diese kam und schalt sie, wie sie es verdient; dann aber Angesicht und Stimme mildernd, fragte sie freundlich die Kranke: was Sache es denn sey, die sie dem Priester verschweige? Diese erzählte nun Alles ohne Bedenken, und setzte hinzu: so oft sie den Beichtvater in der Krankheit zum Beichten gerufen, habe sie zu ihrer Linken einen Mohren ge-

---

1) Der Vorgang ist erzählt in der Sammlung auserlesener Materien zum Baue des Reiches Gottes, XVI. Beitrag, und Acta scholastica B. II. St. 2. p. 132.

2) Disq. mag. L. II. Q. 26. S. 5. p. 297.

sehen, der ihr zugeredet, nicht zu beichten, weil solche Vergehen gar nichts bedeuten wollten; der Pater sie aber, wenn er dergleichen von ihr erfahre, für lüderlich halten werde. Zur Rechten sey dann Maria Magdalena ihr gestanden, und habe sie ermahnt, Alles von sich zu geben.

Die Herrin ließ nun den Priester nochmal kommen, und unterrichtete ihn von dem, was vorgefallen; er seinerseits that sofort alles Mögliche, um sie zu einer vollkommnen Aufrichtigkeit und Buße zu bestimmen; aber Alles umsonst je mehr er ihr zuredete, um so widerspenstiger wurde die Kranke; so daß sie nicht einmal den Namen Jesus aussprechen wollte. Als die Andern ihr das Bild des Gekreuzigten vorhielten, daß sie darauf schauend, sich ins Gedächtniß rufe, wie er für sie gestorben, sagte sie mit großem Unmuthe und lebhafter Gemüthsbewegung: ich weiß das Alles, aber was wollt ihr damit? Die Herrin erwiderte: daß du dich an Christus wenden sollest, der die begangenen Sünden verzeiht, wenn du durch Bekenntniß genug thuest. Darauf die Catharina: ich beschwöre euch, laßt ab mir mit dergleichen beschwerlich zu fallen! Als darauf die Herrin fortgegangen, hub sie an ihre Liebeshändel und Schändlichkeiten zu besingen, und das Unwesen dauerte mehrere Tage und Nächte hindurch; bis sie endlich eines Nachts die Herrin und die Mägde an das Bett berief, und in die Worte ausbrach: ich werde heftig geängstigt, und im Gemüthe bedrängt, hauptsächlich wegen geschändeter Beichte. Von dem Augenblicke an bis zur Mitternacht erstarrte sie am ganzen Leibe, so daß man sie todt glaubte und zu ihrem Begräbniß Anstalt machte; sie kam aber wieder zu sich, und da der Priester wieder herzugerufen wurde, hielt sie es wie zuvor. Als drei Stunden später ihr Mitgesind ihr zusprach, die Sterbekerze und das Crucifix in der Hand den Namen Jesu anzurufen, antwortete sie: wer ist dieser Jesus, ich kenne ihn nicht? zugleich zog sie sich in den hintersten Theil des Bettes zurück, wo man sie dann sitzend mit jemand Unsichtbarem reden hörte. Eine andere Magd jedoch, die krank in derselben Stube lag, bat die Herrin: sie in ein besonderes Zimmer bringen zu lassen, weil sie schwarze Gestalten um sich sehe, die sie gar sehr in Schrecken setzten.

In der Nacht, wo Catharina starb, wurde das ganze Haus mit einem so stinkenden und faulichten Geruch erfüllt, daß man die Leiche an einem offenen Ort aussetzen mußte. Der Bruder der Hauswirthin wurde dabei am Arme aus der Stube gezogen; eine Magd wurde darauf wie mit Kalk an den Schultern geworfen, so daß sich mehre Tage Zeichen von Verletzung an ihr zeigten. Ein sonst überaus ruhiges Roß wüthete, mit den Hufen an die Wände schlagend, die ganze Nacht im Stalle; dasselbe thaten die Hunde unter beständigem Bellen und Umherlaufen. Als man darauf die Leiche beerdigt hatte, und eine der Mägde in das Gemach ging, wo Catharina niedergelegen; sah sie, ohne jemand zu erblicken, ein Gefäß, was oben auf einem Brette stand, auf sich zufliegen. Stadt und Umgegend wurden nun Zeugen, wie unter vielem Lärm und Getöse Ziegel und Dachschiefer bis zu 2000 Schritten im Umkreise geworfen wurden, nicht daß im Hause dergleichen vorhanden gewesen wäre; denn es war, wie meist alle andern Häuser der Stadt, mit Palmen gedeckt. Eine der Mägde wurde, in Gegenwart aller andern, am Beine weithin fortgerissen, ohne daß man jemand gesehen, der an ihr gezogen. Als am 7. October eine andere in die Gewänderstube gegangen, um dort ein Kleid zu holen, sah sie die Catharina sich aufrichten, und nach einem Gefäße greifen; da die Erschrockene sich auf die Flucht begab, fuhr das Gefäß hinter ihr mit solcher Gewalt an die Wand, daß es in tausend Stücke zersprang. Am folgenden Tage wurde an dies Zimmer ein Kreuzesbild auf Papier angeheftet; es wurde in Gegenwart Aller von der Mauer mit Gewalt gerissen, und in drei Stücken hingeworfen. Als die Herrin an demselben Tage im Garten zu Nacht speiste, wurde ein halber Ziegel auf das Tischchen geworfen, daß es umschlug; zugleich fing ihr vierjähriges Söhnchen zu rufen an: Mütterchen, Mütterchen, Catharina würgt mich! Nur durch angehängte Reliquien wurde das Kind befreit. Das Alles nöthigte die Herrin ihr Haus zu verlassen, und während sie in das einer Verwandten zog, das ihrige der Huth einiger Mägde zu überlassen.

Als eine von diesen, am zehnten desselben Monats in die Speisekammer ging, hörte sie sich dreimal von der Catharina

rufen. Als der Gerufenen darum vor Entsetzen aller Muth entfallen, redeten die andern ihr zu: Gott um Hilfe anzurufen, und dann mit einer brennenden Kerze an den Ort, wo die Stimme ihr gerufen, zurückzugehen. Sie ließ sich bereden, nachdem zwei der Beherzteren sich erboten, sie zu begleiten. An Ort und Stelle angekommen, hörten sie die Catharina sagen: sie solle die andern entfernen, und die Kerze, die ihr Weh mache, wegwerfend, allein zurückbleiben. Die Gestalt gab unter unglaublichem Gestank aus allen Gelenken Flammen von sich, Haupt und Füße brannten; sie war zu einer allegorischen Strafe ihrer Lüste mit einem 8—10 Finger breiten brennenden Gürtel gegürtet, der bis zum Boden hinunter ging. Die Magd erbleichte und zitterte heftig, als sie das Gespenst erblickte, das zu ihr sagte: komm näher, wie oft habe ich dir gerufen? Die Magd sagte beinahe von Sinnen: guter Jesus, wer sollte über deinen Anblick sich nicht entsetzen? Wie sie also redeten, erschien ein schöner Knabe in weißen Kleidern, der der Magd zuredete: guten Muthes zu seyn, und fleißig aufzumerken, auf das, was Catharina sagen werde, damit sie es Andern mittheilen könne; auch solle sie sogleich zur Beichte gehen, und von all ihrer Fehle sich reinigen. Darauf sprach Catharina: wisse, daß ich verdammt bin, und große Peinen ausstehen muß; weil ich, als der Priester mir die Beichte abnahm, ihm nur die leichtesten Fehler bekannte, daß ich geschwätzig sey, zum Zorne geneigt und dergleichen; die schwereren aber, meine Lüste und meine häufigen Hurereien mit den Jünglingen, verschwieg. Du also lerne bessere Beichte ablegen, und nichts verbergen; dessen aber ermahne ich Euch, weil es mir also geboten ist, Euch dies Andern zum Beispiel zu eröffnen. Man hörte die Glocke zum englischen Gruße läuten, und die Sprechende entwich in einen Winkel und verschwand; der Knabe aber hieß die Magd zu den Ihrigen gehen, wie sie denn auch that."

Wie hier Zweck und Ziel der Anfechtung zuletzt auf Besserung der Lebenden gegangen, so ist es in anderen Fällen, unter höherer Zulassung, wohl auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortschritte zum Besserwerden abgesehen. Am allerdeutlichsten tritt das in der sehr merkwürdigen Bege-

benheit hervor, die P. Chieza de Leon im ersten Theile seiner Historia Peruana aufbehalten. Nahe bei Anzerma im Orte Pirsa gebot über die Eingebornen ein Häuptling, der einen Bruder, Tamaracunga genannt, und noch in jugendlichem Alter stehend, hatte. In diesem war ein wunderbares Verlangen nach der Taufe erwacht, und er ging deswegen mit dem Gedanken um, zu den Christen sich zu begeben, um derselben theilhaftig zu werden; aber die Dämonen suchten ihn durch seltsame Erscheinungen davon abzuhalten, indem sie ihm allein in Gestalt von Vögeln sichtbar wurden. Da der Jüngling ihr Wüthen bemerkte, ließ er einen in der Nähe wohnenden Christen zu sich kommen; der, nachdem er seinen Willen verstanden, seine Stirne mit dem Kreuzeszeichen bezeichnete, worüber die Feinde nur noch wüthender wurden: so jedoch, daß sie auch hier nur dem Peruaner sichtbar wurden, während der Christ nur ihr Zischen und die geworfenen Steine wahrnahm. Zufällig fand sich noch ein anderer Spanier, Pachieco genannt, herzu, der sich dem Christen in der Gefahr beigesellte. Sie sahen nun, wie Tamaracunga aufs heftigste zusammenschauderte, und vor Schrecken erbleichend, unter Wehklagen und Jammern von seiner Seite, und unter dem Heulen und Zischen der Geister in die Luft gerissen wurde. Einmal, als er einen Becher mit Wein gefüllt, in der Hand hielt, wurde das Gefäß in die Luft geführt, und vom Weine entleert, bald aber wieder von Oben herab voll gegossen; zugleich sahen die Zeugen, wie der Indier sich das Angesicht verhüllte, damit er die furchtbaren Gestalten umher nicht wahrnehme. Bei also bedecktem Angesicht, und ohne daß das Kleid weggeschoben wurde, füllten sie ihm doch mit Kreide den Mund, damit er durch Versetzung des Athems ersticke. Die Christen, die unterdessen im Gebete ihm beigestanden, wurden zuletzt schlüssig, ihn nach Anzerma zu führen, damit er dort getauft werde. Mehr als 300 Indier gaben sich mit auf den Weg, doch mit so großer Furcht, daß sie dem Täufling nicht nahe zu kommen wagten. Der Weg führte an einer abschüssigen und schwierigen Stelle vorüber; dort suchten ihn die Feinde hinaufzureißen, um ihn dann hinabzustürzen; er aber flehte mit lauter Stimme die Christen an, ihm Hilfe

zu gewähren. Diese eilten herzu, und da die Indier aus Schrecken entwichen, nahmen sie ihn in ihre Mitte, banden ihn mit Stricken fest, die sie an ihre Gürtel hefteten; und indem sie drei Kreuze vorantrugen, und mit Gebeten um seine Rettung nicht abließen, führten sie ihn davon. Aber auch so konnten sie ihn aller Anfechtung nicht entheben. Oft wurde er an die Erde geworfen, und als sie an einer steilen Stelle aufstiegen, gelang es ihnen kaum, ihn den Händen der Nachsteller zu entreißen, die ihn aufzuheben, und davon zu führen sich bemühten. Als der Zug in Anzerma angekommen, begaben sich alle Christen des Ortes in das Haus des Pachieco, und dort waren Alle Augenzeugen, wie Steine gleich Hagelschlag von den Dächern geworfen wurden; hörten dabei die Dämonen Hu! Hu! Hu! heulen, und in wilden, oft wiederholten Tönen ihren Unmuth ausdrücken. Sie drohten ihm den Tod, wenn er nicht von der Taufe abstehe; dagegen flehten die Christen zu Gott, daß er ihnen nicht gestatten möge, durch Tödtung jenes Leibes zugleich seine Seele zu tödten. Unter fortdauerndem Steinregen wurde er in die Kirche gezogen, wo, weil sie nur von Reißig mit Stroh gedeckt war, die Eucharistie nicht aufbewahrt wurde. Einige wollten dort vor dem Eintritte Schritte Wandelnder gehört haben. Als die Thüre geöffnet worden, und der Zug in die Kirche sich begeben, sah der Indier die Dämonen in scheußlicher Gestalt; aber so, daß ihre Häupter nach Abwärts gerichtet, ihre Beine aber nach Oben gewendet standen. Wie nun Bruder Joannes vom Orden der seligen Jungfrau, das Nöthige zur Taufe bereitet hatte, rissen die Dämonen, den anwesenden Christen selbst unsichtbar, vor aller Augen den Indier in die Höhe, und brachten ihn, das Haupt abwärts, in die Stellung, die sie selber hatten. Die Christen riefen nun stark im Glauben mit lauter Stimme: Jesus Christus, hilf uns! entrissen ihn den mit Macht Zurückhaltenden; und nachdem sie ihm eine Stole um den Nacken gelegt, wurde er mit Weihwasser besprengt. Die Kirche war unterdessen voll Zischens und Geheules; Tamaracunga sah fortdauernd die Dämonen, und wurde häufig von ihnen geschlagen; so daß sie einmal den Hut, den er vor das Gesicht hielt, ihm aus den Händen schlu-

gen, und ihm die Wangen mit stinkendem Speichel bespieen. Das hatte in der Nacht sich zugetragen, und als nun am Morgen der Priester die Meßgewänder anlegte, um das unblutige Opfer zu feiern, hörte mit einemmale alles Zischen, Heulen und Wüthen gegen den Indier auf. Nach Beendigung der Messe verlangte Tamaracunga mit Weib und Kindern getauft zu werden, und als er erhalten, was er begehrt, fand er sich so gestärkt, daß er bat, ihn frei zu lassen, damit er versuche, was die Feinde gegen ihn, den Christen, noch vermochten. Er ging nun, freudig rufend: ich bin ein Christ, ich bin ein Christ! drei bis viermal durch die Kirche, und wurde weder dort noch auch später irgend angefochten.

Auch zu dieser Begebenheit hat eine Parallele im protestantischen Irland sich zugetragen. Der Kellner eines Edelmannes, in der Nähe des Grafen Orery, von seinem Herrn nach Karten ausgesendet, sieht draußen auf dem Felde viele Menschen um einen Tisch zu herrlichem Gelage versammelt, die ihn begrüßen und zum Niedersitzen einladen. Weil aber einer warnend ihm ins Ohr sagt: thue nichts von Allem, was diese von dir wollen! weigert er sich der Einladung zu folgen. Da verschwindet die Tafel; aber die Gesellschaft, nun bei Tanz und Saitenspiel fröhlich, ladet ihn wieder zur Theilnahme ein, und sie nöthigen ihn mit Ungestümm. Da er aber auch hier auf seiner Weigerung beharrt, verschwindet abermal Alles; und wie er nun sich ganz allein findet, läuft er in großer Bestürzung nach Hause, stürzt dort athemlos nieder, und nachdem er eine Zeitlang ohne Bewußtseyn gelegen, kömmt er endlich wieder zu sich, und erzählt seinem Herrn, was ihm widerfahren. Da er in der Nacht darauf einen der Gesellschaft gesehen, der ihn bedräut: wenn er sich unterstehe, einen Fuß vor die Thüre zu setzen, werde er hinweggeführt werden, hält er sich inne; als aber am Abend ein Naturbedürfniß ihn drängt, wagt er, weil mehre bei ihm stehen, einen Fuß über die Thürschwelle zu setzen. Kaum hat er das gethan, werden die Beistehenden gewahr, daß ihm ein Strick um den Leib geworfen, und er mit der größten Geschwindigkeit hingerissen wird; so daß, obgleich sie mit größter Eile ihm nachgelaufen, sie ihn doch nicht einzu-

holen vermögen. Sie werden endlich einen Reiter gewahr, der ihm entgegenreitet, und rufen ihn an, den Hingerissenen aufzuhalten; dieser sieht einen Menschen auf sich zurennen, erblickt auch beide Enden des Strickes, sieht aber niemand, der daran zieht. Wie sie sich nahe kommen, greift er nach dem einen Ende; erhält zwar mit dem andern einen schmerzhaften Streich über den Arm, aber der Mensch wird aufgehalten, und der Reiter bringt ihn mit sich zurück.

Nun erhält Graf Orery Nachricht von diesem seltsamen Abentheuer, und ersucht den Herrn des Menschen, daß er ihm denselben überlasse, was dieser denn auch thut. Am folgenden Morgen oder so herum, erzählte nun der dem Grafen: die Gestalt habe ihn wieder zur Nachtzeit bedräut: er solle an diesem Tage ganz gewiß entführt werden, und daß keine Anstrengung ihn davor bewahren sollte. Er wird nun in eine große Stube gebracht, und eine hinreichende Anzahl von Personen werden ihm zugegeben, um ihn zu bewachen, darunter auch der berühmte Boxer Greatrix als nächster Nachbar. Im Hause sind außerdem neben andern angesehenen Leuten auch zwei Bischöfe, die des Ausgangs erwarteten. Lange, eine gute Weile in den Nachmittag hinein, will nichts vorfallen; aber mit einemmale wird bemerkt, daß er in die Höhe gehoben werde, worauf Greatrix und ein anderer starker Mann ihre Arme um seine Schultern schlagen, einer vorne, der andere hinten, und ihn aus Leibeskräften niederhalten; aber er wird ihnen mit Gewalt entrissen, und sie finden sich zu schwach ihn zurückzuhalten. Eine geraume Zeit wird er nun über ihren Häuptern in der Luft hin und her geführt, so daß unterschiedene von der Gesellschaft unter ihm herlaufen, damit er im Falle keinen Schaden nehme. Endlich fällt er wirklich, und wird glücklich aufgefangen, ehe er noch den Boden berührt, so daß er ohne alle Verletzung davon gekommen.

Es bleibt nun Alles ruhig, bis es Zeit zum Schlafengehen war, wo dann der Graf zwei seiner Diener ihm über Nacht beigesellte. Am andern Morgen erzählte er: das Gespenst habe ihm im Verlaufe der Nacht in hölzerner Schüssel einen grauen Saft zu trinken angeboten. Anfangs habe er sich bemüht,

seine Schlafgesellen zu erwecken; aber jener habe ihn bedeutet: all sein Mühen werde fruchtlos seyn; auch habe er nichts zu fürchten, weil er sein Freund sey, der ihm damals im Felde gut gerathen, und ohne den er schon in der Gewalt der dort Versammelten seyn würde. Es sey verwunderlich, daß er am vorigen Tage davon gekommen, doch werde dergleichen sich nun nicht wiederholen; um ihn aber von zweierlei Anfällen zu befreien, an denen er leide, habe er ihm eben jene Flüssigkeit mitgebracht. Über seine Weigerung, davon zu nehmen, sey der Redende ungehalten gewesen, und habe es ihm als eine Untreue ausgelegt; jedoch hinzugesetzt: er wolle ihm nichts desto weniger wohl, und wenn er Wegbreitsaft trinke, werde er einen seiner Anfälle verlieren, mit dem andern aber müsse er sich bis zum Grabe schleppen. Auf Befragen, ob er den Saft des Krautes oder der Wurzel meine, war die Erwiederung: der Wurzel! Der Geist habe sich ihm nun als eine gewisse Person genannt, und auf die Gegenrede: der sey ja längst todt! habe er erwidert: ja, schon sieben Jahre!, und weil er, wie ihm bekannt sey, ein ausschweifend Leben geführt, sey er seither mit der Gesellschaft in einem höchst unruhigen Zustand auf und nieder geführt worden, und werde noch bis zum Gerichte also gepeinigt. Auch ihm wäre nicht begegnet, was ihm widerfahren, hätte er immer Gott vor Augen gehabt; auch habe er den Tag vorher, als er auf unlautern Wegen über Feld gegangen, sein Gebet unterlassen. Worauf er denn verschwunden. Die Bischöfe im Hause, über den Gebrauch der vorgeschriebenen Arznei befragt, widerriethen solches aufs Ernstlichste.

Diese Erzählung wurde von M. E. Fowler an Dr. H. More gesendet, und Glanvil hatte sie zum zweiten Theile seines Buches bestimmt, wo sie p. 356—59 sich findet. Fowler berichtete darüber: Greatrix habe die Geschichte selbst in diesen Worten der Mstrß. Foxcraft in Ragley erzählt, und sie auf ihre Bitte noch einmal bei Tische wiederholt. L. Roydon, der dabei zugegen gewesen, habe später bei Lord Orery sich darum erkundigt, und dieser habe die Wahrheit bekräftigt, indem er alle Umstände als wahr erkannt, den einen ausgenommen, daß der Geist gesagt: er sey auf unlautern Wegen ge-

gangen. More in einem Briefe an Glanvil setzt dann hinzu: er selbst habe Greatrix den Vorgang bei Lord Conway in Ragley erzählen hören, und habe insbesondere über die Thatsache vom Erheben des Mannes in die Luft Nachfrage gehalten, und die ausdrückliche Betheuerung erhalten, wie er Augenzeuge davon gewesen. Dem Grafen Orery, früher Lord Broghil, aber gibt Barter,[1]) der ihn persönlich gekannt, das Zeugniß: er sey ein Mann von anerkanntem Verstand, und gar nicht zur Leichtgläubigkeit geneigt gewesen. Man könnte wünschen, daß, wie es ohne Ausnahme in allen dergleichen Ereignissen der Fall seyn sollte, das Einzelnste wohl ermittelt, schriftlich durch die Zeugen erhärtet wäre; aber so wie die Erzählung hier vorliegt, ist, nach dem was wir in diesen Gebieten schon erfahren, nichts in ihr, was sie unglaubhaft machen könnte. Der Irländer, der zuvor schon mit jener Gesellschaft in einem moralischen Rapport seyn mochte, kam durch das, was die Erscheinung seine Anfälle genannt, auch mit ihr in einen physischen; und der symbolische Ausdruck desselben und seiner hinreißenden Gewalt ist der erscheinende Strick gewesen. Der Genosse, der sich als sein Führer in den unbekannten Regionen, in die er gerathen, herausgestellt, warnt zuerst, daß er das Band nicht doppelt stärker flechte; dadurch, daß er mit ihnen in die Gemeinschaft der Speise oder wenigstens des Reigens und der Harmonie eintrete; will, da er Folge geleistet, den Zauber vollends brechen, und hat dafür eine ihn lösende geistige Speise ihm geboten. Wie der Schützling aber, durch seine eigene Warnung mißtrauisch geworden, die gebotene Hilfe gleichfalls ausschlägt, zeigt er ihm die Wurzel von Plantago, sonst auch im Zauberwesen schon berufen, als physisches Lösungsmittel an; aber da er das kräftigere geistige nicht gewollt, kann das schwächere physische ihm nur theilweise Heilung bieten, und er muß statt des Ganzen mit der Hälfte sich begnügen.

---

1) Die Gewißheit der Geister p. 19.

c.

Das entschieden dämonische Geisterwesen.

Ist im letzterzählten Falle die Intention der Anfechtung, wenn auch widerwillig auf ein gutes Ziel, die Besserung der Lebenden, gegangen; so ist es es in andern wohl auch auf das Gegentheil, Hemmung und Hinderung im Fortschritte zum Besserwerden abgesehen; und im Verhältnisse, wie dieser Zweck unverkennbarer sich offenbart, tritt auch das Dämonische nackter und entschiedener hervor. Wir stellen hier eine Anzahl der auffallendsten dieser Vorkommnisse zusammen; sie in der Ordnung aneinanderreihend, in der solche Entschiedenheit allmälig sich entwickelt.

Zuerst in dieser Reihenfolge müßten die Erfahrungen mitgetheilt werden, die die geistlichen Vorstände der Seminarien und die Novizenmeister der Klöster in diesem Gebiete vielfach gemacht und aufgeschrieben haben. Unter Vielem, das uns hier zu Gebote stände, wollen wir nur zur Probe auswählen, was in Loreto dahin einschlagend sich zugetragen.

Als Oliverius Manareus Rector des Hauses der Societät Jesu in diesem Orte war, wurde dasselbe vielfältig von Erscheinungen angefochten, über die er, ein 86jähriger Greis, in processu remiss. Flandr. fol. XI. p. 932—39 Folgendes deponirte. Zuerst sey einem belgischen Novizen ein Mohr in grünem Gewand erschienen, und habe ihn zur Abtrünnigkeit zu verleiten gesucht. Da dieser aber nicht darauf hören wollen, habe er einen stinkenden Dunst ihm ins Gesicht gehaucht, so daß der Gestank bis zum zweiten Tage angehalten. Mit einem andern aus Sardinien sey es ihm darauf besser gelungen; so daß er aus der Gemeinschaft austretend, davon gegangen. Bald habe er nun in einem entlegenen Zimmer zu rumoren angefangen, so daß es geschienen, als würden alle Geräthe übereinander geworfen, die man doch beim Nachsehen alle an ihrer Stelle gefunden. Betenden Brüdern habe es an die Fußschemel geschlagen; bisweilen habe es von der Decke, wie das Spinnen eines schlafenden Katers, geschnurrt. Beim Abendessen sey ein 23jähriger Jüngling so an die Seite geschlagen worden, daß

er aufgeschrien und bleich rückwärts gefallen. Andern, die in ihren Betten gelegen, sey es kriechend wie eine Katze, über die Decken am ganzen Leib hinunter lästig gefallen, was viele sehr erschreckt. Der Zeuge sey daher gewohnt gewesen, Stunden lang auf dem Gange vor den Zimmern in der Nacht umherzuwandeln, um sogleich zur Stelle zu seyn und Hilfe zu bringen. Geweihte Kerzen, Reliquien, Gebete, Exorcismen seyen angewendet, und dem Geiste sey geboten worden, wenn er etwas wolle, sich an den Rector zu wenden. Mehr als einmal sey der Geist, in der Macht des heiligen Gehorsams zum Rector gesendet, zu seinem Zimmer gekommen, und habe an die Thüre geklopft. Lästiger sey er ihm gewesen, als er am Fieber krank gelegen, und ihn der Schlaf mehre Tage und Nächte geflohen; da er endlich ein wenig eingeschlafen, habe er zu Mitternacht wieder angeklopft. Als der Zeuge, in Meinung es sey ein Bruder, herein! gerufen, habe es wieder und wieder geklopft. Darum urtheilend, es sey der Dämon, habe er ihm zugerufen: öffne im Namen des Herrn und vollbringe, was dir Gott gegen mich gestattet. Da habe er mit großem Gepolter die Thüre und die Fenster geöffnet; so heftig, daß es geschienen, sie seyen zerschmettert. Er habe daher seinen, im nächsten Zimmer schlafenden Nachbar aufgeweckt, damit dieser Thüre und Fenster wieder schließe. Einst zu Mitternachtszeit im Gange wandelnd, sey ein Lärm, wie wenn die Decke einstürze, von ferne her immer näher an ihn herangekommen. Als er dadurch aufmerksam gemacht, näher zugesehen, sey ein schwarzer Hund mit flammenden Augen auf ihn zugestürzt, und mit verhaltenem Gebelle ihn anheulend dreimal an ihm vorbeigelaufen. Das Gebet des heiligen Ignatius habe ihn zuletzt vertrieben.

Diesen Erscheinungen scheinen zunächst manche gewaltsamen Geisterentführungen sich anzuschließen. Von den dahin bezüglichen Thatsachen führen wir zunächst jenen Vorgang in Thüringen an, der um die Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Teutschland großes Aufsehen gemacht, und in mehreren Druckschriften verhandelt wurde.[1]) Es ist, so beginnt die Erzählung

---

1) Darunter die eine unter dem Titel: Schröckliche Zeyttung, wahr-

dieses Handels, ein armer Mensch, welcher ein Hirt gewesen, und gedient zu Madel im Thüringerlande, bei einem Edelmanne, Junker Velten von Harris genannt, zu welchem im Felde ein anderer Hirt von Vorstendorf, ein halb Meile unter Jena gelegen, am Johann des Täufers Tag 1559 kommen ist, ihn angeredet und gefragt, was er für einen Herrn hab, was sein Lohn sey, und so ers begehrt, wollt er ihm einen guten Herrn ausrichten. Darauf der arme Hirt geantwortet: er verdiene fünf alte Schock, habe aber kein Verlangen nach irgend einem andern Herrn, denn er habe einen frommen Herrn. Darauf der Hirt von Vorstendorf zu ihm gesagt: es ist nichts mit dem Lohne, denn er ist sehr gering, ich will dir einen Herrn zuweisen, der dir ein Jahr lang 10 Gulden gibt. Hat derohalben den armen Hirten mit viel Worten bewegt, daß er ihm ein Jahr lang Dienst zugesagt; darauf er zwei Stücke Brod empfangen, ein Stück ist weiß, das andere blaulicht gewesen. Nachdem er nun solches Brod gegessen, welches keinen natürlichen Geschmack gehabt, ist auch von fünferlei wilder Thiere Blut vermischt und gebacken gewesen, wie der Hirt von Vorstendorf bekannt an seinem letzten End, als er zu Weimar verbrannt ist worden, ist ihm sehr übel zu Muth worden. Weiter nun gefragt: ob er den Dienst auch wolle halten, hat er ja gesagt, ist darauf vom Hirten von Vorstendorf im Holze herumgeführt worden, sind auch viele Haasen zum erstenmale bei ihm gewesen, und um ihn hergelaufen; letztlich ist der ander Hirt auch von ihm gegangen. Am Abend, da der arm Hirt heimgekommen, ist ihm sehr übel und irrsam im Haupte worden, ist also in der Stube, bei seinem Herrn Junker Velten, der auf

hafftiger und grüntlicher Bericht, was sich zugetragen hat mit einem armen Hirten im Düringerland, wellicher mit mancherley anfechtung und äusserlichen leiblichen Plagen, biß auff disen Tag, vom laidigen Teuffel angefochten wirdt. Gott der Herr wende es gnädiklich nach seinem Willen und Wohlgefallen Amen. Erstlich zu Erffurt in Truck außgangen, jetzund aber durch namhafte glaubwürdige Personen, so diese Geschicht warhafftig erfaren, und den Hirten gesehen haben, inn Truck gegeben. Anno Domini 1560. Vier Quartblätter.

denselben Abend viele Gäste gehabt, auf der Bank gesessen, und ist nun alsbald mit Fesseln gebunden worden, ohne daß man etwas um ihn gesehen; ist auch hernach also viel und oft äußerlich geplagt worden, daß ihn der Satan zum heftigsten mit Stricken gebunden, mit Messern, spitzigen Zapfen geknebelt, also daß die Spitzen gegen die Kehle sind gekehrt gewesen, und hat niemand als er den Mann, der ihn also gebunden, sehen können. Darnach ist er zu Neujahr 1560 von Madel dem Hans Poster auf sein Gut nach Schobelau als Viehhirt gesendet worden, um zu prüfen, ob sich's vielleicht am andern Ort mit ihm bessern wolle. Aber nichts destoweniger bleibt die Anfechtung bis auf diesen Tag, und übt der Teufel noch viel seltsamer und wunderlicher Stück, dadurch er den armen Menschen anficht, martert und plagt, wie solches viel frommen Menschen, die da gewesen von Jena und andern Orten, wohl bekannt. So hat der bös Geist in einer Nacht zu Schobelau in der Scheune ein schrecklich, seltsam und wunderlich Gebäu zusammengetragen, viel altes Holz und alte Treppen waren so seltsam ineinander verwirret und geflochten, daß sich zu verwundern, und niemand gewußt, was es sey. An eine Seite war eine Leiter mit Wagenketten aufs wunderlichste an eine Säule gebunden; daran war der arme Mensch, einen großen Stein an die Füße gebunden, hart ausgestreckt und übergezogen, wie man einen Übelthäter pflegt zu martern. Oben auf dem Holzgerüste war ein Rad aufgerichtet, das mit der Welle auf einem Ziehbrunnen im Vorwerk gestanden. Es hat den armen Menschen oftmals hinweggeführt durch die Dächer und auf den Dächern, wo man dann die Fußstapfen in dem strohgedeckten Dache augenscheinlich gesehen, daß sich wundern muß, wer es sieht, daß es ihn durch solche kleine Löcher geführt hat. Oftmals hat es auch den armen Menschen durch die Dächer fallen lassen; aber doch hat ihn unser Herr Gott behütet, daß er keinen Schaden empfangen hat an seinem Leib. Neulich ist auch eine große Thüre auf ihn gelegt worden, und mit einem großen Baum auf die Thür geschlagen, daß die Thür zerbrochen ist, und ihm das Blut aus dem Halse gelaufen. Solches haben Leute gesehen am hellen lichten Tage in dem Wohnhaus

auf dem Vorwerk in der Küche. Es haben auch auf einmal bei zwölf starker Männer an ihm zu halten gehabt; daß die Leute, die an selbigem Ort wohnen, wunderlich Ding davon sagen, wie der arme Mensch äußerlich am Leibe so sehr geplagt wird. Darum sind auch ettliche viel Theologen und Prädicanten von Jena und andern Orten her über ihn geführt worden, den bösen Geist zu beschwören und auszutreiben; aber sie haben nichts mögen schaffen. Letztlich hat der böse Geist vergangenen Sommer gedachtem Edelmanne Hans Poster alles sein Getraid im Felde zusammengeflochten und verderbt; es ist auch Zunachts in dem Hofe Schobelau so gar ungestümm, daß niemand mehr bei der Nacht darin bleiben will. Derselbe böse Geist hat sich auch unterstanden in gemeldtem Hofe bei der Nacht einen steinernen Thurm zu bauen, und ihn schon eines Mannes hoch vom Grunde ausgeführt, unter Tags aber sieht man weder Zeug noch Leute. In Summa, man kann nicht genugsam schreiben oder davon reden, was für greuliche Plagen der arme Mensch von dem bösen Feind erlitten, und noch erleidet; Gott der allmächtig woll ihm gnädiglich helfen und ihn von solchen greulichen Anfechtungen erledigen. Gegeben den 8. Juni 1560.

Das Dämonische in seiner ganzen furchtbaren Gewalt tritt endlich in der Begebenheit hervor, die vom October 1654 im Hause des Webers Gilbert Campbel, in der alten Pfarrei von Glenluce, der Grafschaft Galloway in Schottland sich zugetragen. Der Weber hatte einem frechen und trotzigen Bettler Alexander Agne, der hernach in Dumfrweis wegen Gotteslästerung gehenkt wurde, ein nicht reichlich genug ausfallendes Almosen gegeben, und der Bettler hatte ihn darum mit Schaden bedroht. Von da an begann das Unwesen in seinem Hause damit, daß all sein Handwerksgeräthe zerschlagen wurde; worauf dann seit Mitte November mit großer Gewalt gegen Fenster und Thüren, und die Kamine hin geworfene Steine in Menge folgten. Das nöthigte den Weber, dem Geistlichen des Orts und den Nachbaren die Sache anzusagen, aber es ging nichts destoweniger wie zuvor; er fand häufig Aufzug und Einschlag auf dem Stuhle wie mit der Scheere zerschnitten. Den

Kleidern, Mützen, Schuhen, selbst wenn die Hausgenossen sie am Leibe trugen, erging es nicht anders; nur ihren Personen geschah kein Leid, außer daß ihnen die Nachtruhe nicht vergönnt war. Darauf wurden Kisten und Kasten geöffnet, und Alles, was darin war, wurde zerschnitten, zerstreut, versteckt; so daß der gute Mann sich genöthigt fand, seinen Beruf, womit er allein seine Familie ernährte, aufzugeben, und den Rest seiner Habe bei den Nachbarn zu verbergen. Doch blieb er noch selbst in der Wohnung. Man rieth ihm, seine Familie aus dem Hause zu entfernen; er that also, und es blieb nun die nächsten 4—5 Tage ruhig. Auf die Vorstellung des Geistlichen wurden die Kinder indessen wieder zurückberufen, und es blieb still; bis einer seiner Söhne, Thomas genannt, der am fernsten entsendet war, auch heimgekehrt. Nun begann der Lärm aufs neue; denn am folgenden Tage, der ein Sonntag war, wurde das Haus angezündet; doch die Flamme durch die Leute, die aus der Kirche zum Löschen eilten, ohne sonderlichen Schaden wieder erstickt. Als man am folgenden Tage Gebete und Fasten angeordnet, wurde das Haus am Dienstag 9 Uhr Morgens nochmal in Brand gesetzt, aber wieder glücklich gelöscht. Campbel, also Tag und Nacht geängstet, ging nun zum Pfarrer, ihn zu bitten: daß er seinen Sohn Thomas eine Zeitlang zu sich nehme. Der Pfarrer willigte ein, ihm jedoch vorhersagend, es werde ihm keine Hilfe bringen. Und es geschah, wie er gesagt; obgleich das Kind außer dem Hause war, wurde die Familie fortdauernd Tag und Nacht geängstet; so daß sie bis Mitternacht, ja manchmal die ganze Nacht wach bleiben mußten, wo denn das Kleiderzerschneiden, Werfen, Stehlen fortging. Das Presbyterium, das unterdessen an dem Orte einer Feier wegen sich versammelt hatte, beredete den Weber, seinen Sohn Thomas wieder zu sich zu nehmen, was auch erfolgen möge. Der Knabe kehrte zurück und sagte: er höre eine Stimme, die ihm verbiete, das Haus zu betreten; er wagte es nichts destoweniger, wurde aber so arg mißhandelt, daß er zum Pfarrer zurückkehren mußte.

Montag am 12. Februar hörte nun auch die übrige Familie eine Stimme sprechen, ohne recht zu erkennen, von wo

sie komme, und es wurde nun von Abend bis Mitternacht viel leeres Gerede mit ihr abgehalten. Der Pfarrer ging daher am anderen Tage mit Begleitung ins Haus, und alle hörten nun nach Beendigung des Gebetes eine Stimme, aus dem Boden unter einem Bette hervor, im Dialecte der Gegend sprechen, die sagte: wollt ihr die Zauberinnen von Glenluce kennen, ich will sie euch nennen! wobei sie dann die Namen von 4 oder 5 übel berufenen Personen nannte. Als Campbel bemerkte: eine davon ist schon lange todt, erwiderte die Stimme: das ist wahr, aber ihr Geist lebt mit uns in der Welt! Der Pfarrer antwortete: Gott strafe dich, Satan, und bringe dich zum Schweigen! wir haben von dir keine Belehrung zu nehmen, was an den Leuten ist; du willst nur dies Haus verführen, denn des Satans Reich ist noch nicht uneins in sich. Darauf gingen Alle wieder zum Gebete, während welchem die Stimme immer schwieg; als sie aber geendet, rief sie dem Knaben, der mit gekommen: wenn er nicht das Haus verlasse, werde sie es anzünden. Der Pfarrer erwiderte: Gott wird das Haus und den Knaben bewahren, denn er gehört der Familie an, und hat von ihm Befugniß dort zu wohnen! Die Stimme sagte: er soll nicht hier bleiben, er ist einmal ausgetrieben, und soll nicht hier wohnen, und sollte ich ihn bis ans Ende der Welt verfolgen! Darauf erwiderte der Pfarrer: der Herr wird deiner Bosheit gegen ihn wehren. Sie beten nun wieder, und die Stimme sagt: gebt mir Spaten und Schaufel, und fernt Euch sieben Tage vom Hause, und ich will ein Grab graben, und in ihm niederliegen, und Euch nicht ferner irren. Der Weber erwidert: nicht so viel als ein Strohhalm soll dir gegeben werden, mit Gottes Hilfe, selbst wenn es wirklich zum Ziele führte! Der Prediger setzt hinzu: Gott wird zur rechten Zeit dich fernen! Die Stimme spricht: Euretwegen werde ich mich nicht rühren, denn ich habe meine Sendung von Christus, dies Haus heimzusuchen. Darauf der andere: eine Erlaubniß hast du, aber Gott wird sie zur rechten Zeit zurücknehmen. Die Stimme: ich habe eine Sendung, die vielleicht länger dauert, als die Eure. Darauf standen der Prediger und der Begleiter auf, und gingen zu dem Orte, wo die Stimme herzukommen schien, um nachzusehen, ob

sie irgend etwas fänden. Da sie nach sorgfältiger Untersuchung nichts gefunden, sagte der Begleiter: es will scheinen, die Stimme spreche aus den Kindern. Denn einige von ihnen waren in ihren Betten. Die Stimme antwortete: ihr lügt, Gott soll Euch richten, um dieser Euerer Lüge willen; und ich und mein Vater, wir wollen kommen, und Euch mit Zauberdieben zur Hölle holen. So legte der Unsichtbare dem Anwesenden das Reden, sagend: laß den andern reden (den Prediger), der hat eine Sendung, und ist ein Gottesdiener.

Beide setzen sich nun nieder, nahe an der Stelle, von der die Stimme zu kommen schien, und sofort geschieht eine Art von Disputation zwischen dem Presbyterianer und dem Redenden, größtentheils mit Stellen aus der heil. Schrift geführt; so daß, wenn der eine irgend eine solche auf den Augenblick passende dem andern entgegenhält, dieser mit einer entsprechenden erwidert. Der Streit erhitzt sich; zuletzt, als der Prediger etwas zurückgetreten im Zimmer steht, ruft die Stimme: ich kannte nicht diese Stellen, bis mein Vater mich in ihnen unterrichtet; ich bin ein böser Geist, und Satan ist mein Vater, und ich bin gekommen, um dies Haus zu peinigen. Und nun erschien eine Hand und ein nackter Arm vom Ellnbogen abwärts, an den Fußboden schlagend, bis das Haus wieder erzitterte, und die Stimme rief nun mit einem lauten, grauenvollen Schrei: komm herauf, Vater, komm herauf! ich will meinen Vater unter Euch senden! Seht, dort ist er, hinter Euerem Rücken. Der Prediger sagt: ich sahe allerdings eine Hand und einen Arm, als der Schlag hörbar wurde. Die Stimme: saht ihr das? es war nicht meine Hand, es ist die meines Vaters gewesen; meine Hand ist schwärzer nach Außen. Wollt ihr mich sehen, dann löscht das Licht aus, und ich will wie eine Feuerkugel unter Euch fahren. Über dem Reden hin und her, war es spät geworden, und man rüstete sich nach Hause zu gehen; da rief die Stimme furchtbar: der Prediger soll nicht fortgehen, ich verbrenne das Haus, wenn er geht. Als er nichts destoweniger gegangen, erbat ihn, während die andern nach Hause sich begeben, der Weber, daß er zurückkehrte. Da sagte die Stimme: Ihr habt meiner Bitte Folge geleistet. Nicht deinet-

wegen, war die Antwort, ist es geschehen, sondern im Gehorsam Gottes, um diesem geplagten Manne Gesellschaft zu leisten. Es wurde darauf gebetet, und nun verbot der Prediger der ganzen Familie, auch nur den Mund zu öffnen, um mit dem bösen Geiste zu reden; wenn er spreche, sollten sie niederknien, und mit Gott der Rede pflegen. Darüber brüllte die Stimme mit Macht: wie, Ihr wollt nicht reden mit mir? ich will das Haus verbrennen, und Euch alles Herzeleid anthun! Aber es wurde nicht geantwortet, und lange wurde nichts gehört. Aber der Weber wurde noch viel geplagt; nicht zwei freie Tage blieben ihm in der Woche, und das dauerte bis zum April; dann trat einiger Nachlaß bis zum Juli ein. Nach Verlauf dieser Frist kamen neue Anfälle, und die Lebensmittel der Familie wurden so verdorben, daß sie, da auch was sie aß, keine Kräfte gab, beinahe zu Grunde ging. Das bestimmte den Weber, sich an die Synode, die im October 1655 zusammenkommen sollte, mit der Frage zu wenden: ob er Haus und Ort verlassen oder bleiben solle? Die Synode, die einen Ausschuß nach Glenluce abgeordnet, fand im Februar 1656 für gut, einen Bußtag in ihrem ganzen Umkreis anzuordnen, und unter andern auch dieser trostlosen Familie wegen Gebete an Gott zu richten. Es wurde ausgeführt und erwirkte, daß die Noth bis zum April sich linderte, und von da an bis zum August ganz aufhörte. Darauf aber brach die Plage von neuem wieder aus. Das bereitete Mahl wurde nun unter der Thürschwelle verborgen, dann unter oder gar in die Betten geschüttet, oder bis auf Brod und Wasser ganz und gar davon getragen. Durch den ganzen August war keine Nachtruhe für Alle im Hause, des unabläßigen Tumultes wegen; worauf das Brüllen noch grauenvoller wurde, und überdem mit Steinwürfen und Schlägen begleitet war. Am 18. September ertönte gegen Mitternacht das Geschrei: ich will das Haus verbrennen, und 3—4 Nächte später zündete er wirklich eines der Betten an, das jedoch noch glücklich gelöscht wurde. So fuhr er fort den Mann zu peinigen, bis zu dem Tage hin, wo der Bericht niedergeschrieben wurde.

Der bekannte Mathematiker G. Sinclare hat diese Ge-

schichte zuerst in seiner Hydrostatik bekannt gemacht, ein freilich zu solchen Mittheilungen wenig sich eignender Ort; weil er indessen in ihr einen unwiderleglichen, gleichsam mathematischen Beweis für das Daseyn der Geister zu sehen geglaubt, hat er sich über alle Bedenklichkeit deswegen hinausgesetzt. Abgefaßt aber ist der Bericht von des Webers eigenem Sohne, der den Verlauf der Sache vollkommen kannte; und D. G. Burnet, der wohlunterrichtete Geschichtschreiber der Reformation in England hat bezeugt: daß, als er einige Jahre in Glascow gelebt, er alles Volk der Stadt und der ganzen Gegend umher vollkommen überzeugt von der Wahrheit der Thatsache gefunden, und daß er nie jemand gehört, der irgend einen Zweifel an Sinclare's Berichte geäußert. Nur sey er zu kurz, denn Alles, was wirklich vorgefallen, würde einen ganzen Band erfüllen; auch habe man eine vollständige Erzählung, bewährt durch die Unterschrift von Augenzeugen, wozu D. Anthony Horneck, der spätere Bekanntmacher, noch das Zeugniß Anderer aus jener Gegend hinzugefügt, die ihm ihre Wahrhaftigkeit bezeugt. Da nun auch die ganze Fassung des Berichtes, und selbst sein Abbrechen am Ende beweist, daß er auf frischer That niedergeschrieben worden; so hat ein Verdacht auf Betrug nirgendwo bestimmten Grund, auf den er fußen könnte. An den Kindern mag er nicht haften, da ihre Entfernung oder Anwesenheit gleich wirkungslos geblieben; ob es gleich gar wohl seyn könnte, daß die Vermuthung, die Stimme sey aus ihnen gekommen, nicht ganz grundlos gewesen; wenn sie nämlich, wie allerdings möglich wäre, vorübergehend in einem Zustande gewesen, wo dies ihnen unbewußt geschehen konnte, was übrigens im Ganzen wenig ändern würde. An der Geistlichkeit, die man in solchen Fällen am ersten zu verdächtigen pflegt, kann solcher Verdacht gleichfalls auf die Länge nicht hängen bleiben; da gar kein Zweck eines solchen Betruges abzusehen, indem der Handel keineswegs glänzend für sie ausgefallen; und der Prediger Ms. John wohl tapfer gestritten, aber keineswegs den Feind besiegt, auch die Synode seiner nicht Meister geworden. Auch kann man dem menschlichen Verstande die Schmach nicht anthun, zu glauben: ein so lär-

mender, gewaltthätiger, in so vielen Handlungen, bei Tag und bei Nacht, in Gegenwart so vieler Menschen vorfallender Tumult, der zuletzt zu einem Landspektakel geworden seyn mußte, könne mit Betrug angelegt und betrügerisch durch 2 Jahre hindurch fortgesponnen werden; ohne daß weder die Hausgenossen, noch die Nachbarn, noch der Prediger, noch alle Augenzeugen oder der Ausschuß der Synode irgend eine Spur des gespielten Betrugs entdeckt. Darum, und weil die Geschichte ganz auf protestantischem Boden vorgefallen, haben wir sie hier aufnehmen zu müssen geglaubt; übrigens den Lesern die Würdigung dieser Gründe für ihre Wahrhaftigkeit anheimstellend; deren Triftigkeit leicht Ursache gewesen seyn möchte, daß man sie in Vergessenheit zu begraben gesucht.

So bleibt also auch in diesem Kreise von Erscheinungen, welche Fälschung Muthwille, Bosheit, geflissentlicher Betrug in ihn eingetragen haben mögen, immer eine Masse unbestreitbarer Thatsachen zurück, die ihren zureichenden Grund in einer unsichtbaren Welt aufsuchen müssen; und deren nähere Betrachtung uns eine neue Seite dieser Welt aufgedeckt, und uns die Ergebniß nahe gelegt, daß sie über eine ganze Masse physischer Kräfte zu verfügen vermag, die zur Hervorbringung solcher Phänomene erfordert werden. Aber neben dieser tumultuarisch-handgreiflichen Weise, in der die dortigen Mächte sich in unser Leben drängen, gibt es noch eine andere, die vorzüglich an den Sinn des Gesichtes sich richtend, der Stille und in der Regel auch der Dunkelheit der Nacht bedarf, um demselben sich vernehmlich zu machen, und zu dieser neuen Folge von Offenbarungen finden wir sohin jetzt uns hingewiesen. So viel aber sind hier der gemachten Erfahrungen, so sehr drängen sich die Sagen und Erzählungen von solchen gehabten Erscheinungen, daß, wollten wir auch nur das Bedeutendste aufnehmen, die Gränzen dieses Buches nicht weit genug wären, die heranströmende Masse aufzunehmen; und vollends die hier am meisten unnachläßliche Erörterung würde ganz in's Unabsehbare hinausführen. Denn einmal tritt mit der Nacht und der Finsterniß Unsicherheit, Ungewißheit und damit der Zweifel ein, was jede Critik herausfordert; während die zeugenlose Einsamkeit, in der

die Erscheinung meist allein sich zeigt, diese Critik erschwert oder ganz unmöglich macht. Wir müssen daher die Discussion des derartigen Stoffes jenen Schriften überlassen, die dergleichen speciell zum Vorwurfe ihrer Untersuchung sich genommen, und auf einen in Mitte der ganzen Masse enger abgeschlossenen Kreis uns beschränken, auf das nämlich, was die Heiligen in diesem Gebiete gesehen. Bei ihnen nämlich ist einmal bei mehr geschärfter Sehkraft auch das Bild bestimmter, umschriebener, deutlicher und sohin auch verläßlicher. Dann wird andererseits, wenn auch die Möglichkeit der Selbsttäuschung bei ihnen keineswegs ganz wegfällt, ihre Wahrscheinlichkeit doch gemindert, und auf jeden Fall wenigstens die geflissentliche Täuschung ganz ausgeschlossen. Das hier Vorkommende bildet also eine enger geschlossene, leichter mit Rundheit zu behandelnde, und in seinem Zusammenhange besser darstellbare Masse, an deren Behandlung wir also jetzt gehen wollen. Wie aber nun die unsichtbare Welt, dem Schauen der Heiligen aufgethan, in Wechselwirkung mit ihnen verbunden ist; so werden beide in zweifacher Weise sich begegnen können: einmal in der Wirkung, die die geistigen Reiche auf die Schauenden üben; zweitens in der Rückwirkung, die von diesen ausgehend, den also Wirksamen entgegentritt, und so wird denn auch die Betrachtung füglich unter diesen doppelten Gesichtspunkt sich vertheilen lassen. Da die geistigen Reiche aber je nach gut und böse getheilt erscheinen, und ein Mittelreich zwischen Beide eintritt, so wird dadurch die natürliche Unterabtheilung der zu führenden Untersuchung bedingt, die sohin, da die Lichtseite schon im vorigen Theile ihre Erledigung gefunden, jetzt auf die beiden andern Momente sich beschränkt.

3.

Verkehr der versuchenden Geister mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung.

Oben, bei Gelegenheit des spontanen Somnambulisms, haben wir die physische Seite jener Magie entwickelt, die sich im Rapporte der Naturseite der Persönlichkeit mit der äußeren Physis bildet. Daran hat dann die Erörterung der psy-

chischen Erscheinungen, die aus diesem Rapporte hervorgehen, sich angeschlossen, und damit ist der Umkreis dieser natürlichen Magie beschlossen und abgegränzt. Gleichwie der Mensch durch seine Tagseite, — leiblich in seinen Nervensystemen durch die im großen Gehirn, den vordern Strängen des Rückenmarkes, und jenem Theile des Gangliensystemes, das von da aus Verbindungsfäden erhält, niedersteigende, nach Auswärts gewendete Hälfte ausgedrückt, — mit der physischen und der mit ihm auf gleiche Höhe gestellten psychischen Welt verkehrend, wissenschaftlich und practisch von ihr Notiz nimmt; so erscheint er durch die andere, von der hinteren Seite dieses Gangliensystemes, durch die hinteren Stränge zum kleinen Gehirn aufsteigende Hälfte, wenn diese innerlich zu ihrer Zeit aufwacht, mit den gleichen Naturgebieten in Wechselwirkung, und die magische Seite jenes Naturrapportes wird nun entfaltet. Aber dieselbe Persönlichkeit, die in einen solchen zwiefachen magischen und nüchtern theoretischen, practischen und Vitalrapport zu beiden Naturen eintreten kann; wird auch in gleicher Doppelweise mit Gott und Allem, was als williges oder widerwilliges Werkzeug dem Göttlichen dient, in Beziehung kommen können; und dann wird sich denen, in welchen sich die höheren und tieferen, allem Magischen unzugänglichen Regionen nun erst erschließen, einerseits der einfältige, nüchtern religiöse Wandel in Gott, andererseits der mystische mit Gott entwickeln. Am Übergange aus dem ersten in den andern wird nun jene Folge von Erscheinungen liegen, die dadurch im Leben der Heiligen eingetreten, daß Mächte der höheren Gebiete von der bösen Seite, als Werkzeuge der Vorsehung, also in dasselbe eingegriffen, daß sie durch ihre Anfechtungen und Versuchungen auf dem Wege zur Vollkommenheit, es zu fördern sich gedrungen gesehen. Da diese Eingriffe, obgleich zum Guten führend, doch vom Bösen ihren Ausgang nehmen; so werden sie einerseits einen schicklichen Übergang zu jener Art von Ascese bilden, die dem Bösen den Weg zu bereiten sich vorgesetzt; während andererseits der neue Kreis, der in ihnen sich eröffnet, sich gerade da ansetzt, wo der vorige sich geschlossen; und ihre Behandlung wird daher ihre schickliche Stelle gerade hier finden müssen. Eben weil in ihnen das

Eindringen in ein tieferes Gebiet seinen Anfang nimmt, wird Alles, was uns zuvor im engeren Umkreis schon begegnet, im weiteren sich wiederholen, und zwar gründlicher, umfassender, einschneidender, zweckmäßiger je nach dem Endziel, geordneter, bestimmter je nach den Mitteln; also verständlicher, einleuchtender und unterrichtender im ganzen Ablaufe. Haben wir daher schon in jenem beschränkteren, mehr äußerlichen Gebiete uns der Evidenz der Thatsachen nicht zu entziehen vermocht; so wird hier, wo diese in dem Maaße, wie sie sich häufen, zugleich auch prägnanter und bedeutsamer werden, und wieder durch die gewissenhaftesten, jede Lüge wie die Pest scheuenden Zeugen sich bewährt finden, noch weniger Grund da seyn, sich ihr zu versagen. Man kann aber, um sogleich mit diesen Thatsachen zu beginnen, das Wort Versuchung nicht aussprechen, ohne dabei des heiligen Antonius in der Wüste wenigstens im Vorbeigehen zu gedenken; da seine Anfechtungen gleichsam sprichwörtlich geworden, selbst zu einem vielfach behandelten Gegenstand der Kunst erwuchsen. Als er, berichtet seine authentische Lebensbeschreibung, im 30ten Lebensjahre in einem Grabe verschlossen wohnte, bedrängten die bösen Geister ihn so hart, und versehrten durch ihre Mißhandlungen ihn so sehr, daß er vor Größe der Schmerzen weder gehen noch reden konnte; ja einmal fand ihn der Bruder, der ihm das Essen zuzutragen pflegte, wie todt an der Erde liegen, und trug ihn deswegen nach Hause in seinen Meyerhof. Kaum aber wieder zu sich selbst gekommen, ließ der Mißhandelte nicht ab, bis er ihn wieder an seinen vorigen Ort gebracht. Da er also höhnend den Feinden Trotz geboten, wurden diese nur um so mehr erbittert, und urplötzlich hub sich ein Getümmel um ihn her, und es war, als ob die Wände sich öffneten, und Schaaren von bösen Geistern aus ihnen sich ergößen. Plötzlich war der ganze Ort voll von wilden Thieren: Nattern, Löwen, Wölfe, Stiere, Bären, Panterthiere, Scorpionen drängten sich durcheinander. Alle erhoben miteinander ihre Stimmen, und zischten, fauchten, heulten und brüllten ihn an; so daß der Einsiedler hart ins Gedränge kam, und große Noth und Schmerzen litt. Aber er ließ dadurch seinen Muth nicht beugen noch erschüttern; höhnte vielmehr die

auf ihn andringenden Phantome mit spöttlichen Worten; und das dauerte so lange, bis ein Glanz über ihm erschien, der die Ungethüme verjagte, nachdem eine Stimme aus demselben dem Bedrängten Schutz zugesagt; zugleich waren alle Schmerzen aus seinen Gliedmassen weggenommen. Als er später auf einem alten Schlosse in der Wüste wohnte, hörten die, welche ihn zu besuchen kamen, vor der Thüre die Stimmen der bösen Geister, die ihn höhnten, ohne daß sie durch die Ritzen jemand erblicken konnten. Er erzählt selbst: wie der Satan einst an die Thüre seines Klosters in Riesengestalt angeklopft, und dem Öffnenden die Zerstörung seiner Gewalt durch den Erlöser geklagt. In einer spätern Vision sah er denselben, wie er sein Haupt zu den Wolken erhob, also gethan, wie in Hiob 41, 9. beschrieben wird; vor ihm suchten die geflügelten Seelen der Verstorbenen sich gegen den Himmel anzuschwingen, was denen gelang, die mit großer Flugkraft auffuhren und über sein Haupt gelangten; die er aber mit den Händen ereilte, warf er gegen den Abgrund in einen ungeheuern See, der zu seinen Füßen brandete.[1]) Als der Heilige später den Berg tief in der Wüste bewohnte, hörten Viele, die ihn in seiner Einsamkeit zu besuchen gekommen, um denselben her oft ein grausames Getümmel von allerlei Stimmen des Volkes; ein Getöse der Waffen und Rosse, als sey er von Schaaren unsichtbarer Geister umringt, die er dann jedesmal mit seinem Gebete in die Flucht geschlagen. Bisweilen erschienen sie in Thiergestalt, ein andermal drängten sie sich von Glanz umgeben herzu; sein Wort verjagte jedesmal die einen, und tilgte das Licht der andern. Andern begegnete Ähnliches. So erzählt der unbekannte Verfasser des Lebens des heiligen Pachomius, Abtes von Tabenna, das Dionysius der Kleine aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt: wie wenn der Altvater bisweilen zum Gebete von seinem Kloster ausgegangen, und dann wieder heimgekehrt, ihm die bösen Geister in einer Reihe Processionsweise vorgegangen, einander sich zurufend: macht Platz dem Manne Gottes! Oft umgaben sie seine Hütte mit Ungestümm, daß es schien, als wollten sie

1) Lausiaca c. 27 nach dem Berichte des Cromus, dem er selbst das Gesicht am folgenden Morgen erzählt.

dieselbe in Grund umkehren; begann er aber zu singen, dann schwanden sie wie ein Rauch dahin. Bisweilen kamen ihrer viele daher, und thaten, als ob sie ein Baumblatt mit einem Stricke zusammenbinden wollten, um ihm wenigstens ein Lächeln abzugewinnen. Bei Tische erschienen sie ihm häufig als freche Weibspersonen, die thaten, als ob sie mit ihm essen wollten. Dem heiligen Abraham, nach seinem Leben vom Diacon Ephrem, erschien der Böse bald als ein glänzendes Licht, aus dem eine Stimme seinen frommen Wandel lobte; bald kam er mit einer Art, seine Zelle einzuwerfen; bald steckte er die Matte in Brand, auf der er betete; bald warf sich eine große Schaar über ihn her, Anstalt machend, ihn in eine Grube zu stürzen. Zum Altvater Joannes trat er in Gestalt eines Priesters, der ausgegangen, ihm die Communion zu reichen; wurde aber vom Heiligen bald erkannt und vertrieben.

Gleiche Ereignisse haben sich nun auch in neuern Zeiten häufig im Leben der Mystischen zugetragen. Wir wählen als ersten Fall einen solchen, der das Zeugniß eines Ordens für sich hat, den sein Gründer, nachdem er selbst den mystischen Weg durchschritten, ins thätige Leben zurückkehrend, hauptsächlich für dasselbe bestimmt; und der nun eingehend in den Geist und die Gesinnung des Stifters, jenen Gebieten immer mit vorsichtiger Scheu genaht, und nicht leicht trügerischem Scheine nachgebend, nur durch die Evidenz der Thatsachen sich bestimmen lassen: der Jesuiten nämlich. Mathias Tanner, diesem Orden angehörig, hat ihn in einer Schrift, worin er die Tugenden und vorzüglichsten Handlungen derjenigen, die in unserem Welttheile sich des Seelenheils der Gläubigen angenommen, beschreibt, und die 1694 nach seinem Tod in Prag herausgekommen, erzählt, indem er p. 318 berichtet, was sich mit Johann del Castillo, der 1599 in Vallisolet gestorben, zugetragen. Früher in der Umgebung des Bischofs von Astorga, war er in den Orden eingetreten, und man hatte ihn nach Villa Garcia ins Profeßhaus gesendet. Das erste halbe Jahr seines Noviziates war noch nicht verlaufen, als sich schon ein großer Fortschritt im innern Leben bei ihm zeigte; und während des eingetretenen ecstatischen Zustandes große Erleuchtungen und Tröstungen ihm

zu Theile wurden. Während dem Verlaufe einer dieser Anmuthungen fühlte er seinem Gemüthe, unter den heftigsten Antrieben, eingegeben: daß, wenn er in Liebe zur Jungfrau und ihrem Sohne wahrhaft und ungetheilt dem göttlichen Willen sich conformiren wolle, er auch, wenn es Gott also wohlgefalle, bereitwillig seyn müsse, in die Gewalt der bösen Geister zu gerathen, und jegliche Verfolgung und Plage von ihnen zu erleiden. Anfangs entsetzte er sich vor diesen Zumuthungen; ungewiß schwankte er hin und her, und konnte es nicht über sich gewinnen, seine Einstimmung zu einem so schweren Kampf zu geben. Da die Gedanken aber nicht von ihm ablassen wollten, und immer dann wiederkehrten, wenn er sich ins Gebet begab, zugleich mit harten Vorwürfen begleitet, beschloß er zuletzt: die Sache dem Herrn und seiner Mutter zu befehlen, und von ihnen Erleuchtung in seiner Ängstlichkeit zu erflehen. Als er dies eines Tages während des Meßopfers, die heilige Hostie in der Hand, aufs angelegentlichste bei sich wiederholte, fühlte er durch den inneren Zuspruch des Herrn: — was ist es denn auch Großes, wenn du, meines Schutzes und meiner Hilfe gewiß, aus Liebe zu mir, dich willig findest, in die Hand der bösen Geister gegeben zu werden? — sich unglaublich getröstet und ermuthigt, und übergab sich nun ganz dem Willen Gottes; bereit auch Höllenqual zu leiden, wenn es ihm also gefallen sollte. Wenige Tage darauf wurde er durch eine andere Erscheinung der heiligen Agnes in diesem seinem Entschlusse bestärkt, und höherer Hilfe in dem Kampfe, der, wie zu Gottes Ehre, so zu seinem Heile gereichen würde, neuerdings versichert; und fand sich dadurch nur um so williger, jedem Streite und jeder Bedrängniß sich hinzugeben.

Kaum war die Erscheinung verschwunden, da gewahrte er, wie ganze Rotten böser Geister in sein Zimmer einbrachen, die gewaltigen Lärm und Tumult verführten, unter großem Frohlocken ihn umringten, und ihn aufs allerhärteste bedrängten. Der Anblick machte ihn verwirrt und bestürzt, und er rettete sich zum Novizenmeister, dem er, was vorgefallen, berichtete. Dieser, nicht weniger bestürzt als er, war ungewiß, was er von dieser ungewöhnlichen und fremden Führung urtheilen solle,

und was darin zu rathen sey; tröstete ihn aber zuletzt damit, er werde die ganze Angelegenheit Gott empfehlen, und ihn um Licht zur Unterscheidung eines so seltsamen Geistes bitten. Von da an wurde der Streit mit den bösen Geistern immer heftiger, und er litt an Leib und Seele nicht Geringeres, als ein Besessener; obgleich Gott nie im ganzen Verlaufe der Sache dem Satan solche Gewalt über seinen Leib gestattet, vielmehr mit den Leiden auch die Begünstigungen, Tröstungen und Erscheinungen häufiger wurden. Anfangs waren ihm die Tag und Nacht ununterbrochen fortgehenden Einflüsterungen: die Gesellschaft zu verlassen, am beschwerlichsten. Es wurde unaufhörlich schmeichelnd ihm eingeredet: tritt aus diesem Orden heraus, und wähle irgend einen andern, und ich will dich zu einem Wunder der Einsicht machen, daß niemand an Weisheit und Gelehrsamkeit dich übertrifft; und du sollst zu Würden erhoben werden, daß du es nicht höher verlangen kannst. Da das nicht fruchtete, drohte der Einredende: er werde nicht ablassen, bis er wider seinen Willen von der Gesellschaft ausgeworfen worden. Da auch das nicht verfangen wollte, und Castillo sich nur um so eifriger dem Gebete und andern Übungen hingab, ging das Bestreben dahin, wenigstens diese so viel wie möglich zu verhindern. Sofort daher, wie er sich zu Betrachtungen anschickte, erklang plötzlich um ihn eine laute Musik; oder es erschienen vor seinen Augen mimische Gestalten, die durch die ungewöhnlichsten Stellungen seine Aufmerksamkeit abzulenken suchten. Häufig, wenn er Morgens in der Frühe aufstehen sollte, fand er sich mit Händen und Füßen an das Bett gebunden; daß er sich nicht aufzurichten, noch auch den gewöhnlichen Übungen der Novizen beizuwohnen vermochte. Da das Alles seinen geistlichen Führer verwirrte, sollte dieser selber eine ähnliche Erfahrung machen; und als er einst über Feld mit ihm gegangen, fühlte er, beim Herabsteigen von einem Berge, sich zugleich mit ihm plötzlich an allen seinen Gliedern also gebunden, daß beide nach keiner Seite sich zu bewegen vermochten; bis sie nach ziemlich bedeutendem Verzuge wieder entlassen wurden, theils zum Erstaunen, theils auch zur Belustigung des Führers. War der Geplagte allein in seinem Zimmer; dann setzten ihm die Gei-

ster mit ihrem Geschrei also zu, daß er wie betäubt wurde, und vor ihren grausamen Lästerungen ihm der Kopf zerspringen wollte.

So viel und so vielerlei hatte der Unglückliche von den Anfechtungen zu leiden, daß sein Führer auf den Gedanken kam: er sey ganz und gar besessen, und deswegen den P. Jacob Garcia, der eine besondere Gabe hatte, die Geister auszutreiben, ins geheim von Salamanca kommen ließ, um ihn zu beschwören. Während dieser die üblichen Exorcismen über ihn sprach, wurde er aus göttlicher Zulassung, zu seiner Demüthigung und Prüfung, gerissen und niedergeworfen, wie ein wirklich Besessener, so daß die Väter keinen Zweifel weiter hegten; besonders als der Geist, beschworen auszufahren, das Zeichen seines Ausgangs, das man ihm aufgelegt, wirklich erfüllte: indem die Lampe der Capelle, in der die Beschwörung vor sich ging, plötzlich erlosch. Das war nun sehr beschämend für den Novizen, da es keine Hoffnung ließ, die Arglist des bösen Feindes bei so vielen Anzeigen seiner Gegenwart zu bezwingen. Er setzte jedoch all sein Vertrauen auf die heilige Jungfrau, und als er wieder in seine Zelle zurückgekehrt, empfingen ihn die bösen Geister mit Gelächter und großem Freudengeschrei; einmal darum, weil sie ihn in Verruf eines Besessenen gebracht, und dann, daß sie seinen Führer zum Besten gehabt, und ihn glauben gemacht, er sey nun befreit. Die Wiederkehr der Plage bewies, daß Alles nur auf Gottes Zulassung geschehe; da sich aber nun ausgewiesen, daß die Beschwörung nichts gefruchtet, urtheilten die Väter: der Gepeinigte sey untauglich für die Gesellschaft und ihre Zwecke, und ohne Gottes besondern Schutz wäre er damal entlassen, und in die Welt zurückgesendet worden. Trotz seinen Anfechtungen wurde er daher fortwährend innerhalb und außerhalb des Hauses zu den Ordensgeschäften verwendet; und wenn nun kein Tag ohne Arbeit und geistlichen Gewinn für ihn vorüberging, war beinahe keine Nacht frei von Kämpfen mit der Hölle, die ihre Schaaren gegen ihn aussendete. So wie jedoch das erste Morgenlicht zur neuen Arbeit leuchtete, verließ er, von Oben gestärkt, sein Lager erfrischt und kräftig, als hätte er der süßesten Ruhe genossen.

Eines Tages war er in die Nähe ausgegangen, um am

Feste der heiligen Magdalena eine Predigt, bestimmt für die Bekehrung verhärteter Sünder, abzuhalten; nachdem er die ganze Nacht vorher mit den Feinden den heftigsten Kampf hatte durchstreiten müssen. Als daher die Predigt zu Ende war, erkrankte er an einem hitzigen Fieber; und da er überdem, nach Hause zurückgekehrt, von den Widersachern mit neuen Plagen heimgesucht wurde, mußte er sich zu Bette legen. Da das Übel tödtlich schien, wurde Nachricht davon in's Collegium entboten, und von dort aus P. Sebastian Sarmiento, — der, bei vielen der erzählten Vorgänge Augenzeuge, vieles aus dem Munde des Heimgesuchten aufgeschrieben, — entsendet, um den Kranken ins Collegium zurückzubringen. Der Arzt Oliva, den man gerufen, wendete alle Sorgfalt an; weil die Krankheit tief einschnitt, und in ihrer Bösartigkeit wuchs, bis zum Vorabend von St. Anna's Feste; die, als die Mutter der Jungfrau, der Kranke hoch verehrte, und in deren Schutz er sich auch jetzt befahl. Das merkten die bösen Geister, und hießen ihn nur die Nacht erwarten, die sie ihm zu einer festlichen zu machen versprachen. Als daher alle Andern zur Ruhe gegangen, rückt die Schaar mit großem Lärm und Geheul auf ihn dar. Die Lampe wird nun zuerst ausgelöscht, Kleider und Decke werden vom Bette herabgerissen, und im Zimmer umhergestreut; der Kranke selbst lange umhergezerrt, geschlagen, und mit Krallen zerkratzt, wovon P. Sarmiento am Morgen die deutlichen Spuren an Armen und Füßen bemerkte. Mit Noth sammelt der Leidende, alle seine Kräfte zusammennehmend, die zerstreuten Kleidungsstücke und Decken, damit im Hause das Vorgefallene nicht laut werde. Nun kommen die Ungethüme wieder wüthend herbeigestürzt, reißen ihm die Kleider aufs neue weg; und er wird überdem gegeiselt und herumgestoßen, bis die Glocke den Bewohnern des Hauses das Zeichen zum Aufstehen gibt. P. Sarmiento eilt nun seinerseits gleichfalls zum Kranken; findet ihn erschöpft, nur mühsam athmend, aufs übelste mit den Krallen zugerichtet, und erfährt was vorgefallen. Der Arzt kömmt gleichfalls herzu, fühlt den Puls, erklärt das Befinden des Kranken für höchst gefährlich, und verschreibt eine Arznei, um ihn zum Schweiß zu bringen. Als er aber am Abend sich

wieder eingestellt, findet er wider Erwarten den Kranken frei von Hitze, der Puls ist in bester Ordnung, und das Fieber gänzlich gewichen. Voll Erstaunen fragt er einen der Einwohner des Hauses, wer denn dieser Kranke sey? und da er die Antwort erhält: ein Priester des Collegiums, ein Mann gleich den andern, erwidert er: unmöglich, er muß wundervoll und vom Himmel seyn; denn ohne ein Wunder könnte er, nach den sichersten Grundsätzen der Wissenschaft, nicht so plötzlich aus solchem Übelseyn in ein solches Wohlseyn übergehen. Da P. Sarmiento, von dem Wiedergenesenden gebeten, einige Nächte bei ihm zu verweilen, bis er wieder einigermassen zu Kräften gekommen, seiner Bitte Folge leistete, hörte er die erste Nacht seltsames Geräusch in der Stube; in der andern aber, da sie untereinander fromme Gespräche über die Jungfrau hielten, horchte er, aufmerksam gemacht auf das, was die Dämonen einzuwenden hatten, und hörte sie nun murmeln: schweigt Hunde! laßt ab von diesem Weibe zu reden, warum peinigt Ihr uns also?

Ähnliches hat sich mit Maria M. de Pazzis zugetragen. In der Vigilia des Pfingstfestes 1585 hörte sie eine rufende Stimme. Sogleich entrückt, erwidert sie nach ihrer Art der rufenden: sieh, ich komme, ich komme, ich komme in Eile! schwieg dann einige Augenblicke und sprach nun im Namen des fleischgewordenen Wortes, sich selbst antwortend: wisse! daß du bis zum Festtage, den ihr jetzt unten feiert, und an dem du dich mir so enge verbunden, ich mich aber dir so reichlich mitgetheilt — sie hatte das Jahr zuvor an diesem Feste Profeß gethan, — mit mir geeint bleiben wirst, im Genusse der Schätze des Himmels. Wisse aber auch! daß ich nach Verlauf dieser Frist, wie ich schon zuvor gesagt, dir das Bewußtseyn meiner Gnade hinwegnehmen werde; nicht jedoch die Gnade selber, die allezeit bei dir bleiben wird. Diese Beraubung widerfährt dir nach dem Rathschlusse meines Vaters, zur Freude der seligsten Geister, die vor dem Throne des Allerhöchsten stehen; zum Beispiele für die sterblichen Creaturen; den Dämonen zur Pein und zur Beschämung, den leidenden Seelen aber zur Erquickung und dir zum Troste. Denn ich will es mit dir halten, wie ein

tüchtiger Feldherr, der, ehe er einen Streiter erhöht, ihn zuvor vielfältige Prüfungen bestehen läßt. Sorge daher noch aufmerksamer denn bisher, daß du immer im Gefühle deiner Nichtigkeit dich erhaltest; dann wirst du jeden Freitag zur Stunde den Geist empfangen, wo ich den meinigen dem Vater aufgegeben; allzeit und jedesmal, auch wenn du es nicht wahrgenommen. Du wirst dann immer mit mir geeinigt bleiben, und mein Friede wird bei dir seyn, wenn du gleich dich in einem fortdauernden Kampf befindest. Denn während der Dauer der Beraubung, mit welcher ich dich durchüben will, werden viele Löwen aus der Hölle sich aufmachen, und kommen, dich zu bestreiten; sie werden dir viel Tort und Ungemach zufügen, und nicht allein äußerlich, sondern mit noch größerem Ungestümme auch innerlich dich angreifen. Aber verzage nicht! denn ich werde nicht gestatten, daß sie deiner Meister werden; immer wie jetzt wird meine Gnade dir nahe seyn, ja, je heftiger sie dich anfallen, um so näher wird dir meine Hilfe stehen; obgleich du sie weder fühlen noch wahrnehmen wirst. Sie erwiderte darauf schnell in eigener Person: deine Gnade genügt mir, und redete dann wieder im Namen des Herrn fort, der ihr fünf große Versuchungen ankündigte, zugleich aber eben so viele Mittel zu ihrer Bestreitung angab, und zuletzt mit den Worten endete: laß getrost alle Dämonen sich gegen dich erheben, um dir Schrecken einzujagen, aber habe nimmer Furcht! Wenn du dich auch umgeben siehst vom härtesten Streite, daß du nicht weißt, wohin dich wenden, wähnend, ich sey nicht mit dir; dann wisse für gewiß, daß ich dich nie verlassen werde! Sie erwidert darauf: o eingebornes Wort, o Fleisch gewordenes Wort! wer kann deine große Werke vollführen; dir sind sie klein, mir aber sehr groß. Mir genügt jedoch deine Gnade, und ich werde, ermuthigt von dir, in alle Ewigkeit nicht wanken.

Die angekündigte achttägige Ecstase trat nun ein, und während dem Verlaufe derselben wurde ihr ein Vorgeschmack dessen gegeben, was ihr bevorstand. Sie sah die Löwengrube, in die sie geworfen werden sollte, was man deutlich aus ihren Worten erkannte; so wie daran, daß sie erbleichend in einer

Weise sich benahm, daß ihr Zustand Allen Erbarmen einflößte. Ihr wurde nämlich eine unendliche Menge von Dämonen gezeigt, die die härtesten Versuchungen rüsteten, und es war ihr, als ob sie das entsetzliche Brüllen der wildesten Bestien vernähme; aus Angst auf ihre Knie sich niederwerfend, stieß sie daher schmerzliche Worte aus, die den Augen der Anwesenden Thränen entlockten. Sie rief Himmel und Erde und alle ihre Bewohner zu Hilfe; schrie zum Herrn auf: wo ist nun, o mein Gott! die Sonne deiner Gnade? sie scheint mir verfinstert, und diese deine Gnade mir entzogen; ich bin verlassen wie ein Körper, der keines seiner Glieder zu bewegen vermag. Diese grausamen Gespenster umringen mich, und wenn ich ihr grauenvoll Geheul vernehme, muß ich auch aufschreien zu dir; denn wenn die Macht deines Arms abläßt von mir, werden sie mich verschlingen. Sie wurde indessen, während dem Verlaufe der 8 Tage, fortdauernd zu dem bevorstehenden Kampfe gestärkt; und als die Frist mit dem Pfingsttag abgelaufen, und sie wieder zu sich gekommen, war Sinn und Geschmack innerlicher Gnade ihr genommen; und nun begannen die furchtbaren Erscheinungen der Dämonen, und ihre grausamen Versuchungen, sie also zu bedrängen, daß es in der heiligsten Seele Grauen und Entsetzen hervorgerufen hätte. Unbeschreiblich widerwärtig war der Eindruck, den der furchtbare Anblick der Dämonen auf sie machte, die ihr unter verschiednen Formen erschienen, und der Entsetzten die greuliche Menge menschlicher Laster vor Augen stellten. Zu jeder Stunde tönten in ihren Ohren furchtbar heulende Laute und die schändlichsten Blasphemien, die ihr Gehör also erfüllten, daß sie nur mit Mühe die Reden der Schwestern vernahm. Darauf beschränkte sich aber die Plage nicht; sie wurde auch körperlich mißhandelt, bisweilen die Treppen hinabgeworfen; ein andermal von ihnen in Gestalt giftiger Schlangen gebissen, litt sie die furchtbarste Pein. Wollte sie zur Nachtzeit dem Körper einige Ruhe gönnen, dann war nicht auszusprechen, in wie vielerlei Art sie die Ermüdete 4—5 ganze Stunden hindurch peinigten. Als sie einst sich zu Bette gelegt, wurde ihr Brust und Kehle also geengt, daß ihr Gesicht sich verzerrte, und sie mit kaum hörbarer Stimme um Hilfe rief. Die

Schwestern trösteten sie, aber der Schmerz nahm immer zu; bis nach dreistündigem Kampfe ein Ausschlag am ganzen Leibe hervorbrach, und sie nun erst einiger Ruhe genoß. Jetzt aber wurde ihr der Dämon sichtbar in Gestalt eines Ungeheuers, das sie verschlingen wollte; zwei Stunden dauerte die Angst, ehe sie befreit wurde. So ging es 14 Monate lang ohne Aufhören fort, bis ihr nach Verlauf derselben in einer Ecstase angekündet wurde, daß sie 3 Monate hindurch einiger Erleichterung sich erfreuen werde. In der That wurde sie im Verlaufe dieser Zeit besser gehalten; doch waren die Verfolgungen keineswegs ganz eingestellt. Während sie 15 Tage lang in Brod und Wasser fastete, wurde sie vielmehr, als sie sich eines Abends auf ihren Sack niedergelegt, 5 lange Stunden aufs grausamste gerissen und geschlagen. Es schien ihr manchmal, als werde sie Glied vor Glied zerfetzt, so daß sie in die schmerzlichen Worte, die der heilige Antonius bei ähnlicher Gelegenheit ausgestoßen, klagend sich ergoß: o mein Herr, wo bist du doch? Sie wurde aber immer zuletzt befreit, und mit großen Gnaden reichlich entschädigt.

Vor Allem aber waren die eigentlichen Versuchungen ihr am härtesten, und diese waren von der Art, daß sie oft zu sagen pflegte: es wolle sie bedünken, wie keine im Grunde der Hölle zurückgeblieben, die nicht an sie gekommen, und um derentwillen sie ihrer Härte wegen nicht unerträgliche Schmerzen geduldet. Auch klagte sie wohl, wenn die Bedrängungen recht groß wurden: ich weiß wahrlich nicht mehr, was ich bin, ob eine vernünftige oder vernunftlose Creatur; denn ich finde gar nichts Gutes mehr in mir, außer denn ein kleines von gutem Willen, Gott nicht zu beleidigen. So sehr bin ich ein Behältniß alles Bösen, und eine Gelegenheit zu aller Sünde geworden, durch die Gott beleidigt wird, daß ich bisweilen erstaune, wie er mich auch nur erträgt. Ein Eckel an allen Religionsübungen hatte sie übernommen; denn sie war über die Massen gegen den Glauben versucht, dadurch, daß ihr eingegeben wurde: es sey kein Gott, kein anderes Leben! so daß sie Heiligenbilder kaum ansehen konnte, im Chore unaufhörlich Blasphemien im Ohre vernahm, oder ein Geheul, das den

Sang der Schwestern übertönte; und wenn sie zur Communion gehen wollte, wie sinnlos wurde im Anblicke des Dämons, der sie ermorden zu wollen schien. Darauf traten sinnliche Anfechtungen ein, etwa in der Weise, wie sie Catharina von Foligno und viele Andere geduldet; die Härte des Kampfes stürzte sie in ein zwanzigtägiges brennendes Fieber. Die Strenge der Lebensweise, die sie während der Dauer desselben fortsetzte, und nun auf Geheiß ihrer Obern unterbrach, stürzte sie in andere Anfechtungen, durch Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieser Strenge, und durch äußerliche Anfeindungen derselben, als sey sie aus bloßer Heuchelei hervorgegangen, und mit geheimer Befriedigung aller Lüste verbunden. Zum Troste und zur symbolischen Andeutung, daß die Zeit ihrer Leiden noch nicht abgelaufen, erschien ihr darauf zur Fastnacht 1588, also gerade als die Hälfte ihrer Prüfungszeit verlaufen, der Herr als Ecce homo! in der Ecstase, und reichte ihr einen Büschel Myrrhen dar. Wohl verstehend die symbolische Bedeutung auf weitern Schmerz und neues Leid, und sich ihnen willig unterwerfend, sagte sie: Fasciculus myrrhae, Dilectus meus! mihi inter ubera mea commorabitur, und indem sie zugleich, zitternd am ganzen Leibe, zur Erde nieder stürzte, gab sie zu erkennen, daß sie innen und außen den allerbittersten Schmerz ertrage. Sie wurde darauf gegen die Armuth versucht; und als sie durch den Gehorsam sich von dieser Versuchung befreit, wurde ihr dann ferner eingegeben, das Kloster zu verlassen. Sie half sich damit, daß sie die Schlüssel desselben in die Hände des Bildes des Gekreuzigten legte; so wie sie ein andermal, als sie angetrieben wurde, sich selber ein Leid anzuthun, das Messer in den Schooß des Bildes der Jungfrau auf dem Altare barg. Zwischendurch wurde sie denn auch wieder leiblich durch die Dämonen geplagt, die sie unter den Augen der Klosterschwestern herumrissen, und vielfältig niederwarfen, zum großen Schrecken und Bedauern aller Augenzeugen. Darauf begegnete ihr, daß wenn sie an Orten durchging, wo Speisen aufbewahrt waren, die Thüren der Schränke vor ihr geöffnet standen, und sie nun, da es in ihrem Willen stand, zu nehmen, was sie wollte, aufs heftigste sich versucht fühlte, zuzugreifen; wodurch sie sich denn

ungemein gedemüthigt fühlte. Dann kehrten, durch aufsteigende Sorgen um ihr Heil, die Anfälle der Verzweiflung wieder, und als diese einigermassen beseitigt waren, sah sie sich gegen den Gehorsam aufgeregt; so daß, wenn die Oberin ihr etwas befahl, sie sich oft zu widersprechen gedrungen fand, wenn sie auch innerlich sich ganz bereitwillig fühlte, Folge zu leisten. Sie wurde zuletzt durch Mortification und große Demuth auch hier siegreich, gestärkt durch mancherlei Erscheinungen, und nach jedem Siege durch neue Gnaden bereichert; jedoch immer wieder aufs neue von den Widersachern angefochten. Erschienen ihr diese in gräßlicher Gestalt, dann sah man, wie ihr Antlitz erbleichte, und vor Angst ihr der Schweiß am ganzen Körper ausbrach. Manchmal wurde sie aufs heftigste mit dem Kopf gegen den Boden geschlagen; so daß ihr Gesicht aufschwoll, und sie sich mehrmal ärztlicher Behandlung unterwerfen mußte. Man sah sie dann bisweilen nach der Geisel greifen, und sie zur Rechten und Linken mit großer Behendigkeit schwingen, damit sie die hart drängenden Geister vertreiben möge. Endlich waren die 5 Jahre abgelaufen; sie wurde am Auferstehungstage 1590 verzückt, und ihr wurde angekündet: wie sie eine 50tägige Faste, von da an bis zum Pfingsttage, zu beginnen habe; zur Sühne der kleinen Versündigungen, die sie in dem Verlaufe ihrer Prüfungen etwa verschuldet haben möge. Sie gehorchte, nachdem sie die Erlaubniß der Obern dazu erlangt: fastete all die Zeit in Brod und Wasser, und als sie dann zu Pfingsten mit den Schwestern im Chore die Hymne: Te Deum laudamus angefangen, wurde sie verzückt; ihr Antlitz begann wunderbar aufzuleuchten, und aus den Worten, die sie sprach, erkannte man, daß sie die Glut des Geistes fühlte. Die Heiligen erschienen ihr, befreiten sie aus der Löwengrube; nahmen den Dämonen die Gewalt, sie künftig zu bestreiten; beschenkten sie mit reichen Gaben, die ihr Geliebter ihr gesendet; und sie hielt mit ihnen einen Triumpfzug durch das ganze Kloster, um den über die Dämonen erfochtenen Sieg zu feiern.[1])

Seltsam vor vielem Andern ist, was sich um die Christina

1) Vinc. Puccin. Vita. c. IV—VIII. 36—88.



von Stumbelen ereignet hat, wie es Peter von Dänemark theils durch eigenen Augenschein gesehen, theils aus ihrem und der ihr Zunächststehenden Bericht erfahren und aufgeschrieben. In ihrer frühen Jugend hatte, wie wir zuvor vernommen, eine Art von Bezug ihrer Natur zu jenen finstern Gebieten bestanden; ihr späteres Leben war dann ganz in diese Richtung hineingezogen worden.[1]) Als Peter 1267 am 21. Dez. sie zum erstenmale im armen Hause ihrer Ältern besucht, war sie im Augenblicke der Begrüßung rückwärts, und mit dem Haupte so heftig gegen die Wand geworfen worden, daß diese darüber erzitterte; und während der folgenden Unterredung hatte das Gleiche sich siebenmal wiederholt, ohne daß eine Klage oder ein Seufzer aus ihrem Munde gekommen wäre. Wie sie aber eine kleine Weile noch beieinander gesessen, sahen sie die Jungfrau, wie von einem plötzlichen Schmerze getroffen, aufzucken; und auf Befragen, was ihr begegnet? hatte sie erwidert: sie sey verwundet; und als die um sie sitzenden Frauen nachsahen, fanden sie wirklich an ihren beiden Füßen frisch blutende Wunden. Während der Untersuchung zuckte sie immer wieder von neuem auf, und jedesmal fand sich eine neue Wunde, an anderer Stelle; so daß deren zuletzt sieben, vier am einen, drei am andern Fuße wurden. Bei den letzten beiden hatte Peter

1) Es hat keine eigentliche kirchliche Untersuchung über das Leben der Christina statt gefunden, deswegen haben die Thatsachen nur die Gewähr, die sie durch ihre Physiognomie sich selber geben, und die Glaubwürdigkeit der Augenzeugen,— Peter von Dänemark, der Pfarrer des Ortes, und die andern gelegentlich Genannten —, für sich. Die Sammler der A. S. haben diese Zeugnisse so gültig befunden, daß sie keinen Anstand genommen, die Acten über sie und den Briefwechsel in ihre Sammlung aufzunehmen; und sie haben recht daran gethan. Man kann sie nicht durchlesen, wenn man sonst seine Unbefangenheit sich erhalten, ohne von dem durchgehenden Geist der Wahrhaftigkeit sich ergriffen zu fühlen; und der Verdacht irgend eines hier obwaltenden geflissentlichen Betruges, wird immer wieder entwaffnet durch die Einfalt der ganzen Erzählung, und die Unbegreiflichkeit, wie so einfache Leute auf so seltsame Erfindungen gekommen seyn sollten.

selbst zugesehen, und er glaubt, er habe diese Wunden noch in ihrem Entstehen erblickt; in der kurzen Frist, die zwischen ihrer Beibringung und dem ersten Tropfen Blutes verfließt. Die folgenden Besuche führten zur näheren Kenntniß ihres Zustands, Peter entdeckte allmälig ihre Stigmatisation und ihr Blutschwitzen; er empfand den Wohlgeruch, der sie umgab, und sah mit Verwunderung die Verzuckungen, die sie von Zeit zu Zeit anwandelten. Einmal fand er sie schwach und erschöpft im Bette liegend, und da er mit seinen andern Gefährten zur Äbtissin von St. Cäcilia in Cöln, die auf einem Klostergut in demselben Orte Stumbele sich aufhielt, gegangen; kam plötzlich Botschaft an den Pfarrer, der in der Gesellschaft war, ansagend: wie Christina in eine Cisterne voll Schlammes geworfen worden, und mit dem Tode bedroht sey. Sie eilten alle hin, und fanden sie wirklich im Schlamme versenkt bis zum Haupte, das ihre Gefährtin Hilla von Berg, nur mit Mühe frei erhielt. Peter, der zuerst herbeigeeilt, legte mit Hilla Hand an, sie herauszuziehen; es gelang ihm aber nicht, bis die Andern gleichfalls hinzu gekommen, wo es dann endlich von Statten ging, und sie die Gerettete zu Bette brachten. Sie war aber, wie in der Cisterne, so auch jetzt fortdauernd im Bette, ganz von Sinnen; erst nach einer halben Stunde kam sie wieder zu sich, und begann nun aufs bitterste zu weinen, und mit rührenden Worten vor Gott zu klagen: daß ihr solches in Anwesenheit so vieler Zeugen geschehen; obgleich ihr bei dem ganzen Vorgang in Haltung, Stellung und Verhüllung nicht das mindeste Unehrbare begegnet. Sie erzählte in der Folge: wie sie, nachdem Peter mit seinen Gefährten kurz zuvor von ihr weggegangen, von einem solchen Grausen und einer solchen Angst des Herzens überfallen worden, daß sie nicht gewußt, wie ihr geschehen; und darum, um sich zu zerstreuen, ihr Obergewand ausgezogen, und die Betten ihrer Gefährtinnen gemacht. Als das geschehen, ihre Herzensangst aber dadurch nicht gemindert worden, sey sie aus der Stube gegangen, in der ihre Gefährtinnen versammelt gewesen, und vor einer Kiste im Nebenhause niedergekniet, nahe bei der Thüre des größeren, das sie verlassen. Da sie also zu Gott um Hilfe in ihrer Noth, oder

doch um Ergebung gebetet; sey es ihr plötzlich vorgekommen, als wenn durch die östliche Thüre des Hauses eine schwarze, grauenvolle Wolke hereingekommen, und über ihrem Haupte sich niedergelassen; was ihr dann weiter begegnet, bis sie in ihrem Bette wieder zu sich gekommen, davon sey ihr keine Erinnerung geblieben.[1]) Ein andermal zur Adventszeit, als Bruder Gerard von Greifen und Jacob von Andernach sie heimgesucht, und der Abend herangekommen, wo sie mit Gertrud und Hedwig, den Schwestern des Pfarrers vom Orte, — welche beide nebst der Hilla vom Berge und der blinden Aleidis, die immer um sie waren, Peter ihrer Frömmigkeit und ihres verständigen Wesens wegen aufs höchste rühmt, — zu Bette gehen sollte, bat sie diese, sie in ihrer Mitte liegen zu lassen. Als die Freundinnen gerne eingewilligt, sagte sie: ich will meinen Pelz anbehalten; denn es war in dieser Nacht die allerhärteste Kälte. Als sie nun alle zu schlafen angefangen, hub sich ein mächtiger Lärm im Hause, der sie aufweckte, und in Bestürzung setzte. Drei Thüren des Hauses fuhren auf; Christina aber wurde aus der Mitte der beiden Mädchen herausgerissen, und durch sie hindurch vor das Haus geworfen. Die Brüder und die ganze Familie erwachten über dem Lärm, suchten sie mit Fackeln und Lichtern, und fanden sie endlich halb todt an dem Orte, wohin sie geschleudert worden war.[2])

Bald darauf begann eine neue Folge von Erscheinungen. Durch die Bedrängniß Christinens veranlaßt, war Peter mit Bruder Wipert dem Böhmen wieder einmal zu ihrem Wohnort hinausgegangen. Im Hause der Jungfrau fanden sie den Benedictiner Godfried, Prior von Brunweiler, mit dem Kellner derselben Abtei, nebst dem Pfarrer des Ortes; und nachdem die Begrüßung vorüber, hatten sie, Christina im Bette zurücklassend, sich ins Vorhaus miteinander an das Feuer gesetzt, um ihre Kleider zu trocknen. Als sie einige Zeit also gesessen, fuhr mit einemmale, vor aller Augen, eine Masse Koth dem Prior an

1) Acta a fr. Petro de Dacia ord. praedic. aliisque familiaribus coaevis collecta. L. I. c. 5.

2) Acta c. V. 46.

die Füße, die er ans Feuer gestellt; zugleich kam Geschrei aus der Stube, weil auch Christina, wie es zuvor schon öfters geschehen, mit dem Unrath besudelt worden. Sie gingen deswegen zu ihr herein; der Prior setzte sich nach Osten hin zum Haupte ihres Bettes, der Kellner ihm gegenüber zu den Füßen desselben; Peter und der Pfarrer nahmen ihren Platz zwischen ihnen nördlich, da die Wand, an der das Bette stand, südlich lag. Alle waren so nahe bei derselben, daß sie die darin Liegende mit den Händen hätten erreichen können, und so wurden sie Zeugen, daß dieselbe vor ihren Augen in gleicher Weise mehr als zwanzigmal verunreinigt wurde; wobei der Unrath überall, wo er hinfiel, ihr Brandblasen erregte. Die Nacht war darüber hingegangen, mit Anbruch des Tages war Alles wieder ruhig geworden; nach Sonnenuntergang aber hatte dasselbe Spiel wieder angefangen, und so in gleicher Weise am dritten Abend. Als im Verlaufe der dritten Nacht Wipert und der Pfarrer darüber hin und her redeten, und jener diesen fragte: ob er keinen Exorcismus auswendig wisse? hatte der Pfarrer erwidert: wenigstens den, womit die Knaben besprochen werden, und Wipert wollte nun, daß er ihn anwende, ob er etwa Hilfe bringe. Christina hatte abgemahnt, versichernd: es werde fruchtlos seyn, denn so lange Gott das Alles zulasse, müsse sie es hinnehmen; aber Wipert hatte nicht abgelassen. Wie nun der Pfarrer den Spruch gesprochen, und Wipert denselben Wort vor Wort wiederholt, geschah, als sie nahe zum Schlusse gekommen, mit einemmale ein Knall in der Kammer; und das Licht erlosch, das etwa zwei Ellen über Peters Haupte stand. Wipert sprang erschrocken auf von der Bank, und wollte zur Thüre hinauslaufen; aber mitten in der Stube wurde er mit dem Unrathe also übergossen, daß er zum öftern ausrief: wehe mir, ich habe ein Auge eingebüßt! und also rufend vor die Thüre zum Feuer eilte, wo warmes Wasser für solche Fälle zur Reinigung bereit stand. Die ganze eine Seite des Gesichtes, Brust, Schultern, Arme waren über und über begossen; er ließ sich reinigen, und kam dann fröhlichen Muthes wieder in die Kammer zurück. Am folgenden Morgen war Alles plötzlich geändert; als sie aus der Kirche zurückgekehrt,

fanden sie Christina nach empfangener Communion in Ecstase, und um sie her den allerlieblichsten Geruch im ganzen Zimmer ausgebreitet. Später wiederholte sich inzwischen das Werfen wieder; Peter erhielt zu drei verschiednen malen auch seinen Theil, vorzüglich aber wurde Bruder Gerard von Greifen, der sich im Scherze einen guten Freund des Dämons genannt, viermal aufs reichlichste bedacht. [1])

Peter war nun nach Paris gegangen, erfuhr aber durch Briefe des Pfarrers Johannes, die Christina theilweise selbst dictirte, was weiter vorgefallen. Ihre Anfechtungen hatten eine andere Wendung genommen. Sie wurde an verschiedenen Theilen ihres Leibes, Auge, Stirne, Wangen verbrannt; so daß die verbrannten Theile aufschwollen, und mit Blasen sich bedeckten. Eines Morgens fand man sie, das Gesicht also verschwollen, und mit Geschwüren bedeckt, daß sie aussätzig zu seyn schien, und man sie kaum wieder erkannte. Eine ihrer Genossinnen wurde eines Nachts gleichfalls mit ihr also versehrt, so daß sie fortan nicht mehr bei ihr schlafen wollte. Nun wurde ein Todtenschädel ins Haus gebracht, der überall in der Stube umherfuhr; bald an der Erde, dann wieder an der Decke. Darauf begann ein Werfen mit Steinen um sie her, so daß ihr Vater eine Wunde am Haupte, und zwei an den Armen erhielt; Gertrud, die Schwester des Pfarrers, eine solche an der Stirne davon trug; eine Jüdin aber, die sich gerühmt hatte, daß das Wesen ihr nichts anhaben werde, gar übel ankam. Besonders Christina aber war der Gegenstand dieser Würfe, die sie häufig verwundeten; einmal traf sie ein vierpfündiger Stein so hart zwischen die Schultern, daß sie Blut spie. Zugleich wurde sie zum öfteren gebissen, daß sie überall mit Wunden bedeckt erschien, und das Blut ihr den Rücken und die Seiten hinunter bis zu den Füßen floß. Aber auch an ihrer Umgebung ließ sich dieselbe Wuth aus; der Prior von Brunweiler erhielt eilf Wunden in der Hand; Bruder Johannes von Mussindorp wurde mit einer großen Wunde gewundet; der Pfarrer wurde gebissen, so daß ihm über dem Faustgelenke

1) Acta V. 55—74.

eine drei Finger breite Narbe blieb; das Gleiche geschah einem andern Mönche, einer Beguine von Brunweiler und andern. Sie selber sah die Andern unsichtbaren Geister, die das Alles verrichteten; wußte darum in der Regel voraus, was ihr bevorstünde, und kündigte es bisweilen an, wenn die Umstände es erforderten. Dabei wurde sie von furchtbaren inneren Versuchungen geängstet, trug aber immer Alles mit Geduld und Resignation, so daß ihre Plagegeister in Verzweiflung über ihren Gleichmuth kamen. Einst wurden ihr in einer der ärgsten dieser Versuchungen alle Lüste der Welt aufgedeckt; und dann ein Verlangen in ihr gewirkt, einen gewissen Mann zu sehen und zu sprechen. Ich kannte diesen Mann, sagt Petrus; es war ein gräulicher Mensch, ein Mordgeselle, und sein Leben mit Unthaten erfüllt. Sie widerstand ihrem Verlangen unter Schmerzen, daß ihr das Herz brechen wollte; und da sie kein Arg in der Sache hatte, wunderte sie sich selbst, wie es doch komme, daß sie gerade diesen Menschen, den sie früher verabscheut, und dessen Stimme schon ihr ein Gräuel war, wie der Satan, sehen und sprechen wolle. Von da an kam der Widersacher jede Nacht in der Gestalt dieses Menschen an ihr Lager, und sagte: Geliebteste, sieh, ich bins! die Thüre stand offen, und so bin ich ohne Wissen von Vater und Mutter hereingekommen; fürchte dich nicht! Damit versuchte er sie zu umarmen und ihre Hände zu berühren. Sie, ganz und gar der Meinung er sey es selbst, zog ihre Hände an sich; und mit allen Kräften seiner sich erwehrend, beschwor sie ihn laut aufschreiend, wie sie meinte, in der Bitterkeit ihres Herzens, bei allen Leiden des Herrn, von ihr abzulassen. Er sagte: o Herz! nie hab ich zu jemand solche Liebe getragen, wie zu dir; wolltest du mich nur eines Blickes würdigen, ich würde nicht ferner mehr bös seyn, sondern gut werden; wenn du dich aber weigerst, werde ich immer im Argen beharren. Zur Herrin will ich dich machen, schöne Kleider und Geld in Fülle sollst du haben, nichts soll dir mangeln; ich führe dich ohne Wissen deiner Ältern unter angesehene Leute, wo dir's wohl werden wird. Sie unterdessen nahm sich zusammen, immer des Leidens unseres Herrn gedenkend; er aber, da er ihr Schweigen sah,

begann laut aufzuweinen und zu wehklagen: willst du mich denn umbringen? ich bin des Todes, wenn du nicht Erbarmen mit mir hast; denn so sehr bin ich dir zugethan, daß ich um deinetwillen nicht essen noch trinken mag. Da sie fortdauernd schwieg, und er ihren Widerwillen bemerkte, rief er: und wenn du der Satan wärest, ich vollbringe meinen Willen mit dir, und darauf griff er mit Heftigkeit sie an; so daß es ihr schien, als sey es um ihr Leben gethan. Sie rief mit gefalteten Händen in ihrer Angst mit den süßesten Worten zu Gott um Hilfe; konnte aber keinen Trost in sich verspüren, und meinte, sie bleibe unerhört. Er aber verschob ihr unterdessen den Schleier, zerriß ihr Gewand, und sagte dabei: weil du mir keine Antwort gibst, werde ich überall ausbreiten, du seyest mir zu Willen gewesen. Sie erwiderte: nicht Tod noch Ärgerniß macht mir Furcht; des Teufels Stimme wäre mir lieber zu hören, denn die deine. Darauf zog er ein Messer, und es ihr in die Nähe des Herzens bringend, schrie er: mit diesem Messer werde ich dich umbringen, sagst du mir nicht, daß du mir folgen willst. Sie antwortete: der Herr ist mein Bräutigam, ihm habe ich meine Treue gelobt, und in seinem Namen will ich sterben. Nicht also, war die Antwort, dein Vater und deine Mutter sollen voraus gehen; Alle in diesem Hause werde ich umbringen, dich aber noch aufbehalten. Er zog darauf das Schwert, und ging davon, und es schien ihr von ferne, als ob er alle umbringe; denn sie hörte Einen nach dem Andern jämmerlich weinen, wie solche thun, die umgebracht werden. Sie hörte zuletzt auch ihren Vater sprechen: halte ein, ich will ihr zureden, daß sie dir zu Willen werde! Der Vater kam nun zu ihr herein, sprechend: liebste Tochter! gedenke, daß ich nie einen Menschen geliebt wie dich; ergib dich diesem, um mir mein Leben zu erhalten; du wirst es nie vor Gott verantworten können, wenn ich umkomme. Sie darauf: Vater! wie sagst du, ich soll Gott verlassen, der doch für uns den Tod gelitten. Fasse dir ein Herz, und laß uns des Todes sterben. Der Wüthende darauf tödtete den alten Mann, und sie hörte ihn röcheln in seinem Blute. Der Mörder nahte darauf zu ihr; sie aber nahm das Messer, und stieß es sich in die Lende, damit, wenn

er ihr Gewalt anthue, der Schmerz ihr hilfreich beistehe, damit ihr Herz durch Einstimmung sich nicht verkehre. Alle ihre Glieder wurden mit Blute übergossen, der Versucher aber wich von ihr; das Schwert wurde gefunden, sie aber lag außer sich. Drei Tage und drei Nächte floß das Blut aus ihrer Wunde; sie aber fürchtete zu sterben, und wurde aufs härteste geängstigt, weil sie glaubte, sich selbst umgebracht zu haben. Aber, wie sie so weinend lag, erschien ihr ein schöner Jüngling, sagend: fürchte dich nicht! ich bin der, dem du die Treue gelobt, und habe dein Blut fließen gesehen; du wirst nicht sterben an dieser Wunde, denn du hast mir darin die Treue gehalten. Er machte darauf das Kreuzeszeichen über die Wunde, und das Blut stand sogleich, und aller Schmerz war verschwunden.[1])

Neue Verfolgungen schloßen sich den vorübergegangenen an; sie wurde bei den Haaren in ihrem Zimmer hinaufgerissen, und aufs heftigste gegen die Decke desselben angestoßen. Zugleich wurde durch die Stube ein Schwert geschwungen, ohne daß jemand zu sehen gewesen, der es geführt. Da die Hilla davon verwundet wurde, kam der Vater, der den Lärm gehört, herzugelaufen, und da er das geschwungene Schwert oben an der Decke sah, setzte er eine Leiter an; wurde aber mehrmals am Kopf verwundet. Er nahm nun eine Lanze, und ließ sich mit dem Schwerte in ein Gefecht ein, das öfter an die Lanze schlug. Zur Adventszeit 1271, wie es scheint, wurde sie öfter wieder kopfunter in die Höhe gerissen; acht Tage vor Weihnachten wurden Weidenflechten durch ihre Füße gestoßen, und sie damit durch das Fenster über den Garten und den Zaun hinübergerissen, bis zu einem hohen Baume hin. An diesen wurde sie dann mit Händen und Füßen festgeheftet, und hing dort wohl eine Stunde, bis die ihrigen sie vermißten und suchten. Das erzählt sie selbst in einem Briefe an Peter, und der Pfarrer, der ihn geschrieben, setzt hinzu: als ich herbeigekommen, fand ich sie am Baume hängend, bei ihr aber die Mutter stehend und wehklagend; weil sie die Gebundene nicht zu lösen vermochte. Allen kamen die Thränen in die Augen, und wir

1) Act. II. v. 42. 4. Es war die Faste 1269, wo ihr dies begegnet.

nahmen sie von ihrem Kreuze herunter. Am Thomastage geschah dasselbe am hellen Mittag. Sie wurde durch das Fenster gerissen, und an einen andern Baum geheftet, bis wieder ich und der Kellner von Brunweiler herzukamen, und wir sie befreiten. Gleichzeitig überfiel sie viel anderes Unglück: ihre Ältern verarmten, und ihr Hof kam in andere Hände; das kleine Haus, das sie bewohnten, ging in Flammen auf und stürzte ein; ihre Freunde starben, einer um den andern. Zu ihrem Troste kam Peter noch einmal im Jahre 1279, um sie zu sehen, aus weiter Ferne. Der Wanderer erbaute sich an ihrem ganzen Wesen in Antlitz, Gang, Haltung, Bewegung und all ihrem Thun; aus welchem Allem eine höhere Gnade hervorleuchtete. Nach seiner Abreise geht die Plage wieder fort, und die Erzählung der Dinge, die bis zum Jahre 1286 vorgefallen, wo Peter, wie es scheint, gestorben, füllt noch zwei Bücher seiner Acten. Jetzt hatte die Peinigung die Form angenommen: daß es ihr lange Zeit hindurch schien, die Dämonen rissen sie in Winters Mitte nackt aus ihrem Bette; schleppten sie über Stock und Stein aufs Hochgericht, in den Wald oder anderwärts hin; hielten dort Gericht über sie, und verdammten sie zu allen nur ersinnlichen Peinigungen, die dann sofort auch an ihr vollzogen wurden. Bald schien es ihr, als werde sie in der Mitte entzwei gehauen, oder mit Hacken zerrissen; Glied vor Glied zuletzt auch das Haupt von ihrem Leibe abgeschlagen. Dann wieder kam es ihr vor, als umloderten Flammen diesen ihren Leib, und sie wird mit Brandblasen über und über bedeckt; ein glühender eiserner Ring wird ihr aufs Haupt gesetzt, und mit Hämmern dann um ihre Schultern geschlagen. Wieder wird jedes Glied ihres Leibes mit Lanzen durchbohrt; ein anderesmal fühlt sie sich wie einen Ball von den bösen Geistern hin und her geworfen; dann wieder in einen Kessel mit flammendem Pech und Schwefel gestürzt. Zur andern Zeit glaubt sie sich nackt in das benachbarte Dorf Polhegen geschleppt, dort von den Hunden verfolgt, und von den Einwohnern, die sie alle deutlich unterscheidet, mit Spott und Hohn bedeckt; auch wohl also von Ort zu Ort, bis auf den Markt von Cöln geschleift, und zuletzt in einen stinkenden Pfuhl versenkt. Aber

in jeder Nacht, wenn Noth und Bedrängniß den höchsten Grad erreicht, schlägt ihr Zustand in den Entgegengesetzten über; die Engel kommen zu der Zerrissenen, Zerfetzten, Todtwunden und Athemlosen, trösten sie, heilen sie, und bringen sie wieder unversehrt und wohlbehalten zurück. An den Festtagen, besonders zur Advent- und Fastenzeit wüthen die Dämonen am heftigsten; jeden Tag im Verlaufe dieser heiligen Zeiten mehrt sich ihre Anzahl in einem bestimmten Gesetze des Fortschrittes, im gleichen Gesetze scheint ihre Wuth zu wachsen, am Tage vor dem Feste ist sie daher aufs Höchste gestiegen. Haben sie nun aber Alles erschöpft, was ihre Wuth ihnen eingeben mochte; dann kommen sie immer zuletzt vor die Leidende, bekennen ihre Ohnmacht und gestehen, wie mit den Niederlagen, die sie an ihr erleiden, ihre Verdammniß immer wachse; für sie aber beginnt mit dem Festtage nun die Jubelzeit. Zwischendurch bricht dann auch wohl wieder die handgreifliche Wirklichkeit in diese Visionen ein, und der Pfarrer berichtet bisweilen in Nachschriften darüber. So wird sie einmal fern vom Hause in den Sumpf geworfen, daß sie ganz in ihn versinkt, und man sie nur durch ein hervorstehendes Ende ihres Oberkleides entdeckt, und halbtodt und zerfetzt wieder heimbringt. Ein andermal wird sie in strengster Winterkälte, eines Steinwurfs weit von ihrer Wohnung, auf einen Holzhaufen im Hofe eines Nachbars geschleudert; wo sie liegt, bis die Tochter des Hauses zufällig durch die Nacht ihre Wehklage vernimmt, ihr nachgeht, und sie wieder nach Hause bringt. Wieder werden ihr Kröten, Schlangen und anderes Ungeziefer in ihr Lager gebracht; ihr Haus ist mit mancherlei Getümmel erfüllt; Krüge und Teller werden vom Tische der Familie, während sie am Essen sitzt, weggetragen; man hört mit Glocken läuten, Trompeten werden geblasen, Gesänge ertönen um sie her: wo ist dein Gott? wo sind die geschornen Narren? ich will es ihnen so gesegnen, daß sie nimmer sich wieder sehen lassen; so schallt es mitunter in prahlender Rede. Bei Gott beschworen, daß sie die Wahrheit rede, bekennt dann eine kläglich weinerliche Stimme: wie sie zuvor Lüge gesprochen, und ein Knall endet zuletzt den ganzen Auftritt. So geht es ununterbrochen bis zum Jahre 1288

fort, wo endlich eine Art von Crise eingetreten. Sie floß nämlich im Blute, so daß zwei Bettlacken zum mindesten alle Tage so blutig wurden, als seyen sie mit Blut getränkt. Zuvor hatte sie anderthalb Jahre hindurch nichts als Ingwer gegessen, und alles Getränke schien sich ihr in Blut verwandelt zu haben. Nun hörten alle weiteren Anfechtungen auf; sie lebte noch 24 Jahre bis 1313, wo sie 70 Jahre alt gestorben.

Ganz Ähnliches kömmt nun auch im Leben anderer Mystischen vor. Von Dominicus von Jesu Maria, aus dem Carmelitenorden, wird in seinem Leben (c. 12) erzählt: wie er im Kloster zu Valentia häufig, in zwei an die Kirche stoßenden Capellen zur Nachtzeit beten gegangen; und wie ihn einst die Geistlichen, Morgens in der Frühe, in einer derselben bis zum Halse eingegraben gefunden, und zwar gerade an einer Stelle, wo der Boden harter Lehm und Thon gewesen; so daß man ihn mit Hauen und Pickeln ausgraben mußte. Als er einst in der Nähe von Alcola bei dem Pfarrer des Ortes mit anderen Geistlichen zu Tische saß, hielt er nach dem Essen, den mit einer geheimen Sünde belasteten Gewissenszustand des Wirthes wohl durchschauend, eine Ermahnung mit solchem Nachdruck, daß der Getroffene ihn hernach bei Seite rief, ihm dankte und Besserung angelobte; zugleich aber die Ankündigung vernahm, daß wenn er wieder in sein Laster zurücksinke, er den Rückfall nicht lange überleben werde. Er verfiel aber, trotz seines Gelöbnisses, wieder in die alte Sünde, und als ein Jahr vergangen, kam Botschaft an Dominicus: daß er komme und den kranken Pfarrer tröste. Kaum bei ihm eingetreten, sagte der Kranke ihm mit vieler Freude: Pater, ich habe mit diesen meinen Augen den Gekreuzigten gesehen, und ihn angebetet. Dominicus, der sogleich seinen Zustand erkannte, sah bald auch diese Täuschung durch, und sagte ihm: daß es keine wahre Erscheinung, sondern Trug des bösen Feindes gewesen, der ihn verführen wollen. Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, da sah er sich gegenüber auf der andern Seite des Bettes seine eigene Gestalt, und hörte wie die Erscheinung zum Pfarrer redete: gar mannigfaltig ist der bösen Geister Trug und Falschheit; wisse, daß der allmächtige Gott mit jener

wahren Erscheinung dich hat stärken und in seiner Gnade bekräftigen wollen; das aber ist dem Teufel gar unlieb gewesen, und weil er gesehen, daß du nach Dominicus ins Kloster geschickt, hat er zuvorkommend selber seine Gestalt angenommen, und dich in ihr eben bereden wollen, es sey der böse Feind, der dir erschienen. Aber lasse dich nicht irre machen; ich bin der wahre Dominicus, den du berufen, der vor einem Jahre dich zur Buße bekehrt, und bin aus Mitleiden gekommen, um von der Verdammniß dich zu erledigen. Der drüben aber ist der Teufel, dem schenke weder Glauben noch Gehör, willst du nicht ewiglich verderben. Dominicus entsetzte sich über diese Frechheit und versuchte allerlei, um ihn zu Schanden zu machen; er wich aber und wankte nicht, und behauptete immerfort: daß er der rechte sey. Nachdem der Streit lange gedauert, brachte der böse Geist es endlich dahin, daß der arme Kranke, der erschrocken und zweifelhaftig war, sich zu ihm wendete, ihn für den wahren erkennend; den andern aber mit den Händen abwehrte, als den er für den Teufel hielt. Als Dominicus das sah, kniete er, aufs höchste geängstigt durch die Seelengefahr des Kranken, vor seinem Bette nieder; faßte die Hand, die ihn wegstieß, küßte sie etlichemal und sagte dann: ich bin Dominicus von Jesu Maria, ein unwürdiger und unnützer Diener unsrer lieben Frau vom Berge Carmel; bekenne, daß ich nicht würdig bin, daß ich diese geweihte Hände, die meinen Heiland und Erlöser so oft gefaßt, küssen solle; denn ich bin der allergrößte und verwerflichste Sünder. Jedoch es reuen mich alle meine Sünden von ganzem Herzen, und ich bitte deswegen Gott um Vergebung, und hoffe zu erlangen seine Barmherzigkeit. Darauf wendete er sich wieder zum Kranken: nun thue der andere desgleichen; und wir wollen dann sehen, welcher der wahre sey. Der Priester, der nicht ungelehrt war, nahm die Probe an, und befahl der Erscheinung: daß sie auch Gott bitte, ihre Sünden bereue und bekenne, und hoffend Verzeihung von Gott bitte. Da ergrimmte der Dämon, und schrie lästerlich auf: an Gott ist es, Reue zu hegen; er bitte mich um Verzeihung, ich aber werde ihn in alle Ewigkeit nicht bitten; denn er ist der Sündige, nicht ich;

worauf er dann sogleich verschwand. Der Kranke darüber entsetzt, bittet Dominicus um Verzeihung, erhält aus seinen Händen die Sacramente, und stirbt im Herrn.

Als derselbe Dominicus einst in einer Nacht um Leiden flehend, sein Herz vor Gott ausgegossen, sah er mit einemmale seine Zelle mit bösen Geistern sich erfüllen; alle in entsetzlicher Gestalt rasend und ihn anschreiend: wie sie endlich Gewalt von Gott erlangt, Rache an ihm zu nehmen. Einer von ihnen lehnte sich wider die Thüre, um sie zu sperren; andere wurden auf Wache ausgestellt; ihr Führer aber setzte sich auf eine Art von Richterstuhl, und befahl, daß man ihm Dominicus vorführe, und die Zeugen seiner Bosheit aufträten. Sogleich erhub sich ein Getümmel und ein verwirrtes Durcheinanderreden vieler Stimmen; die alle wider ihn zeugten, und ihn vielfältiger Unbilden anklagten, die er wider sie verübt. Thut an mir, was Euch Gott gestattet, denn mein Herz ist bereit! erwiderte Dominicus unerschrocken. Sie nun brachten vor, was sie auf ihn wußten: wie er einst auf dem Wege einige Maulbeeren abgebrochen, und sie gefräßiger Weise in sich hineingegessen; wie er Gott in Vermessenheit versucht, als er um Gesundheit für einen Todtkranken gebeten; wie er, als ihn bei einem Krankenbesuche eine Frau, in sträflicher Liebe für ihn, zweimal mit dem Fuße getreten, und er sie auch nicht einmal mit einer Miene gestraft, doch darauf Messe zu lesen gewagt. Neues Geschrei erhob sich nun: Böswicht, antworte jetzt und vertheidige, wenn du kannst, diese deine Laster und Verbrechen! Er entspricht der Aufforderung, und weist mit siegreicher Beredsamkeit jene Vorwürfe von sich ab; aber der auf dem Stuhle fährt ihn an: o du Vermessener! unterstehst du dich noch so Vielen zu widersprechen, die mit ihrem Zeugnisse dich überführt? Zugleich befiehlt er den Henkern, daß sie sich seiner bemeistern, und ihn aufs gräulichste peinigen sollen. Diese thun nach dem Geheiße, fallen ihn an wie die Furien, und zerfetzen ihn mit Hacken und ihren Zähnen; daß ihn bedünkte, wie alle Muskeln, Adern und Nerven an seinem ganzen Leibe in Stücke zerrissen würden. Einer in Gestalt einer Schlange wickelte sich um seine Beine, und biß ihm zwei tiefe Wunden in die Knie. Dominicus litt

mit Geduld; sie, wieder ergrimmt darüber, fuhren ihn mit gotteslästerlichen Reden an, über die er seinerseits wieder ergrimmte, dem auf dem Stuhle ins Gesicht spie, und zugleich das Kreuz, das er auf der Brust trug, gegen sie heraus zog. Nun erschienen Schaaren von Engeln, welche die bösen Geister in einem Augenblicke verjagten; ihn aber, der am Boden lag, trösteten und seine Wunden heilten; nur von den beiden Wunden an seinen Knien blieb ihm all sein Leben lang die Narbe. Die andern Geistlichen hatten das Getöse auf seiner Stube vernommen, und der Prior hatte ihm drei derselben zu Hilfe gesendet; aber obgleich die Thüre ohne Schloß und Riegel war, konnten sie dieselbe nicht öffnen, und blieben also vor ihr knieend und für ihn betend. Ein andermal zur Faschingszeit, als er sich sehr bemühte, Sünden zu verhindern, und schon begangene abzubitten, hatte er eine Erscheinung von der Jungfrau, die ihm ankündigte: wie die bösen Geister Macht erlangt, durch fünfzehn Tage ihn zu peinigen; wie Sie ihn aber niemal verlassen, und nach Verlauf dieser Zeit ihn zu bestimmter Stunde erledigen und wieder herstellen werde. Gestärkt dadurch, begab er sich in seine Zelle, und sah sich dort bald von ganzen Schaaren derselben überfallen; die ihn zu Boden warfen, mit Füßen traten, und Hände und Füße ihm zusammenbanden. Das Getümmel war wieder zu den Ohren der Brüder gekommen; viele waren herzugelaufen, und fanden ihn, als sich endlich die wieder versperrte Thüre ihnen geöffnet, Hände und Füße mit unsichtbaren Banden gebunden; so daß man ohne Beinbruch sie nicht lösen, ihn selber aber auch nicht um ein Kleines von der Stelle bewegen konnte. Sieben Tage lag er also, als die erste tröstende Erscheinung sich wiederholte, und ihm nach andern 7 Tagen, eine Stunde vor Mittag, Befreiung zusagte. Das gab ihm neue Stärke, und entzündete ihn in um so größerer Liebe zu Gott; ergrimmte aber auch die Peiniger also, daß sie ihn nackt bis auf sein hären Gewand aus dem Bette rissen, und ihn wie einen Ball hin und her warfen; so daß die Brüder ihn mit Striemen und Wunden bedeckt wieder fanden. Als die verkündete Stunde nahte, blieb der Prior bei ihm, um des Ausgangs zu warten, und

war Zeuge der lieblichen Verzuckung, die über ihn gekommen; Hände und Füße wurden ihm im Verlaufe derselben gelöst, und er stand leicht und ohne Verhinderung auf, und brachte mit großer Behendigkeit, zur Verwunderung des ganzen Klosters, das Meßopfer am Altare dar.

Ist hier Alles ernsten, tragischen Schrittes seinen Gang hingeschritten, dann sind doch auch in diesem Gebiete andere Fälle aufgetaucht, wo es leichter zugegangen, und damit auch wieder der koboldartige Charakter durchgeschlagen. So ist es unter Andern bei dem Carmeliten Francus der Fall gewesen. Betete dieser in der Stille der Nacht in einer Zelle, dann nahm ihm diese oder jene Bank die Gestalt eines Menschen oder eines Thieres an. Was an sich dunkel war, erschien plötzlich hell; wogegen, was beleuchtet stand, sich mit Dunkel bedeckte. Die Farben wurden eben so verwechselt, und eine der andern lügenhaft untergeschoben. Wollte er einen der Brüder anreden, dann wurde ihm gleich eines Andern Gestalt vorgegaukelt. Mit dem Kreuzeszeichen verschwand die Lüge sogleich. Wieder begab es sich, daß Dinge, die vor seinen Augen und Füßen lagen, plötzlich wie entrückt, und in entfernten Winkeln des Klosters, in dem er lebte, verborgen wurden. War er damit beschäftigt, den Klosterbrüdern eine Speise zu bereiten, dann wurden vor seinen Augen Töpfe, Schüsseln, Teller, Löffel und andere Küchengeräthe weggenommen und an Orten versteckt, wo sie nicht mehr so leicht zu finden waren; Alles, wie es schien, um ihm Verdruß unter seinen Genossen zu bereiten. War er ausgegangen, um Wasser zu holen, hatte die Gefäße dafür zurecht gemacht, und wollte nun eben schöpfen; dann war ihm, als werde er vom Prior oder den andern Brüdern gerufen, und wenn er dann, gehorsam, wie er war, schnell hineilte, waren bei der Rückkehr keine Gefäße mehr zu sehen; noch auch konnte er jemand erblicken, der sie hinweggenommen. Machte er dann das Kreuz, oder sagte: Gott helfe mir! dann war er freilich von der Plage frei. Er beschäftigte sich viel mit den Kranken, und besorgte sie liebreich mit Fleiß und großer Aufmerksamkeit. Bedurfte er nun irgend eines Dinges für sie, dann wurde es ihm, wenn

es auch ganz nahe lag, bedeckt; so daß er es nicht sehen konnte. Die Kranken riefen ihm dann wohl zu, zeigten mit Fingern auf den Gegenstand; dort ist es auf jenem Tische oder Stuhle! er aber, wie wenn er keine Augen hätte, konnte die Sache nicht eher gewahren, bis er seine Gedanken auf Gott gerichtet, und den Nebel vor den Augen zerstreut hatte. Eben so ging es ihm in seiner Zelle. Sein Gebetbuch, sein Rosenkranz, oder sonst Sachen, von denen er wußte, daß sie dort seyen, wurden ihm verborgen, daß er sie nicht gewahr wurde. Wenn er dann mit gehobener Stimme sprach: wozu der Spuck? im Namen Jesu von Nazareth, gebiethe ich dir, hebe dich weg von hier! dann hörte er entweder ein schallendes Gelächter, oder einen starken, die Zelle erschütternden Knall, und erkannte nun ohne Schwierigkeit, was er gesucht.[1]) Auch beim heiligen Peter von Alcantara hat es in ähnlicher Weise sich gezeigt, nur daß bei ihm das Handgreifliche wohl eher überwogen. Der Heilige bewohnte eine sehr enge Zelle, in der er bei offner Thüre, damit der Himmel durch dieselbe zu ihm hereinleuchte, etwa eine Stunde oder etwas darüber des Schlafes genoß. Die Zelle lag am Eingange eines langen Ganges, in dem er die übrige Zeit der Nacht im Gebete verbrachte; und hier war es auch, wo die bösen Geister um ihn heulten, in scheußlichen Gestalten ihm erschienen, und ihn mit Steinen warfen, solcher Größe, daß die andern Brüder von dem Schalle der fallenden erwachten, wähnend, das ganze Haus stürze ein. Am Morgen fanden sie den Gang und die Zelle voll der geworfenen.[2]) In den Acten des P. Sebastian del Campo im Jesuitenkloster zu Sassari in Sardinien wird erzählt: wie er all sein Leben lang ein Märtyrer solcher Verfolgungen gewesen. Als er einst auf Reisen war, regnete es Steine über ihn, die ihm zwar große Schmerzen, aber keinen Schaden brachten. Bis an den Altar verfolgten ihn seine Plager, indem sie ihm bald das Meßbuch versteckten, bald es auf die Erde warfen,

1) Specul. Carmelitan. p. Dan. a. virgin. Mar. T. II. P. II. c. XXV. 2817—21.

2) La vie de S. Pierre D'alcantara. Lyon 1670. 4. p. 26.

oder die darin gelegten Zeichen in Unordnung brachten. Zur Nachtzeit hörten, die ihm zunächst wohnten, in seiner Kammer gewaltiges Geheule, Kettengerassel, den Wiederhall von Schlägen und zwischendurch seine Stimme: thut was Euch Gott zuläßt, ich bin zu Allem bereit! Gleiche Kämpfe wurden auch von der heiligen Franziska von Rom berichtet. Sie wurde in ihrer Jugend öfter bei ihren Haarflechten ergriffen, und von der Gallerie ihres Hauses auf die Straße hinausgehalten; so daß sie zuletzt diese Flechten abscheeren zu lassen sich genöthigt fand. Ein andermal kam es ihr vor, als werde ein verwesender Leichnam vor sie gebracht, sie aber darauf geworfen, und mit ihm eine Zeit lang um und um gewälzt. Zum Zeichen dessen waren, als das Gesicht verschwunden, Leib und Kleider an ihr von der Jauche also durchdrungen, daß alles Waschen, wie oft sie es wiederholen mochte, den Gestank nicht tilgen konnte. Lange Zeit hindurch, wenn ihr nur eine Erinnerung an den Unflat kam, kehrte sich ihr Magen um; so daß sie kaum das Wenige zu sich zu nehmen vermochte, was zur Fristung ihres Lebens durchaus nothwendig war. Öfter sah sie sich, ohne zu wissen wie es zugegangen, auf Bretter und Balken in ihrem Wohnhause getragen, die so hoch waren, daß sie nicht wieder herunterzukommen wußte. Ein andermal befand sie sich plötzlich in beschlossenen Räumen, in die sie nur durch die Fenster gelangt seyn konnte; und dann wurde sie wieder, als sie in ihrer Küche zum Beten niedergekniet, eine lange Zeit über einem Haufen brennender Kohlen schwebend erhalten. Hatten die Dämonen sie aber aufs härteste mißhandelt, dann kamen sie bald darauf wieder, als ob sie ihrer Heiligkeit und Beharrlichkeit nicht länger zu widerstehen vermöchten; warfen sich auf die Knie vor ihr nieder, oder legten ihre Häupter in ihren Schooß. Sie stieß sie dann wohl mit Heftigkeit weg, und schlug nach ihnen; aber ihre Schläge schienen ihr jedesmal wie gegen die Luft geführt. Bisweilen kamen sie in Gestalt zahmer Thiere, sich zu ihren Füßen schmiegend; oder als weiße Tauben sie umkreisend. Wenn sie dann auf ihr Thun nicht achtete, verwandelten sie sich plötzlich in reißende Ungethüme, Wölfe, Drachen, Löwen, die den Rachen gegen sie sperrten. Als sie

einst zum Beten sich niedergesetzt, und mehre Bücher zu diesem Zwecke aufgeschlagen neben sich liegen hatte, sah sie einen ungeheuern Affen sich zur Seite stehen, der in den Büchern blätterte. Als sie dadurch sich nicht stören ließ, fand sich noch ein Löwe hinzu, der mit dem Affen einen Streit anfing. Sie, schon an dergleichen gewöhnt, ließ sie gewähren, und achtete nicht auf ihr Treiben. Sie sah übrigens in solcher Weise nicht blos die Versuchungen, mit denen sie selbst umgeben war; sondern merkwürdig genug, auch die von Andern, die ihr mehr oder weniger nahe standen; bemerkte die Künste, die zur Überlistung derselben angewendet wurden, und sah mit Bedauern, wie sie sich betrügen ließen. Auch diese Einsicht machte ihr dann wieder oft viele Noth; weil sie Furcht hatte, sie möge durch frevelhaftes Vorurtheilen an ihrem Nächsten sich versündigen. Oft wurde das Getümmel um sie her so groß, daß es ihr Gatte, ihr Sohn, ihre Genossin Rita, und ihre Hausnachbarn vernahmen, und bisweilen zu ihrer Hilfe herbeieilten. Waren sie dann bis zu ihr vorgedrungen, dann fanden sie die Geängstigte an der Erde knieend oder an ihr ausgestreckt, sich unter den Schlägen, die auf sie fielen, beugend und windend; und die Anwesenden vernahmen den Schall, ohne jemand zu sehen; so wie sie auch ihr Streiten bemerkten, und die Reden der Bedrängten hörten, ohne daß sonst etwas sichtbar gewesen wäre. Hatten die Angriffe ihre Zeit gedauert, oder wollten sie über ein gewisses Maaß hinausgehen; dann winkte der Engel, der ihr immer zur Rechten stand, mit einem leichten Kopfnicken, und Alles war verschwunden.[1]) So ist es vielen Andern begegnet, und selbst der ruhige, einsilbige Gregor Lopez blieb in seiner einsamen Hütte in America nicht verschont, und pflegte zu sagen: er verwundere sich selbst, daß er es aushalten gekonnt, da jetzt noch bei der bloßen Erinnerung sich ihm die Haare des Hauptes sträubten.[2])

Ein unseren Zeiten näher liegendes Beispiel solcher dämonischen Verfolgungen bietet das Leben der heiligen Crescentia

1) Ihr Leben von Matteotti B. III. 1—45.

2) Le saint Solitaire des Indes. Cologne 1717. p. 32.

von Kauffbeyern dar. Gestorben im Jahre 1744, wurde dies ihr Leben noch vor dem Ablaufe des Jahrhunderts Gegenstand einer scharfen Untersuchung zum Behufe ihrer Canonisation; die Thatsachen wurden durch Zeugenbeweise festgestellt, und dann in den beiden Folianten des Processes bekannt gemacht. Einer ihrer Beichtväter P. Ott von der Gesellschaft Jesu hat überdem eine Lebensbeschreibung von ihr geschrieben; und eine ihrer Mitschwestern, Gabriela Mörzin, die 6 Jahre mit ihr gelebt, hat, was sie von ihr gesehen und aus ihrem Munde gehört, oder von Andern vernommen, die länger mit ihr zusammengewesen, 4 Jahre nach ihrem Tode 1748 unter dem Titel: „Leben und Tugenden der gottseligen Schwester Maria Crescenzia Hössin gewesten wüerdigen Mutter in unserem Kloster allhier zu Kauffbeyrn," aufgeschrieben; so daß wir also durch beide Schriften, die handschriftlich noch jetzt in diesem ihrem Kloster aufbewahrt werden, uns vollkommen über den Gang ihres inneren Lebens unterrichtet finden. Es läßt aber die Schwester Gabriele im Abschnitte: von der Heldenmiettigen Starkmiettigkeit der Dienerin Gottes Maria Crescentia p. 234 ihres Autographums also über die dämonischen Anfechtungen, die sie zu leiden hatte, sich vernehmen: „Es hat unsere liebe Muetter Crescentia nit nur allein auserlich von den Menschen und innerlich von Gott selbsten sehr vihl und große Ding erlütten, sondern der böse Feindt selbsten veryebte seine Boßheit auf ein grausame Weis an ihr durch schröckvolle Erscheinungen in allerhand abscheulichen Wildenthiers gestalten, welche sye bey Tag und Nacht vihlfaltig zu leiden gehabt. Sye aber schwige zue diser grausamen Marter demütig still, und ließe sich nit das mindeste vermerkhen, bis daß entlich Gott durch eine andere Schwester solches offenbahret hat, welche Schwester dann einsmahls den bösen Geist in die Cellen der Crescentia hinein gehen gesehen, yber welches besagte Schwester sehr erschrocken, und mit Forcht und Zittern die Crescentia ermahnt, daß sie doch umb Gotteswillen nit in die Cellen gehen solle, es sey just ein abscheulicher schwarzer Mann vor ihr hineingangen. Die demütige Crescentia erschracke sehr hieryber, das diese Schwester, mit Namen Maria Beatrix, solches gesechen, batt sye alsogleich

fueßfällig, sye solle von dieser Sach doch keinem Menschen nichts sagen. Aber dise Schwester Beatrix versprach der Crescentia solches keineswegs, sondern sagte ihr glatt hin an, sye solle dise Sach selbsten ihrer Oberin offenbahren, oder ansonsten werde sye es thuen, wie es auch hernach geschechen. Dan die demütige Crescentia sagte solches nicht, batte auch die andere liebe Mitschwester inständigst umb das Stillschweigen; diese aber thatte es nit, sondern gienge hin zu der Oberin, und sagte ihr was sye gesehen hat, nach welchem die Crescentia ihrer Oberin aus Gehorsamb alles sagen mueßte. Dis hab ich gehört von eben dieser Oberin Maria Joanna.

Bei so grausamen schröckhvollen Erscheinungen hatt es noch kein Verbleiben nit, sondern die unschuldige Crescentia mueste über das noch vihl andere grausame Ding von dem bösen Geist ausstehen, als da waren: harte und grausame Schläg, erschröckhliche Versuechungen in Bilden, Entreissungen, Streich und Binden, das sye also vihlmahl das Leben hierüber würde eingebüeßt haben, wan sye nit durch übernattürliche Hilff und Gnad Gottes wäre erhalten worden. Es ist auch der böse Feindt gar oft bey der finstern Nacht in die Cell der Crescentia, als wie ein grimmiger Löw hineingefahren, und hat sie grausamer Weis herausgerissen, mit einem höllischen Füer und Getös mit ihr hinunder über die Stiegen gesprungen, das die Crescentia ihr Haupt auf den Stafflen der Stiegen grausamb aufgeschlagen, und schier zerschmettert hat, welches auch von andern Schwestern gehört ist worden. Dises aber geschache mit einer solchen Geschwindigkeit, das diejenige Schwestern, so der Crescentia nachgeeilt, die Grausambkeit zwar hörten, aber wegen Geschwindigkeit nit sehen können; sondern der böse Geist war hin mit ihr, tragte oder zoge sye under vilen Schlägen und andern Peinen, von einem Orth zue dem Andern, auch ausser dem Kloster. Bald setzt er sye zue oberst auf den Fuerst des Closters oder eines andern Hauses; bald auf einen hohen Thurm in der Statt, welcher wegen Unsicherheit der Gaister, so allda waren, gar forchtsamb war. Bisweillen schleppt er sye hinaus zue dem Wasser, welches man die Wärtach nennt; setzt sye hinauf auf das Tach der Bruggen, und wolte

sye alle Augenblickh in das Wasser hinunderwerffen. Zue Zeiten hat er sye an einen Baum gebunden, und grausamb daran geschlagen; bald aber an selben aufgehenkht, und mit einem hönischen Geschrey und Frolockhen sye verspottet. Im Closter aber hat er sye bald zwischen schweren Truhen oder auch grosse Balckhen hineingepreſt, das sye sich nit mehr bewögen, und offt schier nit mehr schnauffen kunte; wie sye dan vihlmahl schier halb dodter under dergleichen schweren Sachen ist erfunden, und von andern Schwestern mit großer Mühe hat müßen heraus gezogen werden. Bey kältister Winterszeit hat er sye in dem durch das Closter lauffenden Bach herumbgezogen, bis das sye völlig ernasset ware; alsdann hat er sye widerumb fortgeschlept und under die Scheitterlagen hinein geworfen, mit Schnee und vihlen schweren Scheittern bedeckt, über welches alsdan die böse Geister ein hönisches Gelächter und Gespött gehabt haben; bis sie entlich von den andern Mitschwestern nach langem und vihlem Suchen unter dem heuffigen Schnee und Holz auf dem Angesicht ligendt und ganz erstarrt ist erfunden worden. Wan sye ein Stiegen hinaufgangen, war der neidige Sattan gar offt da, und warfe sye mit allem Gewalt wiederumb hinunder, das ihr vihlmal das heuffige Bluett zue Mund und Naasen herausgeschossen. Einsmahls hat die Crescentia auf dem obern Boden des Closters etwas hollen wolen; als sye aber hinaufkommen, ergriffe sye der böse Feindt, und warffe sye mit solchem Gewalt zwischen den Balckhen auf den andern Boden herunder, daß sye auf der Stell zwei frische Zähn eingefallen hat, und der grausame Fahl herunden im Closter ist gehört worden. Deswegen haben die andern Schwestern die Crescentia alsogleich gesuecht, und allda halb dodter gesunden. Wann sye in dem Refectorio nach Ordensgebrauch die Schuld (mea Culpa) gesprochen, hat der böse Feindt ihr das Haubt mit unerhörter Geschwindigkeit auf den Boden geschlagen; das die zusehenden Schwestern nit anderst vermeinten, als das ihr dieser Gewalt das Haubt zerschmettern würde, welches auch ebenermaßen zur gewöhnlichen Tischzeit geschechen ist, nit one große Forcht und Mitleiden der Oberin und andern Mitschwestern. Es hat ihr der böse Feindt sogar auch in ihren Arbeithen

und Gehorsambs-Verrichtungen unterschiedliche Bosheiten zugefüegt. In der Kuchl hat er ihr offt das Feuer ausgelöscht, die gekochte Speisen verschütt und ander Sachen mehr. Einsmahls hat er ihe ein siedendte Speis über den Kopf abgeschütt, welches ihr einen sehr großen Schmerzen verursachet hat. Ein anderesmahl ist er wiederumb zur Crescentia in die Kuchl kommen, als sye just ein Speis für die Schwestern völlig ausgekocht hatte, da nam er ihr wieder dise Speis mit allem Gewalt hinweg. Die Crescentia aber ohnerschrockhen und aus göttlicher Gnad und Antrieb gestörckht, nahm eillendt den Kochlöffel und schlagte mit selbem den bösen Feindt aus allen ihren Kräfften auf seinen Riessel; über welches der hoffärtige Geist grausamb zue heullen und zue brüllen angefangen, und also beschämbt sich in die Flucht begeben. Alles dises und noch anderes mehr hat die Crescentia mit höchster Gedult und vollkommener Gemütsheiterkeit aus Liebe Gottes übertragen; hat auch nicht nur allein von ihrem angefangenen Eifer nit nachgelassen, sondern ist allezeit noch eifriger und beherzter worden; obsigte auch ganz herzhaft über die widerspenstige Feindt Gottes, welche sie auch öfters mit ihrem Befelch in die Flucht gejagt. Dies hab ich von meiner lieben, frommen und warhafften Oberin Maria Joanna Altwöggerin gehört."[1]) Alle diese Verfolgun-

---

1) Alle die in diesem Berichte erzählten Thatsachen sind im Canonisationsprocesse: Sacr. Rituum congregatione E. C. R. Dom. Card. Archint. Sabin. episc. et s. Cong. Praefecto Relatore Augustam Beatificationis et Canonis. ven. serv. Dei Sor. Mariae Crescentiae Hoessin Monacal. pros. in monast. Kauffburana Romae 1797 durch viele Gegenbeweise erhärtet. So sagt der erste Zeuge Proc. inform. f. 230 aus, wie sie oft von unsichtbarer Gewalt mit Macht und unglaublicher Schnelle, durch die Luft fortgetragen worden, ohne daß sie die Erde berührt; der dritte, wie sie am Conventstische vor Aller Augen weggerissen, durch die Thüre fortgeführt, von den Schwestern, die ihr sogleich nachgeeilt, erst nach langem Suchen unter einem Haufen Rüben entdeckt worden; dann das Zischen und Pfeifen bei nächtlicher Weile in ihrer Zelle, und ihre Entführung zwei Treppen hinunter unter den Holzhaufen im Hofe p. 26. Der vierte bestätigt das Meiste, hinzusetzend: wie

gen und Anfechtungen hatten schon in ihrem Noviziat angefangen, und waren damals größtentheils darauf hingegangen, ihr das Klosterleben zu verleiden; sie dauerten aber hernach noch vier Jahre später fort, bis sie endlich im Gefolge einer Wallfahrt nach Mariahilf auf dem Lechfelde davon befreit wurde, wie das Alles die Berichterstatterin p. 15 aus ihrem Munde uns erzählt.

Wie dieser in der bezeichneten Zeit, so ist es auch der Maria Mörl in unseren Tagen ergangen, auch sie mußte durch die Schule solcher Anfechtungen hindurchgehen. Der erste Anfang dieser Plagen ist bei ihr nicht genau bekannt, er möchte etwa in den Verlauf des Jahrs 1830 oder an den Anfang des folgenden zu setzen seyn. Im Jahre 1832 aber wurde sie beinahe ohne Unterlaß mehr oder weniger davon beängstigt. Scheußliche Gestalten zeigten sich ihr im Zimmer bei Tage wie zur Nachtzeit, und selbst auf dem Kirchwege. Dann verkroch sie sich bisweilen aus Angst unter das Bette, oft stürzte sie am hellen Tage mitten im Zimmer aus Schrecken zu Boden, oder wurde plötzlich von den heftigsten Convulsionen ergriffen; manchmal hing sie ganz starr an der Seite ihrer Freundin, die sie nicht verließ, oder am Arme ihres Beichtvaters, wenn er eben zur Stelle war. Die Schreckensgestalten, welche diesen gewaltigen Eindruck in ihr hervorriefen, beschrieb sie dann wohl selbst in diesen Worten: es sind gräßliche Männer, die sich an mich herandrängen; bald einzeln, bald mehrere zusammen stehen sie vor mir, und drohen mich fortzuschleppen. Bisweilen sehe ich in ihrer Mitte arme Seelen, bald mehr oder minder schwarz, bald feurig, die hin und wieder um das heilige Gebet anhalten. Mich schreien sie dann an, und dabei ist mir immer entsetzlich schwer im Herzen: mit dir ist's aus, du bist schon verworfen und verdammt; laß es immerhin seyn, dem Beichtvater Folge zu leisten, der kann dir ganz und gar nicht helfen! Sie kommen mir manchmal ganz nahe vor's Gesicht, oder wollen

---

ihr in der Küche die große Pfanne mit Klösen über den Kopf ausgegossen worden, und noch mehr Anderes. Proc. Informat. p. 877. So mit allen andern Thatsachen.

mich bei der Hand ergreifen, oder sie setzen das ganze Zimmer in Feuer, daß Alles zu verbrennen scheint. Nun reizen sie mich an, den Glauben zu verläugnen; legen mir Fluch- und Lästerworte auf die Zunge, wider Gott oder die heilige Jungfrau. Ein anderesmal sitzt viele Stunden lang eine schwarze Katze auf dem Fenster und geht bei hellem Tage im Zimmer umher. Wirklich hörte ihr Beichtvater auch einmal ein solches Thier im Zimmer umherschnurren und spinnen, und wollte es mit einem Kehrbesen hinausjagen; konnte es aber nirgends finden, worauf die Marie in Lachen ausbrach: darum daß er gemeint, wie es eine wirkliche Katze sey, und sie nun nicht ertappen könne. Bei solchen Erscheinungen fühlte sie Erleichterung durch den Anblick eines schönen Kindes, das ihr bei gänzlicher äußrer Hilflosigkeit dann wohl erschien, mit einem Kreuze in der Hand oder einem kleinen Blumenstrauße, oder auch nur mit einer einzelnen Rose und sich bald auf dem Bette, bald auf dem Tische zu ihr setzte, wo ihr dann während seiner Gegenwart leicht wurde; obgleich sie aus der Erfahrung schon wußte, wenn es sich zeige, bedeute es ihr ein neues, recht großes Körper- oder Seelenleiden, mit dessen Beginn es sich dann jedesmal wieder entfernte. Dieselben scheußlichen Gesellen, die sie aber in solcher Weise ängsteten, plagten sie auch in leiblicher Weise. Oft wurde sie aus dem Bette, welches sie im gewöhnlichen Zustande nicht allein und ohne Beihilfe zu verlassen vermochte, herausgeworfen; und bewußtlos schlug und stieß sie dann den Kopf gegen die Wände und den Boden des Zimmers, daß man hätte meinen mögen, sie werde ohne schwere Verletzung und Verwundung nicht wieder in's Bett zurückgebracht werden können. Allein wenn sie wieder zu sich kam, fand sie sich unverletzt, und fühlte blos einige Kopf- und Gliederschmerzen. Einigemal wurde sie mit dem Leintuch und der Bettdecke in einem Nu unter die Bettstätte hinuntergeschleudert, und ihr Kopf schlug nahe eine Stunde lang gegen den Boden und die Bretter der Bettstätte in den heftigsten Krämpfen hin und her. Zu anderenmalen huben sie die Männer ihres Gesichtes auf das Fenster hinauf, und zeigten ihr unten blühende Gärten, Haine, Gesträuche und dergleichen; eine schöne, breite,

gemächliche Stiege führte zu ihren Füßen in die Herrlichkeit hinunter, und die drinnen luden sie nun ein, auf ihr hinabzusteigen. Sie bekannte, wie sie das ohne Zweifel gethan haben würde, wenn nicht eine unsichtbare Gewalt sie bei der Ferse gehalten hätte. Gewöhnlich mußte man in solchen Fällen den Beichtvater holen, um sie wieder ins Bett, und ganz zu sich zu bringen. Diese und mancherlei ähnliche dämonische Plagen hörten erst dann gänzlich auf, als man auf ihre wiederholte Bitte endlich im Juni 1833, mit Erlaubniß des Bischofs, den kirchlichen Exorcismus ganz in der Stille, und ohne das geringste Aufsehen zu erregen, angewendet.

4.

Rückwirkung der Heiligen auf die Geister.

Bei den bisher betrachteten Einwirkungen der Geisterwelt auf die Mystischen, sind wir durchweg einer bestimmten Anschauung der einwirkenden Geistermächte in der Vision begegnet; aber ein solches Erkennen des Ursächlichen ist durchaus nicht die nothwendige Bedingung der Möglichkeit der Wirkungen gewesen, da diese auch ohne Sichtbarkeit der veranlassenden Ursache eintreten konnten, wie wir das denn auf einer tieferen Stufe bei den blos spielenden Spuckereien zum Theil haben eintreten sehen. Bei den Rückwirkungen auf die Geisterwelt aber ist, so wie sie über die gewöhnlich kirchlichen herausgehen, das klare Schauen dessen, worauf eingewirkt werden soll, die unumgängliche Bedingung. Denn da bei jeder vernünftigen Handlung das Ziel gewiesen werden muß, worauf gewirkt werden soll; hier aber unter den gewöhnlichen Verhältnissen des Bewußtseyns dies Ziel in Unsichtbarkeit verhüllt ist; so muß es durch eine ungewöhnliche Schauungsweise, das ist durch die Vision, erst enthüllt werden, damit ein Handeln möglich werde. Ist also dort dies Schauen nur eine Zugabe, dann ist es hier der Grund, der die ganze Wirksamkeit bedingt, und so tritt die Vision hier wieder als das wesentliche Moment hervor. Diese Gesichte gehen auf Himmel, Hölle und das Zwischenreich; dieselben Gebiete, deren, wie wir schon früher gesehen, die Einbildungs-

kraft sich bemächtigt hat; aus dem Ihrigen den einfachen Grund vielfach ausschmückend, den ihr das Schauen der Ecstatischen geboten. Dieser einfache, schmucklose Grund tritt z. B. in jenem Gesicht hervor, das der heilige Augustinus,[1] der es in seinen Schriften aufbewahrt, dem heiligen Cyrillus, dem Patriarchen von Jerusalem, beilegt. Ohne sich in Ausführungen über das Einzelne der Qualen und Seligkeiten, und die Beschaffenheit der Orte einzulassen, erklärt dies nur die Peinen der Hölle der Art nach völlig gleich mit denen des Reinigungsortes, beide nur durch die Dauer unterschieden; aber die einen wie die andern so beschaffen, daß sie wie die Seligkeiten des Himmels über allen Begriff hinausgehen. Wie ihm dann weiter die Freuden der Heiligen verschieden sind nach dem Grade der Heiligkeit und der dadurch bedingten göttlichen Erkenntniß; so müssen auch die Qualen nach dem Maaße der Sünden verschieden seyn: so jedoch, daß Heiden und Christen ungleich gehalten werden; die letzteren um ein Bedeutendes härter, weil sie die Gnade abgewiesen. Gleicher Einfalt ist auch jenes andere Gesicht, das ein Bruder, der im Kloster der Äbtissin Walburga gestorben, und wieder zum Leben gekommen, dem heiligen Bonifaz erzählt, und dieser seiner Schwester in einem Brief berichtet hat. In schlichtester Erzählung gibt er über das Gesehene Bericht, nachdem der Tod ihn vom Leibe geschieden. Es sey ihm zuerst gewesen, wie wenn ein Tuch von seinen wachenden Augen mit einemmale weggezogen worden, und ihm nun Alles sichtbar geworden, was ihm zuvor verborgen gewesen; die weite Welt mit allen ihren Ländern, Meeren und Völkern allzumal. Darauf habe ein Engel blendenden Glanzes seine Seele angenommen, und sie hoch in die Luft geführt, durch eine die Welt umlodernde Flamme hindurch, die die Schwebende hart versehrt, aber zuletzt dem Kreuzeszeichen, das der Engel über sie gemacht, gewichen. Sie wird nun vor den Richterstuhl geführt, gleich den andern Seelen, nach Maaßgabe, wie sie schaarenweise ankommen; und es beginnt nun dort zwischen den guten Geistern und den Dämonen ein großer

1) Opera s. Augustin. T. II. epistol. 206.

Streit um den Vorgeführten. Alle Sünden, die jeder von Jugend auf begangen, treten vor ihn hin; rufen mit eigenem Munde wider ihn, klagen ihn schwerlich an, und die bösen Geister stimmen mit ihnen ein, und erschweren noch die Last der Missethaten. Dagegen aber finden sich auch die Tugenden und guten Werke ein, stellen sich den Sünden entgegen auf; und sie viel größer und trefflicher scheinend, als sie jemal im Leben geschienen, entschuldigen und begütigen den Zagenden, und die guten Geister bekräftigen und erhöhen sie noch liebreich. So wird es mit ihm, so mit Andern gehalten, die mit ihm gestorben; er sieht auch den Kampf, den die noch Lebenden zu streiten haben; so insbesondere Ceolred, König der Mercier. Unten in der Erdtiefe aber erblickt er feuerquellende Brunnen, den Reinigungsort, darin viele finstere Seelen in großer Trauer umherschweben; über den davon ausgehenden Flammenstrom aber ist ein Holz zur Brücke gelegt, über welche die Seelen vom Gerichte eilen. Einige gehen ohne Straucheln hinüber, andere aber stürzen herunter in die Flammen; die einigen bis zu den Knien, andern bis zur Achsel gehen, noch andere aber ganz überwallen. Sie kommen aber dann auf der andern Seite schöner und klarer heraus, denn sie gewesen, als sie hineingefallen. Unter dem Brunnen im tiefsten Abgrunde ist die Hölle, wo unaussprechliche Seufzer und Klagetöne wohnen, weil die Barmherzigkeit Gottes nimmer dahin gelangt. Mitten in seinem Jammer darüber wird ihm zuletzt zu seinem Troste das Paradies, ein Ort wunderbarlicher Lustbarkeit, aus dem ein wundersüßer Geruch herfürweht, gezeigt, und in seiner Mitte die höchst vortreffliche Stadt, das himmlische Jerusalem.

Später im Fortschritte der Entwicklung arbeitete sich nun Alles mehr bis ins Besondere hinein aus. Das blos intuitive Vermögen kam aber dadurch den Gebieten, in denen die Einbildungskraft ihren Wirkungskreis hat, näher; und es mochte in vielen Fällen schwer seyn, ihre wilden Wasser abzudämmen, und was von Legendenhaftem von Außen und selbst von Innen sich zudrängte, abzuhalten; so daß jetzt beide Gebiete, minder scharf denn zuvor geschieden, in einer solchen Weise ineinander

überzugreifen beginnen, daß es oft schwer fällt, was dem Einen oder dem Andern angehört, voneinander auszuscheiden. Immer wird auch hier, was am einfachsten sich gehalten, und dabei mit einer gewissen, tief eingehenden Sinnigkeit überraschende Beziehungen in diesen Gebieten aufdeckt, als dasjenige gelten müssen, was am wenigsten dergleichen Einflüsse erfahren. So ist dies z. B. bei den derartigen Gesichten der heiligen Magdalena de Pazzis der Fall gewesen. Sie war eines Abends mit einigen Schwestern im Garten, als sie entrückt, und ihr nun der Reinigungsort gezeigt wurde. Man sah sie nun während dem Verlaufe zweier Stunden den ziemlich großen Garten langsam durchschreiten, da und dort stehen bleibend, wenn sie irgend eine besondere Strafe eines Vergehens betrachtete. Sie rang dann aus Mitleiden die Hände, erblaßte, und gebückt wie unter schwerer Last einhergehend, gab sie bisweilen Zeichen des Entsetzens von sich, daß ihr Anblick Grauen erregte. Als sie an die Stelle gekommen, wo die Geistlichen litten, seufzte sie schwer auf, und sagte: guter Gott, auch Ihr hier? und ging also, seufzend bei jedem Schritte, langsam durch sie hin. Die unwissend gesündet, und in der Blüthe ihrer Jahre gestorben, wurden gelinder gehalten, und ihre Engel standen ihnen tröstend zur Seite. Aufs härteste wurden dagegen die Hypocriten mitten unter Schrecken, weit näher an der Hölle, gepeinigt. Die Ungeduldigen und Widerspenstigen erschienen ihr wie mit schwerer Last beladen, und unter ihr beinahe erliegend; und während sie durch diese hinging, sah man sie das Haupt beinahe bis zur Erde neigen. Nun dahin, nun dorthin schauend, rief sie einmal, vom Entsetzen durchzuckt, zum Himmel um Hilfe. Nach kurzem Schweigen schritt sie dann weiter, dahin wo den Lügnern geschmolzen Blei in den Mund gegossen wurde; während die Geizigen, auf Erden nie mit Gütern zu sättigen, jetzt in Peinen gesättigt wurden; die Unreinen aber an Orten unleidlichen Gestankes ihre Stätte gefunden. Zuletzt werden ihr diejenigen gezeigt, die in keiner besondern Sünde sich zuvorgethan, aber in Allen Einiges geleistet, und darum auch an den Qualen Aller, nur in einem linderen Grade, Antheil nehmen. Sie kam dann wieder zu sich, nachdem sie zuvor Gott gebeten,

sie nicht wieder solches Elend sehen zu lassen, weil ihre Seele unter dem Leid erliege.[1]) Mehr specificirt, und in's Einzelne ausgemalt, erscheinen die Gesichte der heiligen Franzisca von Rom. Ihr ist der Reinigungsort schon in drei Stockwerken übereinander aufgebaut, indem ein mittleres, zwischen ein unterstes und oberstes, in die Mitte tritt; alle mit einem hellen, klaren Feuer erfüllt, ungleich dem Höllenfeuer, das schwarz ist und dunkel. Das unterste erscheint ihr wieder in drei Räume abgetheilt, wo in einem das schärfste Feuer der Priester, im andern das gelindere der Cleriker, im dritten ein noch gelinderes der am meisten verschuldeten Weltlichen wartet. Die bösen Geister sieht sie überall zur Linken der Gepeinigten stehen, und durch Hohn und Spott ihre Leiden noch schärfen; dagegen auch ihre Engel zur Rechten außerhalb gestellt, ihnen Trost einsprechen. Ähnliche Gliederung, nur hier nach den einzelnen Sünden und Vergehen, hat auch Franzisca Pontiana in ihre Höllengesichte gebracht, und es dabei an grausenerregenden Bildern nicht fehlen lassen.[2]) Dasselbe ist auch in den Gesichten der Marina von Escobar der Fall, mehr noch in denen der heiligen Brigitta, wo der Einfluß jener früheren Anschauungen sich keineswegs verkennen läßt. Um geistige Verhältnisse dem gröberen, sinnlichen Verständnisse näher zu rücken, mußte man zu aller Zeit bildlich symbolischer Sprache sich bedienen, wo dann die Hülle nur allzu leicht im Geiste, unabhängig vom Verhüllten, einen wuchernden Vegetationsproceß beginnt. Es kam dazu, daß es nöthig schien, das Entsetzen zum Bundesgenossen des ringenden Guten gegen die hinreißende Macht der Leidenschaft zu machen, und einer in wilder Kraft zügellos hingerissenen Zeit den Schrecken in den Weg zu werfen, um sie zum Stehen und zur Besinnung zu nöthigen; eine gute Absicht, die selbst bis in die Ecstase sich verbreitend, mitwirken mußte, um die grauenvollsten Darstellungen hervorzurufen. Aber man vergaß dabei bisweilen, daß alle Übertreibung sich selbst zerstört; die Schwachen wurden entmuthigt und zur Verzweiflung hingetrieben; so daß die Kirche theilweise

---

1) Vita Par. II. c. VII. 225—30. 2) Vit. L. II. c. VIII.

hemmend sich ins Mittel legen mußte; die Stärkeren ihrerseits fanden sich dadurch zur Reaction getrieben, und da sie das ungemäßigt Andringende eine Zeit lang durch stillen und dann durch lauten Widerspruch abgewiesen, wollten sie zuletzt auch, was innerhalb des Maaßes sich hielt, nicht ferner anerkennen. So arbeitete man, indem in allzu weit getriebenem Eifer Gottes Gerechtigkeit, und immer nur seine Gerechtigkeit in's Auge gefaßt, seine Liebe aber in den Hintergrund gerückt wurde, anderen Zeiten vor, die nun auf seine Liebe sündigen, und leichtfertig seiner Gerechtigkeit ganz und gar vergessen. Darum wird unter den Neueren der Anschauung von den jenseitigen Zuständen, wie sie Catharina von Genua in ihrer Schrift aufgestellt, vor Allen als der würdigsten, fruchtbarsten und dabei tiefsten der Preis gebühren.

So wie durch die Vision der Zutritt zu jenen geistigen Regionen den Mystischen sich eröffnet, hat sich auch sogleich der Verkehr zwischen den Schauenden und den Geschauten angeknüpft; ein Verkehr, der besonders zwischen denen im Reinigungsorte und den Heiligen am lebhaftesten von Statten gegangen, weil der Hilfsbedürftigkeit auf der einen Seite, bei der Ansicht der großen Noth, und der Möglichkeit der Hilfleistung, das Erbarmen auf der andern Seite, besonders unter den Frauen willig entgegengekommen. Darum finden wir in den Lebensbeschreibungen der Heiligen vielfache Nachricht über die Weise dieses hilfreichen Verkehres, über die Führer, die ihn vermitteln, so wie über das liebreiche Bezeigen der in Anspruch Genommenen, aufgeschrieben. Wir haben schon auf früherer Stufe gelegenheitlich einige Beispiele davon angeführt; hier aber bietet sich zunächst die Discalciatessin Franzisca vom heiligen Sacramente, als besonders merkwürdig dar. Sie hatte große Liebe und ein herzliches Mitleiden für die büßenden Seelen gleichsam von ihrem Vater geerbt; es hatte sich gesteigert durch Erscheinungen ihrer Mutter und verstorbenen Schwestern, die sie um Hilfe angefleht, und deren Jammer den allertiefsten Eindruck auf sie gemacht. Von da an hatte die regste Theilnahme für das Schicksal Aller, die sich in gleicher Lage fanden, in ihrem Herzen Platz gegriffen, und die, welche der

Gegenstand desselben waren, schienen davon Kundschaft zu haben; deswegen war ein beständiges Gehen und Kommen um sie her. Täglich, ja oft stündlich, sowohl bei Tag als bei Nacht, drängten sich die Hilfsbedürftigen an sie heran, um Trost und Fürbitte bei ihr anzusprechen. Verstorbene aller Stände, Geistliche und Weltliche, Päpste, Erzbischöfe, Äbte, Priester, Mönche und Nonnen, Adeliche und Unadeliche; Religiosen und Laien, die in ihrem Leben große Eiferer gewesen, oder auch große Bußfertigkeit im Orden geübt, neben solchen, die es leichter genommen; Hochgestellte, die guten Leumunds genossen, mit Andern, die in übelm Rufe gewesen; solche, die man bei ihrem Tode als Väter der Armen allgemein bedauert, in Gesellschaft deren, die auf dem Blutgerüst gestorben, kamen in ihre Zelle, erzählten ihr ihre Nöthen, und die Versehen, die sie zu büßen hatten, und suchten Rath und Hilfe. Sie erschienen ihr oft feurig, manchmal kohlschwarz und Funken werfend, manchmal nur in einem einzelnen Gliede geschwärzt; bisweilen in schrecklicher Gestalt, mehr einem wilden Thiere als einem Menschen ähnlich. Da Franzisca in solchen Fällen jedesmal bei ihrem Anblick von einem Schrecken ergriffen wurde, der sie oft ohnmächtig machte, fingen sie wohl auch an, bei ihrer ersten Erscheinung sich nicht in ihrer wahren Gestalt zu zeigen; sondern als schwebende Schatten, bis sie sich an ihren Anblick gewöhnt. Die verschiednen Stände waren durch die Zeichen derselben, die zugleich den verschuldeten Mißbrauch andeuteten, unterschieden; ein Notär kam mit Feder und Schreibzeug, ein Schlosser mit glühendem Hammer, die Säufer mit glühendem Becher; eine eitle Frau schleppte die Lumpen eines zerfetzten Kleides weit hinter sich, und ihr vorher geschminktes Gesicht war ganz aschfarben; Alles natürlich symbolischer Ausdruck ihres Zustandes. War Franzisca im Chore, dann warteten sie ihrer im Eingange beim Weihwasserkessel, und standen dort während der Tagzeiten immer mit großer Andacht; war dann der Gottesdienst vorüber, dann gingen sie mit ihr zur Zelle, und trugen dort ihr Anliegen vor. War sie bei den Schwestern, oder an einem Orte der Erholung, dann kamen sie ihr nach, und winkten ihr zu sich. Hauptsächlich

durch den Unterschied der Augen, und ihren verschiedenen Ausdruck, erkannte sie ihren inneren Stand. Vorzüglich in der Allerseelennacht war das Gedränge groß um sie her; meist von solchen, die dann ihre Befreiung erhalten, und die ihr nun ganz vertraulich vielerlei Geheimes erzählten. Fanden sie ihre Wohlthäterin schlafend, dann blieben sie um ihr Bett her stehen, bis sie erwachte, um sie nicht zu erschrecken. Sie konnte indessen ihrer Furcht nicht Meister werden, und wurde, so wie die Sonne zum Untergange neigte, jedesmal traurig, weil sie der nahenden Nacht wegen sich ängstete. Die Erscheinenden gaben ihr oft allerlei Aufträge an ihre Hinterlassenen, die sie Anfangs mit aller Sorgfalt ausrichtete; da dergleichen indessen das Kloster in allerlei Ungelegenheit brachte, verboten es ihr die Obern. Die Seelen jammerten deswegen sehr, lobten jedoch ihren Gehorsam. Manche kamen, um Botschaft zu bringen von andern, die nicht zu ihr durften. So war ihre Noth und das Elend, das sie mit ihnen hatte, gar groß. Sie that indessen Alles, was sie nur konnte und vermochte, um ihnen beizuspringen. Sie betete beinahe unablässig für sie, ging für sie zur Communion; sorgte, daß Priester Messe lasen; fastete die meiste Zeit des Jahres in Wasser und Brod; geiselte sich Stunden lang, und opferte alle ihre Leiden, ihren Schlaf, alle Schrecken, die sie hatte, alle ihre Arbeiten und Mühseligkeiten, jeden Schritt, den sie that, zu ihrem Vortheil dem Herrn auf, nicht einen Athemzug für sich behaltend. Rührend sagte sie daher oft zu ihnen: o meine lieben Schwestern! ich werde eurentwegen viele Jahre im Fegfeuer bleiben müssen; denn ich hab Euch Alles geschenkt, und gar nichts für mich behalten. Sie trösteten sie dann mit ihrer Gegenhilfe und ihrem Danke.[1]) Ähnliches hat sich mit Johanna von Jesu Maria zugetragen, und auch Gertrudis von St. Dominico, Bernardina vom Kreuze, und Benedicta von Brescia waren dafür bekannt, solche barmherzige Schwestern für die armen Seelen zu seyn.

Die Theilnahme, die hier durch Übertragung guter Werke sich wirksam zeigt, kann aber eben so auch durch frei-

1) Ihr Leben von M. B. de Lanuza. München 1680.



willige Übernahme der auf die Bösen gesetzten Strafen sich wohlthätig und hilfreich erweisen. Wie nämlich die Kirche, indem sie in der Gemeinschaft der Heiligen die Verbindung der unsichtbaren Reiche mit den sichtbaren vermittelt, überhaupt die Möglichkeit aller gegenseitigen Hilfleistung begründet; so hat sie mit der Zulässigkeit der Substitution, worauf sie eben selber ruht, auch den Weg zu dieser zweifachen Behilflichkeit in Geben und in Nehmen angebahnt. Diese Zulässigkeit ist nämlich in der durchgreifenden Einigung aller ihrer Elemente zur gegenseitigen freien Wechselwirkung begründet; und eben weil diese also das Zeichen jeder wahrhaft gelungenen organischen Verbindung ist, tritt sie auf unterster Stufe schon in der gebundenen Wechselwirkung der Glieder und Kräfte des Organisms hervor. Ist nämlich Irrung und Krankheit in einem solchen Organism eingerissen, dann tritt diese in der Regel in irgend einem Gliede desselben, als dem Heerde des Übels, hervor, und die andern werden von da aus in der Mitleidenschaft in das Übel hineingezogen, das auf die eine Weise erst, wenn durch Zulage des Mangelnden im kranken Organe aus einem andern, die Ausweichung von der Harmonie des Lebens in irgend einer critischen Affection gebüßt worden, sich wieder hebt. Es kann aber auch, vermöge jener organischen Einrichtung, in der andern Weise ein Glied eintreten für das zunächst afficirte, und statt desselben die Genugthuung übernehmen. Das Übel weicht dann von jenem Organe, und wirft sich in der Metastase auf das substituirte hin; dies wird fortan der Heerd der Krankheit, und der Zwist wird in ihm statt in jenem ausgetragen. Die Wirkung der direct wirksamen Heilmittel beruht auf jener ersten, die der antagonistisch wirkenden auf der zweiten Art einer solchen Substitution; die aber, weil nach den Gesetzen des organischen Lebens erfolgend, keine freiwillige ist, sondern mit innerer Nöthigung durch die Lebenskräfte sich vollbringt. In moralischen Körperschaften, die zwar nach dem Typus der organischen, aber durch freie Kräfte im Gesetze der freiwilligen Unterwerfung sich erbauen, wird auch einen zwanglose Übernahme statt finden können; und es kann je ein Glied aus freiem Antriebe für das andere einstehen, und der Einstand wird vom

Ganzen angenommen, weil jedes in seinem Kreise in gleicher Weise die Genugthuung zu leisten vermag. Eine solche Substitution, im Staate auf die Gebiete der Sichtbarkeit beschränkt, wird in der Kirche einerseits auch in die Unsichtbaren sich hinüberverbreiten; andererseits aber, — weil dem Reiche Gottes alle Regionen, die natürlich organische nicht ausgenommen, angehören, — auch für diese gültig seyn, und diese letztere wird in der freiwilligen Übernahme physischer Krankheiten die Vorstufe zu der von moralischen Übeln und Versündigungen bilden.

Von solcher selbst gewählten Übernahme der Krankheiten ist in dem Leben der Heiligen vielfältig die Rede, und wir wollen im Vorübergehen hier nur das zur Erläuterung Nothwendige davon berühren. So hatte die s. Osanna von Mantua die Genugthuung für ihren Vater zu übernehmen sich angeboten; der Herr aber hatte es ihr geweigert, weil sie davon den Tod nehmen werde; dagegen hatte er ihr mehrmal gestattet, für Krankheiten Anderer ihrer Lieben einzustehen. So befürchtete sie für die Fürstin Isabella von Mantua ein schweres ihr bevorstehendes Siechthum; für zwei ihr bekannte Predigermönche, die zur Synode reisten, die Gefahren dieser Reise durch ungesunde Gegenden; und erbat sich unter vielen Thränen vom Herrn die Erlaubniß, für sie einzustehen. Ihr Flehen wurde ihr endlich gewährt, sie wurde sogleich von einem heftigen Fieber ergriffen, das sie nahe an den Rand des Grabes brachte. Isabella aber blieb gesund, und die beiden kehrten wohlbehalten nach Rom zurück. Dasselbe erhielt sie für den Markgrafen Franz von Mantua, und so in viel andern Fällen.[1]) Vor der Thüre des Hauses der s. Lidwina saß einst eine Frau, wegen der Grausamkeit der Schmerzen, mit denen sie behaftet war, in Thränen ausbrechend. Als die Jungfrau innen sie also bitterlich weinen hörte, rief sie ihrem Beichtvater, und fragte ihn, was das doch sey. Dieser erwiderte: es ist eine Mitschwester, die bis zum Zähneklappern gepeinigt, Ruhe sucht und keine findet. Lidwina ließ sie zu sich kommen, und sagte: willst du, Schwester, daß ich in dieser deiner Noth dir helfe? Darauf

1) Vita b. Osannae Mantuanae L. I. c. II. 27. 28.

die Frau: ich wollte wohl, ich wollte gerne, du bist aber selbst schon mit Krankheit hinreichend beladen, bete darum nur, ich bitte dich, zu Gott um meinetwegen! Die Jungfrau betete sofort zum Herrn, und die Pein wurde sogleich von der Andern genommen, ihr aber zugelegt; so daß sie einen Tag und eine Nacht in ungewöhnlicher Weise zum Erstaunen der Anwesenden aufs heftigste zu leiden hatte. Auch für ihre Stadt hat sie zum öfteren, zur Abwendung von Gefahren und Blutvergießen, neben dem Gebete auch große Leiden am Körper übernommen.[1])

Was aber die andere Übernahme, die von Büßungen für die Vergehen Anderer betrifft; so wollen wir hier zunächst das Beispiel einer solchen Substitution aus dem Leben des Carthäusers Petrus Petronius, geboren 1311, gestorben 1361 in Siena, anführen: einmal, weil der Vorgang selbst äußerlich aufs Beste durch Augenzeugen bewährt, von Einem derselben, der durch das Zureden des heiligen Mannes selbst ein Heiliger geworden, durch den heiligen Columbinus nämlich, den Gründer der Jesuaten, in seinem Leben erzählt wird;[2]) und dann weil der, dem Petrus sich substituirte, ein noch Lebender gewesen, und somit der Erfolg verificirt werden

1) Vit. B. Lidwinae P. III. c. I. 156—60. A. S. 14. April p. 337.

2) Columbinus schrieb dies Leben seines Freundes bald nach dessen Tode, in Gemeinschaft mit Nicolaus Vincent, einem andern Vertrauten des Verstorbenen; unterstützt durch die Thatsachen, die ihm Joachim, der demselben vor vielen werth gewesen, mitgetheilt, in italienischer Sprache. Später, im Jahre 1619, hatte der Carthäuser Bartholomäus in Florenz ein Verlangen, sich nähere Auskunft über das Leben des verehrten Mannes zu verschaffen, und ließ sich nach der Carthause in Siena, wo er gelebt, versetzen. Dort nun gab ihm ein junger Mann Actil. Beringherius den Codex des Columbinus, mit der Aufforderung, ihn besser zu ordnen, und dann in die lateinische Sprache zu übersetzen. Er that es, indem er zugleich, was er sonst in den Bibliotheken über ihn auffinden konnte, um sich sammelte, und da er dies in vollkommener Übereinstimmung mit der Erzählung fand, fügte er daraus, was ihm nützlich schien, in Noten bei.

konnte. Fünfzehn Tage vor seinem lange ersehnten und endlich ihm gewährten Tode hatte der Selige nämlich ein großes Gesicht, in welchem ihm der Herr erschien, und nachdem er über vieles freundlich mit ihm geredet, zuletzt zu ihm sagte: tritt näher, Peter, damit du das Alles selber schauest! „Darauf wurde ich, erzählt er selber, von meinen Sinnen verzuckt, und wie meine Seele mit allen ihren Kräften in Gott gezogen wurde, fand ich mit unaussprechlicher Süße mich durchgossen. Ich sah alle himmlischen Heerschaaren, und hatte eine klare Erkenntniß aller erwählten Seelen; aber auch vieler von denen, die die Hölle in sich beschließt, und derjenigen, die im Reinigungsorte ihre Vergehen noch nicht ausgebüßt. Von diesen Allen war keiner, der, wie gering auch gewesen, was er zu dulden hatte, nicht geglaubt: er sey der Meistgepeinigte unter Allen; und wie die Seligen, sobald irgend ein Wunsch nach größerer Glückseligkeit in ihnen aufgestiegen, diesen sofort erfüllt sehen; so finden auch die Verdammten, wenn sie im Grimm gegen sich selbst wüthend, irgend eine ärgere Pein ausdenken, diesen Gedanken sogleich in einer grauenvollen Weise erfüllt. Den Herrn schauend, schaute ich aber auch zugleich die Werke aller Sterblichen; das innerste Geheimniß ihrer Herzen, und ihre tiefste Verborgenheit blieb mir nicht verschlossen. Und damit du die Wahrheit dessen erkennest, also sprach er zu Joachim Cianus,— einem jungen Manne, den er seit lange an sich gezogen, und zum Vermittler zwischen sich in der Einsamkeit der Zelle und der Welt gemacht, — so will ich alle Geheimnisse deines Herzens und alle deine verborgenen Werke dir offenbaren. Hast du nicht von dem Augenblicke an, wo ich mit dir diese Rede begonnen, diese und diese Tugend zu üben dir vorgesetzt? Ists nicht also?" Da nun der Jüngling erschrocken darüber die Wahrheit bekannte, entdeckte er ihm, in seiner Rede fortfahrend, die heimlichen Gedanken vieler Menschen, welche keinem andern außer Gott bekannt waren. Darauf gab er ihm nun viele und specielle Aufträge an diesen und jenen, fern und nahe, theils vor seinem Tode, theils nach demselben auszurichten, worunter viele, die er nie von Angesicht gekannt. Den Einen sollte er heitern Angesichts und milder Rede angehen, den

Andern flehentlich bitten und beschwören, den Dritten mit Ernst angreifen, und in noch Andere mit größter Strenge dringen. Damit er ihm aber den Weg zu ihnen bahne, eröffnete er ihm von ihren Herzensgedanken, was nur ihnen und Gott bekannt seyn konnte; und um ihn selbst zur Ausrichtung der ihm gegebenen Aufträge anzueifern, theilte er ihm aus dem Leben der damals existirenden frommen Leute Alles, was erhebend und begeisternd für ihn seyn konnte, mit; zugleich sein Herz durch mancherlei Reden von göttlichen Dingen entflammend, wobei er selbst Flammen göttlicher Liebe zu athmen schien. Er gebot ihm nun, sogleich, nachdem er zuvor Rücksprache mit Columbinus, der damals auf Reisen war, dessen baldige unerwartete Rückkehr er aber zum Voraus verkündete, genommen, an die Ausführung zu gehen.

Der Jüngling, nachdem das Verkündete sich erfüllt, ging ohne Verzug ans Werk. Es war aber damals die Zeit furchtbarer Partheiwuth in Siena, die die Gemüther der Einwohner so sehr erbitterte, daß stete Zwietracht und unheilvoller Kampf zwischen Freunden und Genossen, zwischen Verwandten und Blutsfreunden wütheten, und gleichzeitig dem äußeren Feinde die Thore öffneten. Das führte denn fortdauernde Gährungen und blutige Aufstände des Volkes, tumultuarische Bewegungen und steten Wechsel der Obrigkeiten herbei, woraus wieder Verrath und wechselseitige Befehdungen der Partheien hervorgingen. An die Häupter dieser Partheien waren zuvörderst die Aufträge, die Joachim erhalten, gerichtet; denn Peter hatte im Gesichte viele, die in ihrem Leben dergleichen Unheil verursacht und gehegt, schwer büßen gesehen. Die Sendung des Jüngers ging nicht ohne Erfolg vorüber. Manche, bestürzt über das, was ihnen eröffnet wurde, hatten ihre Wuth gebändigt, und mit ihren Feinden sich versöhnt; viele Andere entsagten ihrem hochmüthigen Trotze, und boten zum Frieden die Hand. Aber nicht blos auf diese war die Mission beschränkt; sie verbreitete sich auch auf Andere, die in Sünde und Schande lebten, oder die sonst ihren Pflichten nicht nachkamen. Sie wurden je nach den Umständen mit milder Rede gewonnen, oder durch Drohworte zur Buße geschreckt. Denen, die den

Worten nachgekommen, ist es wohl ergangen; aber Solchen, die nicht Folge geleistet, gar übel ausgeschlagen. Joachim Andreas, mit dem Beinamen der Stier, Rector des Hospitals B. Mariae ad gradus, war unter den Letztern, alle an ihn gerichtete Worte waren in den Wind geredet; der Tod raffte ihn, nach Verlauf der ihm anberaumten Frist, dahin. Die Äbtissin zur heiligen Maria hatte wohl Anfangs Gehör gegeben, später aber sich zur Nichtachtung beschwätzen lassen; sie wurde, wie ihr vorgesagt worden, mit Krankheit gestraft. Das Zauber- und Beschwörungswesen war damals gar sehr in Siena eingerissen, und Viele hegten mehr Vertrauen auf diese höllischen Gaukeleien, als auf die Heilmittel der Kirche. Auch an Solche, die sich damit abgaben, war Joachim gesendet, und seine Mühe war auch dort nicht ohne Frucht. Der heilige Mann blieb unterdessen selber keineswegs müssig in seiner Zelle. Auch das Heil vieler Mönche seines Klosters hatte er gefährdet gesehen, und in Liebe für ihr Wohl entzündet, darum zuerst indirect ihnen einzureden angefangen. Da das aber nicht zum Ziele führte, hatte er den geraden Weg eingeschlagen, und ihnen die Schäden ihrer Seele und die Gefährde ihres Gewissens ohne weiteres aufgedeckt. Darüber war nun Anfangs gar verschieden geurtheilt worden. Einige hatten gemeint: Petrus sey über seinen Machtbereich hinaus gegangen; Andere, er sey verrückt; noch Andere, er werde vom bösen Geist hintergangen; wieder Andere, es sey ein guter Geist, der also aus ihm rede. Wie sie aber der Sache reiflicher nachgedacht, und tiefer in sich gegangen, kamen sie und warfen sich zu seinen Füßen, baten, von seiner Milde besiegt, ihn um Verzeihung und seinen Segen, und gelobten ernste Besserung.

Es hatte aber Petrus in jenem großen Gesichte einen ihm Befreundeten, der noch im Leben, in großen Peinen gesehen, und für ihn deswegen die eifrigste Vorbitte beim Herrn eingelegt; aber zur Antwort erhalten: es sey unwandelbar beschlossen, der göttlichen Gerechtigkeit müsse Genugthuung geschehen, und der Strafbare mit Peinen für seine Vergehen büßen. Das hatte der Schauende seinem Vertrauten Joachim mitgetheilt, und dieser des Menschen sich erbarmend, hatte ihn aufs lebhaf-

teste beschworen, sich fortdauernd im Gebete für ihn zu verwenden. Petrus aber erwiderte: der Herr will, durch sechzig volle Stunden müsse, um seine Seele zu sühnen, alle die Pein jener Welt für ihn getragen werden; wilt du nun, mein Sohn! diese Marter auf dich nehmen, dann wird er in tiefer Herzenszerknirschung sich wieder zu Gott wenden, und große Erkenntniß erlangen; du aber hast ein größeres Werk vollbracht, als wenn du ihn wieder von den Todten erweckt hättest. Dem Jüngling erweckte schon die bloße Erwähnung der Sache, um so viel mehr die That, Grauen und Zittern. Darum sagte Petrus: so wisse denn, daß ich die Marter auf mich genommen; und du wirst von dem Augenblicke an, den ich dir jetzt bezeichne, leicht wahrnehmen können, was ich zu erdulden haben werde. Als der dazu anberaumte Tag, der sechste vor seinem Tode, herangekommen, da bereitete er sich mit Gebet zu dem harten Werke, und wurde nun mit großer Gewalt an die Erde geworfen, daß er einer Leiche gleich elendiglich auf ihr hingestreckt lag. Er war augenblicklich ohnmächtig geworden, alle Kräfte hatten ihm versagt, seine Farbe war erblichen, im hohlen und abgemagerten Antlitz waren die Augen in ihren Höhlen tief eingesunken, die Schläfe eingefallen, und an der hervortretenden Wirbelsäule schien die dörrende Brust nur lose zu hängen. Füße und Hände waren ihm sogar zerschlagen, daß er die einen nicht zu bewegen, noch auch die andern zum Himmel zu erheben vermochte. So groß wurde im Andrange der Peinen und Martern sein Elend, daß niemand auch nur die Nägel seiner Füße berühren durfte, ohne daß er am ganzen Leibe erzitterte, und so stark mit den Zähnen knirschte, daß sie zu brechen schienen. Nur einzig die Stimme war ihm geblieben, und auch diese konnte er nur stoßweise und in ersterbenden Lauten von sich lassen. Es war ein herzergreifender Anblick für uns Alle, sagt sein Lebensbeschreiber, den schuldlosen Mann also zu sehen; todt ehe denn er gestorben, vor der Bestattung schon wie begraben. Seine hinzugekommene Brüder, die den Grund der Sache nicht erkannten, standen erstarrt; und wie sie die harte Marter wahrnahmen, meinten sie, er sey vom Teufel also grausam geschlagen. Joachim, Columbinus und Nicolaus, die

schweigend zusahen, trauerten nur darum, daß sie dem gemeinsamen Vater gar keine Hilfe zur Linderung bieten konnten; blieben aber doch bis zum Ausgang der Sache bei ihm. Sechzig Stunden unausgesetzt lag der tapfere Streiter in den herben Peinen. Dann kam er wieder zu sich, und begann wieder aufzuathmen, die wiederbelebten Augen mit Heiterkeit gegen Himmel zu richten, die Arme auszustrecken, die Hände zu erheben, und allmälig die Zunge in Lob und Preis des Herrn zu lösen; worauf ihm dann zuletzt, obgleich er sehr schwach war, doch seine Kraft und sein Wohlseyn wieder kehrten. Denn er fand sich nun mit solcher Lust übergossen, daß es ihm schien, er lobsinge in Mitte der Engelchöre, und jubelnd ausrief: ziehe mich nach dir, ich folge dem Ruche deiner Salben! Sein Verlangen wurde erfüllt, denn nach Verlauf von nicht zwei Tagen, wurde er, wie er vorhergesagt, todtkrank; in der Todesnacht waren seine Freunde Columbinus, Nicolaus Vincentus und der Eremit Sanctus an seinem Lager versammelt, und sprachen mit ihm von göttlichen Dingen. Da wurde er um die zweite Stunde der Nacht plötzlich verklärt; sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine ganze Gestalt war mit Licht und Freude übergossen, so daß die Freunde vor Jubel sich umarmend aufjauchzten. Drei Stunden blieb er in diesem Zustande; dann wieder zu sich gekommen, hielt er die Augen geschlossen; kein Wort kam mehr aus seinem Munde, und so starb er um die sechste Stunde der Nacht. Gleich nach seinem Tode wurde aber der, für den er geduldet, von einem bitteren Schmerze übernommen, und eine solche Zerknirschung über seine Vergehen wandelte ihn an, daß er seine vorige Lebensweise verwünschend, drei Tage lang sich selbst zürnend, in Trauer und Betrübniß beinahe leblos lag. Darauf aber gekräftigt durch die gewonnene Selbsterkenntniß, fühlte er sich so lieblich zu Gott gezogen, daß er es mit Worten nicht ausdrücken konnte; ohne Hehl bekennend: er fühle eine nie erfahrene, ungemeine, ihm völlig unerklärbare Bewegung in seinem Innern. Auf dieses Insichgehen folgte nun in ihm eine wunderbarliche Erkenntniß Gottes und heimlicher Dinge, als Folge

der ihm nun zugetheilten Gnade, die Petrus durch sein Dulden ihm erworben.

Joachim fuhr unterdessen fort, sich der mannigfaltigen Aufträge zu entledigen, die der Verstorbene ihm gegeben. Einer hatte auf die Königin Johanna in Neapel; ein anderer auf den Papst in Avignon; ein dritter auf Johann von Valois und Eduard von England, zur Sühne des erbitterten Krieges, in den sie miteinander verwickelt waren, gelautet. Aber auch für J. Bocaccio und Fr. Petrarca waren ihm welche geworden. Der erste stand damal in der Kraft seiner Jahre und der Blüthe seines Ruhmes. Sein Decameron war erschienen, und bald in alle Sprachen übersetzt, hatte seine Leichtfertigkeit in der ohnehin schnell entzündlichen Zeit um so mehr Schaden angerichtet, als die schöne Sprache ihm überall bei Hörern wie bei Lesern den Weg bereitete. Zu ihm begab sich nun Joachim nach Florenz, und eröffnete ihm: wie er nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf das Gebot des Gottesmannes von Siena zu ihm komme, den er zwar bei Leben von Angesicht nicht gekannt, der aber in seinen Gesichten ihn und seinen Stand gesehen, und nun seiner Gefährdung sich erbarmend, durch diesen seinen Sendboten ihn bitte und beschwöre, daß er, in Gefahr der Verdammniß schwebend, wie er ihn gesehen, sein Leben zum Besseren wende. Durch den Mißbrauch des Talentes, das ihm Gott zur Ausbreitung seiner Ehre gegeben, habe er schon vielen Schaden angerichtet; um so mehr, da er nicht blos durch Wort und Schrift, sondern durch den Vorgang des eigenen Beispiels und seine übele Lebensweise, Andern ein Vorbild jeder Art von Leichtfertigkeit und Ausschweifung gewesen; und unausbleiblich des von ihm ausgesäeten Unheils noch mehr werden müsse, wennn er nicht sich zu bessern Wegen wende, und jene Art von Schriftstellerei aufgebe. Weigere er sich, dieser Ermahnung des Gottesmannes Folge zu leisten, dann sey ihm geboten, an ihn das warnende Wort zu überbringen: die Zeit sey nicht ferne, wo er solche Verstocktheit büßen werde, und es würden dann schneller, als er selbst wohl glaube, Leben und Studien miteinander zu ihrem Ziele kommen. Bocaccio war heftig erschüttert durch diese Mittheilung; um so mehr, da der

Bote, wie ihm bei allen Andern geheißen worden, zu seiner Beglaubigung, auch dem Betroffenen die verborgensten Falten seines Herzens aufgedeckt; und schrieb nun an Petrarca, den er als seinen Freund und Lehrer ehrte, ihm mittheilend, was ihm begegnet, und sich seinen Rath erbittend. Die Antwort des Dichters, der damals in Padua sich aufhielt, ist uns glücklicherweise noch erhalten,[1]) und sehr verständig abgefaßt. Er bezeugt ihm zuerst: wie zugleich Erstaunen und Trauer ihn beim Empfange seines Briefes ergriffen; wie er aber beider Meister geworden, und nun auch ihm die gleiche Fassung zu geben hoffe. Er geht dann aufs Einzelne ein; bestärkt ihn in dem Vorhaben, das er gefaßt, seine Lebensweise zu bessern, und bemüht sich dann in alle Weise durch Beispiele aus dem Heidenthum und durch Stellen aus den heiligen Schriften die Todesfurcht in ihm zu bekämpfen. Was den Auftrag des Sendboten an ihn selbst betreffe, so werde er seiner ruhig warten; Alter, Miene, das Auge, Haltung, Bewegung, Rede und Stimme, Sitte und Sinnesweise, Alles werde er sich wohl betrachten, und darnach werde er den Glauben, den er ihm zu leisten habe, bestimmen. Denn es sey nicht das erstemal, daß man die Lüge und Erdichtung mit dem Schleier der Religion verhülle. Bocaccio lebte übrigens noch 15 Jahre nach diesem Vorgange, und starb 1376 ein Jahr nach seinem Meister Petrarca.[2])

Was in dieser großartigen kirchlichen Metastase einmal für allemal in kurzer Frist sich abgethan; das zog sich bei der Christine von Stumbelen durch viele Jahre ihres Lebens hin. Denn alle die vielen Kämpfe, in denen sie, wie wir oben gesehen, so standhaft und so tapfer sich gehalten, waren nicht blos zu ihrer Durchübung bestimmt; sondern jeder hatte nebenbei noch den besonderen Zweck, diese oder jene Seele aus ihren Peinen zu erlösen. So muß sie um den Vater, als dieser gestorben, acht Nächte auf's härteste leiden, und erhält nun seine Seele,

---

1) Epistolarum senilium L. I. epist. V.

2) Vita b. Petri Petronii Cartusiani. c. IV—XI. A. S. 29. Maii p. 203—31.

zugleich aber auch die eines jungen Mannes zum Lohne. Durch viele Wochen hindurch streitet sie einen ihrer härtesten Kämpfe um drei ihr befreundete Seelen; und tausend andere sind der Preis des erfochtenen Sieges; so wie ein andermal die Bekehrung von sieben Mördern, die sie fern im Walde an den Gränzen Teutschlands gesehen. So hat der Kampf, den die streitbare Jungfrau so unabläßig gegen die Macht der Hölle gekämpft, zum Heile Unzähliger wie zur größeren Verdammniß ihrer Peiniger geführt; und wären auch bei allem diesen Täuschungen mit untergelaufen, so ist ihr sicher ihr Muth, ihre Entschlossenheit, und ihr guter, reiner Wille für voll angerechnet worden. Gleich ihr hat auch ihre Namengenossin, die Christina mirabilis in St. Trond gethan, und man würde ihrem Lebensbeschreiber Cantipratanus kaum glauben, was er in dieser Hinsicht von ihr erzählt, wenn er nicht ihre noch lebenden Zeitgenossen zum Zeugniß der Wahrheit aufrüfe.[1]) Nachdem sie damals in der Kirche, während man ihr Todtenamt abgehalten, wieder ins Leben gekommen; begann sie sogleich die Bußen zu wirken, um derentwillen ihr, wie sie glaubte, die Rückkehr aufgelegt worden. Und diese Bußen waren von der seltsamsten Art. Sie ging in die glühenden Öfen, die man, um Brod zu backen, geheitzt hatte, von den Flammen zwar unverletzt, aber doch von ihnen schmerzlich ergriffen wie jede Andere; so daß sie grausamlich aufschreien mußte in ihrer Noth. Im Abgange eines solchen Ofens, stürzte sie sich in große Feuer, die sie zufällig brennend gefunden; oder hielt auch wohl Arme und Beine so lange in die Gluthen, daß sie, wenn nicht ein Wunder entgegengewirkt, zu Asche hätten verbrennen müssen. Bisweilen sprang sie in Kessel voll siedenden Wassers, das ihr bis zur Brust oder zum halben Leibe ging, je nach der Größe der Kessel, und begoß sich die freigebliebenen Theile mit der glühheißen Flüssigkeit. Sie schrie dabei gleich einer Gebärerin, wenn sie aber wieder herausging, war kein Zeichen eines Brandes an ihrem Leibe zu verspüren. Zur Winterszeit, wenn die Maas im Eise ging, brachte sie unter

1) Über sie im vorigen Bande p. 530 und 565.

ihren Wässern oft und lange, bisweilen sechs und mehr Tage zu; der Priester, der ihre Seelsorge übernommen, kam, wenn es allzu lange sich hinausziehen wollte, und beschwor sie, am Ufer stehend, im Namen des Herrn; und sie stieg dann gezwungen wieder aus den Wässern. Sie pflegte auch zur Winterszeit sich unter das Rad einer Mühle aufrecht zu stellen, so daß das eiskalte Wasser auf ihr Haupt und ihren Leib herabstürzte. Bisweilen kam sie wohl auch mit dem Wasser herabgeschwommen, und ließ sich mit ihm über die Räder herabfallen, ohne daß sie irgend verletzt wurde. Sie flocht sich mit Armen und Beinen auf die Räder der Geradbrechten; war sie dann wieder herabgekommen, fand sich an ihren Gliedern nichts verschoben, noch verrenkt. Sie ging auch wohl zum Galgen, henkte sich zwischen die Räuber am Stricke auf, und blieb also zwei oder drei Tage hangen. Oft besuchte sie die Gräber der Todten, um dort die Sünden der Menschen zu beklagen. Bisweilen stand sie mitten in der Nacht auf, regte alle Hunde von St. Troud zum Bellen auf, lief dann gleich einem flüchtigen Wilde vor ihnen her, und ließ sich durch Wälder und Dornhecken hetzen, so daß kein Theil ihres Leibes ohne Wunden blieb; hatte sie aber das Blut wieder abgewaschen, dann war keine Verletzung sichtbar. Sie warf sich mitunter auch in Dörner und Disteln, so daß ihr ganzer Leib mit Blut überronnen war, und die, so dessen Augenzeugen waren, sich wundern mußten, wo sie das viele verlorene hernähme, da sie außer diesen Blutverlusten noch sonst viel durch die Venen ausließ. Ludwig Graf von Loen hatte aus ganzem Herzen große Zuneigung zu ihr gefaßt, und nannte sie nur immer seine Mutter. Als er zuletzt todtkrank wurde, ließ er sie zu sich entbieten, und bat sie inständig, daß sie bis zu seinem Verscheiden bei ihm bleiben wolle. Sie willigte ein, und wie sie so bei ihm saß, hieß er alle Anwesenden das Zimmer verlassen; richtete sich dann mit aller Kraft, über die er noch gebieten konnte, auf, warf sich ihr zu Füßen, und bekannte ihr unter vielen Thränen alle seine Sünden vom eilften Jahre bis zur Stunde: nicht der Vergebung wegen, die sie ihm nicht gewähren konnte, sondern um sie zu eifrigerer Vorbitte für ihn zu bestimmen. Darauf

ließ er die Seinen ins Zimmer zurückkehren, hielt sich nach ihrem Rathe, und starb dann dahin. Sie übernahm nun die Hälfte der ihm auferlegten Strafe; durchwandelte alle Orte des Schlosses, wo er gesündet, beweinte seine Vergehen mit bitteren Thränen, und man sah sie zur Nachtzeit abwechselnd in Glut entbrennen und wieder im Froste zittern. Was sie in Belgien, war Angelina Tholomaei, gestorben 1300, in Siena für Italien. Von ihrem Bruder J. B. Tholomaei, dem Heiligen, vom Tode erweckt, hatte auch sie gleich der Andern ein wunderstrenges Leben geführt, und war in ihm zu einer der größten Büßerinnen erwachsen, die die Kirche je gehabt. All ihr Leben war ein stetes Weinen; oft warf sie sich ins Feuer, daß sie ganz schwarz gebrannt wieder herauskam; dann legte sie in der bittersten Kälte sich in den Schnee, daß alle ihre Glieder erstarrten. Sie wohnte und verbarg sich in finstern Höhlen und tiefen Kellern, schlief dort auf bloßer Erde, und wurde von unbekannten Krankheiten überfallen; also ein mehr abentheuerliches als mönchisches Leben führend, starb sie endlich zum andernmale.[1])

Das sind einige der merkwürdigsten und unterrichtendsten Thatsachen, die die Acten der Heiligen uns gegen diese Seite hin aufbehalten. Aber, wird die Zeit beim Lesen dieser beiden Abschnitte sagen: das sind harte Reden, wer kann ihnen Glauben beimessen, ohne allen Gesetzen des gesunden Verstandes Hohn zu sprechen. Sie hätte vollkommen Recht, wenn von Dingen die Rede wäre, die innerhalb des Kreises dieses gesunden Verstandes und der Erfahrung lägen, aus der er diese Gesetze sich abgezogen. Aber die vorliegenden Erscheinungen gehen eben über diese enge gezogenen Gränzen hinaus; findet er also sich zu enge, um sie zu fassen, dann kann er nicht fordern, daß sich der Lauf der Dinge verenge und verkürze, um ihm gerecht zu werden; er muß sich vielmehr erweitern, und sich ihnen anbequemen, und indem er aus der reicheren Erfahrung die Gesetze ergänzt, in denen er sie zusammenhält, so das ihm früher Unfaßbare sich einigermassen faßlich zu machen suchen. Denn auf

1) Steill. Ephem. 26. Juni. I. p. 118.

dem Wege des Läugnens und Verneinens ist einmal, hier wie in den andern Gebieten, nimmer länger mehr fortzukommen. Schritt vor Schritt sind wir vorgegangen, immer ehe wir zum nächsten ausgeholt, den vorigen sichernd und befestigend; und indem wir also jede Thatsache überall durch unverwerfliche Zeugen gewährt, wäre es kindisch und unphilosophisch, nachdem man im Vorschritte dem Einzelnen nicht zu widersprechen vermocht, hinter drein das Ganze in seinen äußersten Consequenzen wieder unglaublich zu finden. Verwirft man solche Zeugen, wie sie hier auftreten; läugnet man Thatsachen, die durch sie so wohl bewährt, wieder gegenseitig für einander zeugen; dann ist es um alle historische, ja um alle Naturwahrheit, somit auch um alle philosophische geschehen; denn wir können uns selber ferner keinen Glauben beimessen. Also muß die Thatsache, nachdem die Critik an ihr gethan, was ihres Amtes ist, genommen werden, wie sie sich gibt, und es wird nun fortan auf die Weise ankommen, wie der Verstand sie zu nehmen hat. Da möchte denn die Zeit in ihrer gegenwärtigen Stimmung am ersten sich geneigt finden, jede höhere Einwirkung gänzlich läugnend, Alles auf bloße physisch organische Störungen zurückzuführen, und sämmtliche Erscheinungen für die Delirien eines Krankheitsparoxysm's zu erklären. Aber es ist um die Erklärung der Thatsache wieder eben so, wie um ihre Acceptation beschaffen. Das unbedingte Protestiren gegen sie führt zur Vernichtung aller Erfahrung; das blinde Hinnehmen, trotz dem Widerspruche des Verstandes, ohne Versuch der Ausgleichung am höheren Gesetze, vernichtet in gleicher Weise allen Verstandsgebrauch. Eben so wird eine bloß objective Erklärung, mit Ausschluß aller subjectiven Beiwirkung, so im Anschauen wie im Thun, alle menschliche Freiheit aufheben; aber die entgegengesetzte, die das Object gänzlich läugnend, Alles für ein blos subjectives Spiel erklärt, eben so alle Zweckmäßigkeit der objectiven Welt und diese selbst aufheben. Denn wenn so klare Anschauungen, verbunden mit folgerecht daraus abgeleiteten Willenshandlungen, Träume und Schäume sind; kann gar nichts im Wege stehen, auch das ganze übrige Leben für Traum und Schaum zu erklären. Aber abgesehen davon, auch die Schwie-

rigkeiten, die einer solchen Erklärung sich in den Weg stellen, machen sie völlig unstatthaft. So, um zunächst von den Anschauungen zu reden, so ließe noch das Selbstsehen des heiligen Dominicus am Bette des kranken Pfarrers aus einem delirirenden Schwindel des Selbstbewußtseyns, und einer Verrückung der Achsen der Persönlichkeit, analog wie beim Sehen zweier Bilder im Auge, sich erklären; aber wie kam es, daß das Delirium auch dem Pfarrer sich mittheilte, und zwar so sich mittheilte, daß er nicht etwa ebenfalls sich selber, sondern nun einerseits den wahren Dominicus, und darin vernünftig, andererseits aber auch den falschen, das bloße Gedankenphantasma, und darin also nicht blos verrückt, sondern zugleich auch hellsehend, erblickt. Die Erklärung, um die ihr peinliche Realität der Erscheinung zu beseitigen, idealisirt sie zu einem Phantome des vorbildlichen Menschen; muß aber dann, um sich zu behaupten, dies Phantom wieder in dem andern sich realisiren lassen; hat also in Wahrheit ohne den mindesten Vortheil die Schwierigkeit nur verdoppelt; nicht zu erwähnen, daß die Voraussetzung des Deliriums, an der vollen Besonnenheit, mit der die beiden Menschen handeln, sich ganz und gar aufhebt. Was aber die Willensbestimmungen in Thun und Lassen, in Bewegung und Ruhe betrifft, so werden sich die Lösungen und die Bindungen, z. B. an Händen und Füßen, bei demselben Dominicus und bei der Christine von Stumbelen allerdings aus dem Starrkrampfe erklären; aber bei dem Hingerissen- und durch die Luft Fortgetragenwerden, möchte es schwer seyn, in der eingetretenen Bindung aller Bewegungskräfte im Zustande dieses Starrkrampfes, die blos subjective wirkende Ursache auszufinden. Johanna Rodriguez in Burgos, wenn sie am Morgen in die Discalciatenkirche zum Frühgottesdienste ging, mußte an einem Brunnen vorüber, der aus dem Steinbogen einer alten Mauer sprang, in die ein eisern Gitter mit spitzen Eisenstangen vermauert war. Im Vorübergehen wurde sie nun häufig zu diesem Gitter hingeschleift; und man fand sie dann, die Füße mit Gewalt in jene Spitzen eingedrängt, dabei oft an Leib und Angesicht vom Schleifen über die Erde blutig. Was konnte in ihr seyn, das sie von ihrem mit allem Ernst und

Eifer erstrebten Ziel, der Kirche, also seitwärts abgelenkt, und in die Eisen hineingezwängt? Es war, werden vielleicht Einige sagen, der magnetische Zug des Eisens, der die leicht Bewegliche dahin geführt. Aber als sie ein anderesmal in ihrem Zimmer im Gebete sich befand, wurde sie gleichfalls über die Erde geschleift, und ihr Haupt zwischen die Queerhölzer eines Stuhles so enge eingezwängt, daß sie am Halse gewürgt, ersticken wollte. Die Mägde, die ihres langen Außenbleibens wegen, sie aufgesucht, fanden sie in diesem Zustande, einer Sterbenden gleich. Auf ihr Geschrei lief ihr Mann und ein befreundeter Geistlicher hinzu; Alle bemühten sich mit Fleiß, ihr zu helfen, konnten aber nicht damit zu Stande kommen. Der Geistliche hatte den Auftrag vom Erzbischof, bei allen ungewöhnlichen Vorkommenheiten, ihn wissen zu lassen, was sich begeben; und so wurde denn auch jetzt der Vorfall ihm gemeldet. Der Prälat eilt nun selber hin; das Herz wollte ihm brechen, als er Johanna in dem elenden Zustande sah. Er ordnete an, daß man mit Behutsamkeit die Hölzer wegsägte, die sie gefaßt und gepreßt hielten, und sie stand auf von aller Gefahr befreit.[1]) Was war es nun, was ihren Schädel durch einen Raum durchdrängte, der ihrem Halse zu enge war; und noch mehr, was setzte ihre und aller Andern delirirende Anschauungen bei solcher Gelegenheit, in die vollkommene Harmonie mit ihrem Willen und Thun, so daß eins vollkommen auf das andere stimmte? da man doch eher glauben sollte, daß der Wahnsinn, der Beide in sich verwirrt, sie auch unter sich in Verwirrung bringen werde. Dergleichen aber geschieht nie, vielmehr wird, wie bei der übernommenen Büßung des Petrus Petronus noch eine andere Person in die gleiche Übereinstimmung hineingezogen; und die Wahnvorstellung des Büßers bringt in dem, für welchen er gebüßt, die plötzliche Sinnesänderung hervor. Wohl wird niemand glauben, daß jene Folge schmerzhafter Peinigungen, die sich bei der rheinischen Christina durch so viele Jahre ihres Lebens ziehen, in der Wirklichkeit leiblich sie betroffen; daß sie wirklich zerfetzt, zerstückt, zerrissen worden. Es ist Alles

1) Ihr Leben von Ameyugo. II. Bd. c. 7.

innerlich und psychisch gewesen, und sie hat es nur in ihrem Gefühl erlebt. Die Wurzel und der Grund der Plage hat ohne Zweifel in einem tief melancholischen Temperament gelegen, das, wie wir früher gesehen, schon in ihrer frühesten Jugend sich kund gegeben; und das, wie es die erste Veranlassung gewesen, daß ihr inneres Leben in jene Bahn hinübergelenkt, so auch ihm jenen dunkeln, unterirdischen, nächtlichen Charakter eingedrückt, der nicht mehr von ihm abgelassen, bis, zur Zeit der zweiten weiblichen Lebenscrise, durch jene heftige Blutungen eine Ableitung eingetreten; und da in Folge derselben das Temperament gegen die Lichtseite umgeschlagen, alle jene nächtlichen Larvengebilde sofort aufgehört. Es war hier der untere umnachtete Mensch in ihr, der den höheren also gepeinigt; was sich recht im Vorgange mit jener Erscheinung des mit Ungestümm auf sie andringenden wüsten Mannes zeigt, wo dieser höhere Mensch den Zumuthungen des Wilden mit aller Kraft widersteht, und in der Nothwehr den tieferen zur Rettung der Tugend gefährlich wundet. Hat aber nun in diesem Streite und in den vielfältigen anderen Kämpfen dieser untere Mensch allein, und ohne allen Rapport mit einer andern im Finstern wohnenden Macht gestritten? ist es etwa auch ein blos erphantasirtes Schwert gewesen, was jene Wunde versetzt; oder sind jene anderen Wunden, die so viele Zeugen gleichsam im Entstehen gesehen, auch von Innen heraus durch die Einbildungskraft geöffnet worden, so daß das strömende Blut in ihnen sich nur die Wege gebahnt? Sind es Convulsionen gewesen, die sie hinausgeschleudert, und Starrkrämpfe, die sie am Baume festgehalten, hat sie dann etwa wohl auch selber die Weide sich durch den Fuß gestoßen, und sich damit an die Äste gevestet? Und alle die anderen Handgreiflichkeiten, die hier wie bei Anderen vorgefallen: das Schwert, das in der Stube umhergefahren, und der Lanze des Vaters begegnet; die Steine, der Koth und so viel Anderes, sind es etwa zum Gerinnen gebrachte Phantasien gewesen? und die Stimmen, die gesprochen, verfangene Reden der Menschen von ehmals? Allen diesen Schwierigkeiten begegnet die einfache Annahme: gleichwie in dem physischen Daseyn förderude und nach-

theilige Naturkräfte in das Leben einwirken, so greifen auch aus den unsichtbaren Reichen gute und böse Mächte, unter gewissen Umständen an das ihnen Harmonische in Anlage, Temperament, Stimmung und dem moralischen Seelenzustande sich hängend, in dasselbe ein, und die letzten sind es, an die sich die ganze Folge der fraglichen Erscheinungen knüpft. Dies Resultat halten wir als die Ergebniß der ganzen in diesem Theile des sechsten Buches geführten Untersuchung einstweilen fest, um alsdann auf demselben im Verfolge weiter fortzubauen.

Siebentes Buch.

Die dämonische Vorbereitung und Ascese.

Es hat sich ausgewiesen, so durch höhere Lehre wie durch alle Welterfahrung in Geschichte und Naturbetrachtung, daß sämmtliche Reiche der Unsichtbarkeit wie der Sichtbarkeit im creatürlichen Gebiete, nach uralt symbolischen Ausdruck, im Zwiespalt von Licht und Finsterniß getheilt erscheinen, und daß der Mensch in Mitte dieser also getheilten Schöpfung gleichfalls diese Getheiltheit in sich aufgenommen, und also zwieträchtig nach beiden Seiten überhängend, dem einen wie der andern geöffnet steht. Grund und Ursache dieser Theilung geht in die unsichtbaren Reiche zurück; es ist die Sünde, die, indem sie sich als freie nachgeborene Geisterthat in das erstgegebene Gute eingedrängt, die Spaltung des moralisch Bösen und des Guten hervorgerufen; die nun von da auf die physischen Gebiete sich verbreitend, dort in der Art dieser Region, im Gegensatze des Naturübels und des Naturguten, wilder Verworrenheit und geordneter Harmonie, sich kund gegeben. Der Mensch aber innerlich zur Erkenntniß des Guten, die er gehabt, auch die des Bösen in sich aufnehmend, und dasselbe durch eine äußerliche Handlung auch in sein Äußeres übertragend, hat eben darin dem Gegensatz des moralisch Guten und Bösen in sein Inneres den Zugang gestattet, und nun auch dem Eingange des physischen Übels in sein Leibliches nicht zu wehren vermocht; das nun, als Gift und Schädlichkeit dem Conservativen in ihm entgegentretend, den

Kampf auf Tod und Leben in ihm angefangen. So nun beschaffen, ein Tagnächtlicher, und so gestellt in die ihn allumher umgebende Lichtfinsterniß, drängt es ihn nach zwei Seiten aus sich heraus, und findet er sich von zwei Seiten her angesprochen: denn der zweipolige Magnet in ihm entspricht dem äußeren Weltmagnet, und die Doppelzunge in ihm hat Antwort für den Doppelruf. Er kann aber dem einen oder dem andern Anspruch Folge leisten nach der geistigen Seite hin, denn er ist frei vor seinem innersten Forum, und in dem Grade frei, als des Guten mehr ist in ihm, und in ihm überwiegt; dem Eindringen des physischen Übels aber kann er nicht in allen Fällen wehren, weil er nach dieser Seite sich gebunden findet. Er ist aber gebunden worden, als er dem moralisch Bösen den Zugang zu sich verstattet; das, wie es überhaupt Urheber des physischen Übels gewesen, ihn durch die Theilnahme unabwendbar demselben unterworfen. Aber dieses selbe ihm angehörige Böse, in dem Maaße, wie er ihm Raum gestattet, bindet nun auch seine moralische Freiheit, und unterwirft sie dann eben so der Gewalt des radical Bösen, wie sein Leben in seiner Bindung dem physischen Übel sich untergeben findet. Der Todeskeim, den sein Leibliches in sich hat, ist in diesem organischen Verkehre mit dem physischen Übel das Bindemittel, in dem sich der Rapport vom Einen zum Andern knüpft. Eben so wird der moralische Todeskeim, die Sünde in ihm, das Band abgeben, das mit dem radical Bösen ihn zum Rapporte bringt; während die organische Lebensfülle dort ihn mit dem Naturleben und allem Heilsamen in seinem ganzen Umkreis einigt und verbindet; das moralisch Gute aber die Verbindung mit allem Guten allumher vermittelt. Nun aber gibt es zwei Weisen, in denen dieser Rapport der Leiblichkeit mit dem physisch Bösen sich bilden kann. Einmal, wenn der engere Bezug von dem letzteren ausgehend, durch Eingreifen in die Erste begründet wird. Die Natur wirkt in diesem Falle contagiös; das Übel, das sie ausgebrütet, durch Ansteckung in das gesunde Leben übertragend, und dieses in den Kreis desselbend ziehend, wie es sich bei Seuchen und Epidemien zeigt. Hier liegt der positive Grund des Rapports außer der Persönlichkeit, es ist

also nicht die Schuld des Individuums, sondern sein Unglück und das Miasma, außer ihm erzeugt, wird ihm nur eingezeugt. Damit die Zeugung aber fruchtbar ausfalle, muß von seiner Seite eine Disposition hinzukommen, die ihn ansteckbar macht; und in ihr wird dann auch wieder die Möglichkeit einer Verschuldung für ihn eintreten können. Er kann nämlich auch diese Ansteckungsfähigkeit theilweise verschuldet haben, und wird dann dafür verantwortlich seyn; da sie aber eben so leicht ohne seine Schuld als Anlage in ihm vorhanden seyn mag, so kann in solchem Falle diese ihm insbesondere nicht zugerechnet werden, und der ganze Act findet dann seine Stelle und seine Rechtfertigung im Plane allgemeiner Weltregierung. Oder umgekehrt, jener Bezug nimmt von der Persönlichkeit selbst ihren Ausgang; diese begegnet nicht etwa den Einstrahlungen des in der Natur begründeten Contagiums wie zufällig; sondern sie sucht sie auf mit Absichtlichkeit, oder sie will gar selber ein Heerd der Ausstrahlung für das in ihr bereitete Miasma werden, um Andere damit wieder zu befruchten und zu infiziren. Im ersten Falle hat sie das gefundene Übel sich selber eingeimpft, im andern es positiv in sich hervorgerufen; dort wie hier also hat sie freiwillig das Übel übernommen. Sie wird also auch, wie sie den positiven Grund desselben in sich hineingetragen, verantwortlich für die Folgen dieses Eintrags, und die Handlung beurtheilt sich nach dem Zwecke; ob nämlich, wie bei der Heilkunde, der Act Gift mit Gift, das größere Übel mit dem kleineren bekämpfen wollte; oder ob es der schlechte Trieb gewesen, der in ihm zu verwerflichem Ziele hingewirkt. Hier ist es also nicht die Disposition, an die sich Schuld oder Unschuld knüpfen; sondern die Intention, die dort ganz außer den Bereich der Persönlichkeit fällt. Im Falle der Schuld, wird also auch hier die Strafbarkeit, weil durch den ersten Willensgrund bedingt, größer seyn, als im zweiten, wo sie mehr dem anderen inhärirt.

Wie um den Rapport zum physischen Übel, so wird es nun auch um den zum radical Bösen beschaffen seyn. Er kann nämlich entweder in die Persönlichkeit hinein, oder aus ihr hinaus gerichtet stehen; im ersten Falle hat er seinen activen

Grund außer ihr, und der Einschlag desselben in sie kann nun ohne ihr bewußtes Zuthun, in einem blos leidenden Verhältniß, und insofern ohne ihre Schuld, oder unter ihrer Mitwirkung und also auch Mitschuld geschehen. Im andern Falle ist der thätige Grund in ihr selbst gegeben, die directe Wirkung geht also aus ihr hervor, und das äußere Böse wird nur zur Mitwirkung herausgefordert, die Schuld, der Intention folgend, theilt sich in ungleichem Maaße unter die vorwirkende und die zuwirkende Ursache. Ein Rapport auf dem ersten Wege einfallend, ist aber Besessenheit; denn es ist eine in der dem Willen äußere Kraft, die alle ihm zugegebenen Vermögen nach dem Maaße ihrer mit oder ohne sein Zuthun hervorgerufenen Disposition bindet, und sie also besitzt wie ein Eigenthum. Auf dem andern aber von der Persönlichkeit ausgehend, und in das äußere Böse einschlagend, um es in Wirksamkeit zu setzen, begründet er den Zauber, und die durch ihn verschuldete an diese Intention sich knüpfende Missethat ist die Zaubersünde. Das aber, was da besitzt und sich hinwiederum im Zauber besitzen läßt, ist das wurzelhaft Böse; dies Böse aber an sich, weil nicht von Gott geschaffen, hat auch keinen Grund des Seyns in sich. Denn alles Seyn ist, weil von Gott gegeben, gut; weil aber das Böse eben das Ungute ist, darum ist es insofern auch das Unseyende, die bloße Negation. Damit es also Seyn gewinne, muß es einem Seyenden inhärent werden; das ist, es muß in einer Persönlichkeit hervortreten, die dem an sich Nichtigen durch sich einen Grund des Seyns mittheilt, und es in sich in die Wirklichkeit einführt. Das Böse also ist nicht, der Böse aber ist allerdings, positiv seyend, weil von Gott geschaffen; und in diesem seinem Seyn gewinnt das Böse, was nichts ist an sich, seyenden Bestand. Abstracte Verneinung schlechthin, die es zuvor gewesen, wird es jetzt concrete Contraaffirmation; Verneinung dessen, was Gott bejaht, Bejahung dessen, was Gott verneint; also in beiden Fällen nicht blos Abwesenheit des Guten, sondern positives Widerstreben gegen dasselbe. Und dieser erste Träger des Bösen, eben weil er ihm in sich Seyn gegeben, ist auch sein erster Urheber gewesen; denn er hat es nicht gefunden, noch auch von einem

andern genommen; vielmehr erfunden und aufgebracht, und Gott darin es nachthun wollend, es in sich herausgeschaffen. Er also im Geistigen wirkend, ist auch ein Geist gewesen; und weil alles Geistige persönlich ist und eins, auch eins und einig in seiner Persönlichkeit. Weil aber, wie des Bösen viel ist, so auch Viele der Bösen sind, und also auch Vielheit in seinem Reiche; darum ist er dieser Vielen einendes Haupt, und wird in dieser Eigenschaft Satan genannt. Das Böse aber, das er Urbeginns in sich hervorgerufen, ist, weil aus seinem freien Willen hervorgegangen, von der Art des Bösen, das die Zaubersünde in sich trägt. Das Böse aber, das von ihm aus durch Verführung in den Menschen eingedrungen, wird von der Natur jenes Andern seyn, das der mitverschuldeten Besessenheit einwohnt. Fortdauernd wird es nun auch dieser Satan seyn, der in seinen Genossen, entweder durch die Verführung oder die ihm gewonnene Macht über die entartete Natur, die Rapporte dieser Art in der Besessenheit knüpft; als Fortsetzung jener ersten Besitzung im Sündenfall des ersten Menschen. Er ist es auch, mit dem, eben wieder in seinen Genossen, die Rapporte zweiter Art in allem dämonischen Zauber geknüpft werden, der den ersten Geisterfall fortsetzend, die Anknüpfenden in dasselbe Verhältniß zu ihm bringt, in das die Dämonen seines Reiches zu ihrem Gebieter uranfangs sich stellend, neben ihm Mitzeuger des Bösen, jeder innerhalb seiner Persönlichkeit, geworden.

So steht also die dämonische Mystik in ihren beiden Verzweigungen, dem Zauberwesen und der Besessenheit, zum ursprünglichen Sündenfalle in demselben Verhältniß, in das auf der anderen Seite die reine Mystik in ihren beiden Ramificationen, dem wunderbegabten und dem ecstatischen Leben, zum Erlösungswerke getreten. Wie daher das schlechtere Heidenthum ganz und gar, und selbst das bessere theilweise, die Fortsetzung jenes Sündenwerks gewesen, das Christenthum aber die Fortsetzung des Erlösungswerkes; so wird dies auch, in allen seinen Momenten stets gegenwärtig, in die lichte Mystik fortgesetzt, wie das andere als das fortdauernd in das Christenthum hineinspielende schlechte Heiden-

thum sich verräth, das auch allein in ihm Abhilfe und Heilmittel finden kann. Wir haben schon bei der Behandlung der Mystik der Heiligen die Überzeugung von der einen Hälfte dieser Wahrheit gewonnen, indem wir gesehen, wie alle einzelnen Momente der Erlösung, die in der mündlichen Überlieferung der Kirche durch die Rede fortlaufend, der Erinnerung aller Zeiten gegenwärtig bleiben, in diesen Heiligen und ihren Werken in einer lebendig anschaulichen Tradition sich fortpflanzen: so daß der Erlöser, in all seinem Thun in ihnen fortlebend, keiner Gegenwart entfremdet bleibt, und in jeder das in sich selbst begonnene Werk, durch Übertrag auf sie, fortwirkt. So ist die Gabe der Heilungen, die er in sich besessen, und als Erbe seiner Kirche hinterlassen, in dieser durch die Zeiten strömend geworden, und hat in jeder Einzelnen, an diesen Heiligen, wie die Wasseradern durch ihren Mund, die Quelle, nur einen Ausfluß gewonnen. So hat es mit jeder andern Gabe sich begeben, und wie um die Gaben, so ist es auch um die Erscheinungen beschaffen, und wir haben in der Ecstase überall den Gipfel des Tabor durchleuchten gesehen; im Schweben den erkannt, der über die Wasser hingewandelt; in der Stigmatisation aber die Wunden fortblutend gefunden, die auf Golgatha geschlagen worden, und so mit allen andern mystischen Dingen. Ganz in gleicher Weise ist es nun auch in den Gebieten der Finsterniß ergangen, und wir werden die dämonische Mystik nach dem gleichen Principe zu beurtheilen haben. Der Geisterfall, obwohl in den geistigen Reichen in einer bestimmten Gegenwart geschehen, bleibt doch auf diese keineswegs beschlossen und eingeschränkt. Mit der Zeit fließend geworden, ist er vielmehr der spätesten wie der frühesten stets gegenwärtig; und der Geisteraufstand ruht nimmer, weil die sich selbst forterzeugende Sünde die Freiheit immerfort nach Vermögen gebunden hält. Diese Verderbniß, am geistigen Elemente des ersten Menschen einen Leiter findend, hat sich nun im Falle durch Ansteckung in ihn eingeimpft, und das Miasma ist dann im Leben durch alle Generationen hindurch fortlaufend, bis zu uns gekommen. In ihm lebt der Act fort in Jedem, und der Act der Ansteckung selber tritt neuerdings in allen seinen Momenten

in jedem Besessenwerden in seiner ganzen fulminirenden Schlagkraft hervor. Wie aber nun der Erlöser in dem großen welthistorischen Acte, den zu vollbringen er herabgekommen, durch höheren Exorcism diese Besessenheit des Geschlechts gelöst, und die Macht diese Lösung im Einzelnen zu vollbringen, wie er sie am Ganzen und am Einzelnen vollbracht, der Kirche zurückgelassen, ist mit der Wiederherstellung ursprünglicher Freiheit, jetzt auch neuerdings die volle Möglichkeit eingetreten, in klarer Besinnung aus eigenem Antriebe zu thun, wie die Geister gethan, und als der Sünde selbsteigener Urheber mit ganzer Überlegung ihrem Aufruhr sich anzuschließen. So hat sich dann in dieser Zaubersünde, wie sie, obgleich mit geringerer Zurechnung, schon im Heidenthum bestanden, der Geisterfall in die christliche Zeit hinein fortgesetzt; und dieser Fall in allen seinen Momenten reflectirt sich, wie in einem Spiegelbilde, je nach menschlichen Dimensionen gefaßt, in dem gesammten Zauberwesen; dessen Totalität in allen seinen Trägern in steter Gemeinschaft durch alle Zeiten durchschlagend, eben so die Hölle auf Erden bildet; wie die Welt der Besessenen in allen Modificationen und Stufen des Übels, von den leichten Anfängen bis zur vollen Entwicklung und Ausbildung der unheiligen Seuche, als das Purgatorium auf Erden erscheint, und uns einen Blick in die Oeconomie desselben gestattet.

So erscheint also die gesammte Schöpfung in zwei verschiedene Kirchen getheilt, deren eine den Quellbrunn alles Heiles, die andere alles Unheiles in sich beschließt; und wovon die eine von der Höhe des moralisch Guten bis zur Tiefe des physisch Geordneten und darum Zuträglichen hinunter; die andere aus dem Pfuhl des entschieden sittlich Bösen bis zum Naturübel hinaus, mit allem ihr Congenialen sich in Rapport versetzt, und in ihm lebt und wirkt und fortdauernd besteht. Beide Kirchen aber sind wieder in eine unsichtbare triumphirende und eine sichtbare streitende getheilt. Der Sitz der einen triumphirenden ist die Hölle, wie der der andern im Himmel ist; die beide den Reinigungsort, an dem jedes von ihnen seinen Theil hat, und seinen Theil an sich nimmt, in die Mitte fassen. Eben so wird die streitende Kirche in der Sicht-

barkeit nach beiden Seiten auseinandergehen; indem die eine, von dem der menschlichen Natur eingepflanzten, und dem ihr darüber hinaus von der Gnade zugetheilten Guten ausgehend, den Kampf mit dem Bösen streitet; die andere aber hinwiederum auf das in der menschlichen Natur ungesund gewordene Schlechte sich stützend, von da aus das Gute anfeindet, und es niederzuringen sich bemüht. Das Haupt des Einen der Kampfgenossen ist der, der durch das Erlösungswerk ihre Innung zuerst begründet, und zwar in seiner der Gottheit verbundenen Menschheit, in dem ihr eigenthümlichen Gebiete der Sichtbarkeit, wie in seiner Gottheit durch alle Unsichtbaren hindurch; während die Andere in der Sichtbarkeit ihres Hauptes noch gewärtig ist, und bis zu seiner Zukunft einstweilen als unsichtbares den verehrt, der im Sündenfall in Drachengestalt den Grund zu ihr gelegt. Von ihm geht nun aller Fluch im bösen Zauber, wie vom andern aller Segen der Wundergabe, der Heilmittel und der Doctrinen aus. Über dem Kampfe aber, den beide Reiche also unabläßig miteinander führen, schwebt die Gottheit, von ihm selber unberührt, ihrerseits aber ihn beherrschend, den guten Streit durchgeistigend, bekräftigend und ernährend, den bösen aber bindend und begränzend; überall die böse Absicht zur guten Wirkung wendend, und so unbeschadet der Geisterfreiheit ihren Willen vollbringend, und ihr Reich ausbreitend. Wie Sie aber nun in dieser Wirkung in dreifacher Hypostase sich offenbart; so werden auch die Häupter dieses Kampfes, weil geistige Persönlichkeiten, in dreigestaltiger Wirksamkeit in die Mitte des Streites treten, und ihr Reich in drei Ordnungen von Wirksamkeiten zusammenhalten. Denn wenn der Starke auf der einen Seite die Wahrheit ist, der Richtweg und das Leben; dann ist der Andere gegenüber auch mächtig in denselben drei Gebieten. Denn er ist es in dem einen durch die Lüge, weil er der Vater der Lüge und diese selber ist; er ist es in dem andern, weil er aller Irrsal den Pfad bereitend, der Abweg ist; er ist es in dem dritten, weil er nicht blos, des Lebens entleert, die Abwesenheit dieses Lebens ist, sondern als Widersacher desselben Vergifter, Todbringer, der Vater des Todes, ja der reale Tod selber

um und um. Die also, welche beide zum Streite sich beigesellen, werden sie auch in diesen ihren drei Mächtigkeiten an sich ziehen; und die Störgesellen, in sich entsprechend ausgegliedert, werden auch ihrerseits in den drei Richtungen ihnen freiwillig nahen, und also bewußt und unbewußt die Bezüge sich begründen. Wie wir daher auf der Lichtseite uns überzeugt, daß die allmälige Annäherung im Vorschritte dieser verschiedenen Interpellationen und Anmuthungen geschieht; so werden wir es auch auf der entgegengesetzten nächtlichen wiederfinden. Dort wie hier werden die Erscheinungen die gleiche Gliederung, denselben Stufengang, die gleiche Folge zeigen; mit dem Unterschied, daß die eine Reihe immer den Widersatz, die Kehrseite und Absage der andern bildet. So sind uns also in den Taggebieten die Wege vorgezeigt, die wir in den nächtlichen zu gehen haben; die in Nacht verdeckten Pfade sind in der Klarheit uns gewiesen; die Gestalten, die dort in ihren Gliederungen ins Dunkel sich verlieren, sind uns hier in deutlichen Umrissen umschrieben, und so allein konnte es möglich werden, uns im Dunkel und Widerspruch, die auf diesen Regionen liegen, zurechtzufinden und zu einem positiven Resultate zu gelangen.

Sind aber die beiden Reiche in einem so durchgängigen Parallelism miteinander verbunden; dann wird, wie die Einführung in das Lichtreich durch die reinigende Ascese geschieht, so die Einweihung in die Mysterien der Finsterniß gleichfalls durch ascetische Übungen aber entgegengesetzter Art erfolgen; und der Gang der Untersuchung wird es mit sich bringen, daß wir sie mit dieser dämonischen Ascese beginnen. Es wird aber auch diese niederwärts gerichtete Ascese in ihrer Modalität ganz dem Vorbilde der ansteigenden nachgebildet seyn. Denn, wie es das Christenthum gewesen, das die Wege zur Rückkehr dem Menschen angebahnt, und die Vincula ihm bereitet, um ihn mit den verloren Gütern des Oberreiches wieder in Einigung zu bringen; so hat es auch bei der Freiheit, die es fortdauernd ihm gestattet, selbst dem Bösen nicht wehren können, seinerseits gleicherweise Bindungsmittel anzufertigen, und durch sie Rapporte mit Solchen anzuknüpfen,

die zu ihm hinüberneigen, um in ihnen sein Reich auf Erden auszubreiten. So ist der Glaube, insofern er, um zur unvermittelten Wahrheit hinzuführen, als Gabe gegeben und genommen wird, ein solches Bindungsmittel für den geistigen Menschen nach der guten Seite hin. Der frech verneinende Unglaube, zuletzt zur Regirung alles Grundes der Wahrheit zur Affirmation der nackten Lüge und mit ihr zum Aberglauben führend, aber das Vinculum, das einerseits in freiwilliger Selbstverschuldung, andererseits in einer von Unten herauf gemachten Übertragung wurzelnd, in dieser dämonischen Ascese sich gewebt und gewirkt, und nun von den oberen Kräften des Dämons zu denen des Menschen überleitend, dort die Verbindung zwischen beiden knüpft. Nicht minder wird dem unteren Leben des Menschen einerseits jedes höhere belebende, begeistigende und nährende Heilmittel dargeboten, und die reinigende Heilsordnung ihm gewiesen, damit er in jenen gesättigt und wie beleibt so belebt, in dieser aber geordnet und disciplinirt, dem höheren überirdischen Lebenscentrum sich aneignend, und von ihm sich aneignen lassend, als Glied eingehe in den großen Organism seines Reiches. Eben so aber werden ihm von der andern Seite die stimulirenden, überreizenden, zersetzenden Gifte, und die ihnen einwohnenden, wilden, ungezügelten Naturgeister, unter dem Anhauche des Bösen dämonisirt, zugleich mit der zerrüttenden Unheilsordnung dargeboten, und wenn er von diesem Brode der Unterirdischen bricht, dann ißt er in ihm den Fluch; und wenn er aus ihrem Taumelbecher trinkt, dann trinkt er sich den Rausch des Zornes, und sie werden ihm die Vincula, die sein Lebenscentrum mit dem grimmen Tode in Mitte der finsteren Reiche verbinden, und die ihm einwohnenden Lebenskräfte in jener Unheilsordnung zerstören und zerstreuen. Dadurch ist aber die volle Einigung in ihren beiden Grundmomenten erst angelegt und eingeführt; damit sie sich vollbringe, muß nun noch das dritte hinzukommen, jenes, das zwischen sie eintretend, sie wie in sich so unter sich, wirklich activ verknüpft, durch die Kraft in der Höhe einerseits, die Kraft in der Tiefe auf der andern Seite, in der erst die Verbindung durch und durch sich erwirkt und vestet.

Das wird nun in ansteigender Richtung durch die **Heiligung** in Übung jeder höheren Tugend geschehen, in der die Menschenkraft durch die Gotteskraft gekräftigt, in engster Verbindung mit ihr, ihr Reich wirken hilft; während auf der anderen Seite eben so jedes mit Vorsatz und Überlegung geübte Laster und Verbrechen, jede Hingebung an den schlechten Trieb, zum Aneignungsmittel wird, das den dadurch Verunreinigten nun erst recht in Verbindung mit der Kraft in der Tiefe bringt, und seinen Willen einigend mit dem Willen des Dämons, mit ihm zusammenwirkt, daß der Wille desselben geschehe, und sein Reich zukomme. So ist also die eine wie die andere Ascese dreifach in sich getheilt, und es kömmt nun darauf an: ob der Mensch, an den Scheideweg gestellt, sich zur Rechten oder zur Linken wendet, auf dem Wege nach der ersten Seite ansteigt, oder lieber auf dem nach der Andern niederzusteigen sich entschließt. Hält er sich zur guten Seite, dann entbindet sie allmälig die Psyche, die in der Geistesnacht gebunden liegt; sie befreit das Licht, das in der Sinnenbetäubung gefesselt, in der irdischen Traumwelt befangen schläft; entkettet jene ursprüngliche Freiheit, die die Schuld gefesselt hält; und stellt das Leben aus seiner Verschlackung zu ursprünglicher Schnellkraft und dem ihm angeschaffenen Glanze wieder her. Und wie nun die Sterne der inneren Welt an ihrem Himmel wieder aufgehen, und die stockenden Strömungen in den Willenskräften wieder zum Fließen kommen; und die Schatten des Todes, die das Leben in seiner Mitte hegt, im Lichtfeuer sich mehr und mehr verzehren, wird, wie wir gesehen, statt der niederziehenden Schwere, eine schwebende, geflügelte und ansteigende Triebkraft hervorgerufen, die in dem Maaße, wie das Unterreich Recht und Macht und Gewalt verliert, dem höheren zuführt, und den ursprünglichen Zustand wiederherstellt. Zieht der in die Wahl Gestellte aber vor, auf den Pfaden der Nacht in der anderen Disciplin zu wandeln; dann zieht er den Strahl, der von dem ihm verliehenen Lichte in der **allgemeinen** Verschuldung noch ungetrübt geblieben, durch seine **besondere** in der Macht der Lüge vollends in die Verfinsterung hernieder, daß er allmälig erlöschend seine Stätte der aufglühenden Lohe des bösen Feuers räumt.

Im Verhältnisse, wie ihm dann eben so das Gute ausgegangen, der Wille sich verkehrt, und eine Feindschaft sich setzt zwischen ihn und alles Bessere, wird der Satan mächtiger in ihm; und je nachdem dies oder jenes Laster, in ihm vorwiegend geworden, das Vinculum zu ihm bildet, herrscht dieser in ihm in der oder jener seiner Mächte, und schaltet in ihm wie in seinem Eigenthume. Und wenn er, das Leben von sich weisend, das er in jenen Heilmitteln essen kann, vorzieht, lieber den Tod in den Giften anzuessen, so in den Stoffen wie in den einwohnenden Kräften und Vermögen, und so in dem physischelementarischen Leben, wie in der mit ihm verknüpften Seele, dann wird er auch organisch sich aneignen dem Verderber, und sich von ihm aneignen lassen, und in den großen Organism, dessen Leib seine Gemeinde bildet, er aber das Haupt zu diesem Leibe, als eines seiner Glieder eingehen. Und so hat sich dann durch alle Gebiete des Menschen der Abgrund aufgewühlt, der mit der Hölle in Verbindung, und in sie hinunterreichend, auch mit ihren Bildern sich erfüllt. Alle Gräuel, deren die menschliche Natur irgend fähig ist, werden sich in ihr aufthun; alles Scheußliche, was die Tiefe in sich beschließt, wird sich aus ihr erheben; alle Ungethüme, die sonst von dem Besseren gebunden, in Nacht und Nebel sich verborgen, werden sichtbar im Scheine der Glut, in der das Leben sich entzündet, und steigen an, um zu grassiren und zu wüthen nach Wohlgefallen. Und es wächst der Gräuel in einem stets zunehmenden Verhältniß, wie der Sinkende mehr und mehr aus der Genossenschaft der höheren Mächte ausscheidend, und die warnenden Stimmen hinter sich lassend, auch mehr und mehr den unsichtbaren Gewalten im Reiche des Bösen sich ergibt und ihnen dadurch zunehmend verfällt. Der Lichtkreis in ihm, in den sie nicht einzudringen vermögen, verengt sich dann in dem Maaße, wie der Abgrund sich tiefer ausgetieft; und sie gewinnen damit zugleich mehr Macht und Raum, in ihm sich auszubreiten. So wächst das Ungeheuere in der Leere, die sich in ihm aufgethan; die Schwingen des finsteren Geistes, der des Unseligen sich bemeistert, werden breiter und gewaltiger; tiefer und tiefer wird die umgebende Finsterniß, immer

beschleunigter der Sturz, immer fressender der innen entzündete Grimm: bis endlich, wenn der Abfall sich ganz vollendet, und die letzte Verbindung sich abgerissen, alle Zeichen verstummen, der letzte bleiche Strahl des höheren Lichts verglimmt, und nun die Wellen des Abgrunds über dem Verlassenen auf immer zusammenschlagen.

Da wir in den Spuren der Ansteigenden zuvor hingegangen, wird uns diese niedergehende Höllenfahrt nicht erlassen werden; und da wir uns die Süße und Lieblichkeit des höheren Lichtes haben gefallen lassen, dürfen wir die Bitterkeit und Widerwärtigkeit der Finsterniß nicht scheuen, noch auch von ihren Schrecken uns abwenden: denn auch sie ist gemacht, daß sie der Wahrheit Zeugniß geben. So gehen wir denn auch diese dunkelbedeckten Wege des Unterreiches, ein Strahl von Oben wird uns die Pfade weisen. Die dämonische Ascese in der nachgewiesenen Gliederung, wie sie den Inhalt dieses siebentes Buches bildet, soll uns einführen in diese Schlünde, in denen Unheil und Verderben brüten.

I.

Die dämonische Ascese im Lebensgebiete.

Im gewöhnlichen Leben findet der Mensch mit einem Kreise sich umhegt, in den die Geister, die außen hausen, nur selten, und allein auf die Bedingung, den innerhalb herrschenden Gesetzen bis zu einem gewissen Punkte sich zu fügen, sich einzudrängen vermögen. Diesseits der Umhegung läuft nun das Leben in seinen Geleisen ab; denn dem Umschriebenen ist gegeben, was zu seinem Heile nöthig ist. Zwar fehlt es nicht an Streit noch Mühen; die Wege theilen sich nach Aufwärts und nach Abwärts, aber die Bahn liegt überall plan und klar vor Augen, jeder weiß, wie er sich zu halten hat; und wenn auch die Räthsel und die Schicksale des Lebens sich oft wunderbar verschlingen, so beruhigt sich doch der Glaube, daß dem Allem zuletzt die gute Lösung nicht fehlen werde. Wird aber jemand nun aus diesen Geleisen hinausgetrieben, indem er entweder

mit dem steigenden Lichte über jene Lebensebene hinausgeht, oder mit dem sinkenden unter sie hinabtaucht, und schreitet er dann so oder so über den schirmenden Kreis hinaus; dann ist er freilich von seinem schützenden Frieden ausgeschieden, und muß in den unbekannten Räumen der Hut der Gewalt sich anvertrauen, der er sich hingegeben. Er kömmt nun mit den Geistern jenseits in Verkehr; ein Verkehr, den er, sofern er zum Guten sich haltend, dem Besten zugestrebt, nicht gesucht; den er aber an der Gränze vorgefunden, und nun als etwas, was sich auf dem eingeschlagenen Wege als einfache Folge und Ergebniß seiner Wahl hinzugefunden, hinnimmt, ohne etwa ein gehegtes Gelüste in ihm zu büßen. Die bessere Mystik kennt also keine Ascese, etwa aufs Geistersehen hingerichtet. Sie würde dergleichen als einen sträflichen Vorwitz mit Recht höchst verwerflich finden, und wo dergleichen sich ja geregt, hat sie es unbedenklich von sich ausgeschieden, und der dämonischen Mystik zugetheilt. Ihre Ascese geht daher allein dahin, die Kraft der Natur zu brechen, die Überladung mit ihr zu erleichtern, die eng im Leibe gefesselte Seele von ihm abzulösen, damit im Verhältniß, wie die Verschlingung mit dem Vielen sich entwirrt, die Verbindung mit dem Einen um so besser und vollkommener von Statten gehe. Darum sind die Mittel, deren sie zu diesem Zwecke sich gebraucht, schlicht und höchst einfach; es sind durchhin Entbehrungen, Entsagungen, Abweisungen, Ableitungen, Kämpfe mit der Lust und dem Eigenwillen in allen Richtungen. Die Folge davon ist nun freilich ein Ansteigen der siegenden höheren Natur über die besiegte tiefere, und eine sternengleiche Leuchtung der Verklärten, die in diesem einwohnenden Lichte schaut, was der irdisch dunkelnden sich zuvor verborgen. Aber sie hat nicht deswegen von der sichtbaren Welt sich losgerissen, um in einer unsichtbaren zu schwelgen; sie geht daher sorglich und vorsichtig durch die unbekannten Räume, weil sie gar wohl weiß, daß Gefahren ihr von allen Seiten drohen. Wie dem körperlichen Auge die Netzhaut gegeben ist, damit sie durch das Schließen der Pupille dem verletzenden Zudrange des physischen Lichtes wehre; so hat auch das geistige Auge eine ihm einwohnende scheue, sittsame, con-

servative Bescheidenheit gegen das höhere Licht, in der es zu Zeiten sich ihm lieber wohl gar verschließt, um innerlich im innersten Heiligthume der Seele den allein unverwandt anzuschauen, den sie auf allen ihren Wegen sucht, und dessen sie allein begehrt.

Anders ist es aber, wie um die dämonische Mystik überhaupt, so auch um ihre Ascese bestellt. Wer sich ihr hingibt, der hat kein solches letztes Ziel, das über alles Creatürliche hinausreichend, ihn bei keiner Creatur verweilen, also auch keiner beherrschbar wie keine bestimmend macht. All seines Bestrebens letzter Endzweck liegt vielmehr ganz innerhalb der geschaffenen Gebiete; aber das untere, in das er sich eingewiesen findet, ist seinem Hochmuthe zu enge, und seiner Vermessenheit zu beschränkt und mittellos. Darum möchte er, keck in die höheren Regionen einbrechend, dort entweder den Geisterbann üben, und die stärkeren Mächte seinem Übermuthe dienstbar machen; oder dem Stärksten sich hingeben und ihm in Knechtschaft dienen; damit er in der Gewalt des Gebieters, obwohl der Hölle in Hörigkeit verpflichtet, auf Erden doch Herrschaft übe. Hier ist also des Geisterzwanges oder Geisterbezwungenseyns erste Bedingung das Geistersehen; alles Bestreben ist darauf hingerichtet, den Eingang in diese Reiche zu erzwingen; und die dämonische Ascese ist dafür geordnet, um die Einführungen und Einweihungen in die Mysterien und zwar insbesondere der dunkeln Niederwelt zu leiten und zu vollbringen. Wo also die Liebe der einen sich hinneigt, von dem ist die andere in bitterem Hasse abgekehrt; wogegen Diese aber ihre Lust dort sucht, von wo Jene mit Abscheu und Entsetzen sich weggewendet. Was die erste auf ihrem Wege als Nebensache findet, und mit besorgter Scheu hinnimmt; das ist der andern Hauptsache, dem sie mit keckem Frevel sich entgegendrängt. Darum kann im dämonisch ascetischen Leben von Entbehrung nur insofern die Rede seyn, als sie etwa auch zu jenem Ziele führt; denn als Tugend geübt, ist sie es eben, die diese Disciplina arcana abschaffen will, damit Fülle und Völlerei an ihre Stelle trete. Entsagung kann hier gleichfalls nimmer zum Ziele führen; nur die höheren Güter kann sie etwa treffen, um damit

die geringeren zu gewinnen; abgewiesen wird überall nur, was heilsam zuströmen, bekämpft aber allein, was dem Andrange des Vergiftenden wehren möchte. Also wird genommen, was die bessere Disciplin aufs sorgfältigste von sich abhält: das was von Naturkräften und Naturstoffen, durch innere Zersetzung ins Äußerste hinausgegangen; die milde Sättigung des heilsam von der Natur dem Leben hingebotenen, aufs allerweiteste aufgeschlossen, und nun mit dem schärfsten Reize erregend, auf dasselbe andringt. Während jenes Milde nun nährt und stillt und erfrischt, strebt dies scharf Getheilte, in entgegengesetzten Richtungen steil auslaufend, die Theilung, Zersetzung und Entgegensetzung, aus der es selbst hervorgegangen, auch in das angeregte Leben, von dem Organe aus, in das es zuerst eingegriffen, hineinzutragen, um sich selbst wieder in ihm zu reproduciren. Die Folge dieser Einwirkung ist also die stärkere Polarisirung des Gezweiten; weil das unmittelbar in der Erregung direct Gehöhte oder Geniederte, nothwendig ein Geniedertes oder Gehöhtes, als seinen Gegenpart ruft, da es nie einsam für sich allein bestehen kann. Es ist aber ein allgemeines Naturgesetz: daß mit jeder schärferen Polarisirung des Gezweiten, unausbleiblich das mit ihm verbundene Eine in der Gegenwirkung um so stärker sich zusammennimmt, wie spannt; sohin also in seinen Verrichtungen sich gehöht und gesteigert findet. Von Ganglion zu Ganglion, deren jedes als Einheit in der Mitte seines Systemes wohnt, wird diese Steigerung sich mittheilen; bis sie endlich das Sensorium commune dieser Sphähre in der Lebensmitte erreicht. Diese Mitte und ihre in den Solargeflechten nach Außen hin gewendete Ausbreitung findet sich also, durch die Wirkung jener aus einem steigernden Naturproceß hervorgegangenen Reizmittel, gesteigert und in zunehmender schärfer gehaltener Spannung mehr centrirt, und über die bisherige flachere Centralität hinausgehoben. Mit der Vertiefung wächst aber, so intensiv wie extensiv auch der Umfang, den sie beherrscht; weiter ausgreifend dringt sie zugleich auch tiefer ein, während der stärker polarisirte Gegensatz ihrer Zweiheit auch schärferen Sinnes faßt, und reichlicher von Außen zuträgt. Sie wird also umfassender zugleich und inhaltsreicher;

bringt sohin in Gebiete ein, die ihr zuvor verschlossen; wird weitreichender und weitsichtiger: kurz, was man hellsehend zu nennen pflegt, und das eben ist's, was die ganze Disciplin bezweckt. Das Hellsehen, indem es nach Vorwärts das geschlossene unsichtbare Reich entriegelt, nach Rückwärts auf durchlaufenen Weg gerichtet, muß dann auch wieder dienen, den Vorrath der zu seiner Hervorbringung dienenden Mittel noch zu vermannigfaltigen und zu mehren.

Es unterscheiden sich solche Mittel je nach den leiblich-organischen Systemen, in die sie gehen. Sie können nämlich gegen das untere Leben im Kreislauf und im Blute gewendet seyn; oder im mittleren den Bewegungssystemen ihre Wirkung, darüberhin aber auch in den Sinnen ihre Anwendung finden. Jene ins Blut und die gangliösen Nerven gehenden werden in ihrer Materialität die erste und unterste Classe bilden. Es erkennt sich leicht, daß die Anwendung dieser ersten Art nach den drei Zugängen, in denen das untere Leben dem äußeren geöffnet steht, auch in dreifach verschiedner Weise wechseln können. Einmal sind es nämlich die Organe des Athemholens, die allein dem, was luftartig und dunstig ist, den Zutritt gestatten; diesen mußten also jene Mittel in der Form von Verdunstungen und Räucherungen geboten werden. Dann ist es die leibliche Oberfläche, die in der weitesten Ausbreitung im gesammten Hautsysteme ausgelegt, auch in breitester Berührung jede äußere Erregung aufnehmen mochte; besonders wenn sie durch vorhergegangenes Reiben und Kneten sich vorbereitet und in ihren Poren geöffnet fand. Hier war die Form der Salbe die durch die Umstände zunächstbedingte, in der die Reize am schicklichsten dem Leben nahe gebracht werden konnten, und die durchdringendste Wirkung übten. Endlich war es drittens die innere Oberfläche, vom Schlunde durch den ganzen Darmcanal sich hinunterziehend; und hier war die flüssige Form die tauglichste, um den erwarteten Erfolg herbeizuführen. Die erste dieser Formen mußte, bei der Flüchtigkeit der Träger und der großen Beweglichkeit der Lungensysteme, als die eindringlichste, schnellwirksamste sich bewähren; und also da am besten dienen, wo eine solche rasche, wenn auch flüchtige Wirkung, wie bei den

Einweihungen, im Zwecke lag. Die Natur hatte schon selbst darauf hingeführt, indem wie allbekannt, der Stuhl der Pythia über den Ausdünstungen, die den Klüften des Parnassos entstiegen, aufgerichtet stand; und die Scythen, wenn sie nach Herodot[1]) in dem Dunste vom Saamen einer gewissen Hanfgattung, die sie auf rothglühende Steine warfen, sich berauschten, hatten nur durch die Kunst, es der Natur nachzuthun, versucht. Auch die mystische Verrufenheit gewisser Örtlichkeiten hat damit zusammengehangen; und daß es darum kein leeres Fabelwerk gewesen, hat auch in neuerer Erfahrung sich ausgewiesen. So ging im Alterthum die Sage: auf der dem Neptun geweihten Felseninsel Är im Meerbusen von Lesbos, könne niemand schlafen, weil er von nächtlichen Erscheinungen allzusehr geplagt werde. Als nun in neuerer Zeit Sandys von Venedig nach Constantinopel reiste, legte sein Schiff in jenem Meerbusen, hart neben jener Insel, unter einer Felsenkluft, Golfo Calono genannt, an; und da fand sich, daß nicht ein einziger in der ganzen Gesellschaft war, dessen Schlaf nicht durch schreckende Träume unterbrochen wurde; während der, welcher die Wache hatte, behauptete, er habe den Teufel gesehen. Der Spuck war so arg, daß sie um Mitternacht in großem Schrecken von dem Gestade abfuhren.[2]) Eben so wirksam mußte, bei der Nähe der großen Nervenheerde, sich der Zaubertrank erweisen; aber eben deshalb auch in seinem tiefen Einschneiden eine schnell aufreibende Wirkung hervorrufen; während die Zaubersalbe, über die ganze minder empfindliche Hautoberfläche nöthigen Falles ausgebreitet, in den vielen Nervenendigungen an ihr hinlängliche Leitung vorgefunden, um in örtlicher Wirkung milder einschlagend, im Fortgange in den gangliösen Knotenpunkten doch in hinlänglicher Wirksamkeit sich zu sammeln, und so eine zwar minder plötzliche und darum nicht so hart verletzende, aber dafür mehr nachhaltige Wirkung hervorzurufen. So ist es also neben dem Zaubertrank vorzüglich die Zaubersalbe, die durch die ganze Magie hindurch eine bedeutsame Rolle spielt,

---

1) Her. L. IV. 75.

2) Purchas Pilgrimm T. II. L. VIII. c. 8.

von Zeit zu Zeit nur jene Räucherungen, Verdunstungen und Vergasungen zu Hilfe nehmend.

Die zweite Classe bilden jene, die in die verschiedenen Bewegungssysteme gehen; und da sind es vornämlich alle die verschiedenen Manipulationen, die sich an Arme und Hände knüpfen, und demnächst die rhythmischen Bewegungen aller Arten des Tanzes, die hier in Betrachtung gezogen werden müssen. Was jene Manipulationen betrifft, so hat man ihre Bedeutung neuerdings im thierischen Magnetism begreifen lernen. Wenn es ein für alle chemischen Beziehungen allgemein anerkanntes Gesetz ist: corpora non agunt nisi fluida, so ist es für alle physischen Verhältnisse eben so gültiges Gesetz corpora non agunt nisi mota. Welche Täuschungen daher auch immer, im Gefolge mannigfaltiger Gaukeleien, in diesem Gebiete unvorsichtigen Leichtgläubigen sich bereitet haben mögen, es bleibt gewiß: daß die Bewegung, wie sie überhaupt das Erregungsmittel des mittleren leiblichen Menschen ist; so auch als eines der Hauptmedien gelten muß, in denen die entsprechenden Mittelgebiete mehrerer Individuen ineinander sich ergießen, und nun in einem gemeinsamen Bande miteinander sich verbinden. Durch Bestreichen mit dem Magnete wird das Roheisen, das durch eine Art physischer Ascese seine spröde Widerspenstigkeit verloren, in den Wirkungskreis des Erdmagnetisms hineingezogen. Durch eine entsprechende Manipulation in bestimmten Strichen und Gegenstrichen zwischen zweien Individuen, deren Eines, durch Krankheit oder andere Mittel lebenspolar geworden, werden sie miteinander in Gemeinschaft sich versetzen: so zwar, daß bei positiver Einwirkung das Schlafleben des einen dem Wachen des andern dienen muß; bei negativer aber umgekehrt, das Wachleben des zweiten vom Schlafleben des andern sich beherrscht findet. Wie hier die Arme und Hände als Träger der Strömungen dienen; so in anderer Weise im Tanze die Beine und die Füße, die ihrer Bestimmung gemäß gegen die Erde, den gemeinsamen Grund und Träger alles organischen Lebens hingewendet, weniger wie die gegenseitig sich verschränkenden Arme auf eine höhere freiere Vereinigung, als vielmehr auf eine tiefere Gebundenheit in diesem Naturgrund und im unteren Leben

deuten. Man weiß, wie die Tänze, überall, wo sie noch die alte Bedeutsamkeit sich zu bewahren gewußt, nur den innen verborgenen, fließend gewordenen Affect zur Erscheinung bringen, und wie der in ihnen vorquellende Strom, z. B. im Fandango, die Tanzenden umwebt, und in engere und engere Wirbel sie verstrickend, im engsten magnetischen Rapporte sie zusammenhält. Die Lebenskreise der Theilnehmenden innerlich aufregend, aufstürmend, erweiternd, erhöhend, verbindet der Tanz die also Gesteigerten, im Zauber des in den Bewegungen sich mittheilenden herrschenden Affectes, und muß also gleichfalls als ein großes und wirksames magisches Vinculum Anerkennung finden.

Der dritten Classe endlich gehört Alles an, was sich an die Sinne richtet, um durch diese den Zugang zum inneren Menschen sich zu bahnen. So viele Pforten sich in diesen öffnen, so viel Möglichkeiten der Ansprache werden dadurch gegeben seyn. Die magische Wirkung der Gerüche ist längst anerkannt; und der Rausch, den Licht und Farben und Bilder, in Scenerien wohl verbunden, im Auge wirken können, steht analog dem Rausche im unteren Nervengeiste gegenüber. Vorzüglich aber ist es der Aushauch des Athems, und in ihm der Ton und das Wort, so wie aller Klang im Medium der Luft, die hier ihre magische Bedeutsamkeit gewinnen. Jedes Element hat seine ihm eigene Stimme, und seinen Namen, mit dem gerufen, es gehorchen würde. Wenn das Feuer in unterirdischen Grüften mit der Erde ringt, dann dröhnt und heult es dumpf verhaltenen Grimmes aus dem offnen gähnenden Schlund des Abgrunds; das Wasser murmelt und rauscht in seinen Strömen, und seine Zornestöne brausen aus seinen Stürzen und Brandungen, während die Luft im rollenden Donner sich vernehmen läßt. Jedes Thier auf Erden verlautbart sich in der ihm eigenen Stimme, und der Wechsel seines Inneren gibt sich in den Veränderungen derselben kund. Eben so hat auch jeder Affect in unserer Brust seine Tonart, jeder seine Laute, in denen er sich offenbart; und seine Modalitäten drücken sich in bestimmten Tonfolgen wie in eigenen stehenden Weisen aus. Wie nun aber jeder Gedanke in seinen entsprechenden Selbst-

lautern und Mitlautern ausgesprochen, sich selber wieder nach dem Abfall der Hülle im Hörer reproducirt; so wird jeder Affect, vom tiefsten bis zum höchsten hinauf, nachdem er in seinem Tonausdruck äußeren Leib gewonnen, diesen dem Vernehmenden einpflanzen, und dieser Leib wird sich in dem dort geweckten Affecte wieder eine Seele suchen. Die Musik also wird gleichfalls nicht blos ein Erregungsmittel, sie wird auch ein Vinculum der Geister seyn; denn jede Melodie trägt die ganze Fülle aller Harmonien in sich beschlossen, die die Kunst nur ablöst und zu Tage fördert. Was von den rhythmisch geordneten Tonfolgen gilt, wird eben so auch für die articulirte Rede Geltung haben; in ihr, wie sie im lebendigen Hauche der Brust entquillt, geschieht die Transfusion der Gedanken von Geist zu Geist hinüber; und wie nun Heil und Unheil auf diese Weise vom einen zum andern sich mittheilen, und hier schon im gewöhnlichen Leben, wenn das rechte Wort im rechten Accente getroffen ist, manchmal Zauberhaftes sich begibt; so wird es um so eher denkbar seyn, daß im Gesteigerten auch der Zauber durch Besprechen sich mittheilen kann.

Das Alles muß nun, soll es zum Ziele führen, in einer geregelten Ordnung und Folge in das Leben eingetragen werden; und sobald man einmal die Wirksamkeit aller dieser Mittel entdeckt, hat man bald auch die Weise hinzugefunden, wie sie zur Hervorbringung der größten Wirkung sich vereinigen lassen. Das hat die Einweihungen zum Geheimdienst hervorgerufen, von denen wir also jetzt reden müssen.

1.

Die Weihen und Initiationen des Heidenthums.

Die Weihen, deren sich das Alterthum gebraucht, um in die höheren Geheimnisse seines Naturdienstes einzuführen, sind vor allen berühmt geworden; und die Mangelhaftigkeit, mit der die Kenntniß dieses Gegenstandes auf uns gekommen, hat zu vielfältigen Forschungen darüber Veranlassung gegeben. Wir wissen indessen genug davon, um zur Überzeugung zu gelangen, daß in den verschiedenen Gattungen derselben, nach der besseren

wie nach der schlimmeren Seite, alle oben ausgesonderten Fäden zu einem Gewebe sich verschlungen. Der Grund alles Lebens in alter Zeit, war der Weizen und der Wein; Ackerbau und Weinbau also der zwiefache Naturdienst, der eine in besonnener Nüchternheit, der andere in orgiastischer Begeisterung gefeiert; woraus denn eine gleiche Getheiltheit des Lebens in allen seinen Verrichtungen, den Kampf auf Tod und Leben in rüstigem Heldenthume nicht ausgenommen, hervorgegangen. Auch die Weihungen mußten davon einen zweigetheilten Charakter annehmen, der durch ihren ganzen Verlauf durchgehend, auch in ihrer Symbolik schon sich offenbarte; in dem die Eine diese Symbolik von der im Dunkel der Erde geborgenen Frucht, die Andere von der sonnengereiften Traube hergenommen. Wie dort das Saatkorn, in die von der Pflugschar bereitete Erde gelegt, in langsam treibender Wirksamkeit den dunkeln Mächten sich entringt, aber nur indem es selbst erstirbt durch die Pforte eines neuen höheren Lebens eingeht; so soll auch im Neophyten, den die erste Weiheart bereitet, der bessere Mensch den haltenden Mächten des Abgrundes sich in besonnenem Kampf entringen; aber nur durch den Tod des alten kann auch hier der neue in einer Umzeugung in die Wiedergeburt eines gesteigerten Lebens den Eingang finden. Darum gehen Expiationen und Lustrationen mancherlei Art der Einführung in dies Leben voran. In Abgeschlossenheit von der Welt in Wäldern und in Tempeln, unter Schweigen in tiefer Einsamkeit beginnt die erste Vorbereitung. Enthaltsamkeit jeder Art wird geübt: das jejunavi im Munde des Bereiteten, drückt die eine, das in casto fui die andere dieser Arten aus. Frühere Verbrechen, durch freies Bekenntniß eröffnet, werden durch Bußen zur Genugthuung gut gemacht; und ihre Mackel wird durch Reinigung in Salz, Wasser, Blut, Feuer erst leiblich und dann auch geistig getilgt und abgewaschen. Dann beginnt der Kampf und Kriegsstand gegen sich selbst, und die ganze Stufenfolge der Proben muß durchlaufen werden, damit sich zeige, ob der Kämpfende zum Gleichmuth und zur unerschütterlichen Festigkeit gelangt. Dann erst, wenn also die Bereitung wohl gelungen, mag sich der mystische Tod und die Wiedergeburt vollbringen.

Der Bereitete weigert sich, die gebotene Krone anzunehmen, denn nur den Gott will er zur Krone; der Bereitende aber thut seinerseits, als ob er ihn dem Gotte opfere.[1]) Nun erst mit der Befreiung vom Sinnlichen tritt τελετη die Vollkommenheit und mit ihr auch die Mittheilung der Mysterien ein. Anders bei der anderen Art der Weihe. Wie der Most in der Traube, am Lichte wohl gezeitigt, nur in einer orgiastischen Gährung wie aus dem Feuer sich zum Weine wiedergebärt; so wird auch hier der neue Wein im Leben durch eine gleiche feurige Gährung aus dem Blute übergetrieben. „Sie feiern den Dionysus Meenoleus in den Orgien des Bachus," sagt Clemens von Alexandrien,[2]) „und versetzen sich dazu in eine Art von Begeisterung und religiöser Wuth, rohes Fleisch essend, das Haupt mit Schlangen gekrönt, dabei Eve ausrufend, den Namen der Eva, die Sünde und Irrthum in die Welt gebracht. Das Symbol der bachischen Mysterien ist darum die Weiheschlange, im Hebräischen aber hieß Heva, mit der Aspiration, die weibliche Schlange." Nicht das Kykeon also, der einfache mit Poley versetzte Gerstentrank, ist es, der hier in der Cymbal umgereicht wird, oder auch der den Trieb stumpfende Schierling, noch auch wird Keuschlamm unter das Lager gestreut; im Glühwein vielmehr wird Alles dargeboten, was die Natur aufzuregen, und die Lebensgeister aus ihrer Ruhe aufzustürmen im Stande ist. Darum jedoch ist jene bindende, ernüchternde Ascese keineswegs unbedingt ausgeschlossen; nach dem Naturgesetze, daß den Springfluthen eine entsprechend tiefe Ebbe vorangeht, kann auch sie zur Vorbereitung dienen, um die Wirkung der nachfolgenden aufregenden Mittel zu schärfen, und tiefer einschneidend zu machen. Darum finden wir in beiden Arten von Einführung alle die oben angeführten Mittel angewendet, nicht blos was die Naturreiche von dieser Seite bieten, sondern eben so die Macht der Töne in ihrer kunstreichen Fügung, die rhythmische Bewegung durch den Tanz geregelt, die blendende Macht des Lichtes im Contraste von Farbe und Finsterniß: Alles muß einträchtig demselben Zwecke dienen. Allgemeines

1) Tertullianus de Baptismo c. 5. 2) In Protrept. p. 11.

Gesetz aber ist: daß nach dem Maaße des Aufgelegten, auch der gewonnene Lohn im Geheimnisse sich richtet, und der das Meiste erhält, von dem das Meiste gefordert worden, der Priester also.

Das Alles war ursprünglich schuldlos, und auf Förderung der Sittigung in der Herrschaft des Besseren auf Erden berechnet. Aber es hatte einen Wurm in sich, der es von Innen heraus unterhöhlte: den Naturalism nämlich, auf dessen Grundlage es sich erbaute; der einerseits Gott seine Ehre vorenthaltend, die Creatur an seine Stelle setzte, und darum auch die untere, der physischen Natur am meisten verwandte Region des Menschen, zum Priester dieses Abgotts weihte. Der Dienst mußte den Charakter und das Gepräge beider an sich nehmen, und wenn auch ursprüglich in freiwilliger Naivität mit einer Art von Arglosigkeit begründet, und das Bessere meinend, auf abschüssigem Wege rasch ins Schlimmere umschlagen. Am nächsten mußte diese Verderbniß vorzüglich jenem enthusiastischen Feierdienste liegen, der in Nacht und Dunkelheit begangen, seiner Natur nach schnell zur Aufregung der Affecte führend, jeglicher Art von Ausschweifung den Weg bereitete, die, nachdem sie erst in eigens dazu gebildeten Doctrinen ihre Beschönigung gefunden, auf gewiesenen Wegen rasch bis zum Äußersten von Profligation hinführte. Charakteristisch ist daher die Schlange, wie Symbol aller Religion, so insbesonders dieser Art von orgiastischer Geheimfeier, zu großer Bedeutsamkeit gelangt; und mit Recht hat der Kirchenvater, des seltsamen Zusammentreffens ihrer Anwendung und ihres Namens mit der Mutter aller Irrsal auf Erden, bei dieser Gelegenheit gedacht. Wie in alter bedeutsamer Mythe Helios den F e u e r d r a c h e n Python erschlagen, und als Sieger nun zum weissagenden L i c h t p y t h o n geworden; so stellt überall die Heilschlange der Giftschlange sich entgegen, und die Metamorphose, die das fressende Feuer zu mildem Licht versüßen sollte, schlägt nur allzu leicht in ihr Gegentheil um, die wohlthätige Helle durch die Befleckung mit den niedern Trieben in die scharfe Flammenzunge umzuwandeln. Darum, nachdem erst die Schulen der Begeisterung zu Schulen der Profligation entartet, war die Verwandlung der Letzteren

in Zauberschulen ein Leichtes; die dann alle die Mittel, die man ursprünglich dort zum Guten vorgekehrt, vollends gar zum Schlimmen wendeten, und ihre Initiationen nun in den Formen jener Weihungen begingen.

Ganz Ähnliches, wie es sich uns hier im Alterthume geboten, haben auch die ersten Entdecker in den Wäldern America's vorgefunden; und ihre Berichte, durch die späteren Missionarien weiter ausgeführt, können dienen, was uns dort dunkel und ungewiß geblieben, klarerem Verständniß zuzuführen. So nannten die Virginier die Weihung in ihrer Sprache die Hiscanavirung, durch welche, wie es scheint in den unteren Graden, die jungen Leute von 15—25 Jahren hindurchgehen mußten, ehe sie unter die ausgezeichneten Männer der Nation aufgenommen wurden. An bestimmten Tagen wurden sie unter Tänzen in die Wälder geführt, und dort, unter Aufsicht der Einweihenden mehrere Monate in Einsamkeit zurückbehalten, erhielten sie keine andere Nahrung, als ein aus Wurzeln bereitetes Getränk, Wisoccan genannt, das ihnen den Kopf einnahm in solchem Grade, daß sie die Erinnerung ihres früheren Lebens, ihrer Ältern, Gefreundeten, ihres Besitzes und selbst ihrer Sprache verloren. Hatte der Trank seine Wirkung gethan, dann wurde das Maaß desselben gradweise vermindert, bis die jungen Leute wieder zu sich gekommen. Sie waren nun nach dem Glauben des Volkes von allen übeln Eindrücken ihrer Jugend gereinigt, und wurden nun als in den unverfälschten Naturzustand bei gereifter Vernunft Zurückversetzte, als Wiedergeborne, von ihren Führern in der bessern Weisheit unterrichtet; so lange bis sie im Besitz derselben Männer geworden, ohne durch die Erinnerung gestört zu werden, daß sie einst Kinder gewesen.[1]) Die Caraïben hatten solche Weihungen für Mädchen und Jünglinge, wenn sie mannbar wurden; andere um die letzteren zum Range der Krieger zu erheben, noch andere um den Krieger zum Anführer, oder den Anführer zum Oberfeldherrn zu bestellen; endlich wieder eigene um ihre Priester zu inauguriren. Der zum unter-

1) Histoire de Virginie trad. de l'anglois. Orleans 1707. p. 272.

geordneten Heerführer aufgenommen wird, muß sich bei den Galiben, in einen Winkel seiner Hütte zurückgezogen, in seine Hängmatte legen, und dort eine harte sechswochentliche Faste aushalten; während von den anderen Führern, die täglich Morgens und Abends sich um ihn versammeln, die guten Lehren, die sie ihm geben, jedesmal mit drei Peitschenhieben begleitet werden, die ihn blutig reißen, ohne daß ihm ein Zeichen von Schmerz entschlüpfen darf. Am Ende der Zeit wird er wiederholt über einem Feuer von stinkenden Kräutern also aufgehängt, daß zwar die Flamme ihn nicht erreicht, aber Hitze und Gestank ihn von Sinnen bringen, und er zuletzt wie todt da liegt; ein Zustand, aus dem sie ihn erwecken, indem sie ihm ein Halsband von Palmblättern umlegen, in die sie eine Zahl großer schwarzer Ameisen mit halbem Leibe gesteckt, die mit ihren höchst schmerzhaften Bissen ihn wieder zu sich bringen. Eine zweite leidlichere Faste folgt alsdann, nach deren Verlaufe der Bewährte Bogen und Pfeile erhält, und nun als Hauptmann ausgerufen wird.[1]) Bei der Weihe eines Oberanführers für das ganze Volk ist das Noviziat verhältnißmäßig noch härter. Die Faste dauert mehr als neun Monate; er muß ungeheure Lasten tragen, beinahe durch alle Nächte Schildwacht stehen, das ganze Land auslaufen, um sich die genaueste Kenntniß von ihm zu verschaffen; er wird bis zum Gürtel in einem Ameisenhaufen vergraben; oder es werden Halsbänder, Knie- und Armbänder, Gürtel, Kronen von diesen Thieren um ihn gelegt. Wenn er Alles bestanden, dann setzt jeder seiner Unterthanen den Fuß auf den Nacken des liegenden, und wenn das also in die Runde umgegangen, wird er erst aufgehoben; Alle legen jetzt Bogen und Pfeile zu seinen Füßen, er tritt seinerseits ihnen auf den Nacken, und ist nun ihr Gebieter.[2]) Daß selbst bei diesen theilweise verwilderten Völkern noch ein Nachschimmer religiöser Anschauungen diesen Gebräuchen zum

1) Biot voyage de la France equinoxiale en l'isle Cayenne en l'année 1652. L. III. c. 10. p. 376.

2) Lettre du Père de la Neuville, memoires de Trevoux Mars 1723.

Grunde liegt, zeigt sich daran: daß, was bei ihnen in den Wäldern vorging, bei den Peruanern und Mexicanern auf einem höheren Culturstand, in den Tempeln vorgenommen wurde. Alle Sonnenkinder in Peru, ein zahlreiches Geschlecht, mußten sich dort, wenn zu ihrem Alter von 15—16 Jahren gelangt, denselben härtesten Prüfungen unterziehen: lange, an Strenge stets wachsende Fasten in Speise und Getränk bis zu gänzlicher Erschöpfung; Wachen durch 10—12 Nächte hindurch ohne Unterbrechung, Wettläufe, Waffenübungen, Kämpfe und Ringen miteinander, manchmal bis zu Wunden und Tod; Handarbeiten aller Art, Peitscheuschläge, verächtliche Behandlung, Nacktheit und Blöße und Entbehrungen ohne Zahl, Alles mußten sie mit Gelassenheit über sich nehmen. Erst wenn das glücklich überstanden war, erhielten sie die Zeichen ihrer Würde.[1]) Gleiche Prüfungen, nach den Abstufungen mit zunehmender Höhe des Ranges geschärft, hatten die Glieder des kriegerischen Adels in Mexico zu bestehen, ehe sie zum Range eines Tecuitle erhoben wurden. In Mitte der Standesgenossen im Tempel des Kriegsgottes wurden die Augurien dazu geprüft; Opfer und Tänze folgten; worauf der Einzuweihende, mit Lumpen bedeckt, im Tempel eingeschlossen, vier Tage und Nächte unter Wachen und Fasten sein Blut dem Gotte opfern mußte. Erst nachdem er ein ganzes Jahr lang auf diese Weise die Runde in allen Tempeln des Landes gehalten, wurden ihm vor dem Altare die Zeichen der also schwer errungenen Würde angelegt.[2])

Wenn in diesen Gebräuchen die Weihungen der alten Heroen, wie in diesen wieder die heidnischen Unterlagen der Weihen des christlichen Ritterthumes, — das Einschließen der zu Weihenden in die schwarze Kammer, ihre Faste, die Waffenwache unter Gebeten in der Capelle bei nächtlicher Weile, das Sündenbekenntniß, der Eidschwur, der Ritterschlag und die Waffenanlegung — sich wiederfinden, und alle Prüfungen aufdie

1) Garcilasso de la Vega comment. real. L. VI. c. 24—27.

2) Lopez de Gomara hist. gen. L. II. c. 78. De Solis conquesta de la nueva Espanna L. III. c. 13.



Bewährung eines unerschrockenen, todesmuthigen Sinnes hinauslaufen; so werden dagegen die Bereitungen und Einweihungen der Priester und Zauberer, weil auf das Hellsehendwerden derselben hingerichtet, näher mit unserem Gegenstande zusammenhängen. Dies Hellsehen ist so sehr hier die Hauptsache, worauf es abgesehen, daß bei den Moxen in Paraguay die Einweihung der Neophyten damit endete; daß man ihnen einen aus mehreren Kräutern ausgepreßten Saft in die Augen brachte, der ihnen große Schmerzen verursachte, aber auch das Gesicht so schärfte, daß sie nun Tiharoqui's, das ist Helläugige oder Seher wurden.[1]) Sonst spielt unter den Weihemitteln der Tabac, dem alle americanische Völker sonderbare Eigenschaften zuschrieben, und der bei ihnen im engsten Bezuge mit religiösen Dingen stand, eine große Rolle. So bei den Caraïben, wo der Neuling bei einem älteren Zauberer eine lange, oft zehnjährige Lehrzeit bestehen mußte, ehe er zu den Prüfungen auch nur zugelassen werden konnte. Diese begannen dann mit Fasten, bis zur gänzlichen Erschöpfung und Abmagerung, und mit Tänzen bis zur Ohnmacht und zum Niederstürzen, worauf die Ameisen dann zur Wiedererweckung dienen mußten. Zuletzt wurde dem Halbtodten durch eine Art von Trichter, ein Gefäß, mit dem Safte jenes Krautes gefüllt, eingegossen, das, wie natürlich die heftigsten Wirkungen, bis zum Blutauswerfen gesteigert, hervorrufen mußte; während zwischendurch bei nächtlicher Weile, die anderen Zauberer um den Leidenden versammelt, ihn mit den scharfen Zähnen des Acuti über den ganzen Leib blutig ritzen, um ihn auch an diese, im Zauberritual häufig vorkommende Marter, zu gewöhnen. Nun erst, nachdem er Alles das bestanden, wurde er zur geheimen Weihe zugelassen. Die Frauen reinigten zu dem Zwecke eine eigene Hütte, und richteten in ihr drei Hängmatten zu: eine für den Weihenden, die zweite für den Neophiten, die dritte für den Geist, dem zugleich aus Matten eine Art von Altar geschichtet wird, auf dem sie Cassavebrod und ein Gefäß mit Onicugetränke für ihn niederlegen. Der Meister geht nun mit dem

1) Lettres edif. Relation de la Mission des Moxes, Rec. X.

Novizen um Mitternacht in die Hütte; nachdem er ihm am Abend zuvor die Bedeutung der Würde, zu der er jetzt erhoben werden soll, ausgelegt. Er ermuntert den Zagenden, sich nicht schrecken zu lassen, durch die außerordentlichen Erscheinungen, die ihm im Laufe dieser Nacht begegnen würden; und hört nicht auf, ihm die Ehre anzupreisen, die ihm dadurch widerfahre, daß er nun einen eigenen ihm zugethanen Geist erhalte, den er nach Wohlgefallen herbeirufen könne, und der ihm in Allem zu Gebote stehe. Zuerst zündet der Meister nun ein gerolltes Blatt Tabac an, und beginnt, aus allen Kräften heulend, den Zaubersang; den er so lange fortsetzt, bis sich ein furchtbares, aber im Beginne noch fernes Getöse in den Lüften vernehmen läßt. Nun wird das Feuer ausgelöscht, und bis auf den letzten Funken sorgfältig bedeckt; weil wie sie sagen, die Geister Dunkel und Finsternisse lieben. Sogleich fährt der Geist oder M a b o g a, mit der Heftigkeit eines Blitzschlages, durch das Dach in die Hütte; und nachdem die in ihr Eingeschlossenen ihm ihre Ehrfurcht bezeugt, beginnt ein Gespräch, von dem die in den benachbarten Hütten in Ängsten Harrenden kein Wort verlieren. Der Geist mit einer verstellten Stimme fragt zuerst den Meister: warum er ihn herabbeschworen? und kündigt ihm an, wie er willig sey, seinem Verlangen Genüge zu leisten. Der Zaubermeister dankt, und bittet ihn, zuvor sich niederzulegen, und an dem Feste Theil zu nehmen, das man ihm bereitet. Der Geist besteigt die Hängmatte mit solcher Heftigkeit, daß die Hütte zittert; es erfolgt ein tiefes Schweigen, und man hört ihn die Kinnladen bewegen, als ob er esse; obgleich man hernach das Brod unberührt, und das Trankgefäß gefüllt, wie zuvor, befindet, und beides als geweiht hoch in Ehren hält. Der Meister sich nun vor dem Geiste niederwerfend, spricht: ich habe dich nicht blos gerufen, um dir meine Ehrfurcht zu bezeugen; sondern um den hier anwesenden jungen Mann deiner Obhut hinzugeben. Wolle darum, daß ein anderer dir gleicher Geist jetzt niedersteige, damit er ihm diene, und sich ihm auf dieselbe Bedingungen und zu gleichem Zweck verbinde, wie du mir, der dir seit so vielen Jahren dienstbar ist! Ich will's! sagt darauf der Geist freudig, und sogleich

läßt ein zweiter Geist seine Gegenwart verspüren, unter einem Getöse, gleich furchtbar wie das, in dem der andere herabgefahren. Die Sinne der beiden werden nun auf eine Weile hin gebunden und bezaubert, durch das Seltsame, das sie schauen, und das sie wie außer sich setzt. Der Neuling, halb todt vor Furcht, springt nun gleichfalls aus seiner Hängmatte, wirft sich vor dem Neugekommenen nieder, und sagt mit zitternder Stimme: Geist, der du mich unter deinen Schutz zu nehmen würdigst, sey, ich bitte dich, meinen Wünschen günstig, ohne deine Hilfe bin ich verloren, laß mich nicht elendiglich untergehen, sondern neige dich meinem Verlangen, daß ich dich, so oft ich darnach verlange, und es dem Wohle meines Volkes zuträglich ist, beschwören kann! Fasse Muth! erwidert der Geist, ich lasse nicht von dir auf allen deinen Fahrten über Land und Meer; ich werde dir zur Seite stehen in allen Gefahren, in die du gerathen magst; aber wisse auch, daß wenn du mir nicht mit Treue zu meiner vollen Befriedigung dienst, du keinen ärgern Feind als mich haben werdest! Die Geister verschwinden darauf unter einem Donnerschlage, der die Hütte und die ganze Umgegend erbeben macht. Alles läuft nun aus den benachbarten Hütten mit Lichtern zu, und man findet die beiden an die Erde geworfen, halbtodt und empfindungslos. Die Verwandte und Freunde bieten Alles auf, um sie wieder zu sich zu bringen; man erwärmt sie an einem großen Feuer, das man anzündet; man läßt sie essen und trinken, um sie von dem langen Fasten wieder zu Kräften zu bringen. Aber die Nachwirkung bleibt fort und fort in der Einbildungskraft des Eingeweihten bevestigt, der nun ein Piaye ist, und die Macht hat, Krankheiten zu heilen und den Geist zu beschwören.[1]) Das Erste, was ihre Einbildungskraft rührt, eine Pflanze, ein Thier, oder was sonst, wird nun Symbol dieses ihres Geistes, und Diaron

1) Nach einem Berichte des P. du Tertre zusammengestellt mit einem andern handschriftlichen des P. Le Breton, der mehrere Jahre als Missionär unter den Caraïben auf St. Vincent sich aufgehalten, von P. Lafitau in seine Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 344 u. f.

oder Gegenstand ihres Verlangens, Band, das sie mit ihm verbindet, enger oder loser, je nach Verschiedenheit der Gabe. Die am meisten Begünstigten fühlen in ihrer Seele nicht blos, was sie selbst betrifft; sondern sie blicken in den Grund der Seele Anderer, und schauen in ihr das geheime Verlangen, das sie oft sogar unbewußt in sich beschließt. Man sieht sie häufig in Ecstase, wo bei gebundenen Sinnen ein fremder Geist sich ihrer bemeistert zu haben scheint, aus tiefstem Grunde der Brust in ihnen spricht, durch ihre Organe handelt, und sie bisweilen in die Lüfte hebt, oder sie größer erscheinen macht, als sie von Natur sind. Im Volksglauben aber sind diese Geister verschieden, die einen zum Bösen, die andern zum Guten treibend; Alle jedoch, die mit ihnen also sich verbunden finden, klagen über die Härte der Dienstbarkeit, in die sie gerathen.[1])

Fragen wir nun nach den magischen Wirkungen, die Solche, die diese Weihe empfangen, hervorzurufen vermögen; dann wird uns von eben diesen Reisenden mancherlei Seltsames berichtet.

Ein französischer Offizier, der von Jugend auf unter den Huronen gelebt, und ihre ganze Sinnesweise aus dem Grunde kannte, erzählte dem P. Lafitau eine in das Zauberwesen einschlagende Thatsache, von der er selbst Zeuge gewesen. Einige dieses Volkes, die über den Ausgang eines Zuges, den sieben ihrer Krieger unternommen, in Sorgen waren, beredeten eine alte Zauberin, ihnen zu wahrsagen. Sie ließ sich schwer dazu bereden, weil sie jedesmal viel dabei zu leiden hatte; doch gab sie der Aufforderung nach, als auch der Europäer, der übrigens wenig Glauben an die Sache hatte, ihren Landsleuten im Gesuche beigetreten. Sie reinigte nun einen bestimmten Fleck Landes, und übersiebte ihn sorgfältig mit Mehl oder Asche; er erinnerte sich nicht, mit welchem von beiden. Sie stellte nun auf diesem Grunde, wie in einer Landcharte, einige Holzbündel, verschiedene Ortschaften beiderseitiger Stämme vorstellend, auf; dabei genau auf ihre Lage und die Weltgegend

1) P. Lafitau in seinen Moeurs des sauvages ameriquains comp. aux moeurs des premiers Temps. p. 370 u. 382.

Rücksicht nehmend. Sie fiel dann in große Convulsionen, im Verlaufe welcher die Anwesenden deutlich sieben Feuerfunken aus dem Bündel, das ihre Ortschaft vorstellte, ausgehen, und indem sie von einem Dorfe zum andern schoßen, eine Straße durch das Mehl oder die Asche bahnen sahen. Als die Funken eine ziemlich lange Zeit in einem der Dörfer verborgen geblieben, kamen sie wieder aufs Neue, jetzt neun an der Zahl, zum Vorschein, und bahnten einen neuen Weg zur Rückkehr; bis sie endlich nahe bei dem Dorfe, von dem sie zu sieben ausgegangen waren, Halt machten. Nun zerwarf das Weib, immer noch in Raserei, die Holzbündel, zertrat mit den Füßen das zugerichtete Land, und nachdem sie sich niedergesetzt, und sich Zeit zur Beruhigung genommen, erzählte sie jetzt, wieder zu sich gekommen, Alles was den Kriegern begegnet war: den Weg, den sie genommen, nannte die Dörfer, durch die sie gezogen, die Zahl der Gefangenen, die sie gemacht, bezeichnete den Ort, wo sie sich gegenwärtig aufhielten, und versicherte, wie sie drei Tage später im Dorfe ankommen würden. Der Erfolg erfüllte diese Weissagung, und die Rückkehrenden bekräftigten Punkt vor Punkt die Wahrheit ihrer Angaben.[1]) Auch die Kunst Thiere zu bezaubern, ist den americanischen Priestern nicht unbekannt geblieben, man sieht sie häufig mit der giftigen Klapperschlange ohne Schaden handthieren, und sie im Busen tragen; auch hat man gesehen, wie sie sich Gürtel und Kronen davon geflochten, gleichwie man in den Orgien des Dionysus gethan.[2])

Anderes erzählt uns von anderwärts her Gonzalo Ferdinando Ovido in seiner allgemeinen Geschichte von Indien bei Purchas.[3]) Ehe die Einwohner der Insel Hispaniola den christlichen Glauben angenommen, hat es eine Art von priesterlichem Orden unter ihnen gegeben, dessen Glieder in einsamen und wüsten Orten wohnend, in Stillschweigen und Enthaltung, viel strenger noch als die Pythagoräer zugebracht; aller Dinge,

1) Moeurs des sauvages ameriquains etc. par le P. Lafitau. Par. 1724. p. 385.

2) Ebendas. p. 253. 3) Pilgr. P. III. L. V. c. 3.

die im Blute leben, sich enthaltend, und mit den Früchten, Kräutern und Wurzeln, die in ihrem Wohnort wachsen, sich begnügend. Unter dem Namen Piaces den Eingebornen bekannt, war ihre Aufmerksamkeit auf eine tiefere Erkenntniß der natürlichen Dinge hingerichtet; und sie waren dabei des Zaubers und geheimer Mittel und Wege kundig, kraft welcher sie eine Gemeinschaft mit den Geistern hatten, die sie an sich zogen, so oft sie sich vornahmen, zukünftige Dinge zu weissagen, was auf folgende Weise vor sich ging. Wenn z. B. etwa einer der Cazikeu zu diesem Zwecke einen des Ordens aus der Wüste zu sich entbot; dann kam der Gerufene mit Zweien seiner Schüler, die ihm dienten, und deren einer ein Gefäß voll eines geheimen Trankes, der andere eine kleine silberne Glocke mit sich führte. War er nun zur Stelle angelangt, dann setzte er sich auf einem kleinen, runden, zu diesem Zwecke eingerichteten Stuhle in Beiseyn des Caziken und Einiger seines Gefolges, mit Ausschluß des Volkes, nieder, den einen seiner Schüler sich zur Rechten, den andern zur Linken stellend, und begann nun, das Gesicht gegen die Wüste gekehrt, seine Beschwörungen; in ihnen mit lauter Stimme den Geist mit gewissen Namen und Formeln, die nur er und seine Schüler verstanden, rufend. Hatte das eine Weile fortgedauert, ohne daß der Geist sich eingestellt; dann trank er von dem Wasser, das er mitgebracht, wurde davon schnell aufgeregt und grimmig, und kam dabei in die heftigste Bewegung. Die Beschwörungen wurden nun lauter und dringender; zwischendurch ritzte er sich mit einem Dorne, daß das Blut an ihm niederlief, und hörte nicht auf, sich so seltsam zu geberden, wie wir von den begeisterten Sibyllen lesen; bis der Geist endlich über ihn kam, und ihn überlief, wie der Hund des Wildes gewaltig wird. Dann schien er eine Weile in großer Qual oder einer Art von Ecstase zu liegen, von seltsamen Peinen befallen; wozu denn während der ganzen Dauer des Kampfes, der eine seiner Schüler unaufhörlich mit dem silbernen Glöckchen läutete. War der Streit ausgekämpft, und der Begeisterte endlich zur Ruhe gekommen; dann befragte der Cazik oder ein Anderer ihn, wie er still aber ohne Empfindung und Gefühl an der Erde lag, um Alles was er zu wissen

verlangte; und dann antwortete ihm der Geist durch den Mund des Verzuckten mit einer schicklichen, und in allen Punkten entsprechenden Antwort. Als einst ein Spanier mit einem Caziken bei einer solchen Beschwörung zugegen war, und den Zauberer wegen der Schiffe, deren Ankunft sie aus Spanien erwarteten, in spanischer Sprache befragte; antwortete der Geist in der indianischen, und nannte den Tag und die Stunde der Abfahrt, die Zahl der Schiffe und ihre Ladung ohne Fehle in allen diesen seinen Angaben. Wenn er wegen Sonnen- und Mondfinsternissen, vor denen die Dortigen eine ungemeine Furcht hatten, befragt wurde, gab er eine eben so vollkommen entsprechende Antwort; ingleichen über Ungewitter, Hungersnoth oder Überfluß, Krieg oder Frieden, und in andern dergleichen Anliegen. War das Fragen vorüber, dann riefen ihm seine Schüler mit lauter Stimme, läuteten das silberne Glöckchen vor seinem Ohre, und bließen ein gewisses Pulver in seine Nasenlöcher; wodurch er wie aus einem Todesschlaf erwachte, aber noch eine gute Weile hernach schwermüthig und abgemattet blieb. Mit der Verbreitung des Christenthums verlor sich die Sache auf der Insel.

Ähnliches berichtet J. Acosta[1]) von den Mexicanern bei Gelegenheit, wo er von ihrem blutigen, wahrhaft dämonischen Götterdienste redet. Wenn die Priester derselben zum Opfer gingen, und auf den Platformen ihrer Tempel, oder in finstern verborgenen Höhlen ihren Götzen räucherten, bedienten sie sich einer gewissen Salbe und verrichteten dabei gewisse Gebräuche, sich einen Muth zu machen, und alle Furcht zu vertreiben. Diese Salbe war aus allerlei kleinen Thieren: Spinnen, Scorpionen, Raupen, Salamandern und Nattern bereitet. Sie verbrannten diese Thiere auf dem Heerde des Tempels, der vor dem Altare stand, zu Asche; brachten diese dann in einen Mörser, setzten vielen Tabac zu, von dem sie überhaupt häufigen Gebrauch zur Betäubung der Sinne machten, und rieben Alles sorgsam zur gegenseitigen Bindung durcheinander. Dann wurden auch wieder lebendige Thiere derselben Arten hinzuge-

1) Hist. des Indes occidentales. L. V. c. 26.

fügt, die Haare eines schwarzen haarigten Wurmes, die an ihm allein giftig sind, zugesetzt; dann das Mehl eines Saamens, den sie Ololuchqui nennen, und von dem sie sonst wohl auch einen Trank zu bereiten wußten, um Gesichte hervorzurufen, indem er die Eigenschaft hatte, die Sinne zu betäuben. Alles wurde dann mit der Schwärze oder dem Ruße von Harz zusammengerieben, und die Salbe, die nun entstand, in kleinen Töpfen den Götzen vorgesetzt, und sie nannten sie Götterspeise. Aber vermöge derselben Salbe wurden sie auch Zauberer, sahen den Teufel und redeten mit ihm. Wenn sie mit ihr sich bestrichen hatten, verloren sie alle Furcht, und fühlten sich von einem Geiste der Wildheit und Grausamkeit ergriffen; sie tödteten nun die Menschen bei ihren blutigen Opfern ohne alles Bedenken, gingen in der Nacht ohne Schrecken auf die Berge und in die finstersten Höhlen, und achteten dabei nicht der reißendsten Thiere. Denn sie waren des versichert: Löwen, Tiger, Schlangen und andere grimme Thiere ihrer Wälder und Berge, möchten vor dieser Götersalbe nicht bestehen, und würden von den dadurch Gesicherten in die Flucht getrieben.

Auch in Peru begegnet uns die gleiche Einrichtung. Dort gab es nach demselben Schriftsteller, unter dem Schutze der Ynka's, einen Orden der Zauberer, die jede Gestalt nach ihrem Wohlgefallen annehmen, in kurzer Zeit durch die Luft an entfernte Ort sich begeben, und dabei Alles, was dort vorging, sehen konnten. Sie redeten dafür mit dem Teufel, der ihnen in gewissen Steinen oder andern Dingen, denen sie Ehre anthaten, Antwort ertheilte. Sie wußten zu erzählen, was in den entlegensten Theilen vorgegangen, ehe einige Nachricht von dort an den Ort ihres Aufenthalts gelangen konnte. So trug es sich seit den Zeiten, wo die Spanier in ihrem Lande angelangt, zum öfteren zu, daß sie auf Entfernungen von 2—300 Meilen alle größeren Ereignisse, Schlachten, Meutereien, Todesfälle, sowohl der Könige als anderer Bedeutenden, ja auch minder Bedeutenden gesehen; von denen es sich hernach ausgewiesen, daß Alles wirklich am gleichen Tage oder am darauf folgenden also sich begeben. Um diese Weissagungen ins Werk zu richten, verschloßen sie sich in ein Haus, und wurden trunken,

bis sie ihre Sinne verloren; einen Tag hernach beantworteten sie die Fragen, die ihnen gestellt worden. Einige versicherten, sie bedienten sich dabei gewisser Salbungen. Besonders alte Weiber gaben sich viel mit diesem Zauber ab, am häufigsten in den Provinzen Coaillo und Gutirochizi, besonders in einer Stadt Manchei genannt; und sie wußten auch anzuzeigen, wo gestohlene oder verlorene Dinge hingekommen. Wieder andere sagten den Ausgang geschehener oder zukünftiger Dinge voraus: ob eine Reise glücklich ausfalle, ob ein Mensch krank werde oder sterbe; ob er das, was er suche, erlangen werde. Die Antwort lautete auf Ja und Nein! nachdem sie zuvor mit dem Geiste an einem verborgenen Orte geredet; so zwar, daß die Fragenden wohl den Schall der Stimme hörten, aber nicht sahen, mit wem der Beschwörer redete, auch die Worte nicht verstanden, in denen sie miteinander verkehrten. Um aber zu diesem Verkehre zu gelangen, gebrauchten sie sich vieler Ceremonien und Opfer, und wurden zuletzt ungemein trunken; ein Rausch, wozu sie insonderheit eines Krautes Villea, bei Chieza in seiner Geschichte von Peru Cohoba genannt, sich bedienten, dessen Saft sie mit ihrem Getränke Chica vermischten, oder sonst auf eine andere Weise zu sich nahmen. Damit zusammenhängend ist, was neuere Reisende über die Wirkungen der Coca (Erythroxylon Coca) uns berichten, die in den peruanischen Anden einheimisch, den dortigen Aboriginern von dem sie sittigenden Priesterkönige Titicaca als Gabe des Himmels zugebracht wurde; wo dann der Strauch von Cuzco aus, soweit Sitte und Cultur des Yncas reichte, sich ausgebreitet. Der Gebrauch der mit etwas caustischem Kalk gekauten Blätter, früher nur den höheren Ständen gestattet, hat gegenwärtig auch in die unteren sich verbreitet; und der Indier, der sich ihrem Genusse hingegeben, sucht in scheuer Zurückgezogenheit die tiefste Einsamkeit des düstern Urwaldes, und läßt nicht durch Sturm und Unwetter, nicht durch Nacht, noch auch durch das Gebrülle der Thiere der Wildniß sich aus dem gänzlich passiven Zustand, der ihn übernommen, aufscheuchen. Unt.r der Einwirkung des Zauberkrautes weicht der habituelle Trübsinn, der ihn befangen hält, von dem Glücklichen und seine schlaffe

Phantasie führt ihm dann Bilder vor die Anschauung, wie sie in gewöhnlichem Zustande nie ihm aufgegangen. Überraschende Beispiele von Ausdauer werden dabei durch dieselbe Coca herbeigeführt: der Bergmann verrichtet, durch sie von Zeit zu Zeit gekräftigt, zwölf Stunden hindurch anhaltend die furchtbar schwere Arbeit in der Grube, und verdoppelt wohl auch aus Noth oder Eigennutz diese Arbeitzeit, außer einer Hand voll gerösteter Maiskörner keine Speise genießend. Der Indier, der als Bote oder Lastträger mit einem Centner auf dem Rücken die Anden durchzieht, legt Coca käuend 10 Leguas in 8 Stunden Zeit auf unbeschreiblich rauhen Wegen zurück; wie er im Revolutionskriege als Soldat mit diesem Mittel versehen, die weitesten Märsche gemacht. Aber Schwäche der Verdauungsorgane, Verstopfungen, gallige Beschwerden, Schwäche, Abmagerung, Bleichsucht, unheilbare Schlaflosigkeit, allgemeine Auflösung und Tod sind die Folgen der nervösen Überreizung, die das Kraut bewirkt. Vielmal ist es daher unter den Spaniern zur Erörterung der Frage gekommen, ob es nicht gerathner sey, die Cultur der Pflanze gänzlich zu untersagen; die, wie die Cedula real de 1560, 63, 67 und 69 sich ausdrückt, nur Abgötterei und Hexenwerk sey; nur durch Trug des Bösen zu stärken scheine, und keine wahre Tugend besitzt, wie alle Erfahrne sagen; wohl aber das Leben einer Unzahl von Indiern hinrafft, die im besten Falle nur mit zerstörter Gesundheit den Wäldern entkommend, auf keine Weise zu solcher Arbeit zu zwingen sind: ein Ausspruch, dem auch das zweite Concil von Lima 1567 beigetreten.[1])

Die Einwohner auf Darien hatten nach Wafer ganz ähnliche Zauberpraxis.[2]) Er befragte die dortigen Indianer um die Ankunft einiger Schiffe, die sie erwarteten. Diese erwiderten: sie wüßten es nicht, wollten sich aber darum erkundigen. Sie schickten hierauf nach einigen ihrer Pawanis oder Beschwörer, die sich sofort einfanden, und sich in ein besonderes Gemach

1) Ed. Pöppig's Reise in Chile, Peru und an dem Amazonenstrome 1827—32. II. Bd. p. 208—217.

2) Beschreibung der Landenge von Darien 1699.



verfügten, wo sie eine Zeit lang in Übung der dazu nothwendigen Vorbereitungen verharrten. Waser und seine Gesellschaft konnten draußen ein erschreckliches Geheul und Geschrei vernehmen, worin sie die Stimmen aller ihrer Thiere und Vögel nachahmten; dazu noch allerlei Getöse von aneinandergeschlagenen Steinen und Muscheln, und einen schmetternden Lärm mit großen aus Riemen gebundenen Thierknochen fügten; und noch überdem durch den Schall einer Art von Trommeln aus gehöhlten Bambusröhren den Spektakel verstärkten. Man hörte von Zeit zu Zeit einen solchen mit dergleichen Lärm begleiteten Aufschrei, dem dann wieder schnell das tiefste Stillschweigen folgte. Da sie aber nach einer geraumen Zeit immer nicht zum Ziele kamen, und keine Antwort erhielten, urtheilten sie: die Ursache davon sey, weil die Fremden sich im Hause befänden; schafften also diese hinaus, und gingen dann wieder zum Werke. Weil aber nach Verlauf von 2—3 Stunden immer noch keine Antwort erfolgte, suchten sie in dem Zimmer, wo die Entfernten ihre Wohnung genommen, nach; und als sie in einem an der Wand hängenden Korbe einige Kleidungsstücke gefunden, warfen sie dieselben mit großem Unwillen zur Thüre hinaus. Nun fingen sie ihre Pawawing oder Beschwörung wieder von Neuem an, und kamen jetzt nach einer kleinen Weile, aber alle rauchend im Schweiße, mit ihrer Antwort heraus. Sie begaben sich erst hinab zum Flusse, und nachdem sie gebadet, brachten sie den Ausspruch des Geistes, der darin bestand: am Morgen des zehnten Tages, vom laufenden gerechnet, würden die Fremden zuerst die Lösung eines Geschützes, und bald darauf die eines zweiten vernehmen; worauf dann zwei Schiffe anlegen würden. Einer aus der Gesellschaft werde aber alsbald sterben, und wenn die übrigen zu Schiffe gingen, würden sie eines ihrer Geschütze verlieren; welches Alles, wie vorhergesagt, so aufs genaueste sich erfüllte.

Die Spuren der einwandernden Bewohner der neuen Welt weisen uns in die alte, und zwar zunächst in den asiatischen Norden zurück; wo wir die Schamanen mit ganz gleichem zauberischen Treiben beschäftigt wiederfinden. Über das, was der Art in sogenannten Teufelsjurta im sogenannten Nordwalde, ohn-

fern von Merchojensfa im Lande der Jakuten vorgefallen, haben wir von einem Augenzeugen, dem Reisegefährten des Baron Wrangel, H. v. Matuschkin, in seinem 1820 in Petersburg erschienen Werke, klare und bestimmte Auskunft erlangt. In der Mitte der Jurta hatte er in einem, aus schwarzen wilden Schaaffellen, um ein hell auflodernbes Feuer, zusammengelegten Kreise, den Schaman gefunden; der das aufgedunsene, dunkelrothe Gesicht, mit dem langen, schwarzen, struppigen, von ein paar glühenden, blutunterlaufenen Augen durchblitzten Haare bedeckt, im abgemessenen, tactmäßigen Schritte langsam umherging, halblaut seine Beschwörungsformeln murmelnd. Seine Kleidung ist ein langer Talar aus Thierfellen, von Oben bis Unten mit Riemen, Amuletten, Ketten, Schellen und Stückchen von Eisen und Kupfer behängt. In der Rechten hält er die mit Schellen verzierte Zaubertrommel, in der Linken einen abgespannten Bogen; sein Anblick ist fürchterlich, wild und grausenerregend. Allmälig erlischt die Flamme, die Kohlen glühen nur noch dunkel, und nun wirft der Schamane sich an die Erde. Nach Verlauf von etwa 5 Minuten, wo er völlig unbeweglich gelegen, bricht er in ein kläglich Stöhnen, in eine Art dumpfen, unterdrückten Geschreies aus, das da klingt, als rühre es von verschiedenen Stimmen her. Nach einer Weile wird das Feuer wieder zum hellen Auflodern angefacht; er springt nun auf, stellt seinen Bogen an die Erde, und ihn mit der Hand haltend, und die Stirne auf das obere Ende desselben stützend, läuft er erst langsam, dann allmälig immer schneller im Kreise um ihn herum. Plötzlich bleibt er ohne irgend ein Zeichen von Schwindel stehen, fängt an mit den Händen allerlei Figuren in die Luft zu zeichnen; greift dann in einer Art von Begeisterung nach seiner Trommel, und diese nach einer bestimmten Melodie rührend, springt er bald langsamer, bald schneller umher, seinen ganzen Körper auf die seltsamste Weise verzuckend; wobei der Kopf unaufhörlich und mit solcher Geschwindigkeit sich dreht, daß er einer an einem Bande umhergeschleuderten Kugel gleicht. Unter allen diesen Bewegungen hat er nicht abgelassen, den schärfsten tscherkessischen Tabac mit Gierigkeit zu rauchen, und von Zeit zu Zeit einen Schluck

Brantwein zu sich zu nehmen. Nun fällt er plötzlich zu Boden, und bleibt starr und leblos liegen; zwei der Anwesenden springen sofort hinzu, und wetzen dicht über seinem Kopfe zwei große Messer. Dies scheint ihn wieder zu sich zu bringen; er stößt von neuem sein seltsames Klaggestöhne aus, und fängt an sich langsam und krampfhaft zu bewegen; worauf ihn dann die beiden Messerträger aufheben, und ihn aufrecht hinstellen. Sein Anblick ist nun scheußlich; die Augen stehen ihm weit und stier vor dem Kopfe, sein ganzes Gesicht ist über und über mit Röthe umlaufen; er scheint in einer völligen Bewußtlosigkeit zu seyn, und außer einem leichten Zittern seines ganzen Körpers ist einige Minuten hindurch keine Bewegung und kein Lebenszeichen an ihm zu erblicken. Endlich scheint er aus seiner Erstarrung zu erwachen; mit der Rechten auf seinen Bogen gestützt, schwingt er mit der Linken die Zaubertrommel rasch und klirrend um seinen Kopf, und läßt sie dann zur Erde sinken; nach der Erklärung der Umstehenden das Zeichen, daß er nun völlig begeistert sey, und man Fragen an ihn richten könne. Der Zeuge tritt nun an ihn heran, und findet ihn da stehen, regungslos mit völlig leblosem Gesicht und Auge; und weder die Fragen, die er an ihn richtet, noch seine sogleich und ohne Nachsinnen erfolgenden Antworten, bringen die mindeste Veränderung in seinen erstarrten Zügen hervor. Die Fragen sind auf Verlauf und Erfolg der vom Frager unternommenen Expedition gerichtet; die Antworten werden im Orakelstyle, aber mit der Sicherheit eines mit der ganzen Sache vollkommen Vertrauten gegeben. Die Dauer wird auf 3 Jahre bestimmt, der Erfolg als glänzend; dem Fragenden wird eine äußerliche Krankheit angekündet, von einem Abwesenden aber ausgesagt: wie er eben einen furchtbaren Sturm auf der Lena, 3 Tagreisen von Bulun ausgehalten, was sich in der Folge bewährt. Manche seiner Antworten sind jedoch so dunkel und poetisch, daß der Dollmetscher sie nicht zu übersetzen vermag. Als alle Andern, die zu fragen haben, befriedigt sind, fällt er wieder hin, und bleibt unter den heftigsten Verzuckungen und inneren Krämpfen etwa eine Viertelstunde lang am Boden liegen. Die Anwesenden deuten: daß jetzt die Teufel wieder aus ihm hinaus zögen,

was mit größerer Schnelle als der Einzug, der vier Stunden gedauert, von Statten geht. Endlich ist Alles vorüber und der Schaman erhebt sich; auf seinem Gesichte liegt der Ausdruck des Erstaunens und der Verwunderung eines Menschen, der, aus einem tiefen Schlafe erwachend, sich in großer Gesellschaft findet. Um Erläuterung über einige seiner dunkeln Orakelsprüche vom Zeugen angegangen, sieht er den Fragenden mit erstauntem Blicke an, und schüttelt verneinend mit dem Kopfe, als habe er nie von etwas dergleichen gehört. Bei anderer Gelegenheit zeigte sich auch das Ansteckende, das für Empfängliche in diesem Zustande liegt; indem, während ein anderer Schaman sich in ihn versetzte, die Tochter des Hauses erst unruhig wurde; dann schnell die Farbe wechselte, und nachdem der eigenthümliche Blutschweiß, der immer die Crise zu bezeichnen pflegt, eingetreten, erstarrte; darauf in Krämpfe verfallend unter unverständlichen Worten, die sie aussprach, dieselben Sprünge wie der Schamane machte; bis sie endlich hinsank, und in einen tiefen und ruhigen Schlaf verfiel.

Durch den ganzen Norden, begreiflich in älterer vorchristlicher Zeit viel mehr als in neuerer, hat sich, gefördert durch die durchgängig krampfhafte Anlage der Völker jener höheren Breiten, dieser Schamanism hindurchgezogen, und wir finden ihn überall in ähnlichen Erscheinungen sich kund gebend. Er bildet, wenn wir jenem Beobachter Glauben beimessen, wenigstens in der gegenwärtigen Zeit in Sibirien keinen geschlossenen Orden, und hat keine Traditionen, die sich durch bestimmten Unterricht mittheilen. Der Zustand entwickelt sich vielmehr immer wieder von neuem in jedem, der die Anlage dazu in sich trägt; und der Älteste und Geübteste ist sich nicht bewußt, wie er dazu gelangt. Die Anlage kann aber nicht allzu selten vorkommen, unter Völkern, die gleich den Samojeden solche Reizbarkeit besitzen, daß wenn jemand sie nur etwa unversehens berührt, oder ihr Geist von irgend einem schreckenerregenden Gegenstande plötzlich ergriffen wird, sogleich die ausbrechende Wuth ihnen den Gebrauch ihrer Vernunft benimmt. Man sieht sie dann in blindem Triebe nach irgend einer Waffe, einem Steine greifen, und sich über die Person herwerfen, die ihnen

den Schrecken eingejagt; und können sie ihre Wuth nicht nach Wunsch auslassen, sich heulend wie Wahnsinnige an der Erde wälzen, und nur wieder zu sich gebracht und beruhigt werden mögen, dadurch, daß man Rennthierhaare unter ihrer Nase anzündet.[1]) Wenn inzwischen auch jetzt in jenen östlichen Gegenden die Geschlossenheit der Zauberschulen sich aufgelöst, so hat sie doch früher, wenigstens im Westen, ohne Zweifel bestanden; wie sich aus den Resten des Zauberwesens bei den Finnen und Lappen, die gegen das Ende des vorvorigen Jahrhunderts Olaus Rudbeck, Tornaeus, besonders aber Scheffer, Professor von Upsala,[2]) gesammelt, deutlich ergibt. Hier war jedem Zauberhause, im Glauben seines Insassen, sein eigener Geist zugethan; bisweilen auch zwei oder mehr, was jedoch seine bestimmte Gränze hatte. Jeder war spezifisch verschieden von dem andern, und nach dem Maaße der Eigenschaften dieser Geister und des Geschickes derjenigen, zu denen sie sich hielten, waren die Zauberer verschieden an Macht und Wissenschaft. Während die geschicktesten ihre Kunst wieder durch Unterricht mittheilten, vererbten auch diese Geister vom Vater auf die Kinder, und diese wurden wohl auch von jenen unterrichtet in der Weise, sich mit denselben in Verkehr zu setzen. Während jedoch einige dieser Geister nur auf ernstliches Erbitten sich zu Dienst ergaben; waren andere willig, sich selber den kleinen Kindern anzubieten, wenn sie diese zu ihrem Zwecke geschickt befunden. Solche wurden dann in früher Jugend mit einer Krankheit befallen, und durch Erscheinungen beunruhigt, die sie zuerst in die Kunst einführten. Bald folgte eine zweite Anwandlung, in der sich die Gesichte mehrten, und mit ihnen die Wissenschaft. Zum drittenmale, und dann selten ohne Marter und Lebensgefahr angegriffen, erschien ihnen der Geist in allen Gestalten; wodurch sie erst zur Vollkommenheit in ihrer Kunst gelangten, so daß sie nun entlegene Dinge sahen, ja auch wider Willen sehen mußten. Man sieht hier zugleich mit der Naturanlage auch die dreifach gegliederte Stufenfolge in der Entwicklung derselben

1) Wagner Denkschriften über Rußland p. 207.
2) In seiner history of Lappland. Oxford 1674. c. XI.

hervortreten, an die, wie kaum zu zweifeln, jener Unterricht sich knüpfend, in einer gleichmäßig fortgehenden Folge von Initiationen vorgeschritten. Die Weise des Verlaufes ist übrigens ganz ähnlich der im Schamaism. Von Tränken und Salben ist zwar nicht die Rede, die lange Pflege der Anlage hat sie entbehrlich gemacht; aber die Zaubertrommel, aus der Wurzel einer Fichte, Tanne oder Birke, deren Fasernwindungen mit dem Laufe der Sonne vom Boden zum Wipfel von der Rechten zur Linken gehen, gehöhlt; das Fell in drei Regionen Himmel, Erde und Unterreich getheilt, in mancherlei Figuren und Zeichen, mit der Farbe aus der inneren Rinde einer Erle, angemalt, mit einem Zeiger versehen, und mit Thors Hammer gerührt, ist statt ihrer eingetreten. Diese Trommel wird nun unter Beschwörungen geschlagen; zwischendurch der Sang Joiike gesungen, und von den Anwesenden mit dem Anderen, Duara genannt, begleitet; zuletzt wirft der Zauberer sich an die Erde, die Trommel so nahe wie möglich zu seinem Haupte rückend. Während er rauchend im Schweiße dort in heftigen Krämpfen wie im Todeskampfe liegt, setzen die Begleiter unablässig ihr Singen fort, und keiner wagt den Ringenden auch nur aufs leichteste zu berühren. Endlich beginnt die Entzückung, die nach der größeren oder geringeren Entfernung des Orts länger oder kürzer, nie über 24 Stunden dauert. Dann kömmt er wieder zu sich, und erzählt alle Umstände der Sache, um die er gefragt worden, wenn es auch am fernsten Orte sich begeben. Jene nordische Zaubertrommel deutet bestimmt auf die andere Trommel, die in Phrygien der Göttermutter, und diese wieder auf die gleiche, so wie das Sistrum in der Hand der ägyptischen Isis hinüber; und man sieht deutlich, wie der orgiastische Dienst des Alterthums sich überall an dies Zauberwesen und die künstliche Aufregung der Lebenskräfte knüpft, und dazu finden wir denn auch dort wieder die Salben und die Tränke angewendet. Bei Pausanias [1]) ist aufgeschrieben: ehe die Fragenden in die Höhle des Trophonius hinabgestiegen, seyen sie am ganzen Leibe mit Öl eingerieben worden. In Indien wurden

1) L. IX. c. 39.

Apollonius von Thyana und sein Gefährte, vor der Zulassung zu den Mysterien, mit einem so kräftigen Öle gesalbt, daß es ihnen vorkam, als wasche man sie mit Feuer.[1]) Bis zu den Gauklern neuerer Zeit hat die Überlieferung von den Kräften solcher Salbungen sich fortgepflanzt, und Mathiolus erzählt darüber in seiner Vorrede zum Dioscorides aus eigener Erfahrung an solchen Gauklern, wahrscheinlich Zigeuner, ein merkwürdiges Beispiel. Sie mischten eine Wurzel in Pulvergestalt mit Wein, und ließen einen der Anwesenden einen Finger darin tauchen, und dann daran wie zum Versuchen saugen. So wie dieser ihn zum Munde gebracht, biß er in denselben nicht ohne Schmerz und Geschrei. Der Gauckler spricht ihm nun tröstlich zu; bestreicht ihm die Adern der Schläfe und der Handwurzel mit einer Salbe, und fordert ihn dann auf, eine Münze, die er an die Erde geworfen, aufzuheben. Dieser leistet Folge, kann aber nun sich nicht wieder erheben; durch die Macht der Salbe wie verrückt geworden, fängt er, wie einer, der im Wasser zu ersaufen fürchtet, zu schwimmen an, dabei um Hilfe rufend. Dann richtet ihn der Gaukler auf; der auf die Beine Gekommene schilt nun erst auf den Zauberer, und verfolgt den Entfliehenden so lange, bis er durch die Anstrengung nach Abwischung oder Nachlaß der Wirkung des Giftes wieder zu Sinnen kommt. Dann fängt er an, wie einer, der dem Schiffbruch entronnen, Haare und Kleider auszuringen, reibt die Arme, und schneuzt die Nase ohne Unterlaß.

2.

Der Orgiasm im Mohamedanism und seine Mysterien und Weihungen.

Wie sehr der Koran im Geiste des Volkes und des Propheten, von dem er ausgegangen, einerseits auf der Höhe bildloser Abstraction, andererseits in der Sicherheit handgreiflicher Realitäten, sich zu halten gesucht; dem Geiste des Orients, der wie seine Natur überall zu orgiastischer Überströmung neigt, hat er

1) Philostratus de vit. Apoll. L. III. c. 5.

nicht zu widerstehen vermocht; und wie dieser einerseits seine abgezogenen Leeren mit dem Bilder- und Gedankenreichthum des Sufism's zu erfüllen gewußt, so hat er andererseits den Faden früherer Geheimlehre fortspinnend, die Tradition alter begeisternder Übungen in die Nüchternheit seiner Disciplin hineingetragen, und diese dadurch in seiner Weise zu beleben verstanden. Diese der Lehre wie der Praxis nach dem Mohamedanism fremden und excentrischen Bestrebungen, sollten sie Raum gewinnen, mußten sich in ihm einen ihnen eigens bestimmten Träger bilden, und sie haben ihn im Orden der Derwische gefunden. Durch die ganze mohamedanische Welt ausgebreitet hat dieser Orden, in bestimmte Genossenschaften gegliedert, deren jede zu geordnetem Zwecke nach bestimmten Regeln sich abgeschlossen, und unter ihren Obern an streng verbindliche disciplinarische Gesetze sich gebunden, jene Geheimlehren und Übungen in seinem Schooße aufgenommen; und während er dadurch einer in der strengeren Lehre des Islam unbefriedigten Richtung des orientalischen Geistes Genüge geleistet, hat er zugleich wie durch seine Lebensweise, so durch seine in jener traditionellen Praxis möglich gewordenen Leistungen, großen Einfluß auf das Gemüth dieser Völker sich gewonnen; und verdient also gar wohl, daß wir ihm hier im Vorübergehen einen, wenn auch flüchtigen, Blick zuwenden; um so mehr, da die Berichte neuerer Reisenden uns über ihn manche früher unbekannte Aufschlüsse mitgetheilt. Hören wir zuerst das Zeugniß eines Augenzeugen ab, über die Weise, wie dieser Orden in der Hauptstadt des türkischen Reiches sich ihm dargestellt.

Die Derwische in Constantinopel theilen sich in zwei Classen, die der tanzenden und der heulenden; die ersten mehr bei den höheren Ständen, die anderen bei dem Volke beliebt, und darum in Eifersucht getheilt. Eine reiche, inwendig mit Doppelgallerien umzogene Moschee, ist für die Tänze jener eigens gedielt; und diese Tänze an festlichen Tagen beginnen damit: daß sie auf der Spitze der Zehen in kleinen abgemessenen Schritten, zu denen eine Flötenmusik den Tact angibt, erst nach Vorwärts, dann nach Rückwärts sich bewegen, um damit das Steigen und Sinken des Geistes und die Schwingungen

des Gemüthes auszudrücken. Ihre Arme sind demüthig gekreuzt, so daß ihre Hände auf den Schultern liegen; ihre Augen geschlossen, und ihre weiße Füße erscheinen und verschwinden wieder unter dem langen, schweren Gewand, eine weite, braungelbe wollene Tunica, um die Lenden mit einem Ledergürtel gegürtet. In ihrem bleichen Gesichte zeigt sich die Nachwirkung des fortgesetzten Betens, Spielens und Tanzens, denen sie unausgesetzt obliegen. Nach 2 oder 3 ruhig ausgeführten Touren trennen sich, bei steigender Erwärmung, die beiden Führer von dem Zuge, um für sich einen Wechseltanz abzuhalten; worauf von der entgegengesetzten Seite zwei andere Führer sich anschließen. Die Bewegung wird allmälig immer lebendiger, die Wechseltänzer drehen sich im Kreise; ein Paar um das andere schließt sich an, bis Alle in die Bewegung hineingerissen, sich durch den ganzen Umkreis der Moschee in piruettirenden Wirbeln drehen; wobei die Melodie der Flöten stufenweise ätherischer und mystischer wird. Ein feierliches Lächeln strahlt nun über die bleichen Gesichter; der ganze innere Mensch scheint hingerissen, als nahe das Paradies mit den beschlossenen Gärten des Propheten; in Entzücken werden die Arme empor geworfen. Das Drehen wird noch heftiger, und die Verzuckung scheint den höchsten Grad erreichen zu wollen, aber der Derwisch Bascha tritt nun plötzlich dazwischen. Die Unterbrechung ist jedoch nur von kurzer Dauer; nach wenig Augenblicken setzt sich die ganze Versammlung aufs Neue in Bewegung; immer schärfer, immer greller ertönen die Flöten; trunken von Entzücken beginnen die Kreisenden allmälig zu wanken und zu taumeln; einer nach dem andern verschwindet in den Armen ihrer Vicarien, die jeden in seine Zelle bringen, wo sie dann bis zum Abend schlafen.

Anders ist es um die Heulenden beschaffen. Ihre Moschee, in einem fernen Winkel der Stadt, ist verfallen, schmutzig und verwittert, von Schierling, Dorn und Distel umwuchert; das Innere derselben arm, eng, nieder und bestäubt, die Wände allumher mit eisernen Stangen, ungeheuern Kugeln, Ketten mit dreifacher Spitze an jedem Gelenke, doppelschneidigen Säbeln, Sägen, Piken, Ruthen, Peitschen und Scorpionen-

schwänzen endend, und ähnlichem Geräthe behängt. Hier erscheint die Gemeinde, wenn die Gläubigen sich versammelt haben, im ernsten Pönitenzschritte; die Ehrwürdigsten an der Spitze, darauf die zuletzt Eingeweihten, zum Schlusse die Novizen jeden Alters von 7 zu 30 Jahren. In tiefer Stille, lautlos bewegt sich langsam der Zug zu einem Divan hin, vor dem er sich der Nische gegenüber, den Derwisch Bascha an der Spitze, aufstellt. Die Hand des Todes, die auf ihnen liegt, scheint den Gedanken und das Leben in ihrer Brust erstarrt, und ihre Füße an den Boden gefesselt zu haben. In ihrer durch fortwährende Fasten ausgemergelten Gestalt, hat die unaufhörliche krampfhafte Aufregung des Gemüthes, die Verwüstung in den tiefen Furchen ihres Gesichtes eingegraben; über schlaffen, falben Wangen blickt das Auge finster und kalt; der Bart ist dünn und welk, und überall scheint die Feuerseele im Begriff, ihre schwache Hülle zu durchbrechen. Der Derwisch Bascha eröffnet den Dienst mit der Aufforderung zum Gebet. Nachdem es verrichtet ist, folgt das Glaubensbekenntniß: Gott ist Gott! das ihm die Gemeinde mit steigender Begeisterung im Chore nachspricht, und der Ruf: Gott ist groß! Gott ist erhaben! tönt in vielstimmigen Modulationen nach. Eine seltsame Schwingung des Kopfes, die unterdessen beginnt, langsam anfangs und feierlich, dann an Heftigkeit zunehmend, bezeichnet die Stufenleiter der Erhebungen. Immer sichtbarer wird die Einwirkung des Geistes; ein kränkliches Lächeln verzerrt die Züge, und die Augen schließen sich wie geblendet vom Glanze der überirdischen Sonne; eine leichte Röthe verbreitet sich über die falben Wangen; tief und hörbar athmet die beklommene Brust; der Körper erwehrt sich mit Mühe des Geistes, der in ihm seinen Einzug halten möchte. Die Grade der Begeisterung sind indessen verschieden ausgetheilt; den Alten und den Knaben scheint der schwächere Theil zugefallen; die Männer aber sind durchgängig am reichlichsten bedacht, vor Allen aber ist der Führer ausgezeichnet. Seiner Sinne nicht mächtig, treibt er wie ein segel- und steuerloses Schiff im Sturme; Laute gleich wilden Bergwassern ergießen sich aus seinem Munde, und werden von den Schülern aufge-

faßt, und begeistert nachgebrüllt. Der Rhythmus verliert nun seine Regelmäßigkeit, und wird von scharfen Mißtönen durchschnitten; ein gedehntes und leises Stöhnen folgt auf die lärmende Scene, und erstirbt allmälig. Eine feierliche Pause tritt ein, und nun gibt plötzlich das Triumphgeschrei des Hierophanten ein Zeichen, und die Begeisterung braust mit neuem Ungestümme durch die Reihen. Die Augen des Baschi funkeln wie glühende Kohlen, seine fleischlosen Lippen beben im Taumel der Ecstase, der Schaum fließt über seinen Bart. Seine Züge gewinnen mehr und mehr ein gespenstisches Ansehen; einem Besessenen gleich schießt er bald durch den Raum dahin, bald dreht er sich schnell im Kreise um; und während schon Kraft und Leben vor der mächtigen Gegenwart des Geistes hinschwinden, fährt sein Kopf noch nimmer fort, sich mechanisch gegen die Brust auf und nieder zu bewegen, und abgebrochene, convulsivische Laute ersterben auf seiner Zunge, bis er ohnmächtig den Seinigen in die Arme fällt.

Nun springen die Derwische heulend wie mit einem Federdrucke auf, und ihre Turbane liegen bald zerrissen auf dem Boden; jung und alt bewegen sich wie wahnsinnig durcheinander; der entsetzliche Gesang findet ein Echo in jedem Munde; sie rennen im Kreise um ihren Meister herum, bis einer nach dem andern plötzlich wie todt hinsinkt, noch heulend bis zum letzten Augenblicke. Einige Akoluthen haben unterdessen sich aus der Moschee herausgeschlichen, und kehren jetzt mit einer jener Eisenstangen, die aber glühend gemacht ist, bewehrt zurück; lachend erwachen die Schläfer, und erheben sich, wilden Stolz im Ausdrucke ihres Gesichtes, wie Riesen zum Kampfe. Mit Allahruf laufen sie der schrecklichen Probe entgegen. Aber der Baschi erhebt sich, wirft mit einer Hand die Menge auseinander, und mit der andern die Stange fassend, und sie ums Haupt schwingend, zieht er voran, die Derwische hinter ihm drein. Jede Hand ist mit einemmale ausgestreckt; die nächste beste Waffe, die sich bietet: Säbel, Lanze, Messer, wird von der Wand gerissen, und bald röthen sie sich mit menschlichem Blute; man glaubt sich in die Zeiten Baals versetzt. Die Kinder sehen schaudernd zu, werden aber von den Männern in den Wirbel hineingezo-

gen; und während diese mitten im Eifer den gegenseitigen Angriff doch zu mäßigen wissen, schlagen die Andern in ihrer Unerfahrenheit blind aufeinander los. Die Hitze läßt erst, nachdem sie ihr Äußerstes erreicht, allmälig nach. Die Begeisterung verraucht, Einzelne machen noch Versuche, das Feuer wieder aufzublasen; aber indem es mehr und mehr zusammenbrennt, bezeichnet endlich ein allgemeines Geheul den Schluß des Ganzen, und die Zuschauer verlieren sich nach und nach.[1])

Vor allem Andern merkwürdig aber ist, was die Engländer über ähnliche Vorgänge aus Indien berichten. Seit ich in Indien bin, sagt der Berichterstatter in einer dortigen geachteten Zeitschrift,[2]) habe ich vielfältig von einer Classe Muselmänner reden hören, die, der Secte eines heiligen Schaikh Ruffai angehörig, um die Unglaubigen von der Wahrheit des Mohamedanism's zu überzeugen, ihren Angehörigen die Macht mittheilen, Dolche und Schwerter in ihren Leib zu versenken; ihre Zunge abzuschneiden, zu rösten und wieder anzusetzen; Glieder und selbst ihren Kopf abzuschlagen, die Augen auszureißen, und überhaupt mit ihrem Körper nach Belieben zu verfahren. Das Alles hatte Colonel G. in Gesellschaft eines Geistlichen M. N. gesehen; dem Letzteren war bei dem Anblick übel geworden, so daß er davon gelaufen, es, wie er noch jetzt sich überzeugt hält, für Satanswerk erklärend, während der Gefährte es sich als magisches Werk gedeutet. Ich lachte darüber, und äußerte zugleich: sobald einer dieser Ruffai beim Regimente, Schaikh Kirim genannt, vom Urlaube zurückkehre, wolle ich die Sache mir ansehen. Die Rückkehr erfolgte, und es wurden die nöthigen Anstalten gemacht, um meinem Wunsche

---

1) Briefe eines Engländers aus Constantinopel im Globe, und daraus im Ausland Jg. 1828. Nr. 134—37 u. 206 u. 7.

2) The united service journal and naval and military magazin Nro. CXVI. July 1838. Lond. p. 378. Man muß wissen, daß diese vorzügliche Zeitschrift meist von Offizieren und Seeleuten redigirt wird; einer Classe von Menschen, die man aller andern Dinge eher als des Aberglaubens, zu beschuldigen pflegt.

zu entsprechen. Ein breites Zelt wurde an dem zum Versuche anberaumten Tage aufgeschlagen; fünfzig Lampen wurden herbeigebracht, dazu Schüsseln voll Arsenik, und Pflanzen einer Cactusart, deren Milchsaft, wenn nur ein Tropfen auf die Haut fällt, Blasen auf ihr zieht. Weiter wurden alte, schon getragene eiserne Ohrengehänge und Armbänder, Dolche, Schwerter, eine Art breiter Stahlspieße, so wie anderes furchtbar aussehendes Geräthe angeschafft; zugleich fanden sich etwa zwanzig jener Nuffais ein, die alle Arten von Trommeln schlugen.

Wie Alles bereit war, verließen fünf Offiziere mit mir die Speisetafel, und mit uns drangen etwa hundert Seapoys zugleich in's Zelt. Als wir niedergesessen und es still geworden, begann das Werk mit einer Art von Gesang aus ihren heiligen Büchern, und die Trommler fielen ein im Tact. Der Sang und Klang wuchs mehr und mehr an in Stärke und Schnelligkeit, bis sie Alle sich zur Ecstase gebracht. Nun griffen sie, während sie fort und fort den Körper in schwingender Bewegung hielten, nach den aufgestellten Instrumenten, und dem sonstigen Herzugebrachten. Einige durchbohrten sich die Wange mit dem Spieße, Andere die Zunge, ein Dritter die Kehle; worauf sie mit Schwertern und Dolchen und andern schneidenden Instrumenten sich durchstachen. Noch Andere schnitten sich ihre Zunge ab, rösteten sie im Feuer, und brachten sie dann zurück in den Mund, wo sie auf der Stelle wieder anwuchs. Arsenik und die Giftpflanze wurden herbeigebracht, und in Masse ohne Schaden von Einem zu sich genommen; während die Andern die Ohrgehänge wie Leckerbissen verschlangen. Das geschah Alles eine halbe Elle vor meinen Knien; denn sie kamen dicht an mich heran, mit Lampen versehen, damit ich durch den Augenschein mich überzeugen könne, daß kein Betrug dabei sey; und ich gestehe, daß mir übel dabei wurde, und es mir überhaupt einen widrigen Eindruck machte; auch weiß ich zur Stunde nicht, was ich davon halten soll. Ich bin nicht abergläubisch; obgleich der Colonel und viele achtungswerthe Eingeborne mir sagten: diese Dinge begäben sich in der Wirklichkeit, und daß, wenn ein Betrug dabei unterliefe, sie ihn längst entdeckt haben würden, wollte ich doch nicht glauben, was

meine Augen sahen. Auch hatte man mir zuvor gesagt: zum Wirken dieser Werke bedürfe es des Glaubens und der Reinheit, und dann fließe nicht ein Tropfen Blut; das sich sonst wohl, wenn auch nur tropfenweise und mit einigem Weh begleitet zeige.

Als ich das Zelt verließ, sagte ich wie zufällig: ich würde mehr auf diese Kunst halten, wenn ich ihre Leistungen einmal am offenen Tageslicht, ohne Lärm, Bewegung und umständliche Vorbereitung sähe. Am anderen Tage, als ich um 2 Uhr nach Mittag die Zeitung lesend, ganz allein auf meinem Bette lag, kam ihr Kazuf zu mir herein, unter den Armen allerlei Instrumente tragend, die er auf den Boden warf. Er nahm nun eines derselben und stach es sich in die linke Wange, darauf ein anderes in die rechte, endlich ein drittes in die Zunge, das, weil nach Aufwärts gerichtet, in die Nase drang, während er mit einem vierten die Kehle durchbohrte. Dann schnitt er sich mit einem scharfen, hellpolirten Messer also, daß es ihm drei Zoll tief in den Leib drang, ohne daß ein Tropfen Blutes aus der Wunde quoll. Er wollte nun gehen, sich die Zunge abzuschneiden; aber ich bat ihn davon abzulassen, weil ein Eckel mich übernommen. Der Mann war wie rasend, und blickte furchtbar, das Gesicht mit den Instrumenten besteckt, und sich stechend und hauend mit aller Macht. Der Zeuge betheuert, daß er die Instrumente aus dem Fleische ziehen gesehen, ohne Spur von Blut und Narbe, und wie die Quantität verschluckten Arseniks an drei Unzen betragen. Er schließt zuletzt damit: wie er kaum sagen könne, daß er glaube, was er gesehen; ob er gleich, daß er es gesehen, vor Gericht ohne Anstand beschwören werde.

Fassen wir diese Berichte zusammen mit dem, was uns oben über den Schamanism und das americanische Zauberwesen berichtet worden, dann wird uns erst ganz klar, welche Bedeutung der mit Musik verbundene rhythmische Tanz in den magischen Kreisen gewinnt. Die Derwische regen sich durch Tänze auf, die bei der einen Schule durch die Flöte, bei der andern durch den Sang begleitet werden; die Ruffai gebrauchen sich desselben Mittels mit Sang und Klang begleitet; während die Scha-

manen ebenfalls ihre heftigen Bewegungen durch die Zaubertrommel regeln. Die Tänze der Derwische sollen den Sphärentanz nachbilden; wie bei diesem combinirt sich also eine Rotationsbewegung mit einer Bewegung des Umlaufs in eine ausgezogene Spirale, deren Windungen bei stets zunehmender Heftigkeit des Tones sich immer enger aneinander drängen. Bei den Ruffais bildet sich der Reigen in ähnlicher Weise, der Verlauf ist ohngefähr der gleiche; wie der Instrumentenlärm immer zunehmend wächst an Stärke und Schnelligkeit, so auch der Tanz bis zur Schwindel erregenden Rapidität. Der Schamane, nachdem der Numerus des Schrittes allmälig sich zum raschesten Rhythmus des Tanzes gesteigert, stellt seinen Bogen an die Erde, und mit der Hand ihn haltend, und die Stirne auf das obere Ende desselben stützend, läuft er erst langsam, und dann allmälig immer schneller im Kreise um ihn herum. Das Haupt ist, wie man sieht, die Mitte, auf die alle diese Bewegungen sich beziehen; ein seltsames Auf- und Niederwiegen des Kopfes begleitet sie fortdauerd bei den Derwischen; der Russe aber sah den des Schamanen mit solcher Geschwindigkeit sich drehen, daß er einer an einem Bande umhergeschleuderten Kugel glich. Wir begreifen nun zunächst, daß es sich hier von den gleichen Tänzen handelt, wie jene, die die Alten den Cureten und Corybanten beilegten. Das waren eben solche orgiastische Tänze, bei den Götterfeiern ausgeführt, wie sie hier die Moslemin nach so vielen seither verlaufenen Jahrhunderten zu ganz anderen Zwecken wiederholen. Die Cybisteteres und Betarmones der Odyssee, jene von κυβιςαν, caput rotare, abgeleitet, sind die Derwische und Ruffai's jener früheren Zeit, und die ρομβητάς in der Curetenhymne des alten Orpheus hat man mit ganzem Rechte mit Vertiginatores übersetzt. Ihre Geheimnisse haben, durch die Tradition von Hand zu Hand übergehend, bis auf diese ihre späten Nachkommen sich vererbt.

Wir sehen aber nun überall, wo diese Tänze in der hergebrachten rechten Weise ausgeführt werden, eine Ecstase hervortreten. Um diese Erscheinung uns zu deuten, müssen wir zuvörderst uns erinnern: daß wie alles Leben in der Natur in Bewegung sich äußert, so auch alle Bewegung das Leben weckt. Eine Kraft ist so lange erst eine virtuelle, bis sie sich selbst in

der Bewegung activirt; und so wird auch umgekehrt eine von Außen hinzutretende Bewegung die in Ruhe schlafende Kraft erwecken. Wir wissen aus der Physik, umläuft ein electrischer Strom in der Spirale einen Eisenstab, dann wird er in seiner Längenausdehnung magnetisch polarisirt. Es ist aber hier nicht so sehr die Electricität selbst, die in dieser Weise den schlafenden Magnetism im Eisen weckt; sondern vielmehr ihre Bewegung, die diese Wirkung hervorgerufen. Denn wir sehen auch eine kupferne Scheibe, wird sie in eine schnelle rotirende Bewegung um ihren Mittelpunkt gesetzt, magnetisch werden; aus dem gleichen Grunde warum ein rotirender Magnet seinerseits wieder die electrische Strömung in Bewegung setzt. Denn jede Kreisbewegung bedarf der Angelpunkte, um die sie geschieht, und sie setzt sich mit ihrem Eintreten selbst diese Angelpunkte mit dem in ihnen gegebenen Gegensatz der statischen Kraft; so wie umgekehrt dieser Gegensatz, wenn von sonsther gegeben, und in Bewegung activirt, sich die Kreisbewegung setzt. Das physische Gesetz wird nun auch als ein physiologisches anerkannt werden müssen, und in ihm wird uns die Erklärung jener räthselhaften Erscheinung gegeben seyn. Umliefe den lebendigen Leib etwa eine electrische spiralförmige Strömung, je nach seiner Längenachse, so würde ihm dasselbe, was der Eisenstange geschehen; er würde je nach dem Verlaufe dieser Achse polarisch werden. Dasselbe aber wird geschehen, wenn man ihn oder er sich selber in eine rotirende Bewegung um diese Achse setzt. Aufgeschlossen also und differenziirt durch die Art der Kreisbewegung selbst in der einen Richtung, in der sie geht; wird er es nun auch in der anderen, die darauf senkrecht steht; und so wird auch die dritte, die vom Umkreis zur Mitte geht, derselben Zersetzung sich nicht entziehen. Peripherisirt durch die geweckte Centrifugalkraft, wird er zugleich auch centrirt in der miterwachten Centripetalkraft des Lebens; also gehöht zugleich und vertieft, mithin in der gangliösen Mitte gesteigert in der Potenz; das ist, er wird ecstatisch, ein Zustand, der nach Überwindung des Schwindels, der sein Nahen angekündet, sich hervorthut. Er wird um so schneller eintreten, wenn mit der rotirenden Bewegung des ganzen Körpers nicht blos eine fort-

schreitende sich verbindet; sondern überdem auch noch die einzelnen Theile, insbesondere das Haupt, ihnen eigenthümliche Bewegungslinien beschreiben.

Die Ecstase wird nun von allen Erscheinungen des Hellsehens begleitet, wie wir davon in der Hütte des Schamanen uns schon überzeugt. Das wußte das graueste Alterthum recht gut; deswegen nannte es den krankhaften Zustand, wo innere Laute sich vernehmen lassen, Corybantiasmus; weil es sich belehren lassen, daß in Folge jener orgiastischen Tänze in den Rasenden, neben den Bildern und Erscheinungen auch solche Stimmen, die sonorinae imagines des Varro, sich hören ließen. Daneben aber tritt noch eine andere Folge von Ergebnissen hervor, die auf ein Festmachen gegen äußere Schädlichkeit, und eine Unverwundbarkeit des Körpers hinzudeuten scheinen. Arsenik und die Giftmilch des Cactus werden in Massen ohne Schaden verschluckt; eiserne Armbänder, Glas und glühende Kohlen gehen ohne Nachtheil denselben Weg. Während der Körper fortdauernd sich in schwingender Bewegung erhält, werden die Wange, die Zunge, selbst die Kehle ohne Schaden mit Lanzetten durchbohrt. Scharfe Messer schneiden drei Zoll tiefe Wunden in das Fleisch, ohne daß ein Tropfen Blutes erscheint, oder eine Narbe sichtbar bleibt. Was die Gifte und die verschlungenen anderen Gegenstände zuerst betrifft; so deuten sie darauf hin: daß wie im schlafwachen Zustand die Sinne für alle, auch die am schärfsten auffallenden Eindrücke gänzlich verschlossen sind, so hier die ersten Wege in einem ganz ähnlichen Zustand sich befinden. Wie das Wasser, wenn durch enges Felsenrinnsal in schnellster Bewegung sich durchdrängend, Alles was von Außen in seine Substanz einschneiden will, wie undurchdringlich geworden abweist; so ist es um die Lebensströmungen in jenem Zustand. Das sonst tief einbrechende gleitet jetzt an ihnen ohne allen Nachtheil ab. Die starke vitale Action wehrt der chemischen Wirkung der Schädlichkeiten, die also ohne den Zerstörungsproceß beginnen zu können, vorübergehen. Eben so muß es um den äußeren Körper beschaffen seyn. Wie er unempfindlich ist für die an ihn gebrachte Flamme, so ist er auch unverletzbar, und darum unverbrennbar für das

sonst Alles verzehrende Element. Kann er ja der mechanischen Einwirkung scharfer Instrumente sich nicht entziehen, so mögen diese doch ihm kein Blut entlocken, weil die krampfhaft verschlossenen Gefäße es versagen. Aber mehr noch: das Messer fährt, und zwar um so leichter wie es geschärfter ist, durch die Theile hindurch, sie lösend ohne sie zu verletzen, etwa so, wie wenn es durch eine Wasserwelle ginge. Wie an dieser fließen in der Macht der Nervenströmung die gelösten Theile, nach Entfernung des scheidenden Metalles, wieder ineinander; und die Lippen der Wunde schließen sich schnell und zwar ohne alle Vernarbung, weil zur Heilung der Trennung, die keine Verletzung ist, auch keine materielle Eiterung gefordert wird. Aber es wird noch ein Mehreres berichtet, und von der Abschneidung und Wiederansetzung getrennter Theile uns erzählt. Was nun zunächst das Kopfabschneiden betrifft, so wird es nicht nöthig seyn, durch ein bloßes Hörensagen, es als eine unbezweifelte Thatsache uns bewähren zu lassen. Aber die Zunge hat der Augenzeuge doch abschneiden, rösten und wieder ansetzen gesehen. Was man auch von den Modalitäten des Leibes im Zustande der Ecstase denken möge, ein Glied von der Gesammtheit abgetrennt, verliert jedenfalls die Höhung, die das Ganze in ihm erlangt; am Feuer geröstet, wird es daher gleich jedem Andern zerstört, und es ist nun schwer begreiflich, wie es in den Verband, dem es also entfremdet worden, wieder aufgenommen werden könnte. Gerade hier ist der Bericht in der Wortkargheit, mit der er abgefaßt ist, am unbefriedigendsten; und man sieht nirgend, ob der Berichterstatter überall die nöthige Vorsicht angewendet, um jede Täuschung entfernt zu halten, ob er gleich dies von Andern rühmt. Eckel, Unruhe, vielleicht selbst Furcht sind nicht Gemüthszustände, unter deren Einwirkung sich gute verlässige Beobachtungen leicht machen lassen. Ergäbe sich aber bei näherem Zusehen, daß er wirklich aufs schärfste beobachtet; dann wäre die nächste Untersuchung, ob nicht jenes gaukelhafte Kunstgeschick, in dem die Orientalen sich so sehr auszeichnen, mit im Spiele gewesen. Jener indische Sultan erzählt uns in seinen Denkwürdigkeiten Wunderbares von den Leistungen, die indische Gaukler vor ihm gemacht: wie sie am hellen Tage

zwischen zwei aufgeschlagenen Zelten Luftgefechte verschiedener Thierarten vor ihm abgehalten; wie ihre Kunst vor seinen Augen einen Baum aus der Erde sprossen, wachsen, grünen, blühen und mit Früchten sich bedecken machen, die sie ihm dann zum Essen dargeboten; was Alles, wie so viel Anderes, was erzählt wird, wahrscheinlich auf geheimer Kenntniß einer Art von Luftspieglung beruht, in deren Besitz sich unsere Physik noch nicht zu setzen gewußt. Wieder wird im oriental annual von einem Augenzeugen berichtet: wie ein solcher Indier nacheinander Messingkugeln bis zur Zahl 35 in die Luft geworfen, ohne daß eine zurückgekehrt. Nachdem er die letzte also ausgeworfen, tritt eine minutenlange Pause ein; nun macht er mannigfaltige Bewegungen mit der Hand, dabei eine Art eines barbarischen Gesanges murmelnd, und im Verlaufe von wenigen Secunden sieht man nun die Kugeln eine nach der andern herabkommen, die er dann wieder in den Sack bringt. Wäre auch das ins Reine gesetzt, dann erst wäre die Thatsache eine solche, die über den Kreis selbst mystisch gesteigerter Naturgesetze hinaus, in einen höhern dämonischen eingreifen würde; denn nur von da aus könnte die transcendente Erscheinung eine Erklärung finden. Wie dem auch seyn mag, die Zerfleischungen der Baalspriester an den Altären ihrer Götter sind in diesen Vorgängen uns nahe gerückt; was wir über die blutigen Selbstopferungen des Schivadienstes erfahren, wird uns gedeutet, und wir begreifen, was es gewesen, das die Priester des Atys und der Cybele bestimmt, auf der Höhe der Festraserei sich selber zu entmannen.

3.

Die Initiationen im Zauberwesen der christlichen Zeit.

Als das Christenthum in der Kirche die große Heilsanstalt für die gefallene Menschheit begründet, hat es weder die Naturnothwendigkeit aufgelöst, noch auch die geistige Freiheit gebunden; wie also mit dem Tode auch die Krankheit, und sohin auch die dämonische geblieben, so hat mit dem Mißbrauche der Freiheit auch die Zaubersünde keineswegs unter seiner Herrschaft

sich aufgehoben. Wir sahen früher wie beinahe Alle, die von der Kirche abgefallen, wie von instinktartigem Zug getrieben, im Zauberwesen ihr Heil gesucht; ein Streben, das durchgängig mit der Tiefe des Falles zugenommen. So lange die Verderbniß noch im religiösen Gebiete sich beschloß, und an einem entarteten Theile des Clerus haftete, blieb das Unwesen auch blos auf den Bereich der Secte beschränkt. Als aber der Abfall aus der Theologie weiter in die Wissenschaft sich ausgebreitet, gewann es sich auch bald Organe für die öffentliche Mittheilung; es wurde zur Doctrin erhoben, und der Teufel erhielt, wie die Sage sich ausgedrückt, einen Lehrstuhl auf der hohen Schule von Salamanca. Als es von da aus ins öffentliche Leben übergegangen, und im Verderben der Höfe und der Entartung des Adels wucherte, gewann es zugleich mit der Häresie auch seine Verfechter, und die Vertheidiger der Kirche mußten sich zu blutigem Kriege waffnen. So also ist die Zauberschule in Mitte des Christenthums keineswegs ausgegangen; sie hat vielmehr fortbestanden, und zwar gerade zu der Zeit am meisten sich ausgebreitet, als die Kirche am fröhlichsten geblüht. Zwar darf sie vor der wohlbegründeten Macht derselben über die Gemüther sich nicht an das Licht des Tages hinaus wagen; aber sie hat dafür im Dunkel, in dem sie sich verborgen, eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, von der aus sie mit Eifer ihre Zwecke zu fördern sucht. Darum hören wir im Mittelalter vielfache Rede von unterirdischen Höhlen gehen, in denen unter dem Schleier der Dunkelheit die Zauberei gelehrt und getrieben werde. Noch später gingen seltsame Sagen von diesen Verstecken um, deren eine Crespet[1]) aus gerichtlichen Acten uns aufbewahrt. Wie in Spanien an die Höhle von Salamanca, so hatte diese Sage in Italien an die Höhle von Nursia sich angeknüpft; deren Name Sibyllenhöhle schon andeutet, daß sie eine alterthümliche Bedeutung hatte. Es wurde nun aber Dominico Mirabelli von Hirpini mit seiner Stiefmutter Margaretha Gariner und andern Mitschuldigen zu Nantes in Frankreich verhaftet, und nach Paris gebracht; zugleich mit

1) In seiner Schrift De odio satanae Disc. 6.

den Zauberbüchern, die sie als Welhgeschenke dieser Sibylle mit sich führten. Dominico bekannte bei der Untersuchung: einer seiner Gesellen mit Namen Scotus, der lange in Frankreich gelebt, ein bekannter Zauberer, der vor vielen Fürsten wundersame Künste gezeigt, und darin nicht wenige Schüler sich gezogen, habe diese edle Sibylle in ihrer Höhle gesehen und besucht. Nach seiner Aussage sey sie kleiner Gestalt, sitze auf einem niedern Sessel, mit gelöstem zur Erde niederhängendem Haare; und von ihr habe er das geweihte Buch erhalten, und einen in einem Ringe beschlossenen Dämon; und mit Hilfe dieses Buches und des Dämons könne er nach jedem beliebigen Ort gelangen, wenn nur der Wind nicht entgegen sey. Er sagte überdem aus: der Papst habe Wachen an den Eingang der Höhle gesetzt, damit niemand zur Sibylle gelange; auch komme niemand zu ihr, außer die in die Magie Eingeweihten, die sich unsichtbar zu machen wüßten; weil, so lange jemand, Zauberer oder nicht, mit ihr rede, furchtbare Unwetter allumher ausbrächen, und Blitze sich kreuzten. Crespet setzt hinzu: diese Sibyllen liebten es, Heerden zu weiden, und bei ihnen zu weilen, weswegen auch die Hirten die beste Kunde von ihnen hätten. Sie sagten auch aus; wenn der Dämon einen Körper annehme, bedürfe er günstigen Wind und Vollmond, weil bei Gegenwind die Elemente sich nicht fügten; in den Mondsvierteln aber könne er, im Abgange der Materie, nur kleine Leiber bauen, größere aber erst allmälig, so wie das Gestirn an Wachsthum zunehme. Man sieht es dieser Aussage an, daß ihr uralte örtliche Überlieferung zum Grunde liegt. Die Sibylle, die gelösten Haares unter Stürmen und Unwettern Magie mit den Eingeweihten redend, und den Hirten wohlbekannt Heerden zu weiden liebt, ist die alte Camöne, Sinnbild der vorchristlichen Magie; die Ringe, die sie schenkt, sind Symbol des Geisterbannes, den sie üben lehrt; das Buch aber die Tradition früherer Zauberkunst, die sie den in ihrer Höhle Eingeweihten überliefert. Der berühmteste Magier der Zeit hat beides dort von ihr erlangt, und die Kunst wieder zahllosen Schülern mitgetheilt. Sie blühte vorzüglich im romanischen Süden mit dem Manichäism; der Baphomet der entarteten Logen des Tempelherrenordens gehörte

ihrem Geheimnisse an; neben der gaya sciença des Südens war es die seria gepflegt von Allen, die im religiösen und sittlichen Verfall der Zeit sich vom Glauben abgewendet.

Als bei zunehmender Verwilderung die schwarzen Künste mehr und mehr in die Massen des Volkes eingedrungen, da sind sie auch in seiner Weise gefaßt und getrieben worden; und wie das Lied der Troubadoure und Minnesänger in den Meistergesang niedergegangen, so hat die feine Zauberschule, die in den Höflingen den raffinirten Lüsten fröhnte, im Hexenwesen beim Volke einkehrend, und unter ihm volksmäßig geworden, unverholen in der lingua rustica sich ausgesprochen; und das früher sorgfältig gehütete Geheimniß wurde nun in allen seinen Consequenzen handgreiflich und offenbar. Das Volk ist nämlich derb zugreifend in allen seinen Weisen und Manieren; und muß, um sich in Bewegung zu setzen, mit gleicher Derbheit angegriffen werden. Die feineren Künste der geistlichen und adeligen Schule und ihre Absichten konnten weder Reiz noch Werth für ein solches, aufs Nahrhafte gehende Bestreben haben; die Prätensionen an die Kunst waren daher zwar wohl beschränkt, aber durchaus aufs Substanzielle hingerichtet. Um nun die nach Solchem Lüsternen zu bereiten und einzuführen in die magischen Wege, die zu seiner Erlangung führen konnten, bedurfte es natürlich auch anderer Mittel und Vorkehrungen als jene, die man höher hinauf beliebt. Vor Allem mußte das Verfahren, alle Umständlichkeit vermeidend, und an allen feineren Anregungen vorübergehend, sich an das halten, was, weil scharf einschneidend und tüchtig mahnend, am schnellsten zum Ziele führte. Das waren aber vor Allem die physischen, dahin einschlägigen Wirkungen von Natursubstanzen, die rasch zufahrend, das sonst nicht sehr bewegliche Leben aus seinen Geleisen werfen, und es, wenn auch in einem getrübten, gröblich materiellen Lichte, hellsehend machen. Es bedurfte darum auch keiner vorläufigen Enthaltsamkeiten, Fasten, Kasteiungen und Prüfungen, damit die Trägheit des Lebens zu überwinden; sondern das Alles ließ sich ohne Gefahr ersparen. Denn die wirkliche, reelle Noth, die auf den unteren Ständen lastete; die große Armuth, die sie drückte und ihnen fort-

dauernde Entbehrungen auflegend, bei spärlicher, schlechter Nahrung, unter steter Einwirkung vielfältiger Schädlichkeiten sie gehörig abmergelte, arbeitete der Wirkung dieser Reizmittel aufs allerbeste vor, daß es keiner künstlichen Vorkehr weiter bedurfte. Die mannigfaltigen anderen Übel, denen die arme niedere Classe und in ihr besonders die Frauen erlagen, thaten das Übrige; und so war es kein Wunder, daß das Zauberwesen in dieser Sphäre sich auf den Anstoß jener physischen Mittel leicht und wie von selbst entwickelte, und schnell wie eine grassirende Seuche sich verbreitete. In diesem Gebiete also ist es vorzüglich, wo wir uns von der Wirkung solcher physischen Reize, dieses Zauberbrodes und Zaubertrankes, einen Begriff zu bilden vermögen; und so werden wir denn auch hier diesem Gegenstande vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

So allgemein aber ist der Gebrauch dieser Zaubermittel, der Salben insbesondere, in jener Zeit gewesen, daß in dem Gedankenkreise des Volkes die Hexe und ihr Schmiertopf beinahe unzertrennlich sich verbunden; und daß eine solche Verbindung nicht etwa blos auf erträumten Einbildungen geruht, hat sich vielfältig in gerichtlicher Untersuchung ausgewiesen. Remy[1]) berichtet z. B., wie Maria Alberta und Cath. Pränotia aus Frossen, nahe daran zum Tode verurtheilt zu werden, gebeten worden zu entdecken, wo sie ihre Töpfe verborgen hätten, und wie sie diesem Gesuche Folge geleistet. Man habe darauf zwei Töpfe hervorgezogen, die eine Schmiere enthalten, mit gelben und weißen Tropfen vermischt, und wie von Metallblättchen glänzend. Sobald man solche Salbe ins Feuer gebracht, sey sie in lichter Lohe aufgegangen, und habe krachend und platzend gebrannt, und in einer Weise gestunken, wie sonst keine andere Sache; was besonders an der, die der Jana Michael gehört, 1590 sich erwiesen. Johanna Galläa hatte die ihrige 1586, nach ihrer Aussage in Eichenblätter eingewickelt, vom Dämon erhalten, und sie war weißer Farbe; während die der Alexia Drigea roth gewesen. Sie diente aber nach gleichmäßiger Aussage unzählicher Befragten, um damit den

1) Daemonolatreiae Libri tres. Francof. 1596. 8. L. I. c. 3 et 4.

Körper zu salben, und dann auf den Sabbat zu fahren. So sagte, um nur einige anzuführen, Maria D'aspilcurte aus Handaye im Labourt, 19 Jahre alt, bei De Lancre[1]) aus: die Hexe Mariaco de Moleres, so oft sie ausfahren wollen, habe mit einem dicklichten und grünen Wasser sich Hände, Schenkel und Knie gesalbt, und habe dann sie, die Zeugin, auf den Rücken genommen; und das habe sie so oft gethan, als sie mit ihr davon gegangen. Marie Dindarte aus Sare, 17 Jahre alt, bekannte: wenn sie zum Sabbat gehen wollen, sey sie entweder allein gezogen, oder habe ihre Nachbarinnen angerufen, um mit ihnen gemeinschaftlich den Zug zu machen. Seyen diese aber abwesend gewesen, dann habe sie eine Salbe vom Teufel erhalten, womit sie sich nur entweder nackt, oder auch über den Kleidern salben durfte, um sogleich davon zu fliegen; und im letzteren Falle seyen, wenn sie auf dem Sabbat angelangt, ihre Kleider rein gewesen. Sie war dessen so überzeugt, daß sie sich anheischig machte, da ihr die Salbe ausgegangen, auf dem nächsten Sabbat neue zu verlangen. Sie fuhr in der nächsten Nacht aus, kam aber mit dem Bescheid zurück: man habe ihr die Bitte darum versagt, weil sie Alles ausgeschwatzt.[2]) Wie hier in Frankreich, so hat sich in der Untersuchung überall das Gleiche ausgemittelt; in Italien, wie in Spanien und England, eben so in Teutschland bis zu den Anwohnern des Brocken hin, wo die Gesalbten mit den Worten: oben aus und nirgend an! davon gefahren, und bei der Rückkehr Wunder erzählten, was sie dort gesehen und erlebt.

Es war natürlich, daß diejenigen, die mit solchen Untersuchungen sich zu befassen hatten, vor Allem durch den Augenschein sich zu überzeugen suchten: wie es um diese Ausfahrt beschaffen sey, ob sie in der Wirklichkeit, oder nur in der Einbildung vor sich gehe. Die Theologen, denen am meisten daran gelegen seyn mußte, waren auch die Ersten, die Versuche dieser Art gemacht. Nidar hat den Ausschlag eines solchen Versuches

1) Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons. Paris 1613. Liv. II. p. 110.

2) Ibid. p. 93.



aufbewahrt, den ein Freund seines Lehrers, ein Dominicaner angestellt, und der also wohl noch gegen den Schluß des vierzehnten Jahrhunderts hinfällt. Dieser war in ein Dorf gekommen, wo er ein solches Weib gefunden, die da glaubte: sie halte bei nächtlicher Weile, mit Andern ihres Gleichen, die Ausfahrt. Was der Geistliche auch thun mochte, um ihr diesen ihren Wahn auszureden; sie bestand darauf, sagend: sie müsse ihrer Erfahrung mehr glauben als seinen Worten. So lasse mich dann zugegen seyn, wenn du das nächstemal ausfährst! sagte darauf der Ordensmann, und sie willigte gern ein, hinzusetzend: Ihr mögt, so Ihr wollt, noch mehr Zeugen mitbringen, und Ihr werdet mich dann Alle miteinander abfahren sehen. Er nun, ein großer Seeleneiferer, fand sich, um sie zu überzeugen, am Tage den sie anberaumt, mit tauglichen Zeugen ein. Sie aber setzte sich in Gegenwart der Anwesenden in die Brodmulde, die auf einer Bank stand, und fing an unter Beschwörungen sich einzusalben. Ihr Haupt sank nach einiger Zeit und sie entschlief. Sie hatte nun Gesichte von der Frau Venus und damit Zusammenhängendem in solcher Stärke, daß sie mit gedämpfter Stimme zu jubeln anfing; so zwar, daß unter den heftigen Bewegungen, die sie auch mit den Händen machte, die Mulde lange hin und her schwankte, und endlich von der Bank herabstürzend, die Alte am Haupte nicht wenig verletzte. Wie sie nun so bewegungslos an der Erde liegend allmälig erwachte, sagte der Geistliche zu ihr: wie nun, bist du etwa mit dem wilden Heere wirklich ausgezogen, da du nach dem Zeugniß aller hier Anwesenden doch nicht aus deiner Mulde weggekommen? Durch diesen Augenschein und viel gutes Zureden gelang es ihm zuletzt doch endlich, sie dazu zu bringen, daß sie ihren Irrthum einsah, und davon abließ.[1]) Barthol. de Spina vom Predigerorden in seiner Schrift: über das Herenwesen,[2]) führt an: bald vor seiner Zeit, als der

---

1) Nider. Formicarii L. II. C. IV. p. 123. Geiler von Kaisersberg hat die Erzählung, die er in seinen Predigten von dem Vorgange gemacht, aus ihm genommen.

2) R. P. Barth. de Spina ord. Praed. sacri palat. apostolici

damalige Inquisitor eine Hexe im Gefängnisse gehalten, die bekannt: wie sie oft zum Sabbat fuhr; habe den dortigen Fürsten die Lust angewandelt, zu seiner Überzeugung einen Versuch zu machen, ob dies Vorgeben in der Wahrheit begründet sey, oder eine bloße Träumerei. Er habe daher den Inquisitor zu sich entboten, und ihn nach einigem Widerstreben bestimmt, zu gestatten, daß das Weib vor ihm und seinem Hof sich mit seiner Salbe salbe; damit man sehe, ob es wirklich vom Dämon, sichtbar oder unsichtbar hingeführt werde. Das Weib war willig, sich auf die Fahrt zu geben; sie wurde hingeführt, sie salbte sich, und stand lange Zeit, ohne daß ihr irgend etwas Ungewöhnliches begegnet wäre. Mehrere Zeugen des Vorgangs lebten noch zur Zeit des Berichterstatters. Aug. de Turre von Bergamo, ein in seiner Zeit sehr berühmter Arzt, erzählte demselben, wie er einst, als er noch in Padua auf der hohen Schule gewesen, da er um die sechste Stunde der Nacht heimkehrend, angeklopft, und niemand ihm aufgethan, zuletzt zum Fenster hineingestiegen; und als er die Magd gesucht, sie im Zimmer nackt auf dem Rücken liegend, einer Todten gleich gefunden; so daß er sie durch kein Mittel zu erwecken vermochte. Da sie am Morgen wieder zu sich gekommen, und er sie befragt, was ihr in der Nacht begegnet? habe sie ihm gestanden: sie sey ausgefahren; was also nur im Geiste, nicht dem Leibe nach geschehen seyn müßte. Das nämliche begegnete dem D. P. Cella in Saluzzo mit seiner Magd, und einem Notar in Lugano mit seiner Frau; die er in gleichen Umständen im Schweinstalle gefunden. Da viele vor den Inquisitoren aussagten: wie sie in diesem Zustande mit vielen Andern in die Häuser von Reichen und Edelleuten gefahren, die sie namentlich bezeichneten, und dort gezecht; so reichlich, daß sie ganze Fässer des besten Weines ausgeleert, große Massen von Käse aufgezehrt, und die fettesten Ochsen geschlachtet und gekocht; so gab das wieder gute Gelegenheit zu prüfen, ob es in der Wirklichkeit, oder in der Einbildung geschehen. Man beobachtete sie daher selbst bei

---

magist. quaestio de strigibus seu maleficis. im 2. B. des mall. malefic. c. 12. p. 147—153.

der Rückkehr von solchen Gelagen; sie waren aber beinahe immer abgeschlagen, und hungrig wie in jenen Nächten, wo sie nicht also geschmaust; und als man in den bezeichneten Häusern Nachfrage gehalten, fehlte nie etwas am Weine, am Käse und den Vorräthen anderer Lebensmittel, noch auch vermißte man einen Ochsen oder irgend ein anderes Thier. Man mußte also aus beiden Gründen den Schluß abziehen, daß sie nicht leiblich zugegen gewesen. Sie selber erklärten freilich das Vorfinden des Verzehrten nach ihrer Weise: wenn sie ihr Gelag abgehalten, berühre die Herrin, die sie führe, mit goldenem Stabe die Gefäße, die das Verzehrte enthalten; und sie würden bald wieder mit Wein oder Brod, oder was sonst aufgegangen, gefüllt. Die Gebeine des Ochsen aber würden auf die Haut desselben gebracht, diese dann mit ihren vier Enden über sie zusammengelegt, und beim ersten Schlage mit dem goldenen Stabe, lebe der Ochs wieder auf, und sie lassen ihn wieder an seinen Ort hinführen; eine Erklärung, die vollkommen folgerecht, nicht das, was sich über dem Gebiete der gemeinen Wirklichkeit erlebte, sondern diese Wirklichkeit selbst als von Oben leicht zu beherrschenden Schein ausdeutet.

Die Juristen hatten ihrerseits gleichfalls alle Ursache ähnliche Untersuchungen anzustellen, und sie haben die Gelegenheit, die bei den Herenprocessen vielfältig ihnen sich dazu geboten, mit Einsicht benutzt. Häufig und ohne allen Zwang wurden ihnen Aussagen gemacht von Angeklagten: sie seyen persönlich auf dem Sabbat gewesen; oft aber auch nur im Schlafe, und zwar im tiefen, nach Remy's Ausdrucke[1]) steinharten Schlafe; wo ihnen dann bedünkt, sie führen durch weite Lande, und sähen darin Palläste, Säle, Lustgärten, Brunnen und andere schöne Werke. Ließen die Richter eine solche in dieser Ausfahrt bewachen; da sah man sie etwa in heftiger Bewegung auf einem Stuhle sitzend reiten, denen gleichend, die gern von der Stelle wollend, dem Rosse die Sporen geben. Wieder erwacht, waren sie dann so müde und abgeschlagen, als seyen

1) Daemonolatreiae Lib. tr. B. I. c. XI. p. 96 nach der Aussage der Catharina Prenotia von Freissen.

sie weit über Feld gekommen, und wußten wieder Wunder zu erzählen, was sie gesehen. Im Jahre 1571 lag in Bordeaux eine alte Frau gefangen, die gestand: wie sie alle Wochen auf den Sabbat fahre. Der Requetenmeister Belot wollte die Wahrheit in der Sache erfahren, und da sie sagte: sie habe keine Gewalt, wenn sie nicht des Kerkers entlassen sey, gab er sie frei. Sie salbte sich nun ganz nackt mit der Salbe, und fiel dann wie todt nieder, ohne Zeichen von Empfindung. Nach fünf Stunden kam sie wieder zu sich, und erzählte Vieles von verschiedenen Orten, was sich bei der Nachfrage als völlig wahr befunden.[1] Bodin, der diese Erfahrung berichtet, hatte 1549 eine andere in Nantes vernommen. Dort hatten sieben Zauberer in Gegenwart vieler Personen sich gerühmt: sie wollten binnen einer Stunde Nachricht bringen von Allem, was zehn Stunden in die Runde sich begebe. Man hatte sie beim Wort genommen, und sie waren bald darauf wie entseelt niedergestürzt, und etwa drei Stunden in diesem Zustande liegen geblieben. Dann hatten sie sich wieder erhoben, und erzählten nun, was sie in der ganzen Stadt Nantes, und weiterhin in der Umgegend gesehen; bezeichneten die Orte, die Handlungen, die Personen. Auf der Stelle hielt man Nachfrage, und befand, daß Alles so in Wahrheit sich verhalte. Der Präsident De la Tourette hatte demselben früher erzählt: wie er in der Dauphiné eine Zauberin gekannt, die, als sie am Feuer gelegen, außer sich gekommen, und nun ausgestreckt da lag. Weil sie nun nichts vernahm, schlug ihr Herr, bei dem sie diente, sie aufs Heftigste mit einer Ruthe; und um zu sehen, ob sie todt sey, brachte man Feuer an die empfindlichsten Theile; aber das Alles ging an ihr vorüber, ohne sie zu sich zu bringen. Der Herr und die Frau ließen sie daher, so ausgestreckt wie sie lag, an ihrer Stelle zurück, glaubend sie sey gestorben. Da sie aber am Morgen sich in ihrem Bette fand, fragte ihr Herr, darüber höchlich erschrocken, was sie gehabt habe. Da rief sie in ihrer Sprache: ach, mein Herr, du hast mich sehr

1) La demonomanie des sorciers par S. Bodin Angevin. Roven 1604. p. 246. Ein Augenzeuge hatte ihm den Vorgang erzählt.

geschlagen! Der Herr erzählte es den Nachbarn, und die meinten: sie sey eine Hexe. Er ließ darum nicht ab, bis sie ihm die Wahrheit gestanden, wie sie auf dem Sabbat gewesen. Sie bekannte bald auch mehre andere Bosheiten, die sie geübt, und wurde zuletzt verbrannt. Später hatte man in Florenz eine Frau, auf Zauberei angeklagt, vor den Richter gebracht; diese gesteht die Sache ein, und versichert: sie werde noch in derselben Nacht auf den Sabbat fahren, wenn man sie nach Hause entlasse, und ihr gestatte, sich einzusalben. Der Richter willigt in das Gesuch, sie reibt sich mit einer stinkenden Salbe ein, legt sich nieder und entschläft sogleich. Man bindet sie in ihrem Bette fest; man sticht, schlägt, brennt sie; nichts vermag ihren eisernen Schlaf zu stören. Endlich am andern Tage mit Mühe aufgeweckt, erzählt sie: wie sie wirklich auf dem Sabbat gewesen, und man unterscheidet in ihrem Berichte deutlich, wie die Schmerzen, die man ihr wirklich angethan, sich dem, was sie sich eingebildet, beigemischt.[1]) Eine gleiche Erfahrung machte ein Edelmann in Magdeburg mit seiner Magd. Sie hatte ihm lange und treu gedient, wurde aber zuletzt von Andern der Zauberei angeklagt, und wie sie mit ihnen auf dem Blocksberge gewesen. Von ihrem Herrn deswegen vernommen, gestand sie ihm zuletzt: wie sie nothwendig in der nächsten Nacht wieder auf den Brocken müsse. Der Edelmann nahm den Pfarrer und andere Zeugen, und bewachte sie die Nacht über aufs sorgfältigste. Sie aber, nachdem sie sich gesalbt, fiel in einen tiefen Schlaf; so daß sie weder in der Nacht, noch auch am ganzen folgenden Tage erweckt werden konnte. Endlich wieder zu sich gekommen, ließ sie sich es nicht ausreden, daß sie wirklich auf dem Tanz gewesen.[2]) Der Herr von Jamissena im Labourt that im gleichen Falle noch mehr; er bewachte nicht blos seine Magd die ganze Nacht hindurch, sondern

1) Paolo Minucci, ein Rechtskundiger in Florenz, erzählt den Vorgang in seinen Glossen zum Malmantila racquistato Cant. IV. ott. 76.

2) S. G. Godelmanni Tract. de magis, venef. et Lam. Noriberg. 1676. L. II. c. IV. p. 55.

sich mit ihr ans Kamin setzend, band er sie auf's festeste an seinen Fuß; und so wie sie die geringste Miene machte, einzuschlafen, weckte er sie mit harten Stößen auf. Und doch half Alles nichts zu seiner großen Verwunderung; sie, die zuvor geläugnet, bekannte ihm am Morgen, wie sie auf dem Sabbat gewesen; und erzählte viele Umstände aufs genaueste, die von vielen Andern, die mit ihr dort zugegen waren, bestätigt wurden.[1]) Andererseits klagt ein Mädchen von Ascain, Dopartzabal genannt, 15—16 Jahre alt, eine Gefangene an, die später verbrannt wurde, wie sie von ihr noch in der Nacht vor ihrer Confrontirung auf den Sabbat geführt worden. Diese erwiderte: das sey offenbar falsch; denn einmal sey sie keine Zauberin, und wenn auch, so liege sie geschlossen in den Eisen, und werde immer von Leuten bewacht, die sie keinen Augenblick aus dem Gesichte ließen. Überdem schlafe die Klägerin bei ihrer Mutter, die, wie sie vernommen, ihre Ausfahrt fürchtend, sie bewache, und jeden Augenblick mit ihr rede. Das Mädchen aber erwiderte: sie habe nichts destoweniger wahr gesagt, und die Angeklagte sey in dieser Nacht in Gestalt einer Katze zu ihrem Bette gekommen, und es sey ja eine bekannte Sache, daß die gefangenen Zauberer die Bezauberten trotz ihrer Einschließung davon führten.[2]) In dem großen Zauberprocesse von Logrogno im Jahre 1610 wurde unter Anderm ausgemittelt: wie, als mehrere Kinder aus Burg Vera ausgeschwatzt, was sie auf dem Sabbat gesehen, sie in einer der nächsten Versammlungen deswegen aufs härteste gezüchtigt worden; so daß sie krank wurden und abzuzehren begannen; was den Vicar des Orts bestimmte, den Exorcism bei ihnen anzuwenden. Die Kinder bekannten nun, was sie wußten, und wollten durchaus nicht mehr zum Sabbat. Sie wurden deswegen aufs heftigste von den Zauberinnen verfolgt, die sie wider Willen zur Versammlung schleppten. Der Vicar sah sich zuletzt genöthigt, die Kinder alle, 40 an der Zahl, in seiner Stube schlafen zu lassen; wo er sie dann jedesmal zuvor exorcisire, und

1) De Lancre tableau de l'inconstance des Demons. L. II. p. 97.
2) De Lancre p. 96.

mit Weihwasser besprengte. Als er das zwei Nächte lang unterlassen, wurden sie wieder fortgeschleppt, und heftig gepeitscht. Als die Kinder einige Zeit darauf in der Schule waren, sahen sie zwei Weiber, die sie für jene erkannten, die sie damals gepeitscht, vorübergehen; sie liefen daher aus dem Hause, und verfolgten sie mit Steinwürfen. Darüber wurde die Sache anhängig vor dem Gerichte; die Kinder vertraten dort keck ihre Anklage, und das Gericht befand sie übereinstimmend mit der Aussage, die Maria Juancho aus Vera darüber gemacht.[1])

Nach den Juristen waren es denn auch die Ärzte und die Naturforscher, die von Amtswegen solche Untersuchungen angestellt. Schon der Leibarzt des Papstes Julius III, Andreas Laguna, hatte Gelegenheit eine solche anzustellen. Als er im Jahre 1545 den Duc de Guise behandelte, hatte man in Lothringen mehrere Zauberer, einen Mann und seine Frau, verhaftet, die eine Einsiedelei in der Nähe von Nantes bewohnten, und bei ihnen einen Topf mit grüner Salbe gefunden. Laguna untersuchte sie, und fand sie aus verschiedenen Extracten von Schirling, Nachtschatten, Mandragore, Bilsen und andern narcotischen Pflanzen zusammengesetzt. Da gleichzeitig die Frau des dortigen Henkers an Phrenesie und gänzlicher Schlaflosigkeit litt, ließ er alle Glieder dieses Weibes mit der Salbe einreiben. Sie schlief darauf 36 Stunden lang ununterbrochen; und ihr Schlaf hätte noch länger gedauert, wenn man nicht sehr einschneidende Erweckungsmittel, unter andern Schröpfköpfe, angewendet hätte. Sie beklagte sich beim Erwachen bitter, daß man sie mit Gewalt aus den Armen eines jungen liebenswürdigen Mannes gerissen hätte.[2]) Auch J. B. Porta[3]) hat einen ähnlichen Versuch angestellt, und erzählt darüber in seiner natürlichen Magie Folgendes: so sehr hat böse Begier mancher Menschen sich bemeistert, daß sie die wohlthätigen Gaben der

---

1) Auszug aus den Proceßacten bei L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. Paris 1818. T. III. p. 452.

2) P. von Valentia aus Laguna's Commentar über den Dioscorides im 16. B. c. 4. Art. Wurzel des Solanum bei L'lorente p. 457.

3) Magiae naturalis L. II. c. 26.

Natur mißbrauchend, indem sie viele derselben zusammenmischen, Hexensalben sich bereiten; die obgleich viel Abergläubisches sich beigesellt, doch wie man leicht erkennt, durch natürliche Kräfte wirksam sind Ich will darüber anführen, was ich von denen, die sich damit abgeben, mitgetheilt erhalten. Das Fett eines Knaben in Erzgefäßen gekocht, wird vom Wasser abgeschöpft; dazu wird nun noch Anderes gethan, Eleoselinum, Eisenhut, Pappelblätter, Ruß. Oder in anderer Weise Sium, Acorum, Pentaphyllon, Nachtschatten mit Öl und Blut von Fledermäusen verbunden. Beim Gebrauche werden zuvor die Glieder bis zur Röthe gerieben; dann wird die Salbe aufgetragen, und gleichfalls eingerieben, damit sie schnell weggesogen, ihre Wirkung um so kräftiger äußern könne; was um so leichter geschieht, da die, welche ihrer sich gebrauchen wollen, nichts zu essen pflegen als etwa Mangold, Wurzeln, Gemüße, Kastanien und dergleichen. Da ich ernstlich über diese Sache nachdachte, noch ungewiß, was ich davon halten solle, machte ich die Bekanntschaft eines alten Weibes; eines von denen, welchen man nachgesagt, wie sie des Nachts in die Häuser gehen, und den kleinen Kindern in der Wiege das Blut aussaugen. Wie ich nun ernst sie über einiges auszufragen angefangen, sagte sie gleich: sie wolle mir einen kleinen Augenblick später Antwort geben. Darauf hieß sie mich und die Andern, die ich als Zeugen mitgebracht, aus der Stube gehen; zog sich dann nackt aus, und rieb sich über und über stark mit der Salbe ein, was wir durch eine Ritze in der Thüre sehen konnten. Durch die Macht derselben sank sie nun sogleich nieder, und fiel in einen tiefen Schlaf. Wir öffneten darauf die Thüre, und fanden die Betäubung, in der sie lag, so stark, daß sie gänzlich sinnlos von Allem, was wir ihr anthaten, nichts vernahm. Als wir zuletzt bemerkten, daß die Wirkung der Salbe nachließ, gingen wir wieder hinaus; die Alte erwachte nun bald, zog sich wieder an, und wußte nun Wunderdinge zu erzählen, wie sie über Meere und Berge gefahren. Wir verneinten Alles, was sie sagte, und zeigten ihr die Striemen, die wir ihr geschlagen; sie aber bestand steif und fest auf ihrer Aus-

sage. Cardan[1]) hat eine ganz ähnliche Zusammensetzung einer solchen Salbe aus Apium, Aconitum, Pentaphyllon, Solanum und Ruß bekannt gemacht. Auch Gassendi, als er einst auf dem Lande sich befand, wollte durch Versuche mit solchen Substanzen von ihrer Wirkung sich überzeugen. Er ließ eine Salbe sich bereiten, in der besonders viel Opium enthalten war, und rieb damit Bauern ein, die er zuvor glauben gemacht, sie würden dadurch auf den Sabbat geführt. Nach langem Schlafe erwachten die also Behandelten, und machten einen umständlichen Bericht von dem, was sie auf dem Sabbat gesehen, und dem Vergnügen, was sie dort empfunden. Übrigens hat sich bei vielen Gelegenheiten durch die Aussagen der Verhafteten ausgewiesen, daß es nicht immer nöthig ist, den ganzen Leib zu salben; sondern daß schon die Einreibung in die flache Hand, die Fußsohle, den Scheitel des Hauptes und andere leichter erregbare Theile hinreicht.

Das Beigebrachte reicht vollkommen hin, um uns einen klaren Begriff von den Wirkungen dieser Substanzen zu bilden; unter denen vorzüglich der uns schon von früher her bekannte Hyoscyamus, durch sein herenhaftes Ansehen, eben wie durch seinen halbmythischen teutschen Namen, Bilsen, ausgezeichnet, eine große Rolle spielt. Er wirkt, wenn er die entsprechende Anlage vorfindet, wie damals die gestoßene Wurzel des Aconitum Napellus auf Helmout, als er nur mit der Zungespitze sie berührt, gewirkt. Es kam ihm zuerst vor, als würde ihm der Schädel mit einem Bande zusammengeschnürt; die directe Wirkung der Substanz in der Revulsion der Nervengeister gegen ihr Centrum. Nachdem er darauf noch einige Hausgeschäfte verrichtet, fühlte er bald mit Verwunderung, daß er nicht ferner mehr im Kopfe dachte, verstünde, wüßte, noch sich einbildete in gewohnter Weise; sondern daß alle diese Verrichtungen in der Herzgrube, den Sonnengeflechten, vor sich gingen, und sich um den Magenmund verbreiteten. Er befand mit aller Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit, deren solche Beobachtungen irgend fähig sind, daß zwar Empfindung und Bewegung

1) Cardan. de subtilit. L. XVIII. de mirabilibus.

vom Kopfe aus sich ihm über den ganzen Körper verbreite; das Vermögen zu denken aber jetzt merklich und fühlbar sich in der Herzgrube finde, mit Ausschließung des Kopfes; als wenn nicht ferner mehr in ihm, sondern dort die Seele ihre Anschläge überlege. Bei weiterem Nachforschen über diesen Zustand fand er: daß sein jetziges Denken und Betrachten viel klarer sey, und es war eine große Seligkeit in dieser intellectuellen Klarheit. Er war dabei nicht etwa träumend oder krank, sondern völlig nüchtern und gesund; und ob er gleich mehrmals schon in Zuständen der Ecstase sich befunden, so beobachtete er doch nun, daß diese nichts gemein habe mit diesem Denken und Fühlen an der Herzgrube, mit Ausschluß jeder Mitwirkung des Kopfes, der, wie er mit deutlicher Überlegung bemerkte, völlig feierte in Hinsicht der Phantasie. Das Alles war die Rückwirkung der Nervengeister, die nach jenem Zurückgange, in gemehrter Anziehung, jetzt mit gesteigerter Energie aus ihrem Centrum sich in den erweiterten Sinn ergossen. Nach etwa zwei Stunden Verlauf erfolgt nun eine zweimalige Anwandlung eines leichten Schwindels. Beim ersten bemerkt er, wie das Denkvermögen zurückgekehrt; beim zweiten zeigt sich, daß er wieder in gewöhnlicher Weise denkt. Es ist der Gegenschlag gegen jene erste Bindung; die Rückkehr der ausgetretenen Nervengeister in das engere Bette des gewöhnlichen Lebens. Seither hatte er öfter von jener Wurzel gekostet, aber es wollte sich nicht wieder also fügen; doch bemerkte er, daß er von da an hellere und verständigere Träume hatte, denn zuvor.[1]) Was hier unter glücklicher Fügung der Umstände, an dem schon durch die Anlage Begünstigten, jene Wurzel in einer Art von homoiopathischer Wirkung hervorgerufen, und an der feinen Gränze, wo noch klare Überlegung möglich ist, festgehalten; das thun auch die anderen Substanzen, wenn in Masse tiefer einschneidend, in einer mehr tumultuarischen Weise in jenen Hexensalben, die nur über die äußere Fläche des Leibes ausgebreitet, von da aus das Leben zersetzen; während die anderen von Innen heraus, die gleiche Wirkung üben. Auch das Einathmen

1) Helmont Idea Demens. §. 12.

wird daher ganz ähnliche Erscheinungen, nur noch rascher als die Einreibungen, hervorrufen. Als Humphry Davy einst oxydirtes Stickstoffgas einathmete, wurde er aufs Höchste von den Empfindungen überrascht, die dies Einathmen in ihm hervorbrachte, und gibt darüber in folgenden Worten Auskunft. Im Verhältnisse als die angenehmen Eindrücke zunahmen, verlor ich alle Verbindung mit den äußeren Gegenständen; Züge lebhafter Bilder gingen schnell durch meinen Geist, und kleideten in solcher Weise sich in Worte, daß sich mir überraschend neue Begriffe bildeten. Ich befand mich in einer Welt ganz neu modificirter Ideen; ich stellte mir vor, ich bildete mir ein, ich mache große Entdeckungen. Als ich aus dieser halb delirirenden Entzückung durch D. Kinglake gerissen wurde, der den Gasbehälter von meinem Munde wegnahm; war Unwille und Stolz die erste Empfindung, die der Anblick der Personen um mich her in mir erweckte. Meine Gemüthsbewegungen wären alle begeisterter und erhabener Art; eine Minute lang ging ich in dem Zimmer umher ganz achtlos auf Alles, was zu mir geredet wurde. Als ich zu meinem früheren Gemüthszustande zurückgekehrt; fühlte ich eine Neigung in mir, die Entdeckungen, die ich während des Versuches gemacht, mitzutheilen. Ich bemühte mich, die Ideen zurückzurufen, sie waren aber schwach und verworren in der Erinnerung; eine Folge von Gedanken bot sich jedoch mit Klarheit dar, und mit dem festesten Glauben rief ich in prophetischer Weise aus: nichts ist als Gedanken, das All ist nur zusammengesetzt aus Eindrücken, Ideen, Lust und Schmerz! [1])

Man erkennt aus allem diesem mit Deutlichkeit: das Leben, auf den verschieden zugänglichen Wegen von den äußeren Erregungsmitteln angesprochen, hat in der Steigerung, die es durch sie erlangt, zugleich eine gänzliche Umkehr erfahren. Nach Außen gewendet, und darum wie Allem, was außen steht, weit geöffnet, so auch aus sich hervor in das Äußere wirksam

---

1) H. Davy Researches chem. and philosoph. chiefly concern. nitrous oxyde or the phlogisticatad nitrous air, and itsre spiration. London 1800. p. 488.

eingreifend, während es dem Inneren und dieses ihm noch vielmehr verschlossen steht; hat es sich jetzt von der Außenwelt ab-, der innern zugewendet, und sich jener, wie sie ihm beschließend, steht es dafür jetzt dieser offen, die hinwiederum auch ihm und seiner Einwirkung geöffnet steht. Dieser geistigen Umkehr muß daher auch eine organische leibliche entsprechen, und da es zuvor das Gehirn gewesen, das nach Außen offen, nach Innen geschlossen, im Naturlichte leuchtend, dem ganzen discursiven äußeren Denken und dem freien Thun, und bewußten Leben obgelegen; während das Gangliensystem in seinem Heerde dagegen dem dunkel gebundenen unvermittelten Fühlen, dem mit Nothwendigkeit immer zum Einen gewiesenen Thun, und dem plastischen Leben sich hingegeben, tritt jetzt der entgegengesetzte Zustand ein. Das Gehirn nun nach Außen geschlossen, und nach Innen geöffnet, hat die Verrichtungen des Gangliensystems in jenem Äußeren über sich genommen; während das Gangliensystem, jetzt nach Außen geöffnet, und nach Innen geschlossen, im ersten die Verrichtungen des Hirnsystemes übt, und mit der innerlich geöffneten Seite des Gehirns sich verbindend, eben so das unvermittelte höhere Denken und Thun und Leben vollbringt. Damit treten also durch die Wirkung solcher Erregungsmittel alle die Erscheinungen des gehellten Lebens, nach der aus- wie eingehenden Richtung, Sensibilität und Spontaneität, hervor, wie sie im Somnambulism und der Catalepsie sich zu zeigen pflegen. Hätte Davy fortgefahren, jenes Gas in hinreichender Menge einzuathmen; dann wäre er zuletzt in den Zustand der Pythia im Apollotempel gekommen. Hätte Helmouts Zustand noch um Einiges sich gesteigert, dann wären, wie an der Cataleptischen des Arztes Petetin in Lyon, um die Herzgrube alle seine Sinne gesammelt worden. Er hätte an ihr gesehen, gehört, gerochen und geschmeckt; electrische Leiter hätten diese Sinneswirkung aus weiten Fernen ihm zugeleitet, wie isolirende Körper sie abgehalten; so daß, wenn von vielen Personen, die sich bei Händen gefaßt, und die erste die ihrige auf seine Herzgrube gelegt, er Alles verstanden, was die letzte leise in ihre Hand geredet; aber wenn etwa eine Stange Siegellack die Kette unterbrochen, er von der lautesten

Rede nichts vernommen; dabei in gleicher Weise in die Zukunft wie die Vergangenheit hinausblickend. [1])

Eben so ist es nun auch um die Hexen und Zauberer und die Wirkung ihrer Tränke, Salben und andern Mittel beschaffen; sie kommen dadurch in den Zustand eines eigenthümlich modificirten Hellschlafs, mit einem bis zu einem gewissen Grade unvermittelten Schauen und Wirken in die Ferne. Darum waren alle mit der Zauberei Behafteten in Labourt [2]) darüber einverstanden: um zum Sabbat zu gehen, müsse man durchaus zuvor geschlafen haben. Deswegen bemühten sich die in den Gefängnissen Beschlossenen wach zu bleiben, um den Verdacht fortdauernden Besuches von sich abzuwenden; die aber frei waren, und des Besuches sich enthalten wollten, hielten ihre Wache in der Kirche, oder auch anderwärts. Aber sagten sie: es reicht hin, auch nur einmal ein Auge geschlossen zu haben, um sogleich davon geführt zu werden. So bekannte Janette d'Abaddio von Siboro, 16 Jahre alt; sie sey zuerst in ihrem vierten Jahre von einer Zauberin in die Versammlung gebracht worden, und habe seither drei Monate lang, am Tage schlafend, mit mehr Andern die Nächte in der Kirche wachend zugebracht. Da sie aber endlich am 13. September 1609, während man die Messe in der Kirche gelesen, eingeschlafen; sey sie am hellen Tage auf den Sabbat entführt worden, und dasselbe habe sich zum öfteren wiederholt. Auch die Kinder, die sich durchgängig vor dem Sabbat fürchteten, wachten deswegen, um ihm zu entgehen, oder wurden von ihren Ältern wach gehalten. Wieder aber sagten sie auch aus: man ziehe nie schlafend hin, sondern ganz wach und bei sich; was klärlich auf das nach Vorübergang eines kurzen Schlafes eintretende Schlafwachen deutet. Eben weil die Dauer dieses Schlafes, bei Zunahme des somnambulen Zustandes sich mehr und mehr verkürzt, und zuletzt

1) Electricité animale prouvé par la decouverte des phénomènes physiques et moraux de la catalepsie hysterique par Petetin. 1808.

2) De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons. p. 90 und 93—95.

nur einige Momente anhält; erklärt sich, was die Richter verwirren mußte, daß viele bekannten: wie sie in Sommernächten zu zehn, zwölfen bis 11 Uhr am Abend spinnend auf den Straßen gesessen; und wenn nun die Stunde des Sabbats genaht, sich untereinander gute Nacht geboten, vor den Uneingeweihten den Schein annehmend, als gingen sie wirklich in ihr Haus; in Wahrheit aber sich sogleich miteinander zum Versammlungsorte aufgemacht. Das setzt einen schon weit vorgeschrittenen Fortgang in diesem Zustand voraus; der, wie er der Salbung nicht mehr bedarf, indem er sich durch sich selbst in den erforderlichen magnetischen Zustand bringt; so auch den Zwischendurchgang durch den Schlaf in einem kaum unterscheidbaren Augenblick vollbringt.[1] Die Entbehrlichkeit der Salbe bei durchgebildeten Zauberweibern, ergab sich aus vielen Beispielen, an Unzähligen, die im Gefängniß saßen; wo ihnen, wie man gewiß wußte, keine Salbe zur Hand seyn konnte; und wo die Ausfahrt doch, wie sich aus der Vergleichung der Aussagen mit Sicherheit ergab, statt gefunden.[2] Auch daran erkennt sich das Magnetische dieses ihres Zustandes, daß er sich mittheilbar zeigte. Alle Kinder, die auf dem Sabbat gewesen, nicht etwa ein und das andere, sondern 2—300 bezeugten einstimmig: die, welche sie dahin geführt, seyen ihnen nur mit der Hand über den Kopf und das Angesicht gefahren; sie hätten sich sogleich ganz verwirrt und eingenommen gefühlt. Ein anderesmal hätten sie ihnen wohl auch einen Apfel oder ein Stückchen schwarzen Hirsenbrodes zu essen gegeben, das alsdann dieselbe Wirkung hervorgebracht. Die Nacht darauf seyen sie unfehlbar immer gekommen, um sie davon zu führen; und es habe nicht geholfen, wenn Vater oder Mutter, Schwester oder

---

1) Darum sagte Catharina von Landal, 30 Jahre alt, aus: sie bedürfe des Schlafes gar nicht, sondern wenn sie Abends am Feuer sitze, wandle sie ein solches Verlangen nach dem Sabbat an, daß sie es keiner andern Begierde vergleichen könne, und sogleich werde sie dahin versetzt. De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons p. 101.

2) Ebend. p. 108.

Bruder sie in den Armen gehalten, und keines habe sich dabei erwecken können. Sie gaben dabei niemal an, die im magnetisirenden Striche streichende Hand sey gesalbt gewesen; denn dieser Hand wohnte die Kraft ohne dies schon ein, und ist im andern Falle von ihr auf den Apfel oder das Brod übertragen worden.[1])

So sehen wir, wie in diesen Gebieten verschiedenartige Mittel doch zu demselben Ziele führen. Was nun zunächst die sittliche Würdigung dieser Mittel betrifft, so gilt darüber Folgendes. Die physische Natur ist ethisch gleichgiltig, und bietet sich dem Guten wie dem Bösen gleich sehr zum Werkzeug dar. Alle diese Substanzen und die Zustände, die sie im Menschen hervorrufen, sind daher gleichfalls an sich absolut weder bös noch gut, können aber zum einen oder zum andern gewendet werden. Die zerrüttende Wirkung, die solche Naturproducte im gegenwärtigen Zustand der Dinge auf das Leben üben, liegt keineswegs ursprünglich in ihnen. Da sie noch dieselben sind, die sie uranfangs gewesen, ihre Einwirkung aber doch sich bis zur Tödtlichkeit geändert, so muß die Ursache dieser verschiedenen Wirksamkeit, im Leben selber liegen; das in Folge des Sündenfalles den Tod in sich aufnehmend, ein Anderes geworden, und darum auch in ein anderes Verhältniß zur ganzen umgebenden Natur eingetreten. In uns selber also und in unserer physischen Gesunkenheit, die uns dem untergeben, was wir sonst beherrscht, liegt der Grund aller giftigen Eigenschaft; und wie wir vermöge dieser uns einwohnenden organischen Vergiftung das mildeste Nahrungsmittel in eine Schädlichkeit umwandeln können; so auch bestimmen wir vermöge der ethischen, die im Gegensatze mit dem uns übrig gebliebenen Guten in uns eingedrungen, den ethischen Charakter so der Wirkung aller dieser Nahrungsmittel, wie selbst jener feindlichen Substanzen, zum moralisch Guten wie zum Bösen. Als daher jener Arzt die Zaubersalbe, nachdem er ihre Bestandtheile erkannt, der Kranken eingerieben, hat er wohl kühn und keck gehandelt,

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des Demons. p. 109.

keineswegs aber übel gethan; während ein anderer selbst in dem Heiligsten, wenn er es zu schlimmem Zwecke anwendet, sich versündigt. Eben so ist es mit den Zuständen, die so oder so ins Leben treten. Wenn der Heilige auf seinen Wegen zur höheren Vollkommenheit in Folge der Entbehrungen und Entsagungen, die er sich aufgelegt, und der Disciplin, der er sich unterworfen, hellsehend und fernwirkend wird; dann nimmt er das als etwas hin, das er nicht gesucht, und nach dem er nicht gestrebt, das er aber am Wege liegend vorgefunden. Er kennt die Gefahren der ungewöhnlichen Führung, in die er sich hineingetrieben findet; darum, obgleich vertrauend auf den Schutz von Oben, fortdauernd verbunden mit der Kirche, selbst in der Ecstase durch den Gehorsam immer noch aufs engste mit ihr geeinigt, durchwandelt er die unbekannten Pfade mit allstets sorglicher Wachsamkeit auf sich und seinen inneren wie äußeren Menschen; und gelangt so zuletzt zu gutem Ziele. Treten ähnliche Erscheinungen im gewöhnlichen Menschen, in Folge einer inneren Naturwirkung, als Somnambulism hervor; dann wird der Zustand, inwiefern er aus der allgemeinen Verkettung der physischen Dinge, ohne seine Schuld, an ihn gekommen, ihm nicht zuzurechnen seyn. Es ist die Folge allgemeiner Zerrüttung, wodurch, indem Einiges in ihm abgefallen, Anderes sich gehöht, an ihm das Ungewöhnliche hervorgetreten; und er findet sich vor wie nach in Gottes Hand. Bedenklicher ist schon, wo ein solcher Zustand, nicht auf natürlichem Wege, sondern durch künstliche Behandlung sich entwickelt; wo das einer solchen Behandlung empfängliche Individuum, um irgend einem Vorwitze oder einer noch schlechtern Absicht zu dienen, sich hinausgedrängt findet in unbekannte Regionen, in denen, wie es auf bahnlosen Pfaden wandelt, zu den Gefahren, die schon das gewöhnliche Leben in Unzahl bedrohen, noch die eines andern gänzlich unerforschten sich beigesellen; wo, da kein höheres Endziel vor Augen schwebt, auch kein höherer Schutz von Oben zu Hilfe kömmt; noch auch Leitung, Disciplin und Obhut von Unten ihm zu Theile werden, und Alles allein sich an den dünnen Faden knüpft, der ihn mit dem, der den Zustand in ihm hervorgerufen, verbindet. Eine solche künstlich

hervorgerufene Stellung ist schon gar mißlicher Art; den allergrößten Täuschungen und im Gefolge derselben, wie die Erfahrung zeigt, vielfacher Selbstbelügung und Belügung Anderer und noch Schlimmerem ausgesetzt; und ihre Hervorrufung sollte nur den bewährtesten, geordnetsten, sittlichsten und religiösesten Menschen gestattet seyn. Noch bedenklicher wird die Sache, wenn solche gewaltsame Naturreize angewendet werden müssen, deren Gebrauch an sich schon als lebenszerrüttende Völlerei verwerflich ist, und daher schon an sich nur zu Verderblichem führen kann. Wirft aber nun vollends gar der Mensch mit der bestimmten, frevelhaften Absicht sich in diese Gebiete, um zu jenen verderblichen Gewalten, die eine wohlthätige Macht in Unsichtbarkeit beschlossen hält, den Zugang sich zu öffnen, und ihre Hilfe zu bösem Vorhaben in Anspruch zu nehmen; dann ist dies sein Thun, das verwegenste, verruchteste, strafbarste Unterfangen, was überhaupt die Creatur ihrem Urheber gegenüber verschulden kann; und wie die Handlung selbst dämonisch ist, so nehmen alsdann auch die bei ihr gebrauchten an sich neutralen Naturstoffe, wie die mit Absichtlichkeit gebrauchten Mittel einen durchaus dämonischen Charakter an.

Es hat aber die erste Handlung dieser Art, wie schon früher gesagt, damals sich begeben, als die Sünde zum ersten in die Welt gekommen; die dann mit allen Künsten der Verführung sich an den Menschen drängend, den unbehutsamen überlistend, auf dem Wege jener unmäßigen Völlerei sich ihm mitgetheilt. Es hat sich aber die Verbindung zwischen dem Verführer und dem Verführten im Kreise des Lebens angeknüpft, denn sie ist durch einen Lebensact, das Essen der Frucht, geschehen; jener Frucht, die durch ihre äußerliche Schöne und Lieblichkeit sich ausgezeichnet, und die er lockend ihm vorgehalten. Es war der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der die Frucht getragen, und den die im Geisterfalle theilweise in angeschaffener Güte unversehrt gebliebene, theilweise vergiftete Erde in ihrem Zwiespalt hervorgetrieben; in dessen Frucht also das physisch Gute mit dem physischen Übel eben in jenem schönen, verführerischen Scheine sich verbunden. Das lauernde Gift hätte aber über den Menschen

nichts vermocht, wenn er nicht, indem er seine Begierde über das warnende Verbot, und also mit dem Bösen gegen Gott gesetzt, dadurch den Zwiespalt, der physisch die Erde entzweiend in jenem Baume herausgegrünt, ethisch in sich aufgenommen und hervorgerufen. Indem er die Begierde mit dem Bösen gegen Gott gesetzt, hatte er, diesem absagend, jene Macht über sich gestaltet, und dadurch die Verbindung mit ihr angehoben. Das Aneignungsmittel dieser Einigung zur Einleibung des Bösen aber war die Frucht, und im Momente, wo er sie gegessen, wurde dies Böse, das als physischer Tod sich eingeleibt, zugleich auch als moralischer Tod sich eingelebt. Die gegessene Frucht, und den Saamen, den sie in sich beschloß, nun im Leben ausstreuend, ist sie in ihm dann leiblich in das Gewächs aufgegangen, das da Krankheit und Wohlbefinden in sich befassend, je nach Verschiedenheit der Mischung, im Vorwiegen des Einen oder des Andern, die verschiednen Lebenszustände bildet. Zugleich aber nach Aufwärts und seelisch mit dem entsprechenden ethischen Zwiespalt sich verknüpfend, ist er dort in den andern Baum übergegangen, der die unterste Region der Seele durchwächst, und eine Frucht hat, aus guten Trieben und bösen Begierden verbunden, die nach Verschiedenheit der Mischung die jedesmalige moralische Temperatur dieser Region begründen. Der Mensch also essend von der Frucht, die der Böse ihm gesegnet, hat den Fluch in sich gegessen; wie er dem Segen Gottes im gleichen Verhältniß abgesagt. Statt mit ihm im Baume des Lebens eine Eucharistie zu feiern, hat er mit dem Dämon im Baume der Erkenntniß Mahl gehalten, und so das E x e c r a m e n t an die Stelle des S a c r a m e n t s gesetzt. Essend mit dem Geber aller guten Gabe, hätte er, durch die Handlung mit ihm aufs engste in dem religiosen Acte verbunden, auch alles Gute in den Umkreis seines Lebens aufgenommen, in dem immer wieder gekräftigt, dies die Unsterblichkeit erlangt haben würde. Da er statt dessen aber jetzt mit dem Quell alles Bösen das Brod gebrochen, ist durch den Schlangenbiß, wie mit dem physisch Bösen das Gift in sein Blut, so durch dasselbe hindurch auch das ethisch Böse in seine Seele eingedrungen; und in diesem das Band, das fortdauernd mit dem ihn

umsitzenden, oder besitzenden Bösen ihn verbunden hält. Sohin ist auch mit dem leiblichen Tode die Möglichkeit des geistigen in ewiger Verdammniß, zu fortdauernder Verbindung mit dem Quellbrunn der Bosheit, eingetreten.

Was sich hier am Anfang mit dem ersten Menschen begeben, und für sein ganzes Geschlecht entscheidend gewesen; das wiederholt sich unter erschwerenden Umständen für jeden Einzelnen, der, auf den dort gelegten Grund fortbauend, in einen Bund mit den dämonischen Mächten sich einläßt. Ein solcher setzt nämlich in freier Überlegung das Böse sich zum Endziel all seines Strebens, und nimmt darum den Bösen sich zum Herrn und Meister; damit er mit Allen, die gleiches Streben mit ihm theilen, um ihn, als die gemeinsame Mitte her, ihm eine Kirche, die Fortsetzung der Hölle auf der Erde erbaue. Diese Kirche soll aber nun in Allem das Gegentheil seyn von der, in welcher eben so der Himmel auf die Erde sich fortgesetzt; und die sich in Allem, was gut ist auf dieser Erde, um das vorzugsweise Gute, und die persönlich gewordene Darstellung desselben im Herrn, erbaut. Diese Kirche hat zugleich mit jener andern nach dem Falle, im Gefolge der Verheißung bei Hegung des Gerichtes über den Gefallenen und den Verführer begonnen; damit sie die Erlösung vollführe, wie ihre Widersacherin zur Befestigung des Verderbens sich begründet. Es hat sich aber die Kirche zum Heil in eine vorbereitende und eine vollendende; also zeitlich in eine ältere vor der Erlösung und eine neuere nach ihr getheilt. Jene sollte einführend, die Wege bereitend, und die Pfade ebnend, und vor Allem bewahrend und reinigend seyn, damit das kommende Heil eine würdige Stätte finde, wo es sich niederlassen könne. Darum war alles Streben des Alterthums im Bunde auf Reinigung hingerichtet, damit des Weibes Saamen den verheißenen Schlangentreter gebären könne. Diese Reine aber sollte nur das äußere Zeichen der inneren ethischen Reinheit seyn, deren Förderung und Pflege eben das Gesetz über sich genommen. War aber also die alte Zeit im Bunde eine fortgeführte Einweihung in die nahenden Mysterien; dann mußte diese Weihe auch ihre Sacramente haben, in denen sie verlief; und diese waren neben

der Beschneidung besonders das Blutopfer, beide durchaus reinigender, sühnender Natur, und wie gegen das Leben hingerichtet, so auch bestimmt, durch die Substitution des thierischen Lebens für das erkrankte menschliche, oder auch durch Aufopferung eines Theils für's Ganze diesem Genesung zu erwerben, und zugleich die große Substitution des Gottmenschen durch Vorbildung einzuführen. Aber wie von Anfang Feindschaft gesetzt worden zwischen des Weibes Saamen und des Drachen Saamen; so hatte dies fördernde Bestreben schon bei seinem Erwachen den Gegensatz in einem hemmenden vorgefunden, der das, was Vergiftung des Lebens gewesen, als die rechte Begeisterung desselben nehmend, vielmehr der Pflege und Fortleitung des eingedrungenen Contagiums sich angenommen. So hat denn das Heidenthum aus der bitterbösen Wurzel des Baumes einen andern Bund hervorgetrieben, der überall auf Zerstörung dessen gerichtet, was der andere erbaut, antrieb was dieser hemmte; dafür aber zurückhielt, was er zu fördern suchte. Indem dieser Bund Mysterien der Finsterniß denen des Lichtes, Sacramentalien und Sacramente des Fluches denen des Segens entgegensetzte, überall durch diese verunreinigend, was jene gereinigt hatten, hoffte er die Erfüllung der Verheißung unmöglich zu machen, damit das erwartete Haupt wohl dem des andern Bundes in die Fersen steche, aber nimmer unter seinem Fuße zertreten werde. Dazu trug der Bock die Sünden, die jener ihm aufgeladen, wenn er in der Wüste verkommen, immer wieder dem andern zu; sie ehrten ihn daher hoch als Pan Mendes und Ägypan, den Gott des Alls; und der trug Sorge, daß die Last, die sie ihm abgenommen, unter die Menschen ausgesäet, wieder hundertfältiger Frucht entgegenreifte.

Es gingen so im Streben und Gegenstreben die alten Zeiten vorüber, und wie die Widersacher sich auch mühen mochten, die Verheißungen kamen zur Erfüllung; Pan ist gestorben, kündete die rufende Stimme dem vorüberfahrenden Schiffer an. Denn die alte Kirche wurde zur Mutter, die dem menschlichen Geschlechte seinen Erlöser gebar; und dieser gründete die neue sich zur Braut, damit sie das Geschlecht des alten Stammvaters, ihm dem neuen, zu einem verjüngten umgebäre. Mit

dieser Umkehr der Verhältnisse äußerte sich auch die Stellung der entzweiten Kirchen. In der göttlichen war das Opfer, in dem der Priester selbst an dem Kreuze, das die dämonische aufgerichtet, verblutet, das letzte Blutopfer, das dargebracht worden; und wurde nun in der Eucharistie durch alle folgenden Zeiten, wie in strömendem Fließen sich fortsetzend, zum großen Bundessacramente, durch das alle Glieder mit ihrem Haupte fort und fort verbunden blieben. Denn: wer ißt von der Frucht, die im Wipfel der Lebenspalme steht, und trinkt vom Weine, der in ihren Gefäßen steigt, der hat das Mark des Baumes und das Blut in seinen Adern sich angeeignet; zugleich aber wird er vom mächtigeren Leben überwältigt, dem Gewächse und dem, der in ihm lebt, angeeignet, und sein Leben wird Theil von seinem Leben. Denn alles Essen geht in's Leben, und das Gegessene muß wieder Leben in sich haben; und so ist die Eucharistie also das erste und große Vinculum geworden, das von Leben zu Leben hinübergehend, die Lebensregungen aller Würdigen, und am engsten die der Heiligen, mit dem Leben des Erlösers verknüpft, daß er ihr Leben wird, und sie sich ihm einlebend, zugleich im großen kirchlichen Organism auch ihm einleiben; weswegen alle andere Sacramente und Sacramentalien insgesammt zu diesem einen hindeuten oder führen, und zum Theile auch ihre Kraft davon ableiten. Die dämonische Kirche, wie zuvor all ihr Absehen auf Verhinderung der Erfüllung gerichtet gewesen; mußte nun, da sie diese wider Willen selbst hatte herbeiführen helfen, ihr Bestreben dahin wenden, die Folgen derselben zu hemmen und zu zerstören, das gesundende Leben mit neuem Miasma zu inficiren, und den fröhlich gedeihenden organischen Leib der Kirche durch ein ihm eingepflanztes Aftergebilde zu zerrütten. Dazu mußte nun auch sie neuerdings um ihr Haupt aufs engste zu einem organischen Gebilde sich zusammenschließen, und dafür bedurfte sie im Gegensatze mit dem großen Sacramentum der Gegnerin ein Execramentum, in dem das verfinsterte Leben der Glieder der Gemeine, mit dem Abgrunde der Finsterniß im Leben des Hauptes, sich einigte. Sie müssen also essen von der Speise, die er ihnen bietet, und trinken von dem Becher, den er ihnen

credenzt. Weil er aber als Geist sich ihnen nicht selber leiblich hinzugeben vermag, darum muß er sich in solchem geben, was seine Signatur erlangt; in Giften nämlich, die den Tod in sich tragend, sich miasmatisch ihnen einzeugen, damit Alle in ihm geeinigt, dem kirchlichen Organism zuwider im Gegenorganism sich verbinden. Zu diesem großen Einigungsact ist also der Gebrauch jener Zaubermittel in allen Formen der erste Anfang und die Weihe und Vorbereitung. Indem der Zauberer mit dem Dämon den Zaubertrank mischt, oder das Zauberbrod bricht, sich mit seinem Chrisma salbt, oder auch im Anhauch den Geist von ihm hinnimmt, hat sich damit von seinem Leben zum Lebensorgane des Dämons das Vinculum mortis angeknüpft. Er hat sich ihm hingegeben, und wird ihn sich aneignend oder von ihm angeeignet, in jedem Falle ihm hörig und leibeigen; denn er bildet mit allen Andern, die zu ihm ins gleiche Verhältniß sich gestellt, den sichtbaren Leib, dem der Dämon selber als Haupt sich überstellt. Die Transsubstantiation aber ist hier eben jener verkehrte Lebensact, in dem das heilsam Gesunde in Gift sich verwandelt, und also das Verderben sich einzeugend, den Tod ausgebärt.

II.

Die dämonische Ascese im geistigen Gebiete.

Es hat der Böse dem Menschen die Frucht lieblichen Anblickes gewiesen, damit sie ihn mit ihrem schönen Schein berücke, und er, von ihrem Gifte essend, mit ihm Gemeinschaft mache; und nun, indem ein Abgrund dem andern ruft, zwischen ihnen der substanzielle Tod seinen Organism sich erbaue. Aber mit der Wirkung, die der lockende Schein auf die Sinne übte, war es noch keineswegs gethan; auch der übrige Mensch mußte gewonnen werden, und darum hat der Verführer zunächst an den überlegenden, denkenden, weisenden Geist die Frage gerichtet: hat auch Gott Euch verboten von dieser Frucht zu essen? ist wirklich ein solches Verbot gegeben? ist es von Gott ausgegangen? warum hat er es aufgelegt, war er auch berechtigt also verbietend einzugreifen? und ist es wirklich diese Frucht,

deren Genuß er untersagt? Also den Zweifel, wie dort in der Parabel das Unkraut dem Geist einsäend, wollte er: daß dieser dem Irrthum, der da ist die Krankheit des Geistes; der aber wieder der Lüge, die da ist geistiger Tod, den Weg bereite; damit diese Lüge ein zweites Vinculum werde, das auch den Geist des Bethörten, wie der Sinnentrug und die Begier seine Sinnlichkeit, befange; und wie diese das Leben des Einem zu dem des Andern gebunden, so Geist zu Geist, den des Belogenen zu dem des Vaters der Lüge füge. Wie es ihm damit gelungen, hat sich nun zwischen ihm und dem Menschen das ganze vielfach geschlungene und verworrene Gewebe der falschen Kunst und verführerischen Wissenschaft gewebt; und in diesem falschen Gebilde, das wie eine Schmarotzerpflanze den Stamm wahrer Kunst und Wissenschaft umrankt, hat sich die falsche Praxis eingeübt. Hat das wahre Wissen Gott als obersten Erkenntnißgrund geehrt; dann hat dies Falsche den eigenen Dünkel statt eines solchen unterlegt. Hat jene die Wahrheit, weil von Gott gegeben, als das Erstgesetzte hingenommen, den Zweifel aber als das zweite, die rechte Aufnahme des Gegebenen ordnend und regelnd, ihr gegenüber gestellt; dann hat die Falsche diesen selben Zweifel als das Erste gesetzt, und der Wahrheit zugemuthet, sich vor ihm zu rechtfertigen und auszuweisen. Die Folge eines so verkehrten Verfahrens sind zunächst Irrthümer und Irrlehren aller Art gewesen; als geistige Krankheiten, Übel, die in Folge der Verschuldung auf ihm lasten. Dann aber im Fortschritte der Verfinsterung, als bei zunehmender Mißachtung der regelnden Norm, auch der Instinkt der Wahrheit, das geistige Gewissen, mehr und mehr sich abgestumpft, hat in dem tiefer und tiefer versinkenden Geist, der nun wissentlich und mit Vorbedacht sich mit der Wahrheit im Widerspruche hält, jenes Gezücht von Lügen sich ausgebrütet, in dem seine dämonisch gewordene Seite zu Tage tritt. Jene freche Scepsis im Gegensatze mit der besseren, wohlthätigen ist nun die erste vorbereitende Disciplin geworden für jeden, der von dieser Seite nähere Verbindung mit dem Princip des Bösen sucht, um mit ihm anzuknüpfen; so wie sie umgekehrt auch wieder einen Anhaltspunkt diesem Bösen bietet, wenn es

mit ihm anzubinden beginnt. Darauf bietet dann die Masse jener falschen Theorie wie Praxis sich dar, die der dünkelhafte Wahn der Geister ausgebrütet, und die sey es durch Ansteckung oder Aneignung übergehend, ihrerseits gleichfalls zum Bindemittel dienen, um die nähere Verbindung von Geist zu Geist herbeizuführen. Endlich vollbringt die mit vollem Bewußtseyn um ihrer selbst willen ergriffene Lüge, — die Sünde gegen den heiligen Geist, die darum keine Verzeihung erhält, — das Werk, indem sie die nach Verbindung Strebenden aufs engste zusammenfügt, und sie nun wirklich formal zu e i n e r Persönlichkeit im Geiste einigt.

Wie nun aber in der großen Versuchung die freche Scepsis sich im Munde des Bösen zuerst gegen Gott und sein Verhältniß zur Creatur gewendet; so hat sie es auch seither im ganzen Verlaufe der Zeit eben so gehalten, und aus diesem Widerspruch ist dann der Irrthum aller Irrthume, die innerste Wurzel aller Irrlehre, in ihren mannigfaltigen Verzweigungen hervorgegangen, die eben an dies Grundverhältniß sich knüpft. Wenn nämlich die wahre Lehre zwei Substanzen, eine e w i g e und u n e r s c h a f f e n e, und darum in ihrem Wesen schlechthin reale, und eine z e i t l i c h e, g e s c h a f f e n e, und darum in ihrem Wesen nichtige, nur durch die andere etwas gewordene, zugleich vereinigt und auseinanderhält; indem sie beide als in diesem ihrem Wesen durchaus getrennt erkennt, sie aber wieder in der engsten Verbindung geeinigt findet, indem die höhere der tieferen als ihr schaffender Grund sich unterstellt; die bleibende der wandelbaren als ihr Endziel sich überstellt, endlich die herrschende die beherrschte im ganzen Verlaufe ihres Daseyns als Vorsehung durchwirkend lenkt: dann hat der Irrthum neben dieser einfachen Wahrheit, die auf dem geraden und darum kürzesten Wege zum rechten geht, vielfache krumme Pfade eingeschlagen. Er hat nämlich, wie wir schon berührt, entweder den Unterschied beider Substanzen als eine specifische Differenz ihrer gleichewigen Essenzen genommen, und ihn so in gänzlicher Unvereinbarkeit als einen ewigen bevestigt; oder er hat ihn gänzlich vernichtet, indem er die gleichwesigen ineinander aufgehen machen. Im ersten Falle sind ihm die d u a l i s t i s c h e n

Irrlehren hervorgegangen, wo entweder eine ewige weibliche Materie einem mitewigen zeugenden Lebensgeiste; oder ethisch gefaßt, ein ewiges Princip des Bösen einem gleichewigen des Guten; oder endlich geistig ein uranfängliches Licht einer gleichen Finsterniß sich entgegensetzt, und nun nur eine äußerliche Verbindung in Formation oder Kampf oder gegenseitiger Begränzung beide in vorübergehende Verbindung bringt. Im andern Falle haben die pantheistischen Irrlehren sich ihm dargeboten, die den Schöpfer und die Creatur als durch und durch einen Wesens nehmen, und nur darin sich unterscheiden: daß sie entweder Gott als das erste setzend, die Welt als bloßen Schein in ihn aufgehen machen; oder Welt und Natur als das Primitive nehmend, die Götter als eine bloße von ihr aufgestiegene Vision erklären. Durch alle diese Formen des Irwahns hindurch, in denen das Heidenthum sich ausgebreitet, geht also ein unvermeidlicher Gegensatz der Ansichten; und je nachdem nun der Irrglauben zu einer oder der andern dieser Formen, und in jeder wieder zu dem einen oder dem andern Gliede des Gegensatzes sich bekennt, modificirt sich der Grad der Ausweichung von der Wahrheit, die durch Alle hindurchgehend, doch je nach dem Grade der Verfälschung durch den Irrthum ungleich sich vertheilt. So erscheint unter den dualistischen Formen jene, die den im ewigen Geist gestaltenden Lebensgeist, oder das unbedingt gute Princip, oder freudig erhellende Licht als das erste setzt, und sohin sich zum Gegenstande der Verehrung nimmt, als der mildere Irrthum; weil damit noch der Cultus des Höheren, Besseren und Reineren vereinbar ist. Die andere Lehre dagegen, die sich zu der vernunft- und gestaltlosen Materie, oder zu dem Principe des unbedingt Bösen wendet, oder Nacht und Finsterniß zum Gegenstande ihrer Verehrung aufwirft, wird, weil sie das Bessere und Würdigere mit Vorbedacht in sich verneint, schon im Charakter der ihrer selbst bewußten Lüge gezeichnet stehen. Eben so wird unter den pantheistischen Systemen jenes doch noch das minder verwerfliche seyn, das wie das irdische, um Gott sich zu erhalten, die Welt aufgibt; während das andere, das Gott aufgebend zur Natur sich hält, sich auf die ärgere Seite ordnet. Alle diese Lehren theilen

miteinander den gemeinsamen Irrthum: daß sie die Creatur ihrem Schöpfer gleich gesetzt; aber in denen der letzteren Art ist der Übergang von der Mitherrschaft Gottes mit der Creatur, zur Alleinherrschaft derselben, und zwar bei tiefster Entartung, unter der Form der mit Atheism verbundenen Verehrung des Bösen, was als Gräuel aller Gräuel erkannt werden muß, ganz nahe gelegt, und es bedarf nur eines kleinen Schrittes, um zu diesem Äußersten zu gelangen. So muß also die Verehrung der höheren, besseren Creatur, wenn nicht Gott in ihr, sondern sie als Gott geehrt wird, als der Anfang der Versündigung; das Hineinziehen der niederen oder gar gefallenen in diesen Cultus, als die Mitte derselben; die ausschließliche Anbetung aber der letzteren mit gänzlicher Verneinung der Gottheit endlich als die Vollendung derselben bezeichnet und erkannt werden. Wer nun Theil nimmt an einer oder der andern dieser Versündigungen, indem er in der Doctrin das Verhältniß der Principien, dem einen oder anderen Wahne gemäß stellt und festsetzt; der hat in dieser Doctrin seinen Geist an den Geist des Satans mit einem Bindemittel gebunden, das beide, je nach Verschiedenheit des Stadiums, in dem die Verruchtheit sich befestigt, loser oder enger eint; und daher im letzten und äußersten sie in Unification verbindet; das ist: den Menschen ganz und gar dämonisirt.

Es ist aber nun die Stellung der Principien keine vereinzelte Thatsache in der Mitte der Doctrin; sondern da diese ganz auf Principien ruht, und das Verhältniß der verschiedenen Grundsteine zueinander, jede Richtung und den ganzen Ausbau bedingt; darum wird mit dem Wechsel der verschiedenen Annahmen auch die gesammte in ihr herrschende Weltanschauung wechseln, und als eine andere bis zu den kleinsten Momenten hinab sich entwickeln. Was allen jenen Doctrinen, die die Creatur dem Schöpfer gleichsetzen, sie über denselben hinaussetzen, oder gar als das allein Seyende setzen, zum Grunde liegt, ist der mehr oder weniger ausgeprägte dämonische Hochmuth, der, wenn er den Dämon auch als das Erste nimmt, doch im Grunde sich selber meint; in der menschlichen, besonders der philosophirenden Creatur, das Edelste und Beste

und Würdigste vor allem Seyenden anerkennend. Gibt daher die wahre und rechte Weltanschauung überall Gott die Ehre; strebt sie, die Dinge nur in ihm schauend, all ihr Wissen in ihm als dem ersten Principe wie zu finden, so auch das Gefundene an ihm zu berichtigen und auszugleichen; dann will die falsche und irrige jene Gott gebührende Ehre allein der Creatur zuwenden; sie will, daß der Geist in sich wie im Spiegel alle Dinge schaue, und schauend sie erkenne; sie sollen sich um das ihm einwohnende Princip ordnen, und wie sie in ihm gründen, so auch in der Erkenntniß sich an ihm, als dem allgemeinen Erkenntnißgrunde, purificiren und rectificiren. Die nächste Folge aus der Versetzung der Principien ist also die frevle Anmassung: die Herrschaft, die Gott über alle Reiche der Schöpfung übt, auf das Geschöpf selbst überzutragen; das geistige Gebiet, das Gott dem Menschen zu bewahren und zu bebauen anvertraut, als persönliches Eigenthum an sich zu reißen, und als unbeschränkter Herr und Gebieter in ihm zu walten und zu schalten, nach eigenem Wohlbefinden. Vom Unglauben hat diese Usurpation ihren Ausgang genommen, und dieser führt unmittelbar zum Aberglauben hinüber. Denn wie der gesunde Glaube alles in seinem rechten Verhältnisse nimmt, und die verschiedenen Sphären des Daseyns scharf voneinander geschieden hält; eben so scharf Gottes unmittelbares, übernatürliches Wirken von seinem Vermittelten, und darum in den mannigfaltigen Gebieten der Schöpfung vielfach abgestuften, gesondert faßt; gleichmäßig aber auch das Wissen und Thun und Weben und Leben des Menschen in seinem Rechte achtend, es in den nach der Verschiedenheit der Regionen, worin es sich geltend macht, wechselnden Modificationen anerkennt, und jede Thätigkeit innerhalb der gottgesetzten Schranken ehrend, dem Übergreifen ungezügelter Wirksamkeit über dieselbe hinaus, überall zu wehren sucht: so kann der ungesunde Glaube nur verwirren, in dem er Alles, Göttliches und Menschliches, Ewiges und Zeitliches, Übernatürliches und Natürliches, Heiliges und Profanes, Geistiges und Körperliches, Seelisches und Leibliches ohne alle Unterscheidung durcheinander mischt; und immerfort von dem Höheren Hilfe erwartend in Gebieten,

die es unter einem andern Gesetze hält, ihm hinwiederum aus dem Tieferen eitle und unnütze Hilfe bietend. So bilden sich die vielfältigen Formen des Aberglaubens, die vana Observantia in ihrem bunten Mancherlei geht hervor; die als erstes Symptom die Auflösung des starken Glaubens andeutend, in die tiefere Entartung überleitet. Anfangs hat dieser Aberglaube in der guten Absicht Wurzel gefaßt, diesem starken Glauben Vorschub zu thun, und den Dienst des wahren Gottes zu fördern. Aber es ist nicht blos geboten, dem rechten Gott zu dienen, sondern auch in rechter Weise diesen Dienst ihm darzubringen. So aber in die unrechte ausgewichen, rächt sich die Nichtachtung des Gebotes an dem Menschen, daß sie ihn in seinen Wahn verstrickt; und nachdem er einmal gelernt, das Höhere, zu falscher Anwendung es mißbrauchend, nach seinem Willen zu behandeln, geräth er bald darauf es, seinem Stolze dienstbar machend, zu dem Zwecke zu gebrauchen, daß es ihm die längst erstrebte Macht gewinne. Er will aber, wie Gott in seines Herzens Gedanken das gesammte All beherrscht, so auch im eigenen Gedanken Meister werden dieses Alls, so weit es ihm erreichbar ist, und zwar vorerst der physischen Natur; und indem er dazu abergläubiger Mittel sich bedient, entsteht so die falsche Naturmagie, die als in Wahn, Täuschung und Irrthum begründet, zum ersten Bande sich gestaltet, um Geist an Geist zu verkehrtem Ziel zu ketten. Er will aber nicht blos durch sein Wort der physischen Weltkräfte Lenker und Gebieter seyn; sondern zugleich im Geiste vorschauend und zurückschauend auch der Zeit und alles Wandels in ihr sich bemächtigen; also daß er die verborgenen Verhängnisse sich erschließend, wie eine allwissende Vorsehung allgegenwärtig walte. Indem er im Fortschritte kecken Stolzes der superstitiösen Mittel, die er handhaben gelernt, sich gebraucht, um zu diesem Grade des Durchsehens zu gelangen, bildet sich die falsche Divination; die als zweites Band Geist und Geist noch enger zu trüglichem und noch öfter trügerischem Endziel kettet. Aber auch die unsichtbaren Reiche sollen weder dem Schauen des Geistes, noch auch seinem Herrscherworte sich verschließen. Der steigende Hochmuth getraut sich, auch die über ihm in Verborgenheit walten-

den Mächte an die Schranken seines Zauberkreises zu entbieten, und aus seiner Mitte hervor, sich ihrer zu seinen Zwecken zu gebrauchen. Auch dazu wendet er die eiteln Künste an, die er sich eingelernt, und in ihrer Übung bildet sich im Geisterbanne, die Theurgie, die weiße Kunst, die nun, wie der Hochmuth überall zum Fall ausschlägt, zur schwarzen hinüberführt, weil sie diese innerlich schon selber ist, und das dritte Vinculum bereitend, das Geist zu Geist erst in dunkel, dann in deutlich bewußter Lüge bindend, zur dämonischen Magie sich vollendet. Da diese letztere der Vorwurf der gegenwärtigen Untersuchung ist; so durchlaufen wir hier, da das Durchführen bis ins Besonderste hin, nicht dieses Ortes seyn kann, die Momente nur im Allgemeinen andeutend, die drei Vorstufen in der Ordnung, wie sie sich hier uns dargeboten.

1.

Der Naturbann und sein Aberglaube.

Die rechte und ächte Naturwissenschaft gründet sich einerseits in Gott, der ihren Gegenstand, die physische Natur in seinem Gedanken erdacht, und denkend sie gegeben; und andererseits im Menschen und seinem Geiste, der sie und sich in ihr gefunden, und sie nun in sich nachdenken soll, wie Gott sie ihm vorgedacht. Gott aber hat die erdachte im Worte ausgedacht, und dies Wort innerlich, im bestimmten Gesetze höherer Schöpferkraft, in Worten ausgegliedert, und in grammaticalischer Fügung heiliger Sprache zum Ganzen reichsten Inhalts sie zusammenfügend; darauf aber den Rhythmus ihrer Bewegung regelnd, je nach den Grundzahlen, die Formen nach dem Maaße gestaltend, und die Kräfte je nach der Wucht ihres Gewichtes wiegend, hat er dann das Ganze seiner Vollendung zugeführt. Dies also Vollendete hat er dem Menschen vorgestellt, und da er zugleich die Principien der Hermeneutik des Vorgestellten in zwiefacher Form an den Vorstellenden gebracht; einmal als ihm in innerer Mittheilung zukommend, und dann als seiner Natur eingepflanzt, findet dieser sich vollkommen wohl ausgerüstet, um seinerseits an das ihm obliegende Werk zu gehen. Er soll aber sich in die Sprache,

die vor ihm geredet wird, hinein finden; und dazu wird er mit den ersten Elementen beginnen. Er wird die Laute herauszufinden suchen, aus denen sie sich syllabirt; wird dann an die Fügung zu Worten gehen, und ihre Bedeutung sich verständlich machen; weiter zuletzt auch die Regeln sich abstrahiren, in denen diese Worte sich organisch zu einander gliedern. Ist er also mit Fleiß und Mühe des Idiomes Meister geworden, dann wird er aufmerksam in dem Buche lesen, das vor ihm aufgeschlagen liegt; damit er seinen Inhalt erfahre, und die Ideen erkenne, die sich in diesem Inhalt bergen, dazu ihre Verkettung in allen ihren Stämmen und Geschlechtern, so es möglich ist, bis in die tiefste Wurzel hinein, die in dem Worte der Gottheit gegeben ist. In der physischen Natur insbesondere wird er dazu noch das Studium der Zahl und Form wie der Wucht und Eigenschaft aller Stoffe und der Energie der bewegenden Kräfte fügen; weil diese über solchen Elementen sich erbaut, aus Grundzahlen und aus Keimformen sich in ursprünglichen Bildungstrieben nach bestimmtem Gesetz gestaltend. Das ganze also sorgsam gepflegte Werk, wie es von Gott seinen Ausgang nimmt, unter der Zucht und Einwirkung seines Geistes fortschreitet und gedeiht, wird daher auch zu ihm gerichtet seyn, damit es zur Heiligung seines Namens diene. Nicht also in der falschen, magischen Naturwissenschaft; da dünkt der Mensch sich selber erster Grund, und so müssen auch in ihm die Principien alles Bestandes liegen. Er ist die Grundzahl und die Grundform, und die sich selbst bewegende Grundbewegung; die verborgenen activen Namen der Dinge liegen in ihm beschlossen, er darf sie nur durch Aussprechen zu Tage fördern, und sie wie die Zahlen und Formen und Triebe in dem gleichfalls eingeborenen Gesetz verbinden. Dann werden die Zahlen Zauberzahlen und Formeln; die Formen Zaubersignaturen und Talismane, die geistigen Kräfte im Menschen Zauberkräfte, denen die physischen zusammt den Stoffen gehorchen müssen; an den Hauch des Mundes gebunden, werden sie in ihren Strebungen losgelassen oder im Bann zurückgehalten. Denn dieser Mund singt den Zaubersang, während die Hand die Zauberrune schneidet; die Natur aber fügt sich willig der Construction, und

Gott mag sich im Werke seines Geschöpfs belehren, dessen Wille geschieht im Himmel und auf Erde, und dessen Reich zuletzt auch ihm dem Schöpfer zukommen wird. Dann entbrennen, nach Lucanus, unter dem Zaubersang der Thessaliden, abgelebte Greise wieder in neu aufgrünendem Liebeseifer; der Äther will nicht ferner mehr dem gewohnten Gesetz gehorchen, und die Wolken ergießen sich auf Geheiß in Regenfluthen; Tiger und Löwen werden gesühnt, die Schlangen vom Menschengift getödtet; der ausfahrende Blitz wird mitten in seinem Aufzucken stehend, und die Sonne erscheint am Himmel der Mitternacht, während Saaten die winterliche Flur bedecken. Die Zauberin des Apulejus darf dann sich rühmen: wie sie den Himmel herabzuziehen, die Erde anzuhalten vermöge; Quellen gestehen, Berge zerfließen vor ihrem Worte, wie die Gestirne sich vor ihm verfinstern, der Tartarus aber im Lichte aufleuchtet. Der Prahlenden aber entgegnet die des Petronius: und mir gehorcht Alles, was die Erde in sich beschließt; die beblumte Flur erdorrt vor meinem zürnenden Blicke, und so ich will, entquillt Wasser dem dürren Felsen; das träge Meer regt sich in seinen Ufern; die Zephyre umspielen mit ihrem Wehen meine Füße, die Tiger gehorchen, und der Drache schmiegt sich an meine Seite. Seuchen herbeiführen, Schlösser öffnen, Rosse bannen, Liebeswuth entzünden ist solcher Kunst ein Kinderspiel; Circe und Medea haben das Alles vermocht, und noch ein Mehreres: den Mond vom Himmel herabzuziehen, die Blitze zu entfesseln, Menschen in Thiere umzuwandeln, und sonst viel Anderes, was sich leicht bei den Dichtern findet.

Das sind große Dinge, deren sich hier die Kunst in poetischer Licenz vermißt; aber wie jedem Wahne, so liegt auch diesem eine Wahrheit zum Grunde. Gott ist die Idee von sich und Allem, was durch ihn geworden; somit also auch das lebendige Wort von sich, und in sich; Name von Jeglichem, das durch das Wort zum Daseyn gekommen. Er ist darum auch die ungeformte Grundform aller Formen; die unbedingte Einheit aller bedingten Einheiten und Zahlen, und die Harmonie von sich und Allem. Von ihm gilt daher unbedingt, was jene fälschlich von sich rühmt, ja noch ein weit Mehreres, was

nur einer gänzlich schrankenlosen, sich selbst allein beschränkenden Macht ausführbar ist. Dasselbe läßt sich nun auch vom Menschen, aber nur bedingungsweise aussagen. Als freie Geistigkeit ist er gleichfalls die Idee, das Wort, die Form, die Einheit und die Harmonie von sich selber, aber keineswegs vom All. Denn weil er das Alles nicht an sich selber, sondern von einem Andern hat, darum ist er, obgleich innerlich frei gegeben, doch äußerlich an die Gesetze einer moralischen Nothwendigkeit gebunden, die ihm nur einen gewissen bedingten Kreis abgränzen, innerhalb dessen er, was er sich selber ist, auch dem ihm Äußeren seyn kann. Umfangen aber findet er sich nach Außen von der physischen Natur, in der gleichfalls, und das ist die andere Wahrheit: der Himmel Idee, Wort, Form, Einheit und Harmonie von sich, zugleich auch die von Allem ist, was als Irdisches ihm angehörig gegenübersteht. Aber da hier von geistiger Freiheit nicht die Rede ist, so übt auch er diese Herrschaft nur bedingungsweise auf Geding der ihm aufgelegten Naturnothwendigkeit, nämlich in bestimmter Abstufung und ihm geordneten Gesetzen aus. In diese Herrschaft aber theilt sich mit ihm die menschliche Freiheit, weil ihr die Ermächtigung dazu durch ihren Urheber mitgetheilt worden. Der Mensch greift nämlich von seinem Geiste aus durch seine Leiblichkeit unmittelbar in das Irdische ein, und kann es nun in zwiefacher Weise bemeistern. Einmal indem er in Gefolge jener Vollmacht, der irdischen Natur gegenüber, als die höhere Macht, dem Himmel sich substituirt, und die irdischen Kräfte mit Bewußtseyn durch die Wissenschaft bezwingend, aus ihnen kunstreich sich ein Reich auf Erden erbaut. Oder in magischer Weise, indem er ihm und seinen Einflüssen sich hingebend, durch ihm verwandte Substanzen sein organisch physisches Leben zersetzen und steigern läßt; und dadurch, daß die mehr centrirte Mitte, ihm dadurch näher getreten, seinen Kräften sich weiter öffnet, und in ihrer Macht nun die Herrschaft über das Tiefere gewinnt. Es ist, wie wir im vorigen Abschnitte uns überzeugt, eine zweideutig bedenkliche Herrschaft, die auf diese Weise durch Unterwerfung unter eine blinde Macht sich erst erwirbt, und durch Hingabe an die Nothwendigkeit eine falsche Freiheit sich

gewinnt. Aber welchen inneren Werth diese Herrschaft besitzen mag, und wie leicht sie auch zum Truge führen kann; sie selber ist nicht Trug: denn es ist eine Naturwahrheit in ihr, die innerhalb ihrer Gränzen festgehalten, in ihren Consequenzen zu einem factisch begründeten Ganzen sich entwickelt; und nur in falscher Behandlung trüglich wird.

Aber es gibt noch eine dritte Weise, von der wir in diesem Abschnitt reden, und die, weil sie ohne Eintrag der Freiheit zu thun, zum gleichen Ziele zu führen verspricht, dem menschlichen Stolze besser zusagt, als die zweite, und der Trägheit mehr als die erste entgegenkömmt. Wie nämlich, also urtheilt sie, der Mensch vom Leiblichen aus sich fördern kann und in seinem Leben sich höhen, indem er durch angewendete Naturstoffe und Kräfte, dies Leibliche polarisirt und steigert, und dadurch eine gleiche Steigerung des einwohnenden Seelischen hervorruft; so kann auch umgekehrt dies Seelische sich von Innen heraus, durch Anwendung physischer Potenzen, in seinem Vermögen polarisiren, in seinen Kräften steigern; das Leibliche wird alsdann dieser Potenzirung folgen, und dieselbe Wirkung wird unbeschadet der Freiheit, weil durch sie, erreicht. Auch dies Unterfangen ruht auf einem Grunde der Wahrheit, der Macht über sich selbst, die dem Menschen mit der Möglichkeit sich selbst zu objectiviren gegeben ist, und die Thatsachen kommen bestätigend zu Hilfe. Schon die Anwendung des Tanzes, dessen Wirkungen wir gesehen, liegt im Übergange zu diesem Gebiete; und tiefer noch in dasselbe hinein, wird die Wirkung der Musik dringen, da sie, obgleich von Außen an uns kommend, doch weniger auf uns einwirkt, durch das, was sie unmittelbar in uns einträgt, als vielmehr durch das, was sie unsere Selbstthätigkeit im Gebiete des Affectes hervorbringen macht. Über die Macht der Töne, empfängliche Gemüther auf diese Weise in ecstatischen Zustand zu versetzen, liegen übrigens so mancherlei Thatsachen vor, daß wir hier nur die eine berühren wollen, die Chabanon in seinem Leben erzählt. [1])

1) Tableau de quelques circonstances de ma vie. Oeuvres posthum. p. 10—11.

Zweimal, sagt er, habe ich beim Klange der Orgel, von einer heiligen Musik umrauscht, mich in den Himmel versetzt geglaubt; und dies Gesicht hatte etwas so Reelles, ich war so sehr außer mir die ganze Zeit hindurch, die es anhielt, daß die Anwesenheit der geschauten Gegenstände ohnmöglich wirksamer hätte seyn können. Ähnliche Erfahrungen haben in allen Zeiten unzählige sich wiederholt, und so hat man die Musik, wie in den Propheten-, so auch in den Zauberschulen, zu aller Zeit als ein großes Begeisterungsmittel anerkannt. Was, unabhängig von diesen immer doch äußerlichen Einwirkungen, die Einbildungskraft ihrerseits in dieser Hinsicht für sich vermöge, wenn heftige Affecte ihr zu Hilfe kommen, bedarf gleichfalls keiner besonderen Auseinandersetzung; und wir wollen nur dessen hier erwähnen, was sie im Norden, auf kriegerische Begeisterung und Heldenthum gerichtet, vermocht. Othins Männer, sagt die Heimskringla, gingen panzerlos, und waren toll wie Hunde oder Wölfe; bissen in ihre Schilde, waren stark wie Bär oder Stier; sie erschlugen das Menschenvolk, aber weder Feuer noch Eisen wirkte auf sie, das wird genannt Berserks Gang. [1]) Die nordischen Saga's sind voll von Erwähnungen dieses Zustandes; die sich in ihm befanden, schäumten, unterschieden nichts mehr, schlugen mit ihrem Schwert Freund und Feind, Bäume, Steine, Belebtes wie Unbelebtes. Sie verschlangen brennende Kohlen, und stürzten sich in's Feuer. Den Anfall endigte eine langdauernde Erschöpfung. Man sieht, es ist eine kriegerische Besessenheit, die sie angewandelt, und es wird nicht gesagt: daß sie dazu irgend einer physischen Anregung sich bedient. Sie wurden durch sich selbst ergriffen; Grimm und Zornesregung, Schwerterschwingen und Waffengeklirr, dazu Kriegslieder mochten dazu vollkommen hinreichend seyn. Denn was der Naturstoff und die ihm einwohnende Kraft dem Leibe, das der Seele das Wort und die in ihm sich veräußernde Geistesthätigkeit; und so wird es denn als Kriegsgesang, Zauberlied oder Beschwörung ähnliche Wirkung auf sie, wie jene Naturpotenzen auf den Organism üben. Die

1) Heimskringla Ynglinga Saga c. 6.

Macht dieses Wortes über den Menschen, und durch ihn über die Natur, hat dieselbe Heimskringla in den weiter folgenden Worten ausdrücken wollen, wo sie sagt: Odin vertauschte seine Umhülle; da lag der Leib wie eingeschlafen oder todt; er selber aber war wie Vogel oder Thier, Fisch oder Schlange, und fuhr in einem Augenblicke in ferngelegene Länder zu seinen und anderer Menschen-Geschäfte. Das konnte er auch mit bloßen Worten machen, Feuer erlöschen und die See beruhigen, und wenden die Winde, welchen Weg er wollte. Alle diese Künste konnte er durch Runen und die Lieder, welche Zauberlieder heißen, darum werden die Asen geheißen Galldra-Simdir Zauberliederkünstler.

Wir sehen, diese Art von absichtlich hervorgerufener Magie, ist keineswegs unmittelbar an die äußere Natur; sondern an die Persönlichkeit gewiesen, durch deren Höhung sie eben Herrschaft über diese Natur zu gewinnen hofft. Sie bleibt daher auch an die Schranken dieser Persönlichkeit gebunden, und wird darum sogleich illusorisch, wie sie über diese Schranken hinausstrebend, solcher Dinge sich unterfängt, die dem Menschen auch im gehöhten Zustande unzugänglich sind. Wie hier in der Anwendung, so zeigt sie sich auch schon in ihrer Begründung als Wahn und Täuschung, wenn sie ihre Erregungsmittel nicht gegen die Person hinwendet; um diese, sie erhöhend- zugleich und vertiefend in sich, der zugetheilten Natursphäre zugleich unter- und überzustellen, und diese dadurch von Innen heraus zu bemeistern, und nach Art des Himmels zu beherrschen. Sie versucht dann wohl statt dessen diese Mittel ohne Weiteres am Objectiven selbst unmittelbar; meinend es theile der ihrer sich gebrauchende Geist ihnen hinreichende Kräfte mit, um durch sie aller Weltkräfte Meister zu werden. Solchem Wahne sind daher alle die magischen Disciplinen verfallen, die auf den Grund wahrer, aber über ihre naturgemäße Gränze hinausgetriebener, oder gar erträumter Analogien und Sympathien, statt sich selbst, vielmehr die Natur in eine geistige Ascese nehmen; die an ihr versagen muß, weil das Organ dazu ihr eben so gänzlich wie dem Geiste die Berechtigung fehlt. Aller Irrthümer in diesem Gebiete Grundirrthum, ist die falsche

Anwendung einer unläugbaren Grundwahrheit: „die höchsten Mächte und die irdischen Materien stehen in einem magischen Bezuge, und sympathisiren miteinander,“ ein Satz, der durch die Nichtunterscheidung der verschiedenen Sphären, und die Verwechslung des freien Bezuges mit dem nothwendigen, unvermeidlich groben Mißgriff herbeigeführt. So z. B. hat, indem man in jenen Grundsatz die Form als Beziehungsglied eingetragen, und ihn nun in den Ptolomäischen umgefaßt: „die niederen Gestaltnisse sind den obern untergeben,“ sich der Wahn gebildet: alle Scorpionen auf Erden würden vom Sternbilde des Scorpions bemeistert; alle irdischen Fische von denen des Thierkreises, der Stier unten vom Stiere in der Höhe beherrscht und regiert u. s. w. Dem gemäß hat man denn Bilder der Sternzeichen unter dem Einflusse derselben plastisch gestaltet, oder sie auf entsprechende Steine und Metalle eingegraben, und nun sich eingebildet: man besitze in diesen Amuletten und Talismanen die Macht des Sternbildes gebunden, und dem Willen dienstbar; und es mache nun ein solches Bild, das die Influenzen des Widders oder des Löwen in sich beschließe, den, der es besitze, Allen lieb und angenehm; das des Krebses, Scorpions, der Fische hingegen treibe zur Unbill, zum Leichtsinn und zur Lüge an, wie das der Sonne Reichthum gewähre, das der Venus aller Wünsche Erfüllung, und so mit Andern. So hat man in gleicher Weise im Grundsatze die Zahl als Verhältnißglied setzend, den Ausspruch gethan: „die höhere Einheit beherrscht alle niederen Zahlwurzeln“; und nun auf die Herrschaft der Zahl über das ganze menschliche Leben in Schwangerschaft und Geburt, den climacterischen Jahren, den critischen Tagen sich berufend, den Satz in jener zwiefachen Hinsicht über alle seine Gränzen ausgedehnt; und in die Zahl selbst als Solche Kräfte, — in die ungerade mehr als in die gerade, in die Dreizahl und Siebenzahl die stärkste, — hineingelegt. Auf dieser Unterlage hat man eine abergläubische Zahlenmagie gegründet, die die Wirsamkeit der fünfblätterigen Blumen in der Zahl der Einschnitte ihrer Blumenkrone sieht, und daher mit einem Blatte das tägliche, mit dreien das dreitägige, mit vieren das Quartanfieber heilen zu können glaubt; den

Psalmen der heiligen Schrift nach der Folge ihrer Ordnung größern oder geringern Werth und Wirksamkeit beilegt, und mehr dergleichen. Die Zahl hat dann zum Tone hinübergeführt, und der Grundsatz hat nun gelautet: der Grundton in der Höhe beherrscht alle Tonfolgen in der Tiefe, er ist in allen wie sie in ihm. Weil nun der Himmel und seine Stand- und Wandelsterne sich in Harmonie bewegen, von den Sternen aber alles Untere seine Macht erlangt; wieder aber auch die Weltseele Alles, was in der Welt ist, nach dieser Anschauung beseelt und belebt, was lebt aber von der Tonkunst berührt wird und ergriffen; so hat man geurtheilt: füge man erdentstammte, aber nach der Verwandtschaft mit dem Himmel gewählte Töne, in der Harmonie dieses Himmels zueinander; dann erwache auch eine Himmelskraft in diesem Sange, durch die der Mensch dann ohne weiteres die Natur zu beherrschen vermöge, wie Orpheus mit der dem Sternbilde nachgebildeten Lyra Steine und Wälder und Thiere bewegt. Endlich da auch das Wort der Höhe die gleiche Herrschaft über die, den einzelnen Dingen in der Tiefe einwohnenden Worte führt; so hat auch darauf ein eigener Zweig solcher Magie sich begründet, den vorzüglich die Cabalisten gepflegt, und die auf der Voraussetzung ruht: die Eigennamen seyen wie Radiationen der Dinge, die sie bezeichnen; in ihnen also, und in ihren Elementen, den Silben und Buchstaben, liege ein Band der Sympathie mit den himmlischen Körpern verborgen, das um so enger binde, je höher und heiliger der Gegenstand sey, den das Wort bezeichne. Füge man, so schließt die Kunst nun weiter, solche Worte, unter himmlischen Einflüssen, in ein gegliedertes Ganze zusammen, das nun als Umhülle eine einwohnende Wahrheit berge; dann wirke das Gefügte in ihrer Gewalt nur um so stärker, und möge Sterne und Elemente bezwingen; besonders wenn jene Wahrheit eben die Kraft des zu Bezwingenden preise und ausdrücke.

In allem diesem ist, wie sich leicht erkennt, ein Kern der Wahrheit; auf Gott angewendet, oder einen solchen, der mit seiner Kraft ausgerüstet wirkte, oder wenigstens hellsehend innerhalb seines gewissen Kreises die Signaturen der Dinge

erkännte, würde Alles aufs beste sich bewähren; will aber der Mensch aus eigener Machtvollkommenheit sich der Gottheit substituiren, dann ist es eitel Hochmuth, der wie billig zu Falle kömmt. Was jedoch zu aller Zeit solchen Aberglauben gefristet und genährt, daß er nicht sogleich in seiner Nichtigkeit sich ausgewiesen, sind die magischen Wirkungen gewesen, die an jeden gehöhten Zustand eines Individuums sich knüpfen; und in denen es nun, innerhalb des umschriebenen Kreises wundersame Dinge (prodigia nicht miracula) vollbringt, die dann als unmittelbare Erfolge der gebrauchten, willkürlich aus dem Blauen gegriffenen Formeln und Zaubermittel genommen werden. Was in solcher Weise aber von den Massen des Wahnglaubens gilt, das hat auch seine Geltung für alle die einzelnen mehr oder weniger unschuldigen abergläubischen Observanzen, in die er sich nach allen Seiten ausbreitet, vereinzelt und zersplittert; und so zu allen Zeiten um so leichter den Zugang in das Leben und unter die Menge sich eröffnet, in der er nun, als allgemein gültige Scheidemünze circulirt.[1]) Auch hier liegt bisweilen gute und scharfe Naturbeobachtung, am häufigsten ein Spiel der Einbildungskraft, manchmal wohl auch eine natürlich magische Wirkung zum Grunde. So ist das Siebdrehen, um den Dieb auszufinden, offenbar eine gröbere Form der Wünschelruthe, so daß also ganz in gleicher Weise Wahrheit und Täuschung beim Einen wie beim Andern sich zusammenfinden. Es wirkt aber auch dieser zweite Kreis zauberhaften Wirkens, die Selbstbezauberung, auf den ersten, in dem physische Mittel zu Zauberzwecken angewendet werden, zurück; und wie beide Arten der Wirksamkeit in dem Elemente, das einen Grund der Wahrheit in sich hat, miteinander sich zu gleichem Zwecke verbinden; so kann auch der Wahn des Einen mit der Wahrheit des Andern

1) Jac. Grimm hat in seiner deutschen Mythologie eine Sammlung solcher magischen Gebräuchlichkeiten bei den Deutschen und den benachbarten Völkerschaften angelegt; die vervollständigt über alle Völker der Welt ausgebreitet, wahrscheinlich zu einer durchgeführten systematischen Weltanschauung, aber von der Kehrseite des menschlichen Verstandes gefaßt, sich zusammenthun würde.

zusammengehen, wie wir es z. B. an den abergläubischen Vorschriften zur Bereitung der Hexensalbe finden. In der bösen schnöden Kunst Nigramancia, sagt D. Hartlieb in seinem Buch aller verboten Kunst,[1]) ist noch ain Torhait, das die Lewt machen mit iren Zauberlisten Ross, die komen dan in ain alts Hus, und so der man wil, so setzt er daruff und reitt in kurzen zeiten gar vil meil. Wan er absetzen wil, so behelt er den Zavm, und so er wider uffsitzen wil, so rüttelt er den Zavm, so chomt das Ross wieder. Das Ross ist in Warhait der recht Tevffel. Zu solicher Zaubrey gehört Bledermeusplut, damit musz sich der Mensch dem Teuffel mit unkunden Worten verschreiben, als Debra ebra. Zu sölichen Farn nutzen auch Man und Weib, nemlich die Unhulden, ain Salb, die haissen Unguentum pharelis.[2]) Die machen sie uss siben Krewtern, und prechen jeglichs Krawt an ainem Tag, der dan demselben Krawt zugehört, als am Suntag prechen und graben sie Solocquium, am Montag Lunariam, am Erctag Verbenam, am Mitwochen Mercurialem, am Phinztage Barbam Jovis, am Freitag capillos Veneris, darüss machen sie den Salben, mit Mischung etlichs Plutz von Vogel, auch Schmalz von Tieren; so bestraichen sie Bank oder Seule, Rechen oder Ofengabeln, und faren dahin.

2.

Die Wahrsagerei.

Einer der Zwecke aller der zweideutigen Künste und Übungen, die uns hier beschäftigen, ist: in die Ferne von Zeit und Raum zu schauen, und die gewonnene Erkenntniß entweder ins eigene Leben zu verwenden, oder als Divination und Wahrsagung auszusprechen. Was nach dieser Richtung die Propheten nach Oben in der Macht der Gottheit wirken, das wollen

---

1) Geschrieben 1455 cod. palat. 478 bei Grimm d. Mytholog. Anh. LVIII.

2) Wahrscheinlich Salbe der Pharaildis, wie Herodias nach Reinardus I. v. 1163 genannt wurde.

die, welche sich zur Tiefe halten, in der Macht des Dämons nachthun, indem sie in ihm wie in einem Spiegel alle Dinge schauen zu können hoffen. In der Mitte zwischen diesen ungleichartigen Bestrebungen liegt der Versuch zum gleichen Ziele, entweder in der Macht des überlegenden Geistes durch seine Combinationen im Gebrauch abgezogener Regeln und Disciplinen zu gelangen, was dann leicht auf gebahntem Wege zum Wahnglauben, und den verschiedenen transcendenten Divinationskünsten und Wissenschaften hinüberführt; oder in dem gehöhten Sinne, eines auf den Wegen, die wir angegeben, gesteigerten Geistes, dem das Fernste zur unmittelbaren Anschauung gelangt, das Verhüllte enthüllt anzuschauen, und das Enthüllte auszusprechen. Hat jene Weise, wenn mit Besonnenheit bis zu einem gewissen Punkte getrieben, die Sicherheit des wissenschaftlichen Verfahrens als Grund der Wahrheit in sich, der nur bei schrankenlosem Sichselbstübersteigen der geistigen Kräfte in ihnen fremde Gebiete zum Wahn umschlägt; dann sind hier diesen Kräften durch ihre Erhöhung allerdings zuvor geschlossene Gebiete aufgethan, oder sie vielmehr den in ihnen enthaltenen Gegenständen. Aber nun fehlen im unbekannten Lande die Wege und die Verbindungen; es fehlt an Methode, Leitung, Sicherheit des Urtheils und aller Gedankenbewegung, weil die logischen Regeln auf die gewöhnliche Anschauung eingerichtet, in der ungewöhnlichen zum Theil ihre Anwendbarkeit verlieren; und so liegt die Täuschung wieder von dieser Seite allzu nahe, und diese Propheten, die nicht aus dem Worte, das ihnen der Herr in den Mund gelegt, sondern aus ihrem Herzen prophezeien, werden oft, selbst wider ihre Absicht, Propheten der Lüge und des Truges. Nicht selten laufen auch hier beide Weisen ineinander, indem die eine Hilfe bei der andern sucht; wir aber müssen sie für die Betrachtung vorläufig gesondert auseinanderhalten, und werden dabei mit der zweiten, die unserem Gegenstand näher liegt, den Anfang machen, und wenn wir dort, wo möglich, die Wahrheit ausgemittelt, von da aus einiges Licht auf die erste zu werfen uns bemühen.

Eine der ältesten Weisen, die Zukunft zu erforschen, ist

die: durch einen reinen Knaben, im Crystalle, im Spiegel, oder in der Durchsichtigkeit des Wassers nach ihr zu schauen. Schon das Alterthum hat sie gekannt, und Pausanias legt die Weise aus, wie man sie zu Patras in Achaia geübt; nach Spartianus hat auch der Imperator Julian von ihr Gebrauch gemacht; Salisbernensis erzählt, wie einer seiner Erzieher sich seiner in der Jugend dazu gebrauchen wollen, ihn aber untüchtig zum Werke befunden.[1]) Auch in späteren Zeiten ist öfter davon die Rede gewesen; so bei Peller,[2]) der umständlich über den Crystallseher berichtet, der dem englischen Gesandten die nach dem regierenden zunächstfolgenden Könige Englands gezeigt. Der Dichter Rist erlebte Ähnliches, als er in seiner Jugend irgendwo Hauslehrer gewesen. Die Schwester seines Zöglings hatte eine Liebschaft angefangen, die aber die Ältern nicht genehmigen wollten. In der Verzweiflung ihres Herzens wendet sie sich an ein altes Weib, daß dieses ihr die Zukunft deute. In Abwesenheit der Ihrigen wird das Weib berufen, um sein Versprechen zu erfüllen; über den Vorbereitungen im einsamen Zimmer aber wandelt das Mädchen ein Grausen an, und sie geht hinauf, um Rist zu bitten, daß er zugegen sey. Dieser läßt sich endlich bereden, daß er mit hinuntergeht. Er findet in der Kammer das Weib geschäftig; sie breitet ein blau seiden Tüchlein, mit Drachen und Schlangen gestickt, über die Tafel; setzt darauf eine grüne, gläserne Schaale; legt in diese ein goldfarb seiden Tüchlein, und darauf eine ziemlich große Crystallkugel, die sie wieder mit einem weißen Tüchlein bedeckt. Sie fängt nun an etwas zu murmeln, und sich wunderlich dabei zu geberden; hebt, als sie geendet, die Kugel mit großem Respecte aus der Schale, und hält sie nun am Fenster den beiden Anwesenden vor. Diese sehen Anfangs nichts; bald aber tritt im Crystall die Braut in prächtigem Brautschmuck hervor; aber bleich, betrübt und jämmerlich anzuschauen. Nun aber findet, zu noch größerem Schrecken, auf der anderen Seite sich auch der Bräutigam hinzu; der sonst ein gar freundlicher Mensch,

---

1) Polycra L. II. c. 11.

2) In seinem Politic. scelerat. p. m. 43—45.

jetzt aber verstörten und entsetzlichen Gesichtes zwei Pistolen unter seinem Reisemantel hervorlangt, und die in der Linken auf sein eigenes Herz richtet, die in der Rechten aber der Braut vor die Stirne setzt, und losdrückt; wobei ein dumpfer Knall sich vernehmen läßt. Die Crystallseher und selbst die betroffene Alte erstarren, und machen sich davon; lange will der Schrecken in der Erinnerung des Gesichtes nicht von ihnen lassen. Die Ältern fahren unterdessen in ihrem Widerstande fort, trennen das Verhältniß und nöthigen die Tochter, einem vornehmen fürstlichen Bedienten die Hand zu geben. Die Hochzeit wird ausgerüstet, der Tag anberaumt, der Bruder der Braut mit seinem Erzieher, beide derzeit auf der Schule von Rostock, werden eingeladen; aber Rist hat keine Lust, der Einladung zu folgen, und läßt den Zögling allein hinziehen. Die betrübte Braut wird zur bestimmten Stunde in sechsspänniger Hofkutsche abgeholt, und die Begleitung schließt sich zu Pferde an. Aber der desperate erste Liebhaber hat seinen Stand bei einem wohlgelegenen Hause vor dem Thor genommen, und wie der Wagen dort vorüberfährt, stürzt er hervor, gibt Feuer auf die Braut, fehlt jedoch, und schießt einer Dame neben ihr den Hauptschmuck vom Kopf herunter. Er merkt an dem Geschrei, daß er fehlgeschossen, eilt daher ins Haus, und es gelingt ihm, in der allgemeinen Verwirrung zu entrinnen. Die Reise wird unterdessen nach einiger Unterbrechung fortgesetzt, und die Hochzeit geht vor sich. Aber der Gatte entartet bald zu einem grimmigen Haustyrannen, der die Gattin tagtäglich aufs härteste mißhandelt; so daß sie zuletzt dem Kummer, Gram und Herzeleid erliegend, kaum 30 Jahre alt, in der Blüthe ihres Lebens am gebrochenen Herzen stirbt. Der verzweifelte Liebhaber that später eine gute Heirath, und lebte, als Rist die Sache niederschrieb, noch in gutem Wohlstand.[1])

Einen anderen Fall hat der bekannte Spengler aufbehalten, der Folgendes erzählt:[2]) zu ihm sey einst ein Bewohner der

---

1) J. Ristens alleredelste Zeitverkürzung p. 255 u. f.

2) In der Vorrede zu seiner Ausgabe von Plutarchs Schrift de defectu oraculorum.

Stadt aus einer der ersten Familien Nürnbergs gekommen, und habe in einem Tuche eingewickelt einen runden Crystall zu ihm gebracht, von dem er gesagt: er habe ihn von einem Fremden erhalten, den er vor vielen Jahren zufällig auf dem Markt getroffen, und auf seine Bitte drei Tage in seinem Hause bewirthet. Beim Abschied habe der zum Danke ihm den Crystall zurückgelassen, und ihm dabei gesagt: wenn er irgend etwas Verborgenes zu wissen verlange, solle er einen unschuldigen Knaben in denselben sehen lassen; und wenn er diesen nun befrage um das, was er sehe, werde derselbe, was er zu wissen begehre, erblicken und ihm anzeigen. Er bezeugte dabei: er sey in dieser Sache niemal betrogen worden, sondern habe viel Wunderbares durch die Vermittlung des Knaben erfahren; während andere Leute nichts als ein pures, schönes Glas gesehen, außer denn seine Hausfrau, welche, als sie mit einem Knaben schwanger gegangen, nun gleichfalls die Gestalten (durch Vermittlung ihrer Frucht?) in ihm erblickt. Zuerst sey immer die Gestalt eines Mannes erschienen, in der Kleidung, wie sie damals üblich gewesen. Dann habe das Übrige sich sichtbarlich hinzugefunden, nach dem man gefragt; zuletzt, wenn Alles abgethan gewesen, sey die Gestalt des Mannes davon gegangen, und dann das Übrige verschwunden. Die besagte Gestalt sey übrigens oft gesehen worden, wie sie die Stadt durchwandelt, und in die Kirchen eingetreten. Die Sache war bald in Nürnberg ausgekommen; so daß wenn jemand die Wahrheit läugnete, oder ein Vergehen verhehlte, man ihn mit dem Manne im Crystall zu bedrohen pflegte. Auch wurde einmal von Gelehrten ein Zweifel in ihrer Wissenschaft vor den Crystall gebracht, und die Antwort im Crystall gelesen. Das hatte der Inhaber nebst noch vielerlei Anderem früher dem Berichterstatter erzählt, seither waren ihm Scrupel aufgestiegen, und er kam eines Tages zurück und sagte: er glaube, es sey jetzt Zeit, sich jedes weiteren Gebrauches des Crystalles abzuthun. Er sey nun überzeugt, er habe sich mit ihm nicht wenig versündigt, und darüber schon seit lange große Gewissensvorwürfe verspürt; darum sey er Raths geworden, sich nicht ferner mehr damit zu schaffen zu machen. Darum übergebe er

ihm, was er empfangen, und gestatte ihm gern, damit anzufangen, was ihm beliebe. Spengler lobte ihn dieses seines Entschlusses wegen, übernahm den Crystall, und nachdem er ihn in Stücke zerschlagen, warf er ihn zugleich mit dem seidenen Tüchlein, worin er gewickelt war, in den Abtritt.

So lautet der Bericht von diesem Vorgang, ohne Zweifel mit Wahrhaftigkeit aufgefaßt, aber zu wenig von den näheren Umständen enthaltend; überdem außer der Angabe des Inhabers, durch keinen weiteren Zeugenbeweis unterstützt; und darum nicht hinreichend, um ein irgend sicheres Urtheil über die Sache zu fällen. Darum ist es erwünscht, daß man in neuester Zeit darüber eine bestätigende Erfahrung gemacht; die, was dieser älteren fehlt, vollständig ergänzt, und alle Sicherheit gewährt, die man in solchen Fällen irgend verlangen kann. Ägypten, seit den Zeiten der Pharaonen wegen seinen Zauberkünsten berufen, hat diesen Fall geboten. Engländische und französische Reisende hatten erfahren: in Cairo befinde sich ein Magier Scheikh Abda el Kader el-Moghrebi, d. i. aus dem Westland Marocco, der sich mit solcher Art des Zaubers abgebe, und im Hause des Consuls Salt schon einen Dieb mit seiner Kunst entdeckt. Sie machten daher alle gemeinsam und auch jeder für sich, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Versuche mit ihm, die sie später eben so gesondert bekannt gemacht.[1]) Die Weise seines Verfahrens aber war folgende.

---

1) Die Engländer in: An account of the manners and Customs of the modern Egyptians, written in Egypt during the years 1833—34 and 35, partly from notes made during a former visit to that country in the years 1825, 26, 27, 28, by Edward William Lane. 2 Vol. Lond. 1837. Der Bericht steht Vol. I. p. 346—360. Neben dem Verf. waren hier als Zeugen zugegen Lord Prudhoe, der seither die genaue Wahrheit des Berichtes gegen jeden betheuert, der deswegen nachgefragt, Major Felix und der Resident Salt, denen sich noch als fünfter ein ungenannter Hochgestellter beigefügt, der im quarterly Review N. CXVII. July 1837. p. 203. weitere Aufschlüsse giebt. Über die Versuche, die die Franzosen ihrerseits bei ihrem Residenten angestellt, hat Leon Delaborde im Augustheft der Revue des deux mondes vom Jahre

Ein noch nicht mannbarer Knabe, eine Jungfrau, eine schwangere Frau, oder eine schwarze Sclavin, wie sie sich eben bieten, werden gewählt, um die Gesichte zu schauen, und die geschauten auszusprechen. Dem Gewählten zeichnet der Magier mit der Rohrfeder in die rechte flache Hand mit schwarzer Dinte ein Viereck in dieser Form, und nachdem er in die neun

2	9	7
3	4 ●	6
5	1	8

kleineren Quadrate die neun Zahlenziffern in der vorgestellten Ordnung eingeschrieben, gießt er in die Mitte des größten etwa einen halben Theelöffel voll derselben dicken Dinte; so daß sie einen Ball von der Dicke einer Pistolenkugel und in ihr einen Spiegel bildet, in dem er das Individuum sich zuerst selbst beschauen läßt. Zuvor hat er auf einen schmalen Streifen Papier einen arabischen Zauber aufgeschrieben, ein Theil des 21. Verses des 50. Capitels vom Koran lautend: Und dies ist die Entfernung, und wir haben entfernt von dir deinen Schleier, und dein Gesicht ist heute scharf. Wahrheit! Wahrheit! Ein anderes Papier nimmt dann die gleichfalls arabische Anrufungsformel auf: Tarschun! Tarzuschun! kommt herab! kommt herab! seyd zugegen! wohin sind gegangen der Fürst und sein Heer? wo ist El-Ahhmar? der Fürst und sein Heer, erscheint ihr Diener dieser Namen! Tarschun und Tarzuschun sind nach der Deutung des Magiers die ihm dienstbaren Geister, El-Ahhmar ist also der Geisterfürst, die Formel wird in 6 Streifen zerschnitten. Der Knabe wird nun vor dem Magier auf einen Stuhl gesetzt, in Mitte der Gesellschaft, die beide ein Kreis

---

1833 übereinstimmende Nachricht ertheilt, so daß also in Bezug auf den Zeugenbeweis an der Thatsache nicht die mindeste Ausstellung zu machen ist.

umgibt; ein Becken mit glühenden Kohlen wird zwischen den Knaben und den Meister gestellt, der von einem zwiefachen Weihrauch Takeh mabachi, und Konsonbra Diaon genannt, zu gleichen Theilen in das Kohlenbecken wirft, von Zeit zu Zeit indischen Ambar beifügend, so daß ein dicker Rauch das Zimmer erfüllt und unangenehm auf die Augen wirkt. Er steckt das Papier mit den Worten aus dem Koran dann in den Vortheil der Mütze des Knaben, wirft einen der mit der Anrufungsformel beschriebenen Papierstreifen in die Kohlen, und indem er nun die arabischen Worte:

Anzilu aiuha el Dschenni ona el Dschemum
Anzilu betakki matalahontonhon aleikum
2 3 2
Taricki, Anzilu, Taricki

mit einer gewissen, nothwendig innezuhaltenden Cadenz, die letzte Hälfte meist in der bezifferten Ordnung, wiederholend murmelt oder singt, unterbricht er dies Recitativ nur, indem er den Knaben, *dessen Hand er immerfort in der seinen hält*, fragt: ob er etwas im Dintenspiegel sehe. Der Antwort Nein auf die erste Frage folgt eine Minute später ein Zittern des Knaben, der nun ausruft: ich sehe einen Mann, der mit dem Besen den Boden fegt. Sage mir, wenn er fertig ist, erwidert der Magier, und fährt mit der Beschwörung fort. Jetzt ist er zu Ende! ruft der Knabe, und jener unterbricht wieder sein Murmeln mit der Frage: ob er wisse was eine Fahne sey, und da die Antwort bejahend ausfällt, so erwidert jener: so sprich denn, bring eine Flagge! Der Knabe thut so, und sagt bald, er hat eine gebracht; welcher Farbe? roth. So ließ er ihn nacheinander eine schwarze, weiße, grüne, blaue fordern, bis er sieben vor sich sah. Während dessen hatte der Magier den zweiten und dritten Papierstreifen mit Anrufungen in das Feuerbecken geworfen, dabei neues Rauchwerk aufgelegt, und sang mit steigender Stimme an der Beschwörung fort. Nun hieß er den Knaben fordern, daß des Sultans Zelt aufgeschlagen werde, es geschah; Truppen wurden dann ver-

langt; sie kamen und schlugen ihr Lager um das grüne Zelt ihres Herrn auf; sie mußten nun in Reih und Glied treten, und der vierte bald auch der fünfte Streifen wurden ins Feuer geworfen. Ein Ochs mußte beigeschafft werden; vier Männer brachten ihn auf des Knaben Begehr hergeschleppt; drei andere schlugen ihn, er wurde getheilt, in Stücken ans Feuer gesetzt, und als Alles bereitet war, wurde es den Soldaten vorgesetzt; sie aßen und wuschen darauf ihre Hände. Das Alles beschrieb der Knabe, als ob er es vor sich sehe.

Das Alles kehrte unveränderlich, bei jeder einzelnen solchen Handlung und bei jedem Knaben, wieder und endete damit, daß der Magier ihm gebot, den Sultan zu fordern; der sofort mit schwarzem Barte, grünem Banisch und einer hohen rothen Kappe bedeckt, auf einem Braunen zu seinem Zelte ritt, abstieg, in ihm niedersaß, Caffee trank, und die Aufwartung seines Hofes annahm. Nun sagte er zu der Gesellschaft: welche Frage irgend jemand thun möchte; jetzt ist es an der Zeit. Lane forderte nun Lord Nelson; der Magier gebot dem Knaben zu sagen: mein Meister grüßt dich, und begehrt, daß du den Lord Nelson bringest; bring ihn mir vor Augen, daß ich ihn sehe, eilig! Der Knabe that so, und sagte allsofort: ein Bote ist abgegangen, und bringt jetzt einen Mann in schwarzer (dunkelblau ist den Orientalen schwarz) europäischer Kleidung, der Mann hat seinen linken Arm verloren. Er hielt dann einige Augenblicke inne; darauf tiefer und angestrengter in die Dinte sehend, sagte er: nein er hat den linken Arm nicht verloren, er hat ihn vor der Brust. Nelson pflegte den Ärmel des verlornen Armes vor der Brust zu bevestigen; aber er hatte nicht den linken, sondern den rechten Arm verloren. Ohne von dem Mißgriff etwas zu sagen, fragte Lane nun den Magier, ob die Gegenstände in der Dinte erschienen, als wenn sie vor Augen stünden, oder wie in einem Spiegel. Wie in einem Spiegel, war die Antwort, und das erklärte den Irrthum des Knaben vollkommen; der übrigens von Nelson nie etwas gehört zu haben schien, da er nur nach mehreren Versuchen den Namen aussprechen lernte. Der Andere, den er forderte, war ein Ägyptier, der lange als Resident in England sich aufgehalten, und

als Lane sich eingeschifft, an langwieriger Krankheit bettlägerig war. Der Knabe sagte: hier wird ein Mann auf einer Bahre herbeigebracht, in ein Betttuch eingehüllt; er beschrieb dabei sein Gesicht als bedeckt, und ihm wurde gesagt: er solle verlangen, daß es enthüllt werde. Er that es, und sagte dann: sein Gesicht ist blaß, und er hat einen Schnurrbart, aber keinen Bart; was richtig war. Bei einer dieser Gelegenheiten war ein Engländer zugegen, der die Sache lächerlich machte, und sagte: nichts werde ihm Genüge leisten, als eine völlig ähnliche Erscheinung seines Vaters, von dem er sicher wußte, daß keiner der Anwesenden ihn kenne. Nachdem der Knabe nach ihm bei seinem Namen gerufen, beschrieb er einen Mann in fränkischer Kleidung, eine Brille tragend, die Hand an's Haupt gelegt, mit dem einen Fuße auf dem Boden aufstehend, den andern aber hinten aufgehoben, als ob er von einem Stuhle aufstehe. Die Beschreibung war genau in jeder Beziehung, die Lage der Hand wurde durch ein anhaltendes Kopfweh herbeigeführt, die des Fußes aber war durch einen Sturz vom Pferde bei der Jagd veranlaßt worden. Delaborde seinerseits verlangte den Herzog De la Riviere. Der Bote wurde abgesendet, und ein Offizier wurde vor den Sultan gebracht, in Uniform mit Silberborden um Kragen, Aufschläge und keinen Hut. Delaborde war verwundert; denn der Herzog ist der Einzige in Frankreich, der als Oberjägermeister solche Borden trägt. Er fragte bei dieser Gelegenheit den Knaben, woran er den Sultan erkenne? Dieser erwiderte: seine Kleidung ist prächtig, seine Hofleute stehen vor ihm, die Arme gekreuzt vor der Brust, und bedienen ihn; er hat den Ehrenplatz auf dem Divan und seine Pfeife und Caffeekanne glänzen von Diamanten. Auf die weitere Frage, woran er erkannt, daß der Sultan nach dem Herzog gesendet? erwiderte er: ich hörte seine Worte in meinen Ohren, und sah seine Lippen sich dazu bewegen. Ein andermal verlangte einer der Gesellschaft den Schakspeare. Als der Knabe, ein Nubier, die Gestalt vor sich sah, brach er in Lachen aus, und sagte: hier ist ein Mann, der hat den Bart unter seiner Lippe und nicht am Kinn, und hat auf dem

Kopfe wie einen umgestürzten Becher. Wo lebte er? fragte ein Anderer; auf einer Insel, war die Antwort.

Das war der Verlauf der Handlung, die indessen nicht zu jeder Zeit mit gleichem Erfolg gelang; wo das Fehlschlagen dann in der Regel dem Wetter, der Dummheit des Knaben oder seinem nicht gehörigen Alter zugeschrieben wurde. Zeigte er Furcht oder Unruhe bei den Gesichten, dann wurde er entlassen, und ein anderer für ihn eingestellt. War er ermüdet, oder sollte die Sache zu Ende gehen, dann legte der Magier ihm die Daumen auf seine Augen, einige Beschwörungen hersagend, und nahm ihn von seinem Stuhle weg. Der Knabe versuchte dann wohl noch einmal in die Dinte zu sehen, um die schönen Dinge wieder zu erblicken. Er kam dann bald zu sich, und wurde sehr fröhlich in Erinnerung dessen, was er gesehen; gefiel sich darin, es wieder zu erzählen, immer neue Umstände hinzufügend; so daß man nicht zweifeln konnte, daß er die Erscheinungen wirklich geschaut. Statt des Knaben hatte er auch einst ein junges englisches Mädchen genommen, und als er ihre Hand bereitet, sah das Kind, nachdem es eine Zeitlang in die Dinte geschaut, einen Besen, der kehrte, ohne daß ihn ein Mann geführt; und erschrack darüber so sehr, daß sie nicht länger mehr hineinblicken mochte. Der Magier hatte bei einem dieser Versuche, des anwesenden Leo Delaborde gespannte Aufmerksamkeit, und die Macht, die sein Blick auf die Person des Europäers übte, wohl bemerkt, und sagte ihm, als er den Knaben entlassen: er sey sicher, durch ihn mit dem gleichen Erfolg, wie mit dem Entlassenen zu wirken. Die Gesellschaft drang in ihn, den Versuch zu wagen; nur ungern gab er der Aufforderung nach, und sah in kurzer Frist seine Gestalt, seine Augen sich trüben im Schwanken der Flüssigkeit, sah bald auch etwas; aber ein Grauen wandelte ihn an, und er brach ab, vorwendend: es sey vergebens, er sehe nichts. Er kaufte ihm indessen später um 30 Piaster das Geheimniß ab, und übte das Gelernte sogleich an seiner Seite mit Erfolg am Knaben desselben aus. Schnell nach Alexandria berufen, setzte er die Versuche um so eifriger fort, weil er dort ein Einverständniß des Magiers mit den Knaben, die er überdem in den

entlegensten Quartieren der Stadt aufsuchte, nicht fürchten durfte, und es gelang ihm damit, wie er sagt, wunderbar. Unter Andern ließ er eines Tages Lord Prudhoe, der in Cairo war, erscheinen, und der Knabe, in der Beschreibung seines Anzugs, den er genau angab, sagte unter Andern: sieh, das ist sonderbar, er hat einen Säbel von Silber. In der That war der Lord vielleicht der Einzige in Africa, der einen Säbel in silberner Scheide trug. Ein anderesmal sollte er einen Dieb im Hause des Dragoman Msarra in Cairo entdecken; aber der Bote wollte troz vielen Rauches und starker Beschwörungen nicht erscheinen. Endlich kam er doch, und gab die Beschreibung seiner Gestalt, und von Bart und Turban, daß man nicht zweifeln durfte, er stehe vor ihm. Auch ein Engländer, der lange in Ägypten gewohnt, lernte die Kunst vom Magier. Der Berichterstatter im Review wollte eine Probe damit anstellen, und sandte nach einem Knaben. Der Proceß wurde durchgemacht, und gelang vollkommen. Begierig zu erfahren, worin das Geheimniß bestehe, erfuhr er: daß es ihm nur durch genaue Wiederholung der Formeln, die ihn der Magier gelehrt, gelungen sey. Er sey übrigens keiner Art von Gewalt oder Einfluß auf das Kind sich bewußt, und es finde durchaus kein geheimes Einverständniß von dieser Seite statt; und obgleich er später den gleichen Versuch noch mehrmal mit dem gleichen Erfolge wiederholte, sagte er doch immer, er wisse durchaus nicht, wie das Alles also sich begebe.

In der That konnte von einem solchen Einverständnisse zwischen dem Magier und dem Knaben nicht die Rede seyn; da es den Fragenden völlig frei stand, jeden Beliebigen von irgend woher zu wählen, und den Vorbereiteten dann um jede beliebige Person zu befragen. Auch der Magier trieb nicht irgend eine Gaukelei, etwa mit Anwendung eines Spiegels; die Zuschauer kannten schon, wie ein Augenzeuge ausdrücklich sagt, diese flache, moderne Erklärung, und merkten scharf auf. Der Schauplatz war Lane's Zimmer, 15 Fuß lang, auf 10 Breite; eine Thüre führte aus ihm in ein Cabinet, das sonst keinen Zugang hatte, und wo niemand sich befand. Im Zimmer selbst war bei einem Versuche nur er, der Magier und der Knabe,

und Osman der Dollmetscher des Consulates. Der Magier saß still auf dem Sofa zwischen Lane und Osman, und der Erste beobachtete ihn und den Gefährten aufs allerschärfste; wie er mit seiner Linken die Finger von des Knaben rechter Hand, in der die Dinte sich befand, hielt, und nicht gestattete, daß er auch nur einen Augenblick die ganze Zeit über von ihr aufsah. Bei jeder Frage beobachtete der Zeuge den Osman aufs schärfste, und war gewiß, daß dieser dem Magier oder Knaben kein Zeichen gegeben; auch kannte er meist die geforderten Personen nicht. Er hatte Sorge getragen, daß er nie zuvor Verkehr mit den Knaben haben konnte; und sah wohl auch mitunter den Versuch mißlingen, wenn er im Falle war, Notizen mittheilen zu können. Kurz, es war keine Vorsicht zu ersinnen, die er nicht angewendet hätte. Einer der Augenzeugen, bei andern Versuchen der Art, versichert: es hätten wohl auch Zuschauer zwischen dem Magier und dem Knaben gesessen; der Erste sey zudem auch, wenn die Sache einmal im Gange gewesen, mitunter aufgestanden, und im Zimmer umhergegangen; so daß, da die Annahme eines groben Betruges ganz unstatthaft ist, zur Erklärung ein ganz anderer Weg eingeschlagen werden muß.

Da der Knabe Dinge sieht, die fernab in Raum und Zeit von ihm liegen, und die kein Anderer der Anwesenden gewahrt, so ist er hellsehend; da er es aber nicht gewesen, als man ihn gerufen, so ist er es geworden; kann es aber durch keinen Andern als den Magier geworden seyn. Dieser aber ist ein solcher, der sich auf dergleichen versteht, und auch die Gabe der Mittheilung an Leute, die dafür empfänglich sind, besitzt. Wie nämlich Laborde um die Einweihung in das Geheimniß mit ihm unterhandelt, rühmt er sich: wie er, von zwei berühmten Scheikh's seines Landes unterrichtet, neben diesem noch viel andere besitze; und der Europäer hat dabei Gelegenheit zu bemerken, daß manche dieser Wirkungen auf tiefen physicalischen Kenntnissen, andere auf einem mit Raschheit und Ungestümm wirksamen Magnetism ruhen. So sagt er unter Andern: „ich habe überdem die Gewalt, jemand auf der Stelle einschlafen zu machen, oder zu bewirken, daß er niederstürzt, sich an der

Erde wälzt, in Wuth geräth, und doch mitten in diesen Anfällen mir Rede stehen und seine Geheimnisse enthüllen muß. Gefällt es mir noch, dann lasse ich irgend eine Person auf einem isolirten Taburete niedersitzen, und indem ich mit besondern Manipulationen (dieselbe, deren die Magnetiseure sich bedienen,) mich um ihn bewege, bewirke ich, daß er auf der Selle einschläft; so jedoch, daß er mit offenen Augen spricht und sich benimmt, als sey er wach ganz und gar, was dann zu den wunderbarsten Ergebnissen führt.“ Man sieht also: hier ist eine entschieden kräftige, leicht in Mittheilung übergehende magnetische Anlage, die sich auch an einem durchdringenden, alles bewältigenden Auge, dessen Macht selbst Laborde gefühlt, zu erkennen gibt. Die größere oder geringere Empfänglichkeit des gewählten Individuums scheint gleichfalls das Gelingen zu bedingen; solche, die gleich Anfangs in ihren Angaben geirrt, werden daher als untauglich oder zu alt entlassen; die aber im Beginne schon das Rechte getroffen, blieben auch fortan bei ihm. Indem der Magier den Knaben bei der Hand faßt, und ihm zugleich gebietet, daß er unausgesetzt in die Flüssigkeit derselben blicke, muß sich vom Auge zur Hand und von dieser wieder zum andern Auge eine Strömung bilden, die gegen den Knaben gerichtet, allmälig in ihm jene magnetische Lösung hervorruft, die zum Hellsehen nothwendig erfordert wird. Der Rauch von Coriandersaamen, Amber und andern ätherische Öle enthaltenden Specereien, in die für schnellste Wirkung tauglichste Dunstform gebracht, wird auch seinerseits durch Stimmung der Empfänglichkeit förderlich mitwirken; wenn anders sonstige physische Einwirkungen nicht stören, wie es einmal geschehen, als stürmischer Himmel, wie der Magier gefürchtet, den Versuch gänzlich mißlingen machte. Der Eintritt der Wirkung zeigt sich durch eine Anwandlung der Furcht, ja bei reizbaren Individuen des Schreckens; und eine Trübung und Verwirrung des Auges im Schwanken der Flüssigkeit in der Hand, wie selbst Delaborde beim Versuch sie fühlte. Der Zustand bildet sich in stufenweisem Fortschritt langsam und allmälig aus, und diese Stufen werden von Seite des Magiers durch die nacheinander verbrannten Anrufungen jener Geister, die mit dem Hellsehen

wirksam eintreten sollen; von Seite des Knaben durch die Folge jener Erscheinungsreihe bezeichnet, die von der Selbstspiegelung ihren Ausgang nehmend, durch den fegenden Besen zu dem Manne, der ihn führt, übergeht; dann durch sieben Flaggen verschiedener Farben, als eben so viele Grade des Fortschrittes, vorschreitet; und mit der Schließung des Kreises der dienstbaren Geister um ihren Herrn, den Sultan, her sich geschlossen findet. Der Knabe ist nun hellsehend, der Tropfen Dinte ist was der Crystallspiegel in jenem älteren Versuche, wie der Sultan, was dort der Mann in alter Tracht; er dient dem Hellsehen zum Reflexe, das eben darum, wie die Heiligen die Dinge recht im Spiegel der Gottheit schauen, in diesem Naturspiegel sie catoptrisch, und darum verkehrt erblicken muß. Wie aber nun alle Naturkräfte ihre Herren haben, und der Gebieter der magnetischen, den alle von ihnen Belebten umstehen, und nach dem sie unverwandt hinblicken, im Erdpol wohnt; so hat auch jede geistige Macht einen geistigen Gebieter in Mitte des geistigen Kreises wohnend, der ihr sichtbar wird, wenn sie durch Steigerung in diesen seinen Kreis sich eingeführt findet. Wie aber in jenem höheren Schauen, der stete Gegenstand desselben, und die Liebe des Schauenden, der Herr es ist, der den Zustand herbeigeführt, und dabei Betrachtungen, Gebete, Weihen mitwirkend erscheinen; so ist es hier der Magier und die geistige Macht, mit der er im Rapporte steht, und die verschiedenen Anrufungen, die er durch des Feuers Zunge, oder die eigene zu ihm reden läßt, entsprechen genau den verschiedenen Stadien des Zustandes, den er hervorbringen will, und in denen die allmälige Übertragung des Rapportes vom Beschwörenden auf den Beschworenen sich vollbringt. Der Hof des Sultans ist dann, nach orientalischer Anschauungsweise, nur der geistige Zauberkreis im Reflexe, in dessen Centrum das unvermittelte Sehen in der Gegenwart erfolgt; und die Citationen durch die ausgesendeten Boten bezeichnen, nur die Richtungen der centralschauenden Thätigkeit, auf diesen oder jenen Gegenstand, der dann sogleich in den Gesichtskreis tritt; und zwar so, daß er in der Seele des Fragenden geschaut und gelesen wird. Der Zustand aber, wie er allmälig stufen-

weise sich gebildet, so auch nimmt er gradweise wieder ab; die Bilder schienen, nach Aussage der Zeugen gegen das Ende, allmälig sich mehr und mehr zu trüben, und verlieren sich ganz, wenn der Magier, die Daumen auf die Augen des Knaben legend, entgegengesetzte Strömung hervorruft, und dadurch den Rapport abreißt. Der Zustand, in dem alsdann der Knabe sich befindet, die Trunkenheit, das Unstäte im Auge, der Schweiß, der ihm auf der Stirne steht, und das Angegriffenseyn seines ganzen Wesens geben Zeugniß von dem Grade der Aufregung, in dem er sich zuvor befunden. Die Naturanlage und die Kraft des Magiers ist dabei, wie man sieht, das Wesentliche; und man merkt es dem Berichte der Europäer, die seine Kunst ihm abgelernt, leicht an: daß der Orientale ihnen wohl die Form treulich mitgetheilt, vom Wesen der Sache aber ihnen nicht mehr geben konnte, als er schon in ihnen vorgefunden, und etwa vorübergehend durch seine größere Kraft belebt; was die Resultate im Anfange verwirren, gegen das Ende aber ganz rückgängig machen mochte.

Wie um das Schauen im Crystall und Spiegel, so ist es um alle verwandten Verzweigungen der Wahrsagerei beschaffen. Ob jemand vor Sonnenuntergang aus dreien Brunnen, nach einer alten Zauberanweisung, oder aus dem Taufbecken in einen Becher Wasser schöpft; ob er ein Feuer zündet, und nach Beschwörung der Geister des Wassers und des Feuers, nun in den Elementen die Zukunft zu erschauen sucht; ob es ein glänzend polirtes Schwert ist, das viele Leute schon erschlagen, oder auch die Patene des Priesters, auf der man nach Meister Hartliebs Ausdruck, Gott in der Messe handelt und wandelt; oder ob man endlich geschmolzene Metalle oder Wachs ins Wasser gießt; es lauft Alles auf dasselbe hinaus. Alle, selbst der Nagel eines Kindes, dessen man mitunter sich gebraucht, dienen nur als Spiegel; und wenn der Hellsehende darin Wahrheit mit naheliegendem Trug erblickt, so wird dem Andern nichts als der Reflex seiner eigenen Bethörung entgegentreten. Den magischen zweideutigen Künsten dieser Art schließen sofort jene sich an, die aus der früheren Naturverehrung hervorgegangen, über dem Grundsatze sich erbauten: alle

geistige Freiheit in jeglichem Thun und Handeln sey von einer fatalistischen Naturnothwendigkeit beherrscht; jegliches Lebensschicksal liege daher in seinen bedingenden Motiven keimhaft in der Natur verborgen, und lasse sich sohin, ehe denn es sich vollbringe, zum Voraus in ihr lesen und erkennen. Aus diesem Grundsatze gingen dann Auspicien und Augurien hervor; Blitz, Donner und Wetterleuchten wurden in ihnen Boten der verhüllten Zukunft; im Erdbeben tönten dumpf die Warnungen des Schicksals aus den Tiefen; das brandende Meer müht sich von ihr zu reden, und Windesbrausen stürmt seinen Verhängnissen voran. An Pflanzen und Bäumen thun sie sich zum Voraus kund; und wie die Thiere sie in ihren Eingeweiden eingeschrieben tragen, so lenkt sie, wie den Schritt des Rosses, so auch besonders den Flug der Vögel, die in verhüllter Sprache von ihr zu singen und zu sagen wissen. Bedeutsam sind daher auch vor Vielem die Träume, bedeutsam auch die Geburten; weil ungewöhnliche Ereignisse in der moralischen Welt, durch seltsame Gestaltungen in der organischen sich anzukündigen pflegen. Auch die Loose fallen so oder anders durch dieselbe Naturmacht, die auch die Ereignisse so oder anders wendet; und so deutet denn im allgemeinen Zusammenhang immer eines auf das andere zurück. Vor Allem ist es der Himmel, — jenem Glauben zugleich Spiegel alles Irdischen, und die Stätte, wo die Schicksalsloose ausgehängt werden, damit jeder Sterbliche die seinigen erkenne, — der vorzüglich in letzterer Hinsicht, viele ausgezeichnete Geister beschäftigt hat, die es an keiner Mühe haben fehlen lassen, um seine Geheimnisse zu ergründen. Wenn aber ihr Bemühen in manchen Fällen, die sich nicht wohl abläugnen lassen, zu einem Resultat geführt; so ist es minder Folge der angestellten Rechnungen gewesen, als durch ein inneres Hellsehen des Astrologen, dem das Horoscop nur zum strahlensammelnden Spiegel gedient, gelungen. Die Rechnung konnte auch darum nicht zum Ziele führen, weil einerseits bei mangelhafter Kenntniß des Planetensystems schon mehrere Hauptgleichungen ihr gefehlt; andererseits das Horoscop nicht auf den Moment der Geburt, sondern auf den der Empfängniß hätte gestellt seyn müssen. Übrigens hat es der Kunst, wie trüglich sie immer in so vielen

Fällen sich erwiesen, nicht an Keckheit in der Anwendung gefehlt. Cecco Esculano, ein berühmter Astrolog des vierzehnten Jahrhunderts, der ein Buch: Comment. in sphaeram Sacrobusti über seine Kunst bekannt gemacht, war wegen Rückfälligkeit in alte Irrthümer im Jahre 1327 von der Inquisition zum Tode verurtheilt worden. In seinem Urtheil wird unter Andern als Grund angegeben: weil er in seinen Vorlesungen gesagt, durch die Herrschaft der Quarte der achten Sphäre würden göttliche Menschen geboren, die sich Dii de Nabcoh (wahrscheinlich erhabene Götter, vom semitischen Nabi, hoch) nennten, und die Gesetze und Meinungen der Welt änderten, wie Moyses, Merlin und Simon der Magier gethan. Weiter darum, daß er gelehrt: weil Christus bei seiner Geburt das Zeichen der Wage und zwar im zehnten Grade ihres Aufsteigens gehabt, darum müsse sein Tod für recht verhängt gehalten werden vermöge der Vorhersagung; er habe auch sterben müssen des Todes, den er wirklich gestorben. Weil ihm ferner im Winkel der Erde das Zeichen des Steinbocks gestanden, habe er müssen in einem Stalle geboren werden; seine Armuth habe sich eben so als die natürliche Folge davon ergeben, daß der Scorpion im zweiten Hause sich befunden; seine tiefe, unter Metaphern verhüllte Weisheit, aber sey ihm gekommen, weil Mercur im Zeichen der Zwillinge in seinem eigenen Hause, und im neunten Himmelstheil sich befunden. Eine solche Lehre, die den höchsten Act göttlicher Freiheit in dieser Weise von der Naturnothwendigkeit ganz und gar abhängig macht, mußte von der Kirche mit aller Entschiedenheit abgewehrt werden, und man sieht, wie nahe auch hier dämonischer Trug lauert. Das ist auch mehr oder weniger bei den verwandten Künsten der Fall, und sie gehören daher Alle näher oder ferner der Vorschule dämonischer Mystik an; am meisten jene, die sich zugleich einen Mißbrauch des Heiligen gestatten. Denn wie das **Krankhafte** gewisser Gattung ein Medium des Bösen ist, an das es sich mit Vorliebe hängt; so der **Wahn** im Geiste, der eben auch seinen krankhaften Zustand bezeichnet. Und wie das Böse in zwei Arten sich offenbart: einmal im Nichtthun des gebotenen Thuns, und dann im Thun des Schlechten; so gibt diese

geistige Krankheit in zwei Weisen sich kund: einmal im Nichtglauben dessen, was beglaubigt ist; und dann im Glauben dessen, was als unglaubhaft verworfen werden sollte; also im Unglauben und im Aberglauben. Beide also, in allen ihren vielfältig wuchernden Verzweigungen, sind gleich sehr Aneignungsmittel für das Schlechte, und werden dadurch zu Bändern, die den Menschen mit dem wurzelhaft Bösen einigen.

3.

Der Geisterbann.

Die Selbstbegeisterung hat ihre Schranken, die Erregung durch Natureinflüsse ist gebunden und selber wieder bindend, beides will dem weiterstrebenden Geiste nicht gefallen; darum sieht er sich in allen Kreisen des Daseyns um, ob ihm nicht etwa Mächte begegnen, die stärker und wirksamer denn er, und jene Hemmnisse nicht kennend, ihn auch stärker ergreifen, und dabei, statt ihn an die physische Natur zu binden, vielmehr Befreiung von ihr dem Verbündeten gewähren. Gibt es unsichtbare, höher gestellte geistige Mächte, dann werden sie solches zu leisten im Stande seyn; eben ihrer höheren Stellung wegen, wohnen ihnen auch größere, umfassendere Kräfte ein; und es muß ihnen daher ein Leichtes seyn, den tiefer gestellten Geist, ihn zu sich erhebend, von Innen heraus in sich zu steigern und zu höhen, und dadurch den Kreis seiner Macht zu erweitern. Sie sind überdem freie Naturen; ihre Einwirkung auf andere freie Geister, die ihre Hilfe in Anspruch nehmen, wird daher nach Art alles geistigen Verkehres, wohl auf der Bedingung gegenseitiger Leistung, keineswegs aber einer unwürdigen Knechtschaft ruhen; wie sie die Naturmächte fordern, die selbst blind gebunden, und nur bindende Wirkung übend, auch da, wo sie zu geben und zu bereichern scheinen, nur knechten und niederziehen. Der Mensch selbst, wie er durch sein Leibliches mit den Einen zusammenhängt; so hat er in seinem Seelischen ein Congeniales, das zu den Andern hinüberführt; er kann also mit Beiden anknüpfen nach überlegter Wahl und eigenem Wohlgefallen. Die Naturstoffe aber lassen sich nehmen, auf die Bedingung,

daß der Nehmende auch von ihnen sich nehmen lasse; die Geister hingegen wollen gewonnen seyn, auf die andere Bedingung hin, sich von ihnen wieder gewinnen zu lassen. Schon bei jenem Schauen in die Ferne sind sie am geistigen Horizont heraufgestiegen, und die Art von Wahrsagung, die auf diesem Schauen ruht, streift ganz nahe an ihr Reich. Fuß zu fassen in diesem Reiche, ist daher die nächste Stufe für den keck vorstrebenden Geist; und er sieht sich nach Weg und Weise um, um zur Erfüllung dieses seines Wunsches zu gelangen. Da kommen ihm dem Suchenden dann die Mittel hilfreich entgegen, durch die der geistige Mensch sich selbst bemeisternd, sich über sich selbst erhebt! Wie sollte, zum Beispiel, nicht den Sangesweisen, die über die eigene Seele so großen Zauber üben, und von ihr aus über Andere, die noch im Leibesleben befangen sind, nicht auch ähnliche Macht über die Geschiedenen, und so auch selbst über höhere Geister einwohnen? Übt ja doch die Kirche in ihren Anrufungen der Heiligen, in ihren Beschwörungen der Besessenen eine ähnliche Einwirkung auf die unsichtbaren Geisterreiche aus; warum sollten diese den magischen Beschwörungen, den Bitten um Erhörung, dem Zauber, der in geheimnißvollen Worten und ihren wohlgeordneten Zusammenfügungen liegt, nöthigenfalls auch den Drohungen sich verschließen? Man hat die spröde Abweisung solcher Zudringlichkeit nicht für glaubhaft halten können, und indem man in diesem Glauben frisch ans Werk gegangen, hat sich die theurgische Magie in ihrem ganzen Umfange ausgebildet.

Um sich zu überzeugen, wie weit die alte Zeit diese theurgischen Künste getrieben, darf man nur die Schriften des Proclus, Porphyrius, besonders des Jamblichus De mysteriis lesen. Da sehen wir die Geister der Höhe, die im Lichte wohnen; die der Mitte, deren Sitz im Luftraum ist; endlich die der Tiefe, denen die Erde zu ihrem Wirkungsgebiete angewiesen, je nach ihrer Art geschaart; und von allen und jedem die Natur, die Gestalten, in denen sie sich zeigen, ihre Schöne und Häßlichkeit, die Weise, in der sie wirken und sich bewegen, ihre Macht, ihr Licht und Feuer und ihre Größe, ihre ganze Gesinnung, ihr Charakter, und überhaupt ihre ganze

geistige und moralische Physiognomie ausgelegt. Aus dieser vollkommnen Kenntniß ihrer Wesenheit werden dann die Merkmale abgezogen, durch die sie von einander zu unterscheiden sind, damit der Nahende wisse: wie sie nach Gebühr zu empfangen, mit welchen Werken ihnen zu begegnen, mit welchen Sprüchen sie zu beschwören, mit welchen Anrufungen sie zu ehren seyen; ob sie die Opfer mehr lieben, oder Räucherungen, oder Sang und Klang, damit jeder wisse, welche Gaben er von jedem zu begehren. Durch Alles das wird dann der dreifache Weg angebahnt, um von der äußerlichen blos sinnlichen Anschauung denselben, fortschreitend durch die eingebildete Vision des Epopten, endlich zur intellectualen Anschauung in der Autopsie zu gelangen. Nicht Beschwörungen allein, auch Drohungen werden vorzüglich bei der Necromantie zur Hervorrufung der zögernden Manen, angewendet, und Statius hat uns in der Schilderung einer solchen Handlung, die Tiresias vorgenommen, die ganze Weise derselben aufbehalten. Am furchtbarsten war darin das thessalische Ritual, und wahrhaft grausenerregend ist das Bild, das Lucanus von einer in den dort vorgeschriebenen Formen angestellten Beschwörung eines römischen Legionärs, durch eine solche hämonische Beschwörerin entworfen. Sie hat in die Leiche, nachdem sie ihr die Kehle durchgeschnitten, einen Hacken eingeschlagen, und sie damit über Fels und Stein, in eine diesen stygischen Geheimnissen geweihte Höhle, in Mitte des tiefsten, nie vom Lichte durchdrungenen Walddunkels, hineingeschleppt. Nun legt sie ihre furienhafte schwarze Amtskleidung an, und läßt die gelösten, von einer Viper umwundenen, starrenden Haare das Gesicht beschatten. Sie füllt nun die Brust des Todten wieder mit warmem Blute aus frischer Wunde hervorgeströmt; keine Giftart, die die Natur in böser Geburt hervorgetrieben, fehlt dem Werke der Finsterniß. Was man den Schaum des Mondes nennt, der Geifer wasserscheuer Hunde, die Eingeweide des Lynx, Knochen der Hyäne, Drachenaugen, die geflügelte Schlange der Wüste, der Cerast, die Giftkräuter allzumal; nichts fehlt von Allem, was je ein Gifthauch der Natur berührt. Nun hebt die Beschwörung mit einem mißtönenden Murmeln an, das allmälig sich steigernd,

bald zu einem der Menschensprache ungleichen Tosen anschwillt; und Hundegebell, Wolfsgewinsel, Krötengequack, Eulenklage, Schlangengezische, Geheul der Meeresbrandung, Waldessausen und Donnergebrülle in eins verbindend, allmälig in den furchtbaren thessalischen Zaubersang sich articulirt. Die Eumeniden, der Styx, das Chaos, Pluto, der Tod, Persephone, Hecate, Cerberus, die Parzen, Alle werden sie der Reihe nach beschworen: ihr Mächte des Abgrundes, hört auf meine Bitten! habe ich anders mit unreinem gräuelgefülltem Munde Euch gerufen; habe ich je nüchtern von Menschenfleisch Euch diesen Sang gesungen; habe ich je volle Herzen, mit warmem Gehirn gerieben, Euch dargebracht, und in Opferschalen Kindeshäupter und ihre Eingeweide vor Euch aufgestellt! Wie nun der aufdämmernde Schatten noch immer Scheu hat, in den Körper zu fahren, und ihr Rede zu stehen; da ergrimmt die Hexe über die Zögerung, und wüthend die Leiche mit einer lebendigen Giftschlange peitschend, fährt sie fort die Stille des Schattenreiches mit ihren Drohungen zu durchheulen. Du Tisiphone und harthörige Megäre! wollt ihr den unseligen Schatten mir nicht mit Gepeitsche zutreiben? mit euren wahren Namen werde ich Euch beschwören, und die stygischen Hunde im Lichte des Tages an die Kette legen; über Gräben und Scheiterhaufen will ich Euch folgen, aus allen Grabeshügeln Euch vertreiben. Dich, Hecate! werde ich in deiner bleichen hinschwindenden Gestalt binden, daß du nicht ferner mehr die Form zu wandeln vermagst! Dein Geheimniß, Persephone! will ich kund geben, und über dich, arger Richter! will ich den gelösten Titan senden. Werdet ihr gehorchen? oder muß ich den anrufen (den Dämogorgon), bei dessen Erscheinen die Erde erbebt, damit die bebende Furie unter seinem Schlage gehorchen lernt. Zuletzt wendet sie sich an den Schatten, ihm versprechend: daß fortan nimmer seine Ruhe gestört werden solle, wenn er nur diesmal ihr Folge leiste. Erst nachdem er aus der Leiche der Wüthenden Rede gestanden, und nun um den Tod fleht, gewährt sie ihm endlich die Bitte, neuer Zaubergesänge sich dabei gebrauchend, und übergibt die Leiche dann den Flammen. Es ist kein Zweifel, die Hölle mußte, ob solcher Beschwörung, in ihren

Tiefen sich bewegen, und ein dumpfes Echo ihr aus dem Abgrunde antworten; denn der Dämon hatte, was er immerdar sucht, eine ihm geweihte Stätte am Lichte des Tages, unter der ein Schlund des Abgrundes sich ausgetieft, der in Mitte dämonischer Bethörung jeglichen Gräuel auswürgen konnte, und eine Priesterin, die in künstlich herbeigeführter Besessenheit aufgeregt, zum Leiter dieser Gräuel aufs Beste bereitet war.

Dieser Grund des Ernstes, den das Heidenthum in einer Zeit, wo das dämonische Wirken überhaupt ungebundener gewesen, gelegt, hat sich später auch ins Christenthum fortgesetzt; aber da ihm dort der Stachel sich abgestumpft, kann er glücklicher Weise seltener zu Tage treten, und da das böse Feuer, das in ihm gewühlt, theilweise gebunden worden, sind viele seiner Zweige erdorrt; und es hat sich dafür eine Masse des Wahnes angesetzt, die aufs reichlichste in dem fruchtbaren Boden gewuchert, den sie vorgefunden. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurde Jean Perez, ein Handwerker von Madrid, vor das Gericht der Inquisition gebracht, angeklagt: er habe zum öfteren sich geäußert, es gebe keine Teufel oder sonstige höllische Geister, die das Vermögen hätten, sich menschlicher Seelen zu bemeistern. Er war im ersten Verhör der ganzen Anklage geständig, und indem er die Gründe, die ihn zu diesem Glauben gebracht, auslegte, erklärte er zugleich: er sey willig, seinen Irrthum aufzugeben, und unterziehe sich gern jeder Buße, die man ihm bei der Lossprechung auflegen wolle. — Er erzählt aber: ich hatte an meiner Person, meiner Familie, meinen Gütern und in meinem Geschäfte so viel Unglück erfahren, daß ich alle Geduld verlor, und in einer Anwandlung von Verzweiflung den Teufel mir zu Hilfe in meiner Verlegenheit, und zur Rache an meinen Feinden aufrief, und ihm dagegen meine Person und meine Seele zum Lohne anbot. Ich wiederholte mehrere Tage hintereinander diese meine Anrufung, aber immer vergebens, der Teufel kam nicht. Ich wendete mich daher an einen armen Mann, der für einen Zauberer galt, und der führte mich zu einer Frau, die er mir rühmte, als eine solche, die ein weit größeres Geschick denn er habe in allen Zauberkünsten. Die nun rieth mir: mich drei Nächte hinter-

einander auf den Hügel Des vitillas zu begeben; dort mit lauter Stimme Lucifern anzurufen, unter dem Namen eines Engels des Lichtes, und dabei, ihm meine Seele übergebend, Gott und dem Christenthume abzusagen. Ich that, wie sie gerathen, aber ich sah und vernahm nichts. Sie rieth mir nun, meinen Rosenkranz, mein Scapulier und alle Zeichen eines Christen von mir zu thun, und frank und frei der Treue gegen Gott zu entsagen, und dafür Lucifern mich pflichtig zu machen, durch die Erklärung: daß ich seine Gottheit für größer und seine Macht für höher halte, als die von Gott selbst; und dann, nachdem ich mich vollkommen in dieser meiner Gesinnung befestigt, das was ich zuvor gethan, noch einmal in drei nacheinanderfolgenden Nächten zu wiederholen. Ich führte das Alles pünktlich aus; aber der Engel des Lichtes wollte mir nicht erscheinen. Die Alte rieth mir nun, mit meinem Blute meine Seele dem Lucifer, als ihrem Herrn und Meister zu verschreiben; das Papier dann an den Ort zu tragen, wo ich meine Anrufungen gemacht, und während ich dasselbe in Händen hielte, meine früheren Worte zu wiederholen. Ich machte es so, wie sie gesagt; aber Alles vergebens. Indem ich das Vorgegangene nun bei mir überlegte, urtheilte ich: wenn es Teufel gäbe, und wenn es wahr wäre, daß sie ein so großes Verlangen trügen, sich menschlicher Seelen zu bemächtigen, dann hätte ihnen ohnmöglich eine bessere Gelegenheit dazu geboten werden können, als die meinige. Da sie nun aber keinen Gebrauch von meinem aufrichtigen Anerbieten gemacht, so ist es also nicht wahr, daß es Dämonen gibt; Zauberer und Zauberinnen haben also kein wahres Pact mit dem Teufel gemacht, und sie müssen, die Einen wie die Andern, mithin Gaukler und Betrüger seyn.[1]) Der Mann hat nach seinem Verstande recht geurtheilt, für ihn gab es keine Geister, die ein Verbündniß mit ihm aufrichten wollten. In tausend und tausend ähnlichen Fällen ist das Gleiche der Fall gewesen; aber wenn es auch nur einmal eingetreten, hat die allgemeine Regel, die er übereilt aus seinem Falle,

1) L'lorente histoire critique de l'inquisition d'espagne. T. II. p. 51.



oder auch aus denen aller andern abgezogen, als eine irrige sich ausgewiesen. Diese Thorheit, die dem Satan zumuthet, daß er sogleich auf den Ruf des Ersten Besten erscheine, und seine ungewöhnliche Führung übernehme; ist ganz gleicher Art mit der andern, die von Gott verlangt, daß er an Jedem, den eine Lust dazu anwandelt, auf eine gehörig insinuirte Bitte, sogleich Wunder thue, und jeden Augenblick die von ihm weise gefügte Ordnung der Dinge durch solche Wunderthaten störend unterbreche. Dem oberflächlichsten Blick auf den Gang der Ereignisse zeigt sich, daß dem nicht also sey. Der Mensch ist nämlich in der Regel auf die gewöhnliche Ordnung angewiesen; seine Führungen zum Guten sind in diese Ordnung hineingelegt, und insbesondere der Kirche anvertraut. Die Verführungen zum Bösen treten nicht über dieselbe Linie hinaus; sie sind in dem schwarzen Faden eingeflochten, der mit dem goldenen sich verschlingt. Wohl ragt die Kirche in eine höhere Ordnung hinein, sie hat ihre Sacramentalien und Sacramente, die in ihr wurzeln; sie nimmt die Zwischenkunft der heiligen und höheren Mächte und Gottes in ihnen in Anspruch; sie exorcisirt auch böse Geister. Aber jene heiligen Weihen sind nicht künstliche Gebilde, ihrer Hände Werk; sondern Gnaden, die ihr gegeben worden. Sie beschwört nicht die Heiligen und Himmelsgeister, sie mit eiteln Worten binden zu können wähnend; sondern sie fleht zu ihnen, sie anrufend. Auch das Schwert, mit dem sie die bösen Geister schlägt, ist keine durch Incantationen geweihte Waffe, in ihrer Werkstätte geschmiedet; es ist nur das Schwert ihres Meisters unter seinem Segen zur Abwehr geschwungen; und bei diesen ihren Abwehrungen wie bei ihren Anrufungen vermißt sie sich nie eines mit Nothwendigkeit eintretenden Erfolgs, sie stellt ihn jedesmal Gott anheim. Sollte es nun anders auf der entgegengesetzten Seite gehalten werden? Sollten die Exsecramentalien und die Exsecramente, nach eigenem Dünkel künstlich componirt, größere Macht besitzen, als jene Mittel von Oben herab zum Heil gewähren? Sollte der Satan gehalten seyn, jedem beschwörenden Worte des nieder gestellten Sterblichen Folge zu leisten; oder wenn er auch die Neigung dazu hätte, sollte es ihm gestattet seyn, jegliches

solche Wort sogleich beim Worte nehmend, zur That zu machen, und dadurch die natürliche Ordnung der Dinge, die Gott so sorgsam achtet, und in die er nie ohne höhere Absicht eingreift, durch ein stetes Einwirken von seiner Seite unaufhörlich zu stören und zu verwirren? Das Höchste, was sich einräumen läßt, ist, daß von beiden Seiten mit gleichem Maaße gemessen werde; wenn auch Heil und Unheil in ungleichem Maaße sich angeeignet finden. Eben dann aber, da wie wir früher gesehen, im Kreise der Heiligen und ihres Wundergebietes nach der guten Seite hin, Ausnahmen von der Regel des gewöhnlichen Lebens nicht selten eingetreten, muß man solche auch auf der anderen gestatten; und es wird dem bösen Principe nicht gewehrt seyn, seinerseits gleichfalls unter gewissen Umständen in ungewöhnliche Verbindungen mit Einzelnen einzugehen, und ihren Beschwörungen Folge zu leisten. Ja man wird, wenn man die allgemeine Spaltung, die durch alle irdischen Dinge geht, und das ihr einwohnende Gesetz des Gegensatzes erwägt, zu der Annahme sich gedrungen finden: eben die Entbindung eines nach Aufwärts gerichteten, bedinge gewissermassen die Entbindung eines nach Abwärts gehenden, nicht zwar ihrer Wirklichkeit, aber ihrer Möglichkeit nach; so daß mit dem übergewöhnlich Heiligen auch das ungewöhlich Dämonische sich zeigt und mit ihm verschwindet; eine Einrichtung höherer Erbarmungen, ohne die die vielfach angefochtene menschliche Natur nicht leicht überlegener Angriffe sich zu erwehren wüßte.

Schon die älteren Zauberbücher, deren etwa Anselm von Parma, Pietro de Apono u. A. sich gebraucht, sind größtentheils auf den Glauben gebaut: es seyen die Reiche der Finsterniß leichten Anlaufs mit großen Worten in die Dienstbarkeit des Menschen zu nöthigen, oder gar die des Lichtes unter sein Joch zu zwingen, wenn er die in ihnen enthaltene Formel spreche. Es mochten unter diesen Formeln welche seyn, die aus einem bestimmten Geisterverkehr hervorgegangen, in der Geistersprache redeten, und durch die Tradition dann sich fortgepflanzt; die Meisten waren sicher willkürlich erfunden, oder wie Recepte nach bestimmten selbstgegebenen Regeln zusammengesetzt. Die neueren aber, darunter besonders das neueste, Faust's

Höllenzwang, haben es gar bis zum Abgeschmackten und Aberwitzigen getrieben. Da wird uns das Ritual aufgeschlagen, dessen richtige Anwendung die Geister mit höchster Gewalt zu zwingen vermag, daß sie müssen erscheinen, und vor dem gezogenen Kreise sich einstellen, und geben Alles, was der Beschwörer von ihnen begehrt. Aller Himmelsgeister, Planetengeister und Elementargeister Gestalt, Macht und Herrscherwürde, zugleich aber auch ihr Zwang und ihre Zugänglichkeit wird uns kund gethan, und wir werden unterrichtet, wie ihre Sigille oder Titel gestaltet sind. Der dreifache Höllenzwang lehrt uns dann, wie diese Sigillen mit kohlschwarzem Rabenblut auf geschwärztes Jungfrauenpapier zu schreiben, und an dem Rande des neunfüßigen Zauberkreises, mit den eingeschriebenen heiligen Namen, aufzustecken an bestimmtem Tage und zu geordneter Stunde, am einsamen ungestörten Orte; während Rauchwerke aus schwarzem Mohnsaamen, Schirlingskraut, Coriander, Sumpfeppich und Safran in ungleichem Gewichte zusammengesetzt, angezündet werden muß. Hat der Exorcist dann mit seinen Gesellen recht gebeichtet und communicirt, auch mit dem Gebet sich wohl versehen, dazu die Grüße mit einem Degen gemacht, womit noch niemand beschädigt worden; hat er sich fest vorgenommen, mit seinem Gewinne dem nothdürftigen Nächsten hilfreich beizuspringen, dann soll er sich vor allen Pacten mit den Geistern hüten; sie müssen ihm ohne das pariren, wenn er anders sein Werk mit Umsicht und Fleiß vollbringt. Da wird der barmherzige Gott zuerst im Gebete angegangen, daß er, etwa den Geist Aziel, in einem hellen Lichte in lieblicher Gestalt, ohne Aufruhr und Schrecken vor den Kreis berufe. Dann folgt der große Höllenzwang im Namen Gottes des himmlischen Vaters, durch seinen allerliebsten Sohn, daß er die Worte seines Mundes gnädiglich erhöre, und dem Beschwörer die Macht und die Kraft verleihe, damit er die Geister binde und bezwinge, sichtbar, willig, in lieblicher Menschengestalt zu erscheinen, und seine Worte, die mit dem allerheiligsten Namen vereinbart sind, nicht zu verachten. Darauf folgt die Beschwörung Lucifers, Beelzebubs und aller Obristen, daß sie den Aziel augenblicklich bestellen; oder er, der Exorcist,

ein erschaffenes Ebenbild Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will sie quälen, martern, peinigen und ängstigen mit Beschwörungen bei dem Machtblute Jesu Christi, daß sie vor ihm im Abgrunde der Hölle nicht sicher sind. Darauf wird der Geist Aziel selbst beschworen, daß er in schöner menschlicher Gestalt, eines zwölfjährigen Jünglings, ohne Rumor, Getümmel und Gestank vor dem Kreis erscheine; dort eine wahre Antwort gebe, und dem Manne 299,000 Ducaten bringe, in gültiger gangbarer Münze und unveränderlichem Golde. Zögert er, dann folgt der ewige Fluch über Lucifer und seinen Anhang; neue Citationen im Namen alles dessen, was heilig ist; zuletzt die Hauptbeschwörung in zum Theil unverständlichen Worten; so lange, bis er endlich nachgibt, und ungeduldig ausruft: hier bin ich! was verlangst du von mir, daß du mich so fragest, nun was ist dein Begehr? Das Geschäft wird nun mit ihm abgemacht, und er sofort wieder mit einer anderen, ziemlich höflichen Formel entlassen. Man sieht, das ist eine überaus zahme, ehrsame Zauberei, die im Schweiße ihres Angesichtes nach Meistergesanges Orden, ihr Zauberlied im schwarzen Tone in allen seinen Stollen und Gesätzen aufs Beste fügt, und reinlich auspolirt. Sie hütet sich wohl ihrer Seele Seligkeit gegen die blanken Ducaten zu riskiren; darum retirirt sie sich in die Kirche; zieht ihre Kreise um den Altar, und sein Horn erfassend, ficht sie nun tapfer mit den Geistern, die begreiflich mit Verachtung an dem Gaukelwahne vorübergehen.

Wenn nun auch diese geistigen Vogelsteller noch nie einen Geist gefangen, so gibt es doch der Fälle manche, wo die Geister ihrerseits den eingefangen, der ihnen nachgestellt; das Verhältniß entweder geradehin zum Bösen wendend, oder auch wenn sie selber in unentschiedner Natur erscheinen, es in einer schwebenden Ungewißheit und Unentschiedenheit erhaltend und bevestigend. Wie nämlich die Geister vielartig in ihrer Natur sich theilen, und zwischen den Guten und Bösen viele Zwischenordnungen, besonders von den Abgeschiedenen eingenommen, die Mitte halten; so gibt es auch der Sympathien gar viele, in denen diese Geister Verbindung suchen; und manche derselben scheinen in den Kreis hineinzureichen, in dem die annoch Lebenden

sich bewegen, und diesen oder jenen vorzugsweise an den einen oder den andern anzuknüpfen. Die ganze Lehre von den Schutzgeistern ruht nach der guten Seite auf einem solchen geordneten Verhältniß; und wie diesen andererseits Truggeister gegenüberstehen, so ist es denkbar, daß auch solche, die eigentlich weder das Eine noch das Andere sind, in vorübergehender Verbindung wie in Freundschaft mit einem Lebenden in besondern Fällen sich einigen, und seinem Rufe Folge leisten. Wir haben schon gesehen, wie zu allen Zeiten jene Hausgeister an den Menschen sich angedrängt; in vielen Fällen ist dabei weder gute noch böse Absicht zu erkennen, und es tritt am öftersten dabei ein gewisser spielend neutraler Bezug hervor, der darum in der Regel weder gesucht noch auch groß gefürchtet wird. Jene Genien, deren seit den Zeiten des Socrates so viele sich gerühmt, scheinen zum Theile gleichfalls dieser Ordnung der Dinge anzugehören. Torquato Tasso hatte in seiner späteren Zeit eine solche geistige Gemeinschaft, über die uns sein Lebensbeschreiber Manso Merkwürdiges aufbehalten. Als der Dichter einst zur Herbstzeit bei ihm in Bisaccio sich aufgehalten, hatten sie vielfachen Streit über diesen Geisterverkehr; und Manso gab sich alle Mühe, ihm die Schwachheit auszureden, die nur in den aufsteigenden Dünsten seines melancholischen Temperamentes ihren Ursprung habe; da wie christlich er sich auch sonst verhalten möge, nur einem hohen Grade von Heiligkeit ein so vertrauter Umgang mit Geistern gestattet seyn könne. Tasso hatte erwidert: ja wenn der Geist wirklich nur bei einem Anfalle meiner Melancholie sich zeigte; wenn er meiner Einbildungskraft nur flüchtige und verworrene Bilder ohne inneren Zusammenhang zeigte; wenn, was er sagt, auf nichts hinauslaufeud, albern und unzusammenhängend wäre, würde ich auch der Meinung seyn, daß Alles auf Traum und Phantasie hinausliefe. Aber es ist ganz anders: dieser Geist ist ein Geist der Wahrheit und des Verstandes; und zwar beides in so hohem Grade, daß er mich öfters zu Wissenschaften erhebt, die über alle meine Vernunft sind, und mir doch zur klarsten Anschauung gelangen. Er lehrt mich Dinge, die in meinen tiefsten Betrachtungen mir niemals in die Gedanken gekommen, und die ich

auch niemal von einem Menschen gehört, oder in irgend einem Buche gelesen. Er ist also etwas Wirkliches, er mag nun was immer vor einer Ordnung angehören; ich höre ihn und sehe ihn, ob es gleich mir unmöglich ist, ihn zu beschreiben. Da nach langem Streite Manso immer nicht von seiner Meinung abwich, sagte Tasso zu ihm: weil Ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so muß ich Euch durch eure eigene Augen überzeugen, daß diese Dinge keine Einbildungen sind. Als sie nun am folgenden Tage wieder beieinander waren, wurde Manso gewahr, wie der Dichter seine Augen plötzlich gegen das Fenster richtete, und dabei unbeweglich stand. Manso rief dem Entzückten und rüttelte ihn, bis Tasso endlich sagte: sieh da den Geist! dem es gefallen, mich heimzusuchen; so betrachte ihn nur, so wirst du die Wahrheit dessen, was ich sage, erkennen. Manso sah mit einiger Furcht gegen den Ort, den er ihm zeigte; konnte aber nichts als die Sonnenstrahlen, die das Glas durchschienen, wahrnehmen. Tasso hatte unterdessen mit Heftigkeit zu reden angefangen, bald Fragen an den Geist richtend; dann wieder auf dessen Fragen antwortend, die Manso eben so wenig vernahm, als er irgend jemand sah. Aber die Reden waren in so wundersamen und ausdrucksvollen Worten gefaßt, und so hohen und außerordentlichen Inhalts; daß Manso erstaunt nur zuhörte, ohne eine weitere Unterbrechung zu wagen. Manso hatte noch viele Unterredungen mit seinem Freunde über diese Sachen, und gesteht: er sey so weit gebracht worden, daß er nicht gewußt, was er denken oder sagen sollen; außer, daß wenn es eine Schwachheit gewesen an diesem Manne, es ihn zuletzt wohl verleiten könnte, endlich so leichtgläubig als er selbst zu werden.

Viele ähnliche Beispiele liegen auch bei Andern vor, und hätten die, welche in diesem Falle gewesen, mit einem Kreise sich umzogen, und ihrem Geiste gerufen; es ist kaum zu zweifeln, er wäre in den meisten Fällen ihnen erschienen, und hätte ihnen Rede gestanden. Wie bedenklich aber ein solcher Verkehr mit unbekannten Mächten in Regionen, die dem gewöhnlichen Leben so fern entrückt auch allen seinen Gesetzen sich entziehen; und wie leicht er auf abschüssigem Wege zum Verderben führen

mag, hat sich in einem Vorgange ausgewiesen, über den Arthur Bedford, Ministrant von der Templepfarrei in Bristol, zuerst dem Bischof von Hereford, und dann auch dem von Gloucester abgestattet, als er noch Curat von D. Read, Pfarrer von St. Nicholas, gewesen.[1]) Dieser war damals bekannt mit Thomas Parkes, einem jungen, zwanzigjährigen, mit Astronomie und Mathematik wohlvertrauten, dabei gutgearteten Manne, der bei seinem Vater, einem Grobschmied zu Mangotsfield in Gloucestershire lebte. Später legte er sich auf Astrologie, stellte Horoscope, und obgleich diese oft eintrafen, war er doch unzufrieden mit der ganzen Kunst, weil sie keine mathematische Demonstration zulasse. Lange hatte er den jungen Menschen nicht gesehen, endlich als er im Temple Parish sich befand, kam er wieder zu ihm, und befragte ihn ernstlich, ob es erlaubt sey, mit Geistern umzugehen? Da der Befragte diese Frage verneinte und Gründe anführte, erwiderte Parkes: alle diese Gründe seyen nur gegen die Beschwörung gültig; aber es gebe eine unschuldige Gemeinschaft mit ihnen, ohne Pact und ohne Fürwitz und Absicht zu schaden, die man sich wohl gestatten könne. Auf weiteres Befragen sagte er: er habe ein Buch, dessen Vorschrift folgend, er zur Nachtzeit mit einem Lichte an einen Kreuzweg gehe; dort mit geweihter Kreide, aus verschiedenen Substanzen gemischt, einen Kreis ziehe; und dann mit allerhand, zum Theil aus der heiligen Schrift genommenen Formeln, die Geister berufe. Diese erschienen ihm dann in Gestalt kleiner Mädchen, etwa anderthalb Fuß hoch, spielend außerhalb dem Kreise. Anfangs sey er einigermassen davor erschrocken, nach kurzer Bekanntschaft aber sey ihre Gesellschaft ihm angenehm geworden. Sie redeten unter einander mit einer quäckenden Stimme, gleich einem alten Weibe. Auf Befragen: ob ein Gott, ein Himmel und eine Hölle wäre? erwiderten sie: der Himmel sey ein Ort der Freude, von der Hölle wollten sie nicht gerne reden, es sey eine furchtbare Sache; aber sie bestehe. Auf die andere Frage: welche Ordnung sie unter sich hätten?

---

1) Sein Brief in The spectre: or, News from the invisible World; Lond. 1836. p. 242—48.

sagten sie: sie seyen in drei Ordnungen getheilt; ihr Fürst wohne in der Luft, viele Räthe seyen in kugelförmigen Haufen um ihn in der Mitte hergestellt. Eine Ordnung sey mit Ab- und Zugehen von dannen auf die Erde beschäftigt, um nach Anweisung von denen in der Höhe Verständniß mit den niedern Geistern, die in der Erde lebten, zu unterhalten. Habe er sie singen geheißen, dann hätten sie sich hinter einen Busch gezogen; und von da aus sey dann eine liebliche Harmonie erklungen, in einer Art, wie er noch nie gehört. In der Höhe war der Sang gar rauh und scharf gleich einem Rohr; wenn der Ton aber gemäßigt wurde, kam er mit besonderer Anmuth heraus. Bedford legte ihm ein Problem der Astronomie vor, um sich von der Unversehrtheit seiner Geisteskräfte zu überzeugen; er löste es vollkommen, und demonstrirte es dann aufs beste. Er erbot sich dann gegen ihn und alle Andern: wenn sie seine Geister sehen und reden und singen hören wollten, dürften sie ihn nur zur Nachtzeit nach Kingswood forest begleiten; keiner aber hatte das Herz dergleichen zu wagen. Wie sehr ihm Bedford abrathen mochte, ihn warnend: wie so oft der Teufel die Larve eines Engels angenommen; er wollte nicht glauben, daß es der Teufel wäre. Etwa ein Vierteljahr später kam er indessen zurück, und sagte: er wolle wünschen, daß er dem gegebenen Rath gefolgt; denn er fürchte, sich in etwas eingelassen zu haben, das ihm das Leben kosten könne, und was er herzlich bereue. Er schien dabei in einer großen Aufregung zu seyn, und sein Aussehen war ganz verändert. Auf Befragen, was er vorgenommen? berichtete er: da seine Bekanntschaft ihn bezaubert, hätt' er sich vorgesetzt, weiter in dieser Kunst fortzuschreiten, und nach Anweisung seines Buches einen eigenen dienstbaren Geist sich anzuschaffen; und er habe nun einen solchen, Malach genannt, auf diesem Wege sich gewonnen. Dieser Name, mein König, war aber eine üble Vorbedeutung für ihn. Denn von da an erschienen ihm diese Geister schneller, als er wünschte, und zwar in gräßlichen Gestalten, als Schlangen, Löwen, Bären, die ihn anbließen, was ihn in große Schrecken setzte; und zwar um so mehr, da er sich bald überzeugte, daß es nicht in seiner Macht

stehe, sie wieder wegzubannen, so daß er jeden Augenblick erwarten müßte, von ihnen in Stücke zerrissen zu werden. Das sey im December um Mitternacht geschehen, wo er in großem Angstschweiß bis Tagesanbruch habe verweilen müssen. Von der Zeit an war er nimmer mehr gesund, so lange er noch am Leben war. Er suchte nun Hilfe beim Arzt, kam auch seither öfter zum Berichterstatter, und bekräftigte fortan Alles, was er früher erzählt, als wohlbegründete Thatsache; gestand aber, daß wenn er seine Handlungen früher für erlaubte gehalten, er jetzt vom Gegentheile sich überzeugt. Er blieb aber beständig dabei: er habe niemals mit einem von diesen Geistern einen Verbund gemacht; noch jemand den geringsten Schaden durch ihre Vermittlung zugefügt; oder nach der Zukunft bei ihnen für sich oder Andere geforscht. Er bezeugte fortdauernd eine herzliche Reue seiner Sünde wegen, so daß ich, also schließt der Erzähler, obgleich die Sache ihm das Leben gekostet, an seinem Heile nicht verzweifle.

Man sieht, die drei Arten der Zauberkunst, die hier an uns vorübergegangen, wenn sie es auch nicht Rede haben wollen, daß sie dämonischer Abkunft sind, führen denn doch auf gebahntem Wege zum dämonischen, und bilden die zweite Vorschule, die in die tieferen Mysterien der Nacht vorbereitend und weihend den Zugang öffnet. Drei Dinge hat eine wohlthätig, sorgsame Macht dem Menschen in seinem jetzigen Bestand verborgen, und seinem Auge hinter Dunkelheiten verhüllt: die beschlossenen Tiefen der Natur, die Zukunft, die seiner wartet, und das Geisterreich. In die eine will nun die falsche Naturmagie sich mit Gewalt den Zugang öffnen; an die andere sucht die trügliche Wahrsagerei sich anzuschließen; in das dritte will der Geisterbann einbrechen, und die dortigen Mächte in Dienstbarkeit sich hörig machen. Wenn dergleichen den Heiligen, indem sie auf dem Kreuzesweg gewandelt, als ein zufälliges Ereigniß begegnet; dann haben sie sich dabei unter dem Schutze einer höheren Macht, und in der Disciplin der Kirche, sicher gewußt; sie haben es nicht gesucht, noch weniger mit Wohlgefallen in ihm geruht, sondern es als etwas zu ihrer Weiterförderung und Durchbildung Gesendetes hingenommen,

und es als ein zu Überwindendes so schnell als möglich zu beseitigen gestrebt. Wenn jemand aus wissenschaftlichem Eifer die Segel des Schiffes in unbefahrenen Meeren auf Entdeckungen hinrichtet, dann hat er seinen Rückhalt in unwandelbaren Naturgesetzen; die Runde der Erde führt ihn, wie sehr er aus gemeinem Geleise ausgewichen, unter dem Zug der Schwere sicher, an den Ort der Ausfahrt zurück; und regelmäßige Windeszüge geleiten ihn, das Fahrzeug wie auf ihren Schwingen durch gewiesene Wege tragend. Hier aber versagt die kirchliche Disciplin eben so wie die des Naturgesetzes; die Bahn ist in Dunkel gehüllt, und kein leuchtender Führer will sich bieten; die Sicherheit der Schwere fehlt wie die der bergenden Liebe; die Windeszüge, die dort ziehen, werden von Mächten und Geistern erregt, die da kommen und gehen nach Wohlgefallen in ganz und gar verhüllten Gesetzen und Regeln; alle Größen sind unbekannte Größen und ihre Wahlverwandtschaften nicht minder geborgen, die Gleichung also, in die das Irdische sie mit sich zu verbinden sucht, ist eine unlösbare. Es ist also eine Vermessenheit in dies uferlose, klippenbedeckte Meer ohne Leitstern, ohne Pol und Compaß auf geradewohl hinauszusteuern; und solche Vermessenheit wird mit Recht dadurch gestraft, daß der Abentheuerer den Mächten, unter die er sich ohne sicheres Geleit eingedrängt, wenn er scheitert, nach den Gesetzen des Strandrechtes verfallen bleibt, und statt dienstbare Geister zu gewinnen, vielmehr selber in die Dienstbarkeit geräth.

III.

Die dämonische Ascese im sittlichen Gebiete.

Es hat aber der Verführer in jenem uranfänglichen Acte, den Menschen, ihn nicht blos mit dem falschen Scheine des creatürlichen Lichtes verlockend, von seinem Schöpfer abgeführt, und um ihn sich zu gewinnen, mit Zweifel und Unglauben seinen Geist verstrickt; er hat auch, um vollends Meister zu werden, die Lüge, den Hochmuth und die Lust zu seinen

Bundesgenossen gemacht; und nun er auch diese sich gewonnen, ist es dem Drachen erst gelungen, gleich wie in jenem Laocoonsbilde, den ganzen Menschen, und die Abkommen, die von ihm den Ausgang genommen, mit seinen Gewinden zu umflechten, und den Giftzahn in die zurückzuckende Lende einzuschlagen. Gott, also war die Rede, hat gar wohl gewußt, daß an welchem Tage ihr essen werdet von der Frucht, euere Augen geöffnet werden, und ihr werdet wie die Götter, wissend das Gute und das Böse. Gott, euere Verherrlichung voraussehend, und neidisch sie euch vorenthaltend, hat euch mit dem Tode gedräut, ihr aber esset nur getrost! war die grobe Lüge, die seine Leichtgläubigkeit gefangen. Zu werden wie die Götter durch eigenen Entschluß war der Preis, den er für den Abfall ausgesetzt; damit die innerste Wurzel des ethisch Bösen berührend, und die in der Menschenbrust am leichtesten ertönende Saite anschlagend. Denn wie die Vorschrift: strebe in allem Guten gottähnlich zu werden! Grund und Antrieb alles Guten, und der Weg zu jeglicher Vollkommenheit ist; so ist die andere: suche durch practische Erkenntniß des Guten und Bösen in Aufhebung ihres Gegensatzes in der Apotheose zu werden wie die Götter! das wahrhaft dämonische Princip des Radicalbösen, das an dem Guten, es zu sich herniederziehend, sich auszugleichen sucht. In diesem Hochmuthe, der Sünde schlechthin, liegt also, wie im fruchtbarsten Grundkeime, die ganze reiche Saat aller untergetheilten Gattungen von Sünden beschlossen und verborgen. Es bedurfte nun nur noch der Lust, um diesen Keim, war er einmal in seinen Willen ausgesät, zu bebrüten, und zu entwickeln; und der Saame that sich auf, und alle Gattungen und Arten des Bösen, die beim Aussprechen des Gesammtnamens auch bei ihrem Eigennamen sich rufen hörten, gingen aus ihm hervor. Dies geschah aber, indem die Frucht, für die Frucht des Lebens fälschlich ausgegeben, die Begier im Weibe geweckt, das die geweckte dem Manne mitgetheilt, so daß beide nun in ihr den Tod gegessen, der in dieser Weise sich ihnen durch einen Lebensact einleibend, auch im unteren Lebensgebiete Wurzel geschlagen, und darum auch durch die Zeugung aus diesem Gebiete hervor, allen Folgenden

erblich sich mitgetheilt. Ein neues Band, in vielen Fäden und Flechten gesponnen und gewebt, war nun gefunden, das aus dem Willen des Verführers in den Willen des Verführten sich versenkte, und von da wieder zurück gegen seinen Ursprung gehend, beide durch eine fortdauernde, immer rege Strömung verbunden hält. Das Nachspinnen und das Nachweben dieses Bandes, das Hegen und Pflegen der in ihm gehenden dritten Strömung, ist der Gegenstand einer dritten Disciplin dämonischer Ascese, die in diesem Abschnitte unsere Aufmerksamkeit beschäftigen soll.

1.

Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des inneren Lebens.

Jene erste Lüge, das Gottbejahte verneinend, das Gottverneinte bejahend, und Segen und Fluch miteinander verwechselnd, prädizirte den Tod von dem Baume des Lebens, von dem als heilbringend Gott zu essen gestattet, das Leben aber vom Baume der Erkenntniß, dessen Frucht als Verderbenbrütend er dem Menschen verwehrt. Die Fortsetzung dieser Lüge negirt auf gleiche Weise, was Gott affirmirt: die Heilsanstalt der Kirche; um die Eucharistie her die heilige Zahl der Sacramente, die höhere Heiligung des inneren Lebens in Beschaulichkeit, durch alle Grade bis zur Ecstase hinauf in der Gemeinschaft der Heiligen. Sie affirmirt dagegen, was Gott negirt: jene andere Kirche des Verderbens, die böse Sieben der Execramente um jenes her, das aus dem Becher des Bösen trinkend, und Brod mit ihm brechend, im engsten Rapporte sich mit ihm verbindet; die Dämonisirung des inneren Lebens durch alle Stufen der Entartung im Zauberwesen, durch die Besessenheit hindurch bis zum Bund, in der Gemeinschaft aller Bösen und jeglicher Art der Verruchtheit. Diese Bethörung, die in der Nachwirkung der Ersten für unheilbringend hält, was retten könnte, und dafür sich Heil verspricht von dem, was den Untergang bereitet, hat ihre Grade, je nach weniger beim Eintritt in die verkehrten Wege, und nach mehr im Fortschritt

auf denselben; Grade, die zugleich auch den Grad der Einweihung in den Mysterien der Iniquität auf diesem Wege vorbereitender Ascese bedingen. Der erste dieser Grade wird jener der nackten, baren, puten und puren Lüge seyn, auf der der profane Neuling steht, der wohl Anlage, auch Lust und Liebe zu solcher Weihe fühlte, aber weil der Innerlichkeit ganz unerfahren, noch nicht zur Weihe zugelassen, im Vorhofe steht. Nur auf gewöhnlichen Wegen sind seither solche Neulinge dahin gegangen; sie haben sich wohl in gemeinen Lastern und Verbrechen versucht, aber jene höher Gesteigerten, im Verlaufe eines nach Innen gewendeten Lebens Auftauchenden, sind ihnen unbekannt geblieben. Doch wissen sie, daß es solche Zustände gibt; allgemeine Kenntniß von Hellsehen und Ecstase, von Zauberwesen und Besessenheit ist an sie gekommen; und wenn sie auch nicht sich selbst in sie versetzen wollen oder können, so kann es doch anderweitigen Plänen des Betruges dienen, die Welt glauben zu machen, sie befänden sich wirklich in ihnen. Sie besitzen dazu gewisse Anlagen, Übungen oder Fertigkeiten, die diesem ihrem Vorgeben zur Unterstützung dienen, und so haben sie keinen Anstand, von ihnen Gebrauch zu machen. Wie vielfach man in solcher Weise das Heiligste mißbraucht und das Unheiligste nicht gescheut, davon liegen Beispiele allerwärts vor Augen. Alle Arten solchen Mißbrauchs auch nur zu berühren, würde unzweckmäßig seyn; wir beschränken uns daher hier auf das zunächst vorliegende, die sträflichen Versuche trügliche Heilige und Besessene hervorzurufen, indem wir solch Unterfangen als die erste Vorstufe im Eingange dieser Art von dämonischer Weihe erkennen.

Unter den Fälschungen der ersten Art ist besonders jene, die, wenn wir den darüber ausgegangenen Druckschriften Glauben beimessen, vier Mönche sich in Bern erlaubt, und die dadurch, daß sie nahe an die Reformationszeit hingefallen, zu großer Offenkundigkeit gelangt. Die Frage, ob Maria in der Erbsünde empfangen worden, hatte schon seit 130 Jahren den Predigerorden, der für die Bejahung stritt, und die Franziscaner, die für die Verneinung standen, entzweit. Wigandus Wirt von Stuttgard, ein heftiger, leidenschaftlicher Mann, der

dem ersten Orden angehörig, auch seiner Ansicht mit allem Ungestümm seines Temperamentes anhing, hatte in den Predigten, die er in Frankfurt abgehalten, den dortigen Pfarrer angegriffen; so daß dieser erzürnt, nun auch gegen ihn und seinen Orden in der Predigt maaßlos sich ergoß; demselben vorwerfend: wie er durch seine Lehre eine Stinkblume in den Rosenkranz der heiligen Jungfrau eingeflochten, und sich dabei glücklich preisend, daß er nicht einer Gesellschaft angehöre, die den Kaiser Heinrich im Sacrament vergiftet. Der heftige Mann, der zugegen sich befunden, hatte ihn vor allem Volke deswegen mit Ungestümm angefahren, und ihn einen Lügner und Häretiker genannt; die Zuhörer hatten sich ihres Pfarrers angenommen; Wigand aber ihn bei seinem Ordensvorstand verklagt. Die Sache wurde von beiden Theilen an den römischen Stuhl gebracht, der eine Commission ernannte, die den Streit nicht nach Wigands Wunsche entschied. Wüthend darüber schrieb er nun eine Schrift, worin er seinem Zorn gegen alle bei der Sache Betheiligten, den Barfüßerorden, seine Vorstände, den heiligen Bonaventura und Duns Scotus ohne Ziel und Maaß Luft machte. Der Erzbischof von Mainz ließ das Libell verbrennen, die Barfüßer klagten in Rom, und Wigand wurde dahin geladen. Da die Angelegenheit dort für ihn bald eine üble Wendung nahm, so kam sie 1506 auf dem Capitel der Ordensprovinz in Wimpfen zur Sprache, und waren etliche der Meinung, man müsse ihm zu Hilfe kommen, und zwar durch Wunderzeichen, zur Vernichtung der Lehre von der Sündlosigkeit; Wunder, die sich durch Kunst als wohl möchten vollbringen lassen. Die um den Anschlag wußten, schwankten zwischen Frankfurt, Nürnberg und Bern; entschieden sich aber zuletzt für den schweizer Ort, und vier der dortigen Mönche: Johannes genannt Vater, der Prior Stephan Bolshorst, Doctor der Theologie und Prediger, Franziscus Ülschi der Subprior, Henricus Steinegger der Schaffner, übernahmen die Ausführung des Planes; dessen Anstifter der Subprior Ülschi gewesen zu seyn scheint, von dem gesagt wird: er habe die Anderen beredet, sich dem Teufel zu ergeben.

Es begab sich aber, eben als sie mit der Ausführung um-

gingen, daß ein Schneidergesell Hans Jetzer von Zurzach, 23 Jahr alt, um Aufnahme in den Orden als Layenbruder in Bern anhielt. Anfangs weigerte der Prior ihm die Aufnahme; da er aber bald in seiner Einfalt ein taugliches Werkzeug für ihr Vorhaben erkannte, legte er ihm das Ordenskleid an, und gab ihm eine Zelle neben der des Schaffners. Dort ängsteten sie ihn nun mit allerlei Geisterspuck, und Ülschi erschien ihm als eine arme Seele, die er durch achttägige Geiselungen und Messen zu erlösen habe. Da sie die Geschichte auszubringen wußten, so sammelte sich viel Volks zu dem Werke, dem dann der D. Stephan predigte, und es gegen die Barfüßer so aufregte, daß es, wo sie sich sehen ließen, unter Verwünschungen vor ihnen ausspuckte. Wie die Octave geendet, erschien ihm der Geist wieder in Begleitung von drei bösen Geistern, die mit Geschrei von ihm fliehen; und der Befreite dankt dem Bruder, daß er von den bösen Gesellen ihn erlöst. Er eröffnet dem Verwunderten dann allerlei Heimlichkeiten aus seinem Leben, die er zuvor dem Doctor Stephan gebeichtet; erhebt sofort gegen ihn den Predigerorden über alle Orden der Welt, obgleich viele ihm abgünstig wären, weil sein Lehrer Thomas Mariam als in der Erbsünde empfangen vorgestellt. Viele jedoch seyen dieser Feindschaft wegen hart gestraft worden im Fegfeuer; so die Barfüßer Alexander de Hales und Joan Scotus. Bern werde untergehen, wenn es den Orden dieser ihrer Widersacher nicht vertreibe; aber ein heiliger Mann sey nahe, der die Zwietracht der beiden Orden darüber vertragen werde. Sie gehen nun weiter; Ülschi erscheint ihm als St. Barbara, der er früher fleißig gedient, um ihm den Besuch der heiligen Jungfrau anzukünden. Diese säumt nun nicht, wirklich im weißen Gewande ihm zu erscheinen, ihm verkündend: der regierende Papst Julius sey der heilige Mann, schon vor dreißig Jahren von Gott berufen, die zwei Orden zu vereinigen, und das Fest der unbefleckten Empfängniß einzuführen. Die Erscheinung setzte dann hinzu: zum Zeugnisse des Gesagten sey sie von ihrem Sohn ermächtigt, ein Wunderzeichen seines Leidens ihm in die rechte Hand einzudrücken, der ganzen Christenheit zum Exempel. Sie fordert ihn auf, ihr seine Hand zu

reichen; er sperrt sich etwas, der Schmerzen wegen; sie aber durchbricht ihm mit einem scharfen Nagel die Hand so kräftiglich, daß er laut aufschreien muß. Die Gaukelei fortsetzend, hatten sie dann einen Trank zugerichtet, der dem Bruder, wenn er davon trank, die Vernunft und alle Sinne nahm; und nun ätzten sie ihm mit einem andern scharfen Wasser die übrigen vier Wunden, am Leibe, an den Füßen und an der linken Hand ein. Als sie ihn darauf mit einem andern kräftigen Wasser wieder zu sich gebracht, verwunderte er sich, als er die Wunden an sich sah; sie aber sagten ihm, sie hätten etwas Heiliges bei ihm gesehen, das sie ihm verursacht. In dem ersten Wasser aber war unter Andern Blut aus der Nabelschnur eines Judenkindes, nebst neunzehn Haaren aus seinen Augenbraunen, die sie sich durch den Juden Lasaro von Bamberg verschafft. Sie ließen ihn nun viel beten und fasten; brachten ihn in eine Stube, in die man durch ein Fenster sehen konnte, und die sie mit Bildern aus der Passion behangen; worauf sie ihn dann unterrichteten, wie er beim Gebete den Bildern nachahmen solle. Er that es, doch bisweilen ungeschickt, so daß er mitunter Gelächter unter dem zahlreich zulaufenden Volke erregte. Der Übermuth darüber, daß es ihnen mit dem einfältigen Menschen so wohl gelungen, verführte sie aber, daß sie das Spiel allzu grob zu treiben begannen, und es sich dadurch gänzlich verdarben. D. Stephan erschien ihm eines Nachts wieder, da der Bruder aber die Stimme als die seines Beichtvaters erkannte, stieg in dem Arglosen zum erstenmale der Verdacht auf, daß er zum Besten gehalten würde. Bestürzt ging der Betrüger davon, aber nun übernahm es der Prior, die Sache wieder gut zu machen, und erschien ihm seinerseits. Aber dem Betrogenen wollte der Handel nicht mehr gefallen; er hieß ihn das Vater unser hersagen, und da er darin seine Stimme erkannte, ward er ergrimmt, zuckte ein Messer, und wundete ihn im rechten Schenkel; worauf der Verwundete ganz aus der Rolle fallend, eine zinnerne Schüssel von der Wand nach ihm warf. Sie waren so bethört, durch Ülschi, als Catharina von Siena, einen dritten Versuch auf ihn zu machen, aber er antwortete ihm gar nicht, und wies ihn fort. Es gelang jedoch

Stephan wieder, ihn zu bereden, daß er im Einverständniß mit ihnen die Rolle noch eine Zeitlang fortgespielt; und sie rüsteten nun eine neue Gaukelei mit einem weinend gemalten Marienbilde, aus dem Stephan durch eine Röhre sprach: Bern den Untergang verkündend, wenn es die Barfüßer nicht austreibe, und länger der falschen Lehre anhinge. Vier Glieder des Rathes wurden beschickt, denen mußte der Bruder den Ausspruch verkünden. Die viere berichteten die Sache dem Rathe, der nicht wußte, was beschließen. Inzwischen waren die Böswichter stets in großen Sorgen, der Bruder, da er ihren Betrug wisse, werde sie früh oder spät doch zuletzt verrathen, und beriethen sich deswegen, wie sie seiner los werden möchten. Er aber hatte sie behorcht, und sie mußten daher eilen, und gaben ihm ein Kraut mit Spinnengift zu essen, das ihm aber nicht schadete. Eine Suppe, die ihm dann der Prior brachte, schüttete er fünf jungen Wölfen vor, die daran verreckten. Dann suchten sie ihm mit der Hostie, die sie ihm in den Hals stießen, den Tod zu geben; da aber Alles nichts half, legten sie ihn in Ketten, und zwangen ihn durch glühende Zangen mit Eidespflicht, ihnen Stillschweigen anzugeloben. Er aber ersah nun seine Gelegenheit, und eröffnete dem Rathe, was sich begeben. Dieser verfuhr mit großer Vorsicht, und begehrte zuletzt von Rom herüber einen ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich der Sache einen Ausgang gebe. Julius schickte als Legaten den Bischof Achilles de Grassi, der mit Aymo von Falkenberg, Bischof von Lausanne, und M. Schinder, Bischof von Sitten in Wallis, die Untersuchung leitete. In ihr wurden die Schandthaten der vier Mönche in aller Form ermittelt, und sie wurden 1509 der weltlichen Hand übergeben, und am letzten Tage des Maien auf der Schwellen-Matte über der Aar zu Bern verbrannt. [1])

Es ist begreiflich, daß dieser Vorfall, der in Mitte der

---

1) Nach der Darstellung des Priors Werner von Basel in der Schrift: De quatuor heresiarchis ordinis praedicatorum de observantia nuncupatorum, apud Suitenses in civitate Bernensi combustis. Anno Chr. 1509.

rohen Zeit ein krebsartiges Geschwür, das lange im Innern der Orden um sich gefressen, vor aller Welt aufdeckte, ein ungemeines Ärgerniß gegeben, und bei der damaligen Stimmung der Geister von den allernachtheiligsten Folgen für die Kirche seyn mußte. Das Scandal war unmittelbar vor dem Ausbruche der großen Kirchenumwälzung vorgefallen; es kam denen, die sie herbeigeführt, wie gerufen, um ihnen als Beleg ihrer Thesen über schlauen Priestertrug und die Künste verschlagener Hierophanten zu dienen, und sie sorgten dafür, daß die Erzählung in zahlreichen Auflagen, mit Holzschnitten illustrirt, und in alle Sprachen, teutsch, lateinisch, holländisch, französisch und englisch übersetzt, sich allerwärts verbreitete. Damit inzwischen klar werde, daß dergleichen nicht in Confession, Orden und moralischen Corporationen, sondern in der Nichtswürdigkeit und Schlechtigkeit der Menschen seine Wurzeln habe, mußten die Protestanten in England 40 Jahre später das Gegenstück dazu liefern. Da das Vorhaben der Heirath Maria's mit Philipp von Spanien die Reformation, die kaum in England Wurzel gefaßt, in ihrem Grunde bedrohte, so entschloßen sich einige ihrer Anhänger zu einem ähnlichen Mittel zu greifen. Sie beredeten ein Mädchen von 18 Jahren, Elisabeth Croft genannt, daß sie sich um eine Summe Geldes, die sie ihr versprachen, in einen versteckten Winkel zwischen zwei Mauern, den sie dafür zugerichtet, auf eine Zeit lang einschließen lasse, und von da durch eine angebrachte Röhre das aussprechen wolle, was sie ihr in den Mund gelegt. Es geschah, wie sie übereingekommen; und es ertönten nun mit einemmale wunderbare Stimmen aus dem Versteck, dabei so laut, daß sie in der ganzen Umgegend gehört wurden. Das Londner Volk, damals ohnehin zum Aufstand sehr geneigt, lief nun von allen Seiten zusammen; Alles fragte, was das sey, und was es bedeuten möge? voll Erstaunens betheuern die Anwesenden: das sey nicht eines Menschen sondern eines Engels Stimme! Der Geist unterdessen drohte der Stadt und dem Lande Verderben, Noth und alles Unheil, wenn man die Heirath mit dem Spanier und die Gemeinschaft mit dem römischen Papst gestatte. Er ergoß sich dabei im Orakeltone in Invectiven gegen das

Meßopfer und die übrige katholische Lehre. Die um das Geheimniß wußten, hatten Sorge getragen, sich unter die horchenden Volkshaufen zu mischen, und deuteten nun den Versammelten die dunkleren Sprüche des Geistes auf den Umsturz des Glaubens, und den Aufstand der Bürger. Der Magistrat kam herzu, um die Menge zu beruhigen und nachzusehen, was an der Sache sey; es wollte ihm Anfangs nicht gelingen, den Grund des Betruges aufzudecken. Endlich aber wurden sie Raths, die Mauer und die benachbarten Wände niederzureißen, von denen, wie es ihnen schien, die Stimme herkam; und so wurde die unselige Person ans Licht gezogen. Als man sie befragte: auf wessen Rath und Anstiften sie das gewagt? bekannte sie ohne Verzug, wie einige aufrührerische Sectirer, wovon ein gewisser Draco der vorzüglichste Urheber gewesen, sie zu der That verleitet.[1])

Um die Mitte des Zeitraumes, der zwischen den beiden ebenerzählten Ereignissen verlaufen, im Jahre 1525 nämlich, hat ein anderes sich zugetragen, bei dem wir seiner Seltsamkeit wegen einige Augenblicke verweilen müssen. Markgraf Joachim der Ältere von der neuen Mark, war damals der lutherischen Lehre abgeneigt, und duldete nicht, daß sie in seinem Lande geprediget wurde, doch hatte sie auf andern Wegen Zugang gefunden, und etliche hielten zu ihr, und haßten Geistliche und Mönche. Nun hatten aber in jener Zeit die von Landsperg einen der Letzten Dominicanerordens bekommen, der ihnen predigen sollte, und den sie für einen frommen und gelehrten Mann hielten. Seine Predigten aber gefielen denen nicht, die anderen Sinnes waren, und in seiner Sache nur Gaukelwerk erblickten. Darunter war besonders ein Bürger, Thomas Hase genannt, der halb lutherisch war, ausgezeichnet; und als er einmal auf der Brücke an dem Mönch vorüberging, rief er ein damals gegen katholische Geistliche im Schwange gehendes Wort ihm zu: Wolf Heuchler! Wolf Heuchler! Das verdroß den Gescholtenen, und er erwiderte: Harre, Harre, bin ich ein Wolf, daß ich dir nicht einen Wolf heimbringe,

1) Nicol. Sanderus de chismate anglicano. L. II.

der dir solchen Kitzel vertreibt! Etwa 5 Wochen waren darauf hingegangen, und Hase hatte den Vorgang schon vergessen; da machte der Mönch sich unsichtbar, ging in Hasens Haus, sah was dort gekocht wurde, und nahm dann stets das beste Gericht vom Feuer weg, daß niemand wußte, wo es geblieben, und sich jedermann verwunderte. Darnach warf er mit Steinen und Stecken im Haus, daß niemand darin bleiben durfte; bisweilen wenn Hase mit seinem Weibe zu Bette ging, zündete er das Bettstroh an, und wenn sie retten wollten oder Feuer schreien, war es schnell gelöscht. Oft steckte er Hasens Haus in Brand bei hellem Tage, schweifte Feuer schreiend unsichtbar durch die Stadt, und wenn dann das Volk zum Löschen zulief, fand es die Flammen schon erloschen; so daß darüber eine große Angst in die Stadt kam, und der Rath Hasen befahl, mit Weib und Kind davon zu ziehen. Darüber verzagte der geplagte Mann ganz und gar, und ging deswegen in die öffentliche Badstube, und badete dort schier den ganzen halben Tag, so daß jedermann sah, daß er es aus Desperation thue. Darum trösteten ihn die Leute, und redeten ihm zu, sich nicht selbst also zu verwahrlosen; ihm dabei zusagend, daß sie mit ihm wollten heimgehen, ob sie etwa könnten merken was es wäre. Unter den also Zuredenden war auch der Scharfrichter des Ortes, der sich auf die schwarze Kunst wohl verstand. Hase sagte darauf: ja er wolle mit ihnen gehen, er hätte wohl auch noch gut Bier im Keller, aber es würfe und tobe so scheußlich drinne, daß man es nicht herausbringen könne. Einige verwegene Handwerksgesellen meinten: sie wollten schon sehen, daß sie es herauskriegten, und gingen also mit Hasen heim, und setzten sich in seiner Stube nieder. Zwei der Gesellen nahmen nun eine große Kanne, und gingen in den Keller. Es warf dort nach ihnen mit großen Ziegelsteinen; der eine wurde in die Seite getroffen, daß er keuchte und davon lief; der andere aber hielt bei allen Würfen tapfer aus, und brachte eine große Kanne Bier davon, die er mit den Andern ausgetrunken. Wie sie so guter Dinge saßen, sagte einer unter ihnen: es könne nicht wohl ein Geist seyn, der das Alles treibe, denn wenn es einer wäre, so könnte er wohl mit einemmale Haus und Hof

umkehren; es müßte daher wohl Zauberei seyn, die etwa ein alt Weib oder ein Gelehrter, die mit solchen Künsten umgingen, anrichteten. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, warf es mit einem großen Lehmpatzen nach ihm, daß er umpurzelte, so daß der anwesende Henker laut auflachte. Das verdroß den Bürger hart, und er sagte: was wirfst du mich, du heilloser Böswicht, wer oder was du bist? diesen lausigen Henker solltest du werfen, der hätte es wohl besser verdient. Er hatte kaum das Wort ausgesagt, kömmt der Mönch, und gibt dem Henker einen Backenstreich, daß ihm hören und sehen verging. Da sich der Geschlagene etwas versonnen, sagte er: das ist eigentlich kein Geist, das ist ein Mensch, das fühle ich. Von Stund an zog er sein Schwert, und hieb in alle Winkel und in die Luft, ob er das Gespenst treffen möchte. Aber das Verfolgte war ihm zu schlau, entwich aus der Stube, faßte im Hause einen langen Besen, und fuhr damit in der Luft hin und her, daß es der Henker sah. Dieser folgte daher dem Besen, und hieb darnach; aber er konnte nicht treffen, und der Mönch kam einmal über ihn, und schlägt ihm mit dem Besen in die Augen, und jagte ihn zurück, bis daß er fiel. Da war er über ihn her; und quetschte ihn jämmerlich mit dem Besen, und durfte niemand dem Henker zu Hilfe kommen. Als er den Henker wohl geschlagen hatte, verließ er ihn, und erwischt einen langen Spieß, und ging damit im Hause um, und focht und bot Stiche aller Orten, also daß Jeder bei Seiten kroch. Nun ging er mit dem Spieße die Stiege hinauf bis auf den Boden, und fand dort den guten Harnisch des Hase, der ein feiner, reisiger Bürger gewesen, hangen. Den zog er an, und ging lange damit auf dem Boden um, wie ein Cuirassier. Als er lange genug damit handthiert hatte, wurde es zuletzt still auf dem Boden. Die Leute gingen nun hinauf, um zu sehen, ob sie auf eine Spur gerathen könnten, fanden aber nichts als Saukoth. Und weil das Gespenst nicht ablassen wollte, mußte Hase das Haus zuschließen, und mit Weib und Kindern aus der Stadt ziehen.

Darnach kam der Dechant von Soldin, Herr Johann von Wedel und Andere dahin, und wollten den Geist, wenn es

anders ein Geist wäre, beschwören und vertreiben; aber es half Alles nicht. Vielmehr kam der Mönch eines Nachts zu einer Jungfrau, und sagte: er sey Peter Langensehe, und sein Fegfeuer sey, daß er also im Haus regiere; darum sollte sie es andern Tags dem Kirchherrn ansagen, damit ihm Messen nachgehalten würden, seiner Seele zum Troste. Die Jungfrau that also, und davon nahm nun der Mönch Veranlassung von der Kanzel über das Fegfeuer zu reden, und die Gemeinde zu bedräuen: wenn sie nicht glaube, werde ihr noch Ärgeres widerfahren. Darum waren die Bürger sehr verdrüßlich auf die Lutherischen. Etliche Wochen darnach, wie der Mönch nicht mehr im Hause zu regieren hatte, kam es in der Nacht in ein Haus, da zwei gemeine Weiber inne waren, und wollte zu ihnen aufs Bette. So erschracken sie, weil sie wußten, daß das Haus beschlossen sey, und fragten wer da wäre? Aber es antwortete nicht; die Weiber griffen daher nach ihm, und fühlten, daß es einen kahlen Kopf habe, gedachten daher, daß es der Mönch sey, und schrien auf: sie wolltens offenbar machen. Aber er kehrte sich nicht daran, und ging davon. Des andern Morgens machten die Weiber ein groß Geschrei, und fanden den Mönch, wie er auf dem Kirchhof ging und betete. Sie schalten ihn hart, er aber sagte: sie seyen toll; er sey es nicht gewesen, und ging damit in die Kirche, und da es des anderen Tages Sonntag war, beklagte er sich über die Weiber, sagend: sie seyen lutherisch, und hätten es auf ihn erdichtet. Er ermahnte zugleich das Volk, fleißig zu beten, dann würde Gott sonder Zweifel offenbaren, was es sey, das den Unfug anrichte. So betete dann das Volk, und vermeinte, dem Mönche geschehe Unrecht.

Auf den Abend ging der Mönch nach seiner Gewohnheit in's Calandhaus, wo allein die Priester pflegten ihre Zeche zu halten, und saß daselbst bis um Achte. Da sagte einer der Anwesenden scherzend zu ihm: Herr Johann, wollt ihr nicht bald ausreiten? Denn man nennt es ausreiten, wenn Einer durch schwarze Kunst wohin schwebt. Der Mönch nahm auch die Worte für Scherz, und hatte doch im Sinne, daß er's thun wollte, und sagte nur: er wolle seiner Nothdurft nach

41*

wohin gehen. Er ließ, damit er ohne Verdacht wäre, seinen Mantel da, und ging im Unterrocke weg. Er kam nun in eines Bürgers Haus, da saß der Wirth noch in der Stube, sein Weib aber war kurz vorher zu Bette gegangen. So verfügte sich der Mönch bei das Bette, und begriff das Weib, als wollte er zu ihr kommen. Sie nun meinte, es sey ihr Mann, und sagte: ei geht doch schlafen, was fobbt ihr wider Gewohnheit viel, seyd ihr berauscht? Der Mönch ließ nicht ab, und das Weib schrie auf: wer seyd ihr denn? Mann, seyd Ihr's? dann sagt's, des Gedemmers bin ich ungewohnt. Das hörte zuletzt der Mann in der Stube, und kam herfür; der Mönch aber, der es merkte, machte sich bei Seite. Der Mann fragte, was geschehen, und wie die Frau sagte: daß Einer sie begriffen hätte, ohne daß sie wisse, wer es gewesen, suchte er allenthalben, fand aber nichts. Zuletzt ging er zu Bette, meinend, das Weib habe sich die Sache nur eingebildet, und konnte doch nicht schlafen. Bald darauf hörte er etwas rumoren in der Stube, und gedachte: sollte es der Mönch wohl seyn? Damit ergriff er eine Zuberstange und ging heimlich nach der Stube, und der Mond schien, daß er sehen konnte. So sah er nun, daß sein Comptor gerühret und geschoben wurde, als wollt es Einer aufthun. Darum läuft er hinein, und schlägt Streich über Streiche ober und unter dem Comptor, und trifft den Mönch, also daß er's fühlte, daß er einen Menschen traf. Er stürzte daher auf ihn ein, begriff ihn, und sah, daß es der Mönch war. Der aber war stark, und wollte ihm entrinnen; aber er hielt ihn nieder mit Gewalt, bis das Weib die Nachbarn aufgeschrien; die kamen, ihn banden, und es dem Richter anzeigten, wo denn der Rath kam, und seine Verhaftung befahl. So bat der Mönch, man möge ihm seinen schwarzen Mantel aus der Calande holen, damit er sich im Thurm damit decken möge. Das rieth aber der Scharfrichter ab, es möchte Zauberei darinne seyn, sonst hätte man ihn so nicht bekommen. Darum ließ der Rath den Mantel holen, und man fand vorn an der Brust vernäht einen Zettel mit Charakteren, Haar und etlichen Kräutern, und ander seltsam Ding, welches die Zauberei war. Nun war es, daß der Rath

kein Gericht über die Geistliche und Mönche hatte, darum schrieben sie an ihren Herrn, den Markgrafen Joachim, und fragten, was sie mit dem Mönch beginnen sollten? Der Markgraf erwiderte: sie sollten ihm denselben bringen, er wolle ihm sein Recht thun, was dann dem Rath gefiel. Nun hatte Joachim aber längst gewünscht, die schwarze Kunst zu lernen, hatte auch viel Meister dazu gebraucht; aber keiner war ihm noch vorgekommen, der seine Kunst so bewährt hätte, wie dieser. Er versprach daher dem Mönche, er wolle ihm das Leben schenken und ihn dazu reichlich versorgen, wenn er ihm die Kunst lehren wolle; was dieser ihm zugesagt haben soll. Denn man sagt von dem Markgrafen, wenn er mit seinen Unterthanen Landtag gehalten, oder anderes Wichtige gehandelt, sey er oft dabei gewesen, und habe Alles gesehen und gehört, was geredet und beschlossen worden, ohne daß ihn jemand sah. Während der Mönch noch saß, kam Thomas Hase, und begehrte das Recht über ihn; der Markgraf aber sagte: hätte er den Gefangenen unangeschrieen gelassen, so hätte dieser auch ihn nicht beunruhigt; er habe den Mönch in seinem Geleite so schimpfirt, darum solle er ihm noch wohl Buße dafür thun. Also ging der arme Mann davon, und dankte Gott, daß er nur stille schwieg. Der Markgraf aber ließ den Mönch los, und machte ihn zu einem Pfarrer in Spandau, wo er noch etliche Jahre war, und später noch schändlich umkam.

Bei einiger Aufmerksamkeit und einigem Sinne für solche Dinge fühlt man dieser Erzählung, die Kantzow im dreizehnten Buche seiner Pomerania aufbehalten, leicht an, daß sie nicht aus blauer Luft herausgefabelt worden, sondern einen Grund der Wahrheit in sich hatte. Kantzow hat seinen Bericht nicht aus den Acten einer vorgenommenen Untersuchung ausgezogen, sondern aus mündlichen Aussagen von Augenzeugen sie aufgeschrieben. Denn er sagt (p. 373) ausdrücklich: „es leben diesen Tag noch Leute, die mirs gesagt, daß sie bei diesem Gespenste gewest, und Alles mit angesehen und gehört haben." Die Zeit, in der das Ereigniß sich begeben, war die des Überganges aus der alten Kirche in den Protestantism, der 10 Jahre später, 1534, auf den Betrieb der Herzoge in Pommern herr-

schend wurde. Die Augenzeugen, von denen Kantzow die Sache erfuhr, lebten noch; ihr Bericht war also wohl später an ihn gekommen, als der Mönch längst todt gewesen, und der Protestantism im Lande zur Herrschaft gelangt. Darum ist der Charakter dieses Berichtes so, wie er unter diesen Umständen sich entwickeln mußte; sagenhaft vor Allem, weil er aus dem Munde des Volkes genommen worden, und zwar katholisch sagenhaft im Anfange, weil dies Volk damals noch katholisch gewesen. So ist der Mantel des Mönchs, mit dem eingenähten Zauber, in der Erzählung Kappa genannt, die alte Tarnkappe, die auch wohl nicht als eine bloße Kopfbedeckung, sondern als ein den ganzen Leib umhüllender Mantel genommen wurde, wie denn auch der Himmel damals als die Kappe der Erde galt. Eben so volksmäßig sagenhaft ist auch die Erzählung vom Markgrafen, er habe die Kunst, sich unsichtbar zu machen, von ihm erlernt, und auf seinen Landtagen sie geübt. Derselbe Zwiespalt, der die Zeit entzweite, gibt sich aber auch in dem Verlaufe der Sache kund; und wie der Protestantism zuletzt gesiegt, so wird auch die protestantische Färbung in der Erzählung herrschend, und verdrängt das andere Element. Man sieht daher leicht, daß ihr wesentliche Umstände fehlen, auf die man allein ein entschiedenes Urtheil begründen könnte. Am Anfange war, das läßt sich nicht verkennen, der Spuck eines Kobolds im Hause des Bürgers losgegangen, ähnlich jenem bei Mompesson in Wiltshire. Nun geht der Lärm, wie üblich, im Orte los, und der Zwiespalt der Gemüther offenbart sich in der Sache. Die Katholischgesinnten erklären sich den Tumult nach ihrer Weise: einer Jungfrau ist eröffnet worden, es sey die Seele eines Verstorbenen, und ihr wird mit Gebeten und Almosen und Meßopfern zu Hilfe gekommen. Auf den Mönch geht noch keine andere Inzicht, als das Wort, mit dem er dem ihn höhnenden Hase entgegnet; aber das reicht vollkommen hin, um ihn, nach alter Weise im Hexenwesen, von Seiten der protestantischen Parthei der Schuld zu bezüchtigen. Die Sache ist ausgemacht, als es Nachts zu zwei Weibern dieser Parthei gekommen, und diese einen kahlen Mönchskopf gefühlt zu haben glauben. Der Mönch, darüber von ihnen angegangen, erklärt sie

darum für toll und lutherisch, die es als Solche ihm angedichtet. Jetzt aber mochte in dem Verrufenen, der jener Classe von Ordensleuten angehört haben kann, aus denen die beginnende Reformation sich so reichlich recrutirte, die Lust erwacht seyn, irgend sich seinerseits in der Sache zu versuchen. Ob er zum Schimpf oder Ernst in des Bürgers Haus gerathen, und was er dort gesucht, ist, wie die Dinge liegen, nicht mehr auszumitteln. Daß es ein Liebeshandel gewesen, auf den man in solchen Fällen am ersten räth, und wo das Weib ihm zugehalten, wird durch den Ausgang widerlegt. Daß es auf Stehlen abgesehen gewesen, will auch nicht einleuchten. Die Erzählung meint, ohne es auszusprechen, er sey unsichtbar zugegen gewesen, und der Mann habe im Mondschein ihn erfühlt. Aber was machte ihn denn sichtbar, als man ihn ergriffen? Er hatte die Tarnkappe in der Wirthsstube zurückgelassen, und man weigerte sie ihm später, eben damit er sich nicht unsichtbar machen könne. Er war indessen, sichtbar oder unsichtbar, bei nächtlicher Weile im fremden Hause betreten worden; und es hätte ihn seinen Hals gekostet, wenn der Markgraf ihn nicht in sein Geleite genommen. Was die Untersuchung in der Sache über Schuld und Unschuld ausgemittelt, kennen wir nicht; die erste muß sich nicht so sonnenklar herausgestellt haben, sonst hätte wohl der Markgraf, der katholisch geblieben in der schwierigen Zeit, um Scandal zu verhindern, ihn in der Stille beseitigt, und nicht, wie er gethan, ihn in Spandau auf den Leuchter vor aller Welt gestellt. Nach dem Tode des Fürsten, der 1535 eingetreten, hat er selbst wahrscheinlich gleichfalls den seinigen in den Bewegungen der Zeit gefunden.

Eine andere gröbere Art des Truges hat sich an die Bessessenheit gehängt, um durch Vorgaukeln ihrer bedeutendsten Erscheinungen seine Zwecke, meist Geldgewinn, zu erreichen. Auch hier wird es genügen, einige der bedeutenderen Fälle dieser Art anzuführen, theils zur Warnung, auch bei diesem Zustande auf wachsamer Hut zu seyn; theils um daran zu erkennen, wie weit es auch hier der tausendkünstlerische Mensch in der Nachahmung gebracht. Ein Vorgang dieser Art ist bei Pigray aufge-

schrieben.[1]) Er erzählt nämlich: wie im Jahre 1587 der König ihm befohlen, mit den Ärzten Le Roy und Batalt eine Dirne zu besuchen, die etwa 27 Jahre alt, im Capuzinerkloster in Paris sich befand, und die den Teufel im Leibe haben sollte; um genau zu beobachten, ob einige Teufelei dabei sey, wie man sagte. Sie gingen daher hin zu jenem Closter, wo sie die fragliche Person sehr elend, und wie es schien, von der Arbeit ganz abgemattet, bei ihrer Mutter fanden. Die Ärzte befragten zuerst diese um das Leben der Tochter, und was ihr das Übel zugezogen, da die Tochter selbst keine Notiz von ihnen zu nehmen schien; wobei herauskam, daß sie ihrer Lüderlichkeit wegen an einer Gonorrhoe litt. Sie ließen sie darauf bei verschlossenen Thüren beschwören, und sie machte nun wunderliche Geschreie, und seltsame und erschreckliche Bewegungen, besonders wenn das Evangelium gelesen wurde. Auch antwortete der Teufel aus ihr auf einige Worte lateinisch, aber nicht auf alle; denn er war nicht von den Gelehrtesten. Da der König sie in Gefolge ihres Berichtes selbst zu sehen wünschte, wurde sie in ein kleines Dorf nahe bei St. Antoine Deschamps gebracht, und dort fand sich ein junger Mensch, der aussagte: diese selbe Person sey vor 2 Jahren zu Amiens mit Ruthen ausgestrichen worden. Pigray sagte es dem König, der sogleich nach dem Bischof von Amiens sendete, der sich eben in Paris befand, welcher alsbald sich an Ort und Stelle einfand. Wie Mutter und Tochter ihn sahen, wurden sie sehr erschrocken, und der Teufel nicht weniger. Der König fragte den Bischof: ob er diese Leute kenne? und dies waren die eigenen Worte des Bischofs. Sire! es sind etwa 2 Jahre, daß diese Dirne, begleitet von Vater und Mutter, und einem kleinen Bruder, nach Amiens kam, mit dem Vorgeben, sie sey besessen. Man bat mich um Erlaubniß, sie beschwören zu lassen, das auch geschah; zur großen Verwunderung des Volkes, das ihr nachfolgte. Indem ich solches sah, gedachte ich

---

1) Er war Leibchirurg des Königs von Frankreich Heinrich III. und erzählt den Fall in seiner Chirurgie mise en theorique et practique. Paris 1600. VII. B. c. 10. p. 445—48.

bei mir: es möge einiger Betrug dabei seyn, und ließ sie auf den bischöflichen Hof kommen, um sie selbst beschwören zu sehen, und diesen Teufel zu erkennen. Ich ließ einen von meinen Bedienten einen Priesterhabit anziehen mit der Stole, und gab ihm ein Buch in die Hand, welches die Briefe Cicero's waren. Die Dirne warf sich auf die Knie nieder, um beschworen zu werden, wie es vor zwei Tagen geschehen. Wie mein Diener anfing, aus dem Buche zu lesen, machte der Teufel, welcher dies Latein von dem, was in dem Evangelium steht, nicht zu unterscheiden wußte, eben dieselben Bewegungen, wie zuvor. Ich ließ nun den kleinen Jungen, ihren Bruder, vor mich bringen; der, nachdem er wohl ausgefragt worden, mir die ganze Sache entdeckte. Er sagte uns: sein Vater unterrichte sie die Nacht über, und lehre sie einige Worte Latein, auf welche allein sie antworte. Als ich das nun wußte, ließ ich sie durch den Pagen, der hier gegenwärtig ist, peitschen, von welchem sie 12 Ruthenstreiche der stärksten und gewaltigsten, die seyn mögen, aushielt; so geduldig und beständig als es möglich ist, ohne etwas zu bekennen. Aber wie sie sah, daß man wieder anfangen wolle, fiel sie auf die Knie, und bekannte Alles; ihr Vater und ihre Mutter thaten das Gleiche. Der König gebot auf diesen Bericht des Bischofs, sie auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu setzen.

Ähnliches begab sich ein Menschenalter später in England mit William Perry, dem Knaben zu Bilson in Staffordshire. Der sagte vor seinen Ältern aus: als er aus der Schule heimgekehrt, sey ihm ein altes Weib begegnet, das ihn heftig gescholten, weil er sie nicht gegrüßt. Er siechte nun etliche Tage, und dann brachen die heftigsten Convulsionen aus; so daß den zwölfjährigen Buben zwei oder drei Männer kaum erhalten konnten. Die Ältern darüber in Verzweiflung, wandten sich an einen Katholischen, der durch ihr Flehen bewogen, einige Exorcismen über ihn sprach; wodurch er etwas beruhigt schien. Nach einiger Zeit nahm sich der katholische Geistliche Wheeler der Sache an; ließ das Zauberwerk, das sie zur Heilung gebraucht, hinwegthun; und wendete Weihwasser bei ihm an, das ihm, wenn er mit gegen den Hals gekehrter Zunge stumm war, die Rede

wieder gab. Dasselbe geschah mit geweihtem Öle, das nur in geringer Menge ihm auf Arm und Beine gestrichen, die verkrümmten wieder geschmeidig machte. Er würgte darauf unter heftigen Anstrengungen Nadeln, Federn, Werg, Nußblätter und dergleichen aus; sagte: der Geist gebiete ihm, durchaus nicht auf des Zureden des Geistlichen zu hören; betete dann auf das Geheiß desselben für die alte Frau, die ihm das Übel gebracht; und äußerte den Wunsch, daß seine Familie katholisch werden möge. Er wurde nach einiger Zeit bis auf einen Rest leichter Paroxismen geheilt; aber da die Seinen wieder Hilfe bei alten Weibern gesucht, rückfällig; nachdem ihn Wheeler, der eine Relation über ihn bekannt gemacht, aufgegeben. Da Perry die Johanna Cock als das Weib nannte, das ihm das Übel angethan; so wurden nach einiger Zeit beide vor des Bischofs Canzler zu Litchfield geführt. Dort schrie der Knabe, sobald das Weib zu ihm in die Stube gebracht wurde: nun kömmt sie, nun kömmt meine Peinigerin! und renkte und drehte sich aufs heftigste zum Erstaunen und Mitleiden der Zuschauer. Das Weib wurde deswegen verhaftet, aber am 10. Aug. 1620 von dem Gerichte freigesprochen; der Knabe aber der Sorgfalt D. Mortons, Lordbischofs von Coventry und Litchfield, übergeben. Dieser nahm ihn mit nach Eccleshalcastle, wohin ihm seine Paroxismen in großer Heftigkeit folgten; weil aber kein Zulauf mehr zu ihm war, wurde er verdrießlich, und wollte bisweilen 2—3 Tage hintereinander nicht essen, so daß er vom Fleisch abfiel. Bald lag er ganz unempfindlich in seinem Bette; bald sah er starr aus seinen Augen, bald verdrehte er sie, und schäumte zwischendurch mit dem Munde. Des Knaben Vater, ein ehrlicher Bauersmann, kam ihn zu besuchen, und es wurde dabei erwähnt: wie das verwunderlichste bei seinem Zustand sey, daß er jedesmal bei Anhörung des Evangeliums: im Anfang war das Wort, einen Anfall bekomme, was bei einem angestellten Versuche auch sogleich erfolgte. Der Bischof aber ließ sich nun ein griechisches Testament bringen, und sagte zum Buben: entweder du oder der Teufel muß einen Abscheu an diesen Worten haben. Wenns nun der Teufel ist, dann wird er, seit 6000 Jahren in der Schule, wohl diese

Sprache kennen; bist du es aber selbst, dann ist es eine vermaledeite Bosheit, daß du des Teufels Person spielst. Darum sieh dich vor! Er las nun den 12. Vers des Capitels und der Knabe fiel, weil er ihn für den ersten hielt, in seinen Zustand. Als er wieder ruhig war, wurde der erste Vers gelesen; der Bube, weil er meinte, daß es ein anderer sey, wurde nicht im geringsten bewegt. Der Betrug lag am Tage, und der Bischof, um ihn dafür zu züchtigen, gab ihm 6 schmerzliche Ruthenhiebe, die er aber ohne Zeichen einigen Schmerzes ertrug. Auch Nadeln, womit sie ihm Zehen und Finger stachen, rührten ihn nicht im mindesten. Er wurde nun tückisch und boshaft, drohte sich das Leben zu nehmen, und beharrte in dieser Laune drei Monate lang. Mit einemmale wurde sein Urin schwarz, so daß den Bischof eine Furcht anwandelte: er habe ihm doch wohl zu viel gethan. Er ließ ihn jedoch von einem Bedienten durch ein Loch in der Thüre genau beobachten. Der sah nun, wie der Bube, als Alles still im Hause war, den Kopf in die Höhe richtete, sorgsam horchte, und als er Alles sicher befand, ein Dintenfaß aus dem Bettstroh hervorsuchte, und den Harn durch etwas mit der Dinte benetzte Baumwolle in das Becken fließen ließ; die Wolle aber darauf zu künftigem Gebrauche bei sich versteckte. Darüber zur Rede gestellt, warf er nun sich dem Bischof zu Füßen, um Gnade bittend; auf die Bedingung hin, daß er ihm die ganze Wahrheit entdecke. Das lief nun darauf hinaus: daß ihm beim Ausgang in die Schule ein alter Mann, Thoms genannt, begegnet und ihm verheißen, wenn er thun wolle, wie er ihn lehren würde, dürfe er nicht ferner mehr in die Schule gehen. Der habe ihn nun zu sechs verschiedenenmalen unterrichtet, wie er grunzen und heulen, und die Augen im Kopfe verdrehen könne. Das sey in der Faste geschehen, und um Ostern habe er seine Künste zu üben angefangen.[1])

In vieler Hinsicht noch unterrichtender ist, was sich 23 Jahre früher mit William Somers und seiner vorgeblichen Besessenheit zugetragen. Somers hatte in jüngeren Jahren schon einige selt-

---

1) Franc Hutchinson Historical Essay concerning witchcraft. Übers. von Arnold. L. 1726. p. 273—81.

same Zufälle; weswegen er den Dienst verließ, in dem er stand, und nach Nottingham zu seinem Stiefvater Robert Cowper ging, der ihn zu einem Musikanten dort in die Lehre gab, von dem er aber zum öfteren wieder weglief. Damit er zuletzt nicht abermal zu ihm genöthigt werde, benutzte er eine Verkältung, die er im Wasser sich zugezogen, und stellte sich krank an. Hier kamen die früheren Zufälle wieder; er blies den Leib auf, und machte, daß er sich bewegte, so daß Einige, die zu ihm kamen, sagten: er sey besessen, und ihm ein Buch von den Hexen zu Marbois brachten, aus dem er sich Vieles merkte. Er gab nun vor: er sey von einem alten Weibe behext, das ihm begegnet; weil er ihr ein Hutband, so er gefunden, nicht wieder geben gewollt. Damal war Darrel, ein puritanischer Prediger, als Teufelsaustreiber in großem Ruf; da Somers durch dessen Schwester von ihm erfuhr, ruhte er nicht, bis man nach ihm sandte, und er stellte sich am 5. Nov. 1597 wirklich ein. Er hatte ihn noch nicht gesehen, und äußerte sich schon: daß er ihn besessen glaube, und bestätigte diese Meinung, als er am Abend bei ihm war. Da auf die Frage: wie er sich befinde? der Knabe erwiderte: gut! sagte er: das habe nicht er, sondern der Teufel aus ihm gesprochen. Er erzählte dann in seiner Gegenwart, was sich noch Alles begeben werde, und wie es bei Andern ergehe: Einige stürzten sich in Feuer und Wasser, knirschten mit den Zähnen, verdrehten die Hälse; während Andere die geheimen Sünden, die an den Orten, wo sie wohnten, im Schwange gingen, durch Geberden zu erkennen gäben. Am folgenden Tage warnte er wieder vor ihm die Zuhörer, sich vor Sünden zu hüten; denn Somers werde der Sünden von Nottingham wegen geplagt, und Gott habe deswegen den Teufel zum Prediger machen müssen. Somers fing nun an, diese Sünden durch Zeichen vorzustellen; und Darrel erklärte sie den Leuten. Darrel bestimmte nun den andern Tag zu einem Fasttag, und ersuchte die Männer, die Nacht über Enthaltsamkeit zu üben; sie würden dann Wunder sehen. Am folgenden Morgen wurden nun zwei Predigten gehalten, vom Prediger des Orts und von Darrel; bei jener lag Somers ganz still, nur von Zeit zu Zeit ganz wenig strampelnd, als der Andere

aber anfing, wurde er rege. Als der Prediger 14 Zeichen der Besessenheit, eines nach dem andern anzeigte, stellte Somers sie alle, wie jener sie hergeredet hatte, vor. Er riß, schäumte, wälzte sich, verkehrte das Gesicht, verdrehte die Augen, sah starr mit denselben, hing die Zunge heraus, fing an zu schwellen, daß die Geschwulst von seiner Stirne bei dem Ohre und dem Halse, und durch den ganzen Leib und Schenkel hinunter bis zur Wade am Bein zu laufen schien. Er redete mit so geringer Bewegung des Mundes, daß man es kaum wahrnehmen konnte; und wenn sie darnach sahen, hatte er seine Zunge bis hinunter in den Hals gezogen. Er machte Anstalt sich ins Feuer und Wasser zu werfen. Er schien so schwer zu seyn, daß man ihn nicht aufheben konnte; und seine Gelenke waren dann so steif, daß man sie nicht zu beugen vermochte. Darrel sagte nun: wie sie daraus abnehmen könnten, daß er wirklich besessen sey; so würden sie nun, wenn es mit Gottes Ehre bestände, drei Zeichen seiner Befreiung sehen. Die drei aber waren: daß er schrie, sein Wamms zerrisse, und für todt da liege. Indem er die drei nacheinander gar bedachtsam hersagte, vollführte Somers Alles der Reihe nach, und lag eine halbe Viertelstunde als todt da. Darauf erhob sich ein großer Lärm unter dem Volke mit Schreien, Bethen und Erstaunen. Darrel aber kündigte dem Somers erneute Anfechtungen durch Erscheinungen des Teufels an, die denn auch bald begannen; indem er bald über einen schwarzen Hund klagte, der ihm Gold und Ingwer anbiete; dann wieder ihn als Hahn, Kranich, Schlange u. s. w. zu sehen vorgab. Nun wurden die Hexen aufgesucht, die ihn verzaubert hatten, und er nannte nacheinander dreizehn, bei deren Anblick er Paroxismen bekam. Als indessen jemand eine der Angeklagten unter einem Mantel in die Stube brachte, zuckte er keine Ader. Es wurden ihm einige andere solche Possen gespielt, die Verdacht gegen ihn erweckten. Da er unter den Übrigen auch Alice Frenman, die Schwester eines der Aldermänner, angegeben; so wurde das Veranlassung, daß der Mayor des Ortes einwilligte, ihn von Darrel zu trennen, und ins Zuchthaus zu setzen; wo man ihn sofort mit körperlichen Züchtigungen bedrohte, wenn er seine Gaukelei nicht aufgebe.

Dadurch geängstet, bekannte er nach kurzem Widerstande seinen Betrug; und erbot sich, wenn man ihm Straflosigkeit zusichere, ihnen Alles vorzumachen. Es geschah, was er wünschte; und er machte ihnen nun vor: wie er seine Zunge hinuntergeschlungen, wie er geschäumt, wie die Geschwulst hervorgebracht, und alles Andere, wie er es gemacht hatte. Man hatte ihn schon früher mit einem Stücke schwarzen Bleies im Munde ertappt; jetzt bekannte er, daß er sich dessen bedient, um leichter schäumen zu können. Darrel ließ seinerseits dadurch sich in keiner Weise irre machen. Er behauptete auf dem Predigtstuhle und außer demselben: der Bube sey besessen, er möge wollen oder nicht; ja, er sagte, der Teufel halte ihn jetzt ärger besessen, als je. Denn jetzo hätte er seine Seele besessen, und das sey ein neues Bündniß zwischen ihm und dem Teufel, die Werke Gottes zu verdunkeln. Die Austreibung des Teufels aus ihm, sagte er, ist ein sehr herrliches Werk gewesen, dergleichen seit der Reformation nicht erhört worden; sie stärkte unsere Hände wider die Papisten, die uns vorrückten, wir könnten keine solche Wunder thun; sie bestätigte das Wort, so wir gepredigt haben. Darum stund der Teufel dem Jungen in seinen Vorstellungen mit Fleiß bei, damit Gott die Ehre verlieren möchte. Er lag deswegen Somern mit Drohungen und Zureden an: er solle sein Bekenntniß widerrufen. Der nun schrieb ihm einen Brief, worin er mit Vermelden seines herzlichen Grußes ihn freundlich bat, ihn doch einmal in Ruhe zu lassen; denn, daß er gesagt, er sey besessen, habe sich nicht also verhalten. Zu den früheren Possen habe ihn das Gerede der Leute; zu späteren aber sein Sprechen und Predigen verleitet, wobei Somer zwar behauptet, er könne nicht hören, was er aber Alles gar wohl vernommen habe. Darum solle er die Sache gehen lassen, wie sie gehe; denn je mehr er sich darein menge, desto mehr werde er seiner Ehre dadurch schaden. Darrel gestand, daß er den Brief erhalten, vertheidigte aber nichts desto weniger Alles, was er gethan, mit solcher Zuversicht; daß der Erzbischof von York eine Commission von Geistlichen und Weltlichen zusammensetzte, um neuerdings die Wahrheit recht zu untersuchen. Der Knabe entschloß sich bei dem zu bleiben, was er bekannt, und vor den

Beauftragten in seine Paroxismen zu fallen; auf des Mayors Wort aber sogleich von solchen wieder aufzustehen. Am bestimmten Tag saß die Commission; der Knabe gerieth, der genommenen Abrede gemäß, so stark wie jemals zuvor in seinen Zustand; er wurde mit Nadeln gestochen, ohne daß er sich geregt; auch floß dabei, wie es scheint, kein Blut. Die Sache lief so ab, daß die Gegenwärtigen die Erscheinung für wahrhaft hielten, und mit Heftigkeit sich gegen die ausließen, die anders glaubten; also daß der Mayor furchtsam wurde, und den Jungen nicht, wie verabredet worden, wieder zu sich rief. Dieser, der Alles gehört, was vorgegangen, fand nun für gerathener, das vorige Spiel wieder aufzunehmen; und erklärte nun, als er wieder aufgestanden, seine Besessenheit sey wahr, und er kein Betrüger. Es wurden nun 17 von Darrels Zeugen abgehört, die seine Anfälle beschrieben, wie sie dieselben gesehen, und die Commissarien erklärten in Gefolge dessen die Besessenheit für eine wahre.

Somit war also William wieder besessen, und da er aufs neue seine Anfälle bekam, versprach ihm Darrel, nach Beendigung der Commission, wieder einen Fasttag zu seiner Befreiung anzuordnen. Die Sache blieb aber nur 10 Tage in diesem Stande, nach deren Verlauf Edmund Anderson, als Lordoberrichter, die Session in Nottingham eröffnete. Er fand dort die Sache zweier von Somers angegebnen Heren anhängig, und die ganze Gegend dieser Angelegenheit wegen schwierig und von Zaubereien aufgeregt. Er nahm daher den Knaben nochmal ernstlich vor, ihm zuredend: daß er getrost sey, und die Wahrheit frei heraus bekenne. Nun bekannte er wieder: daß es Betrug mit ihm gewesen; machte ihnen seine Sachen vor, und wenn es der Oberrichter haben wollte, kam er alsbald wieder zu sich selber, stand auf frisch und gesund, und blieb es von da an fortdauernd. Auch vor Darrel fing er an, die Paroxismen zu wiederholen; der wollte aber die Sache nicht ansehen, und blieb dabei: da er nun von sieben Teufeln besessen sey, so zweifle er nicht, er werde Alles durch dieselbe Gewalt verrichten, wie zuvor. Deswegen hielt man für nöthig, die Sache durch die hohe Commission untersuchen zu lassen, und Darrel

und Somers wurden vor sie gebracht. Dort wurden 44 Zeugen vernommen, und frühere Zeugenaussagen berichtigt. Somers blieb bei seinem Geständniß; als man aber Darrel fragte: wie er sein Vorgeben von Besessenheit mit seinem jetzigen vollkommenen Gesundseyn reimen wolle, erwiderte er: wenn der Starke in ruhigem Besitzthum ist, so erscheint sein Haus in Friede. Nun lauert der Teufel, und liegt verborgen, einem alten Fuchse gleich, wie er ist. Der Ausgang des ganzen Handels war indessen, daß er mit voller Einstimmung des ganzen Gerichts als ein Betrüger verdammt, seines Amtes entsetzt, und zu genauer Verwahrung ins Gefängniß gebracht wurde; daselbst zu verbleiben, bis zu seiner ferneren Bestrafung Verordnung geschehen würde.[1])

Das merkwürdigste bei diesem Handel ist, daß in ihm der Beschwörer wie der Besessene von dem gleichen Geiste der Lüge sich besessen finden. Was den Letzteren betrifft, so kann der Betrug, den er geübt, keineswegs als einer von gewöhnlicher Art betrachtet werden, so daß er bloße und nackte Gaukelei den Zeugen vorgemacht. Man kann durch speicheltreibende Dinge den Mund schäumen machen; man kann es durch Übung in Contorsionen bis zu einem hohen Grade von Verdrehung der Glieder bringen; aber man kann sich durch keine Übung unempfindlich gegen jedes beliebige Stechen und Zwicken, und dabei die Wunde blutlos machen; noch auch durch Aufblasen Geschwülste über den ganzen Leib von den Schläfen bis zu den Waden, oder umgekehrt ein entsprechendes Zusammenfallen hervorbringen. Um das zu können, muß man das Vermögen haben, das Nervensystem, das dem Gemein-Gefühle dient, durch Depression gegen das Gangliöse hinab nach Außen zu beschließen; dieses aber umgekehrt durch theilweise Steigerung dem Willen, bis zu einem gewissen Grade, zugänglich zu machen; so daß dieser nach seinem Wohlgefallen, in einzelnen Theilen Blutcongestion und in Gefolge derselben Turgescenzen im Zellgewebe bewirkt, die in jenen Auschwellungen zu Tage treten. Ein solches Vermögen kann aber nur durch eine absonderliche Anlage; etwa

1) Hutchinson l. c. p. 248—266.

eine organische Verknüpfung beider Nervensysteme, wie sie in der Regel nicht vorzukommen pflegt, begründet seyn; die dem, an welchem sie sich findet, die Möglichkeit gestattet, durch Übergreifen aus einem Systeme ins andere ungewöhnliche Erscheinungen hervorzubringen. Es mußte also bei Somers eine Anlage sich finden, ähnlich jener, wie sie der Priester in dem Berichte des Augustinus gehabt, und wie wir in anderer Weise eine ihr vergleichbare bei den Rhabdomanten vorgefunden. Wie aber bei diesen, so lange eine bestimmte physische Endursache die Gabe in Bewegung gesetzt, eine Naturwahrheit in ihren Äußerungen sich gefunden, und erst bei der Anwendung auf moralische Endursachen die nahe liegende Täuschung und Lüge sich entwickelt; so ist es auch bei dieser andern Gabe des Knaben der Fall gewesen. Er hat mit physischer Wahrheit angefangen, und mit moralischer Lüge geendet, und sein Lehrmeister darin durch Suggestion ist der Beschwörer gewesen; in dem gleichfalls Wahrheit und Lüge in absonderlicher Weise sich verbunden. Die Lüge ist aber eines der kräftigsten Vincula für den Dämon; der, den sie besitzt, wird von ihm besessen, und so hatte Darrel Recht, als er gesagt: nun der Bube gestanden, das ist zur Einsicht seiner Lüge gelangt, sey er erst recht besessen. Aber es war nur die Hälfte der Wahrheit, die in der andern sich erst ergänzte: daß auch er in dem gleichen Elemente lebend, nun das Bewußtseyn der Lüge auch bei ihm zum Durchbruche gekommen, gleichfalls erst in die rechte Besessenheit verfallen; so daß in beiden der Teufel, ganz seiner Natur gemäß, sich selbst verneinte, aber eben dadurch auch in seinem Daseyn sich erst recht bejahte. Wenn daher die Gegner aller Mystik, auf solche Betrügereien fußend, die Unwahrheit aller mystischen Zustände damit dargethan zu haben glauben, dann können sie mit Recht eines gröblichen Mißgriffes bezüchtigt werden; und ihr Schluß ist eben so philosophisch wohl begründet, wie der, welcher daraus, daß ein Sicilianer vor Jahren viele Bände falscher Urkunden geschmiedet, oder daß ein Anderer antike Münzen beinahe ununterscheidbar von den ächten ausgeprägt, oder daß ein Dritter eben so täuschende Cameen geschnitten, urtheilen wollte, daß alle Urkunden in den Archiven, alle

Münzen und Cameen in den Sammlungen gleichen Ursprungs seyen. Jene Anschwellungen und Einsinkungen durch Auslassungen und Insichsaugungen des Athems, und das Fliegen durch Capriolen zu erklären, die die Lebensgeister in den von ihnen Ergriffenen hervorrufen, wie Hutchinson bei dieser Gelegenheit gethan, ist allzu lächerlich, als daß wir uns länger dabei aufzuhalten nöthig hätten. Die Kirche aber ihrerseits bietet ihren Angehörigen, gegen solche Arten groben Betruges, ein in den meisten Fällen sicherndes Mittel an: das innerliche Aussprechen des Exorcism's im Geiste und ohne alle äußerliche Bewegung, die, was vorgeht, dem Betrüger verrathen könnte; ein Mittel, das freilich gegen die feineren Arten der Betrüglichkeit, beim Hellsehen versagen wird, und daher keineswegs die aufmerksamste Vorsicht unnöthig macht. Darum wird es heilsam seyn, allen dergleichen Vorgängen als einem Gebiete angehörig, in dem die Lüge ganz eigentlich zu Hause ist, mit dem entschiedensten Scepticism zu nahen; und erst im Verhältniß wie unläugbare, mit Sicherheit ermittelte, durch unverwerfliches Zeugniß erhärtete Thatsachen hervortreten, dem Glauben an die Anwesenheit einer höheren Potenz der Lüge Raum zu geben.

2.

Der im Hochmuth angemaßte falsche Heiligenschein.

Die Lüge, die ihrer selbst bewußt, darauf ausgeht, Andere zu berücken und zu hintergehen, wenn sie mit dem Hochmuth gemeine Sache macht, wird durch ihn leicht zu einer Art von Bewußtlosigkeit gesteigert; so daß, nachdem sie erst sich selber anlügend, in doppelter Verneinung sich bejaht, alsdann mit der Miene der Überzeugung und der Wahrheit, und darum um so erfolgreicher Andere anzulügen im Stande ist. Das ist dann der zweite Grad in der Stufenleiter des Bösen; die Einführung in eine tiefere Praxis, die, ohne die Bethörung Anderer, die auf voriger Stufe das Endziel gewesen, aufzugeben, durch vorhergehende Selbstbethörung auf breiterem Fuß begründet, jetzt um so sicherer zu diesem Ziele gelangt. Aller Hoch-

muth aber gründet seinerseits auf dem Worte: daß ihr werdet wie die Elohim! das im Christenthum in den Zuruf sich umgewendet: daß ihr werdet wie die Heiligen, ohne heilig zu seyn! In der That hat der Heiligenschein von jeher viel Verführerisches, besonders für Frauen, gehabt, und zwar in den unteren Volksclassen noch mehr als in den oberen. Einmal nämlich ist die Sache am ersten durch Leiden und Entsagen zu gewinnen, und darin haben immer die Frauen sich stark gefühlt. Die erste Bedingung, um tiefer in die mystischen Wege einzugehen, ist eine gewisse Abkehr von der Welt, verbunden mit einer Einkehr in sich selber; und dann ein Stille-Halten und Geschehen-Lassen. Wenn das nun beim Manne nur durch ein Sichselbstgewaltanthun im Abziehen und Ablösen möglich ist; so hat im anderen Geschlechte die Natur vorgesorgt, und es findet sich schon im Ausgange dahin gestellt, wohin für das andere erst nach anhaltendem Mühen zu gelangen ist. Um die ersten Symptome, die mystische Zustände äußerlich verrathen, schnell hervorzurufen, bedarf es nur einer gewissen Beweglichkeit des Nervensystemes; die die Kräfte, die im gewöhnlichen Leben nach Außen gerichtet sind, leicht nach Innen überschlagen macht; wo dann alle Lebenserscheinungen sich mit umkehren, und schon vielfach Ungewöhnliches in ihnen zum Vorschein kömmt. Eine solche Beweglichkeit ist aber, wie bekannt, der Anlage nach diesem Geschlechte eingepflanzt; Noth mancherlei Art und Druck, in der die Jugend sich hingelebt; Unglück, das Heimsuchung gehalten; geheimer Kummer, der von Innen das Leben unterwühlt: das Alles, wie es in den unteren Volksclassen besonders häufig vorkömmt, stärkt und schärft diese Anlage, und mehrt jene Leitungsfähigkeit der Nerven, die im Vorherrschen ihres Systemes sich so leicht gewinnt. Ist das Leiden erst eine Zeit lang mit religiöser Resignation getragen, dann führt es rasch zur entschiedenen Losreißung von der äußeren Welt, und zur Einwanderung in die innere, in der allein noch Trost zu finden. Die Entbehrungen und Enthaltungen, die eine solche Stimmung sich willig auflegt, und deren Ertragung abermal das Geschlecht erleichtert, mehren mit der Spannung zugleich auch diese Stimmung, die sie hervorgerufen; und

so treten bald die ersten Symptome eines magnetischen Zustandes hervor. Diese sind in der Regel denen, an welchen sie sich also zeigen, gänzlich unbekannt; nicht weniger auch Allen, die sie zunächst umgeben, spannen also die Aufmerksamkeit der Einen auf sich, und der Andern auf den Träger so befremdlicher Erscheinungen. Es liegt nur allzu nahe, daß der Angestaunte dadurch sich selber wichtig zu nehmen anfängt, und sich für ein erlesenes Rüstzeug Gottes schon jetzt zu halten beginnt; ein Gefäß, das er sich reinigt, um sein Licht hindurchscheinen zu lassen. Das treibt noch mehr ins Innere zurück; die Lebensweise, die so weit geführt, wird noch gesteigert, um weiter zu kommen; was wieder die Symptome des dadurch herbeigeführten Zustandes mehren und verstärken muß. Dadurch wird dann auch die Aufmerksamkeit der Umgebung wieder geschärft, und der Zudrang größer, denn er zuvor gewesen. Anfangs haben nur die nächsten Angehörigen der Sache sich angenommen; bald aber die Gespielinnen der Jugend sich herzugefunden. Alle fühlen sich geschmeichelt, daß ein solcher Stern bei ihnen aufgegangen; jetzt drängen auch die Nachbarn sich herzu. Das Volk ist immer zum Glauben willig; wo ihm Ungewöhnliches entgegenkömmt, tritt der Zusammenhang mit dem Göttlichen ihm sogleich nahe; doch gibt es sich nicht geradezu ohne näheres Einsehen hin. Es wird also Umfrage gehalten nach der früheren Vergangenheit des Gegenstandes allgemeiner Aufmerksamkeit. In der Regel sind es stille, in sich gekehrte Personen, die die frühere Jugend unbescholten hingebracht; haben ja Schwächen sich gezeigt, man ist im Bewußtseyn der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur nicht geneigt, großes Gewicht darauf zu legen. Im ganzen Leben ist nichts wahrzunehmen, was nicht erbaulich wäre; die Reden sind es nicht weniger, und handeln zum Theil von hohen Gegenständen, die über den Gesichtskreis der Sprechenden zu gehen scheinen; und Alles hat, weil es aus einem wirklichen, und nicht etwa vorgespiegelten, Zustand hervorgegangen, durchaus den Accent der Wahrheit. So wird also bald eine große Verehrung für die anfangende Heilige, die herrschende Empfindung bei Allen, die ihr nahen; und daß diese allgemein werde, fehlt nichts als die Bestätigung ihres Seel-

sorgers. Die Umgebung vermag nicht in's Herz zu sehen, dieser aber vermag es; vor ihm werden in der Beichte alle seine Falten aufgedeckt, und er findet ein zartes, leicht rührsames Gewissen, das der kleinsten Übertretungen sich anklagt; und er freut sich, daß ihm in Mitte des Kaltsinnes, der ihn sonst so oft verletzt, einmal solcher Ernst begegnet. Ist er auch mit einem inneren Mißtrauen an die Sache herangetreten, es liegt in der Natur der Dinge, daß dies im Beginne am stärksten sich regt. Da wird die Beobachtete, wäre sie auch bestimmt, ein Opfer der Selbstbethörung zu seyn, ja hätte sie auch in ihr schon Vorschritte gemacht, doch in der Regel noch schuldlos, im letzten Falle wenigstens in ihrer guten Überzeugung seyn. Welche Proben er daher auch mit ihr anstellen mag, sie besteht sie mit Ehren; und da er selbst gern glaubt, wozu er hinneigt, so überzeugt auch er sich bald von der Vortrefflichkeit der Seele, die er also gefunden, und tritt ohne Arg dem Urtheile der Umgebung bei; was nun natürlich die umgebende Athmosphäre von Verehrung und Devotion, die sie umsteht, bedeutend erweitert und verdichtet.

Jetzt steht die Arme am Scheidewege; überwindet sie die Versuchung, die also verführerisch und in den gleißendsten Farben sich zu ihren Fersen hinschleicht, dann wird sie allerdings, wo sie beharrt, und die Gnade ihr entgegenkömmt, zu einer Heiligen erwachsen. Läßt sie sich aber berücken; läßt sie von dem Becher der Eitelkeit, der ihr von allen Seiten geboten wird, sich verführen und berauschen: dann ist's ein Aufrichten, und ein Schießen der Schlange, die in Ringe gelegt, unscheinbar im Laube sich versteckt; und sie hat an verwundbarster Stelle den Stich empfangen, und der Proceß, den das aufgenommene Gift zu durchlaufen hat, nimmt nun rasch seinen Anfang. Gewöhnlich wird dieser Anfang mit der Übung der Prophetengabe gemacht; denn durch diese bewährt sich am leichtesten, und mit dem größten Effecte, der höhere Beruf. Die ersten Exercitien werden in der Regel an der eigenen Person, ihrem Zustande und ihrer Zukunft angestellt. Durch die ascetische Lebensweise, die früh schon die Natur zu brechen angefangen, fühlt diese sich bald schwach und erschöpft; und Todesgedanken treten sohin

von selber nahe. Eine innere Stimme, die vorwärts und zu gutem Ziele treibt, hat etwa zugerufen: du mußt sterben oder sollst sterben! das vom inneren, ausgestorbenen Seelenzustand verstehend; aber die unerfahrne, oder schon sich zu trüben beginnende Seele hat es für den leiblichen Tod genommen. So wird also eine erste Frist, bald auch eine zweite, darauf auch wohl eine dritte, längere für den Eintritt der Catastrophe anberaumt. Trifft die Vorhersagung nicht ein, es ist leicht eine Ausrede gefunden; um so mehr, weil die Ankündung aus eigener bester Überzeugung hervorgegangen. Hat die Getäuschte, nachdem sie zum erstenmale und zum andernmale sich betrogen, sich auch nicht darüber ausgesprochen; dann kömmt ihr die Gutmüthigkeit der Leute entgegen; und geschieht's auch zum drittenmale nicht, womit gedroht worden, nun dann um so lieber, die Freundin ist den Gespielen von Gott wiedergeschenkt. Der Glaube an die weissagende Gabe ist geweckt, aber nicht erschüttert; die Neugierde drängt sich von allen Seiten zu, und will von dem und wieder dem Andern Auskunft haben. Um sie zu befriedigen, bedarf es, da die Sehergabe in einem engen Kreise befangen ist, schon kleiner Künste; und um im Falle des Nichteintreffens die Sache zu beschwichtigen, allerlei Finten und Ausreden; während glückliches Eintreffen die Eitelkeit steigert, zu der nun auch schon die Unlauterkeit hinzugetreten. Jetzt werden kleine mythische Erzählungen eingeflochten, man genießt des Umgangs höherer Geister; sie haben irgend eine Blume, eine Frucht, ein Bild zum Zeugniß der Wahrheit zurückgelassen. Anfangs ist die Sache vielleicht ohne Schuld gewesen, die äußere Wirklichkeit hat in das Außersichseyn hineingespielt, oder symbolische Bilder sind wieder mißverstanden worden. Unmerklich aber geschieht, was zuvor bedachtlos geschehen, mit Vorbedacht; und die bewußte Täuschung setzt fort, was die unbewußte angefangen, und so hat die Lüge in ihren ersten Keimen glücklich Wurzel gefaßt. Die Vorwürfe des Gewissens, die nicht fehlen, werden mit der übrigen Schuldlosigkeit des Lebens und den Entbehrungen, die es freiwillig sich aufgelegt, zur Ruhe gewiesen; und der Zweck, dessen man sich bewußt ist, die Religion zu fördern, und den Nebenmenschen zu bes-

fern, wiegt diese Bagatellen überreichlich auf. Seinerseits hat unterdessen auch der Führer, ohne Ahnung der Gefahr, mitgeholfen, sie zu mehren und dringlicher zu machen. Er sollte in den Gebieten, in die er sich jetzt hineingezogen findet, wohl bewandert seyn; alle die wundersamen Irrwege kennen, die sich hier vor seinen Füßen nach allen Seiten aufthun; ja, er müßte, sollte eine rechte Sicherheit dabei seyn, sie theilweise selbst betreten haben, damit er im unbekannten Lande ein kundiger Wegweiser werden könne. Aber wie viele haben, selbst in früheren besseren Zeiten, auch nur Kenntniß von diesen Regionen genommen? wie viele haben auch nur die ersten Weihen in diesen Mysterien empfangen? und vollends jetzt, wo diese ganze dunkelbedeckte Welt nur noch wie ein dämmernder Nebelfleck am fernsten Gesichtskreis steht, und bei der Bildung und dem Unterricht des Standes kaum mehr derselben Erwähnung gethan wird. Nur auf das gewöhnliche Leben eingerichtet, das schon seine hinreichende Plagen hat, und mit dem er kaum fertig zu werden weiß, fühlt er hier Ansprüche an sich gemacht, denen er rathlos gegenüber steht. Früher gemachte Erfahrungen sind ihm größtentheils unbekannt geblieben, da selbst die Bücher sich verloren; so muß er in eigner Person auf eigene und fremde Unkosten neue Versuche anstellen; alle, die gelungen, fördern bei der Wandelbarkeit der Erscheinung ihn nur wenig; alle, die mißlingen, sind dem Bösen gewonnen. Er hat nun entweder gleich nach den ersten Anfängen von einer ungeschickten, störrigen und sperrigen, Alles abweisenden und verneinenden Härte sich einnehmen lassen; und dann verdirbt die Roheit und das Unmaaß in diesem seinem Benehmen, was sonst wohl mit Maaß und Liebe geübt das Heilsamste gewesen seyn würde; und ihm gegenüber verstockt sich nun die verletzte und roh mißhandelte Natur in ihren besseren Elementen, und die schlechteren gewinnen freie Bahn. Oder er läßt von allzu großer Leichtgläubigkeit sich befangen; nach oberflächlichen, vielleicht durchschauten Proben, die er mit ihr angestellt, hilft er mit anbeten, verehren und räuchern. Bald statt mit Besonnenheit zu lenken und zu steuern, läßt er sich selber lenken und steuern; das Schiff nun weiblichem Unbestande zur Leitung Preis gegeben, taumelt und tanzt wun-

dersamen Laufes auf den bewegten Wellen. Visionen werden geschaut, und ihnen wird unbedingter Glauben beigemessen. Dem, was sie gebieten, wird Folge geleistet; da sie aber nur Truggebilde sind, oder Luftspieglungen aus dem eigenen vielbewegten Herzen aufgestiegen, so will ihnen in der wirklichen Außenwelt nichts zusagen und entgegenkommen, nichts passen und einschlagen; überall Widerspruch zwischen den Bildern und den Dingen. Jede erfahrene Täuschung soll nun mit einer andern gedeckt werden, die selber wieder eine dritte nöthig macht; so entsteht ein ängstliches Hin- und Herschießen, ein An- und Abprallen, unbeschreibliche Irrung und Verwirrung überall. Unterdessen hat bei denen, die sich in die Sache haben verwickeln lassen, die Eigenliebe sich ihrerseits mit interessirt, und die sich selbst bethört, helfen mit vertuschen und beschönigen. Die also in falscher Führung vollends Mißleitete findet ihrerseits dadurch natürlich in der hohen Meinung, wenn nicht von ihrer Tugend doch ihrer Wichtigkeit bedeutend sich gesteift und gestärkt. Der gute Leumund indessen will gerechtfertigt und erhalten seyn, und man sieht sich gedrungen, Künste des Scheins aller Art sich zu gestatten: Verhehlungen wie Scheinheiligkeiten. So ist denn auch die Hypocrisie zu den andern Untugenden hinzugetreten; und die Blume, die äußerlich blüht und Wohlgerüche duftet, hat schon den Wurm im Herzen, der dort in Moder und Fäulniß wohnt.

Begreiflich hat bei diesen Vorschritten auf der Bahn nach Abwärts sich das Licht von Oben mehr und mehr getrübt; so daß das Betrügliche von Anderwärts sich leichter und leichter mit ihm verwechselt, und die Seele dämonischen Täuschungen immer zugänglicher sich öffnet. Der Kreis der Anbeter verlangt neue Zeichen, soll der Eifer in ihm nicht erkalten; was könnte zeichenhafter seyn, und schneller und gründlicher zum Ziele führen, als wenn die Zeichen der Stigmatisation erscheinen wollten. In ihnen ist allen Menschen sichtbar der Stempel eines höheren Zustandes aufgedrückt, und der Unglaube kann seine Finger in die Male legen; es ist der handgreiflichste Beweis, wer mag ihm widerstehen. Lange schon hat die Bethörung, wähnend: Gottes Auge sey wie des Menschen Auge,

im Stillen sich damit geschmeichelt; es könne nicht fehlen, dies Siegel höherer Währung müsse bald am Meisterbrief erscheinen. Jetzt wird der horchenden Seele eingeblasen: die Zeit sey nahe, die Brunnen der Tiefe würden aufgethan. Das längst Erwartete wird mit Freude vernommen, und in Schnelle nach Außen mitgetheilt, fällt es auf guten Boden, in dem es Wurzel faßt. Die Zeit ist anberaumt, und wird mit Ungeduld erwartet; sie kömmt heran, die Zeichen wollen nicht erscheinen. Die Frist wird verlängert, umsonst! der Wechsel zum drittenmale prolongirt, wird abermal nicht angenommen. Nun zerreißt der Vorhang innerer Bethörung, Satan schaut unverhüllten Angesichts in's Leben hinein, das mit dumpfer Verzweiflung sich umnachtet. Wie! der Preis aller Mühen sollte also verloren gehen? statt der Verehrung sollte Verachtung der Lohn seyn, den das peinlichste Leben sich gewonnen? Die sollten Recht behalten, die Alles zum bösen Truge ausgelegt? Nein, lieber das Äußerste versucht! Irgend ein Zugmittel bringt die Male leicht hervor, und fortgesetztes Reiben und Schaben erhält sie auf eine gewisse Zeit hinaus, vor einer Umgebung, die zu einer schärferen Untersuchung weder geneigt, noch geeignet, noch auch überhaupt berechtigt ist. Jetzt ist der Bruch mit dem guten Geiste geschehen, und die innere Desperation ordnet nun, was weiter verläuft. Die Vorwürfe, die immer noch von Zeit zu Zeit sich anmelden wollen, werden durch den Drang der Noth niedergeredet, die Alles rechtfertige und entschuldige. Die Zeichen fordern, je nichtiger sie sind, um so mehr äußerliche Beglaubigung. Was kann gründlicher eine solche gewähren, als vermehrte Strenge der Lebensweise, selbst über alles Maaß der Discretion hinaus; das muß, meint die immer rege Unruhe, den fort und fort lauernden Verdacht ganz und gar entwaffnen. So wird das Maaß früher noch leidlicher Spärlichkeit in Speise und Trank, bis zum Unleidlichen gemindert, und zuletzt wohl vorgegeben: man enthalte sich ihrer ganz und gar. Inzwischen ist die Natur wohl organisch gebrochen, aber keineswegs ethisch gebändigt; die höhere Hilfe fehlt bei dem vorliegenden Seelenzustaude gänzlich; also empört sich das mißhandelte Fleisch mit Macht und Fug, und fordert

sein Recht. Dazu muß nun die Gelegenheit beim Abwesendseyn der Zeugen in Acht genommen werden; was wieder ein beständiges Lauern und Schleichen auf krummen Wegen bedingt, und ein hastiges Zugreifen, wo sich endlich die lang erspähte Möglichkeit dazu bietet. Die nächste Umgebung kann nicht begreifen, was ein verstohlenes Nehmen veranlassen sollte, da niemand eine offene Hinnahme verwehrt; sie kann nicht glauben, daß jemand wahnsinnig genug seyn könne, mit der größten Anstrengung eines fort und fort peinlichen Lebens sich die Verdammniß zu bereiten; und so ist sie, selbst wo sie Unrath merkt, immer geneigt, die Sache zum Besten auszulegen. Sind die Speisen verschwunden, der Teufel hat sie hinabgewürgt, um bösen Leumund zu machen. Ist die Essende gesehen worden, es war ein Doppelsehen in der Spiegelsechterei des Satans zu dem gleichen Zwecke. Zeigen sich die Folgen des Übermaaßes, es ist wieder der böse Feind, der in solchem ja gar besonders sich gefällt. So entspricht der Zunahme innerer Lügenhaftigkeit immerfort eine Zunahme äußerer Täuschungen. Denn wie sich dort der geistige Himmel mehr umnachtet, leuchtet das falsche, gleißende Licht des Argen scheinbarer auf, und wirkt das Äußere durchbrechend auch immer verführerischer auf die Umgebung. Wird dann endlich, was doch in der Regel immer zuletzt geschieht, der Betrug entdeckt, dann ist große Verwirrung die unvermeidliche Folge der Enttäuschung. So Viele, die unvorsichtig ihren Glauben auf dem ungewissen Grunde erbaut, müssen nun irre an ihm werden; die, wie es selten zu fehlen pflegt, die Sachen früher angefochten, nicht etwa aus sorglicher Vorsicht und rechtem Lebensverstande, sondern vielmehr auf unbedingte Verneinung alles Höheren hin, triumphiren nun, und finden in ihren Grundsätzen sich in sich selbst gesteift, und von Außen größeren Anklang sich entgegen kommen. Der Verführer, nachdem ihm der Wahnglaube reichliche Erndte zugetragen, macht nun noch eine zweite reichlichere auf der Seite des Unglaubens, der die Scandale, die sich ergeben, ganz in seinem Vortheile ihm ausbeutet.

Das ist die Geschichte von gar Manchen gewesen, und keiner Zeit hat es an Solchen gefehlt, die auf diesem Wege, in dieser härtesten und subtilsten aller Versuchungen zu Fall

gekommen. Schon kurz vor der Kirchenversammlung von Constanz fand sich eine Nonne in Cell, nahe bei dieser Stadt, die ihr nach Niders Erzählung erlegen.[1] Sie hatte sich großen Ruf erworben, als eine hohe Beschauerin, die bei Unbehuten, die die Geister nicht zu unterscheiden vermochten, im Rufe großer Heiligkeit gestanden, und zu der viele Priester der Diöcese großes Vertrauen hatten. Sie war oft verzuckt, und wußte, wenn sie wieder zu sich kam, viel Gesehenes zu erzählen. Es begab sich aber, daß die, welche ihr anhingen, in Constanz ankündigten, an einem bezeichneten Tage werde sie gewißlich die Male an Händen und Füßen und am Herzen erhalten. Das brachte viele Leute in Bewegung, Geistliche und Weltliche aller Stände, die am anberaumten Tage nach Cell hinströmten, um Gottes Wunder zu schauen. Als sie an Ort und Stelle angekommen, fanden sie die Bethörte in Entzückung, und harrten eine Zeit lang in Geduld. Da aber kein Mal erscheinen wollte, auch sonst keines der angekündigten Wunderzeichen nach langem Warten sich erfüllte, wurden sie endlich des Harrens überdrüssig. Der Anruf eines Priesters in der Nähe der Entzückten mit starker Stimme: habt doch Geduld und erwartet das Ende! stillte indessen wieder eine Zeitlang das Murren. Da inzwischen der Tag darüber verlief, und viele vom Volke sich zerstreuten, hatten Alle, die der Bethörung des Weibes geglaubt, nichts davon als Verwirrung und Beschämung; denn Allen war die Gewißheit der Täuschung in die Hand gegeben. Bruder Heinrich von Rheinfeld Predigerordens, der zugegen war, hub nun vor der Menge eine Predigt an, worin er diese belehrte: wie vielfältig der Geist des Irrthums sey, und wie thöricht es sich erweise, der Eingebung der Eigenliebe Folge zu leisten, ins Wunderbare sich aus eigenem Antriebe zu versteigen, und dabei hartnäckig in der Täuschung zu beharren. Die Nonne wurde nach einiger Zeit, nebst einem der mit ihr Einverstandenen, vom Official in Constanz als verdächtig des Glaubensirrthums zur Buße und zum Widerrufe einiger öffentlich behaupteten verworrenen Sätze verurtheilt;

1) **Formicarii L. III. C. XI. p. 249.**

auf daß sie die Gebrechlichkeit des menschlichen Geistes erkennen, und künftig in Demuth des Herzens Gott besser dienen lernten.

Etwas früher, im Jahre 1424, war an den Clerus in Lyon die Sache eines andern Weibes gebracht worden, die man zu Bourg en Bresse verhaftet hatte; weil sie unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und ihr gewordener Offenbarungen Wundersames vorgegeben. Sie rühmte sich nämlich, wie Gerson[1]) von ihr berichtet: sie sey eine der fünf Frauen, die Gott unter vielen sich auserwählt, aus Erbarmen, um unzähliche Seelen von der Verdammniß zu erlösen; und hatte durch dies ihr Vorgeben viele einfältige Weibsleute jener Gegend hintergangen. Sie erkannte, wenn sie die Stirne von irgend jemand beschaute, die Sünden, die er begangen. Denn das kann der Teufel in seiner Bosheit wissen, und den Seinigen offenbar machen; nicht aber was schlechthin zukünftig ist, oder im Geheimniß des Herzens beschlossen ruht, durch kein äußeres Zeichen oder eine Bewegung sich kund gebend. Sie hatte zwei Brandgeschwüre am Fuße, die sie schmerzten, so oft eine Seele zur Verdammniß niederstieg, und erlöste täglich, wie sie sagte, drei Seelen aus ihr; zwei mit Leichtigkeit, die dritte oder noch mehr mit größerer Beschwer. Sie war dabei oft ecstatisch, wobei sie Wunderbares durch Offenbarung erfuhr; lebte ein überaus absonderliches Leben mit großer Enthaltsamkeit; so daß noch Vieles von ihr zu schreiben wäre. Zuletzt jedoch, als der erhabene Geist, der seine Kirche in Wahrheit lenkt, das Treiben dieses Falschen aufdecken wollte, wurde das Weib gefangen, und zur Folter verurtheilt; und enthüllte sofort die Wahrheit, wie sie das Alles aus Habgier erfunden, damit sie in ihrer Armuth davon ihren Unterhalt gewinne, oder vielleicht auch darum, weil sie dem bösen Feinde als leibeigen sich hingegeben. Man fand überdem auch, daß sie die fallende Sucht habe, und das Übel unter den vorgespiegelten Verzuckungen verberge. Die Meinungen waren über sie getheilt; ob man sie als eine Häretische bestrafen, oder nachsichtig mit ihr verfahren solle. Zuletzt

1) De examinatione Doctrinar. Lit. O. in fine.

urtheilten die Sachkundigen: man müsse sie zur Buße zulassen; denn sie sey nicht häretisch, weil sie ihrem Treiben entsagt, und nicht hartnäckig beharre.

Dieser Gattung von Frauen gehört auch jene Catharina aus dem Veltlin an, die vor 1642 nach Valcomunzia in der Diöcese Brescia gezogen, und sich großer Anfechtungen, Visionen, Ecstasen und zwölfjähriger Enthaltung von Speise und Trank, die Communion ausgenommen, rühmte, und darum von Geistlichen und Weltlichen als eine Heilige verehrt wurde. Die Städte in der Nähe luden sie um die Wette ein, daß sie ihren Aufenthalt bei ihnen nehme, weil sie unter ihrem Schutze Glück und Gedeihen hofften. Dieser ihr Ruf bewog den damaligen Bischof von Brescia, Vincentius Justinianus, einen frommen und gelehrten Mann, sie zu sich einzuladen. Sie kam mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen; auf ihrem Wege lief von allen Seiten ein großes Volk zusammen, das ihr Rosenkränze und Anderes zum Berühren darreichte, und kniend um ihren Segen bat, den sie, ihres Geschlechts vergessend, mit aufgehobener Rechte ihm gewährte. Der Bischof unterredete sich mit ihr eine Weile, und ließ sie dann wieder in ihre Heimath zurückkehren. Im folgenden Jahre wurde der Minorite Brognoli von seinen Obern dahingesendet, um die Fastenpredigten abzuhalten, und wohnte mehrere Tage bei dem Manne, in dessen Hause sie sich aufhielt. Er hatte ihrem Wesen kaum mit einiger Aufmerksamkeit zugesehen, als er aus Haltung, Gang, aus der Bewegung ihrer Augen, der Wendung ihres Kopfes, aus ihren unstäten, eiteln, lügenhaften Reden, aus ihrer erkünstelten Demuth und anderen Zeichen bald erkannte, daß das Weib mit Trug umgehe, was denn auch bald der Ausgang bewies. Denn als der Pfarrer des Orts, auf seinen Rath, ihr auf einige Tage das Altarssacrament versagte; da nahm sie, fürchtend, sie möge den Ruf der Heiligkeit einbüßen, ein Stück einer nichtconsecrirten Hostie zur Kirche mit, und nachdem sie es, während der Pfarrer mit der Speisung beschäftigt war, sich in den Mund gebracht, zeigte sie es sogleich ihrer Nachbarin, ihr zugleich ankündend: ein Engel habe es ihr gebracht, dem Pfarrer zum Trotze. Der Vorgang wurde sofort von der

Inquisition untersucht; ihre Sache ergab sich als trüglich, ihre Heiligkeit als erlogen. Man fand sie an den Seiten bezeichnet, und ihrem Rücken die Buchstaben I. V. M. L. eingeprägt; was aber darauf einschwand, und am folgenden Tage gänzlich ausgelöscht war. Sie wurde zu zehnjähriger Kerkerstrafe und bestimmten Bußübungen während dieses Zeitverlaufs verurtheilt. [1])

Wie weit die Thorheit gehen kann, hat sie einmal in eine solche Laufbahn eingelenkt, zeigt sich an einem auffallenden Beispiele, das Del Rio erlebt, und in seinem Buche mitgetheilt. [2]) Es befand sich in Gent derzeit eine Solche, die lange und mit großem Eifer das Gebet geübt, und der Sacramente sich gebraucht; aber bald, — sey es, daß sie keinen hinreichend geübten Beichtvater gefunden, oder wenn es ihr damit gelungen, ihm ihr Inneres nicht enthüllt, oder seinen Ermahnungen nicht geglaubt, — durch Einblasungen des bösen Feindes, mit dem Geiste des Hochmuthes erfüllt wurde. Sie sey sonst in Allem an Verdiensten, hieß es, der Gottesgebährerin gleichgekommen, nur die Fruchtbarkeit, verbunden mit unbefleckter Jungfräulichkeit, gehe ihr noch ab; aber auch dazu werde sie gelangen, wenn sie beharre. Bald kam es dahin, daß sie die Beichte für überflüssig hielt; demgemäß unterließ sie dieselbe mehrere Jahre hindurch, enthielt sich jedoch keineswegs des Tisches des Herrn. Einst, da sie in der Kirche war, bereit zu ihm zu gehen, und eifriger denn sonst jene noch mangelnde Gnade verlangte, hört sie eine Stimme sagen: sey guten Muthes, Geliebte! wisse, dir ist Erhörung geworden, und der Vorzug der mit Fruchtbarkeit verbundenen Keuschheit dir gewährt. Vertraue, du bist vom Himmel befruchtet! Nach Hause gekehrt, fühlte sie den Leib anschwellen; denn der Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet, hatte sich ihr verbunden. Als die Zeit der Geburt herannahte, eröffnete sie die ganze Sache einem wohl bekannten, frommen und verständigen Bürger, und ihn um Geheimhaltung bittend, ersuchte sie ihn,

---

1) Cand. Brognoli berg. Alexicacon. T. I. Venet. 1714. p. 77.
2) Disquisit. mag. p. 527.

ihr zu gestatten, daß sie unter seinem Dache niederkomme. Dieser, einerseits keineswegs mit Leichtgläubigkeit der Offenbarung unbedingtes Vertrauen beimessend; andererseits aber auch nicht für rathsam haltend, ihr sein Haus zu verschließen; weil er fürchtete, bei dem schon mit Gewalt umsichgreifenden Sectenwesen möge die Sache, wenn offenkundig geworden, zu Hohn und Gotteslästerung den Irrgläubigen Veranlassung geben, nahm sie auf, legte ihr eine verläßige Amme bei, und wartete der Niederkunft. Die Unglückliche wurde bald von heftigen Schmerzen überfallen, und genas zuletzt, nicht zwar eines menschlichen Kindes, sondern einer großen Menge abscheulicher, behaarter, eckelhafter Würmer; von Anblick so scheußlich, daß Alle sich entsetzten, und solchen Gestankes, daß die Anwesenden beinahe den Athem verloren. Nun erkannte die Armselige endlich, wie sie betrogen worden, und daß ihr für ihren Hochmuth vom Fürsten der Hoffart der Lohn geworden, der ihr zugekommen.

Mit welcher Schwierigkeit es übrigens verbunden ist, die Wahrheit in diesen Zuständen vom Truge zu unterscheiden; davon ist die Lebensgeschichte der Nicole von Rheims, die eine Art von Episode in der der Francisca von Chantal bildet, ein schlagender Beweis. Dies Mädchen übte nicht unbedeutenden Einfluß auf seine Zeit, die in die Unruhen unter Heinrich III und IV fiel; und es schien vielen Geistlichen und Weltlichen, die ihren ganzen Wandel aufs schärfste geprüft, als verdiene sie diesen Einfluß vollkommen durch ihre Tugenden; und es sey unter besonderer Leitung und Gnade von Oben geschehen, daß sie ihn gewonnen. Sie hatte die Gabe der Weissagung, in der sie viel Zukünftiges vorhersagte, das buchstäblich eingetroffen; und benützte sie zur Besserung der Menschen, die mit ihr in Beziehung kamen. Auf ihre Vorstellungen drängte das Volk sich wieder zu den verlassenen Kirchen; öffentliche Gebete und Processionen wurden abgehalten; Fürsten und Könige und hochgestellte Personen, sowohl im Königreiche als außerhalb desselben, sandten Abgeordnete an sie ab, um sich ihrem Gebete zu empfehlen, und sie in ihren Angelegenheiten um Rath zu bitten. In der Messe zu Mundon wurde sie einst körperlich entrückt und fortgetragen, und blieb eine Stunde fern, daß niemand wußte,

wo sie hingekommen. Als sie endlich wiederkehrte, und man sie befragte, was ihr geschehen, berichtete sie: wie sie in Tours gewesen, und dort unter den Angesehensten des Reiches eine Angelegenheit geschlichtet, die unter dem Anscheine des Guten die Religion benachtheiligt hätte. Ihre Reden schienen einer höheren Welt entstammt; sie wußte Stellen aus dem hohen Liede so trefflich zu erklären, daß der gründlichste Theolog es nicht besser vermocht. Einst, aus einem todesähnlichen Zustande, in dem man schon ihr Begräbniß zugerüstet, wieder zu sich gekommen, hatte sie zu einem noch vollkommneren Leben, als sie bisher geführt, den Entschluß gefaßt; und zu ihrem geistlichen Führer einen Priester aus einem sehr strengen Orden sich gewählt, den sie so genau beschrieb, daß jedermann überzeugt war, Gott habe ihr ihn im Geiste gezeigt. Ecstasen waren etwas Gewöhnliches, und als einst Theologen und Ordensmänner in ihrem Krankenzimmer sie besuchten, sah man plötzlich ihr Bett von großem Licht umflossen, und man hörte eine Stimme rufen: Ave soror, salvete fratres! und nachdem das Licht wieder verschwunden, war die Kranke zum Erstaunen Aller wieder vollkommen gesund. Während nun Alle ihr Urtheil durch diese Wunderdinge bestimmen ließen, konnte nur die heilige Francisca, in deren Hause das Mädchen lebte, ihre Zweifel an der Göttlichkeit derselben nicht überwinden; sondern es schien ihr immer, daß sie vom bösen Geiste unter erborgtem Lichte kämen. Sie stellte daher, um sich einigen Aufschluß über ihr Inneres und ihren Gewissenszustand zu verschaffen, eine Probe an ihr mit einem Briefe an, den sie so eingerichtet, daß man eine geschehene Öffnung desselben leicht entdeckte, und den sie ihr dann anvertraute. Sie ließ vom Vorwitze sich verführen, und erlaubte sich, um diesen zu bedecken, noch überdem eine Lüge. Von da an beobachtete Francisca ihren ganzen Wandel schärfer, und kam nun auf mancherlei andere Entdeckungen; in Gefolge welcher sie erklärte: das Mädchen werde nicht vom guten, sondern vom bösen Geiste der Täuschung und der Lüge geleitet. Als sie nun einst, in Gegenwart des Mädchens, zur Rechtfertigung dieser Erklärung den Fall mit dem Briefe mehreren Versammelten erzählte, erschien plötzlich auf dem Boden

des Zimmers ein langer feuriger Streif mit einem unausstehlichen Gestank begleitet; der Geist war nun von ihr gewichen. Sie war fortan sich selber nicht mehr ähnlich; die Ecstasen blieben aus, keine tiefsinnigen Reden waren ferner mehr in ihrem Munde; sie war bäurisch, ungebildet, jeglicher Fehle ausgesetzt; konnte nicht mehr fasten, wie zuvor; mochte nicht mehr lange in der Kirche weilen; heirathete endlich gegen den Willen ihrer Ältern, und wäre beinahe eine Hugenottin geworden, wenn es nicht ein frommer, gelehrter Priester, der sich ihrer angenommen, mit Mühe verhindert hätte. Jene leuchtende Erscheinung war die Crise des ganzen Zustandes gewesen; und der Gestank bezeichnete das Ausgeschiedene als ein Unheilbringendes, sey es nun, daß der Geist das Weib, mit dem er in Rapport gestanden, oder dieses ihn zu Falle gebracht.

Wenn in solchen Fällen die Subtilität der Täuschung die Getäuschten leicht entschuldigt, dann gibt es andere, in denen die Leidenschaften derselben mit zuwirken, wo dann die Illusion zwar ebenfalls leicht erklärbar, aber schwerer zu verantworten ist. Denn es heißt: nachdem das Weib gegessen, reichte es dem Manne hin, daß er gleichfalls esse; und so ist es denn auch hier. Hat der Hochmuth erst in der Prophetin Platz gegriffen, dann äußert er leicht seine ansteckende Macht, an dem nahe stehenden Mann, dem Gewissensführer etwa, daß er seinerseits gleichfalls zum Propheten erwachsen will. Ein Beispiel, wie gefährlich das auch für umsichtige, willensfeste Männer sey, hat in älterer Zeit an Tertullianus sich erwiesen; in neuerer ist nicht minder verwunderlich, was sich in Peru zugetragen, nach dem Berichte, den uns P. Joseph a Costa darüber aufbehalten.*) Der Getäuschte in diesem Falle war ein dort zu Lande sehr geachteter Theolog und Lehrer der Gottesgelehrtheit, der allgemein im Rufe eines strengkatholischen, frommen Mannes stand, und beinahe als das Wunder der neuen Welt geehrt wurde. Dieser kam mit einem Weibe, das sich rühmte: es werde von einem Engel in großen Geheimnissen unterrichtet, und dabei bisweilen entweder wirklich verzuckt wurde, oder

*) De novissimis Temporibus L. II. c. 11.

Verzuckung vorgab, gleich der Maximilla des Montanus, in ein so nahes Verhältniß, daß er sie oft in den wichtigsten theologischen Fragen um Rath fragte; und sie, die sonst sattsam unsauber, und außer der Verschlagenheit im Lügen sehr geringer Geistesgaben war, in Allem als ein Orakel achtete, und als eine reichbegabte Gottesfreundin rühmte. Dieser Theolog nun, weil er aus ihrem Munde, — sey es, daß sie während der Ecstase vom Teufel besessen wurde, was nicht unglaublich scheint; oder daß sie, wie kluge Männer meinten, die Fabel schlau ersonnen, — von sich Großes vernahm, und noch Größeres sich vorspiegelte, untergab sich willig als Lehrling und als Schüler ihr, deren Leitung ihm als geistlichem Vater oblag. Es kam so weit mit ihm, daß er sich auf das Wunderwirken verlegte, und sich wahrhaft einbildete, er habe dergleichen bewirkt, da doch auch nicht die Spur eines Wunders sich gezeigt. Darum, und weil er einige Sätze von der Prophetin angenommen, die mit der Lehre der katholischen Kirche im Widerspruche standen; wurde er endlich, zum Entsetzen des ganzen Landes, vor das Gericht der Inquisition gezogen. Dort wurde er nahe fünf Jahre lang gehört, ertragen, geprüft, und endlich als der stolzeste und verrückteste aller Menschen erfunden. Da er nämlich aufs allerhartnäckigste behauptete: Gott habe ihm einen Engel zugetheilt, von dem er nach Belieben Alles, was er wolle, erlerne, ja, er sey der höchsten Vertraulichkeit mit Gott und seines Gesprächs gewürdigt worden; war er auf solche Abgeschmacktheiten gekommen, wie man sie nur einem ganz und gar Wahnwitzigen zutrauen sollte; während er doch bei so vollkommenem Verstande war, wie der, welcher hier Bericht erstattet. Er behauptete allen Ernstes: ihm sey aufbehalten König zu werden, und zudem, bei der bevorstehenden Versetzung des päpstlichen Stuhles in die neue Welt, auch Papst; ihm sey eine Heiligkeit über alle Engel und alle himmlischen Chöre und Apostel hinaus, zugetheilt; ja Gott habe ihm sogar eine hypostatische Einigung angetragen, die er jedoch ausgeschlagen. Er sey überdem der Welt als ein Erlöser geschenkt, und zwar, wie er sich ausdrückte, nach der vollkommenen Wirksamkeit, da Christus nur nach der Sufficienz gewesen. Er werde

das ganze Kirchenthum abschaffen, und dafür andere leichte und verständliche Gesetze geben; durch welche die Ehelosigkeit der Geistlichen aufgehoben, die Vielweiberei gestattet, und dagegen die Verbindlichkeit zur Beichte gelöst würde. Dies und dergleichen behauptete er mit solchem Eifer, daß wir Alle erstaunt waren, wie ein Mensch dergleichen sich einbilden könne, und doch nicht wahnwitzig sey. Nachdem all sein Thun lange aufs genaueste untersucht worden, und das Gericht mehr als hundert und zehn von ihm aufgestellte Sätze als ketzerisch und der reinen Kirchenlehre zuwider, verdammt hatte, wurden wir, nach der Gewohnheit dieses Gerichtes beauftragt: eine Disputation mit dem Manne abzuhalten, ob wir ihn etwa dadurch wieder zum Glauben und zu Verstande brächten. Wir kamen deswegen zu dreien mit den Richtern und dem Bischof von Quito zusammen, und der Mann nun vorgeführt, vertheidigte seine heillose Sache mit solcher Gewandtheit und Beredsamkeit, daß ich noch bis auf diese Stunde darüber entsetzt bin, daß es so weit mit dem menschlichen Hochmuth komme könne. Er legte zum Grunde: seine Lehre könne nur durch die heilige Schrift und durch Wunder bewährt werden, weil sie über allen menschlichen Verstand hinausgehe. Durch Zeugnisse der Schrift aber habe er sie erwiesen, schlagender und unwidersprechlicher, als es dem Apostel Paulus mit der Messiaswürde Jesus gelungen. Wunder aber habe er viele gewirkt, und zwar solche, daß die Auferstehung Christi nicht wunderbarer gewesen. Denn auch er sey wahrhaft todt gewesen, und wieder auferstanden, und das habe sich mit aller Evidenz erwiesen. Man hatte ihm das Brevier und die Bibel weggenommen; aber er führte der Stellen aus den Propheten, der Apokalypse, den Psalmen und aus andern Büchern so viele an, und darunter welche von solcher Länge, daß man auch über sein Gedächtniß erstaunen mußte. Die angezogenen wußte er aber seinem Vorgeben so anzupassen, und allegorisirte so künstlich, daß jeder Anwesende lachen oder weinen mußte. Er schloß damit: daß, wenn es uns gefalle, die Sache mit Wundern auszumachen, er sie sogleich zu leisten willig sey. Das Alles sagte er in solcher Weise hin, daß man meinen mußte, er hielte uns für wahnsinnig, oder

sey es selbst. Denn er rühmte auch unter Andern: er wisse es durch Offenbarung, eben jetzt sey der erlauchte Don Juan von Österreich von den Türken in einer Seeschlacht überwunden worden; und der unüberwindliche König Philipp habe das Reich Spanien nahe verloren, und es werde ein Concilium in Rom abgehalten, um den Papst Gregor abzusetzen, und einen neuen an seine Stelle zu erwählen. Das Alles aber sagte er uns, damit wir, die wir von dem Allem durch sichere Botschaft schon unterrichtet seyen, wüßten, daß es ihm nur von Oben herab zur Kenntniß gebracht worden. Obgleich das Alles nun so falsch war, als es nur irgend seyn konnte, behauptete er doch fort: wir wüßten es aufs allerbeste. Endlich, da wir durch zweitägiges Mühen nichts mit ihm ausgerichtet, und er, wie es in Spanien geschieht, ausgeführt wurde; sah er immer zum Himmel auf, fest erwartend, wie ihm der böse Geist versprochen, Feuer vom Himmel werde auf die Inquisition und die Andern fallen und sie verzehren. Aber kein Feuer kam von Oben, ihn aber, den König, Papst, Erlöser und Gesetzgeber ergriff die Flamme von Unten, und verbrannte ihn zu Asche.[1])

3.

Die Lust unter dem Deckmantel der Heiligkeit.

Nicht blos die Lüge und der Hochmuth haben zum Entstehen des Bösen gewirkt, auch die Sinnenlust hat mitgewirkt; also daß es in ihr erst den rechten Körper gewonnen, und in ihm dem Geschlechte sich eingeleibt. Darum wird es auch um die weitere Ausbreitung des einmal Erzeugten eben so beschaffen seyn; die Ersten werden das Contagium erzeugen, in den Andern wird es empfangen, und ausgeboren, und grassirt nun um sich her. Durch ihren Zutritt zu den beiden Andern, ergänzt sich also erst das Werk; der miasmatische Charakter des Übels ist entschieden, und diejenigen besonders, die von Berufs wegen der Gefahr am nächsten treten müssen, die Geist-

---

1) Es war Franciscus vom Kreuze in Peru.

lichen nämlich, sind der Gefahr am nächsten ausgesetzt; so wie wenn sie den Keim der Auflösung in sich tragen, sie ihrerseits in ihren Verhältnissen die verderblichste Ansteckung zu üben vermögen. Schon im Falle eines aufrichtigen Bestrebens im Wege der Vollkommenheit voranzugehen, auf der einen; und bei der frömmsten Gesinnung und dem unbescholtensten Wandel auf der andern Seite, ist die Gefahr, die aus der Verschiedenheit des Geschlechtes hervorgeht, besonders für Jüngere nicht unbedeutend. Selbst in den magnetischen Ecstasen wohnt trotz der Krankhaftigkeit jener verführerische Liebreiz ein, den eine verklärte Natur unausbleiblich auf alle Gemüther, und zwar auf jene, die einer höheren geistigen Anregung und Rührung fähig sind, also gerade auf die edelsten am stärksten und tiefsten übt. Eine solche Rührung, vom oberen Menschen ausgegangen, schlägt freilich auch wieder in den oberen ein, um in ihm seine Wirkung auszulassen; und diese Wirkung ist in ihren nächsten Folgen durchaus erhebender und veredelnder Art. Aber bei der Art, wie im Menschen Alles miteinander sich verbunden findet, so daß das Oberste zum Untersten hinunterreicht, und dieses wieder zu jenem ansteigend, mit ihm mannigfaltig sich verknüpft, geschieht es wohl gerne, daß Bewegungen, die einer höheren Ordnung angehören, solche, die eines tieferen Ursprungs sind, aufrühren; die sich nun ihnen beigesellend, in einer vergröberten Abbildung sich nach ihrer Art wiedergeben, bald aber, werden sie nicht geordnet und bewacht, bei der plastischen Natur, die ihnen einwohnt, nur zu leicht jenes höhere Element überwachsen und zu sich herniederziehen. So haben in diesem Gebiete sich Scandale mancherlei Art bereitet, von denen schlagende Exempel vor Augen liegen. In den höheren mystischen Zuständen liegt dieselbe Gefahr, insofern geschärfter noch vor Augen, als eben die Steigerung derselben die Wirkung noch durchdringender macht; zu der äußeren Lieblichkeit nun auch die Schöne einer ethisch harmonischen Natur sich beigesellt, und überdem noch das Bewußtseyn, überall das Beste zu wollen und zu fördern, und in Allem nur zu höheren Zwecken mitzuwirken, leicht in eine gefährliche Sicherheit einwiegt.

Freilich sind durch eine religiöse Gesinnung und ein in der rechten Disciplin geordnetes Leben hier wieder Sicherheiten und Mittel dargeboten, die in jenem Gebiete fehlen; und die die Gefahr, in den meisten Fällen, bei einiger Vorsicht gar nicht aufkommen, in anderen leichter überwindlich machen. Nichtsdestoweniger hat es von Zeit zu Zeit auch Andere gegeben, die zum Gegentheile ausgeschlagen; und nach dem Erfahrungssatze: daß das Edelste in seiner Verderbniß zum Scheußlichsten umschlägt, indem unmerklich Schritt vor Schritt die Verderbniß weiter um sich gegriffen, und endlich bis zum Äußersten, dessen die menschliche Natur nach der schlechten Seite hin fähig ist, hingetrieben. Beispiele dazu liegen nicht sparsam vor, und wir werden mehreren derselben im Laufe unserer Untersuchung begegnen; Beispiele, die jene falsche Sicherheit als durchaus verwerflich, und die allergrößte Vorsicht als unerläßlich zeigen.

Minder beklagenswerth aber darum nicht weniger verderblich, sind die Fälle, wo der Wurm schon in einem oder dem andern Theile, oder gar in beiden sich eingefressen; und Trug und Hypocrisie, entweder einseitig oder gegenseitig, es schon auf die Sünde angelegt; die sohin also nicht aus dem frischen gesunden Leben sich neuerdings erzeugt, sondern schon für sich bestehend, sich nur durch Mittheilung fortpflanzt oder austauscht. Bei einem solchen Verkehre begründet natürlich in Bezug auf den Ausgang das Geschlecht keinen Vorzug; und wenn es Fälle gibt, wo die Initiative von entweder sich selbst bethörenden, oder schlechthin auf den Betrug gestellten Frauen ausgegangen; andere, wo es ungewiß bleibt, von welcher Seite die Veranlassung gekommen, weil beide sich redlich darin getheilt; so scheinen, wie es eben bei aller Verführung der Fall ist, die meisten der Art auf das männliche Geschlecht zu zeugen. Llorente hat eine Geschichte der Art aufgezeichnet, die unter seinen Augen sich zugetragen, als er noch bei der Inquisition angestellt gewesen. Ein Capuzinerprovinzial, Missionär in America, war in Carthagena als geistlicher Führer 17 Beguinen vorgesetzt, die in eine Gesellschaft sich verbunden hatten, um in einer geordneten Lebensweise sich zu fördern und ihr

Heil zu wirken. Da er allgemein als ein erleuchteter und heiliger Mann galt, hatte er sich bald ihres vollkommenen Vertrauens bemächtigt; und da er in der Beichte ihre schwache Seite leicht erkannt, hatte er darauf den Plan zu ihrer Verführung erbaut. Er eröffnete daher nacheinander in der Beichte dreizehnen von der Gesellschaft (die drei andern waren alt, die vierte überaus häßlich), wie der Herr bei einer Erscheinung, welcher er ihn in der Messe gewürdigt, ihm den Auftrag an sie eröffnet: alle seyen ihm lieb und werth, ihrer aufrichtigen Liebe zur Tugend wegen, und weil sie muthig auf dem Wege zur Vollkommenheit wandelten, namentlich aber die, zu der er gerade redete. Er habe indessen auch ihre Kämpfe geschaut, und ihrer Jugend sich erbarmend, und um ihnen die Ruhe zu verschaffen, die ihre Tugend verdiene, ihn gebeten, ihnen in seinem Namen die Dispens von der Enthaltsamkeit zu bewilligen; jedoch auf die Bedingung hin, daß sie, um Ärgerniß zu verhindern, und das höchste Geheimniß zu hegen, ihre Leidenschaft ausschließlich mit ihm, seinem Boten, zu befriedigen hätten. Sie gingen nacheinander in die grob gelegten Stricke, und das dauerte drei Jahre hindurch, bis die jüngste von ihnen tödtlich erkrankte; einen andern Beichtvater verlangte, und diesem die Sache entdeckte, der sie dann nach ihrem Begehren der Inquisition enthüllte. Wieder genesen, klagte sie sich darauf selbst vor dem heiligen Officium an, dabei versichernd: sie habe niemals in ihrer Seele die Offenbarung für wahrhaft gehalten; habe aber doch drei Jahre hindurch dem sträflichen Verkehre sich hingegeben, wohl wissend, daß sie Gott damit beleidige; aber sie habe gethan, als glaube sie, was er vorbringe, um ohne Erröthen sich unter dem Scheine der Tugend zügellosen Begierden hingeben zu können. Die Anderen waren minder aufrichtig, läugneten Anfangs, gestanden dann zwar, suchten aber durch das Vorgeben sich zu rechtfertigen: sie hätten an die Wahrheit der Erscheinung geglaubt. Um Ärgerniß zu vermeiden, wurden sie nun in verschiedene Klöster zerstreut; er selbst aber nach Europa geführt, und dort durch die Inquisition gerichtet.

Die allergrößten Scandale aber bereiten sich dann, wenn Männer von der Art dieses Mönches mit gleichgearteten Frauen

zusammentreffen, die durch irgend welche Mittel hellsehend geworden, in jenen Zustand gerathen, wo sie abwechselnd den Anfällen einer dämonischen Besessenheit unterliegen, und dann wieder in die Höhe hinaufgehoben, vom Glanze der Heiligkeit umflossen, trüglichen Schimmer um sich breiten. Der erste dieser Zustände, an sich selber nur zu oft aus ungezügelter Sinnenlust hervorgegangen, und alsdann in allen seinen Zeichen den unbändigsten bis zum Dämonischen gesteigerten Trieb, wie ausdrückend, so auch wieder weckend; entspricht alsdann auf der andern Seite dem gleichen Momente, in all seiner Entzündlichkeit, aber in voller Besonnenheit erhalten; und indem nun also das äußere Leben und das innere in gleicher Glut entzündet, zum Verderben sich begegnen, muß sich aus ihrem Zusammenschlage eine grimme Flamme entzünden, die gleichsam eine neue höhere Potenz dämonischen Gräuels bildet, und daher eben ein Stadium tiefster Initiation in dieser mystischen Schule bildet. Andererseits findet jene trügerische Verklärung, wie der Schimmer des modernden Holzes aus der Fäulniß, so aus der Lüge, dem Hochmuth und der Heuchelei hervorgegangen, ganz wieder die gleichen Elemente auf der Gegenseite; und indem auch hier, da Gleiches sich zum Gleichen hält, die Fäden sich aus dem Traumleben in das Wachleben hin- und herüberweben, bildet sich ein Netz von Trug und Täuschung, unter dem der Teufel sein Werk mit Sicherheit vollbringt, und das unter seinem erlogenen Glanze die ärgsten Schandthaten verhüllt. Der Art war, was sich ganz am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, zu Valognes in der Normandie, zwischen Marie Benoit, genannt De la Boucaille, und dem Carmeliten Saulnier, ihrem Beichtvater, zugetragen. Beide standen in einem solchen sträflichen Verhältnisse zueinander; um dies zu bedecken, mußte die Boucaille die Rolle einer Heiligen übernehmen; und es gelang ihr damit bald so wohl, daß man in der ganzen Umgegend nur von ihr redete, und Alles sich an sie drängte, und ihrem Gebete sich empfahl. Ihr Bemühen, um zu diesem Rufe zu gelangen, wurde dadurch besonders gefördert, daß sie, wie aus den Acten erhellt, wirklich hellsehend und fernwirkend war. Die Depositionen, die der Pfarrer von Golevìlle, ein glaub-

hafter Mann, der während eines Aufenthaltes von 4 Monaten an diesem Orte lebte, gemacht, lassen darüber keinen Zweifel übrig. Er hatte in seinem Hause, in der Kirche sie in Gedanken zu wiederholtenmalen zu sich entboten, und sie war jedesmal erschienen, ihm sagend: sie komme auf sein Geheiß, und ihm dabei die Zeit bestimmend, wo dies sein Gebot ergangen. Er hatte ihr zur Zeit ihrer Ecstasen, ebenfalls zu wiederholtenmalen, Briefe in die Hand gegeben, und was sie darauf sagte, bewies, daß sie den Inhalt der Blätter vollkommen kenne. Der Priester Prisson sagte aus: wie sie eine Versuchung, die ihn in der Messe angewandelt, erkannt. Der zwölfjährige Darus: wie sie ihm zur Zeit, als sie schon in Valognes gefangen saß, in der Einsiedelei erschienen, und ihn in seinem Vorhaben geistlich zu werden, bestärkt; erkannte auch, als man sie ihm vorgeführt, ihre Person für identisch mit der Gesehenen. Ähnliches sagte Anna Feuillé aus, die von einer Urinverhaltung befallen, nachdem das Übel 24 Tage angehalten, durch Übernahme von ihr befreit wurde; dann aber rückfällig, erst wieder Heilung erhielt, nachdem sie auf die geschehene Erinnerung, die frühere Heilung, die sie zuvor verschwiegen, bekannt gemacht; ganz gegen die Verfahrungsweise der Heiligen. Sie war später in der Nacht derselben, aber ganz in den Formen eines Spuckes erschienen. Sie war ferner, nach den Aussagen von 15 Zeugen, nach ihrer Angabe schon von ihrem fünften Jahre ab stigmatisirt; bis zu ihrem dreißigsten habe sie es verborgen gehalten. Da es aber damals durch Zufall bekannt geworden, habe sie durch ihr Gebet erlangt, daß die Gnade von ihr genommen worden, die aber dann in Goleville wiederkehrte. Sie stand, wie sie sagte, in fortdauerndem Verkehre mit Engeln und Heiligen, erhielt aus ihren Händen zum öfteren die Communion; und Leuchtungen, die man mehrmals um sie gesehen, schienen die Wahrheit dieser Angaben zu bewähren. Zu gleicher Zeit aber war sie auch abwechselnd besessen; Zeugen sagten aus: man habe trotz all ihres Widerstrebens sie in der Stube herumschleifen, und 3 Fuß hoch erheben gesehen. Man hörte häufig den Schall von Schlägen, die auf sie fielen, und fand auf Rücken und Schultern die Spuren

die sie zurückgelassen. Als sie einst in diesem Zustande die Füße gekreuzt, konnten vier Männer sie nicht auseinanderziehen; und sie sagte dann, wieder zu sich gekommen, Dinge aus, die sich in der Ferne zugetragen. Reliquien und die Eucharistie warfen sie dann sogleich an die Erde, und machten sie auf's heftigste aufschreien.

Das Alles war, wie es scheint, nur Maske, um jenen sträflichen Umgang mit Saulnier zu verstecken. Dieser stand seinerseits gleichfalls in gutem Rufe, und er pries in öffentlichen Vorträgen, die er hielt, ihre hohen Gaben und vortrefflichen Eigenschaften aufs eifrigste an, und setzte sie höher als Alles, was von Heiligen je wohl die Welt gesehen.[1] Der Clerus des Ortes hatte indessen keinen Glauben an ihre Heiligkeit, und die Sache zog sich unentschieden durch mehrere Jahre hin; bis sie endlich die Eifersucht zur Crise brachte. Saulnier, der früher in einem ähnlichen Verhältnisse zu einer andern Beichttochter, Catharina Bedet, genannt de Rigolette, gestanden, und dieses aufgehoben, wurde von ihr angeklagt: er habe ihr 40 Hostien, sie wisse nicht ob geweihte oder ungeweihte, zum Bewahren gegeben, und bei dieser Gelegenheit in Gegenwart der Boucaille sie mißbraucht; und da er sie später schwanger geglaubt, habe er ihr Tränke mitgetheilt. Sie sey übrigens

1) Der Arzt De St. André war bei einem dieser Vorträge in der Sacristei einer der dortigen Kirchen zugegen, und gibt in seinen „Briefen über die Materie von der Zauberei. Übers. von Arnold Leipz. 1727. p. 169" davon Bericht. Er hörte, wie er sie über alle Heiligen im Paradiese, ja auch über die, welche seinem Orden angehörten, hinaus rühmte; und das war damals, als sie erst kürzlich angefangen, Aufsehen zu erregen. Der Arzt bemerkte: daß es bei ihr, wie bei vielen Andern sich ausgewiesen, von einer krankhaften Einbildungskraft herrühren, oder auch auf Betrug angelegt seyn könne; aber er fand keinen Anklang bei Saulnier. Er widersprach gleichfalls dem Vorschlag, den er that, sie einer Commission unpartheiischer, vorurtheilsfreier Männer zur Untersuchung zu überlassen; und auch der andere vernünftige: sie in einem Kloster der Stadt unter Aufsicht des Bischofs und der Generalvicarien zu stellen, fand keinen Beifall bei ihm.



Zeuge gewesen, wie er mit dieser Boucaille in demselben Verhältnisse gestanden, und wie sie beide, wenn allein beisammen, die Zeit mit Wohlleben zugebracht. Das bestimmte die Gerichte zum Eingreifen: und sie verordneten die Verhaftung der Betheiligten. Sie wurde an den Frauen ausgeführt, Saulnier aber begab sich in ein anderes Kloster seines Ordens; von dort wurde berichtet, wie der Angeklagte vor Gericht sich zu stellen Willens sey, er erschien aber nicht. Ehe diese Entfernung geschehen, hatte man die Boucaille in's Hospital gebracht. Dort nun hatte sie in Gegenwart mehrerer Geistlichen dem Carmeliten ins Angesicht behauptet: wie er sie mit Gewalt zu seinem Willen gebracht. Auf seine Erwiderung: das seyen Worte, die der Teufel aus ihr spreche, hatte sie entgegnet: sie kenne keinen anderen Teufel als ihn. Sie behauptete ferner, sie habe Saulnier und die Welt betrogen; ihre Besessenheit sey erdichtet gewesen, und die Schläge, die man gehört, habe sie sich selbst gegeben; was sie indessen später wieder, als in der Besessenheit geredet, Alles miteinander verneinte. In ihren Verhören gedrängt, gab sie oft lächerliche Antworten, verfiel in vielfache Widersprüche, und weigerte sich zuletzt, weitere Rede zu stehen. Bei den Erkundigungen, die man über ihren früheren Lebenswandel anstellte, bewährten sich durch Zeugenbeweise viele Fälle, wo sie sich Leichtsinn und Heuchelei zu Schulden kommen lassen. Es entdeckten sich andere, wo sie Lügen sich gestattet; beim Austheilen von Almosen durch den Schloßherrn von Goleville, hatte sie einen der anwesenden Knaben bezeichnet, der, wie sie in der Ecstase gesehen zu haben vorgab, der Herr selber sey. Man hatte den Knaben nach vieler Mühe endlich ausgefunden; und er hatte gestanden, daß er das Almosen empfangen. Zeugen sagten aus: wie sie die Angeklagte, des Ärgernisses wegen, das ihr Verhältniß zu Saulnier gebe, gewarnt, und wie sie es nichts destoweniger fortgesetzt; andere hatten sie öfters bei verriegelten Thüren beisammen gefunden. Frauen sagten aus: wie er sie habe verführen wollen, unter andern mit Pastillen, die er aus Asche, Reliquien und andern Dingen bereitet. Das Alles und mehr Anderes bestimmte das Gericht, im Januar 1699 die vorgegebenen wunderbaren Erscheinungen

für maleficia, und Saulnier in der Contumaz als überwiesen der Verführung und des Mißbrauches der Beichte; so wie der Bereitung und Vertheilung von Pastillen zu diesem Zwecke zu erklären. Die Boucaille aber ward als der geistlichen Blutschande, des Truges mit falscher Besessenheit, während welcher sie vielfältige Blasphemien sich erlaubt, und des Vorgebens von Heiligkeit und Wunderwirkungen überwiesen, zugleich mit ihm nach vorhergegangener Abbitte zum Tode und zum Verbrennen ihrer Leichen verurtheilt. Saulnier war nach England geflüchtet, hatte dort Schutz gefunden, und man hörte nicht mehr von ihm reden. Die Boucaille, nachdem sie Apell an das Parlament von Rouen eingelegt, hatte an dem Rathe Crosuille einen Vertheidiger gefunden.[1]) Das Parlament ließ die Sentenz gegen Saulnier bestehen, milderte aber die andere, sie allein zum Auspeitschen verurtheilend. Die Strafe wurde an ihr vollzogen; sie fand aber später wieder ein Asyl, und spielte ihre Rolle fort.

Ein Menschenalter später hat ein gleiches Ärgerniß noch größeres Aufsehen hervorgerufen. P. Girard aus dem Jesuitenorden, Rector des Marineseminariums in Toulon, stand gleichfalls durch seinen Lebenswandel und sein Talent als Prediger in gutem Rufe; und als er 1728 in jener Stadt anlangte, sammelten sich bald viele Beichtkinder um ihn her, darunter auch die famöse Cadiere. Sie, die Tochter eines Kaufmanns, im J. 1709 geboren, war, wie sie später in ihrem gegen ihn eingereichten Klaglibelle angab, in aller Unschuld aufgewachsen, als sie in ihrem achtzehnten Jahre zu ihrem geistlichen Führer ihn genommen. Im ersten Jahre war, nach ihrer Angabe, nichts Ungewöhnliches vorgefallen; außer daß sie wahrnahm,

1) Von ihm das Factum pour Marie Benoit appellante etc. Dagegen erschien Memoire contenant les faits extraordinaires rapportes dans le procès de M. B., et les crimes pour lesquels elle a été condamnée, aus den Acten gezogen, und daneben berichtigende Zusätze zu jenem Factum. Alles zusammen im vierten Bande der Histoire critique des pratiques superstitieuses par le P. Pierre Le Brun von p. 169—278.

wie er ihr stets eine besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Darauf habe er sich ihr mehr und mehr genähert, und zum öfteren zu ihr gesprochen: wollt Ihr Euch mir nicht übergeben? Da er eines Tages einmal wieder diese Frage wiederholt, habe er sie mit seinem Athem angeblasen; was einen so großen Eindruck auf sie gemacht, daß sie auf der Stelle in Liebe gegen ihn entzündet sich befunden, und zu ihm gesagt: wie sie sich ihm übergeben wolle. Er habe gesagt: daß er dessen sich erfreue, und ihr dabei angekündigt, daß sie bald öftere Visionen haben werde; auch habe er sie von da alle Tage in verschiedene Kirchen zur Communion gesendet. Die Gesichte seyen bald eingetreten; zugleich aber sey sie in den Zustand gekommen, daß es ihr unmöglich gefallen, in gewöhnlicher Weise zu beten. Er habe ihre Ängstlichkeit darüber aber damit getröstet, daß er gesagt: das Gebet sey nur ein Mittel zu Gott zu gelangen; sey man aber damit zum Ziele gekommen, dann falle es als unnöthig weg. Die Liebe, die sie zu ihm trage, dürfe ihr noch keinen Kummer machen; denn Gott wolle, daß sie beide miteinander vereinigt seyn sollten. Dazwischen habe er dann das Anblasen erneuert, das immer das Feuer in ihr gemehrt. Sie sey aber nicht die Einzige gewesen, die er in diesen Zustand versetzt; neben ihr hätte auch die Laugier, die Batarelle, die Gravier, die Alemande, die Reboul und die Guyol an seiner Neigung Theil genommen; und er habe diese Letzte gleichsam als Führerin der Andern angestellt. Sie habe nun ein Gesicht bekommen, worin eine Seele, die im Stande der Todsünde sich befand, ihr vorgestellt wurde mit dem Ansinnen: daß wenn sie dieselbe aus diesem Zustand erlösen wolle, sie eine Besessenheit von einem Jahre über sich nehmen müsse. Bei der Eröffnung dieses Gesichtes habe er ihr sofort gerathen: den Antrag nicht auszuschlagen; und alles Widerwillens ungeachtet, den sie bezeugt, sie zuletzt genöthigt, ihn anzunehmen. Kaum habe sie, noch im Beichtstuhle, die Formel hergesagt: ich nehme an, ich unterwerfe mich, ich übergebe mich, Alles dasjenige zu sagen, zu thun und zu leiden, was man von mir verlangen wird; habe sie gespürt, wie alle ihre Sinne in Verwirrung gerathen,

und gebunden worden, und sie habe angefangen, Lästerungen gegen die Religion und alle Heiligen auszustoßen. Von da an, Anfang Dezember 1729 bis den 20ten Februar des folgenden Jahres, habe nun ihre Besessenheit in aller Stärke angehalten, dann aber in etwas nachgelassen. Sie habe in ihr Vieles erduldet, und es sey ihr oft vorgekommen, als ob der Teufel zu ihr spreche: wie er ein Bündniß mit P. Girard gemacht, um wohl predigen zu können; auf die Bedingung, daß er ihm so viele Seelen als möglich liefern wolle. Seyen diese Zufälle vorübergegangen, dann hätte sie öftere Entzückungen und Gesichte gehabt, die ihr zum Troste zu gereichen geschienen; obgleich es gewiß sey, daß alles dies von einerlei Ursache herrühre. Da dieser Zustand sie bald genöthigt, das Bett zu hüten, habe das ihrem Beichtvater den Vorwand verschafft, sie oft zu besuchen, und sich mit ihr in die Kammer zu verschließen. Hier nun habe er ihren Zustand des Außersichseyns bald benutzt, um seinen bösen Willen an ihr zu vollziehen. Als sie ihm, da sie die Sache entdeckt, ihre Zweifel und Kümmernisse darüber vorgestellt, habe er es ihr auszureden, und als den Willen Gottes vorzustellen versucht; dergleichen seyen Reste der Selbstliebe, die immer wiederkehrten, um den Fortschritt in der wahren Vollkommenheit zu verhindern. Diese Vollkommenheit aber bestehe darin: weiter kein Verlangen zu haben, noch irgend eine Bewegung zu gestatten, als solche, die zu dem führten, was er den Stand des Nichts zu nennen pflegte. Sie habe nun leider zu ihrem Unglücke erfahren, daß wenn die Ruchlosigkeit mit dem Mantel der Gottesfurcht sich bedecke, und unter dem Vorwande der Religion zur Unreinigkeit verführe, der Grund der vom Stammvater angeerbten Verderbniß nur allzubald zu völliger Verblendung der Seele, Wurzel fasse, und sie ohne Gewissensvorwürfe und Bedenklichkeiten den allerschändlichsten Begierden überliefere. Der Schein der Gottesfurcht habe sie betrogen, alles dasjenige für erlaubt oder gleichgültig anzusehen, vor dem sie unter andern Umständen mit Entsetzen zurückgebebt wäre. — Die Sache nahm nun ganz den Gang, wie bei der Boucaille, nur unter zum Theil noch empörendern

Umständen, über die uns hier zu verbreiten unnöthig seyn wird. [1])

Die Dinge waren bis zu diesem Äußersten gekommen, als sie bei ihrem Beichtvater vorbrachte: eine Eingebung befehle ihr, sich in das Kloster von St. Clara zu Ollioules, ohnfern von Toulon, zu begeben, und dieser willigte nach einigem Widerstande ein. Sie begab sich sofort dahin, aber der Verkehr zwischen beiden setzte sich fort, theils in öfteren Besuchen, die ihr P. Girard dort machte, theils in einem Briefwechsel, den sie miteinander führten. Dieser liegt bei den Acten vor, und erregt zuerst schwer zu beseitigende Zweifel über die Wahrhaftigkeit der eben mitgetheilten Angaben. In zwanzig Briefen, die von ihrer Seite dort befindlich sind, zeigt sich nicht die leiseste Spur, nicht die entfernteste Anspielung auf ein so strafbares Verhältniß; sie theilt ihm mit, was fortdauernd sich mit ihr begebe; nicht ohne sichtlich durchbrechende Eitelkeit, die sich nur mühsam durch demüthige Worte deckt. Sie nimmt seine guten Ermahnungen mit dem unverkennbaren Bestreben auf, immer als seine gehorsame Tochter zu erscheinen; aber auch hier können sich einem aufmerksamen Beobachter die Symptome einer mühsam zurückgehaltenen heftigen und zornmüthigen Gemüthsart nicht verbergen. Er seinerseits redet eine durchgängig würdige, angemessene Sprache, durch die der Zweifel an die Wahrheit ihrer ungewöhnlichen Erscheinungen oft durchleuchtet. Als er einmal auf offenbarer Lüge sie ertappt, und sie nun trotzig wird, sehen wir ihn davon aufs tiefste bewegt. Aber auch in fünfzehn seiner eigenen Briefe keine Anspielung auf einen solchen Verkehr; nur in einem derselben gestatten unvorsichtig gewählte, zweideutige Ausdrücke, die Auslegung auf ein engeres Verhältniß, ohne darum die auf ein blos geistiges auszuschließen; wenigstens nimmt sie selbst in ihrer Antwort das Gesagte in letzterer Weise. Übrigens wird der Briefwechsel von

1) Die Acten im Original sollen zehn Bände füllen. Die vorzüglichsten Belege wurden ins Teutsche übersetzt, und in 4 Bänden unter dem Titel: Proceß zwischen dem P. Girard und der J. Cadiere 1731 und 32 unter dem angeblichen Druckorte Cöln gedruckt.

ihrer Seite nicht unmittelbar durch sie selbst, sondern durch ihre beiden geistlichen Brüder geführt; obgleich er seinerseits sie für eigenhändig von ihr geschrieben hält. Sie, die Unverfänglichkeit des Inhaltes der Briefe wohl einsehend, beschuldigt ihn dagegen, die seinigen vor der Vorlegung verfälscht zu haben. Schon in den ersten Tagen ihrer Ankunft in Ollioules wird ihr das Klosterleben verleidet, und sie braucht nun alle Mittel, um vom Beichtvater die Einwilligung zur Rückkehr in ihrer Mutter Haus zu erlangen. Da er sie aber weigert, droht sie zuletzt davon zu laufen, und als sie endlich auch ihre Drohung wirklich ausführt, entsagt er ihrer weiteren Leitung. Sie muß nun einen anderen Führer wählen; die Brüder rathen zum P. Nicolaus, einem jungen Manne, persönlichem Feinde der Jesuiten, seit kurzem Prior der Carmeliten. Sie willigt ein, und er übernimmt mit Einwilligung des Bischofs ihre Leitung. Er nun bei der Übernahme dringt viel und ernstlich in ihr Gewissen ein, und sie theilt ihm nach und nach mit, was wir vernommen haben; wiederholt auch in der Folge ihr Bekenntniß vor dem Bischof, der die Anwendung des Exorcisms auf sie gestattet. Der Prior wendet ihn an, und ihre Wundmale heilen sogleich; bei zwei anderen Frauen, Beichtkindern Girards, die Anwandlungen von Besessenheit haben, wird er gleichfalls angewendet, und sie finden sich beruhigt. Nach wenig Tagen kehrte indessen die Besessenheit der Cadiere zurück, und sie nannte in der Anwandlung derselben vor vielen Zeugen den P. Girard als den Teufel, der sie besitze. Das weckt Verdacht beim Bischof, und er setzt eine Commission zur Untersuchung der Sache, die schon ein Scandal der Stadt geworden, nieder; die nach dem Verhöre an den weltlichen Richter appellirte, wo dann auch sie ihrerseits ihre Klage anhängig machte. Als die Information noch im Gange war, übergab der König der obern Kammer des Parlamentes von Aix die Untersuchung der ganzen Sache. Diese ging nun ihren Gang, die Betheiligten wurden abgehört, Zeugen vernommen, Schriften gewechselt, und zuletzt erging am 10. Oct. 1731 das Urtheil: das den P. Girard von allen Anklagen und ihm angeschuldigten Verbrechen losspricht; demnach die Klage abweisend, ihn des Processes

entledigt; nichts destoweniger aber ihn zusammt seinen Gegenpartheien des eingeklagten gemeinschaftlichen Verbrechens wegen, an das geistliche Gericht verweist; die Cadiere aber in die Unkosten verurtheilend, sie ihrer Mutter zur Obsorge zurückgiebt; ihre Brüder aber und den Prior der Carmeliten des Processes entledigt. Zuletzt befiehlt das Parlament eine Untersuchung, wer die streitige Procedur offenkundig gemacht, so wie die Zerreißung der Streitschriften, die von Seite der Cadiere gedruckt worden.

Erwägt man mit Unpartheilichkeit den Gang des ganzen Processes, dann muß man das Urtheil als in der Gerechtigkeit wohlbegründet anerkennen. P. Girard hatte bei seiner Vernehmung alle Punkte der Anklage, mit dem ganzen Accente der Wahrheit, verneint und nur zugegeben, daß er bei Untersuchung ihrer vorgegebenen Wundererscheinungen, um diese, die er zu verhehlen geboten, nicht selber auszubreiten, acht oder neunmal gestattet, daß die Thüre verschlossen worden. Keine sonstige irgend bedeutende Inzicht kam im ganzen Zeugenverhör auf ihn heraus, obgleich einzelne Umstände den Verdacht, den jenes Verschließen auf ihn geworfen, eher zu verstärken schienen. Bei der Cadiere waren eben so wenig entscheidende Inzichten auf vorbedachten Betrug zu Tage getreten, aber der gänzliche Widerspruch in ihren Angaben mußte sie um allen Glauben bringen. Nachdem sie nämlich jene Klage eingegeben, und wiederholt in den abgehaltenen Verhören darauf bestanden; erklärte sie mit einemmale das volle Gegentheil der bisherigen Angaben. P. Girard habe sie unausgesetzt auf den Weg der höchsten Vollkommenheit geleitet, sie habe nie eine unordentliche Liebe an ihm bemerkt. Erst als der Carmelite ihr zum Beichtvater gegeben worden, habe sie einen Verdacht auf jenen zu werfen angefangen; da dieser, was Einfältiges und Heiliges zwischen ihnen beiden vorgegangen, als abscheulich vorgestellt; sie selber aber als von ihm bezaubert. Er habe sie dann beredet, die Klage anzufangen, und den Exorcism über sich ergehen zu lassen, was sie nur noch mehr verwirrt. Über ihre Gesichte und Offenbarungen sagte sie dann: nachdem sie es wohl überlegt, habe sie befunden, daß die langwierigen und öfteren Fasten und Ka-

steiungen, so wie die Lesung vieler Bücher, an denen sie ihr Belieben gehabt, ihr Sachen vorgestellt, die sie nicht wirklich gesehen, aber zu sehen geglaubt. Was die Male betreffe, so habe sie oft eine Wunde an der Seite, und auch eine an den Füßen gehabt; und weil sie die Gnade der Male inbrünstig gewünscht, habe sie diese Wunden dafür gehalten. Endlich habe sie von Jugend auf ein Übel, das ihr an Händen und Füßen Erstarrungen hervorgerufen, und könne nicht wissen, woher ihr dieses Übel gekommen. Diese Aussage, auf der sie zwölf Tage bestand, und die sie dann als eine durch einen Zaubertrank erzwungene, widerrief, scheint den Schlüssel zu der ganzen unseligen Verwirrung an die Hand zu geben. Man sieht, ihr ganzes Wesen war in einem anhaltenden Zwiespalt, der auf die Spitze getrieben, in jenem Wechsel von Besessenheit und ecstatischen Zuständen zu Tag trat; ein Zustand, den jene Naturanlage verbunden mit ihrer Lebensweise hervorgerufen. Erschien ihr nun P. Girard in ihren lichten Gesichten nach ihrer eigenen Angabe, als ein Mann reich an Gnade, die er über die von ihm geführten Seelen ausgieße; dann stand er ihr in den finstern als ein Satan gegenüber, der Verderben brüte und Unheil säe. In den dämonischen Schauungen, die diesen letzten Zustand begleiteten, mußte daher dieser eingefleischte Teufel seine Rolle spielen, und seine Art kund geben. Daß diese Rolle im Gebiete des Affectes und der sinnlichen Triebe sich zu bewegen habe, lag nahe; und der P. Girard mochte durch unbewachte Bewegungen in seinem Innern, die ihr in diesem ihrem hellsehenden Zustande nicht unbekannt bleiben konnten, selbst wider Wissen bestätigend in das Gesicht hinüberspielen. Hatte sie sich also eine Zeit lang abgeängstet, dann kam ihr eine Vision entgegengesetzter Art, die sie wieder auf eine Weile beruhigte. So, wie sie selbst in Finsterniß und Licht getheilt, auch ihn in Nacht und Tag getheilt erblickte, mußte sie nothwendig in Verwirrung gerathen, was sie über sich und was über ihn zu denken, und wie sie sein Verhältniß zu ihr zu nehmen habe; und ihr ohnehin zwiespaltig Inneres mußte in diesem ängstlichen Zustande sich nur immer mehr zersetzen. Das zog sich so hin, so lange er ihr Beichtvater und Führer war; als er aber betroffen

von den Symptomen, die jenen inneren Kampf verriethen, mit ihr gebrochen; als der Neue nun seinerseits mit jener Unbehutsamkeit, die jüngeren Leuten wohl begegnet, wenn sie mit Eifer eine vorgefaßte Meinung verfolgen, in das Innere ihres Gewissens eingedrungen, da mußte es nothwendig zum Ausbruch kommen. In ihr hatte er alle jene dunkeln Erinnerungen und alten Zweifel wieder aufgeregt, und sie verbanden sich in der Erschrockenen, unter seinem Ausfragen, in jenes System, was der Anklage zum Grunde liegt; die dann in lichteren Momenten, wenn das bessere durchbrach, wieder zurückgenommen, bei neuerdings eintretender Umwölkung abermal bestätigt wurde. So möchte jene unselige Verwicklung, die schon damal der Haß gegen den Orden noch mehr verwirrt und vergiftet hat, sich am einfachsten lösen lassen; ohne daß man sich genöthigt fände, einerseits bei einem Manne, der sein ganzes Leben unbescholten, im besten Leumund, in einem, gerade in diesem Punkte unnachsichtig strengen Orden, zugebracht, eine so entsetzliche Verworfenheit und Überteufelei vorauszusetzen; und andererseits einem Mädchen von 21 Jahren und allen ihren Angehörigen, die nichtswürdigste Bosheit zuzutrauen, daß sie eine so schändliche Anklage gegen einen schuldlosen Mann ersonnen hätten. So wie aber die Dinge sich gestellt, mußte Sie jetzt mit Schande für die leichtsinnige Eitelkeit büßen, mit der sie ihren Illusionen sich hingegeben; Er aber mußte seinerseits die Unbill für seine Unvorsichtigkeit hinnehmen, und dafür, daß er das Verbot seines klug verständigen Ordensstifters, der den Gliedern seiner Gesellschaft unbedingt untersagt: je, unter welchem Vorwand es seyn möge, mit einer Person des andern Geschlechtes sich einzuschließen, übertreten. Beide aber sind sie als warnende Zeichen an den Weg gestellt; Sie allen ihres Geschlechtes, die guten Triebes auf ihren Wegen gehen, daß sie vor ihren eiteln Selbsttäuschungen und Bespieglungen aufs sorgsamste sich wahren; Er allen seines Standes mit dergleichen Zuständen nur im gläsernen Hause zu verkehren, und nie zu wähnen: daß Alter, Krankheit oder irgend ein anderer Umstand — P. Girard war auch über 50 hinaus, dazu häßlich und an einem Ohre taub, — sie gegen sich, und noch mehr vor dem diese Personen stets

umlauernden Verdacht sichere und bewahre. Wenn schon die einfacheren Fälle, wo Ecstase oder Besessenheit jede für sich vorkommen, mit der äußersten Vorsicht, Menschenkenntniß und Besonnenheit behandelt werden müssen; so ist dies noch hundertmal mehr bei den verwickelteren der Fall, wo beide miteinander sich verbindend, etwa nach Art eines Wechselfiebers ineinander oder umeinander zum Vorschein kommen. Es kann seyn, daß bei solchen Verwickelungen der Himmel der Hölle sich gebraucht, um eine Seele, über die er das Übel verhängt, zu läutern und zu reinigen. Es kann aber auch also sich verhalten, daß der Geist des Abgrundes, nun in der finstern Gestalt erscheinend, dann wieder die Larve eines der besseren Geister vornehmend, zugleich zu erstürmen und zu überlisten versucht. Dann verbinden sich die Schrecken des Unterreiches mit einem blendenden Schimmer aus dem Obern; die Gefahren mehren sich in einer rasch zunehmenden Reihe; die Lüge schillert fort und fort in die Wahrheit, das Laster in die Tugend, der Tod ins Leben, starre Verzweiflung in die Süße des Trostes hinüber; das Urtheil verliert allen Boden, auf dem es mit Sicherheit fußen könnte; und es bildet sich um eine solche Persönlichkeit ein Wirbel von Irrung und Wirrung, der, nachdem er sie selbst verschlungen, nur zu leicht Alle die in sich zieht, die ihm unbehutsam oder gar vermessen nahen. Darum verdienen Vorgänge wie die erzählten, die ernsteste Beherzigung von Seite Aller, die durch Beruf solchen gefahrdrohenden Klippen nahe treten müssen; und die Warnung, die in ihnen liegt, ist theilweise auch auf Solche anwendbar, die aus wissenschaftlichen Zwecken mit verwandten Zuständen sich abgeben wollen. Auch sie haben Ursache, und beinahe noch mehr als jene, die sorglichste Behutsamkeit anzuwenden. Dort und hier, wie schon manche Scandale in früherer Zeit sich begeben haben, so bereiten sich auch neue für die Zukunft vor. Die Widersacher erwarten sie mit höhnischer Sicherheit, und bei dem Selbstvertrauen, das durchhin dem Menschen einwohnt, werden sie nicht allzulange auf sich warten lassen. Grund genug, alle, besonders junge Geistliche zu warnen, mit größter Sorgfalt gegen solche Fälle sich zu rüsten, und mit nie ablassender Sorglichkeit sich und ihr Verhältniß zu der nahenden

Versuchung zu bewachen, um das Entstehen der allerverwirrendsten und verderblichsten Ärgernisse abzuhalten.

IV.

Der Verbund mit dem Bösen.

Zwischen zweien moralischen Persönlichkeiten kann ein Verbündniß eintreten, in dem sie zu gemeinsamem Zwecke sich einigen; weil jede die freie Selbstbestimmung habend, sich vermöge derselben zur Gemeinschaft mit der andern bestimmen kann. Gehören aber beide verschiedenen Regionen an, dann muß, damit ein solches Verbündniß wirklich werde, in der tieferen ein Anknüpfungspunkt für die höhere und hinwiederum ausgemittelt werden; in Stimmungen, die einander assonirend, die Möglichkeit des Einschlags der einen in die andere bedingen. Ist die höhere daher bösen Geistes, dann wird die Übereinstimmung nur im Bösen geschehen können; die Stimmung, die der Eingriff der beiden ineinander bedingt, wird daher auf die Gemeinschaft zum Bösen gestellt seyn müssen; wie auf die zum Guten, wenn der guten Geister einer zum Verbunde niederneigt. Nun aber ist, wie wir gesehen, die Stimmung oder vielmehr die Mißstimmung zum Bösen im Sündenfalle beim Menschen aufgekommen; in ihm ist zugleich mit der Möglichkeit der Verbindung auch die Wirklichkeit derselben eingetreten. Indem der Verführte durch seine drei Gebiete den Saamen des moralisch Bösen in sich aufgenommen, ist sein Geschlecht dem bösen Geiste zugänglich, für ihn ansteckbar, und sofort auch von ihm umstrickt und umsessen worden; eben so wie sein Organisches, indem es den Saamen des physischen Todes in sich zugelassen, dadurch auch für das physisch Böse zugänglich und ansteckbar geworden; er findet daher sich nun von beiden in fortdauernder Umsessenheit bestrickt. Nachdem nun das alte Gesetz, ein fortdauernder Exorcism, dieser Umsessenheit seine Zeit hindurch gewehrt; hat das Erlösungswerk endlich die Umstrickung gelöst, und die Rehabilitation des Geschlechts insofern gewirkt, daß es sich nicht ferner mehr in der Verbündniß als einer Lebensbedin-

gung findet; sondern sich zurückgegeben, nur durch eigenen Entschluß sie wiederherstellend, das gelöste Verhältniß freiwillig wieder über sich nimmt. Darum eben mußte dies Lösungs- und Erlösungswerk mit einer neuen Versuchung in allen Formen der vorigen beginnen; und dem bösen Geiste mußte vor Vernichtung des alten Pactes, der Versuch zur Abschließung eines neuen, mit dem der nicht in jenem verpflichtet war, gestattet seyn. Darum trat der Versucher an den, auf welchen er kein Anrecht besaß, heran; forschend und prüfend, ob er unten, oben oder in der Mitte eine schwache Stelle an ihm erprüfe, in die er seinen Einschlag machen, und sich ein neues Recht an ihm erwerben könne. Deswegen ist er in der Wüste zuerst seiner durch die Faste geschärften Sinnlichkeit mit dem Steine genaht, in der Rede ihn versuchend: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Folgte er dem Worte, führte er seine Begierde ein in die starre gebotene Masse, dann erwärmte er diesen wohl zum Leben; das Lebengebende tauschte aber dafür den Tod, und indem es selbst zu Stein erstarrte, fand es sich im Pact mit dem verstrickt, der mit ihm das Brod gebrochen, eben wie damals die genossene Frucht Leben zu Leben zum Tod geeint. Er aber erwidernd: „nicht blos vom Brode lebt der Mensch, sondern in jeglichem Worte, das vom Munde Gottes ausgeht," hat die Versuchung abgewiesen, und statt die Begier zum Bande zwischen dem Bösen und sich zu machen, das Wort als Band zwischen die Gottheit und sich gesetzt. Zum andernmale seinen Willen mit Listen angehend, hat er ihn auf die Zinne des Tempels gebracht: „so du Gottes Sohn bist, wirf dich hernieder! denn es ist geschrieben: seinen Engeln hat er deinetwillen geboten, dich zu bewahren, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest." Durch die Worte verführt, sollte er in Hochmuth und Vermessenheit Gott versuchen, und durch dies Unterfangen der Erfüllung der Zusage unwürdig geworden, in ihm von Wille zu Willen dem Bösen sich verbinden. Die Erwiederung: „es ist gesagt: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen!" hat in siegreicher Einfalt diesen zweiten Angriff abgeschlagen, und den Willensentschluß freierhaltend, in ruhiger

Erwartung höherer Fügungen ihn um so enger mit Gott verbunden. Wie er dem Versuchten aber nun von des Berges Höhe alle Reiche des Erdkreises in einem Augenblicke zeigend, zu ihm gesprochen: „diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir zutheilen; denn sie sind mir übergeben, und ich gebe sie wem ich will; wenn du vor mir anbetest, soll Alles dein seyn!" da wollte er seinen Geist berücken, daß er im Umglauben sich vom wahren Gott abwende, und die Creatur anbetend, der Creatur hörig werde. Diese Anbetung sollte das Werk vollenden, das in den beiden anderen Handlungen sich angefangen; und indem Geist mit Geist und in ihm die Mitten der Persönlichkeiten im Bande dieses falschen lügenhaften Glaubens sich verketteten, sollte der Verbund zu seinem Schlusse kommen. In den Worten: „es steht geschrieben, den Herrn deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen!" hat der Versuchte auch diese letzte Zumuthung von sich gewiesen, und nun weicht der Teufel von ihm, und die Engel kommen ihm zu dienen. Denn nun er die Prüfung bestanden, ist er in die volle Unification mit Gott eingetreten; im Leben mit ihm durch das Wort geeinigt, im Willen durch den demüthigen Gehorsam, und im Geiste durch den festen Glauben. Der Böse, da er ihm nichts anzuhaben vermocht, hat ihm kein neues Recht abgewonnen; und wie die guten Geister demnach der Freiheitsprobe nicht blos in der Natur, sondern auch im freien Entschlusse Gottgeeinten jetzt dienstbar sind; so müssen die bösen Geister nun von ihm weichen, und fortan seine Macht anerkennen. Also bewährt aber hatte er in die Mitte des Geschlechtes einen neuen Lebenskeim gelegt, um den her sich sofort ein neuer universalhistorischer Lebensproceß gebildet. Wer thut, wie er gethan, und sich mit den genannten Bändern an die gegebne Mitte kettet, der wird in ihr mit Gott verbunden, und von dem müssen die bösen Geister weichen, im Verhältniß wie ihm die guten nahen. Aber, weil freie Geister, können alle Lebenden, vor wie nach, sich auch zur andern Seite wenden, und für sich ungeschehen machen, was zum Besten Aller geschehen. Sie wandeln dann nach ihrem Gutbefinden auf dem Wege jener dämonischen Ascese, deren Mittel und Weisen wir betrachtet haben; und nun dem Dämon schon befreundet, bedarf

es nur irgend einer sie heftiger erregenden veranlassenden Ursache, um das Verlangen in ihnen zu erwecken, mit ihm in ein näheres Verhältniß einzugehen. Es tritt alsdann jene Catastrophe ein, die im Leben der Heiligen, nachdem Wahl, Weihe und erste Führung abgelaufen, als Verlobung mit dem Herrn hervorgetreten. Der Geist, der bisher verborgen in ihnen gewirkt, geht alsdann über ihren Gesichtskreis hinauf; thut wie er in der Wüste gethan, sie in allen Gebieten ihres Daseyns prüfend; und findet er in ihnen Grund, worin sein Wesen haften mag, dann säumt er nicht den Einschlag zu vollführen, und sich mit ihnen in engeren Rapport versetzend, sie mit sich und sich mit ihnen in näherem Verkehr zu einigen. Jene Ascese, der wir bisher in ihrer stufenweisen Entwicklung gefolgt, hat auf gewiesenem Wege mit Sicherheit zu diesem Resultate geführt; aber es gibt neben ihm noch andere, auf denen die Massen vorgeschritten, in der Hoffnung rascher und unmittelbarer zum Ziele zu gelangen. Ehe wir auf die Verbindung selbst uns näher einlassen, müssen wir zuvor einen Blick auf diese Wege, und auf das, was zu ihnen drängt, hinwerfen.

1.

Die Ursachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Bösen bestimmen.

Jede Leidenschaft hat nach dem Ausdrucke des Origenes ihr Dämonium, zu dem sie in einem inneren geheimnißvollen Bezuge steht. Ist jede für sich durch ihren Antagonisten, und sind alle miteinander durch ihre Wechselwirkung zu einem gewissen Gleichgewicht verbunden, und werden sie dann in dieser schwebenden Temperatur von dem höheren ethisch-religiösen Sinne in strenger Zucht gehalten; dann fügt sich Alles in eine gewisse Rundheit und Geschlossenheit zusammen, und bietet den unsichtbaren Mächten nicht so leicht Seiten dar, in die sie einschlagen, und wodurch sie mit der Persönlichkeit anzubinden vermögen. Diese steht alsdann geistig zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, wie der gesunde, in allen seinen Kräften gleichgewogene Organism zur umgebenden Natur; sie umfaßt

ihn und begränzt ihn, wie den Strom sein Felsenufer; aber überall an der runden, geschlossenen Umhegung, die er ihr entgegenbietet, ableitend, kann sie nur im Gesetz des Innern zum Innern sich den Zugang bahnen. Wie aber dieser selbe Organism, wenn irgend eine krankhafte Störung dies Gleichgewicht gebrochen, sogleich in ein ganz anderes Verhältniß zur Naturumgebung tritt, und zwischen den organischen und den physischen Kräften sich sogleich Sympathien und Antipathien kund geben, die durch alle Elemente bis zu Mond und Sonne hinaufreichen; eben so ist es auch um die Seele beschaffen, wenn irgend eine tief einschneidende Leidenschaft aus jener Temperatur vorbrechend, von der höheren Disciplin sich reißt, und gewaltsam Alles in ihre Richtung drängt. Nichts vermag so rasch und schnell den Frieden der Seele störend zu trüben, als eine solche tief einschneidende leidenschaftliche Bewegung; die ihr Innerstes in allen ihren Kräften eben so zersetzt, wie die physische Bewegung im Schwingen und Reiben, die Naturkräfte scheidet; daß sie in mancherlei magnetischen und electrischen Wirksamkeiten aus ihrer Verborgenheit hervortreten, und in ihrem Spiele mit den entsprechenden Weltkräften vielfach sich verflechten. Die aufgeregte geistige Innerlichkeit in ihren unteren Gebieten, um den Schwerpunkt ihrer Thätigkeiten, auf- und niederschwankend, wird darin leicht zum geistigen Magneten, der in die Tiefen der Unsichtbarkeit hindeutet, und nehmend und gebend dort neue Wahlverwandtschaften knüpft und löst. Diese unsichtbaren Reiche sind aber unter gute und böse Geister getheilt, zwischen denen keine Einigung und Verbündniß bestehen mag; weil, was gegeneinander geht, unter keiner Bedingung miteinander zu gehen vermag. Die menschliche Seele aber, in der, wie die äußersten Töne durch mittlere verbunden sind, so auch durch die Verschlechterung einer ursprünglich guten Natur, beide volle Gegensätze, wie in einem mittleren, aneinandertreten, kann ihre Liebe oder ihren Haß dem Einen oder dem Andern zuwenden; und wird dann, ins Dämonische sich gebend, selbst dämonisch, guter oder böser Art, je nachdem sich ihre Wahl entschieden. Darum eben gehört die Cultur der Leidenschaften der Ascese an; wenn gezügelt der

höheren, besseren, die zum Lichte führt; wenn entfesselt und losgelassen aber der unteren und schlechteren, die zum Verderben leitet durch die Laster, zu denen sie antreibt, und die denn auch eben als disponirende Ursachen am öftersten in diese niedersteigende Bahn hinüberleiten.

Eine alte mystische Allegorie erzählt: es sey dem Teufel einst eingefallen, ein Weib zu nehmen, um sein Geschlecht zu mehren. Mit ungemeiner Liebe habe er daher sich zur Gottlosigkeit gewendet, und nachdem er sie zur Gattin sich erwählt, habe sie ihm sieben Töchter geboren. Als die nun mannbar geworden, wurde er Rathes, sie den Menschen zu verbinden, um sie in seine Freundschaft aufzunehmen. Darum gab er die älteste, die Hochmüthigkeit, den Mächtigen auf Erden, den Adeligen und Solchen, die durch Ansehen, ein Amt oder ihren Besitzstand vor den Andern ausgezeichnet sind, zur Ehe. Die nächstfolgende, die Geizigkeit, wurde von ihm den Goldreichen, Kaufleuten und Wechslern vermählt. Die dritte, die Untreue, fiel den Bauern, Tagwerkern, Söldlingen und dem gemeinen Volke, die heuchlerische Gleißnerei aber den Priestern, die durch Heiligkeit glänzen wollen, zu Theil. Die Neidigkeit theilte er darauf den Künstlern zu, damit sie dieselben zu stetem Streit und Zank verhetze. Die Eitelkeit, die Schmuckste unter allen, die sechste in der Ordnung, hielt sich, wie natürlich, zu den Frauen. Die siebente, die Hurerei, war nun noch allein im Vaterhause zurückgeblieben. Er dachte nach, wem er sie am liebsten gönnen wolle; wurde aber zuletzt des Rathes, sie keinem zuzutheilen, sondern sie lieber bei sich zu behalten, und sie allen gemein zu machen; so daß, wenn jemand sie wolle, er sie bei ihm zu suchen habe. Er hatte bei dieser Anordnung auf ungemeinen Zuspruch und großen Andrang mit Gewißheit gerechnet, und irrte sich nicht; wie die Erfahrung seither ausgewiesen. Und es ist, so wie es hier bildlich sich ausgesprochen. Während die anderen Leidenschaften und die Laster, die sie brüten, sich mit einer gewissen Vorliebe an Stände und Geschlechter hängen, ist der Hang zur Sinnenlust Allen gemein; und wie daher das Verderben Urbeginns und seither fort und fort ihr zuerst genaht,

so ist sie es auch, die zu allererst lüstern dem Verderber entgegentritt, und antreibt, engern Verband mit ihm zu suchen, damit er die Mittel zu ihrer Befriedigung verschaffe. Hat in diesen Gebieten, wo des brennbaren Stoffes so große Massen nahe liegen, erst die Flamme sich entzündet, und die in ihm einheimische wilde Leidenschaft in ihrer ganzen hinreißenden, verzehrenden Gewalt entkettet; hat sie am innersten Marke zehrend, den ganzen Menschen durchglüht, und aller seiner Kräfte sich bemeistert, und trifft nun auf äußeren Widerstand, der sie irren und aufhalten will, daß sie nicht frei sich ausbreiten, und in Erlangung ihres Zieles wenigstens vorübergehende Befriedigung finden könne; dann kehrt sie, besonders wenn zuletzt die Eifersucht, sie noch mehr vergiftend, sich ihr beigesellt, in wüthendem Grimme in sich selbst zurück; und sinnt in des Herzens Geist und Empfindung über die Mittel nach, wie sie sich zusammennehmend zum Anlauf alle jene Hemmnisse überwältigen, und zu ihrem Ziel und Ende gelangen möge. Da wird ihr dann eingeblasen: das könne am füglichsten und wirksamsten durch die unmittelbare Zwischenkunft einer allzeit zur Hilfe bereiten, geistigen Macht geschehen; und nun ist nur ein Schritt zu dem Entschlusse, diese gebotene Hilfe wirklich zu suchen, und sich näher zu verbinden. Das gilt für beide Geschlechter, aus vielen Gründen aber mehr für das weibliche als für das männliche. Dieses nämlich, aufs Suchen und Einnehmen, wie das andere aufs Warten und Harren, angewiesen, hat eben dadurch mehr Mittel zur Befriedigung auf gewöhnlichen Wegen zu gelangen, und mehr Trotz und Kräfte sie den Hemmnissen abzuringen. Es zieht darum durchgängig gewaltthätiges Zugreifen in dieser wie in allen andern Leidenschaften vor, um das Gewonnene nur sich selbst verdanken zu müssen. Das andere Geschlecht aber, im Gefühl der Schwäche vor den Schwierigkeiten zwar nicht zurücktretend, sondern vielmehr durch sie zu eigensinnigerem Beharren angetrieben, fühlt sich doch durch sie keineswegs zum gewaltsamen Abtreiben aufgefordert, vielmehr zum listigen Umgehen bestimmt; und wenn dies nicht zum gewünschten Ausgang führt, findet es sich leichter getrieben, jenen Starken aufzusuchen, damit es sich ihm anschließe, und

ihm dann in seiner Kraft gelinge, wozu es sich selber unvermögend findet. Beweglicher überdem, wird es auch überhaupt leichter und tiefer von diesen Leidenschaften aufgeregt, und dann, einmal bewegt, schwerer und später wieder zur Ruhe gebracht; und muß also, indem es, was ihm von dieser Aufregung zuwächst, als ihm in der Wahrheit zugekommen nimmt, auch von dieser Seite öfter in den Fall kommen, ein solches trügliches Verhältniß aufzusuchen; um so mehr, da es bei vorwiegender Einbildungskraft sich leicht Einbildungen machend, auch der Illusion leichter zugänglich ist. Darum sehen wir, daß unvergleichlich mehr Frauen als Männer auf diesem Wege in's Verderben gerathen, und auf ihm Befriedigung ihrer Begier gesucht. Eben so oft aber hat, eben weil sie immer gern zu den Extremen neigen, und ihre Liebe leicht in den Haß umschlägt, auch dieser sie, wie die Erfahrung ergibt, vielfach auf diese Straße hinausgetrieben; am meisten aber die Rachsucht, die irgend einer Unbill willen ihren Muth am Feinde kühlen möchte, und es im Bewußtseyn der Schwäche doch nicht durch sich selbst auszuführen wagt.

Wie aber nun der Glauben: der Dämon könne Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Ehre den Verachteten, Gegenliebe den Liebenden, Befriedigung den Lüsternen, Rache den Verletzten und Gekränkten verschaffen, den Einen verderblich gewesen; so hat der Wahn: er könne die Unvermögenden zum Reichthum bringen, die Betrübten aber mit Trost besuchen, viele Andere zum Fall gebracht. Hier ist es minder das Geschlecht, das den Unterschied des mehr oder weniger bedingt; als vielmehr der Stand: je nachdem nämlich der Unterschied in der Vertheilung der Glücksgüter die verschiedenen Stände verschieden bestimmt. Wenn nämlich die höheren Stände im Überflusse von dieser Seite nichts zu suchen haben, und nur etwa der Übermuth aus ganz anderen Gründen sie in diese Bahnen treibt; dann ist es hingegen in den unteren Classen die Armuth, die sie von je zu solchen desperaten Mitteln hingedrängt. Hat sich ein halbes Leben beim Mangel des Unentbehrlichsten im Kampfe mit Noth und Elend abgemüdet; hat es von Tag zu Tag sich in solcher Mühsal schleppend, durch viele und lange

Jahre sich ängstlich durchgewunden; fühlt es neben der Sorge, unter der es immerfort schwer beladen, beinahe erliegen will, auch noch von nagendem Kummer sich angegriffen, oder auch von Krankheiten zerrüttet und von leiblichen Schmerzen zerrissen; häufen sich so fort und fort die Plagen, wie sich die schleichenden Tage zueinander zählen: dann ist es kein Wunder, wenn ein so bedauernswürdiges Daseyn, wo keine höheren Tröstungen es aufrecht halten, zuletzt gebrochen erliegt, und nachdem es an der Vorsehung irre geworden, in der Verzweiflung bei dem Hilfe gesucht, den ein herrschender Wahn als den Besitzer großer Schätze oder auch als großen Heilkünstler gepriesen. Darum sind die Acten des Hexenwesens voll solcher Fälle, wo dies Motiv des Unheils Beginn herbeigeführt. Umsonst mochte die Erfahrung lehren, daß es nichts Elenderes, Trostloseres, Geplagteres, Armseligeres gebe, als der Zustand, in den sie also sich eingelassen; das konnte nicht verhindern, daß nicht immer Neue sich zudrängten, ihr Heil auf diesem Wege zu versuchen. Große Schätze waren verschenkt worden, und doch war keiner aufzuzeigen, der durch sie zum Reichthume gelangt. Das hatte früh auf die Spur der Wahrheit geführt, daß es ein gespenstisches Geld seyn müsse, nur gültig in dem Gebiete, in dem es ausgeprägt worden; das aber in der wirklichen Welt allen Werth verlierend, sich im allgemeinen Glauben in Unrath wandelte. Vieles wissen davon die Acten der Zauberprocesse zu erzählen. Bei Remy erhält der Hirt Sennel zu Diesen einen Sack mit Geld; wie er ihn zu Hause näher untersucht, sind es Scherben und Kohlen. Im Falle der Catharina von Metz ist es Saudreck, bei Anderen Baumlaub oder Spreu. Johanna von Bann findet einen Goldgulden in Papier gewickelt, wie der Geist ihr vorgesagt; als sie ihn aber ihrem Manne zeigt, ist's ein rostiger Rechenpfennig. Unter Allen, deren peinliche Aussagen ihm vor Augen gekommen, — und es sind deren 900 gewesen, — ist die C. Ruffa von Bell an der Mosel (1585) die Einzige gewesen, die drei aufrichtige Pfennige ohne Betrug von dem Großmüthigen empfangen.[1])

1) Nic. Remy. Daemonolatriae Libri III. I. c. 4.

Das Alles ist mir übergeben, und ich gebe es, wem ich will, prahlte er damals; in Wahrheit ist aber nur das ihm zugetheilt, was vom Übel und in Sünde erworben ist; das aber verschenkt er nicht, es muß wieder in Sünden erworben werden. Im Haushalt seines Reiches aber hat er ein Papiergeld sich creirt, das nur so weit Geltung hat, als sein Credit und der Glauben an ihn reicht; damit hält er Bank, darum wird mit ihm gespielt, weil es innerhalb dieses Kreises eben so ein Gegenstand des Geizes und der Habsucht ist, wie klingende Münze im Leben.

Neben diesen Trieben und Affecten, die vorzugsweise eine unmittelbare Verbindung mit dem Bösen zu suchen treiben, sind es nun auch alle anderen Leidenschaften, die nach Umständen, wie sie überhaupt in ihrem Mißbrauch zu einigenden Bändern werden, so auch als disponirende Ursachen den wirklichen Bund wünschenswerth machen können. „Der Dämon," sagt Joannes de Rupescissa, „der Dämon weiß, wem er die Lüsternheit des Gaumens beibringt, welchem das Gift des Neides, die Lockung der Gier und den Antrieb zur Lust; er weiß, wen er durch Freude betrügt, durch Trauer verwirrt, durch Irrthum verführt, und er sucht die Mittel zu schaden dort, wo er jeden am emsigsten beschäftigt findet. Vorzüglich aber sind es Solche, die sich ihres Wissens überheben, denen er am liebsten naht; sicher daß sie seinen Fallstricken sich kaum zu entziehen vermögen." Das für die allgemeinen Verhältnisse der menschlichen Natur zum bösen Principe ausgesprochen, gilt auch in gleicher Stärke für diese engeren mystischen. Das hochmüthige Wissen, wenn auch auf rechtem Wege erworben, ist schon ein dämonisirtes Wissen, und darum ein Unwissen; denn es weiß schon gleich vorab nicht, daß es sich selbst zu besitzen wähnend, in Wahrheit vom Dämon besessen ist. Also aber schon in die Richtung nach Unten eingetreten, führt es auf gebahnter Straße zu jenem eigentlich dämonischen Wissen über, das den Dämon als die Quelle alles Wissens, und den Inhaber einer geheimen Wissenschaft betrachtend, eine engere Verbindung mit ihm sucht, um sich dadurch den Zugang zu diesem verborgenen Schatz zu öffnen. Wieder treibt in andern Fällen die Herrschaft und der

Ehrgeiz ihn zu suchen, und den Fürsten dieser Welt, als den Inhaber der Macht, und den Spender irdischer Ehre, auch über sich zum Herrn zu nehmen, um in seiner Gewalt zu gewinnen, was auf anderem Wege sich nicht erreichen läßt, wie dies Alles im Faust sich gar wohl personificirt. Wer auf diese Weise, von diesen oder irgend andern Motiven getrieben, nach der Gemeinschaft mit dem Bösen strebt, dem wird diese Gemeinschaft bis zu einem gewissen Punkte zu Theil; und er ist in diesem Streben schon, wenn er von ihm seine Handlungen bestimmen läßt, in stillschweigendem Verbündniß in's Reich dieses Bösen als ein Glied desselben eingetreten. Gemeinsames Interesse hat den Diener dem Herrn zugeführt; der Eine soll das Böse wollen, der Andere es vollbringen, damit so die Stärke und die Schwäche der sich vertragenden gegenseitig sich ergänzen. Dasselbe Interesse hält sie dann auch in der eingegangenen Gemeinschaft fest, und den, der in sie eingetreten, von Stufe zu Stufe weiter führend, findet sich derselbe dadurch bestimmt, daß er, der nur erst als Schutzverwandter sich jenem Reiche verbunden, sofort durch ausdrückliches Verbündniß seinem Gebieter huldigend, actives Bürgerrecht in dieser Societät gewinnt.

2.

Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Bösen in seinen verschiedenen Formen.

Wie jeder, der sich der politischen Ordnung eines Staates anschließt, in die Bedingungen dieser Ordnung eintritt; und um Rechte Pflichten übernehmend, gegen das Haupt zu Leistungen und Verbindlichkeiten sich anheischig macht, damit er seines Schutzes und Beistandes genieße; so auch beim Eintritt in jene Gemeinschaft der Bösen, die der Gemeinschaft der Heiligen gegenüberstehend, seit die Erkenntniß des Bösen und des Guten die Welt in Finsterniß und Licht geschieden, sich mit ihr in die Herrschaft derselben theilt. Wie in der Taufe der Verbund mit dem Haupte der einen Societät sich abschließt, und dadurch das Indigenat in diesem ethischen Reiche sich erwirbt; so wird

diesem auf der andern Seite ein ähnlicher Abschluß entsprechen müssen, der zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt. Das ist jenes Pact, das eben dieses Haupt dem ersten angetragen, als er in den Worten: das Alles soll dein seyn, so du vor mir niederkniest, mich anzubeten! ihn zum Zutritt eingeladen. Es ist die Form des Vertrages, den die Rechtskundigen den unbenannten nennen: Do, ut des; facio, ut facias. Do, ut facias; facio, ut des. Ich gebe dir Reichthümer, Lust, Ehre, Herrschaft, Wissenschaft, nachdem ich von Armuth, Schmerz, Schande, Dienstbarkeit und deinem beschränkten Wissen dich befreit; so du Gott abzusagen, und fortan zu mir zu halten dich anheischig machest. Es ist eine beiderseits trügliche, und also wenn auch durch die Folgen bindende, doch an sich ungültige, und darum durch die Kirche lösbare Pactation; indem der Eine verschenkt, was ihm nicht angehört; der Andere dafür verspricht, was er in dem Sinne des Wortes nicht zu leisten im Stande ist. Sie wird aber, welche Rechtsgültigkeit sie immer haben möge, auf die Bedingung abgeschlossen: daß der Eine sich gebe, wie der Andere sich gelassen; Theil um Theil, das Ganze um das Ganze; also nicht Allen Alles zusagend, sondern jedem nach Maaßgabe der Leistungen sein bemessen Theil; beginnend mit kleinerem, um zu größerem zu gelangen. Sie wird endlich unter verschiedenen Formen eingegangen, um die wir am besten die vorliegenden Thatsachen befragen.

Zunächst finden wir, daß es zur Abschließung keineswegs nothwendig ist, daß beide Theile in Sichtbarkeit sich einander gegenüberstehen; die Angelegenheit kann auch schriftlich verhandelt werden. So hatten die Zauberer von Nantes in der Normandie, die man gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Paris gerichtet, ein Zauberbuch geschrieben, damit sie es den Sibyllen in der Höhle von Nursia, die ihnen als Vorsteherinnen aller magischen Künste galten, darbrächten. Ihr Gesuch dabei war also gestellt: die Herrinnen möchten sie würdigen, diese ihre magischen Bücher zu weihen, zu dem Zwecke, damit ihnen die bösen Geister in allen Dingen zu Willen seyn möchten, in Folge der Beschwörungen, wie sie darin enthalten

seyen. Sie sollten ihnen dabei auf ihren Ruf ohne alle Gefährde erscheinen, in der Form eines schönen Mannes, ohne daß sie nöthig hätten, einen Zauberkreis in Feld oder Haus um sich zu ziehen. Zweitens sollten die Sibyllen diesen ihren Büchern drei an der Zahl ihr Siegel oder Zeichen aufprägen; damit sie mehr Kraft und Herrschaft über die Geister gewännen. Zum dritten möchten sie ihnen Sicherheit vor den Nachstellungen und Strafen der Richter erwirken. Viertens sollten sie ihnen ausmachen: daß alle ihre Unternehmungen an den Höfen der Fürsten, und ihre Anschläge auf die Huld derselben wohl gelängen, und daß sie im Spiele, so oft sie wollten, gewännen. Fünftens sollten ihre Feinde ihnen nimmer Schaden zufügen können. Nachdem sie alle diese Kleinigkeiten also sich ausgebeten, versprachen sie ihrerseits, besagte Sibyllen auf ewige Zeiten als ihre Herrinnen und Meisterinnen zu ehren und zu erkennen; und alljährlich ihnen eine Seele zum Opfer darzubringen (entweder durch Tödten und Opfern, oder durch Einweihen in dieselben Mysterien), und zwar am Tage dieser Bücherweihe, und auf all ihre Lebenszeit; jedoch auf das Geding, daß ihnen die Sibyllen auch ihrerseits alles Versprochene treulich hielten und erfüllten. Die Sibyllen müssen diesen Antrag nicht angenommen, oder wenn sie es gethan, ihrem Versprechen, wenigstens was den dritten Artikel betrifft, nicht nachgelebt haben, weil die Antragsteller mit ihren Büchern verbrannt wurden.[1])

Eine andere Weise ist jene, wo eine dritte Person als Vermittler eintretend, zwischen der unsichtbaren Macht und dem ihr Huldigenden, den näheren Verkehr einleitet. Cäsarius von Heisterbach hat ein Beispiel davon aufbewahrt. Ein Adelicher von Lüttich hatte, nachdem er ein großes Vermögen durchgebracht, und dadurch zur äußersten Armuth gekommen, in freiwilliger Verbannung seine Vaterstadt aufgegeben, und war in die Fremde ausgewandert. Dort hatte er mit einem Zauberer Bekanntschaft gemacht, der ihm ein besser Glück zusagte, wenn er ihm nur folgen wolle. Diesem war er bei nächtlicher Weile

1) Crespetus de odio Satanae Discurs. XV.

in ein sumpfumgebenes Dickicht gefolgt, wo der Magier mit jemand, den man hörte, aber nicht sah, ein Gespräch anhub. Der junge Mann, darüber verwundert, fragte ihn, mit wem er rede? Der Zauberer hieß ihn schweigen; aber zum andern und drittenmale mit Ungestümm angegangen, erwiderte er zuletzt: er rede mit dem Dämon, und stelle ihn demselben vor. Der Unbekannte fordert unterdessen Treue und Ergebenheit vom Jüngling, und verlangt: daß, wenn er irgend etwas erlangen wolle, er zuvor dem Herrn absage, wo er ihm dann größere Reichthümer und Ehren, denn er je zuvor besessen, verspreche. Der Unglückliche willigt ein; da er nun aber eine gleiche Absage gegen die Mutter des Herrn leisten soll, nimmt er Anstand, und weigert sie zuletzt gänzlich. Der Magier redet ihm zu: daß, da er zum Größeren sich verstanden in Verläugnung seines Schöpfers, er das Kleinere mit Absagung der Creatur nicht fürchten dürfe. Er wird aber durch alles Zureden in seinem Vorhaben nur bestärkt, und erklärt zuletzt: er werde es nimmer thun, und wenn er auch all sein Leben lang sein Brod von Thüre zu Thüre betteln müsse. Dadurch zerschlägt sich die ganze Verhandlung, und sie gehen unverrichter Sache auseinander. Der junge Mann wurde später wieder mit Gott versöhnt, und gewann durch eine reiche Heirath größeres Gut, denn er zuvor besessen.[1])

Die dritte und wohl am häufigsten vorkommende Weise wird jene seyn, in der überhaupt Gesellschaften dadurch sich in ihrem Bestand erhalten, daß Altgeweihte andere Jüngere als Lehrlinge an sich ziehen, und sie dann unter Beobachtung bestimmter Gebräuche und Satzungen in das Geheimniß ihrer Verbindung einweihen, ohne daß das Haupt derselben dabei irgend persönlich mitzuwirken nöthig hat. Darüber hat der Herenhammer aus Berner Acten das Allgemeine aufbehalten.[2]) Dort hatte man einen jungen Mann mit seinem Weibe, beide Zaubers wegen, eingezogen, und jeden Theil in eigenem Ge-

1) Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium. L. XII. Lib. secund. c. 12. p. 92.

2) Malleus maleficarum. Lugduni 1614. Tom. I. p. 363.

fängnisse eingeschlossen. Da sagte eines Tages der junge Mann: wenn ich meiner Vergehen wegen Verzeihung erhalten würde, dann wollte ich gern Alles, was mir vom Zauberwesen kund ist, offen auslegen; denn ich weiß einmal, daß ich sterben muß. Die Anwesenden erwiderten: daß diese Verzeihung allerdings ihm zu Theil werden solle, wenn er eine rechtschaffene Reue fühle; und nun gab er sich mit Freude dem Tode hin, und verließ die Wege früherer Ansteckung. Die Weise, sagte er unter Andern, wie ich verführt worden bin, ist diese gewesen. Die Meister, die mich übernommen, haben mich an einem Sonntage, ehe das Weihwasser consecrirt worden, in die Kirche geführt, und dort habe ich vor ihnen dem Herrn, seinem Glauben, der Taufe und der gesammten Kirche absagen, dann aber dem Meisterlein, denn so und nicht anders nennen sie den Teufel, huldigen müssen. Sie gaben mir darauf aus einem Schlauche von einer Flüssigkeit zu kosten, und so wie ich davon zu mir genommen, fühlte ich in meinem Inneren, wie die magischen Bilder in mich kamen, und sich an die Gebräuche der Verbindung, die ich eingegangen, knüpften. In dieser Weise bin ich verführt worden, und so auch meine Frau, die ich aber so halsstärrig kenne, daß sie eher den Scheiterhaufen besteigen, als nur das Geringste von der Wahrheit entdecken wird. Wir sind aber leider beide schuldig. Es geschah, wie er gesagt; er selber starb mit großer Reumüthigkeit; das Weib aber, durch Zeugen überwiesen, bekannte nicht das Geringste. Als der Henker den Scheiterhaufen zugerüstet, verwünschte sie ihn mit den abscheulichsten Reden, und wurde so verbrannt.

Die Worte sind merkwürdig, deren sich der junge Mann gebraucht: daß, als er getrunken, die magischen Bilder sich ihm eingeprägt; das Gleiche war geschehen, als damal die Erstversuchten auf Erden von der verbotenen Frucht gegessen. Bilder, Formen, die sie zuvor nicht gekannt; Eindrücke, die sie früher nicht vernommen, waren jetzt in ihnen aufgegangen; ihre Augen waren ihnen aufgethan, sie waren hellsehend geworden. Dies Hellsehen war aber gegen die böse Seite hingewendet; denn es sind zauberhafte Formen, die jetzt den Zugang zu ihnen gefun-

den; Formen auf Lüge und Trug gegründet. Sie sind somit dadurch in den Zauberkreis dieses Wahnes gerathen; dieser Kreis aber nach magischem Gebrauch gezogen, durch magischen Ritus gevestet, umschloß die neue Formenwelt, in die sie eingetreten, und bindet und bewahrt also die neuen Eindrücke, die sie aufgenommen. Durch den Mund, die große Lebenspforte, aber ist die neue Bildermasse in sie eingedrungen; sie haben sie aus dem Kelche des Abgrundes in sich hineingetrunken; das Leben also hat sie zuerst in sich aufgenommen, um sie durch seinen großen Proceß durchführend, allmälig sich anzueignen und einzuleiben. Denn wie alle Führung den Durchgang durch das Leben nimmt, so muß auch alle Verführung durch das Leben an den Menschen kommen; damit so die Sündhaftigkeit wie die Tugend in Fleisch und Blut übergehe. Zutrinkend den Genossen, hat jener also dem Haupte zugetrunken, und eben dadurch im Tode mit ihnen sich um ihn her geeinigt, und die nächtlichen Bilder haben sich an den Act der Initiation geknüpft.

Die Öffnung des inneren Auges, auf diese Weise erworben, die uns wieder zur verlassenen Ascese zurückgebracht, führt nun auch zu einer engeren Einigung hinüber, in der das Verbündniß, nicht wie bisher einseitig von dem einen Theile ausgesprochen, von dem Andern nur stillschweigend angenommen ist, sondern jetzt in wechselseitigem Redestehen in ordentlicher Form vor sich geht. Statt des mittelbaren Verkehres, wie er in den gewöhnlichen Lebenszuständen allein möglich ist, — und dann durch das Zwischentreten entweder schon früher Eingeweihter oder Besessener, in denen das einwohnende Böse ein Organ der Mittheilung gefunden, oder endlich auch durch mancherlei Scheingestalt, die es angenommen, vermittelt wird—, ist nämlich jetzt mit dem Hellsehen die Möglichkeit eines unmittelbaren eingetreten; und indem die Contrahirenden sich dadurch in gegenseitiger Sichtbarkeit nahe treten, mögen sie auch in einem vertraulicheren Verhältniß sich zusammenfinden. Die magische Weise wird jedoch keineswegs die einzige Weise seyn, die das dämonische Hellsehen weckt. Da alles Hellsehen vielmehr eine natürliche Wurzel hat, so wird auch dieses unmittelbar aus einer solchen und der Anlage sich entwickeln kön-

nen; und wie dann Führung und eine begünstigende Wahl den also Klarschauenden rasch auf die lichte Seite hinüberführt, so wird die Verführung und eine gefährdende Selbstversündigung eben so leicht auf die finstere hinüberlocken. Solche Fälle bilden alsdann den Übergang aus dem Verhältnisse allgemeiner Genossenschaft, in den Bezug enger geschlossener Gefolgschaft.

Wie wir daher bei den Heiligen gesehen, daß es einzelne Bevorzugte gegeben, deren hellsehenden Augen in früher Jugend schon sichtbar der Herr genaht, und sie durch das symbolische Zeichen des Ringes in engerer Verbindung mit sich verbunden; so gibt es andere Benachtheiligte, deren gleichfalls in frühen Jahren schon aufgeschlossenen Augen der Verführer nahen darf, versuchend, ob er ihre Einwilligung zu einem näheren Verbund mit sich erschleichen möge. Ein Beispiel der Art hat uns Brognoli aus seiner reichen Erfahrung aufgezeichnet.[1]) Ein Mädchen aus dem Gebiete von Bergamo war am 23. Febr. 1666 von dem Inquisitor ihm zur Untersuchung zugesendet worden; und sagte nun in Anwesenheit seines Pfarrers und Beichtvaters das Folgende eidlich vor ihm aus. Zur Beruhigung meines Gewissens und zur Beschämung des Bösen komme ich, diese wahrhafte Erklärung abzulegen. Als ich etwa neun Jahre alt, und keineswegs gereifter Urtheilskraft war, erschien mir, als ich einsam draußen auf der Wiese die Schaafe hütete, der Dämon in der Gestalt eines meiner jungen Landsleute, dem ich in Liebe zugethan war; so zwar, daß ich wirklich glaubte, dieser sei es und nicht der Böse. Er gab mir etwas Geld, und verleitete mich dazu, daß ich mit ihm sündigte, und ihm auch in der Folge weiter beizuliegen versprach. Ich erkannte aber später, daß es der Dämon sey, weil er mir öfters bei Nacht und bei Tage nackt in der Gestalt des jungen Mannes erschien, mich angehend: daß ich das ihm auf der Wiese gegebene Versprechen halte; da ich doch gewiß wußte, daß der besagte Jüngling damals nicht im Dorfe war. Oft auch erschien er mir in der Gestalt nun dieses, dann wieder eines andern Priesters,

1) Candidi Brognoli bergomensis ordin. min. strict. observant. Concionat. Alexicacon, hoc est de maleficiis, ac morbis maleficis cognoscendis. Venetiis 1714. 4. T. I. p. 285.



immer mich zur fleischlichen Sünde auffordernd; aber mit Gottes Hilfe widerstand ich ihm jedesmal. Darauf kehrte er in Gestalt eines Pfarrherrn zu mir zurück, gab mir ein Messer, und sagte: wenn künftig der Jüngling zu mir komme, zur Sünde mich auffordernd, dann solle ich lieber dies Messer in mein Herz stoßen, als mich zum Sündigen hergeben. Darauf hat er wieder zu verschiednenmalen immer in der Gestalt des Jünglings mich gehöhnt, gescholten, geschlagen, mir die Haare abgeschnitten, und bisweilen mir Wunden beigebracht. Eines Nachts, als ich im Gebete war, ließ er sich wieder sehen, immer in derselben Gestalt, und zündete im Zimmer ein groß Feuer an, sagend: daß er mich hineinwerfen wolle, wenn ich nicht meine Einwilligung zur Unreinigkeit gäbe. Ich aber griff nach dem Crucifixe, und widerstand ihm mit Gottes Hilfe; es kam mir dabei vor, als sey es etwas Schweres, das mir entgegentrete, und das nun zur Erde niederstürzte. Ich war schnell darüber her, es mit Füßen zu treten, ihm dabei im Namen Jesu gebietend: daß er sich von dannen hebe. Wie ich aber so darauf herumtrat, schien es mir wie ein Schlauch Wasser unter meinen Füßen, und es schrie laut auf unter mir: laß mich davon gehen, Vermaledeite! ich werde nimmer wieder zurückkehren. Meine Mutter und meine Brüder waren des Zeugen, da sie die Stimme hörten. Darauf schnitt er mir die Schuhe weg, und zerbrach das, was ich für einen Schlauch gehalten; und nun erfüllte sich der Boden meines Zimmers mit dem stinkendsten Kothe so reichlich, daß er vier Finger hoch über demselben stand, wie alle unsere Hausnachbarn mit ihren Augen gesehen. Derselbe Geist, außer andern Erscheinungen, die er mir vorgemacht, — nun in der Gestalt der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann des Herrn am Kreuze, in der des Schutzengels, der heiligen Jungfrau und in vielen andern sonst noch, — hat mich denn auch wieder, die des Jünglings annehmend, zu überreden gesucht, daß ich gewisse Punkte halte und erfülle. Erstens sollte ich den katholischen Glauben abschwören, mit Allem was zu ihm gehört. Zweitens sollte ich meinen Glauben, daß Maria die Mutter Christi eine Jungfrau sey, aufgeben. Drittens sollte ich der Gewalt der Priester, von Sünden los-

zusprechen, nicht ferner Glauben beimessen. Finde ich mich dazu bereit, halte das Zugesagte unverbrüchlich, es nie irgend jemand, am wenigsten aber einem Beichtvater offenbarend; dann versprach er mir, mich mit großem Reichthum zu beschenken, und mich die Kunst zu lehren, wie ich den Menschen den Tod anthun, an meinen Feinden Rache üben, und allerlei andere Übelthaten verrichten könne, wie die pflegen, die dem Dämon anhangen. Aber durch Gottes Beihilfe habe ich dem Allem keine Beistimmung gegeben, und nichts von dem geübt, wozu er mich anzustiften versucht. — Der Eid, den das Mädchen geschworen, die Anwesenheit des Pfarrers, der als Zeuge die Thatsachen wissen konnte, und dem als ihrem Beichtvater ihr Inneres offen stand; und überdem die Naivität und Unbefangenheit der ganzen Erzählung, weisen den Verdacht eines vorgefallenen Betruges ab. Das plastisch Handgreifliche in manchen Erscheinungen spricht dagegen, daß die Sache aus einer bloßen Einbildung hervorgegangen; und so bleibt nur die Deutung übrig, daß es eine Folge von Visionen gewesen, die das Mädchen gesehen, und die es zu einem näheren Verbunde verlocken sollten.

Allzu nahe liegend ist die Idee von solchen Bündnissen des Menschen mit dem Dämon, als daß sie nicht in den frühesten Zeiten schon im Bewußtseyn der christlichen Völker sich gereiht haben sollte. Eines der ältesten Vorkommnisse der Art ist jenes, das, als in die Zeiten des Kaisers Julianus im vierten Jahrhundert fallend, im Leben des heiligen Basilius, Erzbischofs von Cäsarea in Cappadocien, erzählt wird. Der Senator Proterius hat eine Tochter, die er dem klösterlichen Leben bestimmt; aber einer der Knechte des Hauses wird in heftiger Liebe zu ihr entzündet, und geht zu einem Zauberer, damit dieser durch seine Kunst ihm Befriedigung seiner Leidenschaft verschaffe. Der Zauberer gibt ihm einen Empfehlungsbrief an den Teufel, den er auf dem Grabmal eines Heiden in die Höhe erheben soll; worauf dann die dienstbaren Geister erscheinen, und ihn zu ihrem Herrn führen würden. Er thut also, und wird wirklich dahin geführt, wo Satan, umgeben von seinen Geistern, auf hohem Throne sitzt. Der Neuling wird vom Geiste der Finsterniß Anfangs

hart angefahren, zuletzt aber doch in Gnaden angenommen; nachdem er schriftlich der Taufe entsagt, dafür ein freiwilliges Gelöbniß dem neuen Herrn abgelegt, und sich erboten, mit ihm in alle Ewigkeit das Schicksal zu theilen, das ihm bereitet ist. Nun werden die Dämonen der Luft abgesendet, das Mädchen auch seinerseits in Liebe gegen den Verlorenen zu entzünden, was ihnen auch gelingt. Die Tochter liebekrank wirft sich an die Erde, und ruft den Vater an: erbarme dich meiner, habe Mitleiden mit deinem Blute, gib mir den Jüngling, den ich mir erwählt! wenn nicht, wirst du mich in kurzem des bittern Todes sterben sehen, und am jüngsten Tage meinethalben schwere Rechenschaft zu geben haben. Der Vater wehklagt, und versucht jedes Mittel, sie anderen Sinnes zu machen; da aber keines zum Ziele führt, und auch die Freunde zur Nachgiebigkeit ihm rathen, so vermählt er die Unsinnige mit dem Geliebten. Bald aber bemerken die Befreundeten der Frau, daß ihr Gatte weder zur Kirche noch auch zu den Sacramenten geht, und sagen ihr an, was sie gesehen. Sie entsetzt sich darüber, und befragt ihren Mann, der Anfangs die Sache läugnet; da sie ihn aber auffordert, in diesem Falle gemeinsam mit ihr zur Kirche zu gehen, und die Mysterien zu feiern, die Wahrheit gestehen muß. Sie eilt nun zum heiligen Basilius, ihn um Erbarmen und Hilfe flehend. Dieser läßt den Unglücklichen vor sich kommen, und nachdem derselbe unter vielen Thränen den ganzen Verlauf der Sache ihm erzählt, und seinen guten Willen sich zu bekehren betheuert, sperrt er den Reuigen, nachdem er mit dem Kreuzeszeichen ihn bezeichnet, in die Sacristei der Kirche ein, und begibt sich für ihn ins Gebet drei Tage hindurch. Unterdessen wird der Büßer in seinem Verschlusse von den bösen Geistern durch Geschrei, Vorwürfe, Schrecken und Steinigungen aufs härteste angefochten. Der Heilige, der, nachdem als die drei Tage verlaufen, durch Speise und gutes Zureden ihn gestärkt, beschließt ihn abermal, und nachdem er in andern drei Tagen ihn wieder besucht, erfährt er von ihm, wie er die Peiniger nicht ferner mehr sehe, und ihr Schreien und Drohen nur von ferne höre. Wieder verschließt er ihn, und fährt im Gebete fort, und so bis zum vierzigsten

Tage. Nun stellt der Heilige ihn dem Clerus und dem Volke vor, beide auffordernd: die ganze Nacht ihr Gebet mit dem seinigen zu einigen, damit der böse Feind nicht zuletzt noch siegreich werde. Das Volk thut der Aufforderung gemäß, der Dämon aber kömmt, um seine Beute mit Gewalt der Hand des Heiligen zu entreißen; dieser aber ringt mit ihm, alles Volk hebt die Hände flehend zum Himmel, und ruft ohne Unterlaß zu Gott. Endlich fällt vor Aller Augen die Verschreibung aus der Höhe in die Hände des Heiligen, der sie zerreißt und in den Koth tritt, und dann den Geretteten seinem Weibe wieder übergibt. Gregorius von Nazianz in seinem Leben des Heiligen erwähnt nicht dieses Vorganges, er findet sich nur in dem, was der heilige Amphilochius, Bischof von Iconium, sein Zeitgenosse geschrieben, das aber in einer Form auf uns gekommen, die schon Glykas als verfälscht erklärt. Man muß also die Authenticität der Erzählung auf sich beruhen lassen; sie ist aber merkwürdig dadurch, weil sie zeigt, daß schon in jener frühen Zeit der Grundgedanke sich so vollkommen ausgebildet zeigt, daß in späterer nichts Wesentliches hinzugekommen.

Wenn es im vorigen Falle die Lust gewesen, die zu jenem Extrem geführt, so ist es im zunächst folgenden der Hochmuth, der zu Fall gebracht. Es ist Theophilus, Vicedom der Kirche von Adana in Cilicien, der hier den Vertrag abgeschlossen, und sich dadurch während des ganzen Verlaufes der mittleren Zeiten berufen gemacht. Er lebte, wie sich aus den Umständen mit Wahrscheinlichkeit ergibt, zur Zeit Kaiser Justinians, vor dem großen Einfall des Perser-Königs Chosroes ins römische Reich, um das Jahr 537, wie auch Albericus monachus, und Sigebertus in ihren Chroniken angeben. Seine Geschichte hat Eutychianus, der in seinem Hause geboren worden, wie er selbst bezeugt, und dann als Clericus an seiner Kirche ihm gedient, in tiefer Betrübniß, wie er mit eigenen Augen sie gesehen, und aus seinem Munde sie vernommen, niedergeschrieben. Ihn hat Paulus Diaconus in die lateinische Sprache übersetzt, und das Werk dem fränkischen Karl, wahrscheinlich dem Kahlen, zugeeignet; und so hat es sich in den Abendländern ausgebreitet, während der Metaphrast es im Osten in größeren

Umlauf gebracht. Roswitha von Gandersheim im zehnten Jahrhundert hat die Geschichte in lateinischen Versen nacherzählt; nicht minder Marbod, Bischof von Redon im eilften; eine teutsche Dichtung hat sie nicht minder sich zum Gegenstand genommen; und so ist sie durchs ganze Mittelalter, bekannt wie kaum eine Andere, umgegangen, und Petrus Damianus, der heilige Bernard, Bonaventura, Albertus magnus, die Missalien der Klöster erwähnen ihrer häufig.

Es war aber Theophilus ein guter, aufrichtiger Schaffner jener Kirche, auf den ihr Bischof vollen Verlaß hatte; ein Vater der Waisen und der Armen, darum allen Menschen lieb und angenehm. Als daher der Bischofssitz in Erledigung gekommen, hatte Clerus und Volk mit großer Einstimmigkeit ihn den Metropolitan als tauglichen Nachfolger des Verstorbenen bezeichnet; er aber hatte der Annahme sich geweigert, und als man ihn auf Händen vor den Metropoliten hingetragen, hatte er vor ihm sich niedergeworfen, seine Knie gefaßt, und sich als unwürdig jener hohen Würde erklärt. Da er mit Flehen nicht ablassen wollte, hatte man ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben; als er aber dann noch immer auf seiner Unwürdigkeit bestanden, hatte der Oberbischof endlich ihn entlassen, und einen andern Würdigen zu dem Amt berufen. Neider des Vicedoms hatten den neuen Bischof bald zu bereden gewußt, daß er an seine Stelle einen andern Schaffner ernannt, und der Abgesetzte hatte sich darauf in sein eigenes Hauswesen zurückgezogen. Er hatte die unverdiente Zurücksetzung Anfangs mit Fassung ertragen, bald aber hatte der Versucher in seinem Herzen böse Gedanken zu regen gewußt. Ehrsucht und zorniger Müth hatten in ihm Platz gegriffen, daß er zeitliche Ehre über höhere Würdigkeit zu setzen begann; und bald, um zu jener zu gelangen, sich nicht scheute, der Zauberer Hilfe nachzusuchen.

In der Stadt war ein Jude böser Art, in allen Teufelskünsten wohlerfahren, der Vielen schon ein Verderber gewesen. Zu diesem war der Ehrsüchtige bei Nachtzeit hingeeilt, hatte ihm geklagt, was der Bischof ihm angethan, und ihn um seine Hilfe angefleht. Dieser erwiderte: kehre wieder Morgen um die gleiche Stunde, und ich werde dich zu meinem Meister

führen, und er wird dir helfen in dem was du begehrst. Das war ihm genehm, und als die Mitternacht herbeigekommen, hatte er sich eingestellt. Da führte der Jude ihn zum Circus der Stadt, nachdem er ihn zuvor gewarnt: durch nichts, was er sehe oder höre, sich erschrecken zu lassen, und nie sich mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen. Da er dies zugesagt, hatte sich sogleich eine Menge in weißen Oberkleidern, Fackeln tragend, ihm gezeigt, in ihrer Mitte aber sitzend ihr Fürst, der Dämon. Als ihn der Jude vor ihn eingeführt, und Namen und Anliegen vorgetragen, hatte er erwidert: wie soll ich dem Manne helfen, der seinem Gotte dient; will er aber mein Diener seyn und, unter meinen Streitern zählen, dann kann ihm wohl Hilfe werden, und er soll mehr vermögen denn zuvor, und Allen gebieten, selbst dem Bischof. Der Vicedom sagte Alles zu, und küßte die Füße des neuen Herrn. Darauf sagte der Teufel zum Juden: er verläugne den Sohn der Maria, und Alles was mir gehaß ist, und setze das schriftlich auf, daß er verläugnet hat, dann soll er Alles nach Wunsch erlangen. Darauf fuhr der Satan in ihn, daß er sprach: ich entsage Christus und seiner Gebährerin! worauf er eine Handschrift machte, und sie mit Wachs unter seinem Siegelring besiegelte.

Am andern Tage wurde, wie es scheint durch Anordnung der Vorsehung, der Bischof bewogen, mit Ehre den alten Vicedom zurückzuberufen, und vor dem Clerus und dem Volke die Besorgung der Angelegenheiten der Kirche, ihm zurückzugeben; dabei sich selbst der Sünde anklagend, daß er den Tauglichen verworfen, und statt seiner den minder Geschickten gewählt. Und der Neueingesetzte überhob sich gegen Alle, und sie dienten ihm mit Furcht und Zittern eine kleine Zeit. Der Hebräer aber kam oft insgeheim zum Vicedom, und sagte: siehst du, wie dir schnelle Hilfe geworden von meinem Meister! und er erwiderte: ich sehe und sage dir Dank für deine Vermittlung! Bald inzwischen rührte Gott, eingedenk seines früheren Wandels, das Herz des Übermüthigen, daß er zu sich kommend, bei sich bedachte: was er gethan, welches ewige Unheil er sich bereitet, und wie er das Licht gegen die Finsternisse eingetauscht. Seine Beängstigung wuchs, wenn er sich fragte, was er am

jüngsten Gerichte werde zu antworten wissen, zu jener Stunde, wenn alles Geheime klar und offenkundig worden; wer seiner sich dann erbarmen, wer ihn schützen und bewahren werde. Wie er also in tiefster Bedrängniß sich lange abgeängstigt, wurde ihm in den Sinn gegeben: sich an die Gottesgebährerin, die Zuflucht aller Sünder zu wenden, und sie um ihre Vermittlung zu flehen. Er rief seiner gefallenen Seele zu: erhebe dich aus den Finsternissen, die dich umdunkeln, falle nieder vor der Herrin, denn sie ist mächtig und kann allem solchen Übel Heilung bringen!

Sofort begab er sich in die Kirche der Jungfrau, und hörte nicht auf vierzig Tage und Nächte unter Gebet und Fasten zu ihr aufzuflehen, daß sie ihn dem Drachen entreißen wolle. Als die Zeit in solcher Weise abgelaufen, da erschien sie ihm endlich zur mitternächtlichen Stunde, ihn anredend: wie beharrst du, o Mensch, vermessen mich anzuflehen um meine Hilfe, da du meinen Sohn, deinen Erlöser verläugnet, hast! wie soll ich bitten für dich bei dem, den du abgeschworen! wie kann ich den Mund aufthun zu deinen Gunsten vor dem schrecklichen Richterstuhle dessen, von dem du abgefallen! Der Mann erwidert: ich weiß, ich weiß, o Herrin, daß ich sehr gesündet gegen dich und den, der von dir ausgegangen, und daß ich keine Verzeihung verdiene. Aber wäre die Reue nichts, wie wären die von Ninive gerettet worden, wie David, wie Petrus der Apostel, wie hätte der Herr den Zöllner Zachäus aufgenommen; wie wäre Paulus aus einem Gefäße der Verfolgung eines der Erwählung geworden? Wohl, sagt darauf die Tröſterin, so bekenne mir denn, o Mensch, den, so du verläugnet hast, und ich werde ihn bitten, daß er dich aufnehme! Er legt nun sein Bekenntniß ab, und die Mutter sagt ihm zu, der Taufe wegen, die er empfangen, und um des Erbarmens willen, das sie für alle Christen im Herzen hege, für ihn zum Sohn zu flehen.

Drei Tage lag er nun fortdauernd weinend, betend, fastend an der Erde; da erscheint ihm wieder die Heilige der Heiligen fröhlichen Angesichtes: Mann Gottes, der Herr hat deine Thränen angesehen, und deine Buße angenommen; er

hat dir vergeben um meinetwillen, wenn auch du getreu bleibst bis zum Tode! Er sagt Alles mit dankbarem Herzen zu, und bittet um ihre Hilfe, daß er seine Verschreibung vom bösen Feinde wieder erlange. Nach drei andern Tagen kam ihm im Gesichte das Blatt zurück, und als er erwachte, fand er es auf seine Brust gelegt, und erbebte vor freudigem Erschrecken. Und als das Volk zur Kirche versammelt, und das Evangelium abgelesen war, warf er sich dem Bischof zu Füßen, und bekannte all seine Schuld, und erzählte seine Rettung, wie sie sich begeben. Und der Bischof dankte mit allem Volke Gott und der Jungfrau für das Wunder der Barmherzigkeit; die Verschreibung wurde verbrannt, und die Menge sang freudig Kyrie eleyson. Theophilus aber ging zur Marienkirche, aß ein wenig, erkrankte, starb, und die Kirche hat den Gesühnten in das Verzeichniß der Heiligen eingeschrieben. [1])

Aus der Reihe ähnlicher Vorfälle, die sich in neuerer Zeit begaben, wählen wir die folgenden aus. Michael Schramm, ein Jüngling von 17 Jahren, wurde von seinen Ältern zum Studieren nach Würzburg gesendet; er aber, wie es wohl zu gehen pflegt, gerieth in Umgang mit schlechten Gesellen, die ihn mit noch schlechtern in Verbindung brachten. Einer dieser seiner Freunde, ein Jurist, führte ihn nämlich bei einem solchen ein, der sich mit Zauberkünsten abgab. Es wurde tüchtig getrunken, der Zaubermann rühmte sich seiner Kunst; es gehörte nicht viel dazu, die Neugierde der thörichten jungen Leute aufzuregen. Besonders war von einer Wurzel viel die Rede, die auf die Zunge gelegt, durch das Wort Alles vermöge; in den Finger eingefügt aber Thüre und Kisten öffne, Schätze ans Tageslicht ziehe, Ketten zerreiße, und dergleichen noch mehr vermöge. Sie sey leicht zu haben, wurde zu verstehen gegeben; man dürfe nur den Muth fassen, einmal den Anblick des Dämons auszuhalten, der gar nicht widerwärtig erscheinen werde, um eine kleine Verschreibung in Empfang zu nehmen. Der Handel sagte den jungen Leuten zu; sie meinten klüglich zu thun, wenn sie sich vorbehielten, die Übergabe nur dann geschehen zu

1) Vita s. Theophili poenitentis. 4. Febr. 487.

lassen, wenn sie von der Wurzel Gebrauch gemacht; und falls es ihnen gefalle, sie wieder zurückzufordern, sollten sie getäuscht sich finden. Es wird angenommen, sie bieten die Finger dar, ein Tropfen Blut tritt hervor, mit dem sie sich verschreiben.

Nun führt sie der Mann mit Stäben versehen vor die Stadt, stellt sie an einen Kreuzweg, zieht den Kreis um sie her, schreibt die Zeichen ein, und auf seine Beschwörung erscheint sofort der Dämon in Mitte des Cirkels, in Gestalt eines Jünglings im zartesten Alter. Ein Grausen überfällt die beiden Novizen, sie erblassen, schweigen, sehen sich einander an, und machen Miene zur Flucht. Aber der Künstler, die Gefahr ahnend, hatte sie fest gebunden mit Banden, denen sie sich nicht zu entwinden vermochten; und sprach ihnen dabei so eifrig Muth ein, daß sie ihre Verschreibung an ihre Stäbe heftend, sie dem Dämon in der Mitte übergaben. Als das vollbracht, redete der Verführer eine lange Zeit in unbekannter Sprache mit demselben; dann heftete er in eine angeritzte Stelle ihrer Finger, woraus er zuvor das Blut gedrückt, die versprochene Wurzel, ohne daß sie einen Schmerz gefühlt hätten. Sie gehen in die Stadt zurück, machen Versuche mit ihrer Kunst, und sie gelingen, wie ihnen versprochen worden. Jedes Schloß öffnete sich vor ihrem Finger, jede zwei Spannen tief vergrabene Goldmünze sprang aus der Erde hervor, und hängte sich an den Finger, wie ein Magnet an Eisen an; eine Schaale mit Wasser gefüllt, kehrte sich bei der Berührung, erhob sich und blieb wie gefroren in der Höhe hängen; eine Eisenkette, mit der sie sich umwunden, fiel in Stücken zur Erde nieder. Die Leichtsinnigen waren wie verzaubert beim Anblick solcher Künste, und hätten wohl zehn Seelen für die glückselige Wurzel hergegeben.

Michael ging nun in die Heimath zurück, that groß mit seiner Geschicklichkeit, und da diese sich besonders in Eröffnung der Schlösser zeigte, kam er bald in Gefahr, gehenkt zu werden; denn man hatte den Verdacht wegen eines großen Diebstahls sogleich auf ihn geworfen. Seine Spiesgesellen, die auch Schätze finden wollten, lockten ihn in einen Wald, und drangen mit Androhung eines augenblicklichen Todes im Falle der Wei-

gerung, auf Überlieferung der Wurzel. Da er ihnen die erste beste hingegeben, beredeten sie sich, es sey die rechte; weil er sie fassend irgend etwas Wunderbares mit seinem Finger gewirkt, und so entkam er mit genauer Noth ihren Händen. Das öffnete ihm die Augen über den Nachtheil, in den er sich gesetzt, indem er die Seele für eine nichtige Sache hingegeben; und er fing an darauf zu sinnen, wie er sich wieder frei machen möge. Er entdeckte sich einem Priester, der ihn in seinem Vorsatze noch mehr bestärkte; und so kam er nach Molsheim zu den Jesuiten, um den Versuch zu machen, ob er nicht durch die Verdienste ihres Stifters seine Verschreibung wieder erhalten könne. Er blieb zwölf Tage bei ihnen im Cilicium, fastend und in jeder anderen Weise auf die Abschwörung sich vorbereitend. Am bestimmten Tage wird er in die Kapelle des Heiligen geführt, viele Zeugen waren zugegen, unter diesen der Suffragan von Straßburg; der Rector hielt die Messe, Michael liest die Absagungsformel. Da er zum Worte renuntio kömmt, wird ihm zum Erwürgen die Kehle zugeschnürt, daß der Beistehende mit dem Kreuzeszeichen unter Anrufung des Heiligen ihm Luft schaffen muß, so daß die Ablesung der Formel sich vollendet, die der Rector dann am Altare hinterlegt. Aber es erscheint kein Teufel und keine Verschreibung. Darum werden die Bußübungen noch strenger einige Tage weiter fortgesetzt, mit Gebeten verbunden. Am 13. Jänner des Jahrs 1613 war der Rector in der Messe zum Canon gekommen, als Alle, die zugegen waren, ein Geräusch wie einer ausgespannten Tapete vernahmen, ohne daß etwas herabkommendes zu sehen gewesen wäre. Aber Michael sah den Dämon zur rechten Seite des Altares sich verbergen, und ihm seine Verschreibung zeigen, dann aber verschwinden, nachdem er sie hingeworfen. Man fand sie nach der Messe unter dem oberen Altartuche, und dankte Gott und dem Heiligen. [1])

Ein großes Gebrechen dieser Erzählung liegt darin, daß über das frühere Leben des Ungenannten kein authentisches

1) Aus dem Berichte des Colleg. in Molsheim an den Ordensgeneral in Gloria posthuma S. Ignatii Loyolae P. VII. 274.



Zeugniß vorliegt, und das Meiste auf seiner eigenen Aussage zu beruhen scheint. Eben so wenig Auskunft findet sich über seine Gemüthsart, seinen Charakter und den Grad von Glaubwürdigkeit, den seine Erzählungen in Anspruch nehmen konnten. Über jene Eigenschaft seines Fingers scheint man gleichfalls, mit der Hauptsache beschäftigt, keine Versuche angestellt zu haben; obgleich gerade diese, dem gemäß, was wir früher über anderwärts Vorkommendes festgestellt, gar nichts Befremdliches für uns haben, ja vielmehr die Wahrhaftigkeit des Berichtes zu bestätigen dienen. Schramm's Muskelsystem war offenbar im Zustande jenes organischen, nicht blos auf das Eisen beschränkten Magnetism's, von dem wir schon mannigfaltige Beispiele gesehen. Gleich den beiden Knaben des Albertus magnus, öffnete daher sein Finger durch den einwohnenden magnetischen Zug Schlösser, zog Goldmünzen auf eine gewisse Entfernung aus der Erde an, und hielt das Wasser in der umgekehrten Schaale mit ihr gebunden, daß es nicht dem Zuge der Schwere folgend, ausfloß. Aber nun entsteht in Bezug auf die Hauptsache die Frage: hat die Entdeckung dieser Eigenschaft nicht einen verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt? hat sie ihn demgemäß nicht in eine Verkettung von Ideen eingeschlungen, die sich zuletzt an den Dämon knüpfte, indem sie dem magischen Grund der Sache allmälig den dämonischen unterstellte. Da über das Alles keine weitere Untersuchungen angestellt wurden, so liegt die Möglichkeit mannigfaltiger Täuschung zu Tage; und man muß insofern die immer merkwürdige Erzählung auf sich beruhen lassen.

Minder solchen Bedenklichkeiten ausgesetzt ist der folgende Fall, der an demselben Orte sich zugetragen, und in dem der eigentliche Character der ganzen Sache: freiwillig zu schlechtem Zwecke übernommene Besessenheit oder Umsessenheit, deutlicher hervortritt. Michael Ludwig, ein junger Teutscher von Adel, war an den Hof des Herzogs von Lotharingen vom Vater gesendet worden, damit er dort die französische Sprache lerne. Aber er lernte noch überhin viele böse Dinge, worunter besonders gränzenlose Spielsucht ihn beinahe zum Untergange führte. Er hatte in Karten all sein Geld verloren, und indem er bei sich

einsam seinen Verlust überschlug, kam ihm der Gedanke: wenn ihm der Teufel wirklich ächte, gute Münze bringe, könne er wohl sich bereitwillig finden, ihm jede Bedingung einzugehen. Sogleich erschien vor ihm ein Jüngling seines Alters von angenehmen Formen und Manieren, dessen Anblick ihn jedoch mit einem Grausen erfüllte, weil er dachte, es werde wohl der Dämon seyn. Dieser aber schlug ihn lächelnd auf die Schulter und sagte: Mensch, was fürchtest du? bin ich etwa so ungeniesbar und häßlich, daß ich Eckel erwecke. Schau an das viele Silber, magst du wohl davon? Diese vertrauliche Rede machte dem Unglücklichen einigen Muth. Silber? erwiderte er, aber welcher Art? nichtsnutziges, falsches, meinem Stande nicht ziemendes? Nein, gutes sag' ich dir, ächtes und probirtes! und weißt du, in welcher Menge? so viel du immer haben willst! Sieh da, untersuche, probiere, mache Gebrauch davon, und wenn es dir dient, dann kehre wieder, damit wir einig miteinander werden.

Er ging nun mit dem Gelde zu seinen Mitgesellen, die er noch im Spiele begriffen fand; spielte mit ihnen und gewann ihnen mit dem seinen auch das ihre ab. Wie er nun freudig darüber heimkehrte, begegnet ihm der böse Feind. Nun wie ist's, bin ich wahrhaft oder nicht? ist das Geld gut oder falsch? Überaus gut, erwidert der Jüngling, möchte ich dergleichen noch mehr haben. Es sey! sagt der Dämon, aber du, was gibst du mir dafür? Da Michael seine Dürftigkeit in diesem Augenblicke vorschützt, erwidert der Andere: du hast wohl Mangel an Blut, und kannst mir nimmer vier Tropfen desselben geben. Damit nahm er seine Linke, und löste, ohne einige Empfindung von Schmerz auf Seite des Jünglings, einen Muskel aus seinem Arm, und einige Tropfen Blutes aus ihm herausdrückend, faßte er sie in einer Eichelschaale auf, und indem er ihm Feder und Papier darreichte, sagte er ihm: schreib! und gab ihm zehn Schriftzeichen an, wie sich bei späterer Untersuchung zeigte, meist griechisch, aber kein irgend etwas ausdrückendes Wort zusammensetzend. Weit mehrere aber den vorigen ähnliche hieß er ihn auf einem andern Papiere schreiben. Darauf sagte er: dein sey dies Papier! und damit legte er es in die

Wunde, aus der er den Muskel gelöst zu haben geschienen; und es wuchs im Momente so zusammen, daß nur eine Narbe sichtbar blieb. Er fuhr dann fort: mit diesem Zettel wirst du von mir jeden Wunsch erlangen! was du befiehlst, wird dir erfüllt scheinen, und das durch sieben volle Jahre, nach deren Verlaufe du mein seyn wirst; das versprichst du nämlich in der andern Verschreibung, die ich behalte. Bist du einverstanden mit der Bedingung? Der Jüngling erseufzte tief, willigte jedoch ein, und der Dämon verschwand. Am andern Morgen erschien er jedoch wieder, rieth ihm die Unterlassung einiger kleinen Gebete, die er in der Übung hatte, und nahm ihm einige fromme Bücher mit; damit sie, wie er sagte, öfteren und freieren Umgangs miteinander pflegen könnten.

Von da an war der Listige Tag und Nacht um den Jüngling in Gestalt eines Dieners, lehrte ihn mancherlei Seltsames, aber immer von der schlechtesten Art, und leitete ihn zu immer neuen Schandthaten an. Ein guter Theil der sieben Jahre war darüber hingelaufen, und er war dem zwanzigsten seines Lebens nahe, als ihn der Vater nach Hause zurückberief, in der Hoffnung, er habe sich am Hofe wohl und würdig ausgebildet. Aber nichts schändlicher, nichts verworfener war als eben er; nur wenige Monate waren von seiner Zeit noch übrig, und nun von den Furien des Gewissens gepeinigt, und an sich selbst verzweifelnd, versuchte er jedes, auch das Ungewöhnlichste, aber immer auch Schändlichste. Die Ältern ging er mit Gifte an; das väterliche Haus versuchte er in Brand zu stecken, obgleich Gott Beides dem Dämon, von dem er dazu ein Präparat erhalten, nicht zuließ; wie er auch nicht gestattete, daß er sich selbst den Tod gegeben. Denn zweimal hatte er ein Gewehr gegen die Brust losgefeuert, aber es war beidemal auf der Pfanne losgebrannt. Diese letzte Wüthigkeit hatte einen Blick in sein zerrissenes Innere gestattet, und da die Schwestern ihm nicht von der Seite wichen, damit er nicht zum drittenmale dieselbe Unthat versuche, beschworen sie ihn mit Thränen: woher ihm der entsetzliche Entschluß gekommen? Er erwiderte: es werde sich bald vollbringen, was er sich vorgenommen, er könne nicht anders. Da die Mutter das im Allgemeinen erst

erfahren, drang sie weiter in ihn, ihr auch das Einzelne mitzutheilen; er entdeckte endlich Alles, sie hörte es, und fiel in Ohnmacht darüber. Sie hielt sich aber zur schwenkfeldischen Secte, und hatte den Sohn in sie eingeführt; darum konnte sie ihn nur beweinen, ohne nach dem rechten Mittel sich umzusehen; bis der Dämon einst in ihrer Gegenwart über ihn kam, und mit rückwärts gezogenem Körper ihn in einen Ball zusammenwickelte, wo sie sich dann gedrungen fand, ihn der Pflege von Geistlichen zu übergeben. Er aber, Eckel vorschützend, entfloh nach Eichstädt, um dort lasterhafter denn zuvor zu leben. Aber von einem Bruder, Canonicus in Würzburg, dort aufgehoben und in Fesseln gelegt, wird er nach Molsheim gebracht, und dort den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben.

Der Dämon ahnete nun, daß seine Beute ihm aus dem Rachen gerissen werden solle; und es ist nicht zu sagen, wie viele Drohungen, Künste, Gaukelspiele und Schrecken er, um sie zu behaupten, aufgewendet. Er fiel den Jüngling nun in Gestalt eines schwarzen Löwen, dann wieder in der von andern Bestien an, als ob er ihn zerreißen wolle; so daß er entsetzt und erschrocken in die Arme der Väter flüchtete; und obgleich außer ihm niemand diese Gespenster sah, so hörten doch bisweilen wohl auch Andere das Brüllen und das Wüthen des Dämons. Den Anfang der Heilung sollte eine ernstliche Generalbeichte machen, der dann einige der ersten Übungen vorangingen. Aber ihm wurde eine solche Abneigung gegen die Väter und ihr Thun und Treiben eingegeben, daß ihr bloßer Anblick ihm schon eine Marter war; und wenn er ja einige Augenblicke den Betrachtungen sich hingab, dann wurde ihm ins Ohr geredet: wie er sich doch mit dergleichen abmüden möge. Sein Verfolger trieb ihn an, eine falsche Verschreibung zu verfertigen, und sie an einen dritten Ort hinzuwerfen, damit die Sache beendigt scheine, und er entlassen werde. Aber der Diener, den man ihm zugegeben, hatte den Trug bemerkt, und den Rector gewarnt; der dem jungen Manne nun so zu Leibe ging, daß er sich zu einer ernsten und rechten Beichte entschloß. Aber welche Mühe ihm diese kostete bis zur Ohnmacht hin, der furchtbaren Gestalten und wilden Angriffe wegen,

die er zu erdulden hatte, ist nicht auszusprechen. Mit Hilfe wiederholter Exorcismen und Gebete kam es jedoch zum Ende damit, und er fand sich dadurch wunderbar gekräftigt, die weiteren Angriffe abzuwehren. Es wurden darauf in der Capelle des heiligen Ignaz, unter Anrufung des Heiligen, die Beschwörungen des Dämon vorgenommen; um ihn zu nöthigen, die in den Arm gelegte Verschreibung zugleich mit der anderen zurückzugeben. Der 12. October wurde dazu bestimmt, und der Jüngling bereitete sich durch die gewöhnlichen Mittel aufs ernstlichste vor; der Rector brachte das Opfer dar, und der Unglückliche, in Gegenwart mehrerer Väter und anderer Auswärtigen, sprach sein Glaubensbekenntniß aus, schwur den Dämon ab, und gab beides dem Rector, der es auf den Altar legte. Dann durch die Communion gekräftigt, schauderte er auf eine entsetzliche Weise zusammen, und rief bebend: zwei furchtbare Dämonen stünden ihm zur Seite.

Gestärkt aber gegen diese Schrecken wurde er durch Wiederholung der Exorcismen von den Gespenstern befreit. Es hatte ihm geschienen, es ständen zu beiden Seiten des Altares zwei Böcke, auf den Hinterfüßen aufgerichtet, zwischen den beiden vordern aber die Verschreibung haltend. Als diese in die Flucht getrieben waren, und man die beiden Papiere suchte; sah man das kleinere, das der Jüngling im Arm getragen hatte, vor den Füßen des Exorcisten liegen. Bei seinem Anblicke stiegen ihm die Thränen in die Augen; um so mehr, als er auf seine Linke hinblickend, die Narbe so verschwunden sah, daß kaum eine leichte Spur von ihr zurückgeblieben. Es muß nun noch die zweite dem Dämon abgedrungen werden, und es wiederholt sich alles Frühere, was man angewendet, um ihm die erste anzugewinnen. Als es dabei zur wiederholten Communion gekommen, erschien ein häßlicher Storch, zum größeren Schrecken des Exorcisten als des Jünglings, der sich schon innerlich gestärkt fand. Er hatte die andere Verschreibung im Schnabel, die ihm, da die Gebete mit Inbrunst fortgesetzt wurden, gleichsam wie wider Willen entfiel, worauf er sofort verschwand. Lange fruchtlos an der Erde gesucht, fand man sie endlich auf dem Altare an demselben Orte, wo der Priester die

Abschwörung des Jünglings hingelegt. Nun Gott, der Kirche und sich zurückgegeben, dankte er dem Retter, und lebte fortan christlich. [1])

Gelingt es nicht, auf solchen Wegen Befreiung zu erlangen, dann erfolgt die Heimholung. Wie es dabei zugehe, und wie man die Sache sich zu denken habe, zeigt sich am besten in der Geschichte des Abraham Pollier, eines Schweizers, der zuletzt als Dragoner in die Dienste des Grafen von Hohenlohe-Pfedelbach sich begeben. Er hatte ein wüstes Leben geführt, und war lange im Verdachte eines solchen Bundes gewesen; als er am 4. April 1684 dem Bauer seinem Wirthe, betrübten Muthes ankündete, wie er böse Zeitung erhalten, man werde ihn abdanken. Auf die Erwiderung: wie das seyn könne, da der Krieg ja erst recht angehe? hatte er gesagt: nicht mein Herr, sondern der Teufel wird mich abdanken, ich habe Geld darauf genommen! Auf weiteres Nachforschen erwiderte er: wie er mit ihm gegen Vorstreckung solchen Geldes einen Vergleich gestiftet; wenn er aber in Gemäßheit der Bedingungen desselben, das Geld wieder erlegen wollen, habe ihm allemal ein Thaler daran gefehlt. Am Abend desselben Tages, wo er also geredet, kam er nach Ausweis amtlicher Untersuchung aus dem Hause und dem Bette, wo er gelegen hinweg, ohne je wieder heimzukehren. Nach denselben Amtsberichten „hat man ihn am anderen Tage in der Frühe in etlichen Flecken schreien gehört, also, daß er um Hilfe gerufen, und auch zu Gott geschrien, ihm aber niemand zugelaufen. Als man daher sein Seitengewehr, Rock und Hut nahe bei Feßbach an demselben Morgen gefunden, seinen Leib hingegen nicht finden können; er aber gleichwohl auch noch an anderen Orten, zu Hach, Etzlinsweiler und Cunzelsbach schreiend vernommen worden; so urtheilte man: daß er mit dem bösen Feinde gerungen, und endlich durch die Luft entführt sey.“ Inzwischen fand 8 Tage später ein Fischer aus Kocherstetten, als er seine gelegte Angelschnur erhob, seine Beinkleider und sein Hemd; 8 Tage später aber der Vogt des Ortes seine nackte Leiche im Flusse. Als man ihn herausgezogen, glaubte man

1) Gloria posthuma S. Ignatii. Pars IV. 237—243.

wahrzunehmen, daß ihm der Hals umgedreht gewesen, und an der Brust bemerkte man blaue Flecken. Er wurde unter dem Hochgerichte begraben, und die Volkssage schmückte nun die Sache nach ihrer Weise aus.[1]) Pollier wird uns als schwermüthig und traurig geschildert, dabei aber auch nach dem Zeugniß des Amtsvogts aus gemeinem Rufe als ruchlos. War es nun im Vorwiegen des dunklen Temperamentes Krankheit, die ihn unbewußt, oder ein Vorschlagen der Ruchlosigkeit, die ihn mit Bewußtseyn gebunden; genug, eine ihn bindende Macht kam über ihn. Hatte auch die Gemüthsanlage den Zugang ihr geöffnet, der Beitritt des Willens entschied erst, wie bei allem, was in die moralischen Gebiete fällt, oder auch nur an ihnen vorüberstreift. Er war nun vom Bösen inficirt, und die Ansteckung, in wiefern im Temperamente und im Leben wurzelnd, bildete eine Krankheit; inwiefern aber in den Willen gehend, einen auf Bedingung abgeschlossenen Vertrag. Dieser war in Gemäßheit der Willensfreiheit widerruflich, aber bei der Ruchlosigkeit der Person, waren die bösen Triebe immer um ein bestimmtes Moment stärker als die Guten und das Gewissen; es fehlte immer ein Thaler am Lösungsgelde. Darum hielt das Übel, als Krankheit stets zunehmend, seinen bestimmten Verlauf; die bindende Macht wurde stark und immer stärker, die Crisen traten in bestimmten Stadien hervor, zuletzt die entscheidende. Wie sehr der Unglückliche rang und kämpfte, das Verderben hatte ihn in immer sich verengenden Kreisen gegen den Abgrund hingerissen; jetzt machte er die letzte Anstrengung, die blauen Flecken an der Brust, und die verdrehte Stellung des Kopfes gaben Zeugniß von der convulsivischen Erschütterung, die in diesem Augenblicke sein ganzes Wesen ergriffen hatte. Umsonst, die ihn fesselnde Macht überwältigt ihn, und in Verzweiflung hat er in den Wellen seinen Tod gefunden.

---

1) Erasm. Francisci nach dem Bericht eines Geistlichen der Gegend und den Amtsacten in seinem höllischen Proteus. p. 555—66.

3.

Die Folgen des engeren Pactes.

Wer im Reiche des Bösen als dessen Insasse sich ansiedelt, der muß zuvor sein Bürgerrecht, das er durch die Taufe im Reiche des Guten gewonnen hat, aufgeben, und ausscheiden aus der einen Genossenschaft, um in die andere einzutreten. Er bricht mit dem Haupte der einen, indem er der andern sich pflichtig macht; denn er kann nicht zweien Herren mit gleicher Treue dienen. Er muß aber, um entlassen zu werden aus der, von welcher er sich losgesagt, dreifache Verknüpfung lösen, in der er sich mit dem Haupt und Herrn des Bundes geeinigt findet, damit er wieder sui juris, oder vielmehr des Rechtes werde, aus dem er zuvor in dem Abschlusse des Verbandes mit ihm ausgetreten. Es hatte sich aber in diesem Verbande Leben an Leben geknüpft, das Leben des Gliedes mit dem Leben des Hauptes; und indem das Leben dieses Hauptes im Leben des Gliedes lebte, und das des Gliedes in dem des Hauptes, war es als Organ in jenen großen kirchlichen Organism hineingewachsen, in dem die Sacramente als Lebensgeister kreisen, und den Wellenschlag des Blutes treiben. Es hatte sich eben so Seele an Seele, Wollen an Wollen geknüpft, und indem der untere Wille das heilige Wollen des höheren zu wollen sich anheischig gemacht, dieses aber im gereinigten und geläuterten Wollen des andern alles Gute wollte, war er in die ethische Gemeinschaft, die da eine freie Unterwürfigkeit und eine unterwürfige Freiheit ist, mit ihm eingetreten, und als Glied in seine kirchliche Hierarchie aufgenommen. Indem endlich sich Geist zu Geist gethan, und fortdauernd sich gehalten, und wechselseitig im Medium des geistigen Lichtes Einer dem Andern sich eingegeistet, war er auch in der Wahrheit mit ihm verbunden; und ihn erkennend, indem er sich von ihm erkannt gefunden, in der Gemeinschaft der Lehre und des Dogma ihm zugethan. Indem alle diese Fäden vom Haupte, wie Radien aus der Mitte ausgehend, ihn mit allen anderen Genossen umschlangen, waren sie Alle zu jenem geistigen lebendigen Orga-

nism verbunden, der dem Haupte angefügt perpetuirlich durch alle Geschichte lebt. Diesem organischen Ganzen ist er nun beim Austreten, und das Ganze ihm gestorben, und da er in Mitte der großen Spaltung, die alle Welt durchklafft, nicht für sich selbst bestehen kann, so findet er auf die entgegengesetzte Seite sich hingetrieben; und es muß sofort ein anderer Aneignungsproceß beginnen, der den Eintritt ins andere Reich an den Austritt aus dem Ersten knüpfend, fortdauernd zum neuen Verbunde treibt, dessen Vollendung eben die dämonische Ascese herbeiführen will.

Es knüpfen sich aber im Verlaufe dieses neuen Assimilationsprocesses die Fäden in der Ordnung, wie sie vom Haupte erster Genossenschaft sich abgelöst, dem Meister und Gebieter der zweiten an; im allmäligen Vorschritte auf der Bahn sich straffer anziehend und fester ausspinnend. Der Faden, der von Leben zu Leben hinüberzieht, der handgreiflichste von Allen, wird sich daher auch am ersten bieten; und das Band, das durch Speise und Trank und ihre Lebensbegeistigung durchgreift, wird symbolisch in elementarischen Kräften und Stoffen das Verbündniß festen. Hat er daher mit dem Herrn zuvor das Brod gebrochen und aus seinem Kelch getrunken; dann führt er jetzt die Starrheit des Steines, den ihm der Böse bietet, in seine falsche, unnatürliche Begierde ein; und indem er, um diese noch zu steigern und zu spannen, aus dem zugleich gebotenen Taumelkelche trinkt, wähnt er durch die ihm einwohnende Glut den Bann zu lösen, damit ihm der Stein zu Brode werde, und er durch dasselbe wurzele im anderen Reiche. Das Reich aber wurzelt vielmehr in ihm; seine Erstarrung hat sich ins fließende Leben ausgegossen, und von ihm bemeistert und in Banden geschlagen, will es selbst zum Steine gestehen. Ihm ist geschehen, wie jenen Anhängern der Kali, des weiblichen zerstörenden Princips in Indien, die in ihrem Dienste zur Ausrottung der Menschen sich verbunden. Diese, wenn sie bei den Einweihungen des Tupuniopfers, von dem Kusse oder heiligen Schlagbeile weg, ein Stück des in einer kleinen Erdaushöhlung über ihm gehäuften, mit einem Spruche besprochenen Zuckers, Gur genannt, gegessen, finden sofort in ihrem Herzen zu wahren Thugs sich

umgewandelt, und fortan, wollten sie auch sich lossagen von den andern Mordgenossen, vermögen sie es nimmer; da nach der Überzeugung der Bundesglieder die Gewalt des Zaubers so stark ist, daß, wenn selbst irgend jemand zufällig ein Stücklein fände und verzehrte, er wider Willen ein Thug werden müßte. Das andere Band ferner, das dort vom göttlichen Willen zum menschlichen hinübergegangen, da dieser jetzt gegen jenen sich gesetzt, muß sich, da es nicht lose im Leeren flattern mag, dem Widersager zuwenden, und dem argen Willen, den er trägt, sich verknüpfen; also daß wie er will in diesem, er auch gestatte, daß dieser wolle in ihm. Der Dämon will aber das Böse, oder vielmehr das Böse will ihn; denn das Böse ist eben nur persönlich in ihm geworden, und will daher in ihm auch gegen seinen gefetteten Willen. Wer sich daher mit ihm verbindet, kömmt zu ihm in das gleiche Verhältniß, in dem er selber zum Bösen steht; und allmälig sich ihm zuartend und dämonisirend, geht auch in ihm stufenweise dasselbe Verhältniß hervor. Obgleich also in der Macht eines stärkeren Geistes wirksam, nachdem er in seine Hierarchie eingetreten, wirkt er selbst in Wahrheit nicht; er leidet vielmehr beim Scheine gesteigerten Wirkens, und hat sohin die Freiheit der Kinder Gottes mit der Knechtschaft der Sklaven des Bösen umgetauscht. Den beiden andern Bändern wird dann zuletzt auch das dritte folgen; jener lichtgewebte Faden, der von Geist zu Geist hinüberreichend, — als Leiter für die hinauf und herniedergehende Ideenströmungen gedient, deren eine ansteigend sich der andern entgegenbreitet, damit sie von ihr Reinigung, Läuterung, Inhalt, Grund und Gewähr erhalte —, nachdem er durchgerissen, hängt sich dann an jenen Geist, der da ein Geist der Lüge ist, und bindet an mit ihm. Der Angeknüpfte dient nun zweien anderen Strömungen zur Leitung, deren eine vom Menschen niedergehend, in der Tiefe der andern aufwärtsdringenden begegnet, und in ihr sich fälscht und trübt, und mit Irrthum und Wahn durchdringt; daß der also Geirrte, nachdem er Grund und Princip verloren, mit sich selbst und seinem besseren Wissen in Widerspruch, was er zuvor bejaht, verneint, und was er verneint, jetzt sich zu bejahen gedrungen findet. Also

aber in die Gemeinschaft der Doctrin aufgenommen, strebt er als letztem Endziel dem Punkt entgegen, wo die Lüge in ihm persönlich geworden, wie sie im Meister persönlich ist, mit ihm und allen Gleichdenkenden in die große geistige Genossenschaft zusammenfließt, die durch die anderen Gebiete sich fortsetzend, auch dies Reich zu einem geschlossenen Organism macht.

In diesem von Gott abgewendeten Streben, hat sich dem ihm zugewendeten entgegen, jene andere Kirche erbaut, die in das frische, heitere Leben der ersten den Stoff der Krankheit eingeimpft, und ihren gesunden Organism mit einem Afterorganism durchwächst. Der Doppeltrieb aber, der die zweifache Kirche gegründet, wirkt auch in jeder fort, den Einzelnen nach der einen oder der anderen Seite hin immer enger mit der Mitte zu verbinden, und gebraucht sich dazu gegen die Lichtseite hin, der zum Guten fördernden Ascese; gegen die Nacht hinüber aber jener andern dämonischen, deren Sinn und Trachten zum Schlimmern gerichtet steht. Wie aber jene die Heiligen zur engeren Gottesfreundschaft führt, deren Eintritt sich durch einen enger geschlossenen Bund bezeichnet, — im Einzelnen zu dem früher Abgeschlossenen etwa im Verhältnisse, wie der alte Bund des Gesetzes zum neuen Bunde der Liebe stehend; — so wird diese die Unheiligen zum engeren Verbündniß mit dem Dämon hinführen, daß sie als seine erlesenern Vertrauten ihm näher rücken; ein Verhältniß, das sich alsdann durch jenen ausdrücklichen Bund besiegelt. Sie umstehen ihn dann, jeder in dem ihm angewiesenen Kreise, empfangen seine Einflüsse, wirken in seiner Kraft; und während er sie dadurch in die geistige Welt seiner Sphäre, von der sich die gemischte Creatur ausgeschlossen findet, einführt; führen sie ihn hinwiederum in die Kreise menschlichen Wirkens ein, über die ihm keine Macht zusteht, als inwiefern der menschliche Wille ihm zu Hilfe kömmt, und einwilligt in das, was er dann durch ihn vollführt; so daß sie einträchtig nur für die Zwietracht, gegenseitig im gemeinsamen Hasse des Guten sich ergänzend, zusammenwirken. Und wie nun die Heiligen, den gewöhnlichen Verhältnissen, schon in ihrem irdischen Wandel entrückt, eine Art von Übergang zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche bilden; so stehen diese

Betrauten des bösen Principes am Übergange, von seiner streitenden Kirche auf der Erde zu seiner nicht triumphirenden, sondern vielmehr gebundenen, in der Hölle. Denn der Streit streitet sich fortdauernd nur unten in der irdischen Tiefe; oben aber ist er ausgestritten; weil das Böse dort in seinen Kreis eingebannt sich findet, umher aber ungestörter Friede herrscht.

Nun hat aber der Erlöser von denen, welche er zu einem solchen engeren Verhältnisse mit sich erwählt und zugelassen, beim Abschiede in diesen Worten zum Vater gebetet: „ich bitte für sie. Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Aber ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; damit Alle Eins seyen, wie du Vater in mir, und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seyen: damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie wir es sind. Und wieder: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche. Verherrliche mich bei dir mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben; damit sie Eins seyen, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seyen, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebst, wie du mich geliebt hast." In diesen Worten ist der Grund und die Lebenswurzel seines ganzen kirchlichen Verbündnisses ausgelegt. Die Liebe soll das gemeinsame Band seyn, das es in sich zusammenhält; während das Licht der Verklärung es durchleuchtend, es aus einem und demselben Brunnquell mit unsterblichem Leben begeistigt. An den Vater knüpft in innerstem Grunde sich jene Liebe; wie der Sohn den Vater geliebt in ihr, und der Vater hinwiederum den Sohn, so liebt dieser wieder erst die, welche er unmittelbar erwählt, und die, welche durch sie erwählt worden, Kinder und Kindeskinder, damit sie ihn wieder lieben, und in Liebe zu ihm gewendet; und in dieser gemeinsamen Liebe sich gegenseitig untereinander liebend, von ihm in den tiefsten Liebesgrund im Vater eingetragen werden mögen. In diesem selben Vater

ist aber auch der Grund alles verherrlichenden und verklärenden Lichts beschlossen, das von ihm in das Wort im Sohne ausstrahlend, und von diesem wieder ausgehend, alle die Seinigen verherrlicht, daß sie von ihm bestrahlt und selbst strahlend geworden, gegenseitig sich anstrahlen; und also das eine und selbe Urlicht, durch die Vermittlung des zweiten Lichtes an sie gekommen, in ihnen widerstrahle, und somit in ihnen sich verherrliche. Diese Kirche ist also zum Sternenhimmel erbaut, wo alle Massen leuchtend und widerleuchtend in demselben Licht, von einer und derselben Liebe, wie von einer geistigen Gravitation, unter sich aufs engste verbunden, in allen Richtungen durchschienen und gehalten, in ein großes System zusammengehen.

Diesem Werke gegenüber hat darauf der Satan das Seine mit ungleichen Mitteln über entgegengesetztem Grunde aufgebaut. Dem Gebete des göttlichen Meisters spricht er die eifernden Worte entgegen: mit dem Abscheu, womit du mich ausgespien, mit dem Hasse, womit du mich, du Starker in der Höhe! ausgestoßen, halte ich mich, dich wiederhassend, fern von dir, und mit diesem selben Hasse hasse ich auch jene, die das Daseyn, das du ihnen gegeben, mir gewidmet haben; damit auch sie so wiederhassend wie sie gehaßt werden, untereinander in bitterem Hasse sich anfeinden mögen. Damit aber dies mein Reich in ihnen nicht gegen sich selber wüthend sich zerstöre, will ich mit desselben Zornes Banden, womit du mich gebunden hälst, sie an mich binden, ihnen den Wahn gebend, daß ich an sie gebunden sey; und in diesem Bande sie zusammenjochend, will ich sie zum unversöhnlichen Kampfe treiben, mit dem, der sich des Menschen Sohn genannt, und seinen Ausgang von dir genommen, und mit Allen, die er sich erwählt, daß er sie dir entgegenführe. Und wie du das Licht, in dem ich einst aufgestrahlt, in mir ausgelöscht, und wie du die Herrlichkeit, in der ich vor dir geglänzt, von mir hinweggenommen; so will ich die deine, wie sie vom Antlitz deiner Geschaffenen wiederglänzt, dir rauben und zerstören; die Brunnen der Finsternisse, die in meinem Wesen verborgen liegen, will ich aufreißen, daß ihre Fluthen verheerend in deine Schöpfung einbrechen, und deiner

Hände Werk verderben. Und habe ich das Siegel, das du der Stirn deiner Erschaffenen aufgeprägt, also durch die mir entquollenen finsteren Wässer abgewaschen; dann soll mein Grimm im Innersten entbrennen, und in den Flammen, die von ihm aufgegangen, will ich dann die Meinigen verklären; also daß sie, im Glühlicht der Hölle augeglommen, nachdem ich dein Bild in ihnen ausgetilgt, mein eigenes in seiner grauenvollen Herrlichkeit dir zum Hohne spiegeln. So gestaltet ist sohin der Bund, ein Reich des Zornes, in grimmer Lohe angeflammt, dem andern, in Licht und Liebe ausgewirkt, zum Widerspiel gesetzt; beide begegnen sich in der Natur, aber der eine ist unter sie versenkt, während der andere sich über sie erhebt. Er erhebt sich aber über sie in der Macht ihres Hauptes, der als ihr Schöpfer sie gegeben; während der andere in der Unmacht des Seinigen, der selbst als Creatur ihm sein Daseyn dankt, unter sie hinabgesunken. Der Dämon also in Allem, was er wirkt in diesem seinem Reiche, kann es nur durch Naturkräfte wirken, er bedarf ihrer mithin, und kann ihrer nicht entbehren; während die Wunder des andern wohl mit ihrem unteren Grunde ihr aufstehen, im Fortschritte aber einem Punkt zustreben, der über alle Natur hinaus liegt, und sohin gleich der guten Ascese auf Bezwingung derselben gehen, während die andere durch die Gebundenheit in ihr als Vorbereitung zur dämonischen Bindung hinführt.

Ein solcher in engerer Einigung Gebundener findet daher zuerst im Verhältniß von Leben sich gebunden; sein Leben steht zum Leben des Dämons in einem magnetischen Rapport. Es ist aber das unsterbliche dämonische Leben ursprünglich der Potenz nach ein höheres, mächtigeres als das seine; die Verbindung mit ihm wirkt daher treibend, erschließend, zersetzend und sohin steigernd; sie gibt allen Lebenskräften einen höheren Exponenten, indem sie die Zersetzten nach entgegengesetzten Richtungen polarisirt. Aber diese Steigerung, im Gegensatze mit der wahrhaften, die sich in der guten Richtung im Freiheitsgebiete wirkt; ist in Wahrheit eine Depression unter die gewöhnlichen Verhältnisse hinunter, in die Gebiete der Nothwendigkeit und der Verneinung herab. Es sind also negative

Exponenten, in denen die Kräfte gesteigert werden, und indem diese in ihnen anzusteigen scheinen, werden sie in der Wahrheit und Wirklichkeit ihrer moralischen Dignität nach stets sinkend, nur tiefer und tiefer gestellt. Die äußerlichen Wirkungen sind jedoch in Maaß und Ausbreitung dieselben; da zwar Ausgang und Strebepunkt der Kräfte und ihre Leitung ganz verschieden, ja einander entgegengesetzt erscheinen, aber in ihnen selbst sonst nichts sich ändert; mithin also auch ihre Wirksamkeit in denselben Stadien vorschreitet, und nur in Modalität und Richtung verschieden ist. Der Lebensmagnet in einem solchen Menschen deutet also nicht ferner mehr gegen die Pole des Himmels hin; die des Abgrundes sind es, die ihn bestimmen. Denn auch das Centrum, gegen das seine Lebensmitte gravitirt, steht nicht ferner mehr über seinem Haupte, es ist unter seine Füße hinabgesunken. Die Intensität der Wirkung ist theilweise dieselbe, das Gesetz des Fortschrittes und der Verkettung ist gleichfalls dasselbe geblieben; nur hat sich Alles umgekehrt, und mit dem nach Abwärts sich kehrenden Haupte erscheinen alle Weltgegenden der physischen und geistigen Welt umgewendet. Alle nun, die mit dieser infernalen Lebensmitte in einen solchen Rapport gekommen, finden sich in ihr auch untereinander in Rapport versetzt; denn Alle in ihr seyend, wie sie in Allen, sind daher auch ineinander; sie bilden schon um sie eine fortlaufende Verkettung, in der sie in steter Gemeinschaft ihre Zustände sich mittheilen, und in stetem Verkehre gemeinsamer Verneinung miteinander bleiben.

Zum zweiten hat auch der **mittlere** Mensch in dieser engeren Verbindung zum Dämon in ein solches Verhältniß sich gestellt, daß dieser zu den dort wirksamen Kräften in einem geordneten, durch die Wirkungen sich äußerlich verrathenden Bezuge steht. Zuvor hatte in der christlichen Ordnung dieser Bezug zur höheren Mitte derselben statt gefunden; die vielgetheilten Kräfte dieser Region, verbunden in der immanenten Einheit der Persönlichkeit, hatten in dieser höheren Mitte einen über sie selbst hinausliegenden Strebepunkt gefunden, der sie und ihre einwohnende Einheit gleichmäßig in sich tragend, indem er durch Steigerung des Getheilten auch die von ihm

unangetastete Einheit in ihm, stärkte und höhte, nur dadurch sie beherrschte, daß er sie befreite, und der Wirkungskreis der also befreiten Persönlichkeit, um alles das mehrte und bereicherte, was diese durch Enthaltung von dem Bösen scheinbar aufgegeben. Dies Verhältniß hat sich jetzt gelöst, und die Kräfte, indem sie einen anderen Strebepunkt gesucht, sind auf den dämonischen gestoßen; und der Bezug zu ihm hat sich in ihnen also hergestellt, daß auch sie, wie sie in ihrer Einheit gesammelt stehen, durch ihre Vielheit hindurch den in ihm wirksamen dämonischen Kräften den Zugang gestatten, und diese nun ihre Einflüsse auf sie üben. Dieser Einfluß ist aber nun ein bindender, wie der vorige ein befreiender gewesen. Er steigert nämlich die Vielheit dieser äußeren Kräfte nicht, um die Freiheit der ihm unantastbaren persönlichen Einheit zu heben und zu stärken, sondern um sie vielmehr durch die gehöhte Macht des Vielen zu überwinden und zu binden; so daß diese Persönlichkeit der dämonischen mehr und mehr verähnlicht, scheinbar bereichert, in Wahrheit immer mehr verarmt; und die Kraft, um die sie im Bösen zugenommen, ihr keineswegs von Außen zugewachsen, sondern ihrem besseren Selbst abgestohlen, und zum Bösen hingewendet, nur zu äußerem Prunke ausgelegt worden. Auch diese Kräfte werden also nur in negativen Exponenten hinaufgesteigert; so daß die Einheit in Bruchtheile zersplittert, sich und ihre Freiheit erst an sie, und durch sie an die gebietende Macht verliert. Auch in diesem Gebiete aber gilt: daß Alle, die den Dämon also zu ihrem Strebepunkt genommen, indem sie in ihm ihre sie Alle bindende Mitte gefunden, convergirend in dieser nach ihren Strebungen, auch zueinander convergiren, und gebunden in ihr sich untereinander binden, und also sich in gegenseitiger Bindung durchwirkend, in einem gemeinsamen Socialverbande, und sohin auch in wechselseitiger solidarischer Zurechnung stehen.

Zum dritten geht nun auch der Dämon über dem g e i s t i g e n Gesichtskreis auf, und wird vom Geiste als sichtbares Object geschaut; und zwar nicht als ein solches, das zufällig in die Kreise seines Schauens eintritt, sondern das in einem fixen Verbande mit dem Zustande des Individuums

verbunden steht, und dessen er, so lange dieser Zustand dauert, sich nicht zu entschlagen vermag. Daher wie der, welcher mit einer Pflanze im näheren Rapporte steht, schlafwach die Pflanze blühen sieht; wie dem Wasserscheuen der Hund, der ihn gebissen, im Reflexe des Elements erscheint; wie der, welchen die Tarantel gestochen, das Thier im Spiegel, in dem sich die Strahlen seines Auges sammeln, erblickt; wie der Gebissene, in den das Schlangengift eingedrungen, von Schlangen sich umwunden fühlt; der endlich, den der Vampyr inficirt, von Todten in Leichengestalt sich angesaugt glaubt: so wird der, welcher zum Dämon in ähnlichen Rapport gekommen, den Dämon im Brennpunkte seiner schauenden Kräfte erblicken, und ihn mit einer Nothwendigkeit, die der im Selbstbewußtseyn waltenden entspricht, sich gegenüber sehen. Das Bild ist mit dem Augenblicke, wo im Allgemeinen ihm die Augen geöffnet worden, in seinen Gesichtskreis eingetreten; in dem Momente aber, wo er mit dem Gegenstande in dem vertrauteren Rapport eingegangen, hat es als eine Nothwendigkeit sich ihm aufgedrungen; und er wandelt von da an buchstäblich unter seinem Auge und vor seinem Antlitz. Dies Bild wird aber nicht im Lichte guten Wassers geschaut, sondern in seinem Gegentheile, den Finsternissen; die, wie sie sonst dem Lichte begränzend gegenüberstehen, so jetzt Gränze von ihm erlangen, und sohin entweder in ihm sichtbar werden, oder in den Flammen des grimmen Feuers, in denen sie sich entzünden. In diesem Lichte bildet sich nun die Weltanschauung des gebundenen Geistes, und weil dieser nicht in ein freies Verhältniß zu ihm gestellt erscheint, darum ist auch das Wissen, das er in ihm erlangt, nicht ein frei aufgenommenes. Es ist ein eingegossenes, dem er in eigener Kraft sich nicht zu entziehen vermag; das ihn also vielmehr weiß, als es von ihm gewußt wird; und das durch Infusion an ihn gelangt, und seine Fassungskräfte, statt von ihnen gefaßt zu werden, seinerseits bindend faßt. Darum reinigt und stärkt und höht auch solches Wissen nicht diese Kräfte, es trübt, und schwächt und niedert sie vielmehr; denn es ist nicht aus der Wahrheit, und führt darum nicht zur Wahrheit; sondern aus Trug und Lüge seinen Ausgang nehmend, verdunkelt es die

Wahrheit, in der alles Leben des Geistes steht. Alle aber, die in diesem Lichte sehen, gewahren, indem sie in seinen Quellbrunn schauend, jeder sich selbst erblicken, jeder auch zugleich das Bild des Andern; und so sind sie in der Gemeinschaft dieses ihres trüben Hellsehens, alle unter sich verbunden.

Es kann aber der Mensch in zweierlei Weise in dies dreifache Verhältniß zum Dämon kommen: einmal, wenn er selbst ihn suchend mit ihm anbindet, und an ihm in den negativen Exponenten sich potenzirt; oder, wenn umgekehrt der Ungesuchte mit ihm sich in Rapport versetzt, und in ihm dieselbe vertiefende Erhebung wirkt. Das Erste geschieht im Zauberwesen, das Andere in der Besessenheit; beide bilden also den eigentlichen Körper dämonischer Mystik. Das Zauberwesen, das dem Bösen entgegensteht, ist nicht ohne Einwilligung zum Bösen denkbar; es ist daher wesentlich vom Bösen, und knüpft sich auch als etwas künstlich Hervorgerufenes, unmittelbar an die dämonische Ascese an. Die Besessenheit kann ihren Ursprung gleichfalls aus einer persönlichen Verschuldung nehmen, so wie ihre Möglichkeit ursprüglich durch eine solche Verschuldung begründet worden; sie kann Folge eines verbrecherischen und lasterhaften Lebens seyn, aber auch Folge der allgemeinen, seit dem Falle eingetretenen Schwäche der menschlichen Natur, die, wie sie für Naturgifte überhaupt inficirbar geworden, so auch geistigen Contagien, und sohin dem Einfall dämonischer Mächte sich aufgeschlossen. Sie ist in diesem Falle vom Übel, und nicht vom Bösen, gleich jeder andern Krankheit; und wie diese in der Regel ein Mittel unwillkührlicher höherer Ascese. Der natürlichen Mystik in diesem ihrem Ursprunge näher verwandt, sollte sie daher vor der andern verhandelt werden; des Parallelisms mit der höheren Mystik wegen, lassen wir indessen die Behandlung der letzteren vorangehen; um dann, nachdem auch die erste die ihrige gefunden, am Schlusse beide in ihrer Verbindung zu betrachten. Das soll der Gegenstand der nächstfolgenden beiden Bücher werden.

Verbesserungen.

S. 340 Z. 5 v. O. statt second vight lies second sight.
S. 342 Z. 9 v. O. statt sensonum lies sensorium.
S. 547 Z. 5 v. U. statt Thenited lies the united.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgem. Concils zu Trient. Nach Quellen bearbeitet. 2 Abtheil. (Mit Nominal- und Realinder.) gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällte über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich, und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie. Vierte von G. Fr. Wiedemann wiederholt durchgesehene und verbesserte Auflage. 2 Bde. gr. 8. 1836. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Nach einer beinahe drei Nummern umfassenden Recension in der Jenaer Literatur-Zeitung 1834. Nro. 176 — 178 fällt der Recensent über die dritte Auflage vorstehenden Werkes folgendes Urtheil: „Das Werk bereichert die Wissenschaft, die Anordnung ist practisch, klar und leicht übersichtlich, die specielle Eintheilung genau und fruchtbar; eine verständige und fleißige Sammlung des hieher gehörigen Stoffes vermißt man nicht. Die Ausführung ist reichhaltig und doch gedrängt, stets geschickt und reich an practischen Elementen, die Kürze frei von aller Trockenheit. Der practische Blick, die Wärme der Darstellung, der aufgeklärte, tolerante, religiöse und für den Gegenstand begeisterte Sinn lassen nichts zu wünschen übrig 2c. 2c."

Granada, Ludwig von, Einkehr in Gott auf den Wegen des geistlichen Lebens. Übersetzt von J. P. Silbert. gr. 12. 54 kr. oder 14 gr.

Es erscheint hier abermals Eines der vortrefflichsten Werke des großen Dieners Gottes Ludwig v. Granada in deutscher Sprache. Das Werk besteht aus 11 Abhandlungen, die gleich eben so vielen einzelnen Sternen in ein helles Sternbild gruppirt sind, das durch ein wunderhelles und liebliches Licht den Weg des Lebens beleuchtet, und die gleich jenen eilf Sternen sind, die Joseph in der Nacht sah, und die vor ihm sich neigten. (Genes. 37, 9.) Nicht leicht wird eine Seele, die zu Gott zurückkehren will, der ihr Heil ernstlich am Herzen liegt, und die auf dem wahren Wege des Lebens zu wandeln entschlossen ist, einen bessern und sicherern Führer auf diesem Wege finden.

Herbst, Dr. F. X., katholisches Exempelbuch. Oder: Die katholische Lehre der Kirche in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. 1r Theil. Die christliche Glaubenslehre. gr. 8. 1839. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

— — dasselbe. 2r Theil. Die Sitten- und Tugendlehre. Auch u. d. Titel: Die christliche Moral in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Catecheten und Religionslehrer in öffentlichen Schulen wie in Privatinstituten. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. gr. 8. (57 Druckbogen.) 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 16 gr.

Höfler, C., die deutschen Päpste. 2te Abtheil. Die Päpste Leo IV., Victor II., Stephan IX., Nicolaus II. gr. 8. Velinp. Preis für die 1te und 2te Abtheil. 6 fl. od. 3 Thlr. 21 gr.

Schon die erste Abtheilung der deutschen Päpste, welche die Päpste Gregor V., Clemens II. und Damasus II., mit einem Plane des mittelalterlichen Roms enthält, hat sich eines solchen Beifalls erfreut, daß, in unsern Tagen eine seltene Erscheinung, die hist. polit. Blätter sie zu dem Besten rechneten, was die deutsche Literatur über Geschichte des Mittelalters besitzt, und zugleich Menzel's Literaturblatt sich auf die anerkennendste Weise darüber aussprach. Was aber die erste Abtheilung nur im Keime darstellte, den Versuch, die christliche Kirche zu reformiren, zeigt sich in der zweiten als ausgebildet und gelöst. Kaum gibt es in der Geschichte Deutschlands eine ruhmvollere Epoche. Der Verfasser hat auch hier die sich durchkreuzenden Grundzüge des römischen und germanischen Elementes mit Ruhe und Besonnenheit charakterisirt, und dadurch sein Werk zu einem wahrhaft nationalen erhoben. Zur Darstellung des Streites Berenger's mit der Kirche vermochte er auch eine höchst merkwürdige Stelle aus einem ungedruckten Commentar des berühmten Scotus zu benützen, wodurch dieser wichtige Gegenstand neues Licht erhielt. Die nächste Abtheilung wird die Geschichte der deutschen Gegenpäpste enthalten.

Hohenlohe, Alexander Fürst von, Predigten auf das ganze Kirchenjahr. **4r u. letzter Band. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.**

Eingangs des Vorworts heißt es: „Seit längerer Zeit oft dringend und von verschiedenen Freunden dazu aufgefordert, übergebe ich diese Predigten dem geehrten Publikum. Sie machen keinen Anspruch weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit; sie kommen aus einem katholischen Herzen, und sprechen zu katholischen Herzen rc." — Die vier Bände, wovon jeder 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. kostet, enthalten ein vollständiges Kirchenjahr von 52 Sonntagen, einen Cyclus Festtagspredigten und verschiedene Gelegenheitsreden, die der Herr Verfasser im Verlaufe seines priesterlichen Lebens und Wirkens öffentlich vortrug.

Jeancard, W., Leben des heiligen Alphons Maria v. Liguori, Bischofs von St. Agatha de Goti und Stifters der Congregation des heiligsten Erlösers. Aus dem Französ. **Mit 1 Stahlst. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.**

Zur Empfehlung dieses werthvollen Buches genüge, wie sich Pius VIII. in einem Schreiben an den Generalvikar in Marseille unter Anderm aussprach: „Es werde diese Lebensgeschichte mit Hilfe Gottes nicht wenig zu seiner Ehre und zum Heile der Menschen beitragen."

Kunstmann, Dr. Fr., die gemischten Ehen unter den christlichen Confessionen Deutschlands, geschichtlich dargestellt. **gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.**

Die vielfach in Anregung gebrachte Frage über die gemischten Ehen wurde bisher noch niemals auf dem historischen Boden des deutschen Kirchen- und Staatsrechts erörtert. — Die hier folgende Darstellung ist das Ergebniß der Studien, welche der Verfasser, durch die Zeitverhältnisse veranlaßt, hierüber machte, und der sich bestrebte, die faktischen Verhältnisse möglichst vollständig und ohne entstellende Polemik auf dem bisher vermiedenen historischen Boden in ihrer Reihenfolge zu geben.

Lambruschini's, L., Cardinals und Staatssecretärs des Papstes Gregor XVI. rc. Werke geistlichen Inhalts. Aus dem Italienischen von Albert v. Haza Radlitz. 3 Bändchen (718 Druckseiten). Mit 3 Stahlstichen. gr. 12. 1839. **geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.**

Zum erstenmale erscheinen hiemit die Werke eines großen **Staatsmannes**, welcher sich in unsern Tagen unsterblichen Ruhm erworben **hat**. (Wir erinnern nur an die Herausgabe der römischen Denkschrift in der Cölner Sache.*) — Der Inhalt dieser Werke ist **ascetischer, theologisch-dogmatischer**, und **christlich-moralischer Natur**, und er zeichnet sich sowohl durch Gründlichkeit als durch Salbung aus.

Inhalt:

Wir führen ihn nachstehend auszugsweise an: I. Morgenandacht. Kurze Abhandlung, um den Gläubigen einen wahren und richtigen Begriff von dem allerheiligsten Meßopfer zu geben. Kurze und praktische Anleitung, dem allerheiligsten Meßopfer beizuwohnen. Kurze Betrachtungen zur Vorbereitung eines würdigen Empfanges des hl. Sacramentes der Buße. Uebungen vor der Beichte. Danksagung nach der Beichte. Kurze Betrachtungen vor den Vorbereitungsgebeten zur hl. Communion. Praktische Uebungen vor dem Empfange der hl. Communion. Dankgebete nach der Communion. Andachtsübungen für den hl. Kreuzweg. II. Kurzer Abriß des Lebens der hl. Theresia. Zehn Betrachtungen über das Leben der heiligen Theresia. Betrachtung über den Festtag der heiligen Theresia. Abhandlung über den wahren Ursprung und die Beschaffenheit der Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu und über die Verehrung, welche wir diesem anbetungswürdigsten Herzen schuldig sind. Neuntägige Andacht zur Vorbereitung zum Feste des allerheiligsten Herzens Jesu. Am Tage des Festes. III. Kurze Anweisung, wie man das betrachtende und innerliche Gebet gut verrichten soll. Geistliche Rathschläge für eine Seele, die nach der christlichen Vollkommenheit verlangt und einem andächtigen Leben geweiht ist. Ueber den Privatluxus. Gedanken über die Sünde des Geizes. Grundregeln für alle Tage des Monats. Theologischer Unterricht über die Natur und die Wirkungen der schweren Strafe des Kirchenbannes.

Für die Gediegenheit der Übersetzung bürgt uns der Name des Herausgebers, daher wir uns aller weitern Anpreisung enthalten und nur noch bitten, solche nicht mit der Augsburger Ausgabe zu verwechseln.

Leben und Thaten der heiligen Altväter in der ägyptischen Wüste. Aus dem Lateinischen nach der Sammlung des gelehrten und berühmten P. Herisbert Rosweid, d. G. J., von dem Uebersetzer der Werke des heiligen Kirchenvaters „Johannes Klimakus.“ Eine Beigabe zu allen Heiligen-Legenden. 1te Lieferung. Mit einem Stahlst. Lexikon 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Das Ganze umfaßt etwa 100 Druckbogen und wird in Lieferungen, mit Stahlstichen geziert, binnen Jahresfrist in den Händen der Abnehmer seyn. — ☞ Jede Buchhandlung ist in Stand gesetzt, bei Abnahme von 10 X 1, von 20 X 3, von 50 X 10 Freiexemplare zu geben, worauf wir Sammler aufmerksam machen.

Leben, Wirken und Leiden der Heiligen. Ein kathol. Belehrungs- und Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahrs. (Von Chr. Höflinger.) 2 Bände od. 4 Abtheil. Mit allegorischen Titeln u. 2 Titelkpf. gr. 4. 7 fl. od. 4 Thlr. 12 gr.

Eine ausführliche Rezension im Timotheus von Häglsperger 1839, 3s Heft Seite 307 sagt unter Anderm: „Es fehlt zwar heut zu Tage nicht mehr an sehr brauchbaren und empfehlenswerthen Lebensbeschreibungen der Heiligen für jeglichen Tag des Jahrs. Alban Butler hat in diesem

*) Urkundliche Darstellung rc. rc. gr. 8. Regensburg, Verlag von G. J. Manz. 1838. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Zweige der Literatur bekanntlich eine neue Bahn eröffnet. Wir sind aber der Meinung, daß gute Legenden-Sammlungen nicht zahlreich genug erscheinen können; wir wünschen wenigstens eine derselben als theuerwerthes Kleinod in jeder christlichen Familie. Und so begrüßen wir denn auch die gegenwärtige mit Freuden. Seit lange sahen wir dem Erscheinen derselben mit gespannter Erwartung entgegen. Wir erwarteten, wir gestehen es, aus der Hand ihres Verfassers (des thätigen und geistreichen Hrn. Benefiziaten Chr. Höflinger) sehr Gediegenes, indem wir schon wußten, daß er mehrere Jahre dieser großen Arbeit unablässig zugewendet habe; unsere Erwartung wurde aber auch in jeder Hinsicht zufrieden gestellt." — Der Werth des Werkes wird durch ein dreifaches Register — worunter namentlich das der vorkommenden Lehren und Gegenstände — erhöht, was Predigern und Katecheten sehr erwünscht seyn wird. Das Ganze umfaßt nahe an 200 Druckbogen, so daß jeder Bogen auf etwa 2 kr. oder 6 pf. zu stehen kommt, ein Preis, der es jedem möglich macht, sich das Werk anzuschaffen, zur größern Erleichterung für Diejenigen, die es nicht auf ein Mal beziehen wollen, wurde auch eine Ausgabe in 35 Heften (à 12 kr. oder 3 gr.) veranstaltet.

Lechleitner, G. J., von dem Urgrunde und letzten Zwecke aller Dinge. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. C. Sonnerer. Mit einem Vorwort v. **J. Görres**. gr. 8. Velinpapier 54 kr. od. 14 gr.

Lenzen, geb. Sebregondi, Maria, der Sieg des Glaubens. Eine Erzählung aus dem zweiten Jahrhundert. gr. 12. geh. 1 fl. oder 15 gr.

Eine für gebildete Leser sehr zu empfehlende Erzählung; wir sind gewiß, daß sie Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Maffei, G., Leben Paolo Segneri's (a. d. G. J.), des Predigerfürsten Italiens und Missionärs. Aus dem Ital. übers. von Dr. Fr. J. Schermer. 8. 1838. 1 fl. od. 15 gr.

Wir erhalten hier zum ersten Male in deutscher Sprache das Lebensgemälde eines Mannes, dessen Ruhm, wie der große Geschichtschreiber Muratori sagt, die Welt erfüllte, und welchen der geistreiche Dichter Parini den „Großen" nannte. — Die Uebersetzung ist von ganz tüchtiger Hand und der Werth derselben wird durch die vielen Bemerkungen, die der Hr. Uebersetzer hinzufügte, erhöht.

Mayer, Dr. G. C., über das Wesen und die Fortpflanzung der Erbsünde. gr. 8. 36 kr. od. 9 gr.

Möhlers, J. A., gesammelte Schriften und Aufsätze. Herausgeg. von Dr. J. Döllinger. 2 Bände. gr. 8. Velinpapier 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

1r Band enthält: 1. Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14. — 2. Ueber Diognetos. — 3. Anselm, Erzbischof von Canterbury. — 4. Beleuchtung der Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Cölibats. — 5. Kurze Betrachtungen über das historische Verhältniß der Universitäten zum Staate. — 6. Fragmente aus und über Pseudo-Isidor. — 7. Ueber das Verhältniß des Islams zum Evangelium. — 8. Versuch über den Ursprung des Gnosticismus. 2r Band: I. Betrachtungen über den Zustand der Kirche im 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. 2. Der Saint-Simonismus. 3. Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei. 4. Sendschreiben an Herrn Bautain. 5. Geschichte des Mönchthums in der Zeit seiner

Entstehung und ersten Ausbildung. 6. Ueber die neueste Bekämpfung der kathol. Kirche. 7. Briefe. Anhang: Einleitung in die Kirchengeschichte.

Möhlers, J. A., Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. F. X. Reithmayr. 1r Bd. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse d. Verfassers. gr. 8. Velinp. 5 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 16 gr.
(Dieser Band ist nun **vollständig**; und der 2te bereits unter der Presse.)

Moy, Dr. E. v., von der Ehe und der Stellung der kath. Kirche in Deutschland rücksichtlich dieses Punctes ihrer Disciplin. Mit einem Anhange über das Verhältniß der Kirche zum Staate und einer tabellarischen Übersicht der in den bedeutendsten Bundesstaaten aufgestellten Ehegesetze. gr. 8. 1830. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Name Jesus, der heiligste, das sicherste Hilfsmittel in Krankheiten, wo kein Arzt helfen kann. Oder: Beispiele von Krankenheilungen durch gläubiges Gebet. Aus den darüber geführten Protokollen und mehreren andern Schriften zusammengetragen von dem Verfasser der Gebetbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes ꝛc." 3s Bdchen. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr. (1s und 2s kosten ebenfalls à 30 kr. oder 8 gr.)

Der Verfasser dieser sehr interessanten Schrift wurde nach dem Erscheinen der ersten zwei Bändchen vielfach und von mehreren Seiten zur Fortsetzung aufgemuntert, und er entschloß sich um so lieber dazu, als ihm mehrere neue Actenstücke zur Veröffentlichung mitgetheilt wurden, und er eine so freundliche Anerkennung dieser Schrift in Nr. 60 der Sion 1837 fand. — Möge daher dieses 3te Bändchen gleichen Beifall erhalten!

Schelling, F. W. J., Ideen zu einer Philosophie der Natur, als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. 1r Thl. 2te durchaus verbesserte und mit berichtigenden Grundsätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 1803. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.
(Mehr ist nicht erschienen.)

— — philosophische Schriften. 1r Bd. gr. 8. 1809. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 12 gr.
Enthält: Vom Ich als Princip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen. — Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kriticismus. — Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre. — Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zu der Natur. Eine academische Rede. — Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände.
(Mehr ist nicht erschienen.)

— — Über das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur; eine Rede. 4. 1808. 48 kr. od. 12 gr.

— — **Dr. K. E.,** über das Leben und seine Erscheinung. gr. 8. 1807. 1 fl. 20 kr. od. 18 gr.

Seitz, Dr. C., Recht des Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staats-Beamte. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Von den Pfarreien und Pfarrkirchen und von dem Pfarrkirchen-Vermögen der Katholiken. gr. 8. Velinpapier. 2 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

Ueber den Inhalt des Sr. Maj. dem Könige von Bayern gewidmeten Werkes äußert sich der Hr Verf. unter Anderm in der Vorrede: „Nachdem der 1te Band zunächst bloß die örtlichen Sphären des Pfarrers, die Pfarrei und Pfarrkirche (mit letzterer zugleich auch die ihr zustehenden Privilegien in Absicht auf ihr Vermögen), dargestellt hat, wird der Pfarrer selbst erst im 2ten Bande in die Scene treten, wo in zwei Abtheilungen seine canonische Einsetzung, seine Standes- und Amtspflichten (mit letzterer namentlich die ganze Seelsorge und das sacramentalische Ministerium) abgehandelt werden sollen. Der 3te Band wird gleichfalls in zwei Abtheilungen die Lehre von den Standes- und Amtsrechten der Pfarrer enthalten, und mit der Lehre von der Beendigung des Pfarramts die Darstellung der katholischen Parochialrechte beschließen. „Diejenigen Modifikationen, welche die in diesen 3 Bänden vorgetragenen Grundsätze des päpstlichen Rechtes in der protestantischen Kirche erleiden, werden endlich unter dem Titel: „ „Recht des protestantischen Pfarramtes" " in einem besondern Band zusammengestellt." — Der Hr. Verf. beabsichtigte, den Inhalt jedes einzelnen Bandes in der Art möglichst in sich abzuschließen, daß er zugleich auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, und es ist daher auch jeder Band einzeln verkäuflich. —

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk, vollständig!

Silbert, J. P., Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Mit k. k. österreich. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu 4 Bogen Text auf Velinpap. mit 1 Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung.) 30 Lief. geh. in Umschl. Erster Subscr.-Preis bis Ostern nur à 15 kr. od. 4 gr. Zweiter Subscr.-Preis à 20 kr. od. 5 gr. — Ausgabe in II Bänden od. 4 Abtheil. Mit 120 Bogen Text und 30 Prachtstahlstichen. Erster Subscr.-Preis 7 fl. 30 kr. od. 5 Thlr. Zweiter Subscr.-Preis 10 fl. oder 6 Thlr. 6 gr.

Zur Ostermesse d. J. ist das Werk ganz bestimmt vollständig, und dann tritt der bemerkte erhöhte Ladenpreis ein. — Das Ganze umfaßt nicht mehr als 30 Liefer., was hiemit garantirt wird. — Alle Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, den Subscriptionspreis bis zur genannten Zeit einzuhalten.

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? Oder: Ueber die Beweggründe der Reformation und der Rückkehr zur katholischen Kirche. Ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen oder gar mißkennen. **Vierte,** ganz umgearbeitete Ausgabe von S. Buchfelner. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dieß Werk, welches eine Prüfung der Religionsprincipien der Protestanten und Katholiken enthält, bedarf wohl bei seiner vierten Auflage keiner weitern Empfehlung, sondern wir wünschen bloß bei den gegenwärtigen Verhältnissen, daß diese neue Auflage, welche die Religionsprincipien durchaus mehr zu beleuchten und tiefer zu begründen sucht, vielfach gelesen und beherzigt werde.

Stimmen, katholische. Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Literatur.

Hauptinhalt des Julifeftes: Die Zukunft der Kirche. (Originalartikel.) — Alexander Müller, der aufgeklärte Katholik. — Stimmen aus der Kirche für die Kirche: Die evangelische Kirchenzeitung über ein modernes Leichenbegängniß. — Luther und die Päpste. — Silbert's Conversationslexicon des geistlichen Lebens. — Die Stimme eines Oeconomen über die Klöster. — Nein, wir feiern keinen Götzendienst. — Fortschritte des Katholicismus in England. — Neueste Allocution des h. Vaters. — Was gehört nothwendig zu einem katholischen Christen. — Verfolgung der Lutheraner in Schlesien. — Freisprechung des Pfarrers Becker's u. seine Rückkehr nach Cöln. — Miscellaneen. (Dr. Röhr rc.) —

Diese Zeitschrift, welche seit 1. Juli d. J. unter der Leitung eines Mannes begonnen, dessen Name guten Klang hat, und durch seine Schriften auf das Vortheilhafteste bekannt ist, erfreut sich bereits eines großen Lesekreises. — Wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Samstag erscheint ein halber Bogen — nach Umständen auch mehr — in gr. 4. auf Maschinenpapier mit neuen Lettern gedruckt, und kostet halbjährig nur 2 fl. od. 1⅓ Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter, wovon das kgl. Oberpostamt in Regensburg die Hauptversendung übernahm, nehmen zu jeder Zeit Bestellung darauf an, und liefern das bereits Erschienene vollständig nach. Durch Erstere geschieht die Versendung monatlich, durch Letztere aber wöchentlich zwei Mal, so wie auch beim Verleger selbst für Stadt und Umgegend an bemerkten Tagen die Blätter abverlangt werden können.

Surin, P. J. J., d. G. J., geistlicher Catechismus. Ein Seitenstück zur Uebung der Vollkommenheit von Alph. **Rodriguez.** Bearbeitet von G. Schwab, nach dessen Tod herausg. von mehrern Freunden. 2r Bd. gr. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

(Das Ganze in 2 Bden. kostet 4 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.)

Hier tritt ein Buch vor dem deutschen katholischen Publikum in neuem Gewande auf, welches früherhin in mehrern Sprachen und vielen Auflagen zu den verbreitetsten seiner Art gehörte, in neuerer Zeit aber fast gänzlich in Vergessenheit gerieth, in Vergessenheit, welche kein Buch weniger als dieses verdiente. Denn es behandelt dasselbe die Kunst des heiligen Lebens nicht nur auf das Vollständigste, indem es der ganzen Entwicklung desselben von der ersten Regung der Gnade und des Gewissens bis auf die höchsten mystischen Höhen folgt, und für alle Zustände, alle Bedürfnisse der nach Gott strebenden Seelen die geeignetsten Vorschriften ertheilt, sondern auch auf das Gründlichste und doch zugleich Faßlichste, in Frag und Antwort seine Gegenstände in der trefflichsten Ordnung erörternd.

Surin wird den frommen Seelen ein guter Meister des innern Lebens, den Seelsorgern aber ein trefflicher Rathgeber in den wichtigen Geschäften der Seelenleitung seyn. Ist das Buch so für jeden Katholiken vom höchsten Werthe, so wird es vielen Geistlichen der Regensburger Diöcese von besonderm Interesse seyn, als die letzte Gabe eines nun dahin gegangenen liebevollen und weisen Freundes und Führers, welche ihnen derselbe zum Andenken und um ihnen auch nach dem Tode noch nützlich zu seyn, während seiner letzten schmerzhaften Krankheit bereitet hat.

Waibel, A. A., Moraltheologie nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria Liguori mit reichlicher Kasuistik

bearbeitet. 1r Band. gr. 8. (46½ Bogen.) 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Der erste Band dieses umfassenden Werkes, welches den zahlreichen Verehrern des gelehrten Verfassers eine willkommene Erscheinung seyn wird, enthält folgende Abhandlungen: Einleitung. — 1. Gottes Wille ist unser höchstes Gesetz. — 2. Von den Pflichten überhaupt. — 3. Vom Gewissen. — 4. Vom sittlichen Werthe unsrer guten Handlungen. — 5. Von den Sünden überhaupt. — 6. Von der generälen Liebe zu Gott, welche alle Arten von Tugenden in sich enthält. — 7. Die vier sogenannten Haupttugenden, oder virtutes cardinales. — 8. Das Wesentlichste von der Ascetik.

Waibel, A. A., dasselbe. 2r Band. gr. 8. (35 Bogen.) 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr.

Inhalt: 9. Von den drei theolog. Tugenden. 10. Von dem Gelübde und vom Eide. 11. Von den Pflichten, die wir unmittelbar gegen Gott als Schöpfer haben. 12. Von der Liebe des Nächsten, insofern sie ihm aus Liebe Gottes gebührt. —

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Saatengeschichte bis auf unsre Zeiten für alle Stände. 1r und 2r Bd. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 2 fl. 57 kr. od. 1 Thlr. 20 gr.

Unter diesem Titel erscheint binnen 1—1½ Jahre ein in jeder Hinsicht neues Werk, welches alle Berücksichtigung verdient. Es enthält nämlich eine durchaus innige und genaue Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte, welche in den übrigen allgemeinen Weltgeschichten nur theilweise zu finden ist, während in den eigentlichen Kirchengeschichten die Staatengeschichte zu sehr zurücktritt. Der Hr. Verfasser wählte diesen Weg, nicht nur um die gegenseitigen Lücken zu ergänzen, und die göttlichen Führungen besser zeigen zu können, vor allem aber, um sein Hauptziel: Berichtigung der in den meisten Geschichtsbüchern enthaltenen vielen Entstellungen und Irrthümer zu erreichen.

Das Werk zerfällt in sechs Theile, nämlich:

A. **Die alte Geschichte.** Von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt unsers Herrn Jesu Christi. I. Band. (1r Theil.)

B. **Die mittlere Geschichte.** Von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi bis auf Gregor VII. und die Kreuzzüge. — II. Band. (1r Theil.) Von den Zeiten der Hoheit der Päpste bis auf die Glaubenstrennung und die Entdeckung der neuen Welt. III. Band. (2r Theil.)

C. **Die neuere Geschichte.** Von der Entdeckung Amerika's und dem Anfange des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden. IV. Band. (1r Theil.) Vom westphälischen Frieden bis zu der französischen Staatsumwälzung. V. Bd. (2r Thl.)

D. **Die neueste Geschichte.** Von der Revolution bis auf die neuesten Zeiten. VI. Band. —

Um die Anschaffung des Werkes, welches im Manuscripte **vollständig** druckfertig vorliegt, zu erleichtern, erscheint neben der Ausgabe in Bänden, deren jeder mit **einem schönen Stahlstiche** geziert wird, auch eine in Heften. Alle 14 Tage wird wenigstens ein Heft ausgegeben, so- daß das Ganze, bestehend aus 130 — 150 Bogen oder 25 — 30 Heften, binnen 1 — 1½ Jahre vollendet ist. — Der Druckbogen wird durchschnittlich auf 3 kr. oder 9 pf. berechnet, jedoch behält sich die Verlagsbuchhandlung bevor, den Preis nach dem Erscheinen zu erhöhen. — Für die Vollendung des Werkes wird mit Zuverlässigkeit gebürgt.

Wiseman, Dr. N., die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Dargestellt in einer Reihe von Vor-

trägen, gehalten zu London 1836. Aus dem Englischen üt setzt von D. Haneberg. Mit einem Vorwort von Dr. Döllinger. gr. 8. 1838. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6

Das Werk, welches hier durch eine kundige Feder ins Deutsche üt tragen erscheint, besteht aus Vorträgen, welche der berühmte Verfasser Jahre 1836 zu London vor einer außerordentlich zahlreichen, größtenthe protestantischen Versammlung gehalten hat, und die damals solches A sehen und solchen Beifall erregten, daß gleichzeitig zwei Ausgaben dav gedruckt wurden. Die Vorkämpfer der englischen Hochkirche haben bere anerkannt, daß die gewöhnlichen Waffen der Polemik einem solchen Gegn gegenüber nicht ausreichen; und die angesehensten Theologen in Oxfo und Cambridge sind gegen ihn in die Schranken getreten.

Unter solchen Umständen darf man hoffen, daß die Verpflanzung de Werkes auf deutschen Boden Vielen um so willkommener seyn werde, al einerseits der gebildete Laie hier eine eben so anziehende als leichtfaßlich Darstellung und Beleuchtung der großen Streitfragen zwischen der kathol schen Kirche und den protestantischen Confessionen finden wird, andererseit aber der Theologe nicht ohne Ueberraschung wahrnehmen wird, wie di bekannten und tausend Mal besprochenen Fragen häufig in ein neues und helleres Licht gesetzt, und die Wahrheit der katholischen Lehre durch manche neue Gründe und bisher nicht beachtete Beziehungen siegreich dargethan ist. Bereits erschienen auch in Frankreich und Belgien französische Uebersetzungen, und wir hoffen mit Recht, daß diese deutsche Ausgabe gleichen Beifall ernten wird.

Zwickenpflug, K., das heilige Jahr. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Kirchenjahrs; sammt Erwägungen zu einer dreitägigen Gemüthsversammlung im Jahre hindurch. gr. 8. (36 Bogen.) 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 gr.

Im Vorworte heißt es unter Anderm: „Unter den Mitteln, sich zu heiligen, behauptet eine der ersten Stellen — die tagtägliche, wenn auch nur kurze, Betrachtung der ewigen Wahrheiten, verbunden mit einer jährlichen Geisteserneuerung. — Eine Handleitung für Jedermann, selbst für den gemeinsten Christen zur Feier eines solchen Jahres und zwar nach Inhalt und Geist der kirchlichen Episteln und Evangelien ist im vorliegenden Buche enthalten. — Wollen Geistliche sich dieses Meditationsbuches bedienen, so werden sie darin zugleich reichlichen Stoff zu Frühlehren und Predigten, so wie zu heilsamen Erinnerungen als Beichtväter finden."

— — Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssakramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speise, die wir genießen, als Freund, den wir besuchen. Ein Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Liebhaber und Anbeter dieses hochheiligen Geheimnisses, und für Alle, die es werden wollen. 4te sehr vermehrte und zum Theil umgearbeitete, einzig rechtmäßige Original-Auflage. Mit 1 Stahlst. gr. 8. (45 Bogen.) Weiß Druckpap. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gr. Velinpap. mit 3 Stahlstichen 2 fl. 24 kr. oder 12 gr.

Viele Tausend Exemplare sind bereits von diesem Gebetbuche in den Händen des katholischen Volkes, und wir empfehlen daher diese **neue, schön ausgestattete und billige** Auflage wiederholt aufs Beste.


3 2044 073 487 902



